2. Ex.

Franz Xav. Bauer.

Hausbesitzer

am

Rindermarkt

No 308

in

[illegible]

Freising

1855.




Est Pressé par Ant. Unthal. Gravé par M. Schneider

[Karl] Meichelbeck's

# Geschichte der Stadt Freising

und

# ihrer Bischöfe.

Neu in Druck gegeben und fortgesetzt bis zur Jetztzeit

von

**Pr. Anton Baumgärtner,**

Religionslehrer und königlichem öffentlichem Lehrer der Geschichte, Geographie, deutschen Sprache und Buchführung an der Landwirthschafts- und Gewerbsschule zu Freising.

1854.



Druck von Franz Datterer in Freising.

Res, non verba daturi sumus.

Sr. Excellenz

dem Hochwürdigsten, Hochgebornen Herrn Herrn

# Carl August

aus dem

**Hochgräflichen Geschlechte der Reisach,**

## Erzbischofe von München-Freising,

Sr. Päpstlichen Heiligkeit Hausprälat, Solio Pontificio Assistens, Consultor der hl. Congregation des Index und der außerordentlichen Angelegenheiten, so wie Qualificator der hl. Inquisition zu Rom; Doctor der Theologie und beider Rechte, k. b. Reichsrath, des Königl. Haus-Ordens vom heil. Georg Ehren-Großcommenthur und Bischof, Commenthur des Verdienst-Ordens vom hl. Michael und Ritter des Verdienst-Ordens der bayer. Krone rc. rc.

dem

**würdigsten Nachfolger der erleuchteten, ruhmreichen Kirchenfürsten Freisings**

widmet diese Geschichte seiner Vorfahren ehrfurchtsvoll

der

**Verfasser.**

Den

# Bürgern der Stadt Freising

als

Zeichen seiner Verehrung

weiht diese Blätter als

**Geschichte ihrer Vorvordern**

der

**Verfasser.**

# Vorwort.

Die Blätter, die ich Dir hiemit biete, hochgeehrter Leser, sind auf einem Boden gewachsen, der Dir als Stätte Deiner Wiege oder als zweite Heimat theuer geworden ist. Ich habe darauf die Geschichte einer Stadt gezeichnet, die ein ruhmvolles Jahrtausend hindurch an der Hand der Geschichte wandelt. Schreitest Du auf einer geistigen Pilgerfahrt zurück in die ehrwürdigen Tage der Vorzeit, so erblickst Du auf des Tetmons rebenumschlungenen Höhen, Herzog Grimoalds und Odilos sowie des gewaltigen Frankenköniges Pipin Herrschersitz, zu einer Zeit, da die nahe Königsstadt, deren Kuppeln im abendlichen Glanze der Sonne wie Wetterleuchten durch die Haiden blitzen, noch Maierhof der Herzoge, gleich jenen von Neuching und Aschheim, unscheinbar sich in feuchter, menschenarmer Au verbarg, und die Sage flüstert Dir auf diesen Höhen wundersame Geschichten aus alten Tagen zu. Sie erzählt Dir, wie die in Liedern gefeierte Bertha mit Pipin auf diesem Berge gehauset, und Karl der Große daselbst geboren worden, und geleitet Dich „zu der Würm geheimen Gründen," zur einsamen Reismühle, wo „wie voraus die Sterne künden, keimt der alten Kaiser Macht."

Verfolgst Du aber, wie es dem Christen wohl geziemt, des Kreuzes Siege in des Vaterlandes Gauen, so begegnen Dir auf derselben Stätte, wo Du Dich bewegest „pflanzend und begießend“ des Kreuzes Herolde, St. Bonifaz und St. Corbinian. Von hier weg begaben sich Benedikts begeisterte Zöglinge in nahe und ferne Thäler noch voll des heidnischen Unraths, und lehrten die Bewohner, die in finstern Wäldern, umgürtet von unabsehbaren Sümpfen nachbarlich mit dem Ur und Elen wohnten, den Cult des Allerhöchsten und den Cult der Erde, die er den Menschen zu Lehen gegeben. Von hier aus erhielten die ersten Christen-Gemeinden ihre Hirten, wurden die pfarrlichen Sprengel begränzt, davon die Kirchen und Kirchlein der weiten Diözese von der Würm bis zum Chiemsee, und von dem alten herzoglichen Sitze zu Landshut, bis hin zum blauen Saume der Gebirge, hinblickend als zu ihrer Oriflamme auf das Kreuz der alten Cathedrale und wie Töchter auf die Mutterstimme lauschend, eben so viele Zeugen und Denkmale sind. Der Ruf von mehr denn sechszig Kirchenfürsten erscholl mahnend, warnend, lehrend von da weg durch die oberbayerischen Gaue, Freisings Bewohner, die noch „unter dem Krummstabe“ wirtheten, gedenken begeistert jener glorreichen Tage!

Das Fegefeuer der Säkularisation wüthete auch hier, und kein kleiner Abschnitt dieses Buches mußte der Geschichte derselben gewidmet werden. Ach, es waren Tage schwerer Drangsal! Freising, seiner Fürsten, seiner Kirchen und der Güter beraubt, sah der Verarmung entgegen. Allein, wie St. Corbinians Quell noch zur Stunde fließt, so träufelt auch sein Segen zur Stadt hernieder, deren Cathedrale seine Asche birgt. Ein Vorwort von ihm an dem Throne des Königs aller Könige, des Lenkers der Geschicke neigte das Herz bayerischer Fürsten der verwais'ten Stadt zu, und unter der Aegide ihrer Huld blühet sie, nicht eine der geringsten

Städte, die sich unter dem Scepter der Wittelsbacher neigen.

Indem ich Dir aber, geneigter Leser, die Geschichte Deiner Stadt übergebe, möchte ich Dich erinnern, daß nicht das Streben nach dem Namen eines Schriftstellers es war, was mir die Feder in die Hand drückte. Mich verlangt es wahrlich nicht nach dieser Dornenkrone, die Dezennien hindurch die vom nächtlichen Wachen gebleichte Stirne wundet, bis des Herzens rother Thau spärliche Astern und Immortellen an ihr reift. Was ich schrieb, schrieb ich nieder zuerst im Auftrage meines verehrten Vorstandes, Herrn Rektors Dr. Riederer, der in den Programmen hiesiger Gewerbsschule Freising und seine Umgebung in seinen klimatischen, naturhistorischen Verhältnissen, in seinen landwirthschaftlichen und gewerblichen, archäologischen und geschichtlichen Beziehungen geschildert niederlegen wollte, und mir den geschichtlichen Theil, eine Fortsetzung Meichelbecks vom Jahre 1727 bis auf unsere Tage zuwies.

Die Arbeit schien Männern, die hierin Wort und Stimme haben, nicht ohne Verdienst, und namentlich munterte der historische Verein von und für Oberbayern wiederholt zur Herausgabe der Fortsetzung von Meichelbecks Chronik auf, sowie nicht minder Beamte hiesiger Stadt, die nach erfüllter Berufspflicht im Studium eine ihrer würdige Musse finden, und intelligente Bürger, denen die Ehre ihrer Stadt die eigene ist, denselben Wunsch zum Oeftern dem Verfasser ausdrückten. Es ist dieß meine Beruhigung, wenn ein scheeles Auge „das da tadelt, wo es nicht liebt," auf meine Leistungen blickt. — Da jedoch Meichelbecks deutsche Chronik nur in den Händen Weniger ist, mußte ich, wenn ein Ganzes geliefert werden sollte, auch diese im Neudrucke wieder geben, was ich, wie eine Stimme in einem öffentlichen Blatte nach dem Erscheinen des ersten Heftes bemerkte, in einfacher,

körniger, das Publikum, wie Meichelbeck im Auge behaltender Sprache gethan hätte.

Da die Geschichte Freisings in Heften ausgegeben wurde, konnte ich manche Winke bemerken, denen ich, in wie weit sie in sich gegründet waren, willig Rechnung trug. Einer ängstlichen Zierlichkeit, sowie des Cothurns in stylistischer Beziehung wollte ich mich nicht befleißen. Es lag dieß weder in meiner Aufgabe, noch in der Bestimmung dieser Schrift, noch duldet es der Inhalt, der nicht Vorfälle erzählt, die in das Gefüge der Weltordnung eingreifen, vielmehr bald über Kirchliches, bald über Weltliches, bald über Ereignisse aus dem Privatleben ohne allen organischen Zusammenhang berichten muß. Ich hielt mich an die ersten beiden Gebote der Historie: der Wahrheit getreu zu bleiben in jeder Zeile, und Thatsachen zu berichten, nicht aber mit dem Klingklang von Phrasen und Worten zu spielen, und habe darum dasselbe Motto mir gewählt, das Steer in seiner gründlichen Lebensgeschichte, Ludwig des Bayers, als Leitstern seiner Studien vorausstellte:

„Res, non verba daturi sumus."

Ich weiß auch, daß Stimmen sich geltend machten, Meichelbeck hätte in seinem eigenen Gewande mit historisch kritischen Noten begleitet, oder gar nicht herausgegeben werden sollen. Ich habe an alles das gedacht, aber auch daran, wie dieß längst die Aufgabe für Männer gewesen wäre, denen die Musse gegönnt hat, ein Menschenleben dem Studium der Geschichte zu widmen. Welcher vernünftige Mensch wird es doch bestreiten, daß es verdienstvoller in den Augen der Menschheit ist, statt wie der Drache in der Sage über dem Carfunkel zu sitzen — statt über dem Hort wahrer oder imaginärer Gelahrtheit eifersüchtig zu brüten — die Blüthen der Studien und der wissenschaftlichen Errungenschaften zum

Gemeingute der Menschheit zu machen. Ich meinerseits glaube auch so, wie die Schrift ins Leben tritt, auf den Dank der Billigen rechnen zu dürfen, und um so mehr, da ich die wenigen Stunden, die ich von meinen vielen Berufsarbeiten erdarben konnte, verwendete, um auch ausser der Schule ein wenig nützlich zu werden. Und wenn auch dieß nicht wäre, so stünde doch noch Göthes Wort an guter Stelle:

„Eines schickt sich nicht für Alle,
„Sehe Jeder, wie er's treibe,
„Sehe Jeder, wo er bleibe,
„Und wer steht, daß er nicht falle!"

Die Quellen anlangend, habe ich zur Fortsetzung meiner Geschichte außer den Notizen von meiner Hand benützt, was immer in dem hiesigen Stadtarchive mir dienen konnte, dann Heckenstallers Frisingensia, von Deutingers Matrikeln, die Schematismen der Geistlichkeit des Erzbisthums München-Freising, Zarbls Hauschronik, zerstreute Nachrichten in den hiesigen Wochenblättern, Heufelders Programme der deutschen Schule Freisings, Jahrgang 1819 und 1821, Lipowski's und Günther's Geschichte der Schulen Bayerns, sämmtliche Kataloge und betreffende Jahresprogramme hiesiger Schulen und Studienanstalten, überhaupt die in den Noten angeführten Werke und Schriften, sowie die Aussagen glaubwürdiger Männer, die die letzten Ereignisse aus den Annalen der Stadt selbst mitgelebt haben.

Außerdem fühle ich mich verpflichtet, meinem Freunde, Herrn Lycealprofessor, Dr. Jos. Wolfg. Eberl für viele mir gütigst mitgetheilte historische Notizen, sowie meinem Kollegen, dem k. Zeichnungslehrer, Herrn Max Schneider, für die unentgeltliche Anfertigung des dem Werke beigegebenen artistischen Blattes, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Nimm, und lies nun, hochverehrter Leser, und findest Du eine edle, großherzige That Deiner Bischöfe oder Deiner Voreltern aufgezeichnet in diesen Blättern, so gedenke in Liebe auch dessen, der an dem Ehrendenkmal Deiner Fürsten und Deiner Ahnen zu unterst seinen Namen zeichnet.

Freising, am Feste des hl. Anton von Padua 1854.

Anton Baumgärtner.

# Einleitung.

Freising (Freisingen, Friesingen, Fresinse, lat. Frisinga, vor Alters Fruxinium, Fruxinia, Frixinia) ehedem bischöfliche Haupt- und Residenzstadt an dem Flüßchen Mosach, welches sich bald darnach in die Isar ergießt, liegt zwischen und auf zwei Bergen, von welchen man die schönste und angenehmste Aussicht in die Hochgebirge Salzburgs, Bayerns und Allgäus hat. Einer dieser Berge, welcher gewöhnlich der Freisingische oder Domberg genannt wird, liegt im Umfange der Stadt und ist mit dem vormaligen bischöflichen Residenzpalaste, jetzt Clerikalseminar, mit der Kathedralkirche, mit der Benediktinerkirche und ehemaligen Collegiatkirche St. Johann, zu denen vor ihrer Zerstörung auch die Collegiatkirche St. Andreas und die Kapelle des heil. Petrus und Paulus gehörten, und mit viel[illegible] andern Gebäuden, ehemalige Domherrn-Wohnungen, die sich aber jetzt theils in Privathänden befinden, theils zu öffentlichen Anstalten benützt sind, geschmückt. In der am Fuße dieses Berges liegenden Stadt befindet sich ein großer Marktplatz, welchen eine marmorne Bildsäule der allerseligsten Jungfrau Maria ziert, die Pfarrkirche zu St. Georg, das ehemalige Gymnasium und Lyceum der Benediktiner, jetzt der Sitz des königlichen Appellationsgerichtes, ein Franziskanerkloster, jetzt zu einem Schulhause umgebaut, und ein Theil davon in Privathänden, ein Waisenhaus, jetzt Privatwohnung, und ein Spital mit einer Kirche; außerhalb der Stadt aber der äußere bischöfliche Garten, jetzt Krankenhausgarten, und das Prämonstratenserkloster Neustift, jetzt eine Kaserne. Auf dem andern Berge, welcher der Stadt gegen Abend liegt, und vor Alters Tetmons geheißen haben soll, stand die Benedik-

tinerabtei Weihenstephan, jetzt daselbst eine landwirthschaftliche Centralschule, und die Collegiatkirche St. Veit.

Die bischöfliche Residenz prangt am schönsten Punkte des Domberges und hatte vor der Säkularisation die herrlichsten Gemälde aufzuweisen. Den durch seine Größe und Schönheit in ganz Bayern berühmten sogenannten steinernen Saal verlor die Residenz erst im Jahre 1843, dessen Räume nun zu Studir- und Schlafsälen umgebaut sind. Von den geistlichen Gebäuden ist die Domkirche sehenswürdig, in der einst ein von dem Pinsel des berühmten Malers Paul Rubens gefertigtes Altarblatt, im Hochaltar prangte. Unter den vielen Kirchenschätzen, womit der Dom von seinen Bischöfen und andern hohen Wohlthätern beschenkt worden, verdient ein Weihbrunnkessel aus Chrysolith in der Größe eines Tellers, dazu der Weihwädel aus purem Smaragde, einer besondern Erwähnung. Bei der Säkularisation ist dieser Schatz spurlos verschwunden.

Die Umgegend von Freising ist im Ganzen fruchtbar, das nordwestliche Hügelland liefert den nöthigen Bedarf an Getreide, die südöstliche Ebene hat Ueberfluß an Heu und Viehweide, und die Waldungen bargen ehedem zahlloses Wild.

Aeneas Sylvius will, daß Freising von den Römern, als sie jenen Theil von Bayern, welcher sich von der Donau bis zu den Alpen erstreckt, durch ihre Landpfleger verwalten ließen, erbaut und Fruxinum oder Fruxinia genannt worden sei, wozu ihnen die Anmuth der Gegend Anlaß gegeben haben mag. Dem sei aber wie ihm wolle, so bleibt doch soviel gewiß, daß diese Stadt schon gestanden, als der heil. Corbinian daselbst den Grund zu dem Bisthum gelegt hat.

Wer zuerst das Licht des christlichen Glaubens nach dem Oberlande Bayerns und in die Gegend von Freising gebracht, darüber finden wir bei den Geschichtsschreibern verschiedene Meinungen. Am sichersten scheint wohl zu sein, daß vom Osten her die beiden heil. Bischöfe von Aquileja, Syrus und Eventius im östlichen Bayern, im heutigen Oberösterreich, das Evangelium gepredigt haben, denen dann anfangs des 4. Jahrhunderts Maximilian, Bischof zu Lorch, gefolgt ist, der bis Freising vorgedrungen und dort auf dem Domberge die erste christliche Kapelle der Mutter Gottes gebaut haben soll. Der heil. Severin, ein Mönch aus dem oströmischen Kaiserthum, wanderte 452 im Norikum

ein, und gründete bei dem nach ihm genannten Dorfe Sievering bei Wien ein Kloster, von dem er längs der Donau aufwärts nach Lorch, Passau, Künzen und in das Alpenland nach Salzburg und Kuchl wanderte, theils um das Christenthum zu verbreiten, theils um das vorfindliche zu erhalten und zu bestärken. Kurz vor ihm that der hl. Valentin dasselbe zu Passau, hatte sich aber bei geringem Fortgange nach Tyrol zurückgezogen, wo er auch starb und zuerst in Mais, dann in Trient beigesetzt wurde, woher später Herzog Tassilo II. seine Reliquien nach Passau bringen ließ. Vom Süden her drang die christliche Lehre durch den heil. Cassian, Bischof zu Seben und den hl. Martyrer und Bischof Virgilius nach Bayern vor. Im Westen finden wir den hl. Lucius und den hl. Narzissus, Bischof von Augsburg, mit der Verbreitung der christlichen Lehre beschäftigt, und schon im Jahre 303 bestättigte die hl. Afra mit ihren Dienerinen die Wahrheit derselben in Augsburg mit dem Martyrtode. Im Norden hat die christlich geborne und erzogene Herzogin Reginotrudis zu Regensburg, das Christenthum befördert, und der hl. Emmeramm (Haimram) tritt im Jahre 670 als Blutzeuge der christlichen Lehre auf. So war also von allen Seiten her vor der Ankunft des hl. Corbinian die christliche Lehre schon bis Freising vorgedrungen und die meisten umliegenden Städte, wie Passau, Salzburg, Seben, Augsburg und Regensburg hatten ihre Bischöfe, nur Freising entbehrte noch eines geistlichen Oberhirten, daher Grimoald so sehr daran gelegen war, den hl. Corbinian für seinen Landesantheil zu gewinnen.

Was das ehemalige Bisthum betrifft, gehörte es unter das Erzstift Salzburg, an welches es gegen Aufgang, so wie an die Bisthümer Brixen gegen Mittag, Augsburg gegen Abend und Regensburg gegen Mitternacht stieß. Der Bischof war Reichsfürst, hatte im Fürstenrathe auf der geistlichen Bank die vierzehnte Stelle und saß zwischen den Bischöfen von Paderborn und Regensburg. Auf den bayrischen Kreistagen hatte er auf der geistlichen Bank die zweite Stelle, wurde aber erst nach Churbayern aufgerufen. Nebst der Stadt Freising, der Grafschaft Ismaning längs der Isar, der Herrschaft Burgrhain und der Grafschaft Werdenfels besaß das Hochstift in Oberbayern im Rentamt München: das Amt Kranzberg, die Hofmärkte Eisenhofen, Ober- und Niederhummel, Massenhausen und Ottenburg; im Erzherzogthum

Oestreich: Weidhofen, Holenburg und Enzersdorf, in Steiermark Rottenfels; in Krain: die Herrschaft Bischoflack; in Tyrol: die Mark Innching oder Innichen.

Des Bischofes Reichsmatrikularanschlag betrug 12 Mann zu Pferd und 80 zu Fuß, oder 464 fl.

In einem Kammerziele ist er auf 152 Rthlr. 19 kr. angesetzt. Die ersten Domherren zu Freising sind Mönche gewesen. Das Domkapitel bestand aus einem Dompropst, 14 Capitularen und 9 Domicellaren. Die Dompropstei hatte keine Verbindung mit dem Domkapitel, sondern war eine ganz abgesonderte Präbende, also, daß einer Dompropst sein konnte, ohne einen Domherrnplatz zu haben. Bisweilen aber war der Dompropst auch Domherr.

Das Wappen des Bischofes war im silbernen Felde das Brustbild eines rothgekleideten Mohren mit einer goldenen Strahlenkrone sowohl im Schilde als auf dem Helme.

# Erster Theil.

Die

# Lebensbeschreibungen der Bischöfe

# Freisings.

## I.

# Der heilige Corbinian.

(724 — 730.)

Der heilige Corbinian (Corvinus, Rabener) wurde zwischen den Jahren 670 und 680 zu Chatres im Bisthume Paris geboren. Er ist der zweitgeborne Sohn frommer und vermöglicher Eltern, des Waldekisus und der Corbiniana. Ihr erstgeborner Sohn ist Erimbert, welcher dem hl. Corbinian auf dem bischöflichen Stuhle in Freising folgte. Waldekisus starb schon vor der Geburt seines zweiten Sohnes, der daher in der Taufe den Namen seines Vaters erhielt. Allein die zärtliche Liebe seiner Mutter nannte ihn nach ihrem Namen, Corbinian, welcher Name ihm auch für seine Lebenszeit verblieb.

Schon in der frühesten Jugend gab Corbinian deutliche Beweise seiner zukünftigen Vollkommenheit, denn Gebet, Fasten, Almosengeben, Chorgesang und Studium waren seine Lieblingsbeschäftigungen. Um aber in diesen Tugendübungen nicht behindert zu werden, wählte er die Einsamkeit und brachte in einer Zelle, die er neben einer Kapelle, die den Namen des heil. Germanus trug, hatte erbauen lassen, viele Jahre als Einsiedler zu. Hier weihte er sich ausschließlich unter Werken der Nächstenliebe, der inneren Heiligung, die eine Vorbereitung für seinen zukünftigen Beruf waren. Der Ruf seiner Tugenden verbreitete sich bald im ganzen Lande und Schaaren von Menschen kamen, die Lehren des heil. Mannes zu hören, und ihn mit Geschenken und Gaben zu verehren. Es schloßen sich auch mehrere Lehrjünger an ihn an, welche seinem heiligen Wandel und seinen Tugenden nachfolgen, und ganz bei ihm bleiben wollten. Dadurch bildete sich in kurzer Zeit eine Klostergenossenschaft, die unter Wachen, Stillschweigen, Fasten, Gebet, Almosen geben, und Beherbergung von Fremden und Armen, Gott

zu dienen bereit war. Mit der Zunahme der Klostergenossenschaft wuchsen auch die Gaben der Frömmigkeit aus den benachbarten Gegenden, so daß Corbinian einst zur Zeit der Weinlese (Wimmeth) so viel Geschenk an Weinmost erhielt, daß damit ein großes Faß angefüllt werden konnte. Der Wein im gespunteten Fasse gohr auf, und warf in der Nacht den Spunt mit Gewalt von sich, so daß es Corbinian, der im Gebete sich befand, wohl hörte. Allein da er das nächtliche Stillschweigen nicht brechen wollte, befahl er die Sache im eifrigen Gebete Gott, und erst nach vollendetem Psalmengebete rief er seine Brüder zusammen, und eröffnete ihnen, was geschehen sei. Anserikus, der die Besorgung des Kellers über sich hatte — die Klostergenossen besorgten die häuslichen Geschäfte — eilte sogleich in den Keller, sah den Spunt auf dem Boden liegen, aber nichts desto weniger war der Wein aus dem Fasse gelaufen. Er erzählte dem heiligen Corbinian diese Begebenheit, allein der Demüthige verbot ihm und den Seinigen mit allem Ernste, davon zu reden. Diese Demuth gefiel Gott besonders, daher er seines Dieners nächtliches Schweigen bald mit neuen Wundern belohnte.

Corbinians Kloster besaß ein Maulthier, welches öfters, wenn es zur Arbeit nicht verwendet war, in der Nähe des Klosters ohne Aufsicht weidete. Ein Räuber entführte es eines Tages und eilte damit, um nicht verrathen zu werden, in den nächst gelegenen Wald. Als nun die Nacht anbrach, und das Maulthier nirgends zu finden war, meldete man den Raub dem heil. Corbinian. Dieser vernahm die Botschaft mit Sanftmuth, und tröstete ob dieses Verlurstes seine Genossen. Er empfahl nun Gott in der folgenden Nacht im eifrigen Gebete und mit Stillschweigen diese Sache, und als es Tag geworden, versammelte er seine Genossen und berichtete ihnen, daß ihm Gott im Gebete zu erkennen gegeben, daß das Maulthier sammt dem Räuber wieder kommen werde. Noch während Corbinian seine Brüder ermahnte, dem Thäter kein Leid zuzufügen, kam das Maulthier mit dem Räuber auf dem Rücken zum Kloster. Corbinian befahl den Seinigen, dem erstaunten und geängstigten Thäter vom Maulthiere zu helfen, wies ihn väterlich zurecht, beschenkte ihn, und entließ ihn im Frieden. Diese wunderbaren Begebenheiten, so wie der Ruf von Corbinians Sanftmuth und Tugend verbreiteten

sich in ganz Frankreich, so daß der damalige Obersthofmeister (Major domus) Pipin von Heristall eine glänzende Gesandtschaft an Corbinian sandte, um sich durch selbe in dessen Gebet empfehlen zu lassen. Von nun an war der Andrang von Personen jedes Standes und Alters zu Corbinians Kloster außerordentlich, Alles brachte Geschenke, Alles wollte ihn sehen und hören, Alles Trost und Frieden aus seinen heiligen Lehren schöpfen. Dieses aber war es, was Corbinian befürchtete. Er suchte die Einsamkeit und war hier auf den Leuchter gestellt; sein Streben war Demuth und hier gerieth er in Gefahr, auf eitle Ehre stolz zu werden; seine Lieblingstugend war Stillschweigen, und er sollte nun ein Prediger sein; er wollte durch Gebet und Andacht an seiner innern Heiligung arbeiten, und hier sollte er sich ganz für Andere hingeben. Dieses schmerzte ihn tief und in Gebet und Thränen trug er Gott sein Leidwesen vor. Da gerieth er auf den Gedanken, seine nun allbekannte Einsamkeit und das nunmehr 14 Jahre bewohnte Kloster zu verlassen, und sich anderweitig eine Stelle der Ruhe und Einsamkeit zu suchen.

Während er so nun mit sich selbst zu Rathe ging, wohin er sich wohl wenden sollte, kam er, nicht ohne besondere Eingebung Gottes, auf den Gedanken, er könnte vielleicht in oder doch in der Nähe der Stadt Rom, wo er unbekannt sei, von Sr. päpstlichen Heiligkeit einen Platz erhalten, wo er in ungestörter Ruhe mit seinen Brüdern Gott dienen könnte, befände er sich ja dort an den Gräbern der heiligen Apostelfürsten, wo er größere und häufigere Gnaden erwartete. Unverzüglich machte er sich mit seinen Genossen dahin auf den Weg, und dort angelangt, empfahl er vor allem Andern in den Kirchen der heiligen Apostel Gott sein heiliges Vorhaben.

Auf dem päpstlichen Stuhle saß damals Gregor II., aus dem Orden des heiligen Benedikt, ein Mann der Tugend und Weisheit. Diesem nun trug Corbinian mit großer Demuth und heiliger Beredsamkeit sein Vorhaben vor. Er schilderte ihm seine Liebe zur Einsamkeit, seine Begierde, Gott in der Verborgenheit zu dienen, seinen Abscheu vor zeitlichen Gütern und Ehren, wodurch er vom Dienste Gottes und der Besorgung seines eigenen Seelenheiles abgezogen würde. Daher wolle er Se. päpstliche Heiligkeit gebeten haben, ihm zu erlauben, daß er sich mit seinen Brüdern in oder

doch in der Nähe der Stadt Rom einen Ort auswählen dürfe, wo sie Gott in der Stille dienen könnten.

Allein Papst Gregor war nicht gewillt, auf das Vorhaben Corbinians einzugehen, sondern nach Erholung genauer Berichte über Corbinians Leben und Wirken, woraus er große Talente, Kenntnisse und Tugenden des Fremdlings wahrnahm, erklärte er demselben, daß er keineswegs berufen sei, Gott in der Einsamkeit zu dienen, sondern für das Heil vieler Seelen durch Ausbreitung des hl. Evangeliums zu sorgen, er werde ihn daher nicht blos zum Priester, sondern auch zum Bischof weihen, und zur Ausbreitung der christlichen Lehre in die Welt senden. Schmerzlich traf Corbinian diese Erklärung des Papstes, seiner Liebe zur Einsamkeit, an der er von Jugend auf mit aller Innigkeit gehangen, sollte er nun gänzlich entsagen, sollte seine Brüder verlassen, und zum schweren Predigtamte in die Welt beordert werden. Noch einmal trug er dem Papste in der Angst seiner Seele vor den bevorstehenden und unausweichlichen Gefahren, die das Predigtamt darbot, seine Bitten vor, und mit beredter Zunge und heiliger Begeisterung suchte er den heiligen Vater für sein Vorhaben zu gewinnen; doch in dem Widerstande des Papstes erkannte er endlich Gottes heiligen Ruf, und als gehorsamer Sohn der Kirche fügte er sich nun dem göttlichen und päpstlichen Willen. So weihete ihn nun Papst Gregor II. zum Bischofe, schmückte ihn mit dem Prärogative der Erzbischöfe, dem Pallium, und sandte ihn aus, allenthalben das Evangelium zu predigen. Nach den besten Autoren ist Corbinian im Jahre 716 zum Bischofe consecrirt worden.

Nachdem Corbinian am Grabe der heiligen Apostel-Fürsten sich dem Schutze Gottes und der heil. Glaubensprediger empfohlen, trat er seine Rückreise nach Frankreich an, und wirkte dort als Glaubensprediger in Stadt und Land, und Gott bestättigte die Wahrheit seiner Lehre durch viele Wunder.

Eingeladen am Hofe Carl Martells zu erscheinen, kam Corbinian auf dem Wege dahin an einer Stadt vorüber, aus der man eben einen Missethäter zur Richtstätte führte. Corbinian, voll Eifer für das Seelenheil des Unglücklichen, bat sich von dem Richter den Missethäter als Geschenk aus. Als ihm jedoch diese Bitte nicht gewährt werden konnte, da derselbe auf königlichen Befehl sollte hingerichtet werden, so erwirkte Corbinian die Erlaubniß, daß er denselben zur

Buße ermahnen durfte. Corbinian erreichte seinen Zweck. Der Missethäter durch die erhebenden Trostworte zerknirscht, bekannte reuig sein Sündenleben, und befreute so seine Seele vom ewigen Tode. Allein Corbinian wollte ihn auch vom körperlichen Tode befreien, daher bezeichnete er Stirn und Brust des Verbrechers mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und munterte selben zum Gottvertrauen auf. Am folgenden Tage bei Carl Martell angekommen, bat Corbinian vorerst um den Hingerichteten als Geschenk für sich. Carl Martell staunte über solch seltsames Gesuch, indem er nicht begreifen konnte, was der heilige Mann damit wolle. Carl ordnete jedoch sogleich Jemanden ab, der dem Corbinian den Missethäter überbringen sollte. Als dieser zur Richtstätte kam, fand er den Gehängten noch lebend am Galgen, und unter großem Zulauf des Volkes führte er ihn zu Corbinian und dem erstaunten Carl Martell. Adalbert — so hieß der Verbrecher — war von nun an Corbinians beständiger Begleiter, und nach Aribo kam der Bekehrte auch nach Freysing, wo er unter den Mönchen des heiligen Corbinian gelebt haben soll.

So verbreitete sich wieder der Ruf von Corbinians Tugenden und Wunderthaten durch's ganze Land, und wieder drängte sich Alles an ihn, um mit ihm zu sprechen und sich seinem Gebete zu empfehlen Dadurch sah er sich veranlaßt, sein altes Kloster wieder zu suchen, ob er vielleicht dort größere Ruhe genöße. Allein der Ruf seiner Wunder ging vor ihm her und er fand dort die gesuchte Ruhe und Einsamkeit nicht. Daher beschloß er, abermals nach Rom sich zu begeben, den Papst zu bitten, daß er die beschwerliche Bürde, die er nun schon sieben Jahre trüge, von ihm nehme, damit er zurückgezogen vom Geräusche der Welt unter der Leitung irgend eines Klosterobern seinem Seelenheile obliegen könnte.

Demnach machte er sich nun unverzüglich auf die Reise, nahm aber seinen Weg nicht durch Frankreich, wo seine Tugenden bekannt, sondern um ungestörter reisen zu können, über Schwaben durch Deutschland nach Italien. Auf diesem Wege kam er durch Bayern, einem Theile des damaligen großen Nordgaues. Als er in Bayern angekommen, noch viele Heiden antraf, und auch den Unterricht im Christenthume sehr mangelhaft fand, predigte er auf der Reise hie und da mit vielem Eifer und Erfolge, so daß der Ruf von

der Wirksamkeit seiner Predigten bald an das bayr. Hoflager nach Regensburg gelangte. Der damalige bayr. Herzog Theodo II. suchte ihn zu bereden, in Bayern zu bleiben, um die durch den hl. Rupert Bekehrten zu stärken, und die noch Ungläubigen zur Erkenntniß des Heils zu führen. Aber Corbinian lehnte diesen Antrag ab, in dem er sah, daß er hier ebensowenig, wie in Frankreich dem Heile seiner Seele obliegen könnte, und ging vom tapfern Theodo reichlich beschenkt zu seinem Sohne, dem Herzoge Grimoald, der in Freising residirte. Auch dieser ersuchte ihn vergeblich, bei ihm zu bleiben und entließ ihn, mit Geschenken überhäuft, mit einer ehrenvollen Bedeckung, die ihn bis an die Grenzen Bayerns geleitete. Corbinian nahm von Freising aus seinen Weg nach Tyrol und kam in die gebirgige Landschaft der Breonen (Breones, Briones, Breunos, Brennos), ein Volk, das nach einigen alten Geschichtsforschern im alten Rieß am obern Innfluße wohnte, woraus abzunehmen ist, daß Corbinian durch das obere Innthal und durch die Finstermünz nach dem Vintschgau und nach Mais seinen Weg nahm. Da geschah es nun, daß, während Corbinian mit seinen Gefährten einst der nächtlichen Ruhe genoß, ein Bär eines von Corbinians Saumrossen, welche in der Nähe des Nachtlagers weideten, zerriß und aufzehrte. Am andern Tage berichtete Anserikus den Vorfall dem hl. Corbinian. Dieser voll Gott-Vertrauen sprach zu Anserikus: „Sieh'! da hast eine „Peitschen, gehe hin, und schmiere den Bären wackher ab, „und befilche ihm in Gottes Namen, daß er die Stell des „gefällten Saam-Roß vertrette, und was jenes getragen, „auf sich nehme.“ Anserikus gehorchte dem hl. Corbinian, und züchtigte den wilden Bergbewohner anf verdiente Weise, lud dem Bären die Last des erwürgten Saumrosses auf, und geduldig zu Jedermanns Verwunderung versah er Dienste des Lastthieres. Vor den Thoren Roms wurde der Bär seines Dienstes entlassen, und ihm die Freiheit gegeben. Die Stadt Freising aber wählte zum frommen Andenken an diese Wunderthat des hl. Corbinian den bepackten Bären zum Stadtwappen. Vor Trient verlor Corbinian ein anderes Pferd, indem ein gewisser Graf Hursingus ihm dasselbe, da es Corbinian ihm nicht zu kaufen geben wollte, mit Gewalt entführte, welche Frevelthat Hursingus, wie wir später hören werden, theuer bezahlen sollte.

Angekommen in Pavia wurde Corbinian vom Longo-

barden König Luitprand auf's Ehrenvollste empfangen, sieben Tage gastlich bewirthet, und nachdem er sich in Corbinians heiliges Gebet empfohlen, entließ er ihn reichlich beschenkt. Nicht so edel handelte Luitprands Stadtpfleger, der dem hl. Corbinian zur Begleitung beigegeben wurde. Dieser entführte, nachdem Corbinian sich standhaft geweigert, ihm ein Pferd käuflich zu überlassen, da er schon zwei Pferde auf der Reise verlor, und der übrigen zur Fortschaffung seines Gepäckes benöthigt war, ihm eines der schönsten Rosse und behielt es für sich als Eigenthum. Theuer büßte auch dieser für seine Keckheit, wie uns im Nachfolgenden gemeldet wird. Auf seinem noch übrigen Wege nach Rom ereignete es sich einigemal, daß Corbinian an Freitagen keine Fische für sich und die Seinigen zu kaufen wußte. Doch Gott, der seinem hl. Diener kein Hinderniß in der Beobachtung seiner Gebote legen wollte, sandte ihm durch einen Adler und durch die Schwimmkunst seines treuen Begleiters Anserikus die nöthigen Fische. Endlich kam Corbinian mit den Seinigen abermal in Rom an, und sein Vorhaben an den Gräbern der heiligen Apostel Gott empfehlend, begab er sich zum heiligen Vater, Papst Gregor II. Nachdem Corbinian sein Anliegen vorgebracht und denselben um die Enthebung von seiner bischöflichen Würde dringend gebeten, versammelte Gregor seine Prälaten, um ihre Meinung in dieser Angelegenheit zu hören. Diese aber sprachen sich einmüthig dahin aus, Corbinian seines bischöflichen Amtes nicht zu entlassen, da ja die Demuth des heil. Mannes das beste Mittel sei, Großes in der Kirche zu wirken. Papst Gregor befahl also dem hl. Corbinian, wieder nach Bayern, das damals sehr verlassen war, zurückzukehren, und es zu seinem vorzüglichen Wirkungskreise zu wählen. Corbinian gehorchte, und trat nun seinen Weg, auf dem er nach Rom gereist, wieder nach Bayern an.

Als Corbinian an die Thore von Pavia kam, sieh' da trug man die Leiche des Stadtpflegers, welcher Corbinian das Pferd entführte, in Begleitung des Adels und vieler Bewohner der Stadt zum Grabe. Voll Leidwesens kam die betrübte Wittwe des Verstorbenen zum hl. Corbinian, fiel ihm zu Füßen, die Frevelthat ihres Mannes bekennend und erzählte, daß derselbe an dem Tage, an welchem er dem heil. Corbinian das Pferd entführte, in eine Krankheit gefallen, von der er nicht wieder genesen. Die strafende Ge-

rechtigkeit beim Tode erkennend, befahl er, Corbinian, wenn er auf seiner Rückreise sollte hier durchkommen, das Pferd wieder zuzustellen, und noch weiters 200 Dukaten als Entschädigung für die dem hl. Manne angethane Unbild zu entrichten. Der hl. Bischof war zwar nicht entgegen, das Pferd wieder zurückzunehmen, jedoch von dem Gelde wollte er durchaus nichts nehmen; jedoch da die Wittwe sehr in ihn drang und er sah, daß es der ausdrückliche Wille des Verstorbenen war, ließ er sich dazu herbei, bestimmte jedoch die Summe für die Armen. Der Ruf von dieser Begebenheit war dem Corbinian nach Trient vorausgeeilt. Graf Hursingus, das Schicksal des Stadtpflegers befürchtend, machte sich daher unverzüglich auf den Weg, um Corbinian entgegen zu gehen, und sich mit ihm wegen seines Diebstahls auszusöhnen. Er bot Corbinian 2 Pferde und 200 Dukaten als Entschädigung an, Gott dankend, daß er seine Frevelthat nur mit dem Verlurste von 42 Stück Vieh, welche ihm seit der That (lue elephantica) umgekommen, bestrafte. Corbinian nahm das Angebotene, und Hursingus begleitete und bewirthete ihn bis gegen Mais. In Mais wurde Corbinian höchst ehrenvoll empfangen, aber von den Abgeordneten des Herzogs Grimoald auf so lange in Gewahrsam gehalten, bis weitere herzogliche Befehle eingelaufen wären. Unterdessen besah sich Corbinian die Umgegend von Mais, die ihm sehr gefiel. Besonders sprach ihn ein Strich Landes, Camina genannt, zwischen zwei Bächen und das Valentinikirchlein zu Mais, wo er gerne betete, an, und vom Neuen tauchte seine Liebe zur Einsamkeit stärker, denn je, auf. Allein nun traf der herzogliche Befehl ein, Corbinian solle sich nach Freising zum Herzog verfügen; lasse er sich dazu nicht herbei, so sollte er gezwungen werden. Solches Verlangen trug der Herzog, den Corbinian zum Glaubensboten für seinen Landesantheil zu gewinnen, denn gerade an eifrigen Glaubenspredigern und an tauglichen Männern für die bischöfliche Würde fehlte es damals am meisten in Bayern, wo, wie schon bemerkt, das Volk noch roh und erst kurz zum Christenthume bekehrt, immer noch viel Heidnisches an sich hatte. Corbinian machte sich nun mit den Gesandten Grimoalds auf den Weg nach Freising. Als er aber unterwegs erfuhr, daß Grimoald die Wittwe seines Bruders zur Gemahlin habe, wollte er nicht eher in der Residenz erscheinen, als bis das fürstliche Paar dieß un-

erlaubte Verhältniß aufgegeben, und beide sich der Busse unterworfen hätten. So schwer Grimoald auch dieses Opfer fiel, sich von Pilitrud zu trennen, so siegte doch die Liebe zu Corbinian, und er versprach Busse und Besserung. Nachdem nun Corbinian Beiden eine angemessene Busse des Gebetes, Fastens und Almosengebens ertheilt, ließ er sich endlich herbei, an Grimoalds Hof zu kommen. Von dieser Zeit (724) an beginnt Corbinian sein bischöfliches Wirken in Freising. Gleich nach seiner Ankunft daselbst pflegte Corbinian mit seinen Brüdern, mit denen er nach der Regel des hl. Benedikt lebte, den Chor und Gottesdienst in der Kirche des hl. Stephan auf dem Berge zu Weihenstephan zu halten. Einstmals nun geschah es, während Corbinian leidend war, und seine Brüder zum Chorgebet in genannte Kirche nicht begleiten konnte, daß sie auf dem Berge angekommen die Kirche mit himmlischem Glanze erfüllt sahen, und Musik der Engel zu vernehmen glaubten. Als sie jedoch in die Kirche traten, war der Glanz verschwunden, und die Musik schwieg; aber drei Tage hindurch war nach der betheuerten Aussage der Mönche die Kirche mit himmlischem Geruche erfüllt. Von dieser Zeit an gewann Corbinian diesen Berg besonders lieb, und erbaute dort für sich und seine Brüder ein Kloster. Da aber auf dem ganzen Berge keine Quelle sich fand, und es den Klosterbewohnern schwer fallen mußte, alles Wasser aus der am Fuße des Berges fließenden Mosach zu holen, so hat Corbinian von Gott eine Quelle am südöstlichen Abhange des Berges erbeten, die er mittelst eines Stabes, den er dort in die Erde steckte, erweckte, welche Quelle bis heute fließt, und von Vielen bei Augenleiden angewendet wird.

Aus diesen Angaben, wie sie sich bei Aribo finden, schließe ich, sagt Meichelbeck, daß Corbinians erste Wohnung an der Stelle des St. Veits Collegiatstiftes gestanden, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß Corbinian und seine Genossen zur Nachtszeit aus der Stadt, so ohne Zweifel geschlossen, nach St. Stephan zur Metten gegangen seien. Weiters ersieht man, daß Corbinian zu Weihenstephan noch eine zweite Wohnung, wie oben erwähnt, gehabt habe, und derselbe erst später auf dem vom Herzoge Grimoald ihm geschenkten Berge zu Freising dem heil. Benedikt zu Ehren eine Kapelle und ein Kloster erbaut, das er mit der schon vor mehr als 200 Jahren erbauten Kirche der Mutter Gottes in Verbin-

dung brachte, wohin der hl. Corbinian dann erst seine dritte und ständige Wohnung verlegte.

Um nun diesen seinen Klöstern und Kirchen die nothwendige Dotation zuzubringen, wandte er sich bittlich an Herzog Grimoald, der ihm auch den obenerwähnten Landstrich Camina bei Mais ankaufte und der Mutter Gottes zu Freising in Gegenwart vieler vornehmen Zeugen auf ewig schenkte.

Corbinian selbst erwarb sich bedeutende in der Nähe von Mais gelegene Besitzungen zu Kortsch, für die er 900 Dukaten als Kaufpreis bezahlte. Diese Güter sind wohl als erste Fundation der Kirche und des Klosters Freising zu betrachten. Die neu erworbenen Besitzungen wurden nun auf's sorgfältigste bebaut und verbessert, neue Wohnungen errichtet, und die Kapelle des heil. Valentin restaurirt und solche dann zur Ehre des genannten Heiligen und des heil. Bischofs Zeno eingeweiht. Darauf suchte Corbinian durch bleibende Gründungen das Christenthum zu befestigen, und erwirkte zu diesem Behufe bei dem fränkischen Hofe eine Urkunde, worin seinen Klosterbrüdern das Privilegium ertheilt wurde, nach seinem zeitlichen Hintritte aus ihrer Mitte sich einen Bischof zu wählen. Leider kam nach seinem Tode dieses Privilegium nicht immer zur Anwendung.

Wie sehr aber Corbinian bestrebt war, Ehrfurcht gegen das Heilige einzuflößen und heidnischen Aberglauben auszumerzen, der selbst noch am herzoglichen Hofe wucherte, geht daraus hervor, daß er einst beim herzoglichen Mahle den Tisch umstieß, weil Grimoald seinem Hunde von dem gesegneten Brode gegeben hatte; ein anderes Mal schlug er mit eigener Hand eine Bäuerin blutig, welche Zaubermittel zur Heilung eines kranken Sohnes des Herzogs angewendet hatte, und eben mit Geschenken beladen nach Hause zurückkehren wollte. Die Geschenke nahm ihr Corbinian ab und vertheilte sie unter die Armen. Darüber wurde die unterdeß mit Grimoald wieder zusammenwohnende Pilitrud auf's äußerste entrüstet, und suchte mit der ihr ergebenen Partei den schon lang gehegten Plan, den lästigen Sittenprediger zu tödten, auszuführen. Ninus, Pilitruds Geheimschreiber, wurde zur Corbinians Ermordung auserwählt, und schon in der nächsten Nacht sollte Corbinian in seiner Wohnung überfallen, und getödtet werden. Allein Erimbert, Corbinians Bruder, erhielt Nachricht von der bevorstehenden Ge-

fahr, und entdeckte ihm den Mordanschlag. Corbinian war schon auf der Flucht nach Mais begriffen, als Ninus mit seiner mörderischen Rotte in die Wohnung des Bischofes eindrang. Auf's äußerste aufgebracht, daß ihnen ihr Todesopfer entronnen, zerstörten sie Corbinians Behausung vom Grund aus. Corbinian kündigte nun von Mais aus dem Grimoald die Strafgerichte Gottes an, wenn er nicht augenblicklich zur Buſſe greife und die Pilitrud entlasse. Der Herzog versprach auch Besserung und Entlassung Pilitruds, doch scheint Pilitrud während der Abwesenheit Corbinians, über den schwachen Grimoald den Meister gespielt zu haben, denn Aribo nennt auch noch nach der Flucht Corbinians, Pilitrud ein blutschänderrisches Weib, und Grimoald ihren Mann; auch geschieht keine Erwähnung, daß Grimoald Pilitrud entlassen, und er eine andere geheirathet habe, vielmehr finden wir, daß Grimoald's Sohn der Pilitrud zur Erziehung und Aufsicht übergeben war. Corbinians Drohung gegen Grimoald ging daher in Bälde in Erfüllung. Aventin berichtet über die Veranlassung zur meuchlerischen Ermordung Grimoalds Folgendes:

„Herzog Theodo II., bei welchen Corbinian auf seiner zweiten Romreise so gastlich aufgenommen, hatte mit seinen drei Söhnen Bayern in vier Regierungen getheilt. Der erste aus diesen Söhnen war Theodo, auch Theodoaldus genannt, der andere Grimoald, der dritte Hugibert. Theodo, der Vater behielt Regensburg und das untere Bayern und den Nordgau. Passau, Salzburg, Oetting sammt dem dazwischen liegenden Lande gab er Hugibert. Oberbayern bekam Grimoald, der zu Freising Hof hielt. Das Land an der Etsch verwaltete Theodo, welches Land ehedem seines Vaters Bruder, Theodobert beherrschte. Theodobert hatte drei Söhne, Landfrid, Waldram und Eliland, die somit die rechten Erben dieses Landes, jedoch bei dem Tode ihres Vaters noch unmündig waren. Diese nun hätte erwähnter Theodo, oder Theodoaldus, als seine nächsten Verwandten auferziehen sollen. Als aber dieser Theodo frühzeitig gestorben, hat Grimoald nicht allein dessen hinterlassene Wittwe wegen ihrer Schönheit zur unerlaubten Gemahlin genommen, sondern auch das Land an der Etsch an sich gezogen, obwohl sich besagte Söhne Theodoberts billig beklagten, daß ihnen der von ihrem Vater hinterlassene Landesantheil sammt der Erbschaft widerrechtlich entzogen würde. Als sie aber sahen,

daß sie mit Klagen und Bitten nichts ausrichten könnten, haben sie sich entschlossen, mit dem Schwerte ihr Recht zu nehmen. Dieses zu unternehmen aber haben sie sich desto sicherer getraut, als der Longobardenkönig Luitprand ihr Schwager war, denn er hatte ihre Schwester Guntraud zur Gemahlin. In eben diese Zeit fiel die oben erwähnte Flucht Corbinians von Freising nach Mais, wo derselbe von diesen drei Söhnen Theodoberts viel Gutes empfing, gleichwie er sie hinwieder in vielem Guten unterrichtete. Indessen blieben sie bei ihrem einmal gefaßten Entschlusse, brachten einige Mannschaft zusammen, ließen Grimoald überfallen und aus dem Wege räumen, während Luitprand für seine 3 Schwäger das Etschland mit Krieg überzog, und bekanntlich auch Mais nahm." Aventin erzählt weiter: „Er habe sich viel bemüht nachzuforschen, an welchem Orte Grimoald überfallen und ermordet worden sei, habe aber solches nicht finden können. Weiters erzählt er, daß Carl Martell, Vicekönig von Frankreich, zwischen den Herzogen in Bayern Frieden gestiftet habe. Dieses ist's, was ich vom Tode Grimoalds berichten kann."

Inzwischen war das Strafgericht Gottes auch über die übrigen Feinde Corbinians ergangen. Ninus wurde gleichfalls meuchlerisch gemordet, Pilitrud, anfangs in Gunst bei Carl Martell, später aber aller Würden und Güter beraubt, auf einem Esel in's Elend geführt, wo sie verschmachtete. Carl Martell theilte zwar das Land nach hergestelltem Frieden unter die bayr. Herzoge, aber Hugibert bekam die Oberhand über ganz Bayern und die Uebrigen mußten sich mit dem Grafentitel begnügen. Landfrid, Waldram und Eliland haben aber nach dem Beispiele Corbinians ein Kloster zu Ehren des hl. Benedikt erbaut, und sind selbst in diesen Orden getreten. Dieses Kloster ist Benediktbeuern.

Als Hugibert zur Alleinherrschaft gekommen war (728), war eine seiner ersten Sorgen, Corbinian von Mais zurückzurufen. Er schickte zu diesem Ende eine glänzende Gesandtschaft dahin, Corbinian wieder nach Freising einzuladen. Corbinian nahm auch diese Einladung bereitwillig an, und unter großem Jubel der gesammten Einwohnerschaft Freysings zog er wieder in sein Kloster ein. Hier lebte und wirkte nun der erste Bischof und Stifter des Bisthums Freising bis zu seinem Ende.

Man findet in einigen alten Urkunden, daß Corbinian die Kirche „Sankt Georg in Moß", die jetzige Pfarrkirche

Freisings, zum ersten Male soll eingeweiht haben. Es ist zwar nicht recht einleuchtend, warum genannte Kirche, die doch in Mitte der Stadt gelegen, genannt wird „St. Georg in Moß", jedoch kann es doch sein, daß selbe nach einer alten Sprechweise darunter zu verstehen sei. Ferner findet man, Corbinian habe die Kirche zu Altenhausen zu Ehren des heil. Valentin geweiht, was jedoch deßwegen unrichtig sein dürfte, weil ältere Urkunden, diese Einweihung dem Biographen des hl. Corbinian, dem vierten Bischof Freisings, Aribo, zuschreiben. Daß aber die Kirche des hl. Stephan, von dem der Berg Weihenstephan auch seinen Namen hat, schon vor der Ankunft des heil. Corbinian gestanden, und geweiht war, berichtet uns Aribo zuverlässig.

Nach sechsjähriger segensvoller Amtsführung eilte indessen Corbinians Leben seinem Ende zu, das er seinen Brüdern längere Zeit schon auf Tag und Stunde voraussagte. Er schickte noch seinen Bruder und Nachfolger, Erimbert, zu König Luitprand, der sich, wie bereits gemeldet, der Stadt Mais bemächtigt hatte, mit der Bitte, derselbe möchte die freisingischen, bei dieser Stadt gelegenen Güter dieser Kirche bekräftigen, und gestatten, daß Corbinian nach seinem Tode dort in der Kapelle des heil. Valentin beerdigt werden dürfte. Durch einen andern seiner Lehrjünger aber ersuchte er auch den Herzog Hugibert, daß er nach seinem erfolgten Hintritte seinen Leichnam nach Mais sollte entlassen. Von beiden Seiten ward ihm auch sein Wunsch gewährt. Da nun der Tag seines Hinscheidens, es war der 8. September kam, nahm Corbinian ein Bad, ließ sich seine Haare und seinen Bart abscheeren, gleich als wollte er sich nach damaliger Sitte auf eine große fürstliche Tafel vorbereiten. Hierauf zog er seine priesterlichen Kleider an, las die hl. Messe mit größter Andacht und reichte sich selbst die heil. Wegzehrung. Nach vollendeter heil. Messe begab er sich nach Hause, begehrte Wein, von dem er nur ein wenig kostete, bezeichnete sich mit dem Zeichen des hl. Kreuzes und übergab seine Seele in die Hände ihres Schöpfers. Die bereits erwähnten und die nachfolgenden Wunder bestätigen Corbinians Heiligkeit.

Nach des verstorbenen hl. Bischofes letztem Willen sollte also dessen Leichnam nach Mais gebracht und dort beerdigt werden. Allein es ward, wie der freisingische Domherr Freiberger bemerkte, diesem Willen des Heiligen nicht entsprochen, und Corbinians Leichnam in der Hauptkirche

Freisings begraben. Ein Befehl Herzogs Hugibert und 30 Tage lang heftig andauernde Regengüsse sollen endlich die Bürger Freisings bewogen haben, den Leichnam Corbinians von Freising zu entlassen. Derselbe wurde nun auch, und zwar unversehrt, erhoben und zur Abfahrt nach Mais auf einen Wagen gebracht. Während nun die Volksmenge den hl. Leichnam unter vielen Thränen eine Strecke Weges begleitete, erkühnte sich eine freche Weibsperson, mit Namen Magata, den heil. Corbinian eines unzüchtigen Lebenswandels mit ihr zu zeihen. Allein kaum war die frevelhafte Lüge ausgesprochen, als sie zur Strafe an dem einen Fuße erlahmte, und keine Thränen der Busse haben ihr die Gesundheit des Leibes wieder gegeben. Auf dem Zuge nach Mais hat sich, nach Aribos Bericht, noch Folgendes ergeben. Während der ersten Tagreise sei warmes Blut, wie von einem gesunden Menschen, durch die Nase des Heiligen geflossen, das von den Begleitern gesammelt, und an jenem Orte, wo man zuerst übernachtete, unter die Erde verborgen worden. Angekommen im obern Innthal sei ein römischer Bürger, mit Namen Dominikus, auf die Fürbitte des heil. Bischofes, vom heftigsten Fieber befreit worden, so daß er sich freudig auf sein Pferd geschwungen und Corbinians vielvermögende Fürbitte überall gepriesen. Diese Ereignisse, so wie der himmlische Glanz, welcher während der Beisetzung Corbinians in der Capelle des heil. Valentin zu Mais ist gesehen worden, haben die Andacht und Verehrung zu dem hl. Bischofe noch mehr vermehrt, so daß sein Todestag jährlich festlich gefeiert wurde. An diesem begab es sich einst, daß ein Knabe, der am Ufer des bei Mais vorbeifließenden Wassers, die Passeyr genannt, sich ergötzte, in die Tiefe hinab in den Fluß fiel. Es war zu vermuthen, daß der Knabe sich an den Felsen zerschmettert habe, ehe er das Wasser des Flusses erreichte. Man eilte, nicht um den Knaben zu retten, sondern nur um seine Leiche zu holen, fand aber denselben wohl erhalten, an einen Felsen sich klammernd, und vermitteist eines Seiles, welches man ihm zugeworfen, wurde er glücklich gerettet. Das gläubige Volk schrieb diese wunderbare Rettung der Fürbitte des hl. Corbinian zu, dessen Festtag eben gefeiert wurde. Aribo bemerkte, daß dieser Knabe später der Nachfolger des heil. Corbinian auf dem bischöflichen Stuhle in Freising geworden.

Mabillon aber meint, daß dieser Knabe, Aribo, der dieses erzählt, selbst gewesen sei.

Man findet auch in einigen alten Urkunden erwähnt, daß nach der Abführung der Leiche des hl. Corbinian nach Mais bis zur Zeit seiner Ueberbringung nach Freising unter Aribo, die Quelle am Berge Weihenstephan nicht mehr geflossen sei. Der Stab, womit Corbinian diese Quelle erweckte, war bis zum Jahre 1581 in der Domkirche zu sehen, wurde aber am Tage Mariä Verkündigung, genannten Jahres, wahrscheinlich von diebischen Händen weggenommen. Nach den besten Autoren erfolgte der zeitliche Hintritt Corbinians im Jahre 730, so daß er also der Kirche Freising als Bischof nur 6 Jahre vorgestanden. Welches Lebensalter Corbinian erreicht, kann mit Gewißheit nicht angegeben werden. Aribo sagt hierüber, und damit stimmen auch Andere überein: Corbinian habe in seinem Kloster in Frankreich 14 Jahre gelebt, dann, als er nach der ersten Reise nach Rom daselbst zum Priester und Bischofe geweiht worden war, noch 7 Jahre in Frankreich gepredigt. Zählen wir zu diesen 21 Jahren noch jene sechs seiner geistlichen Regierung in Freising, und 1 Jahr, welches er auf seine beiden Romreisen verwendete, so sind dieses 28 Jahre bis zu seinem Tode. Gesetzt nun, daß Corbinian 22 Jahre alt war, als er sich in die Einsamkeit begab, so entziffert sich sein Lebensalter auf 50 Jahre. Dieses ist auch wahrscheinlich, da ihm sein doch älterer Bruder Erimbert noch auf dem bischöflichen Stuhle in Freising folgen konnte, der erst im Jahre 749 gestorben, mithin 70 Jahre alt geworden.

Setzen wir Corbinians Lebensende auf das Jahr 730, so war zu dieser Zeit Gregor II. noch Papst, und Hugibert, Herzog in Bayern. Merkwürdig ist, daß der Name des Bischofes Corbinian sogleich in dem uralten Kloster St. Peter in Salzburg in's Todtenregister eingetragen wurde, woraus zu vermuthen, daß schon zu dieser Zeit die Kirchen Salzburg und Freising in näherer Verbindung müssen gestanden sein.

## II.

# Erimbert.

(730—749.)

Daß Erimbert ein leiblicher Bruder und Klostergenosse des hl. Corbinian war, erhellt aus dem Vorausgehenden. Er ist nach dem Hinscheiden seines Bruders durch freie Wahl seiner Klosterbrüder zum Vorsteher der Kirche in Freising ernannt worden.

Ein Freiheitsbrief Königs Ludwig IV. vom Jahre 906, worin es heißt: Alle geistlichen Hirten zu Freising nach der Ordnung bis auf Waldo, dem zehnten Bischofe, haben durch freie Wahl ihre Regierungen angetreten, bestättigt dieses. Jedoch war zur Zeit der Wahl Erimberts die Kirche zu Freising noch zu keiner ständigen bischöflichen Kirche erhoben, was erst im Jahre 739 durch den hl. Bonifacius geschah; daher Erimbert seinem Bruder nicht als Bischof, sondern als Abt ihm in seinem geistl. Amte gefolgt ist. Von dem großen Apostel der Deutschen aber, dem hl. Winfried oder Bonifacius, wollen wir wegen weiteren Verständnisses Mehreres hören.

Bonifacius, ein Engländer, ward um das Jahr 680 von vornehmen Eltern geboren, und erhielt in der hl. Taufe den Namen Winfried. Von seinem Vater zum Soldatenstande bestimmt, von Gott aber zum Glaubenskämpfer, trat er schon in seinem fünften Jahre in das Kloster Adescancaster (jetzt Exeter) und lebte dort nach der Regel des heil. Benedikt, wie uns sein Biograph, der heil. Willibald, erster Bischof von Eichstätt, berichtet. Im Kloster machte Winfried ausgezeichnete Fortschritte in Tugend und Wissenschaft, daher der Schüler sich bald zum vorzüglichen Meister ausbildete. In seinem 30. Jahre empfing er die Priesterweihe und alsbald wurde ihm von dem Könige Ina und der zu einer Synode versammelten Geistlichkeit eine Gesandtschaft an den Erzbischof von Canterbury aufgetragen, um denselben die Beschlüsse der Synode zur Genehmigung vorzulegen. Er benahm sich bei dieser Gelegenheit mit so großer Gewandtheit und Umsicht, daß er fortan bei Geistlichen und Weltlichen in hohem Ansehen stand. So ruhmvoll und segensreich er indessen in seinem Berufe als Priester durch Lehre und Beispiele wirkte, so genügte dieß seinem apostoli-

schen Eifer nicht. Sein persönlicher Muth und seine hohe Begeisterung für die Sache des Christenthums trieb ihn, das Vaterland zu verlassen, um das Christenthum, welches in England und Irland so reichliche Früchte trug, auch in Deutschland zu verbreiten. Im Frühlinge des Jahres 716 betrat er zuerst bei Dorstadt, dem heutigen Wik to Duerstede, den friesischen Boden, um das Evangelium zu predigen. Wegen Kriegsunruhen blieben aber seine Bemühungen ohne Erfolg. Er ging daher wieder in sein Kloster zurück und wurde wider seinen Willen zum Abte gewählt. Nicht lange darnach erlaubte ihm aber der Bischof von Winchester, Daniel, sein Amt niederzulegen und gab ihm ein Empfehlungsschreiben an den Papst Gregor II. nach Rom, wohin sich Bonifacius begab, um sich zum Missionsdienste zu empfehlen. Bonifacius wurde in Rom mit Freuden empfangen, und kehrte mit der Vollmacht nach Deutschland zurück, das Evangelium allen noch heidnischen Völkern zu predigen. Seinen Anfang machte er in Thüringen und Bayern, wo er zwar, wie in den benachbarten Ländern, viele Christen und einige sehr eifrige und gottesfürchtige Priester fand, aber auch viele, die noch dem Götzendienste fröhnten oder wieder in denselben verfallen waren, die er jedoch wieder zum wahren Glauben zurückbrachte. Hierauf begab er sich wieder nach Friesland, als er hörte, daß durch den Tod des Königs Ratbods, Karl Martell im ruhigen Besitze des Landes sei. Hier arbeitete er drei Jahre mit dem hl. Willibrod mit gesegnetem Erfolge. Als ihn aber dieser zu seinem Nachfolger machen wollte, begab er sich nach Hessen und Sachsen, wo er gleichfalls in kurzer Zeit mehre Kirchen herstellte. Gregor II. erhielt Nachricht von dem gesegneten Wirken des hl. Bonifacius und rief ihn nach Rom, wo er ihn am Feste des hl. Andreas 723 zum Bischofe der Deutschen ohne Sitz weihte. Bonifacius legte nun den Eid ab, die Reinigkeit des Glaubens zu bewahren und zu schützen, ließ eine eigenhändige Abschrift auf dem Grabe des hl. Petrus, und kehrte wieder nach Deutschland zurück. Er ging nach Hessen und ließ aus England neue Mitarbeiter kommen, die er in Hessen und Thüringen verwendete. Als er die Erhebung Gregors III. auf den hl. Stuhl vernommen hatte, schrieb er dem Papste, theils um ihn seines Gehorsams zu versichern, theils um Rath von ihm zu erholen. Bei dieser Gelegenheit ertheilte ihm Gregor III. im Jahre 723 das Pallium und den Titel

eines Erzbischofes. Auch gab der Papst ihm die Vollmacht, neue Bischöfe einzusetzen. Um das Jahr 736 bereis'te Bonifacius die christlichen Gemeinden in Bayern, wo er den eingeschlichenen Irrlehrern und Irrlehren steuerte. Im hohen Alter noch, 738, ging Bonifacius, um sich mit dem hl. Vater selbst zu unterreden, zum dritten Male nach Rom. Er ward mit den größten Ehrenbezeigungen empfangen, und kehrte als apostolischer Gesandter mit vielen verliehenen Gnaden nach Deutschland zurück. Auf der Rückreise hielt er sich auf das Bitten des Herzogs Odilo, wieder einige Zeit in Bayern auf, wo damals nur der einzige bischöfliche Sitz in Passau besetzt war. Er bestimmte noch Regensburg, Salzburg und Freising als ständige Bischofssitze, und weihte im letztern Orte den Bruder des hl. Corbinian zum Bischofe. Die päpstliche Bestättigung erfolgte noch im nämlichen Jahre 739. Später errichtete Bonifacius auch die Bisthümer Eichstätt und Würzburg und gründete noch viele Klöster, als Pflanzschulen des christlichen Glaubens. Um diese Zeit hat auch Bonifacius das Kloster Benediktbeuern, gestiftet und erbaut von den obengenannten 3 Brüdern Landfried, Eliland und Waldram, geweiht. Das Leben des hl. Alto berichtet, daß Bonifacius auch das Kloster Altomünster geweiht und die Brüder Adalbert und und Okar bewogen haben soll, das Kloster Tegernsee zu bauen.

Im Jahre 747 ernannte Papst Zacharias Bonifacius zum Erzbischofe von Mainz, welcher Metropole er neben andern auch die bayr. Bisthümer unterordnete.

Unterdessen hatte Carl Martell seinen Söhnen Carlmann und Pipin das Frankenreich getheilt, dabei aber seines dritten Sohnes, Gripho, nicht gedacht. Dieser begann daher Krieg mit seinen Brüdern, die ihn aber gefangen nahmen. Sunichild, Griphos Mutter, beredete nun Hiltraud, der Brüder Schwester, daß sie sich nach Bayern begeben sollte, um dort den mächtigen Herzog Odilo zu ehelichen, um so Gripho eine Stütze zu verschaffen. Es gelang. Odilo ehelichte Hiltraud, und nun zieht Odilo vereint mit Gripho gegen Pipin. Dieser jedoch fällt mit starker Heeresmacht in Bayern ein, Gripho wird zur Flucht gezwungen und zum Herzog in Bayern, Odilos Sohn, Thassilo II. ernannt.

Die ganze Regierung des Bischofes Erimbert fällt in diese kriegerische Zeit, nichts destoweniger aber fehlte es an Wohlthätern für die Kirche Freisings. Der reich begüterte

Moabert und seine Frau Totana schenkten der Kirche zu Freising etliche Güter zu Zolling mit allen liegendem und fahrendem Zugehör; dazu haben Andere allerhand „Gerechtigkeiten“ zu Helfendorf, Tulling und Dünzhausen (Theoruneshusum) gelegt. Es ist außer Zweifel, daß unter Erimbert noch viele andere Güter an das Kloster und die Kirche Freising gekommen seien, jedoch nach dem Berichte des freisingischen Mönches und Schriftstellers Cozroh, sind die Urkunden darüber verloren gegangen.

Erimbert soll die Kirche zu Helfendorf, die zu Biberbach, Gerichts Dachau, und das Kloster Tegernsee eingeweiht haben.

Erimbert starb den 1. Januar, und zwar, wie wahrscheinlich anzunehmen, im Jahre 749. Seine Begräbnißstätte ist im Dome, neben dem Altare des heiligen Matthäus, denn dort wurden im Jahre 1699, den 29. August, dessen Gebeine, gestocktes Blut, Mitra, Ring, Bischofsstab aufgefunden. Meichelbeck sagt, daß er Zuschauer bei der Graberöffnung gewesen.

Erfolgte der Hintritt Erimberts im Jahre 749, so ergibt sich, daß er die freisingische Kirche 10 Jahre als Abt und etwa 9 Jahre als Bischof regiert habe. Der Name des Verstorbenen ward zu St. Peter in Salzburg alsbald in das dortige Todtenregister eingetragen.

---

## III.

# Joseph.

(749—764.)

In dem uralten Traditionsbuche, welches Cozroh auf Bischof Hittos Befehl mit größtem Fleiße zusammengetragen, findet sich ein Schankungsbrief, der unter Joseph, dem dritten Bischofe Freisings, im zwölften Jahre der Regierung Herzogs Odilo, den 12. Februar ausgestellt ist. Hat Odilo im Jahre 738 die Regierung schon geführt, so ergibt sich, daß dieser Brief im Jahre 749 gefertigt worden, und daß in eben diesem Jahre, 749, Joseph schon Bischof gewesen, was auch möglich, da Erimbert am 1. Januar 749 gestorben. Die Heimat dieses Bischofes ist nicht ermittelt. Einige

schreiben, er sei ein (Veronensis) Veroneser, weil er eine besondere Liebe zum hl. Zeno getragen hat, der bekanntlich in Verona ruhte; andere, er sei ein Breonensis, d. i. ein Bewohner des obern Innthales, gewesen, welches Letztere jedoch wahrscheinlicher ist, da Corbinian in benannter Gegend wegen öfterer Durchreisen und der Bezähmung des Bären allgemein bekannt war. Wir lassen das Wahre und Unwahre dieser Behauptungen auf sich beruhen. So viel aber scheint ohne Zweifel zu sein, daß Joseph ein Mitglied des Klosters zu Freising gewesen, denn es ist nicht wohl anzunehmen, daß das Kloster in Freising keine zu diesem Amte würdige Person gehabt hätte, vielmehr, daß nirgends tüchtigere Männer zu finden waren, als in jenem Collegium, welches einen heil. Corbinian zum Gründer hatte. Die Kirche in Freising hat unter Joseph viele und bedeutende Schankungen erhalten, deren erste von einem gewissen Amilo war, der sein ganzes Erbe, welches er von seinem Vater im Orte Wolfpertshausen (Wolfratshausen) erhalten und durch die Hand Bischof Josephs in Gegenwart Herzog Odilos, 749, der Mutter Gottes in Freising übergab. Nachträglich hat der junge Herzog Tassilo, der bei der Uebergabe nicht gegenwärtig war, diese Urkunde noch eigenhändig bestättigt. Aus dieser Urkunde, welche im zwölften Jahre der Regierung Odilo's verfaßt, und von Tassilo, als Herzog in Bayern, eigenhändig unterschrieben ist, geht hervor, daß Odilo damals noch keineswegs gestorben, auch die Regierung nicht abgetreten, sondern seinen Sohn zum Mitregenten erhoben hatte.

Eine andere bedeutende Schankung hat Joseph im dritten Jahre der Regierung Tassilos, 750, erworben. Die Viehweiden um Freising, welche zum Kloster gehörten, waren sehr beschränkt. Joseph sah, daß jenseits der Isar, drei Stunden oberhalb Freising, große und unbenützte Weideplätze lagen, auf welchen eine Menge Vieh seine Nahrung finden könnte. Eigenthümer dieser Plätze war das edle Geschlecht von Vagen. Daher kam Joseph bei den Betheiligten des benannten Geschlechtes, Ragino, Anulo, Wetti, Wurmhardt und den andern Verwandten bittlich ein, sie möchten jene Wiesen, welche bis dahin von Niemanden benützt worden, der Mutter Gottes in Freising schankungsweise überlassen. Diese Bitte ward auch gewährt und der Schankungsbrief vom Herzoge Tassilo in Gegenwart vieler Richter und Zeu-

gen bestättigt. Ausgefertigt ist diese Urkunde von einem Priester mit Namen Atto, der vermuthlich später Abt in Schlehdorf und dann Bischof von Freising geworden. Für die ökonomischen Verhältnisse der Kirche und des Klosters Freising war diese Schankung von der größten Wichtigkeit, daher die Bischöfe dort alsbald einen großen Mairhof anlegten, und ein geräumiges Schloß (Erching) erbauten, welches häufig den Bischöfen zum Sommeraufenthalt diente, da man dort die reinste Luft genießt, und die herrlichste Aussicht nach allen Seiten sich bietet.

Im heutigen Marktflecken Isen (Isana) hat Joseph um diese Zeit eine Kirche zu Ehren des hl. Zeno eingeweiht, und sie reichlich mit Gütern dotirt, die der Bischof theils erkauft, theils von Wohlthätern erhalten hat. Chunibert schenkte seine, von seinem Vater im Dorf Pang (Paingas) bei Rosenheim, ererbten Güter, sammt den Familien, 11 an der Zahl, an die Kirche Isen, welche Schankung Herzog Tassilo in Gegenwart der gewöhnlichen Richter und Zeugen im Jahre 752, im fünften seiner Regierung bestättigte.

Eine andere Urkunde enthält noch mehrere Schankungen von gottesfürchtigen Männern, als: Ramwolf, Alpolt, Eccho, Altumar, Sundaheri, Pirstilo, Heimpert, Warmund, Eicho, Hittilo, Hulzilo, Reginheri, Timo, Pernhart und Wolfheri, denen auch Herzog Odilo mit acht „mansos vestitos“ (acht kultivirten Aeckern) und Bischof Joseph mit sechs, „mansos vestitos“ beigesetzt ist. Joseph errichtete in Isen auch ein „sacrum contubernium“ für Männer, welches unter seinen Nachfolgern Monasterium, Kloster, genannt wird. Cozroh betitelt es Cellula — Klösterchen —, das sich wahrscheinlich zu den Zeiten der Hunneneinfälle in ein weltgeistliches Chorherrnstift verwandelte. Im Jahre 753, dem sechsten der Regierung Herzog Tassilos, hat Joseph die Kirche zu Tulbach (Toolpahc) Gerichts Moosburg, zu Ehren des heil. Johann Baptist und der Apostel Petrus und Paulus geweiht, welche Kirche ein gewisser Timo erbaut, herrlich dotirt und der Kirche zu Freising geschenkt hat. Der freisingische Erzpriester Aribo (Arbeo), hernach Abt in Scharnitz und später Bischof in Freising, hat diese Urkunde geschrieben und unterschrieben. Eperheri und Adalfried haben 755 mehrere Güter zur Kirche Freising, geschenkt, die Urkunde drückt aber den Ort nicht aus, wo

diese Besitzungen gelegen. Starkholf (Starcholfus) gab mehrere Güter Affalterbach (Affoltrapah), Gerichts Pfaffenhofen, zur Kirche Freising.

Aus den erwähnten Urkunden sehen wir, wenn wir Einiges von den Regenten dieser Zeit erwähnen wollen, daß Odilo um diese Zeit noch Herzog in Bayern gewesen, und wenn berichtet wird, daß er sich in ein Kloster zurückgezogen habe, so wird dieses wohl so zu verstehen sein, daß er sich der Regierungsgeschäfte begeben, stets aber bereit war, wenn es die Umstände forderten, in dieselben wieder einzugreifen. Im Jahre 752 wurde der Frankenkönig Childerich III. mit päpstlicher Einwilligung wegen seiner Regierungsunfähigkeit von Pipin seines Thrones entsetzt, und in ein Kloster, von Mabillon und Pagius „Monasterium Galliae Sithiense" genannt, gewiesen, worauf seine Gemahlin Gisala freiwillig der Welt entsagte, und in das Kloster Kochelsee, das von den Hunnen später zerstört ward, trat. (Inter religiosas moniales Parthenonis ad Cochelum Bojariae lacum . . . . se recondidit.)

In Rom folgte auf Papst Zacharias, welcher Pipin das Frankenreich zugesprochen, Stephan II. und im nämlichen Jahre noch Stephan III., unter welchem Bonifacius 755 in Friesland den Martyrtod erlitt.

Mit den Tugenden unsers Bischofs Joseph und seines Convents wuchs auch die Anzahl der Wohlthäter der Kirche Freising. Als solcher wird mit Auszeichnung erwähnt, ein gewisser Hammincus, welcher 757 an den beiden Ufern der Isar, ob aber in der Nähe Freisings ist ungewiß, viele Aecker und Wiesgründe der Mutter Gottes zu Freising schenkte. Thederikus hat seine Schankung, so er schon unter Erimbert gemacht, bei Joseph bestättigt. Haholt, ein Edelmann, hat auf Geheiß Josephs eine Kirche zu Pietelbach (Poatilinbach) Herrschaftsbezirks Burgrhain, erbaut, sie reich dotirt, und Bischof Joseph hat sie geweiht. Während der Anwesenheit Josephs in Isen begab sich Haholt mit seiner Gemahlin und seinem Sohne Arno selbst dahin, und opferte in der Kirche des hl. Zeno seine ganze Habe der Kirche von Freising. (Arno wurde später Abt an der Kirche Isen.) Die Urkunde über diese letztere Schankung ist ausgestellt im eilften Jahre des Herzogs Tassilo, und lautet auf das Jahr Christi 758, wobei zu erwähnen, daß dieses die erste Urkunde ist, in der das Jahr nach Christi Geburt deutlich

gesetzt ist — anno incarnationis Domini DCCLVIII. —, während in den frühern Urkunden nur das Regierungsjahr der bayrischen Herzoge, oder auch der fränkischen Könige als Zeitzeiger gesetzt ist. Im Jahre 759, den 12. der Regierung Tassilos, ward von Chunipert die Kirche zu Pach (Pohe), Gerichts Kranzberg, und von Adalunkus die Kirche zu Abens (Abusina), Gerichts Abensberg, erbaut, beide mit vielen Gütern bereichert, von Joseph geweiht und der Kirche Freising geschenkt. Im folgenden Jahre erhielt Joseph von Wettin ausgedehntes Besitzthum zu Rudlfing — Hroadelfing — und von Fridabert zu Ebrach — Eparaha — letzteres Gerichts Wasserburg. Um diese Zeit übergab ein gewisser David ebenfalls mehrere Güter an Joseph, in welcher Schankungsurkunde unter andern Zeugen auch ein „Alto reclausus" erwähnt wird, sonder Zweifel der hl. Alto, der in den großen Wäldern in der Gegend von Pfaffenhofen das Kloster Altomünster gründete. Herzog Tassilo hat Joseph die von seinem Vater früher gemachten Geschenke an Ländereien bestättigt. Unter den Zeugen dieser Urkunde wird eines Abtes Virgilius Erwähnung gethan, mit welchem wohl der hl. Virgilius von Salzburg gemeint ist, der zuerst Abt bei St. Peter und hernach Bischof in Salzburg war. Auch die Kirche zu Biberbach (Piparpach), Gerichts Dachau und Pfarrei Vierkirchen, hat Joseph gebaut und geweiht.

Die Brüder Reginbert und Irminfrid bauten im Vereine mit ihrer Mutter Akalinda und ihrer Blutsverwandten Otilo und Croso und mit Bewilligung Herzogs Tassilo 763 das Kloster und die Kirche in Scharnitz (Scarantia), welche sie mit vielen Gütern im und außer dem Gebirge beschenkten. Nach Vollendung derselben übergaben sie sie unserm Bischof Joseph mit der Bitte, dem Kloster einen Abt vorzusetzen, welchen Joseph auch mit Zustimmung seiner Brüder in der Person des mehrerwähnten Aribo ernannte. Zum Zeichen des Abhängigkeitsverhältnisses wurde dem Kloster zu Pflicht gemacht, jährlich an die Kirche Freising „duos pedules", d. i. ein Paar Stiefel, wie sie die Regel des hl. Benedikt für seine Ordensleute vorschreibt, zu liefern.

Das Todesjahr Bischofs Joseph, der im Rufe der Heiligkeit starb, ist nicht genau ermittelt. Die Kataloge der Bischöfe Freisings führen das Jahr 764, und als Todestag den 17. Januar, an. Zur Ruhestätte wählte er sich die Kirche zu Isen, wo dessen Grabstein noch zu sehen mit

der Inschrift: Hic est sepultus Beatus Josephus Episcopus Frisingensis, fundator hujus Ecclesiae, et obiit anno Domini septingentesimo sexagesimo quarto. Transpositus est in Tumbam istam per Dominum Christianum Starch, Decanum hujus Ecclesiae anno Domini 1473.

Demnach fällt Bischof Josephs Tod in das Pontificat Paul I., und unter die geistliche Regierung des hl. Bischof Virgilius zu Salzburg, Symperts zu Regensburg, Anthelmus zu Passau. Josephs Namen wurde in das gewöhnliche Todtenregister bei St. Peter in Salzburg eingetragen.

---

## IV.

# Aribo.

(764—784.)

Aribo (Arbeo, deutsch, Erbe, lateinisch, Haeres, hebräisch, Cyrinus), der einst durch die Fürbitte des hl. Corbinian aus dem reißenden Fluße Passeyr gerettet worden, hatte sich darnach in das von diesem Heiligen gestiftete Kloster in Freising begeben, und daselbst sowohl in den Wissenschaften, als Tugenden so große Fortschritte gemacht, daß er unter dem verstorbenen Bischofe Joseph zur Aufrichtung von Schankungsbriefen gebraucht, hernach Erzpriester zu Freising, dann Abt zu Scharnitz, und endlich nach dem Ableben Josephs, als der Würdigste, Bischof in Freising geworden. Aribos Stelle in Scharnitz nahm Atto ein, der ihm auch in der bischöflichen Würde in Freising gefolgt ist. Der Name Aribo steht unter den geistlichen Schriftstellern, denn er ist der Verfasser der Lebensbeschreibungen des heil. Corbinian und des heil. Emmeramm.

Im Jahre 753 lehnte sich Herzog Tassilo gegen König Pipin auf, indem er sich troß seines geschwornen Vasalleneides vom Frankenreich unabhängig machen wollte. Gerne hätte ihn damals schon Pipin mit seiner ganzen Heeresmacht angegriffen und seines Thrones entsetzt, wie Solches auf dem Reichstage zu Worms beschlossen worden, allein des Königs ganze Kriegsmacht wurde durch den Krieg in Gaskonien, den Pipin zu Ende führen wollte, in Anspruch genommen, so daß Tassilo für dieses Mal noch seinem Schick-

sale entkam. Herzog Odilo von Bayern starb 765, wie Velserus und Andere berichten, nachdem er noch mit Virgil, Abt bei St. Peter in Salzburg, in Zwist gerathen war.

Gleich bei seinem Regierungsantritte erhielt Aribo bedeutende Schankungen für seine Kirche in Freising, nämlich einige Höfe zu Wiechs (Wihse), Gerichts Aibling, und zu Holzen (Holze), Gerichts Schwaben, zu Schwindach (Suuindach) und Polach, zu Irmina und Perahach, zu Preising (Prising) und Krainacker (Chrakinachra), in welch letzterem Orte Aribo die Kirche zu Ehren des hl. Valentin geweiht hat. Zur gleichen Zeit erfolgten auch Schankungen zu den Kirchen des hl. Erzengels Michael zu Holzhausen (Holzhusir), des hl. Zeno in Isen und zur Kirche Germansberg (Germania in monte).

An den Quellen der Drau zwischen den höchsten Gebirgen im heutigen Pusterthale lag eine schöne Ebene, von Niemanden benützt und bebaut, mit dem Flecken Innching (India, Intica, Campogelau — früher wahrscheinlich Agunt). Atto, Abt des Klosters Scharnitz, kam bittlich bei Herzog Tassilo ein, er möchte diesen Ort sammt Umgegend seinem Kloster schankungsweise überlassen, um dort ein neues Kloster zu errichten, damit die dort wohnenden heidnischen Slaven leichter zum Christenthume bekehrt werden könnten. Gerne überließ Tassilo diesen Ort dem Abte und seinem Kloster, und fertigte 764, als er eben aus Italien zurückkam, eigenhändig die darüber ausgestellte Urkunde. In späterer Zeit sind dort Chorherren eingezogen.

Schon bei der Uebertragung der Leiche des hl. Corbinian nach Mais war diese Stadt von den Longobarden erobert, von welchen der Leib des heil. Valentin erhoben und nach Trient gebracht wurde. Herzog Tassilo hat zwar später denselben wieder zurückerhalten, aber befohlen, daß derselbe nicht mehr nach Mais, sondern nach dem von ihm befestigten Passau, wo Valentin Bischof war, überbracht werde. Aribo war von nun an sehr daran gelegen, den Leib des hl. Corbinan wieder nach Freising zu seiner Kirche zurückzubringen; war ja der Leib des hl. Valentin, den der hl. Corbinian so sehr geehrt, und bei welchen zu ruhen er solche Sehnsucht getragen, nun dessen Nähe entrückt. Unter solchen Umständen nun, dachte Aribo, würde es der hl. Corbinian wohl geschehen lassen, daß sein Leichnam nach Freising, dem Orte seines bischöflichen Wirkens zurückgebracht

werde. Behufs dieser Uebertragung nun erholte er sich den Rath weiser und gottesfürchtiger Männer, die dafür hielten, einer Versammlung sämmtlicher Geistlichkeit der Diöcese die Angelegenheit zur Begutachtung vorzulegen. Die Synode ward berufen und durch dreitägiges Fasten und Gebet der Beistand Gottes angefleht. Und nicht vergebens, denn sieben Mitgliedern der Versammlung offenbarte sich Gott im Traume, daß ihm die Uebertragung der Leiche des heil. Corbinian genehm sei. Mit großer Freude, und nach vorher eingeholter Bewilligung von Seite Herzogs Tassilo, ordnete nun Aribo einen glänzenden Zug frommer und gelehrter Geistlicher nach Mais ab, denen er eine angemessene Zahl seiner Hausgenossen beigab, um den für Freising so theuern Schatz zu erheben, und dahin zurückzubringen. In Mais angelangt, begaben sich die Abgeordneten sogleich zum Grabe des Heiligen, und empfahlen dort auf den Knieen ihr Vorhaben Gott und dem hl. Corbinian. Durch ein heftiges Beben der Erde, welches das Kirchlein und die Stadt erschütterte, und von einem Donner ähnlichen Getöse begleitet war, so daß alle in der Kirche Anwesenden zu Boden gestreckt wurden, gab der Heilige seine Einwilligung kund. Nicht ohne Zittern und Furcht ward nun am andern Tage frühe das Grab geöffnet, und zum höchsten Erstaunen aller Gegenwärtigen, der hl. Leib nach einem Zeitraume von 39 Jahren unversehrt, wie im Schlafe ruhend, gefunden, und auch nicht eine Spur der Verwesung an ihm entdeckt. Mit größter Ehrfurcht ward nun derselbe erhoben, auf eine eigens zugerichtete Tragbahre gelegt, und von den Priestern mit solcher Leichtigkeit fortgetragen, daß jene, so von den Abgeordneten zu Pferde waren, Mühe hatten, den Tragenden zu folgen. Wie auf dem Wege nach Mais, so auch von dort zurück, that sich die Heiligkeit Corbinians durch Wunder kund, indem durch die Fürbitte desselben die lahme Hand einer Person geheilt, und eine Besessene von ihrem Leiden befreit wurde. Als der Zug an jenem Orte angekommen, wo, wie wir oben erwähnt, das aus der Nase des Heiligen geflossene Blut in einem irdenen Gefäße in die Erde verborgen worden, geschah es, daß derjenige, welcher das Kreuz der Leiche vortrug, gerade an jenem Orte, wo das Gefäß unter der Erde verborgen worden war, dasselbe in die Erde steckte, um auszuruhen. Dadurch wurde das Blutgefäß wieder entdeckt, dasselbe erhoben, geöffnet, und sieh', das

Blut war noch so frisch und flüßig, als wäre es eben von einem gesunden Menschen gekommen. Später wurde an dieser Stelle eine Kirche erbaut, das hl. Blut dort aufbewahrt, und es sind durch Corbinians Fürbitte den Gläubigen große Gnaden daselbst gespendet worden. Als sich endlich der Zug Freising näherte, wurde derselbe von vielen Bischöfen und Geistlichen, von Herzog Tassilo und seinen Hofleuten und einer ungeheuern Volksmenge empfangen, und der Leichnam unter geistlichen Lobliedern und Gesängen in den Dom getragen, wo er an eben dem Orte, an dem er vor 39 Jahren war zur Erde bestattet worden, wieder beigesetzt wurde.

War die Verehrung und Andacht zum hl. Corbinian schon bei seinen Lebzeiten eine große, so vermehrte sich dieselbe, nachdem sich seine Heiligkeit durch so viele und außerordentliche Wunder kund gegeben, auf eine erbauende Weise. Gleich nach seiner Uebertragung sind zu Ebershausen (Epermunteshusir), Gerichts Dachau, zu Pach, und am Fluße Glon (ad ripam fluminis Clana) mehrere Güter zur Kirche Freising geschenkt worden, welchen Schankungen, wie wir hören werden, noch zahlreiche gefolgt sind.

Im Jahre 772 ward die große Kirchenversammlung zu Dingolfing (Dingolvinga) in Niederbayern abgehalten, bei welcher Synode sich nachfolgende Prälaten einfanden: Manno, Bischof zu Neuburg an der Donau (episc. Nuiuenpurgensis), Alimus, Bischof zu Seben (episc. Sabionensis), Virgilius, Bischof zu Salzburg, Sympert, Bischof zu Regensburg und Häres (Aribo), Bischof zu Freising. Von den Aebten waren erschienen: Oportunus, Abt zu Mondsee, (Abbas Menensis seu Lunalacensis), Wolfbert, Abt zu Niederaltaich (Quercui seu Altahae inseriori), Adalbert, Abt zu Tegernsee, Atto, Abt zu Scharnitz, Uto, Abt zu Ilmünster (Abbas Ilmensibus), Landfried, Abt zu Benediktbeuern (Abbas Burensibus), Sigido, Abt zu Weltenberg, Ernest, Abt zu Oberaltaich, Reginpert, Abt zu Moosburg, Albunus, wahrscheinlich Abt zu Pfaffenmünster (Pfaffo-Monasterium), nach Aventin Abt zu Sandau. Rudhart, Abt zu Isen (nach Aventin Abt zu Wessobrunn), Volkart oder Volchanart, Abt zu Osterhofen (Abbas Austraviensis), Perchoz oder Berchtold, Abt zu Chiemsee.

Berathungsgegenstände der Synode, die uns aber zum größten Theile unbekannt geblieben sind, waren unter andern: die Sonntagsfeier, Kirchenschankungen, Heiraten

und Enterbungen, Abhaltung von Gottesdiensten und Psalmengebeten beim Tode der verbrüderten Bischöfe und Aebte. Tassilo hat dabei auch Verordnungen für seine Unterthanen erlassen, welche zwar vom Frankenkönige Pipin nicht sind anerkannt worden, da er solche Erlasse mit seinen Oberhoheitsrechten nicht für vereinbar hielt. Tassilo jedoch kümmerte dieses wenig, da er sich als unabhängiger Herr in Bayern geberdete.

In eben diesem Jahre 772 hat Ortlaip in Isen im Einverständnisse mit dem dortigen Abte Rudhart, die Kirche des hl. Emmeramm zu Helfendorf, welche vom Bischof Erimbert geweiht worden, unserm Bischofe Aribo geschenkt. Mehrere Güter zu Trudering (Truchtering) erhielt Freising von Hiltiprand, einem Anverwandten Tassilos. Diesem folgten noch viele andere Güterschankungen am Fluße Ilm, zu Heimhausen (Heimhusir), zu Percha (Perhach), Fürholzen (Furihulze), Rörmosen (Roraga Mussea), Glon, Allach (Ahaloh), Petenbach, Zeidelbach (Zidalbach), am Flusse Wirm, Sindelhausen (Sindilhusir), Fiecht (Feocht), zu Dorfen, Felden (Feldui), Zolling, Perg, Schleißheim (Slivvesheim), Schwinbach (Svvindahn), Isen, Tegernbach (Tegrinbach), Pfetrach (Phetrah), Palzing (Polasinga), Hohenberg (Hohinperg), Kiselbach (Kisalbach), Pachern (Pacharan), Rudelshausen (Hroadolveshusir), Puelach (Pohlohe), Biburg (Pipurge), Atzling (Azalinga), Reut (Riutte), Haselbach (Hasalpah) und vielen andern Orten, deren Namen jetzt schwer zu bestimmen. Priester Wolfbert baute 772 die Kirche zu Altenhausen, und schenkte sie zu Freising.

Da das Kloster Scharnitz eine so ungünstige Lage hatte, daß es schwer zu bewohnen, und besonders zur Winterszeit wegen vielen Schnees oft ganz unzugänglich war, so rieth Bischof Aribo dem Abte, dasselbe zu verlassen, und nach Schlehdorf am Kochelsee zu ziehen. Dortselbst stand bereits eine Kirche sammt Kloster, vom obenerwähnten Landfried, dem Gründer des Klosters Benediktbeuern, und ersten Abte zu Schlehdorf, zu Ehren des heil. Dionisius erbaut. Da nun Landfried um sein Kloster zu bevölkern aus mehreren Klöstern Mönche um sich sammelte, so wurde Atto mit seinen Brüdern dort gerne aufgenommen. Von Scharnitz übertrug dahin Atto den hl. Leib Tertulinus, den er vom Papste Hadrian zum Geschenke erhalten. Der religiöse Wohlthätigkeitssinn äußerte sich nun auch gegen die Kirche Schlehdorf,

indem ein gewisser Amilo und sein Sohn Dadalker mehrere Güter zu Kienberg (Chemberg), Gerichts Kranzberg, der dasigen Kirche schenkten. Cozroh führt dabei als Zeugen in seinem Schankungsbuch Bischof Aribo und Abt Landfried auf.

Um das Jahr 778 fingen nach Cozroh, der um diese Zeit gelebt, Adalgart und Dadalgar an (in loco Scaftilare) das Kloster Schäftlarn zu bauen. Walderikus, Bischof von Passau hat in Verhinderung Aribos das Gotteshaus dortselbst eingeweiht. Das Kloster ward der Kirche von Freising geschenkt. Die Brüder Hiltipalt, Kerpalt, Antoni und Otakir bauten 779 (ad lacum Sylurnum) Schliersee, welches sie mit allen ihren ererbten Gütern dotirten, und selbst in das Kloster als Mönche eintraten. Aribo, der die Kirche von Schliersee geweiht, hat dahin einen gewissen Perchtoz, wahrscheinlich aus dem Kloster Freising, berufen, der die Brüder in der Regel des heil. Benedikt unterrichten mußte. Dieser Perchtoz, der sich durch Tugend und Frömmigkeit auszeichnete, ist dann auch Abt des jungen Klosters geworden. Zwischen Aribo und den genannten Brüdern kam zur selben Zeit auch ein Vergleich zu Stande, gemäß welchem der jedesmalige Abt aus dem Kloster Schliersee sollte gewählt werden, jedoch im Falle kein tauglicher Mönch zu dieser Würde sich dort finden sollte, so sei ein solcher aus dem Convente des Klosters zu Freising dahin zu wählen, woraus nun klar hervorgeht, daß die Mönche des hiesigen Klosters nach der Regel des heil. Benedikt gelebt haben.

Um diese Zeit entschloß sich nun auch Tassilo nach dem Beispiele seiner Vorgänger, um, wie es in der Stiftungs-Urkunde lautet, „der ewigen Strafe zu entgehen, und den Himmel zu erwerben," aus eigenen Mitteln ein Kloster zu erbauen und zu dotiren, und es erstand das hehre und berühmte Kremsmünster (Monasterium Cremisanense) in Oberösterreich. Es wollen zwar Einige, Tassilo hätte dieses Kloster zum Seelentroste seines Sohnes Günther gebaut, der in dieser Gegend auf der Jagd von einem Wildschwein zerrissen worden sein soll, jedoch da in der weitläufigen Stiftungs-Urkunde davon mit keiner Sylbe Erwähnung geschieht, ist solchen Autoren nicht beizupflichten. Abt Atto von Schlehdorf und Rudhart von Isen werden in der Urkunde als Zeugen aufgeführt.

Zu Freising entstand um diese Zeit eine Kirche, die vom Erbauer (Frater quidam) dem Bischofe Aribo, nachdem

er sie geweiht, geschenkt wurde. Es sind zwar unter Aribo noch viele Schankungen zur Kirche Freising gemacht worden, jedoch in den Urkunden hierüber fehlt die Angabe des Jahres.

Das Kloster Schäftlarn erhielt 782 einige Güter zu Schwabing (Svvapinga) und Sendling (Sentilinga). Die Uebergabe derselben geschah entweder zu Neuching (Nivihinga), oder München (Muihinga), das damals noch ein Landgut (Curtis) war. Die Schankungsurkunde ist gefaßt von einem gewissen Leidrat, vermuthlich jener vornehme Bayer, der unter Karls des Großen Regierung, Erzbischof zu Lyon geworden, später aber als Mönch zu Suession im Rufe der Heiligkeit gestorben ist. Von ihm handelt Raderus im heiligen Bayerland (Volumen III. pag. 67) und Mobillon im zweiten Theile seiner Jahresschriften des hl. Benedikt. Es wird mithin dieser Leidrat jener Freisingische Diakon und Priester sein, der als Mönch in Freising gelebt, und sich durch Abfassung von vielen Urkunden so berühmt gemacht hat. Aribo, der treue Rathgeber Tassilos, der große und fromme Bischof, der sich um Freising unsterbliche Verdienste erworben, starb nach den bessern Autoren im Jahre 784. Er ruht im Dome zu Freising neben Bischof Erimbert, in einem von Marmor zubereiteten Grabe. Aribos Name wurde gleich denen seiner Vorfahren in das Register der verbrüderten Prälaten bei St. Peter in Salzburg eingetragen. Beinahe zur selben Zeit starb der heil. Virgilius, Bischof in Salzburg, und auch, wie Velserus meint, Bischof Sympert zu Regensburg. Drei Jahre vor diesen großen Männern ging den Weg alles Fleisches der heilige Willibald, Bischof in Eichstädt, also unter dem Pontificate Hadrians, und unter Karls des Großen Regierung im Frankenreiche.

Um diese Zeit erfolgte auch der zeitliche Hintritt des heil. Bischofs Marinus, und der seines Diakons Deklanus, welche den heil. Virgilius im Predigtamte unterstützten. Sie fanden ihre Ruhestätte in Neustift bei Freising. Der selige Lullus, Abt von Ilmünster, der treue Reisegefährte Virgils, segnete ebenfalls zu dieser Zeit das Zeitliche. Er liegt in Ilmünster begraben.

---

# V.

# Atto.

(784—810.)

Atto von Kienberg, ein Edelmann aus Bayern, der schon unter Erimbert im Kloster zu Freising gelebt, wo er sich durch Abfassung vieler Schankungsbriefe den Beinamen Scriptor erwarb, wurde, wie wir bereits vernommen von Aribo zum Abte von Scharnitz ernannt, und ward als solcher schon zu wichtigen Aufträgen beordert. Im Jahre 782 wurde er Aribos Coadjutor, dem er, nach dessen Tode durch Stimmeneinheit gewählt, in der bischöflichen Würde gefolgt ist.

Der salzburgische Historiograph Dückher schreibt vom Jahre 786, daß sich eine solche Kälte soll eingestellt haben, daß die Vögel todt aus der Luft gefallen. Einige Flüße schienen mehr Blut als Wasser zu führen, ein schwarzer Regen sei gefallen, dessen Tropfen denen, auf welche sie fielen, den Tod brachten. Zu Freising seien Stücke verschiedenen Holzes aus der Luft gefallen. Herzog Tassilo darüber erschreckt, habe, um den Zorn Gottes zu besänftigen, allgemeines Fasten und Gebet im ganzen Lande angeordnet und habe selbst in Sack und Asche Buße gethan. So weit Dückher.

Indessen entging Tassilo seinem Schicksale nicht. Ungeachtet der Eide, die er dem Könige Pipin und Karl dem Großen geschworen, verband er sich auf Anrathen seiner Gemahlin Luitpurg, welche den Sturz ihres Vaters, des Longobardenkönigs Desiderius, nicht verschmerzen konnte, mit den gegen das Frankenreich feindlich gesinnten Avaren. Dieses wurde entdeckt, und Tassilo, selbst angeklagt von bayrischen Ständen, auf dem Reichstage zu Ingelheim des Hochverrathes schuldig, zum Tode verurtheilt. Karl schenkte ihm das Leben, und verstieß Tassilo in ein Kloster, in welchem er gottselig gelebt und selig gestorben sein soll. (Raderus Bavaria sancta Vol. I. pag. 149.) Bayern ward eine Provinz des großen Frankenreiches, und Carl nahm es unter seine unmittelbare Verwaltung. Unter den bayrischen Ständen, welche dem Tassilo abhold waren, mag auch Bischof Atto gewesen sein, denn er soll unserm Bischofe

mehrere Pfarreien entzogen, und die Schuld getragen haben, daß der Kirche Freising keine Schankungen mehr zukamen. Nach dessen Entsetzung aber ist der alte christliche Wohlthätigkeitssinn wieder erwacht, und bedeutende Güterschankungen zu Nerting, Gerichts Moosburg, Altheim, Isen, Rottenbach (Rottinbach), Gerichts Dachau, Tegernbach (Tegernvoac), und viele andere erhielt die Kirche Freising.

Als König Karl von Frankreich die Verwaltung Bayerns übernahm, lag ihm vor Allem daran, die kirchlichen Verhältnisse in demselben zu ordnen, daher er im Jahre 798 in Verbindung mit den Bischöfen Alim von Brixen, Atto von Freising, Adalwin von Regensburg, Walterich von Passau und Sympert von Neuburg dem Papste Leo III. die Bitte vorlegte, daß er zur Errichtung eines Erzbisthums in Bayern seine Einwilligung geben, und zum Erzbischof den verdienten, mit Wissenschaft und Tugend ausgestatteten Arno von Salzburg dazu ernennen möchte. Gerne willigte Leo, die Verdienste Arnos würdigend, in diese Bitte, und übersendete dem neuen Metropoliten das Pallium.

Im Jahre 799 hatten einige vornehme Römer den Papst Leo III. bei einer öffentlichen Procession mißhandelt. Herzog Winigis von Spoleto, rettete ihn aus ihren Händen, und berichtete diese Sache an Karl den Großen, der Patricier von Rom und Schutzherr der römischen Kirche war. Während nun Karl auf diese Nachricht berathschlagte, ob er nach Rom gehen sollte, kam Leo selbst zu ihm nach Paderborn, und rief seine Hilfe gegen die empörten Römer an. Carl versprach dem Papste hinlängliche Genugthuung, gab dem heimkehrenden Leo eine glänzende Begleitung mit, unter welcher sich auch Atto von Freising befand, und brach dann mit einer ansehnlichen Heeresmacht nach Italien auf, nahm Rom, untersuchte die Sache und strafte die Missethäter. Als Karl am Weihnachtsfeste in die Peterskirche kam, und vom Gebete aufstund, setzte ihm der Papst unter freudigem Zurufe des ganzen Volkes mit eigener Hand eine kostbare Krone auf. Dieses ist der denkwürdige Akt, wodurch nach einer Unterbrechung von 324 Jahren das abendländische Kaiserthum wieder hergestellt wurde. Unser Bischof Atto hatte auf kaiserlichen Befehl dieser Feierlichkeit beigewohnt.

Im Jahre 801 wurde die Synode zu Reisbach in Niederbayern abgehalten, bei welcher sich unter andern Bischöfen auch Atto von Freising und der Erzbischof von Salzburg

eingefunden, wie dieses aus einer freisingischen Urkunde zu ersehen, worin Atto durch den Kirchenrath 4 Pfarreien (Thahaninga, ad Mosahen, Munirihinga, Sulagaloh), wieder zugesprochen wurden. Die Berathungsgegenstände der Synode sind uns zwar ziemlich unbekannt geblieben, soviel jedoch ist gewiß, daß unter andern mehrere kirchliche Streitpunkte geschlichtet worden sind, obwohl man nicht liest, worin diese Punkte bestunden. Erwähnter Historiograph Dückher von Salzburg führt zwar 12 Satzungen an, welche auf dieser Synode sollen gegeben worden sein, allein da sie gegen die Freiheit der Kirche lauten, so ist anzunehmen, daß sie unterschoben seien.

Im Jahre 802 wurde in Freising im Beisein Erzbischofs Arno von Salzburg, und Adalwins von Regensburg, Grafen Reginhards und des kaiserlichen Richters Orendillius ein öffentliches Gericht abgehalten, wodurch außer andern Angelegenheiten auch zwei Streitpunkte Betreffs des Güterbesitzes des Klosters Schlehdorf geschlichtet worden sind. Bei einem weiteren öffentlichen Gerichtstag zu Regensburg wurde die dem Bischof Atto streitige Pfarre (Padilinkircha ad Lintum) sammt deren Kirchengut zugesprochen. Der Streit zwischen Atto und dem Abte Landfried, des Klosters Chiemsee, wurde 804 auf dem Gerichtstage zu Aibling beigelegt. In demselben Jahre ist auch der große Streit zwischen dem Abte Meginhard von Tegernsee und unserm Bischofe, wegen des Eigenthumrechtes von 13 Pfarreien — Aschvvending, Hartbening, Egiling, Warngaun, Olling, Tannkirch, Zezinhusir, Holzhusir, Hrodungeskirch, Phunzina, Helffendorf, Finsing, Puelach — und des Zehents von Feldkirchen und Holzhausen, durch Vergleich dahin geschlichtet worden, daß Atto auf das Eigenthumsrecht derselben verzichtete, und nur allein die Pfarrei Tannkirchen mit seinen Zehnten sich reservirte. Mehr den anderthalbhundert Schankungen liegender Güter hat Atto noch für seine Kirche erhalten, insbesonders aber erwarb er durch vortheilhaften Tausch einiger Güter von Eiting, die Herrschaft Burgrhain, und stiftete noch unmittelbar vor seinem Tode das Kloster bei St. Kandid zu Innching in Tyrol.

Mit solchen Verdiensten geschmückt, begab sich Atto den 27. September 810, unter dem Pontificate Leo III., der Regierung Kaiser Karls des Großen in Bayern und Frankreich, und des Erzbischofs Arno zu Salzburg zur verdienten

ewigen Ruhe. Er ist noch bei seinen Lebzeiten in das Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter zu Salzburg eingeschrieben worden. Sein Name findet sich gleichfalls in einem solchen Todtenbuche des Klosters Reichenau, woraus hervorgeht, daß Atto auch mit den Aebten dieses Klosters in geistlicher Verbrüderung stand.

---

## VI.

# Hitto.

(810—835.)

Die vielen liegenden Güter, welche Hitto in Bayern besaß, und die er der Kirche der Mutter Gottes und des hl. Benedikt von Freising schenkte, lassen keinen Zweifel obwalten, daß er ein Bayer gewesen sei. Ob aber Möringen, wie einige Autoren meinen, sein Geburtsort gewesen, ist ungewiß, so viel aber ist gewiß, daß Hitto vor seiner Wahl zum Bischofe, ein Mitglied des Klosters in Freising war, denn Cozroh berichtet, daß er von ihm im dasigen Kloster ins geistliche Leben eingeführt worden sei. Bei seiner Wahl zum Bischofe, die entweder zu Ende des Jahres 810 oder Anfangs 811 stattgefunden, war Hitto noch Diakon. Ihn loben alle einheimischen Berichte als eifrigen Seelenhirten, unter dem das Bisthum mit vielen neuen Geschenken an Gütern ist bereichert worden. Den Reichthum der Kirche aber verwendete er, die Anzahl der Mönche zu vermehren und den Gottesdienst zu verherrlichen. Es soll sich daher aber auch unter ihm eine so große Anzahl von Mönchen in Freising gefunden haben, wie unter keinem Bischofe vor und nach ihm; es sollen aber auch unter keinem Bischofe so viele Schankungen an die Kirche Freising erfolgt sein, als unter seiner Regierung. Zweihundert Schankungen von schönen Gütern weisen die Urkunden auf, unter denen wir die vorzüglicheren, als die seiner Schwester Cotesdiu, dann die zu Reichertshausen (Richareshusun), Fiecht (Feochte), Anzing (Anzinga), Perg (Pergh), Zeidelbach (Zidalpach), Pliening (Pleoninga), Schwindach (Svvindaha), Ismaning (Ismaninga), Marlrain (Machsminreine), Högling (Hegilinga), Ering (Echsinga), zu Pfrämering (Phrumare), Hartshausen

(Haradhusun), Wolnzach (Welamotesaha), Holzhausen (Holzhusir), Holzen (Holzen), Schamach (Schamaha), Pettenbach (Pettinpach), Puchschlagen (Porhsolaga), Tegerndorf (Tegardorf), Ombach (Ominbach), Mosach (Mosahun), Töbtenhausen (Titinhusir), Zell (Zella), zu Ottershausen (Otoltes-husir), Inning (Undeoinga), Ottmarshart (Ottmareshart), Winpertshausen (Winimunteshusir), Pfetrach (Petarach), Pursing (Purolfinga), Gremertshausen (Crimarhusir), Lappen (Lapara), Schäftlarn (Scefftilare), Fretmaning (Freddinmaringa), Tegernbach (Tegerinvvac), Strogn (Stroga), Altheim (Altheimb), Preising (Prisinga), zu Audorf (Urdorf), Pang (Painga), Miltach (Militaha), Alach (Ahaloh), Neufahrn (Nivvifaron), Schliersee (Slerseo), Höhenrain (Hohinreine), Dachau (Dachavva), Malching (Mahaleihhinga), Menzing (Menzinga), Hall (Hall), Straßlach (Strazloh), Felden (Felda), Berghofen (Perchovvn), Prunn (Prunon), Marzling (Marzilinga), Feldmoching (Feldmochinga), Steinhart (Steinhart), zu Haselbach (Hasalbach), Isen (Isana), Schalchdorf (Schalcdorf), Meschenfelden (Mesckinfeld), Moching (Mohhinga), Germerswang (Kermaresvvanc), Sulzemoos (Sulzemos), Herenhausen (Herineshusir), Bischen (Fiskom), Ludewang (Luttivvang), Uberacker (Uperaha), Zorneding (Zorngeltinga), zu Gauting (Cotingun), Vöring (Feringa), Glon (Clana), und vielen andern Orten, deren jetzige Namen schwer zu ermitteln, erwähnen wollen.

Von jenen Gütern, welche von der Gemahlin Tassilos dem Kloster Freising sind entzogen, und dem Kloster Chiemsee (Monasterium in Avva) sind zugetheilt wollten, hat Hitto viele wieder zurückerhalten, so wie er den Zehent von Allershausen (Alhareshusir), den Bischof Nitgar von Augsburg angesprochen, für seine Kirche glücklich erfochten hat. Hitto war aber nicht blos darauf bedacht, zeitliche Güter für seine Kirche zu erwerben, sondern auch Seelen für den Himmel zu gewinnen; daher er in eigener Person seinen Kirchensprengel besuchte, allenthalben predigte, die Kinder unterrichtete und das Sakrament der Firmung spendete. Dem Kloster Schliersee gab er, gemäß der Stiftung, nach dem Ableben des Abtes Warmund, einen neuen Abt in der Person des Bruders des Verstorbenen, Sindiho. Die Stiftungs-Urkunde über das Kloster zu Innching wurde unter seiner Regierung ausgefertigt.

Hat Karl der Große im Leben als besonderer Beschützer

und Wohlthäter der Kirche sich erwiesen, so blieb er es auch in seinem im Jahre 814 erfolgten Tode. Seine ganze Verlassenschaft an baarem Gelde hinterließ er den Bischöfen seines Reiches, so daß auch unser Bischof seinen Antheil erhielt.

Im Jahre 816 folgte auf Papst Leo III., Stephan V. im Pontifikate, welcher Carl des Großen Sohn, Ludwig den Frommen zum Kaiser gekrönt hat. Auf Stephan, der nur kurze Zeit regierte, succedirte Paschal I. Auch des Erzbischofs von Salzburg zeitlicher Hintritt erfolgte um diese Zeit, 821, dem Amilo succedirte, welchen nach einem halben Jahre Adalram als Erzbischof und Abt von St. Peter ersetzte, der aber erst im Jahre 824 vom Papste anerkannt und mit dem Pallium geschmückt wurde.

Indessen war Hitto, der so herrlich für seine Kirche und das Seelenheil seiner Untergebenen besorgt war, auch bemüht, für sein eigenes Seelenheil Schätze des Himmels zu sammeln. Er kaufte daher im Gerichte Schwaben zu Aßling, Anzing, Holzen und andern Orten mehrere Güter an, deren Ertrag er ausschließlich für die Armen bestimmte. Die Austheilung des Almosens nahm er bei seinen Lebzeiten beständig selbst vor, und nach seinem Tode sollte seines Bruders Sohn, Echanbert, die Almosenspendung an die Armen besorgen, doch so, daß Erchanbert von dem Erträgnisse dieser Güter ein Gewisses zur Besorgung einer heil. Messe zu Ehren des heil. Martin an den Dom in Freising reichen sollte. Mit dem Ableben Erchanberts sollten aber jene Besitzungen den Mönchen in Freising zufallen, die für sein Seelenheil zu beten verpflichtet werden sollen. Den letzten Tag April 825, ist die Urkunde darüber gefertigt, an welchem die Priester Mago und Reichard ihr väterliches Erbe dem Kloster zu Freising als Schankung übergaben. Nach Fertigung dieser Urkunde begab sich Hitto auf eine Reise nach Achen, jedoch ist der Zweck derselben uns unbekannt geblieben. Im nämlichen Jahre 825 sind noch viele Güterschankungen zur Kirche Freising erfolgt. Bemerkenswerth jedoch ist dabei die Art und Weise, wie liegende Güter den Kirchen und Klöstern sind übergeben worden. Priester Heriolt nahm aus seinen beiden Grundstücken, die er am Himmelfahrtstage der Mutter Gottes in Freising opfern wollte, einen grünen Rasen und etliche grüne Gesträuche. Mit diesen begab er sich am genannten Tage während des

Gottesdienstes in den Dom, trat zum Altare und legte Rasen und Gesträuche auf denselben. Diese nahmen dann die Mönche des Klosters, pflanzten sie in den Klostergarten, und mit dieser Ceremonie waren dann die Grundstücke dem Kloster eigen gemacht. Ein Gleiches that Wolfhar, der seine in Haag liegende Erbschaft ebenfalls nach Freising vermachte, indem er von einem auf seinen Feldern stehenden Baume einen Ast abhieb, und ihn den Abgeordneten des Klosters übergab. Piligrin, einer von jenen Edelleuten aus der Gegend von Allershausen, die mehrere Grundstücke zur Kirche Freising schenkten, hat dem Abgeordneten des Bischofes ein Glockenseil um den Arm gewunden, zum Zeichen, daß diese Besitzungen für immer dem Domstifte Freising anhängig sein sollten.

Eine große Anzahl von Schankungen erhielt Freising noch bis zum Tode Hittos. Aus einer der hierüber ausgestellten Schankungsurkunden vom Jahre 826 geht deutlich hervor, daß in Freising sich ein Nonnenkloster befunden haben muß.

Im Jahre 830 hat Hitto auf dem Berge Weihenstephan ein Collegiatstift errichtet, mit reichen Einkünften dotirt und einen Propst und sechs Priester dahin gesetzt. Vom Papste Gregor IV. hat er sich die Leiber des heil. Alexander und Justinus erbeten, und sie in der Kirche zu Weihenstephan zur Verehrung ausgesetzt. Es ist wahrscheinlich, daß unter seiner Regierung der Leib des heil. Nonnosus nach Freising gebracht wurde, da dessen Fest schon im zehnten Jahrhundert in Freising, wie ein zu dieser Zeit gebrauchtes Meßbuch ausweis't, begangen worden ist.

Diesem großen Bischofe verdankt nicht blos Freising, sondern die ganze gelehrte Welt, eines der schätzbarsten Bücher, liber traditionum antiquus, welches Cozroh auf seinen Befehl geschrieben, und in welchen alle Kirchenschankungen, so Freising bis dahin erhalten, zusammengetragen sind.

Ueber den Tag und das Jahr des zeitlichen Hintritts Bischofs Hitto stimmen die freisingischen Bücher nicht überein. Am sichersten ist wohl, daß er im Jahre 835 zwischen dem Monate April und August gestorben, zu welcher Zeit Gregor IV. den päpstlichen Stuhl und Ludwig der Fromme den Kaiserthron inne hatte. Erzbischof zu Salzburg und Abt zu St. Peter war Adalmar, Bischof zu Passau Reginher, zu Regensburg Barturik, zu Seben

(Brixen) Wisund. Noch bei seinen Lebzeiten wurde Hittos Name in das Verbrüderungsbuch bei St. Peter in Salzburg eingezeichnet.

---

## VII.

# Erchanbert.

(835—854.)

Wenn Erchanbert (Erkenbert, Eccanbert), Bischof zu Freising, und Erchanbert, Abt von Kempten, eine und dieselbe Person ist, wie es in dem Freiheitsbrief des römischen Königs Ludwig, vom Jahre 752 ausgestellt, geschrieben steht, so ist derselbe ein edler Möringer von Hopfenbach, denn als solcher ist er im Register der Aebte und Fürsten von Kempten eingetragen. Die Wahl Erchanberts zum Bischofe von Freising geschah wahrscheinlich den 31. August 835, während die zum Abte von Kempten erst im Jahre 840 erfolgte. Unter diesem frommen Bischofe sind die Klöster Schlehdorf und Isen mit neuen Gütern bereichert worden. Dem Kloster zu Freising gingen neue Güter zu, zu Katzbach (Chozpach), Fiecht (Feocht), Taglfing (Tagolfing), Audorf (Urdorf), Ginzenhausen (Cuncinhusir), Arischwand (Archinsvvente), Ueberacker (Uperacha), Maisach (Maisacha) und vielen andern Orten. Aus dem Schankungsbriefe der Güter von Audorf durch Adalker ersieht man, daß zu dieser Zeit in Freising schon eine Schule bestand, in der die Jugend in den Wissenschaften und in der Furcht Gottes unterrichtet wurde. In der Schankungsurkunde der Güter von Ginzenhausen geschieht 845 das erste Mal Erwähnung von den Canonicis oder Domherren, wobei es jedoch schwer zu bestimmen ist, ob diese Canonici sich von den Mönchen des Klosters unterschieden, oder ob denselben um diese Zeit nur dieser Titel beigelegt wurde, wie dieses nach Mabillon auch an andern Domstiftern geschah. Aus der obenerwähnten Urkunde des Frankenkönigs Ludwig geht ferner hervor, daß Erchanbert als Abt von Kempten großen Gütertausch zum Nutzen des Klosters Freising vorgenommen habe. Erchanbert wird als eifriger Seelenhirt von allen seinen Zeitgenossen gerühmt, der sein Bisthum fleißig bereis'te und auf Zucht und Ord-

nung seiner Priester in und außer den Klöstern strenge sah. Er selbst leuchtete seinem Clerus und seinen Diözesanen als Muster der Demuth, Keuschheit, Mäßigkeit, im hohen Verstande und Eifer für Gerechtigkeit voraus, daher er auch von Königen und Fürsten die wichtigsten Sendungen überkam, wie er besonders beim Vertrage zu Verdun von den Söhnen Ludwig des Frommen zu Rathe gezogen worden sein soll.

Er führte segensvoll die bischöfliche Regierung bis zum Jahre 854, in welchem ihn Gott den 11. Januar von der Welt ab zu sich berief. Sein Leichnam ruhte in der Kapelle des hl. Petrus, die er auf dem Domberg sich erbaut hatte. Jetzt bezeichnet ein Kreuz, an deren Sockel eine Gedenktafel das Jahr der Erbauung 845 angibt, die Stelle, wo diese Kapelle stand. Erchanberts Grab war verschiedener daselbst erlangter Gnaden wegen berühmt. Sein Hintritt fällt nach obiger Jahresbestimmung unter das Pontificat Leo IV. und in die Regierung Kaiser Lothars in Italien, Karl des Kahlen in Frankreich und Ludwigs in Deutschland, Bayern und Schwaben. Auf dem bischöflichen Stuhle zu Regensburg saß Embrikus, zu Passau Hardewig; die Kirche zu Salzburg regierte als Erzbischof und Abt, Luitpram.

Um diese Zeit soll auch der berühmte Mönch des Klosters Freising, Cozroh, dessen Namen das letzte Mal in den freisingischen Urkunden im Jahre 848 gefunden wird, aus der Welt geschieden sein, oder doch ist er von dieser Zeit an wegen seines hohen Alters zu frühern Notariatsgeschäften nicht mehr verwendet worden. Seiner Feder hat sich Bischof Hitto und Erchanbert vielfältig bedient, wie dieß aus den vielen von ihm verfaßten Urkunden und dem obenerwähnten Traditionsbuche ersichtlich ist. Viele seiner sehr geschätzten Handschriften sind noch vorhanden.

---

## VIII.

# Anno.

(854—875.)

Conradus Sakrista, Domherr in Freising und oberster Vorsteher der Sakristei berichtet uns: „daß es nach dem Tode Erchanberts bei der Bischofswahl große Dissidien ge-

geben habe, das Volk habe sich Anno zum Bischofe gewählt, König Ludwig habe die Wahl gut aufgenommen und derselben beigestimmt." Hieraus ist nun wohl ersichtlich, daß die Geistlichkeit über ihren Wahlkandidaten nicht recht einig geworden, so daß das Volk, das zu dieser Zeit noch bei der Wahl eines Bischofes mitzusprechen hatte, die Wahl entscheiden mußte. Indessen ist Tag und Monat dieser Wahl nicht genau anzugeben; dieß ist jedoch gewiß, daß Anno schon im Februar des Jahres 855 sein bischöfliches Amt übernommen hatte, was aus einem Schankungsbriefe hervorgeht, kraft dessen ein gewisser Graf Rihho unserm Bischofe ein schönes Landgut bei Schrobenhausen (Scropinhusir) mit Insassen, Aeckern, Wiesen, Viehweiden, Jagd und Wäldern, Mobilien und Immobilien zum Geschenke gegeben hat, und dem am 1. Mai ein gewisser Kisalbert noch andern Grundbesitz zu Gelting (Geltinga) für die Kirche Freising beifügte. Welches kirchliche Amt Anno vor seiner Erhebung zum Bischofe bekleidete, ist mit Gewißheit nicht ermittelt, vermuthlich ist es der nämliche Anno, welcher auch unter andern Mönchen von Freising als Zeuge in vielen Urkunden angeführt wird.

Läßt man diese Meinung Platz greifen, so war Anno Mönch des hiesigen Klosters und schon ziemlich bejahrt, als er auf den bischöflichen Stuhl erhoben wurde. Die Meinungen über seinen Heimatsort sind getheilt. Einige glauben, weil Annos Verwandter zu Hall im Innthal begütert war, und derselbe auch von dort mehrere Güter zur Kirche Freising geschenkt habe, Hall sei die Vaterstadt Annos, da hingegen andere Tegernbach als seinen Geburtsort bezeichnen, weil dort sein väterliches Erbe, welches er der Kirche zu Freising zum Opfer brachte, gelegen.

Mit Udalschalk, Bischof von Trient, kam Anno bald nach dem Antritte seiner geistlichen Regierung in Streit, da derselbe einige freisingische Weingüter bei Botzen für sich beanspruchte. König Ludwig II. hielt sich damals während der Fastenzeit zu Aibling auf. Dahin kamen nun ob dieser Angelegenheit kaiserliche Gesandte aus der Lombardei, Abgeordnete des Bischofes von Trient und Bischof Anno. Ludwig wollte nach damaliger Sitte den Handel schnell geschlichtet sehen, er fragte daher die Anwesenden, was wohl in dieser Streitsache Rechtens wäre? Die Antwort war, man müsse in Gegenwart des Königs und der kaiserlichen Ge-

sandten diejenigen Personen vernehmen, so Wissenschaft in der Sache hätten, um zu erfahren, ob der Bischof von Trient oder der von Freising seit einem Zeitraume von 30 Jahren bis jetzt die streitigen Weingüter besessen habe. Anno brachte nun seine Zeugen bei, die eidlich bekräftigten, daß die streitigen Weingüter bei Botzen seit dreißig Jahren der Kirche von Freising, ohne daß dagegen von irgend einer Seite Einsprache geschehen wäre, besessen und die Früchte davon bezogen habe. Diese Zeugenaussage wurde nun der ganzen Versammlung vorgetragen, und eine weitere Frage an dieselbe gestellt, was nun nach dieser Aussage geschehen solle? Die Antwort der Versammlung lautete dahin, man müsse die streitigen Weingüter der Kirche Freising rechtlich zuerkennen. Dieses geschah nun auch, und Ludwig hat unterm 17. Mai 755 zu Aibling diesen Rechtsspruch zu Kraft erklärt, den später (vielleicht 860) der Kaiser in Trient bestättigt und König Ludwig wiederholt bekräftigt hat.

Bald nach dieser Verhandlung in Aibling sandte Anno seinen Weihbischof Herolf nach Tankirchen (Tankirhha), Gerichts Wolfratshausen, wo derselbe im Namen der Kirche Freising von einigen Gütern Besitz nahm. Der Name dieses Weihbischofes findet sich in dem Verbrüderungsbuche des Klosters Reichenau (Monasterium Augiense). Andere Schankungen erfolgten noch von Zolling, Berghofen, Percha, Ehing, Perlach, Maisach und andern Orten.

Viele Mühe verwendete Anno darauf, die von Freising ferne gelegenen Besitzungen gegen näher gelegene umzutauschen, was ihm auch nach den vorhandenenn Tauschurkunden, deren nahe an hundert sind, glücklich und mit großem Vortheile gelang, da der damalige fromme Sinn der Gläubigen ihm oft das Zwei- und Dreifache für das darangegebene Grundstück überließ. Aus einer solchen Tauschurkunde geht hervor, daß die Reliquien der heil. Juliana in der Kirche zu Isen begraben liegen, indem eines Besitzthums erwähnt wird, welches zum Altare der hl. Juliana in Isen gehört. Es ist jedoch nicht ermittelt, wie der Leib genannter Heiligen dorthin gekommen, oder wo derselbe in der Stiftskirche begraben liege. Eine fernere Urkunde erwähnt, daß unser Bischof einen Tausch von Leibeigenen mit seinem Verwandten, Arnoldus, den die Schrift einen Edelmann nennt, vorgenommen habe, woraus entnommen werden mag, daß Anno ebenfalls aus edlem Geblüte war.

Unter die Urkunden, die unter Annos Regierung ausgefertigt wurden, wird auch jene gezählt, kraft deren gewisse Schankungen eines Tato zu Güntersdorf bei Schenberg (Cunharesdorf ad Sconinberg) dem Kloster St. Veit zugekommen sind. Ob nun unter diesem Kloster das ehemalige Stift St. Veit bei Freising zu verstehen sei, steht in Frage, vorzüglich da in der benannten Urkunde zweier hl. Leiber, des Cornelius und Cyprian Erwähnung geschieht, die dort sollten geruht haben. Es geht zwar die Sage, daß auf dem Veitsberge ein Kloster soll gestanden haben, das aber von den Hunnen 955 verbrannt und verwüstet worden, und daß dann unter Bischof Egilbert die geistlichen Bewohner desselben nach Weihenstephan versetzt wurden, daher es wohl möglich, daß bei der Zerstörung desselben auch die genannten hl. Leiber zu Grunde gegangen sind. Vielleicht ist jenes Schenberg in Niederbayern, zwischen Aschbach und Reichersberg gemeint, wo ebenfalls ein Kloster St. Veit soll gestanden haben, das die Hunnen auf ihren Zügen verbrannt haben.

Im Jahre 860 wurde zu Worms eine Synode abgehalten, auf welcher auch mit vielen andern Bischöfen Deutschlands unser Bischof Anno sich einfand. Sonst verdient aus Annos Leben noch bemerkt zu werden, daß Papst Johann VIII. ein Sendschreiben an ihn erlassen habe, worin er ihn beauftragt, nach Rom eine Orgel sammt einem Meister zu bringen oder zu schicken, der im Stande wäre, eine solche zu bauen und zu spielen. Ohne Zweifel wird Anno diesem Ansinnen des Papstes nachgekommen sein, da er es für eine Ehrensache Freisings wird angesehen haben, die erste Orgel nach Italien bringen zu können. Einige glauben, Anno sei bei dieser Gelegenheit wohl selbst nach Rom gegangen, und hätte von dort die erwähnten heil. Leiber des Cornelius und Cyprian zurückgebracht. Nach 21jähriger segensvoller Regierung starb Anno den 9. Oktober 875. Sein Leichnam soll in der Kapelle des heil. Matthäus im Dome ruhen. Papst Johann VIII. war zu dieser Zeit römischer Bischof, und Ludwig II. römischer Kaiser, dem aber im nämlichen Jahre noch Karl der Kahle folgte. Als Erzbischof von Salzburg und Abt von St. Peter wird genannt Adalbert, als Bischof von Passau Hermenikus, der aber selben Jahres gestorben, und dem Engelmar gefolgt, als Bischof von Regensburg Embricho, als Bischof von Seben (Brixen) Landfried.

# IX.

# Arnold.

(875—883.)

Arnold (Arnulph) ist am 4. Dezember 875 zum Bischofe von Freysing gewählt worden. Es ist dieser Arnoldus ohne Zweifel jener Diakon, der im Jahre 852 unter Erchanbert die Tauschurkunden über Besitzungen zu Asenhausen (Asenhusin) und Rotenbach (Rotinbach) geschrieben und unterschrieben hat. Daß derselbe als Mönch im Domkloster zu Freysing war, weisen die Urkunden klar nach. Einige halten dafür, daß er der letzte Bischof aus dem Benediktiner-Orden gewesen sey, da nach seinem Tode von Mönchen dieses Ordens keine Erwähnung mehr geschieht, welche Meinung aber wohl in Zweifel gezogen werden muß, da Arnolds Nachfolger ein Ordensmitglied des heiligen Benedikt gewesen seyn muß, indem er sonst wohl nicht zum Abte von Kempten hätte gewählt werden können.

Als würdiger Nachfolger Annos war Arnold auf die Schönheit und den Reichthum seiner Kirche in Freysing bedacht. Er erweiterte die Domkirche, und vertauschte noch viele entlegene Güter der Kirche Freysing gegen näher gelegene um. Mehrere solcher Tauschurkunden ließ er vom deutschen Könige Ludwig, der sich einige Zeit bei Arnold in Freysing aufgehalten haben soll, bestättigen. Einige solche Urkunden bestättigte auch Ludwigs Nachfolger Carlmann, und Carl der Dicke, der 882 Carlmann folgte, und der die Monarchie Carls des Großen wieder unter einem Scepter vereinigte. In einer Bestättigungs-Urkunde Carls des Dicken geschieht zum ersten Male Erwähnung eines bischöflich freisingischen Kanzlers, Paldrikus, als eines neuen Amtes, da in den vorausgehenden Urkunden desselben niemals erwähnt wurde. Unter Arnolds Regierung hat Graf Sighart von Sempt eine Kapelle in Ebersberg (in excisa silva Carnodunensi) zu Ehren der seligsten Jungfrau erbaut, die unser Bischof 878 am ersten Januar geweiht hat.

Im Jahre 877 soll ein bayerisches Heer aus Italien die Pest in Bayern eingeschleppt haben, die in einem solchen Grade bösartig aufgetreten, daß diejenigen, die genieset, todt zur Erde niederfielen. Der fromme Spruch: „helf dir Gott", den man noch heute den Niesenden zuruft, schreibt sich aus dieser Zeit.

Mit dem Ruhme eines gelehrten, gottesfürchtigen und eifrigen Kirchenfürsten schied Arnold am 21. September 883 von der Welt. In Rom residirte damals Papst Marinus, den Scepter des Kaiserreiches führte Carl der Dicke. Als Erzbischof und Abt von Peter in Salzburg wird bezeichnet Dietmar, als Bischof von Regensburg Embriko, als Bischof von Passau Engelmar. Arnolds Ruhestätte ward die Kapelle des heiligen Matthäus in der Domkirche, wo dessen Leichnam im Jahre 1701 in einem von Sandstein schön ausgehauenen Grabe aufgefunden wurde.

---

## X.

# Waldo.

(883—906.)

Bernhard von Mallinkrott berichtet in seinem Werke über die Erzkanzler des römischen Reiches, daß Waldo (Waltho), den man aus dem gräflichen Geschlechte der Hohenlohe entsprießen läßt, vor seiner Erhebung zur bischöflichen Würde, Kanzler Kaisers Karl des Dicken gewesen sey. Man muß aber daraus nicht schließen, bemerkt erwähnter Bernhard weiter, daß derselbe deßwegen kein Mönch oder kein Geistlicher gewesen seyn könne, pflegte man im Gegentheil zu jener Zeit nicht allein den Erzkanzler, sondern auch die Reichsnotare aus dem Stande der Ordenspersonen und der Geistlichkeit zu wählen. Daher kann es wohl auch erklärt werden, warum so viele kaiserliche Kanzler zur bischöflichen Würde gelangt sind. Ob nun Waldo während seines Kanzleramtes und vor seiner Erhebung ein Mitglied des hiesigen Domstiftes war, kann deßwegen nicht bestimmt ermittelt werden, weil schon zur Zeit Arnolds es nicht mehr Sitte war, in den Wahlverhandlungsprotokollen die Namen der Kapitelherren anzumerken. Daß jedoch Waldo durch freie Wahl, der er selbst als kaiserlicher Kanzler beiwohnte, zum Bischofe von Freysing ist erwählt worden, erhellt aus dem königlichen Freiheitsbriefe, welchen er im Jahre 906 erhalten hat. Die Zeit seiner Wahl zum Abte von Kempten ist nicht verläßig angegeben, wohl aber, daß derselbe im Jahre 889 schon Abt gewesen, da ihn ein königlicher Freiheitsbrief von diesem Jahre also betitelt.

Von der bischöflichen Thätigkeit in den ersten Regierungs-Jahren Waldos lesen wir nichts, da derselbe sich am königlichen Hofe aufgehalten, und den König auf seinen Reisen begleitet haben soll. Im Jahre 888 finden wir Waldo auf einer Kirchenversammlung zu Mainz, und im Jahre 895 bei einer großen Synode der Bischöfe zu Tribur bei Mainz. König Arnulf, der Karl dem Dicken im Jahre 888 in der Regierung folgte, erwies sich dem Hochstifte Freysing in so ferne als Wohlthäter, als derselbe eine Kapelle zu Lirmfeld in Kärnthen mit deren reichlichen Einkünften im Jahre 891 in der Weise schanklich überließ, daß ein Theil dieser Renten an die Kirche zu Wörth in Kärnthen, wo die Reliquien des heiligen Primus und Felician verehrt wurden, verbleiben sollte. Im Jahre 895 hat Waldo von Arnulf die Schirmvogtei über das Kloster Moosburg, und Zollfreiheit des Salzes für sein Bisthum erhalten, in welch letzterer Urkunde Waldo vom Kaiser ein guter Hirt und ausgezeichneter Vorsteher seiner Kirche genannt wird. Um diese Zeit hat Waldo auch vortheilhafte Gütertausche für die Kirche zu Freising und Moosburg vorgenommen.

Die Meinung Brunners, daß Arnulf seinen Sohn Ludwig unserm Bischofe zur Erziehung übergeben habe, wird eine irrthümliche seyn, da Autoren wie Hundius und Andere, Adalbero, Bischof von Augsburg, als Erzieher des jungen Königs bezeichnen. Nach Pagius legten die bayrischen Bischöfe beim Papste Johann IX. gegen die von demselben beabsichtigte Theilung des Bisthumes Passau Protest ein, da eine solche Theilung ohne den Consens der betheiligten Bischöfe nicht vorgenommen werden könne. Die Rückäußerung des Papstes ist nicht bekannt, gewiß ist, daß die Theilung unterblieb. Durch die Einfälle der Hunnen im Jahre 900 hat vorzüglich das Bisthum Passau viel gelitten, jedoch hat König Ludwig IV. auf Verwendung und die Fürbitte Waldos den Verlurst zum größten Theile wieder vergütet.

Im Jahre 903 legte ein Brand die Domkirche Freysing völlig in Asche, wobei die meisten alten Urkunden und Schriften zu Grunde gingen. Waldo nahm in dieser großen Calamität seine Zuflucht zum König Ludwig, um ihn zu einer Beisteuer zur Erbauung des Domes zu bewegen, die ihm Ludwig um so geneigter zusprach, als sich für Waldo der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Brixen und Regensburg, Graf Luitpold, den Ludwig seinen lieben Anverwandten nennt, und mehrere einflußreiche Edelleute bei dem Könige verwendeten. Der da-

mals berühmte Ort Böring sammt allen Zugehör und Renten, welche der dortige Salzzoll, den die Salzfuhren, die von Salzburg nach Augsburg gingen, zu entrichten hatten, abwarf, war das Geschenk, welches Ludwig zur Erbauung der Domkirche dem Bisthume machte. Durch solche und andere reichliche Gaben ward Waldo in den Stand gesetzt in kurzer Zeit den Dom wieder herzustellen. War auch bei diesem Brande jenes geschätzte Traditionsbuch Cozrohs dem Verderben entgangen, so fand sich doch jener Freiheitsbrief, welchen der heil. Corbinian der Kirche Freising behufs der freien Wahl der Bischöfe beim fränkischen Hofe erwirkt haben soll, nicht wieder vor. Waldo wendete sich daher abermals an König Ludwig und erhielt von demselben eine neue zu Holzkirchen im Jahre 906 im April gefertigte Urkunde, in welcher dem Domstifte die freie Wahl ihrer Bischöfe gewährleistet wurde. Bischof Waldo haben wir auch das vom Priester Sigihart in altdeutsche Reime gesetzte Evangelienbuch zu verdanken. Der zeitliche Hintritt Waldos erfolgte noch im Jahre 906 den 18. Mai. Ein Sarg von Tuffstein birgt in Dom seine sterbliche Hülle. Waldo wird wegen seiner Verdienste um die Kirche Freising zu den berühmtesten Bischöfen Freisings gerechnet. Die römische Kirche regierte beim Tode Waldos, Sergius III., das deutsche Reich Heinrich IV. (das Kind.) Dietmar war Erzbischof in Salzburg, Tuto, Bischof zu Regensburg, Burkhard zu Passau und Zacharias zu Seben.

---

## XI.

# Uto.

(906—907)

Uto (Outo), kam im Jahre 906 durch freie Wahl zum Bisthume Freising. Seine Wahl fiel aber in die traurige Periode der Hunnen-Einfälle, die mit unmenschlicher Grausamkeit ganz Deutschland, vorzüglich aber Bayern verwüsteten. Zwar versammelte Markgraf Luitpold ein starkes Heer gegen sie, dem sich auch die meisten bayrischen Bischöfe mit ihren Leuten anschlossen; allein im Jahre 907 erschienen die Barbaren mit so überlegener Macht, daß der größte Theil

des bayrischen Heeres bei Preßburg auf dem Schlachtfelde seinen Tod fand. Unter den Erschlagenen lag auch der tapfere Markgraf Luitpold, der Stammvater des jetzt regierenden Regentenhauses in Bayern, ferner Erzbischof Dietmar von Salzburg, Zacharias, Bischof von Seben, und unser Bischof Uto. Ganz Bayern bis an den Lech ward nun ein Raub dieses unbändigen Volkes. Mord und Brand bezeichneten ihren Zug durch Bayern. Selbst an Weibern und Kindern verübten sie jede Grausamkeit. Von 53 Klöstern wurden 21 zerstört und verbrannt, und mit ihnen viele seltene Schätze der Kunst und Wissenschaft. Bischof Utos Leichnam soll nach Freising gebracht und im Dome begraben worden sein, wenigstens fand man im Jahre 1701 bei Legung des jetzigen Pflasters in der Domkirche, einen Sarg von Marmor, auf dessen Deckel ein Kreuz mit dem Buchstaben V, welcher von Vielen als Anfangsbuchstabe des Wortes Uto gedeutet wird, eingehauen war. Bei seinen Füssen lag ein Bischofsstab, eine Mitra fand man nicht, wodurch die Angabe des Freisinger Domherrn Johann Freiberger bestärkt wird, Uto sei blos erwählter Bischof von Freising gewesen, als er bei Preßburg umkam.

Neben Uto fand man noch zwei andere Leiber, wahrscheinlich den des Grafen Sigharts von Sempt und den seiner Gemahlin Gottina, die nach dem Bericht des freisingischen Hofkaplans Vitus Arembeck und dem des Paters Adam Widl mit dem Bischofe bei Preßburg umkamen. Einige wollen aus dieser Grabesgemeinschaft entnehmen, Uto sei aus dem Geschlechte der Grafen von Sempt entsprossen, während ihn doch andere von dem adeligen Geschlechte Andechs abstammen lassen. War die Regierung Utos auch eine kurze, so steht er doch seinen Vorfahren an Verdiensten nicht nach, denn auch er hat sein Leben für Gottes Ehre geopfert.

---

## XII.

# Dracholph.

(907—926.)

Dracholph oder Dracolph, ein Edler von Humblen, (Hummel) aus dem Geschlechte der Grafen von Moosburg,

Domherr zu Freising, ward ebendaselbst im Februar des Jahres 908 zum Bischofe gewählt. Man findet keine Ursache zu zweifeln, daß die Bischofswahl eine freie war, daher Dracholph wohl vor seiner Erhebung in großem Ansehen gestanden sein muß. Auf einer Synode, welche am 1. September 908 in der Kirche von Freising abgehalten worden, übergab der Weihbischof von Freising, Covvo, Dracholph die Abtei Moosburg, wofür ihm dieser gewisse Besitzungen in und um Freising abtrat. Bei dieser Verhandlung haben sich viele Adelige, wie Graf Arbo, Graf Sigihart, Graf Wetti, Graf Wolfdregil eingefunden, woraus zu schließen, daß Dracholphs Wandel und Leben bis dahin makellos gewesen, da genannte Männer kein Bedenken getragen, mit ihm zu unterhandeln. Doch bald ist es mit ihm anders geworden. Nachdem Arnulf (malus), Herzog in Bayern, die von den Hunnen geplünderten Klöster und Kirchengüter unter seine Edelleute und Soldaten zu vertheilen anfing, ist der Teufel des Geizes in Dracholph gefahren, so daß er sich an seinen eigenen Kirchengütern vergriff. Den Klöstern zu Moosburg, Isen und Schäftlarn entzog er auf widerrechtliche Weise allein 400 Talente Silber (24000 Kronen), ohne der hl. Gefäße und Kirchenzierden zu erwähnen, die er für sich hinweggenommen. Jedoch auch die verdiente Strafe ereilte ihn bald. Er ersoff, wie der freisingische Domherr Conrad Sacrista berichtet, am 25. Mai 926 bei Paigen (Paige) in der Donau, vielleicht um seinen Gelddurst auf diese Weise zu löschen. Seine Grabstätte ist unbekannt. Als der zwölfte unter den Bischöfen von Freising nannte man ihn den Judas, den Dieb, einen unter die Heerde gelassenen Wolf, und einen lauen und bösen Verwalter der Kirche. Hat Dracholph früher auch einige für die Kirche Moosburg nützliche Gütertausche vorgenommen, so liegt die Vermuthung nahe, er habe der Kirche gegeben, um ihr etwas nehmen zu können. Wenn nun einheimische und auswärtige Feinde an die Plünderung der Klöster sich machten, kann es nicht mehr wundern, wenn zu jener Zeit viele Klöster zu Grunde gegangen sind. P. Adam Widl in seiner Schrift vom heil. Sebastian in Ebersberg berichtet uns noch zum Charakterbild Dracholphs, daß er die in Ebersberg neuerbaute Kirche einzuweihen gebeten wurde, daß er sie aber weder selbst eingeweiht, noch auch einem

andern Bischofe die Gewalt übertragen habe, sie zu weihen. Der Grund aber solchen Betragens ist nicht anzugeben (id maligna daemonis stropha evenisse).

---

## XIII.

## Wolfram.

(926—938.)

Als im Jahre 926 Wolfram, aus dem adelichen Geschlechte von Burghausen, zum Bischofe von Freising gewählt wurde, saß auf dem Stuhle Petri Johann X., Heinrich I., der Vogler, war römischer König, und Arnulf Herzog in Bayern. Die erzbischofliche Kirche zu Salzburg regierte Adalbert, die bischöfliche zu Regensburg Tuto, die zu Passau Gumpold, die zu Seben Wisund, die zu Augsburg der hl. Ulrich.

Bei dieser Bischofswahl konnte keine Stimmenmehrheit erzielt werden. Wolfram wurde aus den drei Wahlkandidaten, die mit Stimmengleichheit aus der Wahlurne hervorgegangen, vom königlichen Hofe zum Bischof postulirt, und im folgenden Jahre 927 vom Papste Johann X. bestättigt. Nicht ohne Leidwesen sah Wolfram viele seiner Kirchengüter theils von den Hunnen verwüstet, theils von einheimischen Kirchenfeinden ihren Zwecken entfremdet. Auch die Besitzungen von Mais und Cortsch, die der hl. Corbinian und Herzog Grimoald für die Kirche Freising käuflich erstanden, waren in fremden Händen, und es kostete ihm viele Mühe zum Besitze derselben wieder zu gelangen. Erst im Jahre 931 sprach ihm ein königliches Handschreiben, ausgestellt zu Quedlinburg am 14. April, seine Besitzungen wieder zu, jedoch viele blieben, trotz königlichen Befehls der Zurückgabe, in fremden Händen. Noch wird in der genannten Urkunde der Dom in Freising Monasterium, Kloster, genannt.

Nachdem Herzog Arnulf lange um die lombardische Königskrone sich beworben, und große Opfer auch behufs der Erwerbung der Kaiserkrone in Italien gebracht hatte, kehrte er im Jahre 932 unverrichteter Dinge wieder nach Bayern zurück, und wohnte einer Synode der bayrischen

Bischöfe zu Dingolfing bei, die sich über die Wiederherstellung der Kirchensatzungen und über die Art der Wiedererlangung ihrer Kirchengüter beriethen. Wohl glauben Einige, Herzog Arnulf habe der Kirche Freising die entfremdeten Kirchenbesitzungen wieder zugestellt, jedoch diese Behauptung dürfte sich deßwegen als falsch erweisen, weil die Restituirung dieser Güter, laut noch vorhandener Urkunde, erst nach Arnulfs Tod, unter seinem Bruder Berchtold, erfolgt ist.

Von seinen eigenen Gütern hat Wolfram zum Altare des heil. Pankraz in der Gruft, einen Hof zu Berghofen (Perchofun) geschenkt, mit dem Vorbehalte, daß jährlich eine gewisse Zahl von heil. Messen für ihn sollten gelesen werden. Auch mehrere Gütertausche hat unser Bischof vorgenommen. In einigen dieser Tauschurkunden findet sich unter den Zeugen ein gewisser Lampert, welcher vermuthlich kein anderer ist, als Wolframs Nachfolger. Mit dem Ruhme, dasjenige, was sein Vorfahrer verschwendet hatte, soviel als möglich wieder erworben zu haben, starb Wolfram im Jahre 938, obwohl der gelehrte Pagius wissen will, daß der hl. Lampert schon 937 Bischof in Freising gewesen. In Betreff des Todestages kommen die freisingischen Schriften nicht überein, indem einige den 16. Juli, andere, wie das Aniversarienbuch, den 6. Juni setzen. Wolfram ruht im Dome in einem Sarge von Tuffstein. Sein Tod fällt in die Regierungszeit des römischen Königs Otto I. und des bayrischen Herzogs Berchtold. Papst Leo VII. regierte die katholische Kirche, der erzbischöflichen Kirche zu Salzburg stand vor Egilolf, der bischöflichen zu Passau Gerard (Gebhard), der zu Regensburg Isingrin, der zu Seben Wisund.

---

## XIV.

# Der heilige Lantpert.

(938—957.)

Lantpert (Lampert, Lambrecht) soll aus dem Geschlechte der Grafen von Sempt und Ebersberg entsprossen sein. Allein in den Geschlechtsregistern dieser Grafen findet sich nach den Berichten Megiserus und P. Adam Widl, welch letzterer das Geschlechtsregister benannter Grafen mit vielem Fleiße bearbeitet und zusammengestellt hat, kein Lantpert vor.

Doch lassen wir seine irdische Abkunft auf sich beruhen, seine himmlische gab sich schon in seiner frühesten Kindheit zu erkennen, denn, wie ein altes Kirchengebet von ihm berichtet, in derselben soll er sich an gewissen Tagen von der Muttermilch enthalten haben, durch welche dreien Blinden das Augenlicht gegeben worden sei.

Die unter Wolfram erwähnten Tauschurkunden sagen aus, daß Lampert seiner Zeit Domherr in Freising gewesen, und es ist wohl zu vermuthen, daß er ob seiner Tugenden einhellig zur bischöflichen Würde berufen worden sei. Lantperts Regierung fällt in die traurige Periode der Verheerungszüge der Hunnen, in denen Bayern einer Wüste gleich gemacht wurde. Die Klöster Ober- und Niederalteich, Benediktbeuern, Herrn-Chiemsee, Cochl, Kremsmünster, Ilmünster, Münchsmünster, Osterhofen, Polling, Sandau, Schäftlarn, Schlehdorf, Schliersee, Staffelsee, Tegernsee, St. Veit bei Freising, Thierhaupten, Weltenburg, Wessobrunn, Isen, Tegernbach und viele andere wurden verbrannt und dem Boden gleich gemacht, ihre Bewohner gemordet oder in die Sklaverei geführt. Kirchen und Kirchengefäße zerstört und zertrümmert, und ein unnennbarer Werth von Büchern und Urkunden vernichtet.

Unter die wenigen Gotteshäuser, welche dem Raube und der Vernichtung entgingen, werden nur die Domkirche zu Freising und die Kapelle der Mutter Gottes in Altötting gezählt, obwohl beide Städte in Flammen aufgingen. In Freising sollen die Hunnen durch sechs Tage raubend und plündernd, verheerend und mordend, sengend und brennend gewüthet haben. Der Domberg aber soll an diesen Tagen des Jammers in einem so dichten Nebel eingehüllt gewesen sein, daß die Barbaren die Kirche nicht finden konnten, und der Fürbitte des hl. Lantpert war es zu verdanken, daß die allenthalben wüthenden Flammen nicht auch die Hauptkirche ergriffen und eingeäschert haben. Doch dieses war Bayerns letzte Heimsuchung ungarischer Wuth und Grausamkeit. Vorgedrungen bis an den Lech, erwartete sie dort Kaiser Otto I. mit einem auserlesenen Heere, und die Ungarn, prahlend, daß ihre Pferde alle Gewässer austrinken und die Städte mit den Hufen zertreten werden, daß sie nur dann besiegt werden könnten, wenn die Erde sie verschlänge oder der Himmel sie erschlüge, sie, die Geißel der Völker, wurden am 10. August 955 am Lechfelde gänzlich geschlagen.

Wer nicht durchbohrt war, wurde in den Lech gejagt, wer nicht ertrank, wurde bei Thierhaupten niedergemacht oder gefangen. Bulzko, der Ungarnkönig, mit dreien seiner Heerführer, wurde zu Regensburg mit nach ihrer Heimat gekehrten Gesichtern, aufgeknüpft. Seit diesem Tage beunruhigten die Ungarn Deutschland und Bayern nicht mehr, denn der deutsche Name machte sie zittern. Der Fasttag, welcher noch heutzutage am Vorabende des heil. Laurentius gehalten wird, schreibt sich aus dieser Zeit, (Otto hatte sein christliches Heer angehalten, sich auf den Tag der Schlacht durch Fasten und Gebet vorzubereiten), so daß wir also jetzt noch, wie es billig, Gott für diesen außerordentlichen Sieg danken.

Die in den Hunnenkriegen zerstörten Klöster Herrn-Chiemsee, Moosburg, Ilmünster, Polling, Schäftlarn, Schlehdorf, Schliersee, Isen, Tegernsee sind seit dieser Zeit nicht mehr zum Orden des hl. Benedikt zurückgekommen, sondern an andere geistliche Genossenschaften übergegangen. Die Klöster Kochl, Sandau, Staffelsee und Tegernbach sind ganz erloschen, und ihre Kirchen sind nur mehr Pfarrkirchen geblieben, von denen Kochl und Sandau zu Benediktbeuern, Staffelsee zu Ettal und Tegernbach zum Stift Freising kam. Die übrigen Klöster sind innerhalb eines Zeitraumes von hundert Jahren wohl wieder errichtet und ihrem Orden zurückgegeben worden, aber zu ihrem vorigen Reichthume und Besitze sind sie niemals mehr gekommen.

Die Abtei Moosburg und die Güter von Vöring sind 940 vom Kaiser Otto unserm Bischofe wieder bestättigt worden. Der im Jahre 952 zu Augsburg abgehaltenen Synode hat auch Bischof Lantpert beigewohnt.

Das Todesjahr des hl. Lantpert wird verschieden angegeben. Einige bezeichnen das Jahr 955 als solches, welches aber deßwegen irrig ist, weil sich eine Urkunde vorfindet, welche vom hl. Lantpert noch im Jahre 956 unterzeichnet worden ist. Das freisingische Brevier und ein alter Codex des Klosters Weihenstephan setzen das Jahr 957 als Todesjahr. Als Tag seines zeitlichen Hintritts bestimmt Germansius den 19. September, an welchem auch sein Fest in der Kirche gefeiert wird.

Somit hatte Lantpert seine Kirche 19 Jahre regiert, und sein Ableben fällt unter das Pontificat Johann XII., und unter die Regierung Otto I. in Deutschland, und Heinrich II. in Bayern. Der Kirche zu Salzburg stand vor,

Friedrich I., der zu Regensburg Michael, der zu Passau Adalbert. Die irdischen Reste Lantperts werden aufbewahrt in der Gruft der Domkirche auf dessen eigenem Altare, der dem des hl. Corbinian gegenüber gebaut ist. Der fromme Sinn der Gläubigen hat zu Ehren des Heiligen mehrere ansehnliche Stiftungen gemacht.

---

## XV.

# Abraham.

(957—993.)

Abraham, Graf von Görz, ein Abkömmling der Herzoge von Kärnthen, wurde bald nach dem Hinscheiden des hl. Lantperts zum Bischof von Freising gewählt. Aus einer unter seinem hl. Vorfahrer ausgestellten Urkunde geht hervor, daß er vor seiner Wahl Domherr in Freising gewesen, auch wird dort dessen Name vor dem der übrigen Domherren gesetzt, gelesen, und ihm das Prädikat „Domnus", Herr, beigelegt, welches sonst nur Personen vom höchsten Adel und regierenden Fürsten beigelegt wurde. Die Meinung, Abraham sei schon 955 auf den bischöflichen Stuhl erhoben worden, ist oben widerlegt.

Bei der im Jahre 967 nach Ravena ausgeschriebenen Kirchenversammlung, auf welcher die Gründung des Erzbisthums Magdeburg ist beschlossen, und als dessen erster Bischof der hl. Adalbert aus dem Kloster St. Maximin in Trier ist ernannt worden, war auch Abraham erschienen, der mit den übrigen Bischöfen die Conciliums-Beschlüsse unterschrieben hat, (Abraham S. Frisingensis ecclesiae interfui). Bei den Ottonen stand unser Bischof sehr in Gunst, ja er galt für den einflußreichsten Mann, daher hat er nicht nur die seiner Kirche entrissenen Güter wieder zurückerlangt, sondern auch noch viele neue dazu erhalten. Solche Urkunden liegen vor vom Jahre 972, gefertigt zu Pavia von Otto I., worin der Kirche zu Freising viele Besitzungen in Tyrol zugetheilt werden, vom 28. Mai 974, gefertigt von Otto II. zu Altstadt, worin der Kirche Freising ihre entrissenen Güter wieder zugesprochen worden; vom 30. Juni des nämlichen Jahres gefertigt zu Tribur, worin große Besitzungen in Krain an die Kirche in Freising zugetheilt werden; vom 24. Dezember, gefertigt zu Heiligenstadt, worin

der Kaiser unserm Bischof mehrere Güter in Krain und in der March schanklich übergibt. Allein diese früher genossene Gunst verscherzte Abraham in einer Weise, daß er von Otto II. sogar gefangen genommen, und später ins Exil geschickt wurde. Er ließ sich nämlich vom Herzog Heinrich II., dem Zänker, bereden, letztern zum deutschen Könige zu krönen. Kaiser Otto II. ließ sich von seiner Gemahlin Theophania bewegen, seine eigene Mutter vom Hofe zu entfernen, und machte sich überdieß noch durch verschiedene Ausschweifungen verhaßt. Unter den Unzufriedenen befand sich auch Herzog Heinrich, denn Otto II. hatte in einer Streitigkeit den Herzog Otto von Schwaben gegen ihn begünstigt. Er entwarf daher den Plan, sich gegen den Kaiser zu empören, und sich selbst zum deutschen Könige und Kaiser aufzuwerfen. Nebst dem Bischofe Abraham vereinigten sich noch mit ihm zur Ausführung dieses Vorhabens der Pfalzgraf Berchtold oder Werner von Scheyern, Hezilo, der Sohn Herzog Berchtolds, der Kärnthen verwaltete, der Bischof von Augsburg, Heinrich, der König von Dänemark und die Herzoge von Polen und Böhmen. Allein der Kaiser erfuhr den Plan, ehe er zur Ausführung kam. Unvermuthet ließ er den Herzog gefangen nehmen und nach Ingelheim in Verwahrung bringen. Doch Heinrich fand hier Gelegenheit zu entwischen und Abraham krönte ihn feierlich zu Regensburg in der Kirche zu St. Emmeramm, 976, obgleich damals Regensburg schon unter dem heil. Wolfgang, (973 — 994) stand, der entweder Herzogs Heinrich II. Ansinnen zurückgewiesen, oder sich in seinem Lieblingsaufenthalt an dem Arbersee im Salzburgischen zurückgezogen hatte.

Als nun Otto von diesen Vorgängen in Bayern Nachricht erhalten hatte, fiel er mit einem Heere in Bayern ein, rückte gegen Regensburg, und nöthigte den Herzog und seine Anhänger zur Flucht. Nach Einigen ist Abraham nach Kärnthen, nach Andern nach Corvey oder Trier geflüchtet. Heinrich soll nach Trier oder Böhmen geflohen sein. P. Adam Widl schreibt vom Herzog Heinrich und Bischof Abraham folgende bemerkenswerthe Begebenheit, die sich während der Gefangenschaft derselben zugetragen haben soll: Herzog Heinrich verehrte unter seinen Schutzpatronen vorzüglich den hl. Maternus. Diesem empfahl er nun im eifrigen Gebete, daß er ihm die so theure Freiheit bei Gott erwirken möchte. Und nicht vergebens, denn bald darnach

erschien der heilige Maternus dem Herzoge im Schlafe und bedeutete ihm, daß, wenn er und Bischof Abraham aus dem Kerker wollten befreit werden, sie ihm folgende Punkte beschwören müßten. Fürs Erste sollen sie sich gleich nach erlangter Freiheit nach Ebersberg verfügen, dort am Altare des hl. Stephanus seine (des hl. Maternus) Reliquien verehren. Fürs Zweite soll der Herzog mit dem Grafen von Sempt sich aussöhnen. Fürs Dritte solle Abraham die Weihe der Kirche von Ebersberg, welche nun schon so lange hinausgeschoben war, beschleunigen. Unter diesen Bedingungen nur würden sie die Freiheit erlangen. Sie beschworen diese Punkte und wirklich der Erfolg bestättigte die Wahrheit der Worte des hl. Maternus. Wider Erwarten wurden sie ihres Gewahrsams entlassen, eilten nach Ebersberg, um ihr Versprechen zu erfüllen, und flüchteten dann aus Furcht vor dem Kaiser wieder nach Kärnthen. Dem Grafen Ulrich hat Abraham die Erlaubniß ertheilt, einen andern Bischof einzuladen, um die Kirche in Ebersberg zu weihen, die dann auch der Erzbischof von Salzburg, Friedrich, geweiht haben soll. So weit P. Widl. Johann Ludwig Schönleben in seinen Jahrbüchern des Landes Krain sagt: Abraham habe während seiner Abwesenheit von Freising, bei Wörtsee in Krain, ein Kollegiatstift mit einem Dekan und 6 Chorherren zu Ehren des heil. Primus und Felician gestiftet. Wir wissen aus Bischof Waldos Leben, daß das Hochstift Freising bei Wörtsee in Krain begütert wurde.

Im Jahre 978, da Heinrich und Abraham sich noch auf der Flucht befanden, hat Kaiser Otto II. auf Fürbitte des bayrischen Herzogs Otto das Kloster Tegernsee wieder erbaut, die dem Kloster entfremdeten Güter zugetheilt, und es unter seinen kaiserlichen Schutz genommen. Der neue Abt Hartwig, aus dem Kloster St. Maximim in Trier berufen, wurde von einem vom Abraham delegirten Bischofe bestättigt und benedicirt.

Als Otto II. im Jahre 984 starb und dessen dreijähriger Sohn Otto III., den er schon bei seinen Lebzeiten zu seinem Nachfolger auf den deutschen Königsthron hatte wählen lassen, auf ihn folgen sollte, gelang es sogar Heinrich, sich des jungen Königs zu bemächtigen. Herzog Heinrich behauptete nicht nur, daß ihm als Brudersohn des verstorbenen Königs und römischen Kaisers Otto I., die Vormundschaft und folglich die Regierung des Reiches während der Minderjäh-

rigkeit Otto III. gebührte, sondern ließ sich sogar zum deutschen Könige ausrufen. Diese Ansprüche behauptete er mit solchem Nachdrucke, daß man gerne zu Unterhandlungen die Hand bot, und ihn unter der Bedingung, daß er der Königskrone entsage, und Otto freigebe, wieder in sein Herzogthum einsetzte.

Bei dem neuerwählten König Otto III. erhielt Abraham seinen alten Einfluß, und seine frühere Gunst wieder, denn eine Schankungsurkunde vom Jahre 989, kraft deren zu Frankfurt am 1. Oktober der Kirche Freising mehrere ansehnliche Besitzungen in Krain geschenkt worden, gibt uns ausdrücklich an, daß dieser Bischof beim Kaiser wohl gelitten war.

Vorzüglich hochgeachtet war Abraham bei Judith, der Mutter des Herzog Heinrichs II., so daß sie sich öfter bei dem Bischofe in wichtigen Angelegenheiten Raths erholte. Aber es mangelte nicht an verläumderischen Zungen, welche in der Hochachtnng Judiths ein unerlaubtes Verhältniß zu Abraham entdeckten. Nach dem Tode Judiths hielt ihr Abraham die Leichenrede, in der er ihre Tugenden und Verdienste hervorhob. Bei der heil. Messe für die Verstorbene nun, nahm Abraham vor der heil. Communion die heil. Hostie, wendete sich zum Volke, betheuerte der Verstorbenen Unschuld und sprach: Wenn sie schuldig ist des Verbrechens, wessen sie von den Verläumdern angeklagt wird, so wolle Gott den Leib und das Blut Jesu Christi, welches andern zum Heile gereicht, mir zum ewigen Verderben, der Judith aber zum Troste gereichen lassen. Als er dieses gesprochen, genoß er das heil. Sakrament ohne Schaden. Und das Volk glaubte Abrahams Unschuld.

Um diese Zeit, schreibt P. Adam Widl, haben die Geistlichen zu Ebersberg um ihre Entlassung aus der Seelsorge gebeten, indem sie bei der täglich sich mehrenden Zahl der Wallfahrer, gänzlich vom beschaulichen Leben abgehalten würden. Es ist denselben auch ihr Gesuch bald genehmigt worden, und in Ebersberg ist der Orden des heil. Benedikt eingezogen. Im Jahre 992 bestättigte Otto III. die von seinem Großvater der Kirche zu Freising und Innching geschenkten Güter durch eine eigene Urkunde.

Mit vielem Eifer sorgte noch Abraham für den Glanz seiner Kirche und für das Wohl seiner Diöcese. Er ließ einen neuen Thurm, nach Einigen den rechts am Hauptein-

gange erbauen, er bereicherte die Kirche mit Meßbüchern, kostbaren Kelchen, Meßkleidern und Kirchenornaten, er erbaute die Kapelle des heil. Thomas, in welcher er auch begraben liegt. Bei den Prüfungen der Weihkandidaten war er stets selbst gegenwärtig, und nie ließ er den Candidaten zur Weihe, wenn er sich nicht durch Wissenschaft und Frömmigkeit auszeichnete. Bei Ertheilung der Pfarreien ging er stets mit der größten Vorsicht zu Werke. Beim Chorgebet fand er sich regelmäßig ein, damit Andere durch sein Beispiel nachgezogen werden sollten. Die vielen alten Urkunden, Bücher und Schriften, die unter seiner Regierung gesammelt worden sind, zeugen vom regen Eifer für Wissenschaft.

Auch Herzog Heinrich II. erwies sich noch als Wohlthäter der Kirche Freising. Er ließ ein silbernes Brustbild des hl. Korbinian anfertigen, und dem Dome als Geschenk übergeben. Sonst hat noch Rotaldus, ein Domherr zu Freising, der Sakristei und dem Dome gewisse Besitzungen zu Pasing (Puosinga) und andere (zu Runna) seinen Chorbrüdern geschenkt.

Abraham hat seine Kirche trefflich regiert, und sie in eben so trefflichem Stande hinterlassen. Die Zeit seines Hintrittes wird verschieden angegeben. Einige setzen ihn auf das Jahr 994 den 15. Juni, Andere auf 993 den 7. Juni. Der freisingische Domherr Conrad sagt, Abraham sei seiner Kirche vorgestanden 37 Jahre, so daß erstere Meinung mehr Gewicht bekommt. Damals aber hatte Johann XV. den päpstlichen Stuhl inne, und Otto III. war deutscher König und Kaiser. Der selige Hartwig war Erzbischof von Salzburg, Christian Bischof zu Passau, zu Regensburg der aus Einsiedeln dahin gewählte hl. Wolfgang, der aber auch 994 noch in seine himmlische Heimat ging.

---

## XVI.

# Gottschalk.

(993—1006.)

Gottschalk (Gottesknecht, griech. Theodulus) aus dem edlen Geschlechte von Hagenau oder Weilheim in Bayern, Domherr in Freising, wurde bald nach dem Tode Abrahams zum

Bischofe von Freising gewählt. Im folgenden Jahre starb der bayerische Herzog Heinrich, der Zänker, welcher jedoch nach seiner Wiedereinsetzung, 985, friedlich auf seiner Burg Abbach gelebt hat, und ebenso im Frieden gestorben ist. Er hinterließ einen Sohn, Heinrich IV., der im Gehorsam und in der Tugend durch den heiligen Wolfgang auferzogen, zum Kaiserthume gelangte, jenseits aber noch eine glänzendere Krone erlangte, die Krone der ewigen Seligkeit; denn es ist dieser Heinrich IV. kein anderer, als Kaiser Heinrich II., der Heilige. Im Jahre 995 hat Bischof Gottschalk dem Kaiser Otto einige Besitzungen unweit Krems in Oesterreich überlassen, dafür aber vom Kaiser mehrere Güter zu Ulmerfelden erhalten, durch welchen Tausch die Kirche Freising sehr im Vortheile war.

Im Jahre 995 wurde der ehemalige Benediktinermönch und Bischof von Werden, Gregor V. auf den päpstlichen Stuhl erhoben, welcher Heinrich IV. von Bayern 1002 in Rom zum Kaiser gekrönt hat, bei welcher Krönung auch unser Bischof Gottschalk gegenwärtig war. Am Krönungstage hat Gottschalk vom Kaiser die besondere Gnade erhalten, nach Belieben Markt in Freising zu halten, den Zoll, der früher kaiserliches Gefäll war, dem Hochstifte zuzuwenden, und Münzen zu prägen. Kurze Zeit darauf hat unser Bischof in Bruchsal eine ansehnliche Schankung vom Kaiser Heinrich erhalten, nämlich das Städtlein Waidhofen (Niuvanhova) in Oesterreich, sammt allen dazu gehörigen Gütern und Rechten (cum eadem curte, et in proximo confinio adjacentes triginta regales hobas, cum terris cultis et incultis, pratis, pascuis, silvis, aedificiis, aquis aquarumve decursibus, venationibus, Zidalvveidun, piscationibus, molendinis, mobilibus et immobilibus, viis et inviis, exitibus et reditibus, quaesitis et inquirendis omnibusque jure legaliterque ad easdem hobas pertinentibus).

Um diese Zeit lebte im Kloster Tegernsee Abt Gozbert, aus einem adelichen Geschlechte, und aus dem Kloster St. Emmeramm. Mit diesem stand unser Bischof auf sehr vertrautem Fuße, und es sind die Briefe noch vorhanden, welche Gozbert an den Bischof geschrieben. Auf diesen Gozbert folgte in Tegernsee als Abt der heil. Gothart. Dieser, Mönch und Abt in Niederalteich, war vom Kaiser beauftragt, die Klöster Hirschfeld, Kremsmünster und Tegernsee auf ihre ursprünglichen Ordensregeln wieder zurückzuführen, und der bisherigen lauen Dis-

ciplin energisch entgegen zu treten. Als Gothard nach Tegernsee kam, wurde er zwar als Abt angenommen, aber auch beim Bischofe bald verklagt, denn die neue Ordnung der Dinge wollte den Klosterbewohnern gar nicht behagen. Der Bischof selbst stellte Gothard über die Anklagepunkte etwas hart zu Rede, und warf ihm vor, daß er widerrechtlich sei zum Abte gesetzt, und gegen alles geistliche Recht mehrere Abteien besitze. Allein der Heilige erwiederte dem Bischofe: wenn er in seinen Anordnungen sich einer Strafe schuldig gemacht, so greife er gerne zur Busse, und wolle sich vor keinem Christen mehr sehen lassen. Was er in Tegernsee angeordnet, sey auf kaiserlichen Befehl geschehen, wie das der ganze kaiserliche Hof und unzählige Andere auch wüßten. Er glaube sehr bewandert in der Regel des heiligen Benedikt zu seyn, könne aber nicht ersehen, daß er auch nur in einem Punkte dagegen gehandelt, oder etwas gegen die Regel angeordnet habe." Gothard hat nach Reformation des Klosters nicht lange mehr in Tegernsee verweilt, sein ganzer Aufenthalt war nur 1 Jahr und 2 Monate; er ging wieder in sein Kloster zurück, und ist später zum Bischof in Hildesheim gewählt worden. Auf ihn aber folgte als Abt in Tegernsee Eberhard de Cella, der ebenfalls nicht durch freie Wahl, sondern durch Herzog Heinrich von Bayern gesetzt wurde.

Im Jahre 1002 wurde Herzog Heinrich IV. zum deutschen Könige ewählt, und im nämlichen Jahre erwies sich derselbe als besonderer Wohlthäter der Kirche Freising, der er viele Güter in Krain (praedium Strasista, et quidquid intra tres fluvios Libniza, Sabum, Zonra, in regione Carniola, nostri juris situm est) zum Geschenke brachte. Die königliche in Regensburg (Radispone) hierüber gefertigte Urkunde ist unterzeichnet vom kaiserlichen Hofkanzler, Egilbert, der Gottschalks Nachfolger im Bisthume geworden. Im folgenden Jahre hat König Heinrich noch andere Besitzungen im Nord- und Donaugau (Heginga, Besinga cum vico Fridinga) unserm Bischofe zur lebenslänglichen Nutznießung übergeben, die aber nach dem Tode desselben an die Klöster Weihenstephan und St. Veit als Eigenthum fallen sollten. In Bamberg hat Gottschalk mit König Heinrich einen Gütertausch von Besitzungen in Schwaben (Navva, pago Duria) gegen andere Besitzungen am Regen (Rotega cum silva Utinhard) vorgenommen. Beide Urkunden sind

aus Bamberg (Babenberg) vom königlichen Hofkanzler Egilbert unterzeichnet.

Im Jahre 1004 hatte sich der Markgraf der oberfränkischen Lande, Hezilo gegen Heinrich empört, ward aber in offener Feldschlacht überwunden und ins Gefängniß geworfen. Heinrich hielt damals in Prag Hof, und hatte auf das Fest Mariä Geburt unsern Bischof Gottschalk, der bekannt war als ausgezeichneter Kanzelredner, beauftragt, Hochamt und Predigt an diesem Tage zu halten. Als nun der Bischof die Kanzel bestiegen, und die Pflichten der Menschen gegen Gott, den Nächsten und sich selbst im Allgemeinen abgehandelt hatte, wandte er sich zum Könige, und zählte ihm die Wohlthaten auf, die er von der ersten Stunde seiner Geburt bis auf diesen Tag erhalten hatte, und erklärte ihm, wie er für diese vielen und großen Wohlthaten sich durch Barmherzigkeit und Milde gegen seine Mitmenschen am meisten dankbar erweisen könne. „Darum nun," fuhr der Bischof im feierlich bittenden Tone an den König gewendet fort, „bitte ich dich, allergnädigster König, durch den Namen und durch die Liebe desjenigen, der sogar den Juden verziehen hat, verzeihe dem Markgrafen Hezilo, der seine Frevelthat aufrichtig bereut, löse seine Bande, nimm ihn wieder auf in deine Gnade, damit du am heutigen Feste mit Wahrheit zu Gott beten kannst: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern!" Diese Worte, welche der bewegte Bischof unter Thränen sprach, drangen tief in das Herz des Monarchen. Sogleich gab er Befehl, den Markgrafen zu entlassen, verzieh ihm vom Herzen, und setzte ihn wieder in sein Amt ein.

Wenige Wochen vor dieser Begebenheit war nach Dortmund eine Kirchenversammlung ausgeschrieben, auf welcher auch König Heinrich erschien, und die versammelten Väter aufs inständigste ermahnte, gegen die allenthalben eingeschlichene Lauheit im Glauben, und Lasterhaftigkeit in den Sitten, einzuschreiten. Durch solchen Seeleneifer und solche Christentugenden mußte wohl Heinrich Gottes Segen über seine Regierung herabrufen.

Domherr Rotaldus von Freising hat unter Gottschalk all sein Eigenthum, welches er in Zolling besaß, der Kirche des heil. Benedikt in Freising geschenkt.

Kurz vor seinem Tode schloß Gottschalk mit seinen Domherren noch ein Gesetz ab, daß keiner aus ihnen mehr

als eine Pfründe übernehmen solle. Er hat auch für sein Seelenheil einen Jahrtag gestiftet und zu diesem Behufe ein Landgut zu Egpenhofen, (vielleicht Eisenhofen) zur Kirche geschenkt. Seinem Einfluße am kaiserlichen Hofe und seinen Verdiensten als Bischof verdankte Freising die Erwerbung der beiden Herrschaften Ulmerfelden und Waidhofen. Gottschalk, ausgezeichnet durch seine Herzensgüte und Beredsamkeit, starb als würdiger Hirt seiner Kirche den 6. Mai 1006, nach 12jähriger Regierung, unter dem Pontifikate Johann XVIII., und der Regierung Königs Heinrich II. in Deutschland. Der Kirche zu Salzburg stand vor Hartwig, der zu Regensburg, Gebhard I., der zu Passau, Christian, der zu Brixen, der hl. Albuin, welcher den bischöflichen Sitz von Seben nach Brixen verlegt hat.

---

## XVII.

# Egilbert.

(1006—1039.)

Egilbert (Engilbert, Philibert, Albert, Adalbert) Graf von Moosburg, kaiserlicher Kanzler, wie die obenerwähnten Urkunden nachweisen, ein Mann nach dem Herzen Gottes, und unverdrossen, untadelhaft in seinem Betragen, und einzig für die Vergrößerung der Ehre Gottes besorgt, machte seiner hohen Würde, die er bekleidete, Ehre. Seine Wahl wird noch auf das Jahr 1006 gesetzt. Als Kanzler sowohl, wie als Bischof stand Egilbert bei seinem Kaiser hoch in Gnaden, denn schon vom Jahre 1007 weisen zwei Urkunden bedeutende Schankungen an die Kirche Freising nach, beide ausgefertigt am 10. Mai zu Bamberg (Babenberch). Die erste Urkunde übergibt der Kirche Vueliza und Linta in Kärnthen, die zweite das Landgut Chatsa ebenfalls in Kärnthen. In ersterer Urkunde nennt Kaiser Heinrich Egilbert seinen theuersten Bischof (amabillimum episcopum), in zweiter erwähnt der Kaiser, daß er die Schankungen auf Fürbitte seiner Gemahlin, welche die heil. Kunigund war, gemacht habe. Zugleich führt er auch an, daß er bei diesen Schankungen auch an die Verdienste der beiden Bischöfe Freisings, Abraham und Gottschalk, sich erinnert habe, und

daß es ihm noch wohl im Gedächtnisse sey, wie er ehedessen in der Wohnung Bischofs Abraham sei erzogen und unterrichtet worden. Der hl. Kaiser Heinrich soll nach Einigen in Freising von Bischof Abraham, nach Andern aber im freisingischen Hof zu Regensburg vom hl. Wolfgang unterrichtet und erzogen worden sein.

In demselben Jahre berief Heinrich die Bischöfe seines Reiches nach Frankfurt zusammen, um sich mit ihnen über die Errichtung eines neuen Bisthums, Bamberg, zu berathen. Bei dieser Versammlung war auch Egilbert gegenwärtig, der mit den übrigen Bischöfen in die Errichtung des nenen Bischofsitzes eingestimmt hat. Der Kanzler Eberhard ward erster Bischof von Bamberg. Papst Johann XVIII. bestätigte ihn.

Schon vor dem Erscheinen des hl. Corbinian war der Berg Weihenstephan berühmt, da die fränkischen Könige auf demselben schon gehaust haben sollen. Corbinian fand auf diesem Berge schon die dem hl. Stephan zu Ehren erbaute Kirche, in welcher er mit seinen Brüdern Gottesdienst und Chor hielt. Der hl. Corbinian hat sich dann dort selbst eine Wohnung gebaut, und die Quelle erweckt. Später zwar hat der Heilige sich mit seinem Convente auf dem Domberge angesiedelt, und sich dahin ein Kloster gebaut, doch die Kirche des hl. Stephan ward beständig besucht und geehrt, und Hitto, der sechste Bischof, errichtete daselbst ein Chorherrnstift mit 6 Chorherren und einem Propst, nachdem er die Leiber des hl. Justinus und Alexander aus Rom erhalten und der Kirche geschenkt haben soll. Durch mehrere Diözesan-Synoden ist der Ruf dieses Berges noch erhöht worden. Der heil. Heinrich hat, wie wir eben erwähnt, mit milder Hand bedeutende Schankungen dem Kloster Weihenstephan zufließen lassen, allein dessenungeachtet war das Lob Gottes dort verstummt, und in Freising waren aus den Mönchen Domherren geworden, welche Bischof Gottschalk durch eigenes Beispiel zum Chorgebete aufmuntern mußte. Mit großem Leidwesen sah nun Egilbert, daß allenthalben das Lob Gottes trotz aller Schankungen und Wohlthaten verstummt sei, daher entschloß er sich, damit wenigstens doch zu Weihenstephan das Chorgebet wieder hergestellt würde, ein Kloster dorthin zu bauen, und den Orden des hl. Benedikt einzuführen, die Chorherren aber näher der Stadt in Mitte des Berges nach St. Veit zu versetzen. Einige wollen

wissen, daß Egilbert die Chorherren von St. Veit nach Weihenstephan und die von Weihenstephan nach St. Veit versetzte. Diese Gründung des Klosters Weihenstephan geschah 1020. Als Dotation hat Egilbert dem Kloster mehrere Besitzungen der Mutter Gottes und des heil. Corbinian zur Nutznießung überwiesen, wie Mammendorf (Mammadorphium) mit Kirche und deren Zehenten, Ubermeß mit 2 Kirchen und deren Zehenten, Pippinhausen, Berghofen und Ampertshausen mit den Kirchen und deren Zehenten, zwei Weinzehent-Antheile, welche der Bischof von Botzen bezog, ein Gut in Haselbach, ein halbes Gut (Hueb) in Pulling, ein gewisses Territorium in Regensburg, und mehrere andere Besitzungen (ad Perach, Oustim, Gisilingam, Strogam, Tamindorff, Elachbach). Kaiser Heinrich schenkte dem neugegründeten Kloster die Donauinsel Sachsengang (Sahsonoganc), welche Egilbert jedoch nach Heinrichs Tode gegen Darangabe obiger Besitzungen zur Kirche Freising brachte, so, daß von nun an diese Güter dem Kloster Weihenstephan Eigenthum sein sollten. Nach einer vom Abte Caspar Frasius im Jahr 1575 durchgesehenen und verbesserten Chronik hat Egilbert das neuerrichtete Kloster nicht blos mit Mönchen, sondern auch mit Nonnen bevölkert, „damit sie im Vereine süßer Stimmenharmonien dem Höchsten das Lob singen sollten.“ Das Frauenkloster jedoch ist schon 1242 am St. Ursulatage abgebrannt, und wir lesen nicht, daß es jemals wieder aufgebaut worden wäre. Egilbert hat sonst noch mehrere Gütertausche mit dem Abte von Weihenstephan vorgenommen, und unter andern demselben auch ein Weingut bei Botzen überlassen.

Im Jahre 1024 folgte auf Kaiser Heinrich den Heiligen in der Regierung über Deutschland, Konrad der Salier, der unserm Bischofe das von Heinrich erhaltene Territorium in Regensburg bestättigte, und im folgenden Jahre mehrere Grundstücke (ad Riut, Steitun, Aripinrut, Steinrunahi, Orvvm) der Kirche Freising schenkte. Die Kaiserin Wittwe, Kunigund, hat damals mehrere ansehnliche Besitzungen (ad Rantersdorf, Hohperchach, Ostermuntinga, Veltchiricha) mit dem Vorbehalte der lebenslänglichen Nutznießung der Kirche Freising als Eigenthum übergeben. Dafür hat Egilbert der Kaiserin den lebenslänglichen Genuß der Güter Isen, Burgrhain und Tegernbach überlassen. Doch Kunigunde verfügte sich bald in ein Kloster (ad Confun-

gensen Parthenonem), so daß ohne Zweifel die Kirche Freising im Genuß ihrer Güter geblieben ist.

Im Jahre 1026 nahm Kaiser Konrad seinen Römerzug vor, worauf ihn Graf Eberhard von der Sempt und Ebersberg als Reichsfahnenträger begleitete, der bei dem Bürgeraufruhr in Ravenna seine Tapferkeit bewies. Während Konrads Abwesenheit starb auch der Herzog von Bayern, Heinrich V., und zu gleicher Zeit fingen Ernst II., Herzog in Schwaben, Konrad, Herzog von Franken, und Welf, der reichbegüterte Graf in Schwaben, Ammergau und Norithal, Feindseligkeiten an, wobei vorzüglich der Bischof von Augsburg übel mitgenommen wurde. Egilbert schickte ihm Hilfe, mußte aber fliehen, und sehen wie Feindeshand sein eigenes Land verheerte. Später soll jedoch Welf den beiden Bisthümern zugefügten Schaden wieder vergütet haben.

Im Jahre 1027 wurde unserm Bischofe auf einem Gerichtstage zu Regensburg die Abtei Moosburg zugesprochen, und im folgenden Jahre hat Kaiser Konrad seinen eilfjährigen Sohn, Heinrich den Schwarzen, zu seinem Nachfolger erwählen lassen, und die Erziehung desselben Egilbert anvertraut. Brunnerus meint, der junge König hätte für gewöhnlich seinen Hof auf dem Berge Andechs gehabt, da ihn die dortige schöne Gegend besonders angesprochen. Es ist übrigens gewiß, daß der Kaiser selbst nach Freising gekommen, was eine daselbst im Jahre 1029 gefertigte Urkunde beweis't, worin alle Schankungen, die der Kirche Freising je zugekommen, von demselben bestättigt werden.

Im Jahre 1033 hat Egilbert vom Kaiser bedeutende Güterschankungen für seine Kirche erhalten. Die erste erfolgte zu Regensburg den 7. Mai, und betrifft einige Güter (Hobae regales duae juxta fluvium Uruta, et hoba una prope fluvium eundem inferius jacens) in Oesterreich; die zweite den 19. Juni zu Imileb, und betrifft Alarn (Curtem Alarun sitam in Marchia) in Oesterreich; die dritte den 21. Juni betreffend den Hof zu Ainling (curtem Enilingun). In diesen Urkunden spricht der Kaiser mit besonderer Wärme von der sorgfältigen Erziehung seines Sohnes durch Egilbert, von seiner und seines Sohnes besonderer Verpflichtung gegen den frommen Bischof, so daß wohl wenige dergleichen Lobeserhebungen aus dem Munde eines Kaisers gegen einen Bischof zu lesen sein werden, also Freising wohl Ursache hat, auf einen solchen Kirchenfürsten stolz zu sein.

Im nämlichen Jahre hat Egilbert mit Adalbero, Grafen zu Sempt, einen Gütertausch vorgenommen, kraft dessen der Bischof dem Grafen, oder vielmehr dem Kloster Ebersberg, die Kirche zu Oberndorf (Operendorf) und andere Besitzungen (mansum unum in villa Rimidingun) überließ, dagegen aber von demselben die Kirche zu Tegernbach und andere Güter (in pago Ruodolfeshusun et Hunilipach) erhielt. Es erfolgten noch viele Schankungen (ad Richanbach, Hohinsteina, Kiehna, Skestularum, Heberspach, Arzbach, Asinhusa, Buzana, Gerhartinga, Lenginfelt) unter der Regierung dieses großen Bischofs. Auch mit seinen Domherren hat er einigen Güterwechsel vorgenommen, woraus hervorgeht, daß die Domkapitelgüter zu dieser Zeit nicht mehr gemeinsam gewesen seien, obwohl es sich nicht genau bestimmen läßt, wann diese Gütertheilung erfolgt ist.

Konradus Sacrista, Domherr in Freising zählt eine Menge kostbarer Kirchenzierden auf, die Egilbert seiner Kirche zum Geschenke brachte, und die alten Urkunden Weihenstephans sind ob der Tugend und Frömmigkeit unsers Bischofes alles Lobes voll, so daß also mit Recht der heil. Kaiser Heinrich ihn ein Kleinod der freisingischen Kirche nennt.

Egilbert empfing vom ewigen Richter den Lohn für seine Frömmigkeit und treue Verwaltung seiner Kirche am 4. November 1039, da Benedikt IX. Papst, und Heinrich III. deutscher König war. Als Erzbischof von Salzburg bezeichnet uns die Geschichte, Dietmar, als Bischof von Passau, Berenger, von Brixen, Hartwig. Egilberts Ruhestätte ist im Dome neben dem Altare zum heiligen Geiste.

---

## XVIII.

# Nitger.

(1039—1052.)

Nitger (Nitker, Nizo, Vizo) von niederem Herkommen, nach Aventin aus Regensburg gebürtig, verdiente seiner großen Gelehrsamkeit wegen zum Bischofe von Freising erwählt zu werden. Gleich am Anfange seiner Regierung, noch im Jahre 1039, hat derselbe vom Kaiser Heinrich III.,

dem Schwarzen, eine Bestättigungsurkunde aller Schankungen, Rechte und Freiheiten erhalten, welche der Kirche von Freising bis dahin sind verliehen worden. Ebenso wurden in derselben Urkunde alle Gütertausche genehmigt, die die Bischöfe von Freising vorgenommen. Die Schankungen und Güterwechslungen Kaiser Konrads und Heinrichs mit Egilbert wurden im folgenden Jahre eigens bestättigt, und Nitger der Hof zu Ostermunding zum Geschenke gemacht, so daß man wohl daraus schließen kann, unser Bischof sei bei dem Kaiser in großen Gnaden gestanden.

Um diese Zeit wurde das Kloster Tegernsee nicht nur ein Raub der Flammen, sondern auch ein großer Theil der geretteten werthvollen Gegenstände entwendet. Die Schuld all dieses Unheils lud man auf den frommen Abt Ellingerus, der auch als Brandstifter und Räuber von seinen eigenen Klosterbrüdern beim kaiserlichen Hofe angeschuldigt wurde. Der Kaiser schickte Nitger nach Tegernsee, die Sache zu untersuchen. Dort angekommen fand er die Gemüther gegen den unschuldigen Abt in einer Weise erbittert, daß er es für gut fand, ihn seiner Würde zu entheben, und in ein anderes Kloster (Niederalteich) zu schicken. Ellingerus trug diese Schmach mit Geduld, und widmete seine Zeit schriftstellerischen Arbeiten. Nach Tegernsee wurde der Abt Altmann von Ebersberg auf einige Zeit zum Vorsteher gegeben. Nitger hat bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in Tegernsee die dortige Gruft geweiht. Im Jahre 1042 ist Bischof Heribert von Eichstädt, der sich mit dem Bischofe von Bamberg wegen Diözesan-Teritoriums zerschlagen, und deßwegen seine Diözese verlassen hatte, in Freising gestorben, und von Nitger zur Erde bestattet worden.

In Ungarn war Stephan, der Heilige, im Jahre 1038 ohne Erben gestorben. Seiner Schwester Sohn, Peter, erhielt den ungarischen Königsthron, ihn vertrieb aber der Schwager des Königs Stephan, Samuel Abo. Peter suchte bei König Heinrich Hilfe. Es erfolgte nun (1042—1044) ein blutiger Krieg gegen die Ungarn. Anfangs unglücklich für das Reich geführt, endete er mit der gänzlichen Niederlage der Ungarn, so daß sie Peter als König annehmen, und ihr Land als Lehen des deutschen Reiches anerkennen mußten. Während dieses Krieges nun befanden sich am kaiserlichen Hofe die zwei Brüder unsers Bischofes, Bernulphus und Machtunus, die gestützt auf ihres Bruders kaiser-

liche Gunst, um Vogteien und Pflegämter sich bewarben. Da ihnen aber ihre Gesuche wegen Mangel adelichen Herkommens abgeschlagen wurden, verbanden sie sich mit dem Rebellenkönig Abo (Ovo) von Ungarn, und versprachen ihrerseits alles anzuwenden, um dem Könige eine Niederlage beizubringen. Jedoch der Krieg fiel, wie bereits erwähnt, zum Nachtheile der Ungarn aus, und der Verrath beider Brüder kam an den Tag. Denn als man nach der Niederlage der Ungarn an der Rab, die Kleidungsstücke des gefangenen ungarischen Kanzlers, Nanno, durchsuchte, fand sich in dem an einem seidenen Gürtel hängenden Beutel der verrätherische Brief Bernulphus und Machtunus. Der Kaiser, über solch schändliche Untreue aufgebracht, machte nicht viel Wesens, sondern ließ beide auf der Stelle aufknüpfen, und und auch Bischof Nitger soll er ins Exil verwiesen haben, wo derselbe, wie Aventin berichtet, bald und zwar eines plötzlichen Todes starb. Doch dem, was Aventin berichtet, ist nun keineswegs so. Es ist wohl zuzugeben, daß Nitger vom Jahre 1044 — 1049 sich weder in Freising, noch am kaiserlichen Hofe aufhielt, aber soviel ist gewiß, daß er sobald nicht gestorben, vielmehr später bei dem Kaiser wieder in Gunst gekommen ist; denn eine im Jahre 1049 am 7. Januar zu Ebersberg ausgefertigte Urkunde, kraft deren dem Bischofe Nitger einiger Güterbesitz zu Ardacker in Oesterreich schanklich zugesprochen wird, sagt ausdrücklich, daß der Kaiser dieses gethan, „ob des getreuen Dienstes des geliebten Bischofs Nitger zu Freising.“ Auch jene irren, welche schreiben, Bischof Nitger sei im Angesichte der großen Kirchenversammlung zu Rheims, als er sich ungeberdig gegen den römischen Stuhl ausgesprochen, plötzlich stumm geworden; denn nirgends ist dort von einem bayrischen Bischof die Rede, da Papst Leo zu dieser Synode blos die Bischöfe Frankreichs berufen habe. Wahr ist es jedoch, daß auf dieser Versammlung ein Bischof plötzlich erstummt sei, aber nicht Nitger von Freising, sondern, wie Baronius meldet, der Bischof von Besançon.

Im Jahre 1050 erschien Nitger auf einer Reichsversammlung zu Nürnberg, und in demselben Jahre erhielt er vom Kaiser eine Mission nach Italien, um dort im Laubiensischen Kloster einige Streithändel zu schlichten, und auf dieser Fahrt mag das Ableben Nitgers erfolgt sein.

Ueber sein unrühmliches Lebensende stimmen alle gleich-

zeitigen Schriftsteller überein. Wibertus berichtet hierüber: „Es hatte Leo der Pabst denjenigen, so die Recht der Rö„mischen Kirch angetastet, vilen Widerstand gethan, abson„derlich dem Bischof zu Ravenna, welcher sehr Halßstärrig „und aufrührisch ware, und etliche Hof-Herrn auf seiner „Seiten hatte, welche nemblich dem Papsten seine Ehr nicht „vergonnten: und auß diesem ware der erste Nizo, Bischoff „zu Freysing: über welchen aber die Macht Gottes folgende „erschröckliche Rach ergehen lassen. Dann als er Kayserli„chen Geschäfften halber in Welschland nacher Ravenna ge„sandet worden, hat er zum Gunst selbigen Bischoffs vil „maisterlose Wort wider den gottseeligen Pabsten außgegossen, „unter welchen, da er mit dem Finger ihme selbsten umb „den Halß gefahren, ist er in diese gottlose Wort außge„brochen: diese Gurgl solle mir mit einem Säbl abgehauet „werden, wann ich nit werd machen, daß er umb das „Pabstumb komme. Welches als er außgeredet, ist augen„blicklich ihne ein unerträglicher Halßschmerz angekommen, „und ist er hernach den dritten Tag unbußfertig gestorben." Und in den Jahresschriften des Klosters Benediktbeuern liest man noch den Zusatz: „Seinen Leichnamb aber haben die „Burger in den Fluß geworffen."

Im Jahre 1052 hat Kaiser Heinrich etliche Güter des Hochstifts Freisings, und des Collegiatstifts St. Veit bestättigt, und Nitger der Kirche Weihenstephan ein Landgut (Ruminisperch) geschenkt.

Unter seiner Regierung ist auch von einem gewissen Priester Heribert, dem Graf Rasso von Diessen alle seine Besitzungen in Nansheim schanklich übergeben, die Kirche im letztern Orte erbaut worden, die Nitger noch geweiht hat. Der Streit zwischen dem Bischofe von Augsburg und Freising betreffs der Zehenten zu Geisenhausen, wurde dahin geschlichtet, daß Eberhard von Augsburg an Freising einige Besitzungen abtreten mußte, hingegen der Zehent im benannten Orte ihm verbleiben sollte. Ein Bruchstück einer Urkunde, welches das zweite Buch der freisingischen Traditionsschriften enthält, meldet uns, daß Nitger an seinem Bischofssitze einen adelichen Kämmerer, Mundschenk und Truchseß (Cammerarium, Pincernam et Dapiferum) gehalten habe, welche Aemter nicht erblich, sondern nach Gunst des Bischofs verliehen wurden.

Setzt man Nitgers unseligen Tod auf das Jahr 1052,

so war zu dieser Zeit Leo IX. römischer Bischof, und Heinrich III., der Schwarze, deutscher Kaiser. Balduin regierte die Kirche von Salzburg. Gebhard III. die zu Regensburg, Engelbert die zu Passau, Altuin die zu Brixen. Die Grabstätte Nitgers geben die obenerwähnten Schriften Benediktbeuerns an.

---

## XIX.

# Ellenhard.

(1052—1078.)

Ellenhard, aus dem Geschlechte der damaligen Fürsten und Herren zu Meran in Tyrol, der sich am kaiserlichen Hofe aufgehalten zu haben scheint, wurde in eben dem Jahre, in welchem Nitger starb, zum Bischofe von Freising erwählt, und ließ nach dem Beispiele seiner Vorfahren die Privilegien seiner Kirche vom Kaiser bestättigen. Schon im Jahre 1055 erhielt er, wie der zu Nürnberg gegebene Schankungsbrief ausweis't, ansehnliche Güter zu Leian, Aufkirchen und Ebershausen (Leian, Ufkirchin et Eberhusun) vom Kaiser Heinrich III. zum Geschenke. Dieser aber ging im Jahre 1056 mit Tod ab, und das Reich wurde unter der Vormundschaft des Bischofs Heinrich von Augsburg und der Kaiserin Wittwe Agnes, dem noch unmündigen Heinrich IV. überlassen. Von diesem erhielt Ellenhard im Jahre 1057 die Bestättigung aller Güter des Hochstifts Freising. Im Jahre 1060 wohnte der Bischof der Consecration des Erzbischofs von Salzburg, des heil. Eberhard, mit mehreren anderen Bischöfen, zu Regensburg bei.

Zwei Jahre hernach, als Ellenhard die kaiserliche Bestättigung für seine freisingischen Güter erhalten, baute er das schöne Colligiatstift St. Andrä neben der bischöflichen Residenz auf dem Domberge, meist aus eigenen Mitteln, dotirte 21 Präbenden und andere Kirchendienerstellen, damit, wie die Stiftungsurkunde sich ausdrückt, dort nicht allein das Lob Gottes gesungen, sondern auch zur Verherrlichung des Gottesdienstes in der Domkirche beigetragen werde. Den neu eingesetzten Chorherren aber legte er folgende Verpflichtungen auf: Sobald das Zeichen zum Chore in der

Domkirche gegeben sei, sollten sich die von St. Andrä ebenfalls im Chor einfinden. Am heil. Lichtmeßtage müssen sie der Prozession im Dome beiwohnen. Am Mittwoche nach Mittfasten, nämlich drei Tage vor der herkömmlichen Weihe der Priester müssen sie einen Diakon zum geistlichen Examen derjenigen, die geweiht werden sollen, schicken. Am Grün-Donnerstag haben alle Chorbrüder der Weihe des heil. Chrysams im Dome beizuwohnen, und dort nach Anordnung des Bischofes Kirchendienste zu thun. Am Charfreitage sollen sie während der Adoration des hl. Kreuzes die Improperien im Dome singen. Am Charsamstage bei der Kerzenweihe sich einfinden, und dann mit den Domherren der Weihe des Taufwassers beiwohnen. An den drei Tagen des Osterfestes haben sie in Chorkleidern mit ihrem Volke im Dome zu erscheinen, und an der Prozession dortselbst theilzunehmen. Am St. Markustage und an den 3 Tagen in der Bittwoche sollen sie sich unter Vortragung des hl. Kreuzes der Prozession im Dome anschließen und dieselbe begleiten. Am Feste des hl. Alexanders und der Erfindung des hl. Kreuzes hingegen sollen die Chorherren des Domes in die Kirche St. Andrä sich verfügen, die dann nach Beendigung des Gottesdienstes von den Chorherren von St. Andrä bis zur Kirche des hl. Johannes zurückbegleitet werden. Am Tage Christi Himmelfahrt müssen die von St. Andrä zur Prozession im Dome sich einstellen. Am Samstage vor Pfingsten haben sie in Prozession bei der Weihe des Taufwassers zu erscheinen. Am Pfingstsonntage werden sie in feierlicher Prozession in den Dom kommen, und nach Beendigung des Gottesdienstes in Gemeinschaft mit den Domherren das Mittagsmahl einnehmen. Am Feste Mariä Himmelfahrt haben sie in Prozession in der Domkirche zu erscheinen, und am Feste Mariä Geburt zur ersten Vesper, am Tage selbst aber zur Terz und zum Hochamte, nach deren Beendigung sie mit den Domherren speisen; dabei haben sie dem Domdechant gegenüber ihre Plätze einzunehmen." Dieses die Verordnung Ellenhards, die aber in Folge der Zeit vielfach geändert wurde. Aus obigen Verordnungen ersieht man, daß eine Kirche des hl. Johannes neben dem Dome um diese Zeit schon gestanden, und da Ellenhard seinen Chorbrüdern befiehlt, bei gewissen Prozessionen mit ihrem Volke im Dome zu erscheinen, so mag wohl schon vor der Errichtung des Collegiatstiftes auch die Kirche St. Andrä gestanden haben, und

vermuthlich eine Pfarrkirche gewesen sein, denn schon unter Egilbert soll ein gewisser Engelhard einigen Grundbesitz zu St. Andrä geschenkt haben.

Außer der reichlichen Dotation hat Ellenhard seinem Stifte mehrere Schankungen zugewendet, als: Ein schön geschriebenes Meß- und Epistelbuch, einen silbernen reich vergoldeten Kelch, eine kostbare Albe sammt Humeral und Gürtel, sein werthvolles Meßkleid mit zwei Levitenröcken, welche Gegenstände alle kunstvoll sollen gearbeitet gewesen sein, so daß sie noch nach Jahrhunderten zu den Sehenswürdigkeiten Freisings gehörten. Doch damit begnügte sich der Bischof noch nicht, er sprach auch den Wohlthätigkeitssinn des deutschen Kaisers für sein Stift an, der ihm auch mehrere Güter und Rechte (in Pyrian et Nivvenburch) in Oesterreich geschenkt hat, wie die Schankungsurkunde, gegeben zu Augsburg am 24. Oktober 1062, ausweist. Das Collegiatstift St. Andrä wird in dieser Urkunde, Monasterium, Kloster, genannt, weil in diesen Stiftern von den Chorherren in gewisser Weise ein geistliches Communleben geführt wurde.

Inzwischen brachen jene unheilvollen Wirren zwischen dem päpstlichen Stuhle und dem deutschen Kaiser über Deutschland herein, die beinahe ein volles Jahrhundert dauerten, und das deutsche Reich an den Abgrund des Verderbens brachten. Heinrich IV. hatte während seiner Minderjährigkeit sonderbare, und für seinen Charakter höchst nachtheilige Geschicke. Zuerst stand er unter der Vormundschaft des allgewaltigen Kanzlers und Bischofs von Augsburg, Heinrich, eines höchst übermüthigen Mannes. Deshalb beschlossen Hanno, der Erzbischof von Köln, Markgraf Ekbert von Thüringen, und der Herzog Otto von Bayern, den jungen König dem übermüthigen Bischofe zu entreißen und ersteren unter ihre Obhut zu nehmen. Heinrich ward daher zu Kaiserwerth bei Köln im Jahre 1062 seiner bisherigen Aufsicht entführt, und jener des strengen Erzbischofs Hanno unterstellt. Neben diesem hatte Otto von Bayern einen Haupteinfluß in den deutschen Reichsangelegenheiten. Allein bald sahen sich diese gezwungen, auch dem Erzbischofe Adalbert von Bremen und Hamburg, einem geistreichen aber höchst ehrgeizigen Manne, Einfluß zu gestatten. Dieser zeigte sich dem jungen Könige gefällig und nachgiebig, und legte dadurch den Grund zu dem unsittlichen Charakter desselben.

Das Reich wurde mit Willkühr verwaltet, und namentlich bei Verleihung der kirchlichen Würden und Pfründen der schändlichste Handel getrieben. Bischof Adalbert behielt für sich selbst mehrere der besten Pfründen, und nur gegen einflußreiche Männer war er freigebig und bedachte dieselben mit einträglichen Aemtern. Unserm Bischofe gab er die Abtei Benediktbeuern, aus dessen Besitz aber für Freising kein Heil erwuchs.

Papst Alexander II., auf diese Vorgänge in Deutschland aufmerksam gemacht, lud 1073 Kaiser Heinrich zur Verantwortung nach Rom vor. Dieser leistete jedoch keinen Gehorsam, und schaltete nach wie vor mit der größten Willkühr mit weltlichen und geistlichen Gütern.

Unterdessen ward aber Hildebrand, als Gregor VII. auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Er kannte die Gebrechen seiner Zeit und suchte die Kirche von der Gewalt des Staates durch zwei große Maßregeln unabhängig zu machen. Er drang mit Nachdruck auf die Beobachtung eines alten Gesetzes, welches den Geistlichen die Ehe verbot, und untersagte allen Laien, die höheren Geistlichen mit ihren Würden und Pfründen mittels Ringes und Stabes zu belehnen (investiren), um so den schändlichen Handel mit Kirchenpfründen (Simonie) ein Ende, und die Kirche vom weltlichen Einflusse frei zu machen. Auch Simonie hatte sich Heinrich IV. neben andern Gewaltthaten und Ausschweifungen schuldig gemacht. Papst Gregor VII. berief daher den Kaiser zur Verantwortung nach Rom. Statt zu erscheinen, ließ Heinrich auf der Synode zu Worms (24. Januar 1076) Gregor durch deutsche Bischöfe, unter die auch Ellenhard gezählt wird, der aber später den Beschlüssen der Synode sich widersetzte, als unrechtmäßigen Papst erklären, dieser sprach aber (im Februar 1076) zu Rom den Kirchenbann gegen ihn aus. Nun beginnt der große Streit zwischen Kirche und Kaiserthum, in welchem die Kirche ihre Unabhängigkeit von weltlicher Macht errang, vorzüglich hinsichtlich des Verleihungsrechtes kirchlicher Pfründen, das die Kaiser so sehr ausgedehnt und mißbraucht hatten. Beim Beginne des Kampfes waren Welf I. von Bayern, Markgraf Leopold von Oesterreich, Markgraf Ottokar von Steiermark, Graf Ekbert von Neuburg am Inn, Erzbischof Gebhard von Salzburg und Bischof Altmann von Passau auf Seite des Papstes, alle übrigen geistlichen und weltlichen

Großen Bayerns auf Seite des Kaisers. Von Bischof Ellenhard lesen wir nicht, daß er um diese Zeit noch thätigen Antheil an diesem kirchlichen und politischen Streite genommen habe. Die Reichsfürsten erklärten jedoch zu Tribur (15. Oktober 1076), Heinrich IV. habe sich der Regierung zu enthalten, binnen Jahresfrist Lossprechung vom Banne zu erwirken, und zur Untersuchung seiner Sache auf dem nächsten Reichstage zu erscheinen. Heinrich IV. geht im Winter nach Italien und erlangt nach abgelegter Buße zu Canossa Lossprechung vom Banne. Während dessen wählten die Reichsfürsten Rudolf von Rheinfelden zum Könige, der jedoch zu keiner ruhigen Regierung gekommen.

Während dieser Wirren bewies sich jedoch Heinrich IV. besonders wohlwollend gegen unsern Bischof und seine Kirche, sei es, daß der Bischof auf des Kaisers Parthei stand, oder daß dieser die persönlichen Verdienste und Tugenden Ellenhards schätzte und würdigte. Schon im Jahre 1067 übergab er demselben mehre Güter (has villas Cubida, Lounca, Ozpe, Razari, Trusculo, Steina, Sachte Petre in pago Istria) in Oesterreich als Eigenthum schanklich, und im Jahre 1074 übergab er ferner einen großen Theil jener Güter an der Leitach (centum mansos Ascherichesbrugge, Chuningesbrunnen, Nowendorf, Hassilowe, sicque de Litaha usque ad eum locum, qui terminus est inter Litaha et Vertowe) der Kirche Freising, welche König Salomon von Ungarn ihm abgetreten. Die Urkunde ist zu Regensburg am 16. Dezember ausgefertigt.

Die Gründung der schönen Klöster Rott und Raitenbuch fallen in diese Zeit. Ersteres wurde von dem reichen Grafen Chuno von Rott am Inn und seinem Sohne Anno laut kaiserlicher Bestättigungsurkunde vom Jahre 1073, und letzteres vom Herzoge Welf I. von Bayern und seiner Gemahlin Judith im Jahre 1074, erbaut und dotirt.

Wegen eines Zehents zu Werth in Kärnthen hat Ellenhard mit dem Bischofe Gebhard von Salzburg noch einen guten Tausch getroffen, dann für sich selbst in der Domkirche zum Altare des heil. Petrus in der Gruft einen Jahrtag gestiftet, und dazu einen Hof zu Sigolssteten (Sigolzsteten) gegeben, dem Kloster Weihenstephan aber zwei Weingüter in Botzen schanklich überlassen. Unter Ellenhards Regierung soll auch der hl. Batho, der in der Kirche St.

Andrä ruhte, in Freising gelebt haben, und des Bischofs Beichtvater gewesen sein.

Ellenhard starb, am 11. März 1078, und fand Ruhe in der Kirche St. Andrä, nachdem er 26 Jahre seine Kirche mit Ruhm regiert hatte. Damals regierte in Rom Papst Gregor VII. die katholische Kirche, das deutsche Reich aber hatte zwei Regenten, Heinrich IV. und Rudolph. Herzog in Bayern war Welf I., Erzbischof in Salzburg, Gebhard, Bischof zu Regensburg, Otto, zu Passau, Altmann, zu Brixen, Altwin.

Ellenhards Schöpfung, das Colligiatstift St. Andrä sammt Kirche, hat die Säcularisation vernichtet.

---

## XX.

# Meginward.

(1078—1098.)

Meginward (Mainwarth), der für einen Grafen von Scheuern gehalten wird, und vor seiner Wahl Domherr in Freising war, wurde 11 Tage nach dem Tode Ellenhards zum Bischofe von Freising gewählt. Kaum war Ellenhard mit Tod abgegangen, als auch schon die Religiosen von Benediktbeuern an den Kaiser Heinrich mit der Bitte sich wandten, ihrem Kloster wieder die alte Freiheit zu geben. Heinrich sprach ihnen diese auch in einer eigenen Urkunde vom Jahre 1078 wieder zu, worin er sein Bedauern ausdrückt, daß er dieses Kloster jemals derselben beraubt habe. Von nun an war Benediktbeuern wieder eine freie Reichs-Prälatur. Meginward hat keine Schritte dagegen gethan, da er wohl die Art und Weise, wie dieses Klosters an sein Hochstift kam, nie wird gebilligt haben.

Inzwischen dauerte die Gährung und der offene Krieg in Deutschland fort. Heinrich hatte von seinen Versprechen zu Canossa auch nicht eines gehalten, setzte vielmehr seinen Kampf wider seinen Gegenkaiser und den Papst fort. Dreißig Bischöfe von des Kaisers Parthei versammelten sich in Brixen, entsetzten den rechtmäßigen Papst, und erklärten den Erzbischof von Ravenna zum Gegenpapste. Die Bischöfe, welche diesen Beschlüssen nicht beitraten, wurden in den Bann ge-

than, und von ihren Sitzen vertrieben. Gleichen Bannstrahl traf auch den treuen Anhänger des Papstes, Welf I., Herzog in Bayern, der jedoch gestützt auf seine Macht sich wenig um den Bannfluch eines Winkel-Conciliums bekümmerte. Vermuthlich stand unser Meginward, wie der Bischof Wigold von Augsburg unter Welfs mächtigem Schirm, denn man findet nirgends, daß er seinen Sitz verlassen mußte, obwohl er, wie Erzbischof Gebhard von Salzburg ausdrücklich berichtet, zu jenen fünf deutschen Bischöfen gehörte, die dem Papste treu geblieben waren. Einige berichten zwar, daß Meginward dennoch auf einige Zeit von seinem bischöflichen Sitze weichen mußte, und ein gewisser Afterbischof Herimannus eingeschoben worden sei, der auch das Bisthum Augsburg an sich gebracht habe.

Heinrich schritt mit Macht weiter auf der einmal betretenen Bahn fort, überwand seinen Gegner Rudolph in der Schlacht bei Mölsen an der Elster (15. Okt. 1080), und brach mit einem mächtigen Heere nach Italien auf, zwang den Papst Gregor VII. zur Flucht, ließ den Gegenpapst Clemens wählen, der ihn zum Kaiser krönen mußte. Gregor starb auf seiner Flucht im Jahre 1085. Die Kirche zählt ihn unter die Zahl der Heiligen. Das letzte Dekret Gregors war der Bannspruch über Heinrich, seine Anhänger und den Gegenpapst Clemens. In Deutschland versammelten sich die Bischöfe und Reichsstände beider Partheien hierauf zu einer Ausgleichung der Angelegenheiten in Thüringen. Gebhard, Erzbischof von Salzburg mit den dem Papste treuen Bischöfen verfochten hier die kirchlichen Rechte, Wezilo, Erzbischof von Mainz mit seinem Anhange die des Kaisers. Das Resultat dieser Versammlung aber war eine blutige Schlägerei zwischen beiden Partheien.

Eine andere Versammlung der Päpstlichen zu Quedlinburg, und zu gleicher Zeit der Kaiserlichen zu Mainz, darunter auch Bischof Meginward, hatte eine gegenseitige Exkommunikation der Partheien zu Folge.

Die inzwischen gewählten Päpste, Viktor III., früher Abt des Klosters Monte Cassino, und Urban II., ehedem Chorherr zu Rheims und dann Benediktiner zu Cluniac traten in die Fußstapfen ihres Vorgängers, und Heinrich blieb seinen Grundsätzen getreu. Aber Herzog Welf verband sich mit den Sachsen, denen das Treiben Heinrichs mißfiel, eroberten Regensburg und Würzburg, und zwangen den

Kaiser zur Flucht. Hier finden wir Meginward wieder auf Seite Welfs, oder der päpstlichen Parthei, ein Zeichen, daß er der Mainzer Synode wohl nur aus Furcht sich anschloß.

Trotz dieser kirchlichen Wirren jedoch ist der religiöse Wohlthätigkeitssinn der Gläubigen nicht erschlafft, denn im Jahre 1085 ist dem Grabe des hl. Lantpertus und später auch dem Domkapitel Freising eine ansehnliche Güterschankung zugekommen, und Meginward konnte eine neue Kirche, der der Mutter Gottes in Tegernsee, einweihen.

Im bayrischen Hochgebirge zu Zell bei Fischbachau hatte um das Jahr 1077 Haziga, Gräfin von Scheuern, mit Bewilligung des Bischofs Ellenhard, durch ihren Schwager, Bischof zu Dola, eine Kirche zu Ehren der hl. Margaretha weihen lassen, und dahin ein Mönchskloster gestiftet. Sie übergab dem im Rufe der Heiligkeit lebenden Abte, Wilhelm von Hirschau, dieses Institut zur Leitung. Dieser zog mit 12 Mönchen und 12 Laienbrüdern, die nach der Regel des heil. Benedikt lebten, dahin, und da sich dieselben durch Frömmigkeit und Tugend auszeichneten, so wendete sie dem Kloster noch manche ansehnliche Schankung zu. Die rauhe und unzugängliche Gebirgsgegend aber gefährdete die Existenz des Klosters. Haziga nahm daher mit Meginward einen Gütertausch vor, und erwarb dadurch Fischbach, jetzt Fischbachau, erbaute dort ein neues Kloster und übersetzte die Mönche von Zell dahin. Meginward hat 1087 die Kirche des neuen Klosters geweiht. Die Errichtung des Klosters Fischbach gab dann später Veranlassung zur Stiftung des herrlichen Klosters Scheuern, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

In das obenerwähnte Jahr 1087 fällt auch, nach Angabe Adlzreiters, die Wiedererrichtung des Klosters Attl durch Engelbert, Grafen zu Hall und Wasserburg. Die erste Stiftung wird von Einigen Arnulf, einem Sohne Leupolds, Grafen zu Diessen, Andechs und Hohenwart, zugeschrieben. Dieser Leupold soll um das Jahr 1039 gelebt haben, so daß also der erste Ursprung dieses Klosters auf das Jahr 1050 gesetzt werden kann. Rochus aber, ein Bruder des Stifters Arnulf, war dem Kloster abhold und schmälerte daher das Einkommen desselben so, daß kaum 3 Geistliche dort leben konnten. Nach dessen Tode aber hat genannter Engelbert das Kloster erweitert, neu dotirt, und

das nahe gelegene Schloß Lintburg einreißen lassen, damit so durch die Seinigen die Klosterbewohner nicht mehr in ihren religiösen Uebungen gestört, und in ihrem Einkommen beeinträchtigt werden möchten. Engelbert hat auch zum Hochstifte Freising einen Zehenthof in Erding, und eine Hub unter dem Berge (vermuthlich zu Attl) geschenkt, wo vor Zeiten der Freisinger Wein, wahrscheinlich von den Weingütern aus Tyrol, lagerte.

Baronius berichtet, daß um das Jahr 1090 viele Bisthümer von Heinrich IV. um Geld, Ehebruch und unnatürliche Fleischeslust vergeben worden seien, doch vom Bisthume Freising geschieht dabei keine Erwähnung. Aber auch in Freising sind Dinge vorgefallen, welche den religiösen Wirren und dem sich damit verbreitenden Aberglauben zugeschrieben werden müssen. Die öfters schon erwähnten alten Schriften des Klosters Weihenstephan berichten uns folgenden Fall grausamer Volksjustiz: „Im Jahre 1091, als sich Meginward und Herimannus um das Bisthum stritten, und Niemand das Recht vertheidigte, und das Unrecht bestrafte, ergriffen die Bewohner von Vetting (incitati in diabolicum Zelum, invidia instigante) drei Weiber vom genannten Orte, die ihnen der Giftmischung und der Zauberei verdächtig schienen, morgens im Schlafe, und schleppten sie zum Urtheil des Wassers.*) Doch konnten sie dadurch deren Schuld nicht entdecken. Daher schlugen sie dieselben in unmenschlicher Weise, um sie so zum Geständnisse der Zauberei zu bringen, die man ihnen zumuthete. Jedoch auch diese Prozedur blieb ohne Erfolg. Es begaben sich daher einige Vettinger nach Freising, und bewirkten durch einen gewissen Rudolph und Conrad einen Volksauflauf. Der Pöbel zog nach Vetting, und brachte die drei Weiber nach Freising. Hier wurden sie nun wiederholt aufs unmenschlichste geschlagen. Aber vergebens. Die Unschuldigen konnten ein Verbrechen, daß sie nie begangen hatten, nicht gestehen.

---

*) Das Gottesurtheil des Wassers bestand in folgender Prozedur: Wollte man wissen, ob eine irgend eines Verbrechens verdächtige Person schuldig oder unschuldig wäre, so hat man sie unter gewissen Gebeten in ein tiefes Wasser geworfen. Ist nun die Person untergesunken, ward sie für unschuldig erklärt; hielt sie sich aber über dem Wasser, war dieses ein Zeichen ihrer Schuld, weil das Wasser, das von Gott in der heil. Taufe zur Abwaschung der Sünden verordnet worden wäre, sie nicht angenommen habe.

Sie wurden daher vom wüthenden Pöbel gebunden, an das Ufer der Isar geführt, und dort auf einem Scheiterhaufen verbrannt, und so dem Aberglauben das Leben von vier Personen auf einmal zum Opfer gebracht, denn eines von den Weibern war gesegneten Leibes. Die Reste der Leichen wurden von den Verwandten am Isarufer begraben. Aber ein Priester und zwei Mönche von Weihenstephan erhoben die Leiber wieder, und bestatteten dieselben nächst dem Kloster Weihenstephan, vermuthlich bei St. Jakob, zur Erde, in der Ueberzeugung, daß diese Unglücklichen würdig seien neben andern Christen zu ruhen".

Im Jahre 1095, am Feste des hl. Apostels Jakobus, hat Meginward das Kloster Weihenstephan, welches 1085 ein Raub der Flammen ward, wieder eingeweiht, den Abt Erchanger aber seiner Würde entsetzt nnd vertrieben, und Pabo, aus dem Kloster Prifling bei Regensburg, zum Abte gesetzt. Erchanger wurde jedoch vom Kaiser im folgenden Jahre mit Gewalt wieder eingesetzt, worauf denn der Bischof alle Religiosen aus dem Kloster Weihenstephan verjagte.

Zwischen den Flüssen Mangfall (Manguald), Schlierach und Leitznach besaß das Hochstift Freising mehrere Grundstücke, die aber demselben schon seit Jahren entfremdet waren. Meginward begab sich nun mit dem Schirmvogte des Stiftes, Grafen Otto von Scheuern, dahin, und ordnete die Gränzen, sprach dann die Exkommunikation über alle jene aus, welche es in Zukunft wagen sollten, die freisingischen Güter anzugreifen. Trotzdem aber sind diese Besitzungen für Freising, die Zeit ungewiß, verloren gegangen.

Während der Regierung Meginwards tauchte in Deutschland unter den Laien ein großes Verlangen nach einem Communleben nach Art, wie es bei den ersten Christen gebräuchlich war, auf. Zu diesem Ende übergab nun eine adeliche Person, Engila von Sandelzhausen (Sandolteshusen) sich, ihre Nachkommen und alle ihre Güter dem Hochstifte Freising, so, daß diese Güter gemeinsames Gut sein, sie und ihre Nachkommen aber dem Hochstifte dienen, aber auch von dem gemeinsamen Ertrage der Güter erhalten werden sollten. Andere verbanden sich, der Mutter Gottes jährlich eine gewisse Summe Geldes (Gilt) zu entrichten, wie uns eine gewisse Enzewiba mit ihrer Tochter Dieza genannt wird, deren Beispiele dann noch viele andere fromme Gläubige

gefolgt sind. Einige Domherren bewiesen sich auch als Wohlthäter der Kirche, wie Piligrin, der ein Landgut zu Urbach, wie Engelschalk und Albrikus, von welchen der erste ein Gut zu Wolfersstorf (Wolfvistorf) und letzterer ein Gut zu Mammendorf an Meginward übergab. Andere nahmen mit demselben Gütertausche vor. Daraus ergibt sich, daß um diese Zeit die Domherrn schon ihre eigenen Güter hatten, also das Domstift den Charakter des Klosters schon verloren hatte. Um diese Zeit tritt auch zum ersten Male in Freising ein Vicedom auf, dessen Amt es war, die bischöflichen und die Diözesan-Güter zu verwalten.

Bischof Meginward, der dem Adel sehr geneigt war, hat an viele derselben Güter abgetreten, andere haben dagegen der Kirche viele Güter entzogen. Domherr Freiberger und die Chronica quinta episcoporum Frisingensium wollen, daß Meginward sich noch vor seinem Tode nach Böhmen begeben, dort durch Verkündung der göttlichen Lehre Viele zum Christenthume bekehrt habe, und auch in Prag gestorben und begraben sein soll. Brunnerus jedoch berichtet, daß Meginward nicht nach Böhmen gekommen sei, sondern in Freising, am Jahrestage (1097) der Vertreibung der Mönche aus dem Kloster Weihenstephan, gestorben wäre. Seine Begräbnißstätte ist nicht bekannt.

Der Tod Meginwards fällt unter das Pontifikat Urban II., und unter das Kaiserthum Heinrich IV., der heil. Thiemo war zu dieser Zeit Erzbischof zu Salzburg, Gebhart IV. Bischof zu Regensburg, Ulrich zu Passau, Otto zu Brixen.

---

## XXI.

# Heinrich I.

(1098 — 1137).

Heinrich, Graf von Ebersberg (sein Grabstein sagt Eberstorf) soll, nach dem Berichte Erzbischofs Konrad I. von Salzburg, nicht durch die rechte Thüre zum Bisthume gekommen, sondern ohne Wahl, ohne Zweifel durch Heinrich IV., eingeschoben worden sein. Man weiß daher auch nicht, wer ihn geweiht hat, und weil er sich als besonderer Freund der

beiden Heinriche nur immer am kaiserlichen Hofe aufhielt, mit welchen er auch im Kirchenbanne lebte, so finden wir von seinem Leben und Wirken in einheimischen Berichten nur Weniges.

Der Geschichtsschreiber Konradus Schyrensis berichtet, daß Bischof Heinrich das Kloster Eisenhofen, in welches die Benediktiner von Fischbachau versetzt wurden, geweiht, der Erzbischof von Salzburg aber diese Weihe für nichtig erklärt und sie auf ein Neues vorgenommen habe, da Heinrich im Banne lebte.

Im Jahre 1102 hat Dadalscalkus (Udalscalkus), Abt zu Tegernsee, angefangen, das Kloster Dietramszell (Dietrami Zella) aus Mitteln seines Klosters aufzubauen, und selbes für regulirte Chorherren des hl. Augustin einzurichten. Nach der Bestättigungsurkunde, ausgestellt vom Bischof Heinrich zu Waringder (vermuthlich Warngau) am 16. Oktbr. 1102, sollen die Chorbrüder von Dietramszell sich einen Vorgesetzten wählen können, jedoch soll der Abt von Tegernsee bei der Wahl gehört werden, und den Gewählten bestättigen, der ihn auch in seine Temporalien einweist, wie ihn der Bischof von Freising in seine Spiritualia einzuweisen hat. Papst Paschal hat diese Stiftung im Jahre 1107 bestättigt. Das päpstliche Erlaß aber ist an den Priester Dietram und an seine Chorbrüder des Klosters Martin, nicht an den Bischof von Freising gerichtet. Unterdessen hat sich Bischof Heinrich von Udalrikus, Bruder des Königs Borivojus von Böhmen, gegen Letztern in einen Krieg verwickeln lassen. Borivojus überfiel aber seinen Bruder und seine Genossen, und Heinrich entfloh bei düsterer Nacht, mit Zurücklassung aller seiner Altargeräthe, die er bei sich führte, mit genauer Noth seinem Verderben. Kaiser Heinrich IV. hielt im Jahre 1104 einen Reichstag zu Regensburg, wo sächsische Edle aus dem Gefolge des Kaisers den Grafen Siegfried von Burghausen aus Eifersucht in seiner eigenen Wohnung erschlugen. Die Verwandten des Erschlagenen, Dietpold, Markgraf von Cham und Vohburg, und Berengar, Graf von Sulzbach, schoben die Schuld auf den Kaiser, und verleiteten dessen Sohn, Heinrich V., zur Empörung gegen seinen Vater. Vater und Sohn begegneten sich 1105 am Flusse Regen mit großer Heeresmacht. Der Sohn machte dem Vater, der ohnehin schon von den meisten Reichsständen verlassen war, auch die Oestreicher und Böhmen noch abwendig, in-

dem er dem Führer der Erstern, Markgrafen Leopold IV., dem Heiligen, seine Schwester Agnes verlobte, dieser aber seine Schwester dem Böhmerherzoge. Der allein gelassene Vater mußte nun auf Umwegen nach dem Rhein entfliehen, und starb endlich nach schweren Leiden bei seinem Freunde Albert, Bischof von Lüttich, am 7. August 1106. Seine Leiche stand fünf Jahre unbeerdigt, bis sie endlich vom Banne gelöst, im Dome zu Speier beigesetzt wurde. Am 16. Juni desselben Jahres war auch der heilige Benno, Bischof von Meißen und früher Chorherr zu Goslar, ein Gegner Heinrich IV., gestorben. Heinrich V. unternahm nun gleich bei seinem Regierungs-Antritte zur Schlichtung des Investiturstreites einen Zug nach Rom, dem sich viele geistliche und weltliche Große aus Bayern anschlossen. Da die Unterhandlungen aber in Rom zu keinem Ende kamen, ließ er den Papst in der Peterskirche gefangen nehmen, wozu auch der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mithalf, und zur Sühne hiefür 1126 das Kloster Indersdorf (Undenstorf) stiftete. Paschal ward dann gezwungen, den Kaiser zu krönen.

Im Jahre 1112 soll nach einem bayerischen Geschichtsschreiber das Benediktinerkloster auf dem Berge Madron (jetzt Petersberg) völlig zu Grunde gegangen sein. Doch ist diese Angabe keineswegs verläßig, weil genanntes Kloster noch lange von Benediktinern bewohnt war. Die Gründung dieses Klosters durch einen Grafen von Andechs wird auf das Jahr 900 gesetzt. Drei Religiosen von Wessobrunn waren die erste Bevölkerung desselben. Im folgenden Jahre 1113 gaben die Grafen von Scheuern ein Beispiel frommen Christensinnes. Das Schloß Scheuern war nämlich die Stammburg und Jahrhunderte lang der Wohnsitz dieses ältesten, fürstlichen Geschlechtes in Deutschland. Als Otto III. sah, daß die Klösterlein Fischbachau und Eisenhofen den für Verbreitung des Glaubens und der Landeskultur so eifrig wirkenden Benediktinern zu klein werde, übergab er ihnen mit Beistimmung aller Mitglieder seines Geschlechtes das alte Stammschloß, und erbaute dagegen die Burg Wittelsbach, und die Schyren nannten sich nun von ihrer neuen Burg, Wittelsbacher.

Vom Jahre 1114 berichtet uns die Chronik von Weihenstephan folgende außerordentliche Erscheinung: „Marguard, ein Geistlicher von Freising, ging eines Tages bei Sonnenaufgang spazieren; da sah er gegen Westen über dem Kloster

Weihenstephan dunkle Wolken sich zusammenziehen, aus denen ein großer Stern hervorkam, der über dem Thurme des hl. Stephan stille stand. Darauf bewegte sich der Stern gegen Osten, wendete sich dann gegen Norden, und suchte seinen Ruhepunkt wieder über dem Thurme. Nach diesem bewegte sich das Gestirn 6mal in Form eines Kreuzes von Osten nach Norden, schritt dann von Westen nach Osten vor bis zur Befestigung des Berges, auf welchem der äußere Theil des Klostergartens ruht, erschien wieder über dem genannten Thurme, und verbarg sich hierauf wieder in den Wolken, aus denen er gekommen. Die Meisten, und unter diesen auch Bischof Heinrich, hielten dieses Phänomen für eine Manifestation des Erzengels Michael, daher der Bischof auch befahl, daß in Zukunft neben dem Feste des heil. Stephanus auch das Fest des heil. Michael, als zweiten Patron der Kirche, sowie das Fest der Erscheinung des heil. Michael, feierlich begangen werden solle.

Im Jahre 1116 wurde in Rom das erste Concilium in Lateran abgehalten, und gegen Heinrich V. auf ein Neues der Kirchenbann ausgesprochen. Einige Geschichtsschreiber wollen auch wissen, daß auf diesem Concil gegen Bischof Heinrich eine päpstliche Bulle erlassen worden sei, durch welche derselbe wegen seines ärgerlichen Lebens wiederholt excommunizirt und seines Amtes entsetzt worden sei. Der Erzbischof Konrad von Salzburg solle Behufs der Publikation dieser Bulle nach Freising gekommen, aber von den Domherren, die für die gelehrtesten der damaligen Zeit galten, und dem Domberge den ehrenwerthen Namen „mons doctus," der gelehrte Berg, verschafften, zur Stadt hinaus gejagt worden sein. Doch ist die Quelle, woraus die bayr. Geschichtsschreiber diese Thatsachen schöpften, nicht bekannt. So viel aber ist gewiß, daß Heinrich ein sehr ärgerliches Leben geführt haben muß, denn Erzbischof Konrad von Salzburg zählt in seinem Schreiben an das hiesige Domkapitel mehrere dieser Aergernisse auf, und ermahnt dasselbe zum ernsten Widerstande, und sagt, daß er Heinrich nach Rom citirt habe. Von einem Widerstande gegen seine Person, oder von einer Vertreibung aus der Stadt, seitens der hiesigen Domherren, erwähnt der Erzbischof in diesem Schreiben, das doch später erlassen ist, nichts. Der Erzbischof beklagt sich nur, daß man in Freising gegen einen solchen Bischof nicht mit größerer Energie auftrete, und den Seelenunter-

gang von so vielen Gläubigen nicht beherzige. (Qui tot millia hobarum ventris barathro, tot millia animarum tartaro tradidit.)

Auch die Antwort des Domkapitels auf dieses Mahnschreiben ist nicht der Art, daß man aus demselben auf eine vorausgegangene Gewaltthat schließen könnte. Das Kapitel erwidert nur, daß es die Befehle des Erzbischofes stets mit schuldiger Demuth angenommen, und bei obwaltenden Gefahren dieselben zu erfüllen sich auch befleißen werde. Doch geht hinwieder aus einer Chronik Salzburgs hervor, daß Bischof Konrad großen Widerstand gefunden habe, als er Heinrich im Jahre 1116 entsetzen wollte, worauf Herzog Welf II. von Bayern Freising überfallen, und hart mitgenommen hat, was aber den Kaiser veranlaßte, dem Erzbischof von Salzburg noch übler mitzuspielen, und ihn sogar von seinem Bisthume zu verjagen.

Dieser fortwährende Streit nun zwischen der geistlichen und weltlichen Macht hatte die traurigsten Folgen für die Sitten der Menschen. Neben dem Kriege wütheten Hunger und Pest. Nordlichter, Kometen am Himmel, Erdbeben und Sonnenfinsternisse auf Erden vermehrten den Schrecken. Da suchte nun ein Jeder seine Seele zu retten, selbst Heinrich V. kam im Jahre 1117 nach Rom, um die Lossprechung vom Banne zu erwirken. Allein Papst Paschal verschob die Lossprechung auf eine allgemeine Kirchenversammlung. Inzwischen aber ging er mit Tod ab, und sein Nachfolger Gelasius II. sah sich gezwungen vor Heinrich zu fliehen, worauf eine neue Exkommunikationsbulle gegen ihn erschien, die Gelasius Nachfolger, Callistus II., im folgenden Jahre bestättigte. Als endlich Heinrich sah, daß die Reichsfürsten mit den Gedanken umgehen, ihn abzusetzen, berief er im Jahre 1121 einen Fürstentag nach Würzburg, auf welchem beschlossen wurde, daß die Verleihung der weltlichen Rechte der Bischöfe dem Kaiser verbleiben, die der geistlichen aber dem Papste anheim gegeben werden sollten. Wegen der Lossprechung des Kaisers vom Banne ward eine eigene Gesandtschaft nach Rom abgeordnet.

Da nun die Sonne des Friedens die schweren Gewitterwolken des Krieges zu verdrängen begann, kehrte auch der vertriebene Erzbischof von Salzburg zu seinem Bischofssitze wieder zurück. Bald darauf ernannte er Wolfold, einen ehemaligen Domherrn von Freising, und hernach Abt zu

Eisenhofen, dann Mönch zu St. Georg im Schwarzwalde, zum Abte des Klosters Admont, das Wolfold vom Grunde aus neu erbaute, und demselben mit ausgezeichnetem Ruhme vorstand, bis er im Rufe der Heiligkeit daselbst gestorben.

Im obenerwähnten Jahre 1121 hat Otto von Eurasburg dem Papste Callistus II. seinen Hof Beuerberg übergeben, und dort ein Kloster für regulirte Chorherren erbaut. Der Papst nahm diese Schenkung beifällig auf, und sicherte dem neuen Kloster seinen Schutz zu. Brunnerus sagt, daß ein gewisser Einsiedler, Konrad, Otto zu dieser Stiftung bewogen, und die selige Herluca, die sich bei Bernried ein Klösterchen erbaut hatte, dem Unternehmen einen glücklichen Erfolg verheißen habe. Ein Chronostichon ober der Thüre des Capitelsaales in Beuerberg gibt die Fundatoren und die Zeit der Stiftung an: AVthor eras Otto, ConraDe, EberharDe beate: BeVerbergae fratres Vos tenet Vrna plos.

Nachdem oben bezeichnete Gesandtschaft des deutschen Reiches, Bischof von Speier und der Abt von Fulda im Jahre 1125 in Rom angekommen waren, und dem Papste Vortrag über den Beschluß der deutschen Reichsfürsten in Würzburg erstattet hatten, gab ihnen derselbe den Erzbischof von Ostia und zwei Cardinäle bei, und schickte sie zur Bereinigung des Streites nach Deutschland zurück. Es ward nun ein Reichstag aller Bischöfe und Fürsten Deutschlands nach Worms ausgeschrieben, und durch das daselbst abgeschlossene Concordat, dem gemäß der Kaiser die geistlichen Fürsten durch Ueberreichung des Scepters in ihr weltliches, der Papst aber durch Uebergabe des Ringes und Stabes sie in ihr geistliches Amt einweisen sollte, dem langjährigen und verderblichen Investitur-Streite glücklich ein Ende gemacht. Der Papst räumte dem Kaiser noch die Befugniß ein, zu den Bischofswahlen einen weltlichen Commissär abzuordnen, der jedoch die Wahlfreiheit in keiner Weise beeinträchtigen sollte.

Im folgenden Jahre ward dann nach dem Lateran in Rom eine allgemeine Kirchenversammlung ausgeschrieben, auf welcher der gebannte Kaiser und die excommunicirten Bischöfe Deutschlands vom Banne losgesprochen wurden, unter welchen ohne Zweifel sich auch unser Bischof Heinrich befunden. Papst Callistus II., der Vater des Friedens, starb schon im folgenden Jahre und es folgte ihm Honorius II. Auch Kaiser Heinrich V. fand bald darauf, 1125, seine ewige Ruhe,

da er eine zeitliche nicht finden konnte, und die Regierung über die deutschen Lande übernahm der Sachse, Lothar.

Nach Hundius und Gewoldus soll im Jahre 1129 zu Laufen (Lufen) bei Salzburg eine Versammlung vieler geistlichen und weltlichen Großen statt gefunden haben, die es sich zur Aufgabe gestellt, zu untersuchen, ob Bischof Ellenhard von Freising dem Schisma angehangen habe, welches Bischof Guibert von Ravenna gegen den Papst erregt. Ellenhard wurde nicht nur von diesem Verdachte freigesprochen, sondern auch von der Versammlung für einen Seligen erklärt. Um diese Zeit nun lebte der gelehrte Gerhoh, der bei dem Kloster Polling geboren, anfangs in Freising, dann in Moosburg und später in Sachsen mit solchem Erfolge sich den Wissenschaften widmete, daß er zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit gezählt wird. Als Chorherrn von Raitenbuch berief ihn Chuno, Bischof von Regensburg zu sich, weihte ihn zum Priester, und benützte ihn auf seinen bischöflichen Visitationsreisen. Später wurde Gerhoh Propst zu Reichersberg.

Aus einem Schreiben des Papstes Honorius II. an den Erzbischof Konrad von Salzburg entnehmen wir, daß letzterer mit unserm Bischof Heinrich, obwohl derselbe schon vom Banne losgesprochen war, sich nicht versöhnen wollte, vielmehr alle von demselben geweihten Altäre zerstörte, und im Bisthume Freising nicht wie ein Metropolit, sondern wie der eigentliche Bischof handelte. Daher verlangt der Papst über diese Handlungsweise von ihm nähere Aufschlüße, und verbietet ihm alle weiteren Prozeduren gegen den Bischof. Die Verantwortung Konrads ist uns nicht bekannt. Wir wissen jedoch, daß das Domkapitel von Freising an Konrad ein für Heinrich rechtfertigendes Schreiben erließ, in welchem dargethan wird, daß derselbe sein früheres Leben erkenne, und jetzt aufrichtig bereue. Es ist somit kein Zweifel, daß der Erzbischof demselben endlich Verzeihung angedeihen ließ.

In die Regierung Heinrichs (1130) fällt auch die Erbauung des Klosters Beyharting durch Judith, einer edlen Matrone, welches Kloster zuerst für Nonnen bestimmt, hernach aber an regulirte Chorherren aus dem Orden des heiligen Augustin übergeben wurde; und wenige Jahre nachher, 1133, die Errichtung des Klosters Weiarn, durch Sigboto, Grafen von Neuburg und Falkenstein, welcher für sein Stift von vielen Fürsten und Herren, besonders vom Erzbischofe

von Salzburg, den Bischöfen von Freising, Regensburg und Passau, und dem Abte von Tegernsee bedeutende Schankungen erhielt. Die Wahl eines Propstes von Weiarn ward dem Domkapitel Salzburgs anheim gegeben, das damals aus regulirten Chorherren bestand, ohne Zweifel eine Auszeichnung für die bedeutenden Schankungen, die dieses Kapitel zum Kloster gemacht hat. Auch die Erbauung des Emeritoriums am Wallersee und des Klosters Biburg fällt in diese Zeit. Im Jahre 1133 hat sich Kaiser Lothar in Freising eingefunden, und hier dem Kloster Benediktbeuern gegen den Bischof von Augsburg einen Freiheitsbrief ausgestellt.

Sonst war Heinrich gegen seine Kirche wohlthätig und hat derselben namentlich einen schönen Hof zu Eberstorf schanklich übergeben; für sich und die Seinigen hat er einen Jahrtag gestiftet. Heinrich starb ausgeföhnt mit dem Papste den 9. Oktober 1137, und fand seine Ruhe bei dem Altare des heil. Leonhard, den er selbst gebaut und mit schönen Schankungen dotirt hat. Auf dem Stuhle Petri saß damals Innocenz II., auf dem Kaiserthrone Lothar, welcher im nämlichen Jahre noch das Zeitliche verließ, und Konrad III. zum Nachfolger hatte. Konrad war noch Erzbischof in Salzburg, Reginmar Bischof zu Passau, Heinrich zu Regensburg und Reginbert zu Brixen.

---

## XXII.

# Otto I., der Große.

(1137 — 1158.)

Otto, mit dem Beinamen der Große, des hl. Leopolds, Markgrafen von Oesterreich, Sohn, mit dem Kaiserhause sehr nahe verwandt, denn er war ein Sohn der Schwester Kaiser Heinrich V., und ein Bruder Kaiser Konrad III., würde als ein Feind aller weltlichen Pracht, von seinem hl. Vater über das von ihm zu Klosterneuburg im Jahre 1114 errichtete Collegiatstift gesetzt, nachdem er aber unter Roßcelin und Abälard zu Paris in die höheren Wissenschaften war eingeführt worden, ging er unter der Regel des hl. Bernhard in das Cisterzienserkloster zu Morimund in Burgund, nach welchem gefaßten Entschluße sein Vater im Jahre 1133 regulirte Chorherren zu Kloster-

neuburg eingeführt hat. Bat man sich gleich nach dem Tode Heinrichs den Otto zum Bischofe von Freising aus, so trat er doch die Regierung erst im Jahre 1138 an, stand aber dem Bisthume mit solchem Eifer und Ruhme vor, daß er sich den Beinamen des Großen erwarb. War aber je ein tüchtiger Oberhirt für die Kirche Freising nothwendig, so war es nach der Zeit der unseligen Kirchenwirren, in der Freising so viel gelitten, und so viel verloren. Der freisingische Domherr Radewik, ein Zeitgenosse Ottos schreibt: Die Kirche Freising war aller Güter entblößt, das Vermögen in fremden Händen, die Gebäude verfallen, das Hauswesen in größter Unordnung, die Klöster des Bisthumes ohne Obern, es war also ein Mann nothwendig, der das Bisthum neu auf- und einzurichten im Stande war. In Otto ward der Mann gefunden, der gleich bei seinem Regierungsantritte sich als Wiederhersteller der Zucht und Ordnung inner- und außerhalb der Klöster, und als zweiter Stifter des Bisthums Freising zeigte. Vor Allem gab er dem tief gesunkenen Kloster Weihenstephan in Sigimar einen tüchtigen Abt, und übergab das von den Hunnen geplünderte, und seit dieser Zeit nur von einigen Weltgeistlichen bewohnte Kloster Schäftlarn den Prämonstratensern. Die Urkunde hierüber ist ausgestellt vom Jahre 1140 und unterzeichnet von Haholdus, Dompropst, und Adalbert, Domdechant, letzterer Nachfolger Ottos in der bischöflichen Würde; von Herrikus, Erzdiakon und Propst zu Moosburg; Wichmann, Propst zu St. Andrä, Heinrich, Propst zu Reitenbuch; Dietram erster Propst zu Dietramszell; Heinrich, Propst zu Beuerberg; Herrand, Erzdiakon; Walther, Abt zu Benediktbeuern, der dem neu eingeführten Orden mehrere Besitzungen zu Oberschäftlarn überließ, und Sigimar, Abt zu Weihenstephan. Otto selbst hat den neuen Religiosen vieles Besitzthum schanklich überlassen. Im vorhergehenden Jahre hat Otto auf dem Berge Madron einen vom Grafen Siboto erbauten Altar eingeweiht.

Um diese Zeit entstand zwischen dem Herzoge Leopold von Bayern, Bruder Bischofs Otto, und Welf, Herzoge von Schwaben, ein hartnäckiger Kampf, da ersterer sein Gebiet über den Lech hinaus erweitern wollte. Unser Bischof nahm an diesem Streite keinen Antheil, sondern war nur bemüht, durch Bitten und Gebet die entzweiten Gemüther wieder zu vereinigen. Vom Kaiser Konrad erhielt er im Jahre 1140 die Bestättigung aller freisingischen Güter und Gerechtsamen.

Er wohnte auch der Reichsversammlung zu Vilisbur (vielleicht Weilburg) bei, auf welcher Konrad der Stadt Asti in Piemont das Münzrecht verlieh, und Otto unterzeichnete die hierüber ausgestellte Urkunde. Um das Jahr 1140 fällt auch die Erbauung des Klosters Neustift (Nova Zella). Der Bestättigungsbrief vom Papste Innocenz II. ist ausgestellt am 21. Januar 1142, um welchen der Propst Hermann zu Neustift mit seinen daselbst wohnenden Brüdern nachgesucht hat. Da nun zur Zeit der Bestättigung schon ein Propst mit seinen Religiosen dort wohnte, so muß die Erbauung des Klosters wenigstens ein paar Jahre vorher erfolgt sein. Hermann war aus dem Kloster Ursberg in Schwaben nach Neustift berufen worden, daher Ursberg eine gewisse Jurisdiktion über Neustift übte, und ein jeweiliger Abt erstern Klosters in Neustift „Pater Domus," Hausvater, genannt wurde, welchen Titel er auch im Kloster Schäftlarn führte. Nach der im Jahre 1143 ausgestellten Urkunde übergab Otto an das Kloster Neustift im Einverständnisse mit seinem Domkapitel mehrere Besitzungen, die ehedem zum Altare des hl. Apostels Thomas, des hl. Leonhard und Lantpert gehörten. Mehrere der Hofbediensteten übergaben ebenfalls ansehnliches Besitzthum an Neustift „wie Uto von Haselbach einen Hof zu Zweikirchen, Eberhard von Weiden einen Hof in Mosach, der freisingische Richter Heinrich einen Acker zu Riethamer, der Kanonikus Hugo eine Mühle in Langheim." Es ist bereits erwähnt, daß die Leiber des hl. Bischofs Marinus und seines Diakons Deklanus in Neustift ruhen, und daß der selige Eberhard, welchen Raderus in seinem heil. Bayerland einen Schafhirten von Freising nennt, zu Tintenhausen (Dünkenhausen) verehrt wird. Von dem Grabeshügel des Letztgenannten gebrauchten die Gläubigen häufig die Erde gegen Viehseuchen.

Gleichwie das Kloster Schäftlarn für den Orden des hl. Benedikt gestiftet wurde, so auch die Klöster Schlehdorf und Schliersee. Doch bei den Einfällen der Hunnen wurden auch sie geplündert und theilweise zerstört, und später siedelten sich daselbst Weltpriester an. Unser Bischof hat nun beide Klöster, nach Restaurirung derselben, im Jahre 1140 den regulirten Chorherren übergeben, und im selben Jahre den Propst vom Kloster Raitenbuch, Rudolph, wie seine Nachfolger, zu Erzdiakonen ernannt. Im folgenden Jahre hat Papst Innocenz II. der Kirche Freising alle ihre Besitz-

ungen und Rechte bestättiget, und den Diöcesanen bekannt gegeben, daß zur Errichtung von Klöstern und Gotteshäusern im Bezirke des Bisthumes die Bewilligung des Bischofes zu erholen sei.

Inzwischen dauerte der Krieg zwischen Ottos Bruder, und dem Herzoge Welf von Schwaben noch fort, ja Leopold, der sich nach Regensburg zurückziehen mußte, überließ, da die Bürger Freisings Welf gewogen waren, seinen Soldaten das Bisthum Freising zur Plünderung. Doch Leopold starb bald darauf zu Niederalteich, 1. Oktober 1141, und an seine Stelle trat als Herzog von Bayern sein Bruder, Heinrich XI., Jasomirgott genannt. Welf, über diese Erhebung Heinrichs noch mehr aufgebracht, er wollte den jungen Heinrich den Löwen als Herzog in Bayern wissen, fiel nun von Neuem in Bayern ein, und verwüstete das Land. Welf mußte sich jedoch zurückziehen, und nun fielen Heinrichs Krieger in Freising ein, plünderten Kirchen und Klöster und zerstörten die Schanzen der Stadt. Doch diese Unruhen hinderten unsern Otto in seinem bischöflichen Wirken nicht. Er weihte die Kirchen zu Vilsheim und Kemoden (Chemotn), bestättigte dem Kloster Scheuern den Zehent von Berbling (Perwilig), für welchen er zwei Güter zu Viehhausen (Vihusen) für seine Kirche entgegen erhielt. Im Jahre 1143 weihte er in einer Kapelle zu Weihenstephan einen Altar zu Ehren der Mutter Gottes, zu Wessobrunn im Auftrage des Bischofes von Augsburg die Kapelle des hl. Nikolaus, und eine andere zu Ehren der Mutter Gottes.

Eine der vorzüglichsten Sorgen Bischofs Otto war gegen die Bedrückungen, welche sich die Schirmvögte gegen Stifter und Klöster erlaubten, gerichtet. Er wendete sich zu diesem Behufe an seinen Bruder, den Kaiser Konrad, um Schutz gegen die Vögte. Konrad nahm sich auch seines bedrängten Bruders an, entzog dem Pfalzgrafen von Wittelsbach die Schirmvogtei über das Hochstift Freising und gab der Kirche und den Klöstern ihre Freiheit wieder. Die Urkunde über diese Verfügung ist ausgestellt zu Regensburg 1143, und ist von vielen Fürsten und Grafen unterzeichnet. In diesem Jahre nahm Otto mit dem Abte Sigimar von Weihenstephan einen bedeutenden Gütertausch vor, in welchem er demselben die bischöflichen Einkünfte von Vetting, und noch eines unbenannten Gutes überließ, dafür aber von dem Abte die Güter zu Geißling und Marzling erhielt. Im

Jahre 1144 hat Otto dem Kloster Scheuern bewilligt, die pfarrlichen Verrichtungen, die bisher nicht ohne Störung des Chorgebetes von den Religiosen in der Klosterkirche abgehalten werden konnten, in die nahe gelegene Kirche St. Martin zu verlegen. Die Urkunde hierüber ist ausgestellt zu Moosburg am 9. Dezbr. Als sich im Jahre 1145 Papst Eugen III. zu Viterbo aufhielt, besuchte ihn Bischof Otto, bei welcher Gelegenheit der Papst die Besitzthümer Weihenstephans bestättigte und die bisher vorgenommenen Tausche gut hieß. Nach seiner Zurückkunft vollendete Otto sein berühmtes geschichtliches Werk, in welchem er auch die Drangsale seiner Zeit mit lebhaften Farben schildert. Denn immer noch wüthete der Krieg zwischen Welf und Ottos Bruder Heinrich, und die auswärtigen Fürsten, die sich nun an beide anschlossen, verbreiteten den Krieg in ganz Deutschland, bis endlich der durch den hl. Bernhard, Abt zu Clairvaux, angeregte Kreuzzug, an welchem sich unter Führung Ludwig VII. des Heiligen, und Kaiser Konrad III. alle Häupter der streitenden Parteien anschlossen, diesen Kämpfen auf einige Zeit ein Ende machte. Auch unser Bischof Otto nahm mit Heinrich, Bischof von Regensburg, und Reginbert von Passau, das Kreuz, und schloß sich, nachdem er seinem Kapitel den Zehent von Petershausen geschenkt, und mit Konrad, Abt von Tegernsee, und der Aebtissin Adelheid von Passau einige Gütertausche vorgenommen, dem Zuge nach Paläſtina an. Der Zug lief jedoch wegen Uneinigkeit der Führer im Kreuzheere und der Treulosigkeit der Griechen erfolglos ab. Otto besuchte zwar mit seinem Bruder, Kaiser Konrad, die heil. Stätten zu Jerusalem, kam aber nur unter unsäglichen Leiden und ausgestandenen Mühesalen in sein Vaterland zurück. Dort warteten jedoch schon wieder neue Unannehmlichkeiten. Im Kloster Tegernsee hatte sich weltlicher Sinn und andere Mißbräuche eingeschlichen. Er begab sich dahin, um den Klosterbewohnern wieder die ursprünglichen Ordensregeln einzuschärfen, jedoch seine Mühe scheiterte, obwohl der Abt Konrad auf Seite des Bischofes war, an dem Widerstande der Mönche und der übrigen Klosterangehörigen. Es ging ein Bericht über diese Mißstände im Kloster Seitens Otto nach Rom ab, jedoch die Antwort ist uns nicht bekannt geworden.

Im Jahre 1147 ging Erzbischof Konrad von Salzburg mit Tod ab, ein großer Wohlthäter und Beförderer der

regulirten Chorherren des hl. Augustin, und ihm folgte der heil. Eberhard, ehedem Benediktiner des Klosters Biburg. Ottos Bruder, Konrad, erhielt im nachfolgenden Jahre das Bisthum Passau. Die Vermittlung, welche Otto mit seinem Bruder dem Kaiser Konrad bei der uneinigen Bischofswahl von Mastricht übernommen, scheiterte, so daß beide unverrichteter Dinge abziehen mußten. Kaiser Konrad starb bald nachher zu Bamberg 1152, und auf ihn folgte nicht sein siebenjähriger Sohn Friedrich, sondern sein Neffe Friedrich I., Barbarossa (Rothbart), welche Wahl auch unsern Bischof Otto genehm war. Friedrich I. nahm nun im Jahre 1155 seinen ersten Römerzug vor, und wurde vom Papste Hadrian IV. zum Kaiser gekrönt. Nach seiner Rückkehr brachte er den Streit zwischen Heinrich dem Löwen und Ottos Bruder, Heinrich XI., Jasomirgott, Herzoge in Bayern, zu Ende. Er trennte die bayerische Markgrafschaft Oesterreich von Bayern, erhob es zu einem Herzogthume, und verlieh dasselbe erblich in männlicher und weiblicher Linie und mit ausgedehnten Gerechtsamen an Heinrich XI. Auch von dem uralt bayerischen Lande zwischen der Ens und dem Inn mußte Heinrich der Löwe mehrere Grafschaften an Jasomirgott abtreten. Das übrige Land des Herzogthums Bayern erhielt Heinrich der Löwe.

Nach Schlichtung dieser Angelegenheit unternahm Friedrich I. von mehreren Grafen und Bischöfen aus Bayern begleitet, Otto nahm an diesem Zuge nicht Theil, einen neuen Römerzug behufs der Demüthigung der Stadt Mailand. Bei der schrecklichen Belagerung dieser Stadt fielen Eckart, der letzte Graf von Neuburg am Inn uud von Pütten, und Graf Konrad II. von Dachau aus dem Hause Scheuern. Herzog Heinrich der Löwe zog dem Kaiser auf diesem Feldzuge zu Hilfe. Nach dem Tode Papstes Hadrian IV. wählte die Mehrzahl der Cardinäle den für das Ansehen der Kirche begeisterten Kardinal Roland, als Alexander III., zum Papste. Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach aber brachte die Wahl eines Gegenpapstes in Viktor III. zu Stande. Es erfolgten nun wieder Spaltungen zwischen Kirche und Kaiser, welche auch auf Bayern die traurigsten Folgen ausübten. Denn die Erzbischöfe von Salzburg Eberhard, Otto von Freising und sein Bruder Konrad von Passau, Bischof Hartmann von Brixen, der gelehrte Gerhoh von Reichersberg, mehrere bayerische Klöster, der Oheim

Heinrich des Löwen, Welf von Lechrain, waren für Alexander III. Selbst der Bruder des Pfalzgrafen Otto VI. von Wittelsbach, Konrad, den der Kaiser zum Erzbischofe von Mainz erhoben hatte, erklärte sich für Alexander III., und wurde deshalb seines Erzbisthumes entsetzt, wofür ihn aber Alexander zum Kardinal ernannte. Heinrich der Löwe trat damals noch nicht entschieden gegen den Kaiser auf, sondern verfolgte seinen Plan, im Norden Deutschlands eine vom Reiche unabhängige Herrschaft zu begründen, sowie seine herzoglichen Rechte in Sachsen und Bayern zu erweitern. Durch einen solchen Schritt gewaltsamer Ausdehnung seiner herzoglichen Rechte gegen Otto von Freising erhob Heinrich der Löwe die uralte villa Munichinga (München) zur Stadt. Der Karolinge, Ludwig das Kind, hatte dem Bischofe Waldo den Kammerhof Vöring an der Isar geschenkt, und Kaiser Konrad hat dem Bischofe Gottschalk den Zoll an der Brücke dortselbst bewilligt, welcher wegen des Salzzuges von Salzburg und Reichenhall über diese Brücke nach Schwaben und Ingolstadt viel eintrug. Heinrich der Löwe zerstörte die Vöringer Brücke, baute eine solche eine Stunde oberhalb Vöring bei dem Gute München, das zum Kloster Schäftlarn gehörte, über die Isar, legte hier Zoll- und Münzstätte an, und zog so den Salzhandel an sich. Der um Hilfe seitens Otto angerufene Kaiser entschied den Streit zu Augsburg für das Fortbestehen der neuen Stadt, nur sollte der Bischof von Freising ein Drittheil der Maut- und Münzgefälle daselbst erhalten, die er aber nie erhielt. Vöring ehedem ein bedeutender Ort, ist seit dieser Zeit nur mehr ein unbedeutendes Dorf.

Während dieser Begebenheiten hat Otto mit dem Bischofe von Regensburg die beiderseitigen Bisthums-Grenzen geordnet, mit dem Bischof von Brixen, Hartmann, das Kloster Dietramszell geweiht, und den Klosterfrauen von Frauenchiemsee mehrere Besitzungen schanklich überwiesen, wie dieß Gewoldus im II. Theile seiner Chronik von Salzburg ausführlich erzählt.

Der gelehrte Domherr und Geschichtsschreiber Radewik, welcher das vom Bischofe Otto verfaßte Geschichtswerk fortsetzte, berichtet, daß Ottos Bruder, Heinrich Jasomirgott, Herzog in Oesterreich, die dortigen freisingischen Besitzungen an sich gezogen habe. Ladislaus, Herzog in Böhmen, habe aber zwischen beiden einen für Otto günstigen Vergleich zu

Stände gebracht. Der Zwist zwischen dem Abte von Tegernsee, Lothar, und dem Grafen Otto von Wittelsbach wegen eines von Letzterm in Neufahrn angekauften und nicht bezahlten Hofes schlichtete Otto dahin, daß Graf Otto den Hof wieder zurück gab, sich jedoch herbeiließ, für die bisherige Benützung des Gutes dem Kloster Tegernsee jährlich eine gewisse Stift zu entrichten. Dem Probste von St. Andrä ward in einer eigenen Urkunde vom Jahre 1157 der Vortritt vor den Pröpsten anderer Collegiatsstifter des Bisthums zugesprochen. Unter Otto hat das Domkapitel mit Berchtold von Eschlbach (Esgilbach) einen Tausch getroffen, vermöge dessen das Kapitel einige Besitzungen zu Eschlbach gegen eine Mühle an der Ilm abgetreten hat. Um die Verdienste und die Gelehrsamkeit des Propstes von Reichersbeuern, Gerhoh, zu ehren, hat ihm Otto mehrere Zehenten im Bisthume Freising überlassen.

Das letzte Werk unsers großen Bischofs war, daß derselbe im Einverständnisse mit den päpstlichen Legaten, die sich damals in Deutschland befanden, die alten herkömmlichen Regeln und Gebräuche an seinem Domstifte wieder erneuerte, als das Chorgebet, das Schlafen in gemeinsamen Dormitorien, das Speisen an gemeinsamer Tafel, und anderes, ohne jedoch den Domherren irgend eine Ordensregel vorschreiben, oder ihnen an ihrem Eigenthum etwas entziehen zu wollen. Aus der hierüber ausgestellten Instruktion geht hervor, daß bei dem Domkapitel eine Knabenschule bestanden habe (Pueros et adolesentes scholasticae disciplinae subjacere volumus); ferner ersieht man, daß der Domberg durch zwei Thore, eines gegen Osten, das andere gegen Westen, abgesperrt war, und Otto drückt in dieser Instruktion den Wunsch aus, daß innerhalb dieser Thore kein Laie wohnen solle.

Bischof Ottos Chronik von Erschaffung der Welt, bis auf das Jahr Christi 1146, der ein Werk über das Ende der Welt, dem Widerchrist und die Auferstehung der Todten angehängt ist, ist im Jahre 1515 zu Straßburg, 1569 zu Basel, und 1585 und 1670 zu Frankfurt im Druck erschienen. Einige wollen auch, Otto habe eine Geschichte Oestreichs geschrieben. Aeneas Sylvius, später Papst, berichtet, unser Bischof habe auch einige philosophische Werke verfaßt und die Disputirkunst zuerst in Bayern eingeführt, was auch Radewik in seinen über Otto verfaßten Reimen bestättigt.

Auf ein Gesuch des Kaisers Friedrich Barbarossa verfaßte Otto noch in seinen letzten Lebensjahren das Leben und die Thaten benannten Kaisers in zwei Büchern, wofür er sich als Lohn, im Vorgefühle des künftigen Unglückes, eine wohlthätige Gesinnung gegen seine Domkirche vom Kaiser erbat. Aeneas Sylvius bewundert in Ottos geschichtlichen Werken dessen Wahrheitsliebe, der selbst die Verwandtschafts-Rücksichten nachstehen mußten. Während aber alle Welt Ottos Werke schätzte, und die gelehrtesten Männer sie bewunderten, sah der Verfasser sie für schlecht und fehlerhaft an, und beauftragte noch bei seinem Tode die Umstehenden, sie zu verbessern.

Radewik schreibt vom Lebensende unsers großen Bischofs Folgendes: Kaiser Friederich unternahm im Jahre 1158 einen zweiten Römerzug, um das stolze Mailand zu demüthigen, und da er glaubte, daß ihm Otto auf diesem Zuge ersprießliche Dienste leisten könnte, so lud er ihn ein, sich mit den Seinigen dem Zuge anzuschließen. Otto jedoch, der sein baldiges Ende voraussah, und lieber unter dem Gebete seiner Brüder, als auf dem Schlachtfelde unter Waffengetöse seinen Geist aufgeben wollte, bat den Kaiser, ihn deßhalb zu verschonen. Der Kaiser entließ ihn auch auf seine Vorstellungen im Frieden, und Otto nahm nun von den Seinigen in Freising herzlichen Abschied, und begab sich in sein früheres Kloster Morimund. Bald nach seiner Ankunft dortselbst erkrankte er, und sein nahes Ende fühlend empfing er die hl. Sterbsakramente, empfahl den Umstehenden noch seine Schriften zu verbessern, und gab seinen Geist in die Hände seines Schöpfers zurück. Noch kurz vor seinem Hinscheiden bat er die umstehenden Bischöfe, Aebte und Geistlichen, sie möchten seinen Leichnam nicht in der Kirche beerdigen, sondern in der Vorhalle derselben, damit alle Ein- und Ausgehenden ihn mit Füssen treten müßten, doch diese Bitte der Demuth wurde ihm nicht bewilligt, und Otto neben dem Choraltar beerdigt. Radewik, der unsern Bischof nach Morimund begleitet, und bei seinem Tode anwesend war, hat demselben zwei ehrende Epitaphien geschrieben, welche von der Gelehrsamkeit und Seelengröße Ottos das herrlichste Zeugniß ablegen. Der große Baronius nennt Otto „einen seligen Mann,“ und der gelehrte Mallingrott, „einen unvergleichlichen Mann.“ Der selige Tod Ottos fällt in das Jahr 1158, als Hadrian IV. die katholische Kirche, und

Friedrich I. das deutsche Reich regierte. Der selige Eberhard stand zu dieser Zeit dem Erzbisthume Salzburg, Hartwig II. dem Bisthume Regensburg, Konrad, Ottos Bruder, dem Bisthume Passau, und der selige Hartmann der Kirche zu Brixen vor. Im Todtenregister zu Salzburg ist Otto als Bischof und Abt eingetragen. Wie sehr Otto seinen Orden, dem er angehörte, ehrte, bezeugte er dadurch, daß er, wie Arembeck berichtet, während seiner ganzen Regierungszeit die Kleider seines Ordens trug.

---

## XXIII.

# Albert I.

(1158—1184.)

Vieles haben uns die beiden Domherren und Geschichtsschreiber Radewik und Conrad Sacrista von Albert (Albrecht, Adalbert) schriftlich hinterlassen, aber keiner von ihnen berichtet, aus welchem Geschlechte derselbe abstamme. Einige glauben, er sei aus dem Geschlechte der Grafen von Simmering in Schwaben entsprossen, da aber alle jene Güter, die er dem Hochstifte Freising zum Geschenke gegeben, in Bayern, in den Gerichten Erding, Dachau, Moosburg und Kranzberg gelegen, so dürfte es wahrscheinlicher sein, daß Albert ein Bayer gewesen sei. Wie wir aus einer unter Bischof Otto gefertigten Urkunde entnommen haben, war Albert vor seiner Wahl zum Bischofe Domdechant und dann Dompropst in Freising. Bischof Otto empfahl bei seinen Lebzeiten ihn noch als seinen Nachfolger dem Domkapitel, und nach Ottos Hintritt ward er auch noch im nämlichen Jahre durch freie Wahl Bischof in Freising. Radewik ward Alberts Nachfolger in der Dompropstei. Des neuerwählten Bischofs Vertrauen auf Gott sollte bald durch die herbsten Schläge des Schicksals geprüft werden. Denn kaum hatte er seine Regierung angetreten, mußte er seine Domkirche, von der auch nicht eine Kapelle gerettet werden konnte, alle Gebäude und Kirchen des Domberges und seine Stadt durch eine schreckliche Feuersbrunst in Asche sinken sehen. Die vorerwähnten Geschichtsschreiber Radewik und Conrad Sacrista berichten als Augenzeugen dieses großen Unglückes hierüber

Folgendes: Freising war durch den großen Bischof Otto in einen Stand gesetzt, daß an schönen Gebäuden, Einkünften und Kirchenzierden, an Frömmigkeit und Gelehrsamkeit der Geistlichen, dieser Stadt keine andere in den benachbarten Diözesen gleich kam. Der „gelehrte Berg" hatte in ganz Deutschland einen Ruf. Aber die Vorboten großen Unglückes stellten sich bald ein. Am ersten Tage des Jahres 1159 ward in der Domkirche der Kelch des Priesters, der das Hochamt celebrirte, im Angesichte des Volkes, wie von einer unsichtbaren Gewalt umgestürzt, und das heil. Blut ausgeschüttet, aber spurlos war dasselbe auf dem Altare verschwunden. In den folgenden Monaten mehrten sich die Vorbedeutungen künftigen Unglückes. Füchse und Hasen kamen in die Vorhöfe der Kirchen und in die Wohnungen der Domherren, Neuchteulen und anderes nächtliches Gethier ließen ihr Geheul auf den Dächern der Kirchen und anderen Gebäuden hören, Schaaren von Mäusen machten in der Domkirche, während des Chorgebetes der Domherren, die Runde, in den Häusern der Stadt ließen sich die Poltergeister vernehmen, und die Kinder der Stadt hielten unter Gebet und Gesang Prozessionen, den Himmel gleichsam ob des bevorstehenden Unglücks zu beschwichtigen. Wohl ahnte der Bischof eine bevorstehende Gefahr, und suchte mit Gebet, Fasten und Bußwerke den Zorn Gottes zu besänftigen. Doch Gottes Gericht sollte vollführt werden, vielleicht daß er heimliche Laster züchtigen, oder den Glauben der Frommen prüfen wollte. Am 5. April, es war Palmsonntag, brach auf der Ostseite des Domes eine schreckliche Feuersbrunst aus, die im Augenblicke die Domkirche ergriff und in volle Flammen setzte. Ein heftiger Wind trieb das Feuer über die bischöfliche Residenz, die Stiftskirche St. Andrä und die Stadt, so daß deren Bewohner kaum das nackte Leben zu retten vermochten. Im Dome ergriffen die Flammen zunächst den Hochaltar und den Tabernakel, in welchem das hochwürdigste Gut aufbewahrt war, darauf die mit Gold reich verzierten Chorstühle der Domherren, ein Meisterstück der Bildhauerarbeit. Alle Altäre sammt ihren herrlichen Gemälden fielen in Asche, der große Kronleuchter vor dem Hochaltare stürzte zur Erde, und sein Fall vernichtete ihn. Ein gleiches Schicksal hatten die künstlichen Kronen, die nach damaliger Sitte vor den einzelnen Altären aufgehangen waren. Der getäfelte Plafond fiel mit schrecklichem Gekrache in die brennende Kirche

nieder. Glocken und Orgel zerschmolzen, und endlich erlagen der Dom und die Thürme der Wuth des Feuers und mit fürchterlichem Getöse stürzte sie in sich zusammen. In wenigen Stunden war die Residenz, die Kirche St. Andrä, die Domherren-Wohnungen, ja die ganze Stadt ein Aschenhaufe. Alles Hausgeräthe und aller Vorrath an Lebensmitteln ging zu Grunde, daher stellte sich die äußerste Noth ein, so daß die Bewohner Freisings in den nächstgelegenen Orten Herberge suchen, und ihren täglichen Unterhalt vor den Thüren barmherziger Nachbarn erbetteln mußten. So hatte es den Anschein, daß Freising sich nie mehr wieder erheben könne. Allein Albert ließ sein Vertrauen auf Gott auch in den größten Drangsalen nicht sinken, er legte sogleich Hand ans Werk, um vor allem die Domkirche wieder aufzubauen. Aber kaum hatte man zu bauen angefangen, als im nächsten Jahre der Blitzstrahl das Vollendete wieder vernichtete, so daß Viele zu dem Glauben gelangten, der Wiederaufbau der Kirche wäre Gott nicht mehr genehm, welche Meinung noch dadurch bestärkt wurde, daß auch das erst vor 20 Jahren errichtete Kloster Neustift in Flammen aufging. Doch auch dieses Aeußerste konnte unserm frommen Bischof den Muth und das Vertrauen nicht rauben, er selbst legte Hand ans Werk, und arbeitete, wie Conrad Sacrista schreibt, gleich dem Taglöhner beim Wiederaufbaue der Kirchen und Gebäude. Und sieh', es kam Hilfe. Kaiser Heinrich und mehrere deutsche Fürsten leisteten reichliche Beisteuer, und herrlicher erstanden die Domkirche, die Residenz und die Wohnungen der Domherren aus ihrer Asche, denn sie zuvor waren. Dadurch wuchs auch der Muth der so schwer heimgesuchten Bürgerschaft Freisings und sie begann den Wiederaufbau ihrer Stadt, so daß nun bald neue, schöne Gebäude die Stelle der alten Schutthaufen einnahmen. Albert bewies sich als liebevoller Vater gegen seine Geistlichen und gegen die Bewohner der Stadt, und reichte gerne, was in seinen Kräften stand. Domherr Freiberger meint freilich, daß Freising wegen der Sünden geistlicher und weltlicher Personen so schwer heimgesucht worden sei, allein Radewik und Conrad Sacrista berichten hinwieder, daß zu Freising damals Alles in schönster Ordnung und Auferbaulichkeit gelebt habe.

Kaiser Friedrich hat in eben dem Jahre, in welchem Freising in Asche fiel, einen Reichstag (ad villam Autimia-

cam) berufen, um gegen die aufrührerischen Mailänder einen Reichsbeschluß zu fassen. Auch unser Bischof nahm an diesem Reichstage Antheil, bei welcher Gelegenheit, wie Radewik meint, derselbe dem Kaiser und den Reichsfürsten seine Noth vorgetragen, und sie um Hilfe für seine Kirche und seine Stadt angefleht habe. An dem neuentstandenen Kirchenzwiste zwischen dem Kaiser und Papst Alexander III., nahm Albert keinen Antheil, da ihn seine Bauangelegenheiten zu sehr beschäftigten, als daß er in auswärtige Angelegenheiten sich mischen konnte. Doch blieb Albert im guten Einverständnisse mit dem Kaiser, denn er erhielt im selben Jahre, laut Urkunde, bedeutende Güter zu Gudaga, und die Grafschaft Cadoberthal (evictio Comitatus Catubriae) im Venetianischen, vielleicht glaubte der Kaiser durch diese Freigebigkeit Albert für seinen Gegenpapst Viktor zu gewinnen. Aber weder der Erzbischof von Salzburg, noch unser Bischof wollten sich dazu verstehen, vielmehr wendete sich auch Radewik vom Kaiser ab, weil er im Jahre 1160 seine über den Kaiser bis dahin fortgeführte Geschichte abgebrochen, und sie nicht mehr fortgeführt hat. Albert verpachtete noch im selben Jahre zu Bischoflack die Herrschaft Gudaga. Im Jahre 1161 stand der Dom schon fertig da. Dieß bezeugt das innere Portal der Domkirche, an welchem am Eingange links die Bildnisse Kaiser Friedrich I. und Bischofs Albert, auf der Seite rechts das der Kaiserin mit der Jahrzahl 1161 angebracht ist. Auch werden diese Bildnisse als Beweis gelten, daß Kaiser Friedrich und seine Gemahlin bedeutende Beiträge zum Kirchenbau werden gegeben haben. Eine alte Tradition erzählt, daß Kaiserin Beatrix durch die Fürbitte des hl. Corbinian und den Gebrauch des Wassers aus der von Corbinian erweckten Quelle am Berge Weihenstephan vom Aussatze gereiniget worden sei. Aus Dankbarkeit nun für diese große Gnade habe sie das in der Einleitung erwähnte, aus einem ganzen und puren Chrysolith gearbeitete Weihwassergefäß sammt Aspergil vom reinsten Smaragde der Kirche zum Geschenke gemacht, das zusammen auf 100,000 fl. geschätzt war. Durch die genannte Kaiserin sollen auch die Reliquien des hl. Martyrers und Königs von Burgund, Sigismund, nach Freising gekommen sein, was deßwegen Wahrscheinlichkeit für sich hat, weil Beatrix eine burgundische Gräfin oder Prinzessin war. Bei dieser Gelegenheit sei auch hier die Erzählung betreffs des Fußes er-

wähnt, welcher beim Altare des hl. Sigismund noch heute zu sehen ist. Schon seit vielen Jahrhunderten machen die Bewohner Mammings, eine Dorfschaft bei Landau an der Isar, im frommen Glauben und Vertrauen zum hl. Sigismund in den Pfingstfeiertagen ihre Wallfahrtszüge nach Freising. Als sie nun einmal wieder zu dieser hl. Fahrt sich anschickten, und bereits mit Kreuz und Fahnen ausgezogen waren, sahen sie einen ihrer Nachbarn auf einem Baum, der auf dem Wege stand, und luden ihn ein, sich dem Zuge anzuschließen, und die Wallfahrt nach Freising mitzumachen. Dieser jedoch gab zur Antwort: „Er verlange nicht einmal einen Fuß in Freising zu haben." Aber kaum hatte er das verächtliche Wort gesprochen, als ihm schon ein Fuß abfiel, den ein mitlaufender Hund der Mamminger nach Freising trug, und ihn an den Stufen des Altares zum hl. Sigismund niederlegte. Wir wollen die Wahrheit dieser Erzählung auf sich beruhen lassen, und des religiösen Sinnes der Bürgerschaft Freisings ehrend erwähnen, welche seit Jahrhunderten die Wallfahrer Mammings. gastlich in ihre Häuser aufnehmen, sie unentgeltlich verpflegen, und manchen Dürftigen noch mit einem Zehrpfenning unterstützen. Mögen auch die nachfolgenden Generationen diesen frommen Sinn bewahren, sie werden sich des Schutzes und der Fürbitte des hl. Sigismund zu erfreuen haben.

Es soll hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, was sich beim Wiederaufbaue des Domes ereignet hat. Als man nämlich auf einer Seite anfing, den Grund auszugraben, stieß man auf drei Leiber, welche nach der Aussage alter, damals lebender Männer, die Reliquien des hl. Alexander, Justinus und Nonnosus sein sollten, welche Bischof Hitto von Rom erhalten habe. Doch man achtete nicht auf diese Aussagen, sondern ließ die Gebeine ohne Beachtung liegen, und schickte sich endlich an, dieselben aus dem Umkreise der Grundmauern hinauszutragen, um sie anderswo zu beerdigen. Doch sieh! die mit der Wegschaffung der Reliquien beauftragt waren, wurden, als sie aus dem Umkreis der Einfaßmauern schreiten wollten, gleichsam mit Gewalt zurückgehalten, so daß es ihnen nicht möglich war, dieselben weiter zu tragen. Nun mußte man wohl den Aussagen gedachter Männer Glauben beimessen, baute für die Reliquien ein anständiges hölzernes Behältniß, bis im Dome ein neuer passender Platz für sie ausgemittelt würde. Die

offenbaren Wunder, welche nun bei diesen Reliquien geschahen, vermehrten den Glauben der Andächtigen, und man bestattete die Leiber der Heiligen mit großer Ehrfurcht in der neuen Domkirche. Aus dieser Erzählung, wie sie Freiberger gibt, sehen wir, daß die hl. Leiber früher nicht auf die Altäre gestellt wurden, sondern daß man sie überhaupt nur in den Kirchen, oder auch neben und unter die Altäre begrub, erst die neuere Zeit hat sie auf die Altäre gebracht, was jedoch gegen die kirchliche Vorschrift ist, denn über den Gräbern der Heiligen soll das hl. Meßopfer verrichtet werden.

Indessen hatte der Himmel beschlossen, seinem wackern Kämpfer, dem Erzbischof von Salzburg, Eberhard, die Siegespalme zu überreichen. Ueber diesen Hintritt nun erzählt uns Mezger in seinem Leben des hl. Eberhard folgende Vision. In Freising lebte eine fromme, ganz dem Himmel ergebene Frau, die sich vom Geräusche der Welt zurückgezogen, und im stillen Kämmerlein ihrem Gott von Herzen diente. Dieser zeigte nun Gott im Zustande der Extase die Peinen der Hölle, und die Freuden des Himmels. Hier erblickte sie einen herrlichen Thron, bewacht vom heiligen Petrus und Rupertus. Als sie sich nun darüber höchlich wunderte, glaubte sie von den zwei Wächtern des Thrones zu vernehmen, dieß sei der Thron, der für den Erzbischof von Salzburg, den hl. Eberhard, bereit stehe, dessen Tod nun bald erfolgen werde. Die fromme Frau berichtet ihre Vision nach Salzburg, in wenig Tagen erhielt sie von dort die Nachricht, der Erzbischof sei gestorben. Auf den erzbischöflichen Stuhl aber in Salzburg folgte Conrad, ein Bruder Ottos des Großen von Freising. Aus einem Briefe vom Jahre 1163, welchen Albert an den Grafen Sigiboto richtete, ersehen wir, daß unser Bischof sehr bemüht war, das Kloster Petersberg den Mönchen des hl. Benedikt zu erhalten. Im Jahre 1164 am Feste Mariä Geburt hat Albert die Kirche zu Neuwinburg (vielleicht Neubeurn — Neuburg) geweiht, wie es die Chronik des Klosters Weiarn berichtet. Im nämlichen Jahre hat sich Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Schutzherr des Hochstifts Freising, schriftlich dahin erklärt, er wolle von nun an von seinen Unterthanen keine Vogtei mehr fordern, sie auch nicht öfters als dreimal zum Gerichte rufen, und wolle sie nur über unfreiwillige und der Kirche nachtheilige Heirathen, über Diebstähle und Rauf-

händel aburtheilen. Bei Inquisition über solche Vergehungen wolle er sich ganz bescheiden zeigen, keine List und keine Uebervortheilung gebrauchen u. s. w., hingegen soll der Bischof ihm jährlich eine gewisse Summe Regensburger und Freisinger Münze ausbezahlen. Aus diesen Zugeständnissen Ottos geht nun wohl hervor, wie früher diese Schutzherren ihr Amt versehen, und wie sehr auch Albert noch von denselben bedrängt worden sein müsse.

Im Jahre 1165 berief Friedrich I. die Reichsfürsten und die deutschen Bischöfe nach Würzburg, um dort seinen Gegenpapst bestättigen zu lassen. Es erschienen an die 40 Bischöfe, unter diesen auch Albert. Baronius schreibt, daß Albert wegen der Abwesenheit seines Metropoliten, des Erzbischofs von Salzburg, nicht gezwungen worden, dem Gegenpapste den Eid der Treue zu schwören, sondern bis auf das Fest des hl. Petrus und Paulus nach Hause entlassen worden sei. Wie sich Albert, als er dieser Schlinge entgangen, später benommen, ist schwer anzugeben. In einer alten österreichischen Chronik des Klosters Zwetl lesen wir, Albert sei noch selben Jahres, bei Verlurst aller kaiserlichen Lehen gezwungen worden, sich für den Gegenpapst Paschalis zu entscheiden. Doch ist nirgends zu lesen, daß deßwegen über Albert die Excommunikation ausgesprochen, noch daß er vom Banne jemals gelöst wurde, so daß es wohl den Anschein hat, Albert war es möglich gewesen, an der Kirchenspaltung sich nicht zu betheiligen. Gewiß ist, daß Alexander III., der rechtmäßige Papst, später an Albert schrieb, worin er dessen Treue an den römischen Stuhl anrühmt, und Freude darüber äußert, daß Albert nach Rom kommen wolle, und verspricht ihm einen ehrenvollen Empfang. So ist auch ein Brief Alberts an den Abt von Tegernsee vorhanden, in welchem der Bischof seine Besorgniß ausdrückt, daß die Kirchenspaltung auch in seinem Bisthume eindringen möchte.

Im Jahre 1166 zog Friedrich mit bewaffneter Macht gegen Papst Alexander III., und stellte an die Spitze der Heere als Führer die abtrünnigen Bischöfe Deutschlands. Doch die Pest, die unter dem Heere ausbrach, raffte den größten Theil der Soldaten und Führer dahin. Deßungeachtet aber setzte Friedrich den Krieg in Italien fort, aber ohne Erfolg. Endlich verließ ihn auch noch Heinrich der Löwe, und durch die unglückliche Schlacht bei Lignano 1176

wurde Friedrich gezwungen, im Frieden von Venedig Alexander III. als rechtmäßigen Papst anzuerkennen. Als nun Friedrich nach diesem unglücklichen Feldzuge aus Italien zurückkehrte, ließ er Heinrich den Löwen auf den Reichstagen zu Magdeburg, Ulm und Regensburg der Herzogthümer Bayern, Schwaben und Sachsen entsetzen, und Bayern ward dem Pfalzgrafen Otto VI. von Wittelsbach verliehen. Bei dieser Gelegenheit glaubte unser Bischof die Brücke von Böring wieder herstellen und vom Kaiser den früheren Zoll und die alten Freiheiten wieder erlangen zu können. Die Reichsstände sprachen auch Albert das Recht zu, das nebst vielen andern Otto von Wittelsbach unterzeichnete. Allein weder Otto noch seine Nachfolger haben sich an diesen Reichsbeschluß gehalten; hat ja auch derselbe Kaiser, welcher mit Mund und Hand unserm Bischof wegen Böring so viel versprach und so wenig hielt, dem neuen Herzoge Otto das Herzogthum Bayern wunderlich beschnitten übergeben, indem die alte bayrische Residenzstadt Regensburg, die Grafschaft Tyrol, das Herzogthum Steiermark, die Grafschaft Gräz, das Herzogthum Oesterreich, also mehr als die Hälfte abgetrennt wurde.

Im Jahre 1169 hat Albert dem Kloster Schäftlarn den Zehent des Gutes Ilbangeshof, und 1170 den des Gutes Cheverloch übergeben. Im Jahre 1172 ist Dietpold, Bischof von Passau, im Auftrage Alexander III. und im Einverständnisse des Erzbischofs von Salzburg, von Albert und den Bischöfen von Brixen und Regensburg consecrirt worden. Im Jahre 1177 hat unser Bischof dem Kloster Polling den ganzen Zehent zu Forstenried gegen eine Hueb von Mosach überlassen.

Albert hat inzwischen geglaubt, daß die Tage seines Lebens sich zu ihrem Ende neigen, daher testirte er all sein Hab und Gut der Kirche Freising, und stiftete für sich einen Jahrtag. Doch der Tod ließ noch 3 Jahre auf sich warten.

Es ist ein Schreiben des Papstes Alexander an Kaiser Friedrich vorhanden, in welchem der Letztere beauftragt wird, den Bischof Albert gegen den Sohn des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, der sich sogar erkühnt, unsern Bischof während der hl. Messe gröblich zu beleidigen, in Schutz zu nehmen. Sonst hat Albert noch mehrere Gütertausche mit Adalbert, Bischof von Trient, Conrad, Graf von Dachau, Otto, Graf von Scala, und dem Abt von Weihenstephan vor-

genommen, in welchen Tauschurkunden ein großer Theil des bayrischen Adels zu finden ist. Den Streit der regulirten Chorherren von Gurk wegen Freiheit der Bischofswahl, gegen den Erzbischof von Salzburg, hat Albert als Delegat des Papstes zu Gunsten Salzburgs entschieden.

Wie schwer in dieser Zeit Kindsmord und Ehebruch von der Kirche bestraft wurden, geht aus einem Schreiben, welches ein Pfarrer von Gmund an Bischof Albert richtet, hervor, in welchem es heißt: Wir empfehlen dieses Weib, welches ihr krankes Kind zu sich in ihr Bett nahm und dort aus Unachtsamkeit, wie sie glaubt, erdrückt hat, und nun schon 7 Jahre Buße thut, Euerm väterlichen Herzen, und bitten, dieselbe wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufzunehmen, desgleichen einen Mann, welcher wegen Ehebruchs schon neun Jahre Buße gethan, und bitten, ihn in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufzunehmen. Heutzutage ist man mit weit geringerer Buße nicht zufrieden, und doch hat die Größe des Verbrechens sich nicht geändert.

Albert hat noch kurz vor seinem Tode den Altar des hl. Castulus in Moosburg, und in Weihenstephan den des hl. Bendikt geweiht.

Das Todesjahr Alberts wird verschieden angegeben. Die Fasti Wessofontani Monasterii bezeichnen das Jahr 1183, die Annalen von Niederalteich das Jahr 1184, ein Calendarium von Weihenstephan das Jahr 1185. Da aber auch die Chronik Salzburgs von Pezius das Jahr 1184 zeichnet, so dürfte vielleicht am sichersten dieses als Todesjahr Alberts zu bezeichnen sein. Den Todestag setzt das freisingische Anniversarienbuch auf den 11. November. Erfolgte Alberts zeitlicher Hintritt im Jahre 1184, bekleidete das Pontifikat Lucius III., und Friedrich I., der Rothbart, die Kaiserwürde in Deutschland. Adalbert, war Erzbischof in Salzburg, Theobald, Bischof in Passau, Chuno II. zu Regensburg, Heinrich zu Brixen.

Conrad Sacrista faßt das Lob und die Verdienste unsers Bischofs in seinem freisingischen Schankungsbuch in ein Wort zusammen und nennt ihn „beatum" den Seligen, dessen Vertrauen nicht nur durch das Feuer erprobt, sondern der auch alle seine Güter Gott geopfert hat.

## XXIV.

# Otto II.

(1184—1220.)

Conrad Sacrista berichtet uns in seinem vierten freisingischen Schankungsbuche von der Abkunft Ottos Folgendes: Otto ist der Sohn des Grafen Dietpold von Berg in Schwaben und der Gisla, einer Gräfin von Diessen. Dietpold hatte sechs Söhne, von welchen er vier zum geistlichen Stande abrichten ließ, die jedoch in Tugend und Wissenschaften sich besonders auszeichneten, so daß der erste Dietpold, wie bereits gemeldet, Bischof von Passau, der zweite, Heinrich, Bischof von Würzburg, der dritte, Mangold, Abt von Tegernsee und dann Bischof von Passau, Otto, der jüngste, Bischof von Freising wurde. Vor seiner Wahl war Otto Domherr in Magdeburg, und verdiente wegen seiner Frömmigkeit, Demuth, Standhaftigkeit und Liebe gegen die Armen vom Kaiser empfohlen und zum Bischofe von Freysing gewählt zu werden, welche Wahl wahrscheinlich noch im Jahre 1184 stattgefunden, da in einigen Urkunden Tegernsees und Neustifts das Jahr 1190 das Sechste der Regierung Bischofs Otto genannt wird. Derselbe hat im nämlichen Jahre noch in Verona und zwar an einem Tage vom Papste die Bestättigung und Investitur, und vom Kaiser die Reichslehen erhalten.

Bald nach seinem Regierungsantritte gab er der Gräfin Sophie von Andechs ein gewisses Gut zu Lehen, das schon deren Vater, Graf von Weirlberg, zu Lehen hatte. Als im Jahre 1187 Conrad, Erzbischof zu Mainz, die Kirche zu St. Ulrich in Augsburg, welche vor vier Jahren abgebrannt war, einweihte, assistirte bei der Weihe unser Bischof. Im nämlichen Jahre hat Conrad Sacrista das vierte freisingische Traditions- oder Schankungsbuch zu schreiben angefangen, und bis auf Otto II. fortgesetzt. Zur nämlichen Zeit wurde von der Pfarrei Gmund, welche den ganzen Tegernsee-Winkel in sich begriff, die Pfarreien Tegernsee und Egern abgetrennt, so daß nun drei selbstständige Pfarreien bestanden. In selbem Jahre 1187 hat Otto dem Kloster Schäftlarn den Weinzehent zu Severs, wie auch einen Hof zu Haindlfing gegen ein Gut zu Dietersheim, Gerichts Kranzberg, über-

lassen. Bald darauf überließ er auch dem erwähnten Kloster den bisher zum Hochstifte schuldigen Weinzehent von einem Weinberge bei Botzen (prope Bulsanum) mit der Bedingniß, daß den Frauen des Klosters bei ihrer Aderlässe sollte von dem Weine gereicht werden.

Im Jahre 1187 fiel Jerusalem in die Hände des Sultans Saladin. Zur Wiedereroberung der Stadt sammelte Friedrich I. ein großes Kreuzheer, dem sich auch England und Frankreich anschlossen. Auf dem Zuge noch hat der Kaiser in Wien unserm Bischofe durch eigene Urkunde vom Jahre 1189 das Recht zuerkannt, in allen in Oesterreich liegenden freisingischen Besitzungen, als in den Aemtern Enzersdorf, Alarn, Hollenburg und Ebersdorf, Markt und Gericht zu halten und Schlösser zu erbauen (id est Marchrecht et Lantgerichte et Burchwerch). Die Urkunde ist unterzeichnet von vielen Bischöfen, Grafen und Fürsten, welche am Kreuzzuge Antheil nahmen. Dieser Kreuzzug aber lief ohne Erfolg ab. Der Kaiser selbst aber fand auf diesem Zuge seinen Tod, er ertrank am 10. Juni 1190 im Fluße Seleph in Kleinasien. Von unserm Bischofe lesen wir nichts, daß er an diesem Zuge Theil genommen habe, obwohl mehrere Geschichtsschreiber berichten, daß die Bischöfe von Freising, Regensburg und Passau sich demselben angeschlossen hätten, und daß nur der Andechser Berchtold und Conrad III. von Regensburg wieder nach Bayern zurückgekehrt seien. Jedenfalls mußte Otto, falls er sich am Zuge betheiligte, unter den Letzteren gewesen sein, denn wir finden ihn bald darauf bei der Kaiserkrönung Heinrich VI. in Rom, und in einer Urkunde vom Jahre 1190 unterstellt er seinem Bruder, Abte von Tegernsee, von Neuem das Kloster Dietramszell, und beauftragt die Bewohner desselben, sich gegen den Abt von Tegernsee unterwürfiger zu benehmen, wie es ein Kind der Mutter gegenüber schuldig sei. Auch übergab er im selben Jahre die Pfarrei Allershausen (Alohusen) und die Kirche von Grienling (Grienelingen) dem Kloster Neustift. Im Jahre 1193 unterzeichnete er zu Bononina, Neapel und Lucca die Freiheitsbriefe des neuen Kaisers für seine Kirche zu Freising, und hielt sich bei demselben längere Zeit in Worms auf. Im Jahre 1194 erhob er die Kirche zu Forstenried zur Pfarrkirche, die ehedem zu Neuried gewesen, und bestätigte 1195 die Güter und Rechte des Klosters Schäftlarn. Dem Domkapitel übergab er einen Hof zu Hausen, dem

Domdechant ein Gut zu Stuthausen (Stuthusen), Gerichts Moosburg, und zu Günzenhausen mit einigem Zehent zur Unterhaltung des Brunnens am Domdechanthofe schanklich. Ferners hat derselbe im Jahre 1186 der Kapelle des heil. Johannes zwei Wiesen an der Stadt Freysing bestättigt und die Kirche zu Tattenhausen geweiht.

Eine zwiespaltige Wahl, die nach dem Tode (28. Sept. 1197) des Kaisers Heinrich VI. dem deutschen Reiche zwei Kaiser gab, stürzte das Reich und mit demselben auch Bayern in gefährliche Unruhen. Zuerst wählte eine Partei, wozu auch Herzog Ludwig I. von Bayern gehörte, den Bruder des verstorbenen Kaisers Philipp von Schwaben, die schwächere Partei aber den Sohn Heinrich des Löwen, Otto von Braunschweig. Jeder suchte nun sich zu behaupten; jeder hatte seine Partei, die ihm anhing, und gegen den andern beistand. Daraus entstand gegenseitiger Krieg und unselige Zerrüttung. Dazu kam noch eine Fehde, welche der Bischof Conrad von Regensburg und der Erzbischof Eberhard von Salzburg in Verbindung mit einander gegen den Herzog von Bayern erhöben. Ersterer klagte, daß der Herzog Ludwig seine Vogtei-Rechte in Regensburg übermäßig ausdehne, der andere, daß derselbe ihm die Patronatsrechte der Pfarrei zu Oettingen gekränkt habe. Beide fielen in Bayern ein, und erfüllten das Land mit Mord und Brand. Bei diesen Kriegswirren mag die Domkirche zu Freising wiederholt durch Brand gelitten haben, denn der Chronolog des Klosters Wessobrunn berichtet eine Enweihung der Domkirche von Freising. Bei dieser Restauration der Domkirche nun wurden die Gebeine des heiligen Corbinian erhoben, und zum Andenken an diese Erhebung auf den 20. November ein eigener Festtag angeordnet, welcher noch bis auf den heutigen Tag gefeiert wird.

Im Jahre 1200 hat Papst Innocenz III. die Kaiserin Kunigund, Gemahlin Kaisers Heinrich II. des Heiligen, selig gesprochen, die, wie wir zu seiner Zeit vernommen, eine große Wohlthäterin der hiesigen Kirche gewesen. Das Kloster Weihenstephan ging um diese Zeit wieder in Flammen auf. Es geben zwar andere Geschichtsurkunden das Jahr 1194 und 1197 an, was auch wahrscheinlicher ist, da genanntes Kloster im Jahre 1200 durch Conrad von Wittelsbach, Erzbischof von Salzburg, Cardinal der heil. römischen Kirche, geweiht wurde. Im Jahre 1204 hat unser Bischof die Kirche des Klosters Ottobeuern geweiht, da der Bischof Hartwig von

Augsburg die Bestättigung vom hl. Stuhle noch nicht erhalten hatte. Im folgenden Jahre hat der Bruder unsers Bischofs Manegold den bischöflichen Stuhl in Passau bestiegen, und im nächsten Jahre hat Otto dem Kloster Raitenbuch die Pfarrei Greffelfing (Gressolvingen) schanklich überlassen.

Im Jahre 1212 hat Bischof Otto einige Lehengüter im Gebirge, das Dorf Eching und ein Gut zu Günzenhausen bei Ottenburg gegen die Summe von 205 Mark von Grafen Gebhard von Hollenburg eingelöst, und mit Adalbert, Abt von Wessobrunn, und Eberhard, einem Edelmanne von Schwabing betreffs des Zehents von Menzing einen Vertrag abgeschlossen. Der Erzbischof von Salzburg hat um diese Zeit (1214) die Bisthümer Chiemsee und Seccau errichtet, und ersterem Rudiger von Radegh, letzterem Carl, ehemaligen Propst von Friesach, als Bischof vorgesetzt. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der Orden der Dominikaner 1205; der Franziskaner 1209; der Eremiten des hl. Paulus 1215; und der Trinitarier. Die Kalender von Weihenstephan berichten uns von dem Jahre 1215, die von Wessobrunn vom Jahre 1216, und Veit Arembeck vom Jahre 1217 ein neues Brandunglück von Freising, welches den Dom, die Kirche St. Andrä und eine Anzahl der Domherrenhäuser in Asche legte. Im Jahre 1217, schreibt Arembeck, wurde die Stadt Freising, die Domkirche, die Kirche St. Andrä und die Gebäude der Domherren von einem neuen Brandunglücke heimgesucht, jedoch Otto II. habe Alles im nämlichen Jahre wieder hergestellt. Wenn dem also, so scheint doch das Unglück keine solche Ausdehnung gehabt zu haben, wie unter seinem Vorfahrer, da der Wiederaufbau genannter Gebäude in einem Jahre kaum möglich gewesen wäre. Im Jahre 1215 hat Otto das Kloster Scheuern geweiht, und dem Kloster Neustift die Kirche zu Wolferstorf bestättigt, dann dem Abte von Tegernsee alle Ansprüche auf die Kirche Sarenkam überlassen. Im Jahre 1219 weihte unser Bischof die Kirche von Wackersberg (Wakkersperch), und übergab sie den Religiosen von Schäftlarn zu den gottesdienstlichen Verrichtungen.

Konnte von vorstehenden Begebenheiten die Zeit angegeben werden, wann selbe sich ereigneten, so ist's bei nachstehenden nicht möglich, dieselbe zu ermitteln, obwohl an der Wirklichkeit derselben nicht im Geringsten zu zweifeln ist. Herzog Bernhard von Kärnthen, dessen Schutz die freisingische

Herrschaft Bischoflack in Krain anvertraut war, hatte sein Schützeramt schlecht versehen, ja merklich in freisingische Gelder gegriffen, so daß unser Bischof sich gezwungen sah, auf Wiederherausgabe derselben zu dringen. Endlich ward der Streit dahin geschlichtet, daß der Herzog 30 Güter (nempe duodecim in Tunelindorf, decem in Hauloch, et octo in Arch) von den seinigen dem Bischofe überlassen mußte, doch so, daß dieselben Bernhard aufs Neue vom Hochstifte sollte zu Lehen erhalten. Dadurch wurde jedoch des Herzogs Geldgier nicht beschwichtigt, und er mußte von Neuem zum Schadenersatz angehalten werden. Später vergriff sich auch Heinrich, Markgraf von Oesterreich, ein Verwandter Ottos, an den Einkünften von Bischoflack, mußte jedoch 50 Hueben (sub castro Michob) von seinen Besitzungen an das Hochstift ablassen, die er nun auch als Lehengüter zu verwalten hatte. Konrad Graf von Pilenstain hatte die freisingischen Schlösser Chunradsheim und Waidhofen an sich gerissen. Otto bewirkte zwar beim Kaiser deren Zurückgabe, jedoch Konrads Sohn machte auf dieselben nach dem Tode seines Vaters erbliche Ansprüche, und Friedrich Graf von Moren zog sie wieder ganz an sich, so daß Otto den Herzog von Oesterreich um seine Vermittelung in dieser Angelegenheit ansprechen mußte, wollte er zu seinem Eigenthume wieder gelangen. Dieser jedoch entschied die Angelegenheit dahin, daß eines der beiden Güter unserm Bischof, das andere Friedrich von Moren verbleiben sollte. Doch der göttliche Richter entschied anders, forderte Friedrich vor den göttlichen Richterstuhl, worauf der Bischof beide Güter wieder erhielt, aber die Vogtei Niemanden mehr anvertraute. Um diese Zeit erhielt Otto auch das ihm entrissene Schloß Ramsperg wieder. Gleiche Beeinträchtigung hatte Otto auch vom Herzoge von Bayern erfahren müssen, so daß er sich genöthigt sah, sein Recht gegen denselben mit den Waffen zu verfechten, bis endlich der Streit durch König Philipp zu Gunsten unsers Bischofs entschieden wurde.

Das Schloß Wartenberg in Krain sammt den dazu gehörigen Gütern hatte Otto vom Grafen von Ortenberg um eine große Summe Geldes eingelöst, dasselbe jedoch sogleich demolirt, damit die Verwandten des Grafen es nicht befestigen und so an sich ziehen konnten, da das Schloß Bischoflack fest genug war, um einen bewaffneten Widerstand von dieser Seite her abwehren zu können. Das Lehen zu Mutradorf (prope Kats) hat Otto um 80 Mark, den Ort Eching und die Wein-

berge von Velters um 300 Mark Silbers erworben. Ueberdieß erkaufte er noch in Krain die Villen Costech und Paumgarta, und 600 Hueben in Zlab in Illyrien, ein Gut in Günzenhausen bei Mainburg, welches er zum Absteigquartier bestimmte, wenn er oder seine Nachfolger nach Regensburg reisen würden. Andere Güter zu Wichs bei Hullenstein erkaufte er vom Grafen von Ruit. Grimold von Ismaning trat alle seine Besitzungen, die er vom Hochstifte von Freising zu Lehen hatte, freiwillig ab.

Nachdem Otto auf diese Weise die alten Güter seinem Hochstifte wieder erworben und durch neue vermehrt hatte, sprach er seinem Domkapitel noch eine jährliche Remuneration aus, damit sie das Fest des hl. Mauritius feierlicher begehen könnten, übergab dem Stifte St. Veit die Pfarrei Anzing, und verbesserte die Besoldung seines Hofmarschalls. Er gab ferner die Bestimmung, falls ein Lehen durch Absterben eines Lehenträgers dem Hochstifte heimfallen sollte, daß dasselbe nicht wieder zu Lehen gegeben werden sollte. Ein kaiserlicher Freiheitsbrief gestattet allen Bischöfen des deutschen Reiches, und besonders Otto von Freising, ihre Städte mit Gräben, Schanzen und Mauern befestigen zu dürfen.

Mit solchen Verdiensten um seine Kirche und Stadt, starb Bischof Otto II. im Jahre 1220 am 17. März. Sein Leib wurde unter Joannes Franciscus im Jahre 1701 bei dem Altare des hl. Paulus aufgefunden.

Ottos Tod fällt unter die Regierungszeit des Papstes Honorius III. und Kaisers Friedrich II. Die erzbischöfliche Mitra zu Salzburg trug damals Eberhard II., die bischöfliche zu Regensburg, Konrad III., die zu Passau, Ulrich, die zu Brixen, Berchtold. Ludwig I., beherrschte das Bayernland.

---

## XXV.

# Gerold.

(1120—1231.)

Gerold, aus dem adelichen Geschlechte von Richoltesdorf oder Reichersdorf, Domherr zu Freising, ward den Monat nach dem Ableben Ottos II., den 28. April zu dessen

Nachfolger im bischöflichen Amte erwählt. Ein Bruder des Erwählten, Tagino, war damals ebenfalls Domherr in Freising, und Propst zu Schliersee, ein anderer Propst zu Beyharting. Gleich nach seinem Regierungsantritte, zeigte sich Gerold als Eiferer für seine Kirche, und als Wohlthäter der Armen. Dem Kloster Beyharting sprach er die Pfarrei Tuntenhausen zu, und dem Collegiatstift St. Veit im Einverständnisse mit seinem Domkapitel, die Kirchen Sinzhausen, Kynhausen, und Burghausen, welche Schankungen vom päpstlichen Stuhle bestättigt worden sind. Gegen den Bischof Gebhard von Passau erfocht er 1224 für sich und seine Nachfolger die freie Einsetzung des Propstes von Ardacker. P. Hieronimus Pezius berichtet uns in seiner salzburg'schen Chronik, und das Calendarium von Weihenstephan bestättigt es, daß im Jahre 1224 die Stadt Freising zum wiederholten Malen ein Raub der Flammen geworden sei. (Hoc anno civitas tota combusta est Frisingae, tam ecclesiae, quam domus). Aus einem Schreiben Gerolds an Papst Gregor IX. geht hervor, daß diese Brandstiftung von böser Hand sei verursacht worden, weil der Bischof den Papst in diesem um die Erlaubniß bittet, die „Brenner" absolviren und für seine Kirche jenes Geld verwenden zu dürfen, welches die Thäter zu der Reise nach Rom aufwenden müßten. Der Papst bewilligte auch dieses Gesuch, doch mit dem Bemerken, daß die Thäter nach Möglichkeit zum Schadenersatz angehalten werden sollen.

In den letzten Jahren seiner Regierung vergeudete und verpraßte Gerold die Güter seines Hochstiftes, und war daran im Jahre 1230 die Stadt Freising dem Herzoge von Bayern als Lehen zu überlassen. Jedoch Propst Conrad von Innching erhielt rechtzeitig von diesem Plane Kunde, und berichtete dieses dem päpstlichen Stuhle und an den kaiserlichen Hof, worauf der bereits abgeschlossene Kontrakt vom Kaiser annullirt, und Gerold durch eine päpstliche Bulle vom 29. Juli 1230 excommunicirt, seiner bischöflichen Würde entsetzt, und wieder unter die Zahl der Domherren zurückgewiesen wurde, welch letztere Thatsache aus einer Urkunde hervorgeht, die der abgesetzte Bischof unterzeichnet, und in welcher wir seinen Namen nach dem Dompropste gesetzt finden. Aus Traditionen und schriftlichen Nachweisen wissen wir, daß Gerold gegen die Armen der Stadt sehr hartherzig sich benommen habe. Als Otto Semoser, Thorwart

an der bischöflichen Residenz, einst den Stadtarmen Brod bringen wollte, begegnete ihm der Bischof und fragte ihn mit drohender Miene, was er in seiner Schürze trage. Semoser den Zorn seines Herrn fürchtend, antwortete: er trage Steine. Als nun der Bischof die Schürze auseinanderschlug, fand er wirklich Steine. Er entließ daher seinen Thorwart wieder. Dieser trug nun die vermeintlichen Steine zu den Armen der Stadt, vertheilte sie unter dieselben, und diese fanden das nahrhafteste Brod. Semoser fand nach seinem Hinscheiden seine Ruhestätte in der Domkirche neben der Kapelle des hl. Paulus, wie dessen Grabstein noch nachweist. Solch ehrenvolles Begräbniß wurde aber Gerold nicht zu Theil, sondern man wies ihm außerhalb seiner Kirche, die er so schlecht regiert, seine Begräbnißstätte an. Ja Einige geben sogar an, daß er wohl im Dome begraben worden sei, man habe aber des andern Tages seinen Leichnam außerhalb der Kirche gefunden, und ihn dort eingescharrt.

Gerold stiftete jedoch, wie herkömmlich für sich einen Jahrtag und gab zur Bestreitung desselben, einen Hof zu Ried, einen zu Mammendorf und eine Hueb zu Pasing.

Der Tod dieses Bischofs, dem auch nicht ein einziger Schriftsteller seiner Zeit ein Lob spendet, sondern alle darin übereinstimmen, daß er seine Kirche schlecht regiert, und die Kirchengüter vergeudet habe, fällt auf das Jahr 1231, und sein Todestag ist der 29. März. Gregor IX. regierte damals die römische Kirche, Friedrich II., das deutsche Reich. Die Kirche von Salzburg, Eberhard II., die zu Regensburg, Siegfried, Gebhard, die zu Passau, Heinrich, die zu Brixen, und Ludwig I., das Herzogthum Bayern.

---

## XXVI.

# Konrad I.

(1231—1258.)

Konrad, Freiherr von Tölz und Hohenburg, ist im Jahre 1230 nach der Entsetzung Gerolds zum Bischofe von Freising gewählt worden. Daß diese Wahl noch im Jahre 1230 geschehen, geht aus einer Urkunde hervor, in welcher Hedwig von Kamera dem Bischofe Konrad zwei

Landgüter, eines zu Vierkirchen, das andere zu Tattenhausen im benannten Jahre schanklich übergibt, und worin unter den Zeugen „Geroldus quondam episcopus", nach dem Dompropste aufgeführt ist.

Im Jahre 1231 wurde Herzog Ludwig I. von Bayern in Kelheim von seinem Schalksnarren, oder wie Andere glauben, von einem gedungenen Meuchelmörder, erstochen. Sein Leichnam ward nach Scheuern gebracht, und dort von dem Erzbischofe Eberhard von Salzburg unter Assistenz der Bischöfe von Chiemsee und Seccau begraben. Der Bischof von Augsburg und Konrad, der damals noch nicht consecrirt war, da die bischöfliche Weihe erst im Jahre 1231 am Pfingstfeste durch den Erzbischof Eberhard von Friesach aus Kärnthen erfolgte, wohnten ebenfalls dieser Trauerfeierlichkeit bei. Die Gemahlin des gemordeten Herzogs, Ludmilla, stiftete bald darauf das Kloster Seligenthal bei Landshut für Cistercienser-Nonnen, mit denen sie auch bis 1300 lebte, und nach ihrem seligen Tode in der dasigen Kirche ihre Ruhestätte fand. Auf Ludwig I., den Kelheimer, folgte sein Sohn Otto II., der Erlauchte in der Regierung über Bayern. In den alten Calendarien des Klosters Wessobrunn lesen wir, daß Herzog Otto nach seinem Regierungsantritte mit seinen Fürsten in Landshut seinen ersten Hoftag hielt, da ihn König Heinrich VII. hinderte in Regensburg zu tagen. Auf diesem Hoftage nun erhielt unser Bischof die Herrschaft Burgrhain, welches vermuthlich Gerold an Otto vergeben hatte, wieder zurück, so daß der Herzog der Aufforderung Papst Gregors IX. wegen Wiederherausgabe der freisingischen Güter nachgekommen zu sein scheint. Allein in dem folgenden Jahre entstanden zwischen dem Herzoge und unserm Bischofe solche Dissidien, daß Konrad in seinem ganzen Bisthume den öffentlichen Gottesdienst untersagte. Konrad mußte aber in Folge dieser Maßregel die Flucht ergreifen, und soll sich, wie Arembeck berichtet, in Oesterreich aufgehalten haben, wo wir ihn auch im selben Jahre, 1234, mit vielen Fürsten und Grafen auf der Hochzeit Heinrichs, Markgrafen von Meissen, und der Constantia, Schwester Herzogs Friedrichs von Oesterreich, zu Stadlau finden.

Im Jahre 1235 hat Herzog Otto dem Domkapitel zu Freising gewisse Steuern, welche dasselbe wegen eines Hofes zu Kirchdorf zu entrichten hatte, erlassen, dagegen aber für seinen verstorbenen Vater die Abhaltung eines Jahrtags

gefordert. Herzog Friedrich der Streitbare von Oesterreich hatte zu dieser Zeit vom Hochstifte den Markt Aspach zu Lehen. Da aber der Bischof Konrad für besagten Herzog am kaiserlichen Hofe 500 Mark Silbers ausgelegt hatte, so hat letzterer dem Bischofe das Lehen auf so lange zurückgegeben, bis die Summe gedeckt sei. Mit Friedrich gerieth bald darauf Herzog Otto von Bayern in Streit, weil jener von Schärding aus, das ihm seine Gemahlin, eine Andechserin, zugebracht hatte, Bayern verheerte. Friedrich wurde zwar deßwegen vom Kaiser in die Acht erklärt, doch gelang es ihm in der Schlacht auf der Ebene von Steinfeld bei Kloster Neuburg, Otto zu schlagen, und die Bischöfe von Passau und Freising zu Gefangenen zu machen. Doch muß diese Gefangenschaft unsers Bischofes von keiner langen Dauer gewesen sein, da im nämlichen Jahre sich Friedrich mit dem Kaiser ausgesöhnt hat, und wir noch vom selben Jahre eine Urkunde Konrads haben, in welcher er den bisher in München bezogenen Brückenzoll, dem Kloster Rott, das von vielen Unglücksfällen heimgesucht worden, überläßt. Die Aussöhnung unsers Bischofs mit dem Herzoge Otto von Bayern mußte wohl um diese Zeit schon stattgefunden haben, da Konrad bei Steinfeld auf Seite Ottos stand. Einige muthmaßen, Gränzstreitigkeiten seien Ursache der erwähnten Dissidien zwischen Beiden gewesen, Andere aber glauben, Otto hätte seine Ansprüche auf die Stadt Freising, so ihm unter Gerold geworden, nicht aufgegeben, und darum habe auch Konrad über ihn den Kirchenbann ausgesprochen, und die Diözese mit dem Interdikte belegt. In Folge dieser Prozedur nun habe Otto an den Papst appellirt, der die Untersuchung dieser Angelegenheit dem Prior der Dominikaner zu Friesach übertrug. Als nun unser Bischof dieses in Erfahrung gebracht, gerieth er dermassen in Eifer, daß er in die eines katholischen Mannes unwürdigen Worte ausgebrochen sein soll: „Nihil potestatis competere Romanae Sedi in Germaniae populos.“ „Der Papst habe den Deutschen nichts zu befehlen.“ Doch wie dem auch sei, es war ein Vergleich zwischen Beiden, wenn auch nur auf kurze Zeit, erzielt.

Im Jahre 1238 hat Konrad den Grafen Albert von Tyrol zu einem Vergleich gezwungen, worin dieser verspricht, allen Schaden, welchen er bisher dem Hochstifte Freising und dessen Gütern zugefügt, in Geld zu ersetzen.

Inzwischen entstanden in Deutschland und Bayern neue Wirren. Kaiser Friedrich hatte unsern Bischof gegen Herzog Otto in Schutz genommen; dafür ließ nun Otto vertrauend auf seine Macht und die Gunst des Papstes, durch den Legaten desselben, Albert Böheim, die von Gregor IX. unterzeichnete Bannbulle gegen Friedrich II. auch in Bayern verkünden. Da sich aber die Landesbischöfe, gegen welche sich Böheim jede Anmaßung erlaubte, der Verkündung des Bannes widersetzten, die Anhänger des Papstes sich jenen des Kaisers feindselig gegenüberstellten, und dadurch das ganze Land, namentlich das Kirchengut sehr zerrüttet wurde, so vertrieb Otto den päpstlichen Legaten Albert, und söhnte sich mit dem Kaiser aus. Deßhalb wurde nun Otto, wie früher Friedrich II., der Kaiser, durch Papst Innocenz IV. mit dem Banne und sein Land mit dem Interdikte belegt, mit dessen Ausführung Bischof Otto von Regensburg beauftragt wurde.

Unserm Bischofe war es aber bei diesen Wirren sehr darangelegen, sich mit dem Papste auszusöhnen. Er begab sich daher nach Lyon, und erbat sich von demselben die Lossprechung vom Banne, den er wegen seiner Anhänglichkeit an den Kaiser erwirkt hatte. Gegen das von Innocenz erlassene Interdikt aber protestirte das Domkapitel Freising, indem es demselben zu beweisen suchte, die Stadt Freising sei kein dem Herzoge von Bayern unterworfenes Gebiet, Niemand in demselben hänge dem Herzoge an, also könne auch, da Niemand Ursache zu solcher Strafe gegeben, diese Freising nicht treffen. Der Papst nahm nun auch Freising vom Interdikte aus und gestattete die Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes, das Läuten der Glocken und das kirchliche Begräbniß, was im übrigen Bayerlande in Folge des Interdiktes durch sieben Jahre verboten blieb.

In den Jahren 1241, 1242, 1243 hat Konrad mit dem Herzoge Friedrich von Oesterreich Betreffs der Vogtei über die Herrschaft Enzersdorf Verträge abgeschlossen, bei welcher Gelegenheit unser Bischof die Schankungsurkunden, worin Friedrich dem Kloster St. Pölten mehrere Güter übergibt, mit andern vornehmen Zeugen unterschrieben hat. Im Jahre 1244 hat Konrad den Ort Euting (Utingen) vom Pfalzgrafen Rapoto käuflich an sein Hochstift gebracht. Graf Konrad von Niwenburch (sive Herrantstein Frisingensis Diöcesis) hat im Jahre 1245 alle seine Güter in Bayern

und Oesterreich an die Kirche Freising, vorbehaltlich der Nutznießung für sich und die Seinigen, überlassen, und Alhard von Preising derselben einen Hof und eine Wiese zu Finnsing (Funsing) schanklich übergeben. Am 1. September erwähnten Jahres hat Herzog Otto von Bayern dem Bischofe und dem Domkapitel in Freising ihre alten Rechte und Freiheiten, die er ihnen lange Zeit vorenthalten, in einer eigenen Urkunde wieder zugesprochen, aber für die Zukunft keineswegs sein gegebenes Wort gehalten; daher Konrad sich genöthigt sah, wegen wiederholten Bedrückungen seiner Geistlichkeit und der Verleihungen von Beneficien an Unwürdige, klagend an den Papst sich zu wenden, und ihm vorzustellen, daß durch dieses gewaltsame Eingreifen des Herzogs, dem Stifte nahezu ein Schaden von 20,000 Mark Silbers zugegangen, und der Bischof in seinen Rechten vielfältig gekränkt worden sei. Doch trotz gütlichen Abmahnens von Seite des Oberhirtens der Kirche durch den Cardinal Hugo, beharrte Otto auf seinem Verfahren, daher auch der Bann gegen ihn, und das Interdikt, das sein Land bedrückte, nicht zurückgenommen wurde, bis er endlich in der Excommunication im Jahre 1252 starb. Auch Kaiser Friedrich wurde wegen seiner Bedrückungen der Geistlichen vom Papste gebannt, und demselben ein Gegenkaiser in Heinrich Raspe von Thüringen gewählt, welchem später Graf Wilhelm von Holland folgte. Unser Bischof, als treuer Anhänger des Kaisers, wurde nach Rom zur Verantwortung vorgeladen, ob aber derselbe auf diese Vorladung in Rom erschien, ist nicht ermittelt, gewiß aber ist, daß Konrad später sich mit dem Papste wieder ausgesöhnt habe, denn wir lesen, daß er vom heil. Stuhle die Erlaubniß erhielt, die unehelich gebornen Weihkandidaten wegen dieses Defektes zu dispensiren, und sie zu den Weihen zuzulassen. Im Jahre 1249 erkaufte Konrad von Swikero von Mindlberg die Herrschaft Garmisch (Germersgawe) mit dem nächst darangelegenen Schlosse Falkenstein, den Eubsee (Lacus Ibse) und allen dazugehörigen Gütern und Rechten. Im Jahre 1251 hat Ulrich, der Sohn Bernhards von Kärnthen, alle Güter, welche sein Vater dem Hochstifte Freising entzogen, wieder zurückgegeben.

Im nämlichen Jahre stiftete Konrad die samstäglichen Tagszeiten zu Ehren der Mutter Gottes in der Domkirche. Als Fundus überwies er außer ansehnlichen Geldsummen zwei Höfe in Dingen, und einen zu Guchenhausen, ferner

dotirte er vier Vikarstellen, die der sogenannten Paulaner, mit der Verpflichtung einer täglichen heil. Messe und der Beiwohnung bei den Tagszeiten im Chore der Domkirche.

Haholdus von Neudeck schenkte der Kirche Freising einen Hof zu Sulding, einen zu Wilhalmingen und eine Huebe zu Rottenbach, nnd Bischof Bruno von Brixen trat den „Kirchen-Satz" der Gotteshäuser in der Gegend von Inn-ching unserm Bischofe ab. Auch König Ottokar von Böhmen ersetzte Konrad wegen seiner treuen Anhänglichkeit an ihn allen Schaden, den der König von Ungarn den Gütern des Hochstiftes zugefügt hatte, reichlich, und stattete den freisingi-schen Hof in Wien mit vielen Vorrechten und Freiheiten aus. Im folgenden Jahre schloß Konrad mit Berchtold, Marschalk von Schiltberg, mit welchem er wegen Besitz und Zehent von Haimhausen im Zwiste lag, nachstehenden Kontrakt: Berchtold übergibt dem Bischofe das Schloß Pysenberg mit allen seinen Gütern und Rechten, und zu diesen einige Be-sitzungen in Ottershausen und Haimhausen. Dafür nimmt Berchtold diese Güter und zwei Zehenttheile von Haimhausen und einige andere bestimmte Güter vom Bischofe zu Lehen. Bisher wurden die Bewohner von Wasserburg und Hohenau in Attl, das eine Stunde von der Stadt entlegen, beerdigt. Konrad bewilligte nun im Einverständnisse mit dem Abte von Attl den Bewohnern dieser Orte einen eigenen Kirchhof in Wasserburg anzulegen, um daselbst ihre Todten zu begraben.

In die Regierungszeit Konrads fällt auch die Grün-dung des Klosters Fürstenfeld (campus Principum), welches Ludwig der Strenge zur Sühne für die übereilte Hinrich-tung seiner unschuldigen Gemahlin Maria, Fürstin von Bra-bant, erbauen ließ.

So sehr auch Konrad bemüht war, die Güter, welche sein unrühmlicher Vorfahr verschwendet hatte, seiner Kirche wieder zu gewinnen, und dieselben durch Schankungen aus seinen eigenen Gütern zu vermehren, so war er doch bei seinem Domkapitel nicht besonders beliebt. Die Abstellung mehrerer eingeschlichener Mißbräuche zog ihm den Haß der-selben zu. Daher mag es wohl auch gekommen sein, daß sich Konrad nur selten in Freising aufhielt. Er starb auch zu München den 18. Januar 1258, unter dem Pontifikate Martin IV. Der Kirche zu Salzburg stand damals vor Ulrich, der zu Regensburg, Adalbert, der zu Passau, Otto, und der zu Brixen, Bruno. Das römisch-deutsche Reich

hatte damals keinen Kaiser, weil nach dem Tode Wilhelms von Holland kein deutscher Fürst dem andern das Reich gegönnt hat.

So unstreitig sich Konrad das Lob eines rechtschaffenen Bischofes, der selbst seinem Volke predigte, erworben hat, so verstieg er sich doch in den letzten Jahren seines Lebens zum wiederholten Malen gröblich gegen den römischen Stuhl, so daß er sich als Anhänger der Spaltungen, die Kirchenstrafen zuzog, von denen er jedoch nach seiner Bekehrung wieder befreit wurde. Er ruht bei dem Altare des heil. Paulus in der Domkirche, und hat dort mit seinem Vorfahr, den er wieder im Dome beerdigen ließ, einen gemeinschaftlichen Grabstein.

---

## XXVII.

# Konrad II.

(1258—1279.)

Konrad der II. dieses Namens, Wildgraf aus dem Geschlechte der Wittelsbacher, der nach der Meinung einiger Domherr zu Freising, Anderer aber Propst bei St. Zeno in Isen gewesen sein soll, ward im Märzmonate des nämlichen Jahres, in welchem Konrad starb, zur Verwaltung des Bisthums berufen.

Im folgenden Jahre gab Heinrich von Welfsberg auf seinem Todbette alle seine Besitzungen in Waln, und zwei Höfe in Hellen, und eine Huebe, welche Altmann von Ligo besaß, dem Hochstifte Freising wieder zurück. König Ottokar von Böhmen ertheilte im Jahre 1260 unserm Bischof die Erlaubniß in allen dem Hochstifte angehörigen und in Oesterreich, Steiermark und Krain gelegenen Besitzungen nach Gold, Silber und andern Metallen, auch nach Salz graben und das etwa Aufgefundene als Eigenthum behandeln zu dürfen, welche Befugniß Kaiser Rudolph im Jahre 1277 durch eine eigene Urkunde bestättigte. Im Jahre 1261 fiel das Schloß und die Herrschaft Gudaga der Kirche Freising wieder zu, und wurde von Konrad an den Paduaner, Tyso, als Lehen überlassen. Dasselbe geschah auch nach dem Aussterben der Markgrafen von Hohenburg mit den freisingischen

Lehen Falkenstein und Hardemarsberg im Nordgau, die Konrad seinem Vetter, dem Herzoge Ludwig von Bayern in gleicher Eigenschaft übergab. Im folgenden Jahre wurde das Kloster Oberschönfeld, in der Markgrafschaft Burgau vom Bischofe Hartmann von Augsburg unter Assistenz der Bischöfe von Würzburg, Eichstädt, Speier und Freising feierlich eingeweiht. Die vom Herzog Ludwig von Bayern dem Kloster Scheuern übergebene Pfarrkirche von Verbling incorporirte Conrad im Jahre 1261 dem genannten Kloster. Ein Streit des Bischofes von Lavant mit unserm Bischofe endete dahin, daß der Kirche Freising die Pfarrkirche Sankt Peter bei Lungau zugesprochen wurde. Als im Jahre 1263 sich Konrad in Lack (Lacopolis) aufhielt, gaben Heinrich und Friedrich von Ortenburg alle Güter und Rechte zu Wartemberg, Cholach und Trasich der Kirche Freising gegen eine bestimmte Summe Geldes wieder zurück. Die Unterthanen Wulfings von Stubenberg hatten den freisingischen Besitzungen zu Wels und St. Peter bedeutenden Schaden zugefügt, daher zwischen Konrad und Stubenberg ein Streit entstand, welchen jedoch Bischof Bruno von Olmütz dahin schlichtete, daß ersterer unserm Bischofe 50 Mark Grätzer Münze als Entschädigung bezahlt hat. Den Bewohnern von Lack hat damals Konrad mehrere Ländereien zu Cultur gegen Entrichtung einer jährlichen Gilt angewiesen. Mit dem Abte von Seitenstetten gerieth Konrad ebenfalls in Hader, indem ersterer die Pfarrverleihungen von Waidhofen, Aspach, und Hollenstein beanspruchte. Der Streit sollte durch schiedsrichterlichen Ausspruch des Abtes von Thierhaupten (Tirhuopt) entschieden werden. Als aber der schiedsrichterliche Spruch zu Gunsten unsers Bischofs ausfiel, wollte sich jener nicht fügen, sondern brachte die Angelegenheit vor den römischen Stuhl, der jedoch den Ausspruch des Schiedsrichters bestättigte, und dem Abte im Falle fernerer Widersetzung mit dem Kirchenbanne drohte. Der päpstliche Erlaß ist datirt von Perugia 16. April 1265. Nach einer Urkunde vom Jahre 1265 hat König Ottokar von Böhmen den freisingischen Unterthanen zu Heybs, (vielleicht Scheibs), nach Andern aber Waidhofen, die freie Gerichtsbarkeit bestättigt.

Im Jahre 1266 überfiel Graf Mainhard von Tyrol (more nobilium illius temporis) die Herrschaft und das Schloß Innching, und beabsichtigte diese Besitzungen an sich zu ziehen. Doch stellte er auf den Protest des Propstes von

Innching, daß ihm nur das Schutzrecht über die Herrschaft gebühre, in einer eigenen Urkunde die angemaßten Güter wieder zurück. Im erwähnten Jahre hat Konrad seinem Domkapitel die Pfarrei Schwindkirchen einverleibt.

Im Jahre 1267 den 15. Mai berief der päpstliche Legat Guido eine Versammlung der deutschen Bischöfe, wobei auch Konrad erschien, nach Wien, um dieselben zu ermahnen, gegen die Sittenlosigkeit der Geistlichen und Weltlichen kräftigst einzuschreiten. Kurz nach dieser Versammlung wurde Uladislaus, aus dem herzoglichen Hause Polen zum Bischofe geweiht, und zum Nachfolger des Bischofs von Salzburg ernannt, welcher Weihe unser Bischof assistirte. Die Frage, ob Herzog Heinrich von Bayern oder Bischof Konrad von Freising das Recht habe, die Pfarrverleihungen zu Termanskirchen und Hermanskirchen (Termarschirchen et Hermarschirchen) vorzunehmen, entschied die Gemahlin Heinrichs dahin, daß die Besetzung der genannten Pfarrstellen unserm Bischofe zukomme. Die Urkunde hierüber ist vom Jahre 1268 datirt. In diesem Jahre weihte Konrad die Kirche von Simmershausen.

Zwischen dem Bischofe Leo von Regensburg und Konrad brach im Jahre 1269 ein wüthender Kampf los, so daß, wie ein bayerischer Schriftsteller berichtet, die beiden Bischöfe mit bewaffneter Hand sich gegenseitig angriffen, und mit Feuer und Schwert ihre gegenseitigen Besitzungen verheerten, bis endlich der Herzog in Bayern als Schiedsrichter im Jahre 1271 den Streit dahin beilegte, daß er den Bischof von Regensburg zur Entschädigung des dem Hochstifte Freising zugefügten Schadens verpflichtete. Es ist wahrscheinlich, daß in dieser blutigen Fehde die Domkirche, sei es in Folge eines Mordes oder Brandes entweiht worden sei, denn wir lesen, daß bald nachher vom Erzbischofe von Salzburg, unter Assistenz der Bischöfe von Chiemsee und Passau, der Hauptaltar sammt der ganzen Kirche eingeweiht worden sei. Am 14. November 1271 hat Konrad die Stadt München in zwei Pfarreien getheilt, neben der alten Pfarrkirche St. Peter, die zu unser lieben Frau errichtet, was vom Papst Gregor X. unterm 29. März des folgenden Jahres bestättigt wurde.

Der langen herrscherlosen Zeit im deutschen Reiche müde, erließ Gregor X. ein eindringliches Schreiben an die deutschen Reichsfürsten, endlich zur Wahl eines neues Kaisers

zu schreiten. Lange aber konnten dieselben über ihren Wahlkandidaten nicht einig werden. Die übrigen Churfürsten überließen endlich die Wahl Ludwig dem Strengen, der als Pfalzgraf die erste weltliche Churstimme hatte. Dieser rief den klugen und tapfern Grafen Rudolph von Habsburg als Kaiser aus, und erhielt dafür seine Tochter Melchtildis zur dritten Gemahlin. Rudolph wurde am 3. Nov. 1273 zu Aachen gekrönt. Damals erhob sich Streit wegen der Churstimme, die bisher Bayern ausgeübt hatte. Diese nahm wegen früherer päpstlicher Begünstigung, Ottokar von Böhmen in Anspruch, wurde aber damit abgewiesen. Heinrich XIII. von Niederbayern sprach sie für sich allein an, weil sein Bruder, Ludwig, als Pfalzgraf für sich schon eine Churstimme hätte. Dagegen wollte Ludwig, daß auch noch die bayr. Churstimme von ihm und seinem Bruder gemeinsam geübt würde. Darüber brach nun ein zweijähriger Krieg zwischen den Brüdern aus. Kaiser Rudolph war dabei auf Seite seines Schwiegersohnes, Ludwig des Strengen, und erkannte auf dem Reichstage zu Augsburg, 1275, in einer eigenen Urkunde die Churwürde Bayerns mit dem Erzamte des Schenken, und die gemeinsame Ausübung derselben durch beide Brüder an. Den Krieg selbst endete erst die Vermittlung des Bischofes Leo von Regensburg. Heinrich von Niederbayern blieb darnach noch lange feindselig gegen Rudolph von Habsburg gesinnt, erschien nie auf den von diesen ausgeschriebenen Reichstagen, und schloß sich zuletzt an Ottokar von Böhmen an, der nach der Kaiserkrone lüstern, Rudolph von Habsburg weder huldigen, noch von ihm die Belehnung der eigenmächtig in Besitz genommenen Herzogthümer Oesterreich und Steiermark erholen wollte, und daher geächtet wurde. Als nun Kaiser Rudolph gegen Ottokar durch Bayern ziehen wollte, legte ihm Heinrich XIII. Schwierigkeiten in den Weg. Rudolph gewann damals Heinrich XIII., indem er dessen ältestem Sohne, Otto, seine Tochter Katharina zur Ehe gab, und Oberösterreich als Brautschatz verhieß. Heinrich unterstützte dafür Rudolph mit Geld und Mannschaft, und besetzte auch schon Oberösterreich. Auch mit Ottokar trat Versöhnung ein. Rudolph versprach diesem sogar in einem geheimen Artikel, Bayerns Churstimme sammt dem Erzschenkamte. Als sich aber König Ottokar neuerdings gegen den Kaiser empörte, trat Heinrich entschieden auf Ottokars Seite, und wehrte den Truppen, welche

aus Schwaben dem Kaiser zu Hilfe zogen, den Durchzug durch Niederbayern. In der für das habsburgische Haus so wichtigen Schlacht auf dem Marchfelde (26. August 1278) verlor Ottokar Sieg und Leben.

Bischof Konrad nahm an diesem großen Streite keinen Antheil. Als aufrichtiger Freund Ottokars, an dem er für alle seine Besitzungen in Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain einen eifrigen Beschützer fand, konnte er nicht auf Seite des Kaisers treten, und mit Land und Leuten von Böhmen getrennt, konnte er seinem Freunde nicht nützen. Erst als Ottokar auf dem Marchfelde das Leben verlor, bewarb Konrad sich um des Kaisers Gunst, die ihm auch in hohem Maße zu Theil wurde. Von dieser Zeit an hat sich Kaiser Rudolph besonders gnädig und freigebig gegen das Hochstift erwiesen. Er gab demselben Zollfreiheit für alle seine in Oesterreich gelegenen Güter, bestättigte die von Ottokar ertheilte Gerichtsfreiheit der freisingischen Unterthanen in den österreichischen Landen, gab dem Bischof von Freising Jagdfreiheit, selbst in kaiserlichen Bezirken, zuvorderst in Volge und Schefwart, confirmirte das Marktrecht, Landgericht und Burgwerk in den Aemtern Enzersdorf, Alarn, Hollenburg und Ebersdorf, erließ das „Marktfutter" zu Heybs, Waidhofen und Hullenstein, gegen welch letztere Gnade unser Bischof dem Kaiser und dessen männlichen Erben einige freisingische Lehen zusprach.

In gleicher Weise war Rudolph gegen seine Reichsfürsten gnädig, bestättigte ihnen großmüthig ihre hergebrachten Freiheiten, ja vermehrte dieselben noch, und erhob unterm 18. März 1278 den Abt von Benediktbeuern unter die Reichsfürsten, und erlaubte ihm die Führung der vier Erbämter.

Unter Konrads Regierung hat Enicho, Propst von St. Andrä, ein Brudersſohn unsers Bischofs, nächst seinem Collegiatstifte, für sich und seine Nachfolger ein herrliches Gebäude aus Stein aufgeführt, das zu jener Zeit für eine Zierde der Stadt angesehen wurde. Daraus ist nun wohl zu entnehmen, daß um diese Zeit die Häuser der Stadt zum großen Theile müssen aus Holz aufgeführt gewesen sein, woraus es erklärlich, daß Freising so oft ein Raub der Flammen werden konnte. Enicho verordnete auch, daß den Mitgliedern des Dom- und seines Collegiatstiftes jährlich zu Weihnachten eine gewisse Summe, der Zweck ist nicht namhaft gemacht, gerreicht werden sollte.

Vor seinem Hintritte (1278) bewirkte Konrad noch die Bestättigung aller Rechte und Besitzungen seiner Kirche vom Kaiser. Auch die Freiheiten des Marktes Aspach und der übrigen östreichischen Besitzungen wurden im genannten Jahre durch eigene Urkunde bestättigt, welche die erste ist, die in deutscher Sprache abgefaßt wurde, wir wollen sie daher folgen lassen:

„Ich Marchwart Priuhafen, und der Her Ch. Gluß „und ander piderwe Ritter und Knappen, di der pi gewe„sen sint, die haben geseit, daz Aspach der Marcht also ge„stift si, von dem Hertzogen Liupolden, daz einer meil sol „nicht vails sin an Zedingesteten, und da ze pharren. In „der meil sol auch dchein Hantwerch sin, an da ze pharren, „und daz des Hertzogen Burgen, daz di icht fur varen des „Mäntags, si suchen den Marcht an dem Eritag, ze Aspach, „daz selb reht, daz hat des Tumput Liut, und marcht von „sant Peter, und chumt ein Gast, der dem Hertzogen nicht „anwint, der sol da beliwen unz daz er den marcht gesuch, „oder er sol varen mit des Richters urlaub, und daz chorn „oder saltz, daz man feurt oberhalb Ardacher, oder niderhalb „Erlach, daz man furfeuren welle, daz daz sol man feuren „ze Aspach, und sol ez da vail haben, und swaz ysens man „furt durch die perge, daz hat Niderlage daz ze Aspach, so „hat er auch daz reht, swelich man chumt durch die perge mit „sinem chauf schatze fert, der sol ez vuren ze Aspach, und sol „ez da vail haben, und daz sie auch Enser reht haben, und „swelich man chumt auf den marcht ze Aspach hin ze demsel„ben sol man nit rihten umb dchein schulde, ez sin denne umbe „unreht oder umb ein mort. Und ist des geziuch Her Mar. „Priuhafen, und Her Ch. Gliusse und der Gundacherer von „Oede, und ander Liut, di der bi waren."

Konrad, während seiner ganzen Regierungszeit für das Beste seines Kirchensprengels unermüdet besorgt, durch seine Güte und seinen Wohlthätigkeitssinn um Kirchen und Klöster hochverdient; durch pünktliche Erfüllung seiner Amtspflichten ausgezeichnet, starb den 29. April 1279 am Schlagfluße. Sein Tod fällt sonach unter das Pontifikat Nikolaus III., und unter die Regierung Rudolphs von Habsburg im deutschen Reiche, Heinrich XIII. in Niederbayern und Ludwig des Strengen in Oberbayern. Den Hirtenstab Salzburgs trug Erzbischof Friedrich, den zu Passau, Petrus,

den zu Regensburg, Albert Magnus (der Große), den zu Brixen, Bruno. Konrad fand seine Ruhestätte im Dome neben der Kapelle des heil. Georg und Wolfgang im ersten Seitengange am dritten Pfeiler auf der Evangelienseite.

---

## XXVIII.

# Friedrich.

(1279—1282.)

Der Name Friedrich kömmt in den freisingischen Urkunden in dieser Zeit sehr oft vor, und es wäre schwer zu ermitteln, welcher aus allen diesen nach dem Tode Konrads II. zur bischöflichen Würde in Freising gekommen, fänden wir nicht in den Calendarien von Weihenstephan im Jahre 1279 von gleichzeitiger Hand geschrieben: „Chunradus episcopus obiit, Friedericus Summus Praepositus substituitur.“ (Bischof Konrad starb, und an seine Stelle ward der Dompropst Friedrich gesetzt). Dieser Friedrich wird von Einigen als ein Graf von Montalban (Monte Albano) ausgegeben, von Andern aber als ein Graf von Schlandersberg bezeichnet. Es ist wahrscheinlich, daß Friedrich noch im Todesjahre seines Vorgängers zum Bischofe gewählt wurde, denn wir finden schon vom Monate Mai des Jahres 1279 eine Urkunde, worin Kaiser Rudolph unserm Bischofe gewisse Rechte und Privilegien zu Bischoflack (Lack) bestättigt, welche früher Graf Mainhard von Tyrol an sich gezogen hatte. Vom Monat Dezember des nämlichen Jahres findet sich eine andere Urkunde vor, in welcher Gerloch von Hartenberg dem Bischofe zusichert, daß er dem freisingischen Hofmarschall Günther, den Hartenberg in einer Fehde zum Gefangenen gemacht hatte, keine Beleidigung mehr zufügen wolle. Dem Kloster Lilienfeld (Lilinvelde) in Oesterreich gab Friedrich drei Höfe, Urvar, Probstorf und Schena zu Lehen, und Kaiser Rudolph bestättigt unserm Bischof das Recht zu jagen, welches er seinem Vorfahrer Konrad II. schon ertheilt hatte, Im Jahre 1280 hat Heinrich, Herzog in Niederbayern, das Franziskanerkloster zu Landshut erbaut.

In Schöneck erbaute Friedrich eine Kapelle zu Ehren des hl. Augustin, und befahl, daß dessen Fest jährlich feier-

lich begangen werde, zu dessen Ende er der Kapelle eine Mühle zu Notzing und einen Hof zu Lampferding übergab. Ferner wies Friedrich seinen Domherren ansehnliche Präsenz-Gelder, welche aus den Erträgnissen eines Hofes zu Veldkirchen und eines zu Ismaning zu nehmen waren, für die Feste des hl. Franziskus und Ambrosius an.

Unter Friedrichs Regierung erwarb sich der Abt von Tegernsee auf dem Berge bei St. Andrä käuflich ein Gebäude, welches aber Bischof Enicho für sich nahm, und dem Abte auf einem andern Platze eine Wohnung anwies.

Friedrich starb den 8. Dezember 1282 am Schlagfluße, und ward in der Kapelle des hl. Leonhard begraben. Freiberger schreibt von ihm: Er hat nichts gekauft, aber auch nichts verkauft, sondern hat das Geld fleißig gespart, welches aber seine Vertrauten fleißig benützt haben mögen, weil sich nach dessen Tode nicht einmal die Hälfte von dem, was man vermuthete, vorfand. Friedrich hat die Kirche Freising nur 3 Jahre regiert. An seinem Todesjahre saß auf dem päpstlichen Stuhle Martin II., und auf dem Kaiserthrone Rudolph von Habsburg. Die Kirche von Salzburg regierte Friedrich, die zu Regensburg, Heinrich II., die zu Passau, Wikard, die zu Brixen, Bruno. Herzog in Oberbayern war Ludwig II., in Niederbayern Heinrich XIII.

---

## XXIX.

# Enicho.

(1282—1311.)

Enicho (Emicho) Wildgraf aus dem Geschlechte der Wittelsbacher, Bruderssohn des vorletzten, verstorbenen Bischofs Konrad II., ein gelehrter und beredter Herr, der als Propst von St. Andrä sich gegen sein Stift und die Domkiche wohlthätig erwiesen hatte, ward gegen seinen mächtig unterstützten Mitbewerber, Heinrich von Klingenberg, den 24. Januar 1283 zum Bischofe von Freising gewählt.

Gleich bei seinem Regierungsantritte entstand zwischen ihm und Adelhaid von Reinsperg (Reinperg) wegen des Gutes Haberfeld (Haberberg), das sein Vorfahr ihr ohne Bewilligung des Domkapitels auf Lebenszeit zu Lehen ge-

geben hatte, ein Streit, der dahin sich endigte, daß Adelhaid das Lehen wieder herausgeben mußte. Die Urkunde hierüber ist im bischöflichen Schloß zu Waidhofen am 1. Dezember 1283 ausgefertigt worden. Im Jahre 1284 hat Enicho dem Herzoge von Niederbayern, Heinrich XIII., all jene Lehen, welche nach dem Aussterben der Grafen von Moosburg dem Hochstifte zufielen, unter Rückbehalt einiger derselben und unter verschiedenen Verbindlichkeiten, wieder verliehen. Vom nämlichen Jahre wird berichtet, daß Herzog Ludwig von Oberbayern, die Minoriten, welche seit dem Jahre 1221 das Kloster am Anger bei München bewohnten, zunächst an seine Residenz, den alten Hof versetzt, und erwähntes Kloster den Clarissinen eingeräumt habe. Im Jahre 1285 begab sich unser Bischof nach seiner Herrschaft Wels in Steiermark, wo er auf Ansuchen des Abtes von Admont einige heimgefallene Güter an die Söhne der Schwester des Abtes gegen Erlegung einer Summe Geldes als Lehen überließ. Hierauf begab er sich nach Innching, wo er in Erfahrung bringen mußte, daß seine Unterthanen von den Beamten des Grafen Albert von Görz viele Unbilden und Eigenthumsübergriffe erdulden mußten. Auf Vorstellung unsers Bischofes schritt Albert gegen diese Uebergriffe ein, entschädigte die Unterthanen für den zugefügten Schaden, und gab Enicho einige Güter zu Lehen. Im Jahre 1287 wurde in Salzburg der Leib des heil. Virgilius in Gegenwart vieler Bischöfe, unter denen sich auch unser Bischof befand, und der gesammten Geistlichkeit der Diözese, erhoben und zur Verehrung der Gläubigen ausgestellt.

Herzog Ludwig von Bayern beabsichtigte um diese Zeit auf dem Domberge ein festes Schloß zu errichten. Das Domkapitel jedoch widersetzte sich in Abwesenheit des Bischofes diesem Ansinnen, aus Furcht, es möchte aus einer solchen befestigten Burg dem Hochstifte mancherlei Gefahren erwachsen. Im Jahre 1291 starb Kaiser Rudolph von Habsburg, und den Kaiserthron bestieg Graf Adolph von Nassau. Drei Jahre später ging auch Ludwig der Strenge von Bayern mit Tod ab, und wurde von den Bischöfen von Freising und Regensburg in dem von ihm gegründeten Kloster Fürstenfeld beigesetzt. Im Jahre 1294 erkaufte Enicho von dem Grafen Berchtold von Eschenlohe die Grafschaft Partenkirchen und Werdenfels gegen eine gewisse Summe Geldes und eines Quantums Botzner Weins. Außerdem

behielt sich der Graf vor für seine Lebenszeit im Schloße zu Werdenfels wohnen zu dürfen. „. . . . daz er (Enicho) „oder sin Nachchoem uns geben sol alle jar, die weil wir „leben ze Partenchirchen fünif Potzner Fuder wins, des wins, „des man im jerchlich von keler git, des sullen zwai Fuder „von den pesten sin, und der andern gemäiner win . . . . „darzu sol er oder sin nachkome, swenn er jar und tach „nunz und gewer an derselben Grafschaffte hat gehabt, uns „geben zur Purkhute zwainzich pfund Münicher pfenning, „und sol uns die halbe geben auf Sand Görgen tach, und „halb uf Sand Martins tach, die weil wir leben, und stet „auch an unsrer wal, ob wir in den draten jar sitzen wellen „hinz Werdenvels . . . . ." Den Kaufsbrief hat neben Berchtold auch dessen Oheim, Gebhart von Weilheim und der Abt von Tegernsee gesiegelt.

Bald nach diesem für Freising so vortheilhaften Gütererwerb ward die Gränzmarkung zwischen der neuerworbenen Grafschaft und dem Kloster Benediktbeuern vorgenommen, wozu von Seite Freisings der erste Pfleger Werdenfels (judex Werdenfelsensis) Hartwig Ekker, abgeordnet wurde.

Im nämlichen Jahre hat Enicho den Brückenzoll in München gegen Erlag einer gewissen Summe an einen Bürger dieser Stadt verpachtet. Im Monate Mai 1294 weihte er den Chor der Minoriten im alten Hof, in Gegenwart der Herzoge Rudolph und Ludwig ein, und unmittelbar darauf den Gottesacker bei den Augustinern.

Im Jahre 1296 entstand zwischen Herzog Rudolph und dem Grafen von Surberg eine blutige Fehde, wobei das Kloster Madron oder Petersberg geplündert und vom Grund aus zerstört wurde. Konrad von Hornsteih, aus dem Geschlechte der Andechser, rettete eine alte, werthvolle Liturgie, die seine Ahnen dahin geschenkt hatten, vom Verderben, und verzeichnete in selbes das erwähnte Schicksal des Klosters Madron. Die Einkünfte von Petersberg genoß nach dessen Zerstörung je ein Domherr von Freising, der den Titel eines Propstes von Petersberg führte. Die wieder restaurirte Kirche daselbst aber versieht seit dieser Zeit ein Weltpriester.

Im Kriege zwischen Kaiser Adolph von Nassau und dem Herzoge Albrecht von Oesterreich stand unser Bischof auf Seite des Letztern, denn er gab diesem zur Führung des Krieges 1066 Mark Silbers, wie die Schuldurkunde Herzogs Albrecht nachweist. Dadurch wurde es dem Oester-

reicher möglich, ein mächtiges Heer zu werben, womit er nun über Freising seinem Feinde entgegenzog, den er auch in der Schlacht bei Gelheim (2. Juli 1298) mit eigener Hand erschlug. Bei der diesen Ereignissen vorausgegangenen Kaiserwahl, sowie bei dem nachfolgenden Fürstentage zu Nürnberg war jedesmal unser Bischof gegenwärtig.

Im Jahre 1300 verkaufte Herzog Rudolph von Bayern an das Hochstift Freising seine Burg zu Tölz (Tollenz, Töllontz) sammt dem Markte, 3 Mühlen und andern naheliegenden Gütern, den großen und kleinen Zehent zu Königsdorf (Chumbstorf) um 972 Mark Silbers, jedoch mit der Klausel, daß er berechtigt sein soll, innerhalb zehn Jahren diese Güter um den angegebenen Kaufschilling wieder einzulösen. Die Urkunde hierüber ist ausgestellt zu München im Jahre 1300 am St. Oswalditag. Den Zwist zwischen Herzog Rudolph und seiner Mutter Mechtild schlichtete unser Bischof dahin, daß letztere auf alle Erbansprüche verzichtete und mit einem schmalen Witwengehalte sich begnügte. Von den Herzogen Otto und Stephan von Niederbayern brachte Enicho das Dorf und die Burg Zuestorf (Zuolstorf) sammt Dorfgericht und andern Gerechtsamen um hundert Pfund Regensburgerpfenninge käuflich an sein Hochstift, doch so, daß die genannten Herzoge innerhalb 6 Jahren um den Kaufschilling das Verkaufsobjekt wieder erwerben konnten. „Der Brief ist geben ze Lantshuet, do von Christes geburt waren drewzehnhundert jar, und in dem ersten jar nächsten Montags von Sunewenden."

In den Annalen von Paderborn lesen wir, daß Enicho an jenem Kriegszuge, den Kaiser Albrecht zur Demüthigung des Erzbischofes von Köln, unternommen, Antheil genommen hat. Bei dem Zuge nach Böhmen betheiligte sich unser Bischof ebenfalls, und erhielt nach Beendigung desselben vom Kaiser einen Wochenmarkt zu Innching bestättigt. Im Jahre 1304 entschädigte Schweiker von Mindelberg Enicho für die von Gottschalk von Widersperg dem Hochstifte zugefügten Schaden, und Eberhard von Greifenberg und Heinrich von Haltenberg übergaben ihre Güter demselben schanklich, nahmen sie aber für sich und ihre Nachkommen zu Lehen. Berchtold Röchlinger und seine Nachkommen erhielten von unserm Bischofe im nämlichen Jahre das Forstamt Freising erblich, und an das Kloster Scheuern trat Enicho den lehenbaren Zehent von Holzhausen und Amper ab. Zwischen Gebhard von

Weilheim und unserm Bischofe entstand um diese Zeit die Streitfrage, wer von Beiden das jus praesentandi auf die Pfarrei Maisach habe. Enicho gab nach und Gebhard präsentirte seinen Bruder Wilhelm, Domherrn in Freising, auf die erledigte Pfarrei.

Im Jahre 1305 ließ Enicho ein Verzeichniß aller seiner Burgwächter, deren Einkommen, sowie des Erträgnisses, der Schulden, des Guthabens, der Zehenten und Grenzen seiner Güter anfertigen. Für die bischöfliche Burg in Freising wurde verzeichnet ein Burgwächter, ein Edler von Pitlbeck, mit 4 Wächtern und einem Pförtner. Die Burg Ottenburg war anvertraut einem Edlen von Judmann mit 12 Wächtern, einem Balistarius (Balesterkundigen), einem Trommler und einem Pförtner. Erching bewachte ein Edler Milrieder mit 2 Wächtern, Burgrhain bewachte ein Burggraf mit 12 Wächtern, einem Balistarius und einem Pförtner. Werdenfels hatte zum Burgwächter einen Edlen Waldecker von Montfort, Tölz einen Edlen von Kemnater, Rotenfels einen von Lichtenstein, Prisack und Klingenfels einen von Scherffenberg, Innching einen von Kolbeck, Ebersdorf einen von Ebersdorf. Ulmerfelden hatte zum Burgwächter Wernher von Schaffenfeld. Die von Waidhofen und Zuestorf finden sich nicht verzeichnet, und der übrigen Burgen geschieht keine Erwähnung. Im Jahre 1306 kaufte Enicho einige Besitzungen in Lueg, Klingenfels und Oberbayrischdorf, und im folgenden Jahre ließ er durch seinen Kapellan, Bernhard Vindinger, die Einkünfte Innchings beschreiben. Im Jahre 1308, dem Todesjahre Kaiser Albrechts, verkaufte unser Bischof an Heinrich Seefeld (Sevelt) mehrere Besitzungen zu Garmisch und Farchant, sowie alles Besitzthum von Au bis zum sogenannten Schloßberg. Den Zehent von Trahofen verpachtete er an 2 Bürger von Lienz gegen jährliche 18 Agleyer Pfenning unter der Klausel, daß sie gehalten sein sollten, den Bischof und seine Leute auf einer etwaigen Durchreise durch Lienz daselbst zu verköstigen. Vor seinem Tode wohnte Enicho dem Fürstentage zu Speier bei, incorporirte dem Stifte St. Andrä die Pfarrei Hohenbrunn mit ihren Rechten und Einkünften, und stiftete für sich noch 3 Jahrtäge.

Der treue Seelenhirt und eifrige Landesfürst starb dann den 28. Juli 1311 zu Wien, als er die nachläßige Verwaltung seiner Beamten in Oesterreich zu untersuchen Willens war. Sein nach Freising gebrachter Leichnam wurde in der

Kathedralkirche unweit des Altares des heil. Georg beerdigt. Im Jahre 1701, den 24. Mai ward er dortselbst wieder aufgefunden. Die Grabhöhle ward mit Ziegeln ausgemauert. Der Leib war von mittelmäßiger Länge, am Schädel standen die obern und untern Zähne weit auswärts, so daß er bei seinen Lebzeiten einen hoch aufgeworfenen Mund gehabt haben muß. Bischof Johannes Franziskus ließ den Schädel seiner außergewöhnlichen Bildung wegen, in Gyps nachbilden.

Enichos Tod erfolgte unter dem Pontifikate Klemens V., und unter der Regierung Kaiser Heinrich VII. Der Kirche zu Salzburg stand vor Konrad IV., der zu Passau, Bernard, der zu Regensburg, Konrad IV., der zu Brixen, Johann III. In Oberbayern regierte Herzog Rudolph in München, Ludwig (der Bayer) in Ingolstadt, in Niederbayern Herzog Heinrichs XIII. Söhne und Enkel.

---

## XXX.

# Gottfried.

(1311—1314.)

Um das Jahr 1298 finden wir einen gewissen Gottfried (Godefried) von Greifenberg als Domherrn in Freising, und in den Jahren 1303—1311 einen Domdechant gleichen Namens an derselben Kathedralkirche, welcher am 1. September des Todesjahres Enichos auf den bischöflichen Stuhl in Freising erhoben wurde. Ob nun die Genannten eine und dieselbe Person sind, darüber obwaltet ein Zweifel, da sich letzterer in einer Urkunde vom Jahre 1311 des Siegels der Geschlechter Hachsenacker bediente. Doch die Untersuchung hierüber wollen wir den Geschichtsforschern überlassen, wir wissen nur mit Gewißheit, daß die Regierung Gottfrieds in schlimme Zeit fiel. Eine große Theurung aller Lebensmittel drückte das Land, und dazu sollte noch auf päpstlichen Befehl der zehnte Theil aller kirchlichen Einkünfte, der sich für das Hochstift Freising auf 1005 Pfund entzifferte, zur Unterstützung für den Türkenkrieg abgegeben werden. Die weltlichen Großen und Beamten schalteten nach Enichos Tode mit dem Kirchengute Freisings, wie mit ihrem Eigenthum. Heinrich Graf von Görz und sein Bruder Albert ließen

sichs belieben, alle Einkünfte der Herrschaft Innching für ihre Kassen zu nehmen, ja sogar diese Güter selbst als Eigenthum an sich zu ziehen, und Gottfried mußte, wollte er sie wieder zurückerhalten, dem edlen Brüderpaare 500 Veroneser Mark vorzählen. Genannter Heinrich von Görz ists dann auch gewesen, welcher auf dem freisingischen Weingute, Keller genannt, alle Zehenten und Weine zu sich nahm, und unser Bischof mußte, um wieder zu seinem Eigenthume zu gelangen, abermals 200 Veroneser-Mark Einlösungs-Summe bezahlen. Der nämliche zog auch zu Lack in Krain alle freisingischen Renten an sich, und abermals mußte er mit 300 Aquilegische-Mark entschädigt werden. Rudolph von Scherffenberg folgte dem Beispiele der Vorigen, und plünderte in der sogenannten March (Marchia Slavoniae) die freisingischen Güter, und nahm den Raub von 2000 Mark Silbers mit sich, darum er wohl auch bei der Heimstellung der geplünderten Güter mit einer geringen Summe von 3 Aquilegische-Mark befriedigt werden konnte. Der Herzog von Oesterreich that sein Bestes in Beraubung der hochstiftischen Güter Waidhofen, Hullenstein, Ulmerfeld, St. Peter, Aspach, Enzersdorf und Probstorf, und unser Bischof mußte eine Einlösungssumme von 600 Mark Silbers in seinem Säckel suchen. Um zu dem Besitz seiner übrigen Güter zu kommen, mußte Gottfried noch eine Summe von 2250 Mark Silbers dahin geben, so daß er von den Plünderern seiner Güter sein Eigenthum erkaufen mußte.

Nachdem er so mit großen Opfern das frühere Besitzthum seinem Hochstifte wieder erworben, verkaufte er die Einkünfte von Kranzberg, die im Jahre 1305 Georg von Lack beschrieben hatte, um 1180 Pfund, wovon er den Bürgern von München und Freising Darlehen gab, die jedoch die Hälfte hievon im Jahre 1313 wieder zurückbezahlten. Im Jahre 1312 übergab er die Burghut zu Werdenfels Hermann von Haltenberg, und die zu Enzersdorf Reimpert von Ebersdorf. Inzwischen waren schon 12 Jahre seit dem Kaufe des Marktes Tölz abgelaufen, und die Rechtsansprüche der Herzoge von Bayern wären somit, da der Einlösungstermin nur auf 10 Jahre festgesetzt war, erloschen gewesen, doch gab Gottfried auf Ansuchen der Herzogin Mechtild noch 3 Jahre weitere Frist, innerhalb welchen sie die genannten Besitzungen einlösen könnten. Die Herzoge von Bayern versprachen damals in einer Urkunde „daz wir für-

daz dheimerlei stiwer von seinem (Gottfrieds) Gotshause, von sinen unbar und von sinen leutn nemen sula dheinen Weis." Die Urkunde ist gegeben zu Moosburg 1312 am St. Magdalenentag.

Um diese Zeit übergab Gottfried die Pfarrei Flintsbach seinem Domkapitel, und verordnete, daß das Fest Mariä Geburt durch die ganze Oktave feierlich begangen werden solle, um durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau von Gott weise und fromme Kirchenfürsten zu erlangen.

Im Jahre 1313 starb Kaiser Heinrich VII., und im folgenden Jahre wählte die Mehrzahl der deutschen Churfürsten den in der Schlacht bei Gammelsdorf (9. September 1313) mit Siegesruhm gekrönten Ludwig von Bayern zum deutschen Könige. Doch Ludwigs Bruder, Rudolph, wählte mit der Minderzahl Tags zuvor Friedrich den Schönen von Oesterreich, Ludwigs Jugendfreund. Ungern, ja gezwungen, nahm Ludwig die deutsche Krone. Nachdem er aber mit seiner Gemahlin Beatrice von Glogau von dem Churfürsten Peter von Mainz zu Aachen gekrönt war (26. November 1314) wollte er auch Krone und Reich männlich schützen. Ein verderblicher Krieg entspann sich zwischen Ludwig und seinem Gegner, den jedoch unser Bischof nicht mehr erlebte, denn er starb schon am 27. August 1314 in Oesterreich. Gottfrieds Leiche wurde nach Freising gebracht und ruht in der Kapelle der heil. Katharina. Seine ganze Regierungszeit soll er kränkelnd gewesen sein, was Einige daraus abnehmen wollen, weil er einem Apotheker von Augsburg viele Mark Silbers schuldig war. Vor seinem Tode hatte unser Bischof seinem Domkapitel noch die Pfarrei St. Georg in der Stadt Freising unter der Verbindlichkeit übergeben, daß die Domherren jährlich am Feste der Einweihung der St. Katharinenskapelle den beiden Vespern und dem Hochamte beizuwohnen haben, und für die Präsenz an seinen Jahrtagen bestimmte er denselben noch bedeutende Summen. In dem von ihm in guten Stand gestellten Vorhaus der Domkirche hinterließ Gottfried ein bleibendes Andenken, denn der Fond, welchen er für zwei Priester bestimmte, welche in der Kapelle der hl. Katharina täglich abwechselnd die hl. Messe lesen, und am Chorgebete der Domherren Theil nehmen sollten, ist mit so vielen andern eingezogen. Berchtold von Röchling, Burggraf in Freising, soll im Jahre 1309

den Altar in der hl. Dreifaltigkeitskapelle gebaut, und dorthin ebenfalls zwei Kaplaneistellen gestiftet haben.

Zur Zeit des Todes unsers Bischofs saß auf dem päpstlichen Stuhle, Clemens V., und auf dem deutschen Kaiserthrone, Ludwig IV., der Bayer. In Oberbayern residirte zu München, Rudolph, zu Ingolstadt, Ludwig, in Niederbayern, Heinrich XIV., der Aeltere, Otto und Heinrich XV., der Jüngere. Den Hirtenstab Salzburgs trug Wichard, Regensburgs, Nikolaus, Brixens, Johann III. Nach Hundius war nach dem Absterben Bischofs Bernard von Passau um diese Zeit noch kein Bischof gewählt.

---

## XXXI.

# Konrad III.

(1314—1322.)

Konrad, der Dritte dieses Namens, mit dem Beinamen der Sendlinger (Sentlinger), Patrizier aus München, der geistlichen Rechte Doktor, soll Domdechant in Freising gewesen sein, als er im nämlichen Jahre, in welchem Gottfried das Zeitliche segnete, den dritten Tag des Weinmonats 1314 zum Bischofe daselbst erwählt ward. Seine Eltern haben in das Kloster am Anger bei München, welches bis dahin von Minoriten bewohnt war, die, wie wir hörten, von Herzog Ludwig dem Strengen in den alten Hof verpflanzt wurden, die Klarissinen eingeführt.

Schon wenige Tage nach seiner Wahl hatte Konrad von Otto, einem Sohne Siegfrieds von Münchsdorf, von Gestillus von Rottenbichl, von Aschwin, einem Sohne Tiebolds, von Ottelius, einem Sohne Ortolphs von Mengespurch und von Ludlinus Granso, welch' letzterer in Eiting einen großen Theil der bischöflichen Heerde abtrieb, das Hausgeräth raubte, und Geld erpreßte, verschiedene Unbilden zu erdulden.

Die Consecration Konrads fand zu Pettau in Steiermark am Sonntage Reminiscere 1315 mit großem Pompe statt; denn die Feierlichkeiten sollen allein 300 Mark puren Goldes gekostet haben. Bei dieser Gelegenheit wurde durch den Erzbischof Wichard von Salzburg und die Bischöfe Hein-

rich von Gurk und Friedrich von Seccau, die Konrad geweiht hatten, der Zwist mit Rudolph von Scherffenberg ausgeglichen. Rudolph gab das bisher noch zurückbehaltene Schloß Guttenwört sammt den Bewohnern wieder zurück, ersetzte den Schaden, doch so, daß ihm Konrad für die auf die Güter verwendeten Auslagen 200 Mark ausbezahlte. Nach seiner Rückkehr nach Freising ließ der Bischof einen Status (liber Rationum) seiner ganzen Diözese anfertigen. Das Buch enthält alle Pfarreien, welche der Bischof zu vergeben hatte, es waren damals 35, alle Lehengüter, alle Renten und Gefälle der freisingischen Herrschaften, alle Aktiv- und Passiv-Kapitalien, Einnahmen und Ausgaben, alle Burghuten, die Einkünfte der Pfleger, alle Collegiatstifter, alle Erzdiakonate und Dechanteien, alle Pfarr- und Filialkirchen und Kapellen mit ihren Reichnissen an den Bischof, das Verzeichniß der vier Erbämter (Erbmarschall, Erbkämmerer, Erbschenk, Erbtruchseß), die Zehenten, Bücher, alles Silbergeräthe, Waffen, Kriegsvorräthe und viele andere Dinge.

Am Freitage vor St. Georg erwirkte Konrad vom Herzoge Rudolph von Bayern einen Freiheitsbrief Betreffs der Gerichtsbarkeit seiner Unterthanen, welche Urkunde auch Kaiser Ludwig IV. bestättigte. Ludwig gestattete auch unserm Bischofe, die in Oesterreich gelegenen freisingischen Güter erst nach Beendigung des Krieges mit Friedrich dem Schönen, von ihm zu Lehen zu nehmen, damit Konrad auf seinen österreichischen Gütern keinen Schaden zu befürchten hätte. Friedrich von Oesterreich selbst bestättigte ihm im Jahre 1316 die Freiheiten des Freisingerhofes in Wien, und die Gerichtsbarkeit, als althergebrachtes Recht, zu Aspach, Probstorf, Urfahr und Schena gegen 80 Mark Silbers. Um diese Zeit kaufte Konrad mehrere Güter und Gerechtsamen zu Kranzberg, dann von Rudolph von Lichtenstein zwei Schwaigen mit Waldungen und Alpen zu Hinterberg in Steiermark, um 64 Mark Silbers. Dort erwarb er sich auch einen Hof, der früher freisingisches Lehen war, und von Ulrich Unkenhofer brachte er den Zehent zu Bockhorn (Pocharn), Gerichts Erding, früher ebenfalls freisingisches Lehen, käuflich an sein Stift. Er ließ dann ein Verzeichniß aller Vorräthe und alles Hausgeräthes anlegen, und erwarb und kaufte noch eine Menge Besitzungen und Güter. Im Jahre 1319 vollendete er die Befestigung des Schloßes Bischoflack in Krain,

wofür er 200 Mark Silbers ausbezahlte, und erweiterte die Residenz in Freising.

Schon mit dem Bischofe Enicho hatte Seifried von Frauenberg Zwist wegen den Unterthanen des Hochstiftes Freising und der Herrschaft Burgrhain angefangen, der unter Konrad in offene und blutige Fehde ausbrach, bis endlich Herzog Otto von Niederbayern im Jahre 1318 zu Moosburg den Streit geschlichtet hat. Wir wollen die Anklagepunkte gegen den Frauenberger und den Richterspruch Ottos hier nach damaligem Idiom und Styl folgen lassen:

„Datz sind die gebresten und der schad, den der Frowen„berger weilent dem Gotsh(ous) ze Freising gethan hat.

„Des ersten in dem chrieg, der zwischen dem Bistum „und dem Frowenberger wert, bitz aufrichtigung, die ze „Mospurg geschah von Hertzog Otten, hat der Frowberger „das Bistumb und sein leut beschedigt und beraubet teurr „danne auf sechs tausent pfunt.

„Darzu hat er ze Chransperch des Bistums leut be„schatzet, auf zwei hundert pfunt und hat in ir orn, und „ihrer lider abgesniten, und zehn getöt in der cheichen.

„Do den richtigung ze Mosburch geschach, und schad gen „schad wart abgenommen, da wart geschaiden von Hertzog „Otten, daz er dem Bischof, seinen wilden pfärt, gar und „gantzlich solt widergebn, und gelten der er niht het, des „hat er noch sein erben nicht getan. Und schatzet auf der„selben stat Bischof Enich, die pfart um funfzehn hundert „pfunt.

„Darzu hot der Frowenberger und sein erben ietzu, „dem Bistum vor, seins gerichts zu Purchrayn, ein mithel „tayl, das daz Bistum alle nimt schaden mer denne dreizzich „pfunt, und hat doch der Bischof daz selbst geriht gehabt „vor dem Römischen Chünig Alb.(ert) ze derselben zeit, da „er ez behabt umb den schaden der widern zeit von dem ge„richt ist dem Bistum an layt gebn auf alles des Frownber„ger gut umb zwai tausend pfunt. Daz habnt sein erben „noh allez mit gewalt vor und sint auch schuldich des scha„dens, der seit der an layt geschehn ist von dem geriht.

„Darzu dwinget er für seinen Rihter des Bischofs „Amptleut umb iglich chlag, wider daz recht, und swes er „auf seiner schranne bechömen wil, daz tut er, und lät an „nyman Dingen nur für sich selben, und wolt hewr auf sei-

„ner schranne und in seinem gelayt, des Bischofs Amptleut, „und Diener erschlagn habn, und beangst die umb ir lebn.

„Ez habent auch hewr die Frownberger, des ir Vater „ny getorft, gemuten ouf yner gut, da der Bischof Vogt „uber ist, in irem geriht Nachtsedel genomen und gesucht „wider daz recht, und wider alter gewonhait.

„Darzu hat der Frownberger in seinem geriht, dem „Bischof, vor sinen dienst von sinen Urborn."

Dieß die Summe der Anklagepunkte, und der Richterspruch Ottos.

Im Jahre 1319 brachte Konrad die Gerichtsbarkeit von Ober- und Untervöring, Engelschalling und Taglfing von Kaiser Ludwig käuflich an sich, und beschränkte seine weltliche Dienerschaft auf vier Personen (Hofgamlinus, Grassarius, Molendinator, Pistor).

Ein bleibendes Andenken hat sich Konrad auf dem Domberge durch die Gründung und Erbauung des schönen Collegiatstiftes und der Kirche St. Johann gesetzt. Er ließ die ehemalige alte Kapelle des hl. Johann niederreißen, und das gegenwärtige schöne Gotteshaus im altdeutschen Style errichten, dotirte 6 Chorherrnstellen mit einem Propste, der zugleich Hofkaplan sein sollte. Die Verpflichtungen der Chorherren waren, täglich eine hl. Frühmesse zu lesen, nach Abbetung der Prim ein hl. Amt zu halten, und darnach oder auch während des Amtes noch eine hl. Messe zu celebriren. Außerdem noch an gewissen Tagen in der Woche, und an bestimmten Festen des Jahres Chorgebet und Gottesdienst zu halten. Dafür übergab er dem neuen Stifte die Pfarrei Erding mit ihren Einkünften, das Weingut Hollenburg, den Zehent von Ismaning, welcher nach dem Aussterben des Herrn von Weilheim dem Hochstifte anheimfiel, und mehrere andere dem Hochstifte heimgefallene Lehen. Dem jeweiligen Bischofe sollte es frei stehen die Zahl der Chorherren bis auf zwölf zu vermehren, und den Propst zu ernennen. Die weitläufige Stiftungs-Urkunde schließt mit einem schweren Fluche über alle diejenigen, welche es je wagen sollten, dieses hl. Institut anzugreifen oder zu zerstören. „Si quis autem suadente diabolo, cujus invidia mors intra„vit in orbem terrarum praemissa, vel aliquid eorumdem „violare seu destruere praesumpserit, et dispositionem „inspiratam divinitus laniare, cum Dathan et Abyron, quos „terra vivos absorbuit, intereat, vermis ejus non moriatur,

„et ignis eum crucians nullatenus extinquatur, percussus „anathema contraria sibi sentiat elementa, maledictionibus „pessimis repleatur, sic quod suae pertinaciae malitia „non inveniens Successorem exempla poenarum alios re„trahat ab offensa.“

Mit Verdiensten reich geschmückt und einen Ueberfluß an Allem hinterlassend, endigte Conrad III. die Tage seines Lebens nicht ohne Verdacht eines von seinen Dienern ihm beigebrachten Giftes, den 12. April 1322, und ward in der von ihm gestifteten Collegiatkirche St. Johann beerdigt. Nach Angabe dieser Zeit seines Hinscheidens kann es daher mit Recht in Zweifel gezogen werden, daß er sich noch mit andern Bischöfen im Lager zu Mühldorf bei Friedrich dem Schönen vor der Schlacht bei Ampfing eingefunden haben sollte.

Zur Zeit des Todes unsers Bischofes saß auf dem päpstlichen Stuhl Johann XXII., und Ludwig IV., der Bayer, auf dem deutschen Kaiserthrone. Friedrich III. war Erzbischof von Salzburg, Nikolaus Bischof von Regensburg, Albert II. von Passau. Die Register der Bischöfe von Brixen von Hundius und Bucelinus zeichnen für das Jahr 1322 keinen Bischof.

---

## XXXII.

# Johann I.

(1322—1324.)

Johann I., nach einem Codex von Tegernsee mit dem Beinamen „Wilsingus“, von Güttingen, ein Edelmann aus Schwaben, der geistlichen Rechte Doktor, Bischof zu Brixen dann zu Bamberg, ward von dem päpstlichen Stuhle im Jahre 1324 zum Bischofe von Freising eingesetzt, weil der hl. Vater die von dem Domkapitel als Anhänger des übel angeschriebenen Ludwigs von Bayern getroffene Wahl, Ludwigs von Chamstein, keineswegs bestättigen wollte, was sich die Domherren von Freising darnach noch öfter gefallen lassen mußten. Mit dieser Angabe übereinstimmend berichtet uns das freisingische Traditionsbuch in Betreff des Nachfolgers Konrad III. Folgendes: „Johannes, der geistlichen Rechte

Doktor, hiesiger Bischof, ist gestorben im Jahre 1324 am Tage des heil. Markus. Dieser war zuerst Bischof von Brixen, dann von Bamberg, und wurde vom Papste Johann XXII. nach Freising versetzt. Er regierte die Kirche 5 Wochen und 2 Tage, und ist begraben vor dem Kreuzaltare."

Wir können unsere Meinung nicht bergen, daß das Todesjahr Johanns auf 1323 statt auf 1324 gesetzt sein soll; denn hat der Papst Ludwig von Chamstein verworfen, so hat er nach der Praxis der Kirche sogleich einen andern Bischof für Freising ernannt. War nun Johann nur 5 Wochen und 2 Tage Bischof von Freising, und starb er den 25. April 1324, so war im Januar dieses Jahres in Freising kein Bischof. Nun aber berichtet Raynaldus ausführlich, daß am 7. Januar 1324 Papst Johann XXII. an den Bischof von Freising eine Bulle erließ, worin er darthut, was ihn bewogen, Ludwig den Bayer nicht als römischen König und Kaiser anzuerkennen, und ertheilt dem Bischofe den Befehl, diese Bulle in Bayern und im ganzen Reiche zu verkünden oder verkünden zu lassen. Nach diesem ist also im Jannar des Jahres 1324 zu Freising doch ein vom Papste anerkannter Bischof gewesen. Chamstein konnte es nicht sein, und Johannes Regierungszeit fällt nach obiger Angabe vom Anfange März bis Mitte April 1324. Es durfte daher Adlzreiter Recht haben, wenn er sagt, Johann sei 1323 gestorben, und im Jahre 1324 sei bereits Konrad IV. Bischof in Freising gewesen.

Im mehr erwähnten Jahre 1324 wurden die Herzoge von Niederbayern, Heinrich und Otto, wegen Kränkung der Kirchenfreiheit, und Bedrückung des Clerus mit dem Banne, und ihr Land mit dem Interdikte belegt. Doch nachdem dieselben für sich und ihre Nachkommen in den hierüber zu Regensburg und Landshut ausgestellten, und vom Kaiser Ludwig bestättigten Urkunden eidlich versprochen hatten, von ihrem Treiben gegen die Kirche und den Klerus abzustehen, wurde von dem Erzbischofe Friedrich von Salzburg, den Bischöfen Nikolaus von Regensburg, Albert von Passau, Ulrich von Chiemsee und dem Domkapitel zu Freising, Bann und Interdikt aufgehoben.

Die freisingische Stadt Enzersdorf in Oesterreich wurde um diese Zeit befestigt und armirt.

Wie bereits erwähnt wurde Johann in der Kathedral-

kirche bei dem Kreuzaltare, der ehedem mitten im Dome an den Stufen zum Presbyterium stand, beerdigt, wo später noch mehrere Bischöfe ihre Ruhestätte fanden.

---

## XXXIII.

# Konrad IV.

(1324 — 1337.)

Konrad, der Vierte dieses Namens, von Klingenberg aus Schwaben erhielt aus schon erwähnter Ursache das Bisthum Freising, nicht durch die Wahlstimmen der Domherren, sondern durch päpstliche Einsetzung, so sehr sich auch die Domherren weigerten, ihn für ihren Bischof zu erkennen, wofern er sich nicht mit dem Kaiser Ludwig aussöhnen würde. Ihm wurde die obenerwähnte päpstliche Bulle vom 7. Januar 1324 zugesendet, da er dem päpstlichen Stuhle treu geblieben. Diese Verhältnisse nöthigten ihn daher, sich lieber in Oesterreich aufzuhalten, und er kehrte erst nach beigelegten Unruhen im Reiche zu seiner Kirche zurück. Die Verwaltung der Kirche in Freising führte während seiner Abwesenheit ein Vicedom (Vitzthum). Um die Gemüther seiner Domherren zu gewinnen, schenkte er seiner Kirche ein kostbares mit Edelsteinen besetztes Prozessionskreuz, eine werthvolle Mitra und tausend Gulden zum Ankaufe von fünf schönen Gütern. Jedoch auch diese Freigebigkeit blieb ohne den beabsichtigten Erfolg, denn schon im Jahre 1325 erklärte das gesammte Domkapitel, daß sie Konrad von Klingenberg, „der sich einen Bischof nennt," nicht anerkennen wollen, es sei denn, daß er sich mit dem Kaiser aussöhne.

In Oesterreich jedoch ward unser Bischof von seinen Unterthanen allgemein als Bischof anerkannt, und es stand ihm im Genuße seiner Güter nichts entgegen. König Heinrich von Böhmen bestättigte ihm auch daselbst alle seine Güter und Gerechtsamen. Während Kaiser Ludwig auf seinem Römerzuge sich befand, kam Konrad im Jahre 1329 nach Freising, wo er mit Uebereinstimmung des Domkapitels dem Collegiatstifte Sankt Johann die Pfarrei Thalkirchen bei München, mit deren Zukirchen, eine Hueb zu Tuching und eine zu Zolling und den Zehent einiger Grund-

stücke zu Schweidenkirchen (Schweinkirchen) bestättigte. Demnach scheinen sich also doch die Domherren mit ihrem Bischofe versöhnt zu haben, obwohl dieselben darnach wie zuvor Anhänger Ludwigs des Bayer blieben, obgleich derselbe zum wiederholtenmalen der Excommunication verfallen war.

Im Jahre 1330 stiftete Kaiser Ludwig einem Gelübde zufolge das Kloster Ettal, und übergab es den Benediktinern. Im Jahre 1333 kaufte Konrad zwei Höfe zu Oberwels.

Inzwischen waren zwischen den Regenten Niederbayerns ernste Unruhen ausgebrochen, von welchen Freising und die Umgegend viel zu dulden hatte. In der Chronik von Weihenstephan lesen wir: „Im Jahre 1336 den 24. September ist das Kloster völlig geplündert und beraubt worden, denn Kaiser Ludwig hielt sich den ganzen Sommer mit 4000 Soldaten zu Freising und in der Umgegend auf, die alles plünderten. Als der Kaiser Niederbayern zur Ruhe gebracht, und mit seinem Kriegsvolke sich wieder nach München zurückzog, haben 400 Reiter das Kloster angegriffen, gänzlich geplündert und die Geistlichen verjagt."

Im Jahre 1337 erhielt Konrad von Albert und Otto von Oesterreich die Freiheit, in Ulmerfelden einen Wochenmarkt abzuhalten — „haben erlaubet für uns und unser „nachchomen Im, und sinem Gotshous ewichlich einen Marcht „ze haben ze Udmerveld, und der alle wochen an dem vrey„tag da sein sol mit aller wandlung und suchung als auf „ander Merchten, . . . . . und haben auch demselben Marchte „alle die Recht gebn, die ander Merchte haben im unserm „Land ze Oesterreich." Die Urkunde ist ausgefertigt zu Wien am Feste Peter und Paul 1337.

Konrad soll an eben diesem Jahre gestorben sein. Jedoch aus einer von ihm im Jahre 1340 unterfertigten Urkunde ersieht man, daß er viel später gestorben ist. Indessen ist gewiß, daß er sein Lebensende zu Ulmerfeld erreicht hat, und seinem Verlangen zufolge in der Cisterzienser-Abtei zu Lilienfeld (Liernfeld) in Oesterreich begraben worden ist.

Damals saß auf dem päpstlichen Stuhle Benedikt XII., und Ludwig war in Deutschland als Kaiser anerkannt, nicht aber in Rom. Erzbischof in Salzburg war noch Friedrich III., Bischof von Regensburg, Nikolaus, und Bischof in Passau, Albert. Für Brixen finden wir abermal keinen Bischof verzeichnet.

## XXXIV.

# Johann II.

(1337—1349.)

Nach dem Tode Konrad IV. wurde vom Papste Benedikt XII., Johann, der Zweite dieses Namens, von Westerhold in Westphalen, nach Andern aber aus Oettingen, zum Bischofe von Freising gesetzt. Er war vom Jahre 1332 bis 1340 Bischof in Verden in Niedersachsen, und soll ein berühmter Arzt und Astronom gewesen sein. Seine Eigenschaften als Bischof sind uns nicht bekannt geworden, weil er nie nach Freising gekommen, überhaupt das Bisthum nie angetreten hat, sondern stets an der Seite des Papstes in Avignon gelebt hat, wo er auch begraben liegt.

Wir lesen, daß nach dem Tode Konrad IV., den 6. April Leutold, Graf von Schaumburg und Julbach, Dompropst in Freising, zum Bischofe erwählt worden sei. Diese Behauptung jedoch dürfte deßwegen irrig sein, weil in einem Codex des Klosters Attl ein Bestättigungsbrief des neu gestifteten Spitals zu Wasserburg vom Jahre 1341 sich findet, welcher mit folgenden Worten beginnt: „Ludovicus Dei gratia Electus, Liutholdus Praepositus, Otto Decanus et Capitulum Ecclesiae Frisingensis etc.“ Ludwig von Gottes Gnaden Erwählter, Leuthold, Propst; Otto, Dechant, und das gesammte Kapitel zu Freising rc. Weil unsere Kirche nach dem Ableben Bischofs Konrad IV. vakant ist, das ist, noch keinen bestättigten Bischof hat rc.; so mag daraus ersehen werden, daß im Jahre 1341 Leuthold noch nicht erwählt war, sondern Ludwig von Chamstein noch für den erwählten Bischof angesehen wurde, ja er sich selbst in erwähnter Urkunde also betitelt. Dieser Ludwig mag es auch gewesen sein, der die rechtmäßige Ehe der Margaretha Maultausche von Tyrol mit Johann Heinrich, einem Sohne des böhmischen Königs Johann für ungiltig erklärte, was auch später Ludwig der Bayer verwirklichte und die Maultasche an seinen Sohn Ludwig den Brandenburger verehelichte. Ludwig von Chamstein ging jedoch schon früher mit Tod ab, er soll am 25. Januar 1542, als er bei dem Berge Jaufen (ad montem Jovis) vom Pferde steigen wollte, von demselben gefallen und in Folge des Sturzes sogleich gestor-

ben sein. Nach dessen Tode wird wohl Leutold (Leopold) vom Domkapitel gewählt worden sein, der aber nie bestättigt wurde.

Im Jahre 1347, den 3. März starb Otto von Marlrein, Domdechant in Freising, welcher die Kirche des hl. Benediktus, schon von Corbinian erbaut, restaurirt und neu fundirt hat. Vom Jahre 1348 lesen wir in einem Codex von Weihenstephan von einem Augenzeugen folgende außerordentliche Naturerscheinung angemerkt: „Am Tag Pauli „Bekehrung, da die Sonne biß nach dem Vesper-leuten „hell scheinte, kame ein großes Gewölk, und entstunde ein „solcher Erdbiden, dergleichen von Zeit des Leydens Christi „niemahl gehört oder gesehen worden. Wir haben gesehen, „daß hoche und gemauerte Häuser, und zugleich Kirchen „sich heftig beweget, die Glasscheiben ungemein gekleppert; „die Bäum in denen Wäldern an einander geschlagen, die „Flüße ausgerissen, die sonst helleste Wasser ganz trüb wor„den. Die Menschen waren in selbiger Stund gleichsamb „nicht bei sich, hatten Kopff-Schmerzen, die auff der Straß „gehende irreten, wollten sie, so könnten sie nicht stehen. „Die in denen Kirchen hangende Glöcklein seynd ebenfahls „von dem Erdbiden gelitten worden. Eben selbiges Jahr „an dem Heil. drei König Tag waren bei dem Complet„leuten große starke Blitz gesehen, und Donner gehöret.“

Im Jahre 1349 starb unser Bischof wie bereits gemeldet zu Avignon, und wurde dort begraben. Jene, welche berichten, daß er verlangt, nach seinem Tode in Freising beerdigt zu werden, mögen sich wohl irren, da zu dieser Zeit Bayern mit dem Interdikte belegt war, und alle, die auf des Kaisers Partei waren, im Kirchenbanne sich befanden. Freiberger meint freilich: Remorsum conscientiae habuit, se in vita hic defuisse. Den Tag seines zeitlichen Hintrittes und die Kirche, wo er begraben wurde, finden wir nicht angegeben.

Die katholische Kirche regierte beim Tode Bischofs Johann II., Klemens VI., welcher verordnete, daß das Jubeljahr statt alle hundert Jahr, alle fünfzig gehalten werden solle; Ludwig der Bayer war erwählter römischer Kaiser, Ortolph, Erzbischof in Salzburg, Friedrich I., Bischof zu Regensburg, Gottfried zu Passau und Matthäus, Bischof zu Brixen.

---

## XXXV.

# Albert II.

(1349—1359.)

Der gelehrte Abt Trithemius und damit übereinstimmend ein Codex von Tegernsee, berichten uns von Albert II. Folgendes: Am 3. September 1345 haben die Domherren zu Würzburg einstimmig ihren Dompropst Albert, Grafen von Hohenlohe, zum Bischofe gewählt, der auch vom Erzbischofe von Mainz bestättiget wurde. Der neugewählte Bischof nahm sogleich von seiner Diözese Besitz, und die Bewohner huldigten ihm. Gegen ihn aber hat Papst Clemens VI. einen andern Albert, Grafen Hochenberg (Hochenburg), der geistlichen Rechte Doktor, zum Bischofe von Würzburg ernannt, was jedoch den übelberichteten Papst später gereut haben soll. Inzwischen kam Albert von Hochenberg nach Würzburg, vertrieb den Hohenlohe und setzte sich in den Besitz des Bisthums, dessen Regierung er vier Jahre geführt hat. Im Jahre 1329 versetzte ihn jedoch der Papst nach Freising, und Hohenlohe kehrte wieder als Bischof nach Würzburg zurück.

Vor seiner Ernennung znm Bischofe von Würzburg war unser Albert Domherr in Konstanz, und wurde dort in zwiespaltiger Wahl zunt Bischofe erwählt. Da er jedoch viele Hindernisse fand, begab er sich an des Kaisers Hof, und wurde Ludwigs Kanzler, von dem er auch in wichtigen Angelegenheiten an viele Fürsten und Könige Europas mehrere Sendungen überkam. Später begab sich Albert an den päpstlichen Hof nach Avignon, von woher er zum Bischofe von Würzburg, und dann von Freising ernannt wurde. Uebrigens standen die Grafen von Hochenberg-Haigerlohe damals in großem Ansehen, da Rudolph von Habsburg selbst eine Schwester des Vaters unsers Bischofs geheiratet hatte. Nachdem Albert zum ruhigen Besitze seines Bisthums gekommen war, erwirkte er von den Herzogen von Bayern die Bestättigung der Freiheiten für seine Güter und Stifter.

An dem Zuge des Herzogs Albrecht von Oesterreich gegen die Züricher, welche von Habsburg abgefallen und zum Schweizerbunde übergetreten waren, betheiligte sich auch nebst andern Bischöfen, Albert. Jedoch die Oesterreicher wur-

den vom Feinde überfallen und geschlagen, so daß nicht blos Zürich, sondern dazu noch viele andere Orte in der Schweiz für das Haus Oesterreich verloren gingen. Nach diesem Zuge beſtättigte Albrecht von Oesterreich unserm Bischofe die alten Zollfreiheiten des Weines für sein Hochstift.

Im Jahre 1352 hat Albert den Chorherren von Ilmmünster die Pfarrei Kranzberg, 1354 dem Kloster Schliersee die Pfarrei Pang, und dem Collegiatstift St. Johann auf dem Domberge die Pfarrei Eschlbach einverleibt. Im nämlichen Jahre kaufte er zu Lack für sich ein Haus und später eine Mühle an. Im Jahre 1356 incorporirte er im Einverständnisse mit seinem Domkapitel dem Kloster Fürstenfeld die Pfarrei Gülching mit der Klausel, alljährlich das Fest des hl. Corbinian feierlich zu begehen, und im Jahre 1357 dem Kollegiatstifte St. Veit die Pfarrei Bogenhausen. Den Chorherren zu Ardacker beſtättigte er ihre Satzungen, und erhielt vom Herzog Albrecht von Oesterreich die Jagdfreiheit beſtättigt. Im folgenden Jahre incorporirte er dem Stifte St. Zeno in Isen die Pfarrei Walpertskirchen.

In seinem letzten Regierungsjahre erhielt Albert für seine Herrschaft Hollenburg das Marktrecht beſtättigt, und ließ das Haupt des heil. Alexanders in Gold und Silber herrlich fassen. Nach neunjähriger ruhmvoller Regierung starb er im Jahre 1359, den 25. April zu Stein im Kostnitzer Kirchensprengel und ward zu Rottenburg am Neckar in der Collegiatstiftskirche St. Moritz begraben, die er mit seinem Vater erbaut uud herrlich dotirt hatte.

Albert II. Tod fällt unter das Pontificat Innocenz VI., und in das Kaiserthum Karl IV., da Ortolph der Kirche zu Salzburg, Friedrich der zu Regensburg, Gottfried der zu Passau, Lambert, ehedem Abt zu Gengenbach, der zu Brixen vorstand. Herzoge von Oberbayern waren damals Ludwig und Otto, von Niederbayern Stephan, Albert und Wilhelm. Im vierten oder großen freisingischen Traditionsbuche werden zu dieser Zeit folgende freisingische Domherren genannt: Johann von Kammerberg, Dompropst; Wernher Heinrich, Domdechant; Ulrich von Massenhausen, Scholasticus; Chunrad Schauch, Doktor der Rechte; Ulrich von Cur; Jakob von Nannhofen, Propst zu Schliers; Seyfried von Frauenberg, Propst zu Moosburg; Johann von Massenhausen, Propst zu Innching; Erhard, Propst zu Isen.

## XXXVI.

# Paul.

(1359—1377.)

Paul, aus dem Geschlechte der Grafen von Harrach, Kanzler der Herzoge von Oesterreich, war seit dem Jahre 1340 Bischof zu Gurk, in dem nämlichen Jahre aber, in welchem Albert II. das Zeitliche verließ, vom Papste den 2. Juli zur Regierung des Bisthums berufen. Die Söhne Ludwig des Bayer, die sich nach dem Tode ihres Vaters in das Land theilten, waren beim Regierungsantritte des Bischofs Paul im Kirchenbanne und ihr Land im Interdikte. Ludwig von Brandenburg lebte überdieß noch mit Margaretha Maultasche in unerlaubter Ehe. Um diesen Uebeln abzuhelfen, verwendete Herzog Albrecht von Oesterreich viele Mühe beim päpstlichen Stuhle, und brachte endlich die Sache dahin, daß sich Ludwig von Brandenburg mit seinen Brüdern dem Papste unterwarfen. Unser Bischof Paul bekam nun mit dem Abte von St. Lambrecht in Steiermark von Seite des Papstes den Auftrag, den Markgrafen und seine Brüder vom Banne, und das Land vom Interdikte loszusprechen, die Ehe Ludwigs mit der Maultasche zu annulliren, sie jedoch mit päpstlichem Dispens wieder einzusegnen, welchen Befehl unser Bischof auch alsbald in München ausgeführt hat. Alle dem Banne Verfallenen wurden absolvirt, und der öffentliche Gottesdienst im ganzen Lande wieder angeordnet. Die Herzoge von Bayern ersuchten nun auch den Bischof, daß er ihren Vater, der bereits vor 12 Jahren in der Excommunikation verstorben, und in der Frauenkirche in München war beerdigt worden, vom Banne freispreche. Da jedoch der Bischof dazu keine Vollmacht hatte, versprach er ihnen, sich behufs der Erlangung derselben an den heil. Stuhl zu wenden, beabsichtigte aber, den Leichnam des Kaisers Ludwig aus der Frauenkirche schaffen zu lassen, woran er jedoch von den kaiserlichen Hofbediensteten gehindert wurde. Im Jahre 1360 bestättigte Kaiser Karl IV. zu Brünn in Mähren, und im folgenden zu Nürnberg dem Hochstifte Freysing alle Rechte und Güter, so daß diese Freiheiten und Rechte auch nicht durch Unterlassung des Gebrauches (non usu) derselben erlöschen sollten. In Nürnberg hat Bischof Paul auch die

Bestättigung der Rechte des Klosters Alpirspach in Würtemberg mit unterzeichnet. In Nürnberg wurde auch im Jahre 1360 der Sohn Karl IV., Wenzeslaus, unter Assistenz von 3 Erzbischöfen und 8 Bischöfen feierlich getauft, der aber troß der Gegenwart so hoher Gäste (malo omine) sein Taufbad verunreinigte.

Im Jahre 1361 verpfändete unser Bischof im Einverständnisse mit seinem Domkapitel an Heinrich Part, Bürger von München, den Brückenzoll daselbst um 500 Pfund, löste aber denselben bald wieder ein. Den Bürgern von Freising entzog er mehrere Freiheiten, gab ihnen jedoch dieselben im Jahre 1375 wieder zurück. Im Jahre 1365 fertigte Herzog Leopold von Oesterreich unserm Bischofe zu Wien eine weitläufige Restitutionsurkunde über die Güter Waidhofen, Randeck und Ulmerfelden aus, welche vom Herzog Rudolph dem Hochstifte entzogen worden waren, so daß also die Chronisten wohl Recht haben, welche behaupten, Rudolph sei kein besonderer Freund der Geistlichkeit gewesen. Es gereicht diesem jedoch zur Ehre, an seinem Lebensende sein Unrecht erkannt, und die Rückgabe aller entzogenen Güter und vollständigen Schadenersatz anbefohlen zu haben. Im Jahre 1367 sprachen die Herzoge von Bayern in einer Urkunde, gegeben zu München am hl. Pfingstfeste, die Unterthanen des Bisthums Freising von allen Steuern frei, was Herzog Johann im Jahre 1373 wiederholt bestättigt hat. Vom 5. Mai des Jahres 1370 berichtet uns P. Ludwig Babenstuber die Einweihung des Klosters Ettal durch unsern Bischof. In der Begleitschaft des Bischofes befanden sich die Domherren Eberhard von Gumpenberg, Degenhard von Kammer, Wilhelm von Fraunberg, Niklas, der Rechte Doktor, und dessen Bruder Vincenz, Pfarrer bei unser lieben Frau in München. Von den bayrischen Herzogen wohnten der Feier bei, Herzog Stephan mit seiner Gemahlin, nebst seinen Söhnen, Stephan, Johann und Heinrich mit ihren Gemahlinnen. Von den Prälaten der Diözese fanden sich ein: Konrad, Abt von Tegernsee; Stephan, Abt von Ebersberg; Ulrich, Abt von Schäftlarn; Propst Ulrich von Raitenbuch, Propst Konrad von Polling, Propst Ulrich von Beuerberg, Propst Konrad von Schlehdorf. Im Jahre 1373 erwarb Paul sein Schloß Haberberg bei Innching wieder und incorporirte dem Kloster Weiarn die Pfarrei Neukirchen. Der Dombechantei gab er die Pfarrei Aufkirchen, und der Dompropstei die Pfarrei

Steinkirchen bei „ut onera hospitalitatis sibi impositae facilius supportare possent."

Nachdem so unser Bischof auf dem Wege des Friedens manche seiner entrissenen Rechte und Besitzungen wieder erlangt hatte, starb derselbe im Jahre 1377 den 31. Juli, und liegt nach Einigen in Oesterreich in der Carthause zu Gäming, nach Andern unter einem Marmor beim Eingange zu dem Chore der Domkirche in Freising begraben. Sein Tod erfolgte unter dem Papste Gregor XI. und unter Kaiser Karl IV. Die erzbischöfliche Mitra von Salzburg trug Piligrin von Purcheim, die bischöfliche zu Passau, Albert III. von Winkl, die zu Regensburg, Konrad V. von Haimberg, die zu Brixen, Albert von Enna.

---

## XXXVII.

# Leopold.

(1377—1381.)

Leopold, (Leupold) aus dem adelichen Geschlechte von Sturmberg, war der Nachfolger Paulus, nur weiß man nicht gewiß, ob er von den Domherren aus ihrer Zahl gewählt, oder vom Papste im Jahre 1378 zum Bischofe von Freising gesetzt worden ist. Das Wort, Provisio, Versehung, welches man in dem großen Traditionsbuch findet, deutet mehr auf Letzteres. Gewiß ist jedoch, daß Leopold bei seinem Regierungsantritte eine harte Stellung hatte, da im selben Jahre eine große Kirchenspaltung entstand, indem die Cardinäle Roms Urban VI., und die von Avignon Clemens VII. zum Papste wählten, welches Schisma bis zum Concilium von Costnitz 1414 fortdauerte.

Als Bischof Leopold nach Freising kam, verehrte er seiner Kirche einen kostbaren Kelch und zwei sehr werthvolle Meßbücher, die allein auf 200 fl. geschätzt waren. Er erlaubte den Augustinern in seinem Kirchensprengel zu predigen, und bestättigte den Bürgern von Freising ihre Privilegien, seien sie geschrieben oder ungeschrieben, durch Recht oder Gewohnheit hergebracht, mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß auf jeglichem Eigenthum, das verkauft werden sollte, des Hochstiftes Forderung, Steuer und Wacht verbleiben sollte.

Das Kloster Weihenstephan war um diese Zeit mit tüchtigen Männern schlecht bestellt, so daß sich der bayrische Herzog Friedrich bemüßigt sah, dem Propste Stephan von Neustift die Verwaltung des Klosters zu übergeben, um es in einen bessern Stand zu bringen. Stephan hat auch seine Aufgabe gelöst, und nach dreijähriger kluger Leitung den Convent bewogen, den einsichtsvollen, an Adel und Tugend bewährten Leonard zu ihrem Abte zu wählen, der nun auch mit solchem Eifer und solcher Geschicklichkeit seinem Amte oblag, daß er für den zweiten Gründer des Klosters Weihenstephan gehalten wird.

Die große Anzahl Armer und Unglücklicher, welche obdachlos umherirrten, und nicht selten der Kälte auf offener Straße erlagen, und unbeerdigt liegen blieben, wie es in der Stiftungsurkunde vom 24. April 1380 heißt — Sane quia a fide dignis et honestis personis fuimus plene informati, quod et carentia Hospitalis seu unius communis domus in civitate nostra Frisingensi huiusque tales et tante in personis pauperum, infirmorum et egenorum frequenter contingebant calamitates, que piis mentibus non solum dure et miserabiles, sed etiam videri poterant inhumane. Nam inter cetera plerique hujusmodi homines frigore extincti reperiebantur mortui in plateis, humano subsidio tempore mortis, etiam post officium sepulture carentes. Nam et infirmi in loco publico seu aperto et despectabili, in quo fures et latrones ultimo deputati supplicio tenentur captivi in fimo et vilibus lectis lamentando et omni consolatione humana destituti, die ac nocte jacebant. — Diese Unglücklichen, sagen wir, bewogen unsern menschenfreundlichen Bischof, den Grund zu dem gegenwärtigen Spitale zum hl. Geiste zu legen, wozu der Canonikus Konrad Geymann testamentarisch sein Vermögen bestimmt hatte. Ein jeweiliger Dombechant sollte die Verwaltung des neuen Hospitals führen und der Pfarrgeistlichkeit die Seelsorge in demselben anvertraut sein.

Im Jahre 1380 berief Erzbischof Piligrin von Salzburg seine Diözesanbischöfe zu einem Kirchenrathe nach Salzburg, wo auch unser Leopold erschien. Es ist uns zwar nicht bekannt, welche Angelegenheiten auf diesem Concil berathen wurden, allein wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß das herrschende Schisma in der Kirche die Berathungsangelegenheit war, und die Bischöfe sich verstän-

digten, welchem Papste sie gehorchen wollten. Im Jahre 1381 hat unser Bischof vom Herzoge Leopold von Oesterreich und Grafen von Tyrol die Bestättigung der alten Freiheiten in Betreff der zollfreien Einfuhr des Zehent- und Zinsweines in sein Hochstift erhalten. Das von seinem Vorfahr verpfändete Innching löste der Bischof wieder ein. Damals übergab er auch dem Münchner Bürger Gabriel Riedler und seinen Söhnen Franz und Johann den Brückenzoll zu München leibrechtig.

Bischof Leopold wird als ein liebreicher Herr gerühmt, und hätte er seinen Kirchensprengel länger regiert, er würde denselben wahrhaft glücklich gemacht haben, aber ein unvermutheter Unglücksfall brach seine Regierung zum Leidwesen aller seiner Unterthanen plötzlich ab, denn als er im Jahre 1381 zu Lack in Krain über die steinerne Brücke ging, gleitete er aus, fiel in den Fluß hinab und ertrank in demselben (den 5. August). Sein Leichnam wurde in der Stadt Lack im Kloster der Clarissinnen beigesetzt, wo ein Grabstein mit folgenden Worten seine sterbliche Hülle deckt: Venerabilis in Christo Dominus Leopoldus Antistes Frisingensis hic quiescit anno DCCCLXXXI.

Im Sterbejahre Leopolds saß auf dem Stuhle Petri, Urban VI., auf dem Kaiserthrone der ruhmlose Wenzeslaus. Piligrin II. trug den Hirtenstab von Salzburg, Konrad IV., der aber noch im nämlichen Jahre starb, den von Regensburg, Konrad IV. Nachfolger war Theodorich, Baron von Abensberg. Friedrich von Renzingen den von Brixen. Johann, Baron von Scherffenberg den von Passau. In Bayern regierte Herzog Stephan zu Ingolstadt, Friedrich zu Landshut und Johann in München.

---

## XXXVIII.

# Berthold.

(1381—1410.)

Berthold aus dem adelichen, schwäbischen Geschlechte der Wahinger, der Herzoge von Oesterreich Kanzler, Propst bei St. Stephan in Wien, kam nach dem Tode Leopolds am zwanzigsten Tag des darauffolgenden Herbstmonats auf den

bischöflichen Stuhl in Freising, und erhielt das Jahr darauf zu Budweis in Böhmen die kaiserliche Bestättigung. Es ist jedoch zweifelhaft, ob er durch freie Wahl der Domherren, oder durch päpstliche Einsetzung, wie eine alte Chronik Salzburgs meint, zur bischöflichen Würde gelangt ist. Berthold hat sich besonders als kaiserlicher Kanzler um die hohe Schule zu Wien verdient gemacht, denn er ließ nicht allein zwei der berühmtesten Lehrer von Paris, Heinrich de Hassia und Heinrich de Oyta, dahin kommen, sondern erhöhte überhaupt den Jahresgehalt der Lehrer. Da Berthold noch die Stelle eines Kanzlers versah, wurde er einstens von einigen Bürgern Wiens insultirt, und er soll deßwegen vier derselben auf dem Schweinmarkte haben enthaupten lassen.

Im Jahre 1384 wählte ein Theil der Chorherren von Berchtesgaden dem bereits eingesetzten Propste, Ulrich Walpp, einem Manne von erprobter Rechtschaffenheit, einen Gegenpropst in der Person Sigharts Waller. Um sich zu behaupten rief Waller den Erzbischof von Salzburg und die Herzoge von Oesterreich um Hilfe an, Walpp aber wendete sich an den Herzog Friedrich von Niederbayern. Es kam zu einer blutigen Fehde. Friedrich überrumpelte Berchtesgaden und vertrieb Waller mit seinen Anhängern. Im Einverständnisse mit dem Erzbischofe legte man darauf die Angelegenheit unserm Bischofe zur schiedsrichterlichen Entscheidung vor, der aber in seinem Spruche beide Pröpste verwarf, und den Domherrn von Salzburg, Konrad Thozer zum Propste von Berchtesgaden ernannte.

Um diese Zeit gab Berthold in Betreff der Aus- und Einfuhr und Niederlage von Kaufmannswaaren in Parthenkirchen und Mittenwald, mehrere nützliche Verordnungen, schlichtete den darüber entstandenen Streit, kaufte die Ritter- und Beutllehen von Friedrich von Graben um 60 Pfund Wienerpfenninge und von Friedrich von Wallsee den Zehent beim Schloße Randeck um 72 Pfund Wienerpfenninge, eine Mühle zu Seyfriedsbruck an der Amper für das Hochstift Freising. Deßgleichen erwarb er im Jahre 1391 das Weingut Eiglsperg und die zur Herrschaft Ulmerfelden gehörigen Güter am Sandhof, Steinbach an der Leithen, und das in der Schär käuflich, und übernahm von dem Münchnerbürger Niklas Klingen den Brückenzoll in Freising gegen eine angemessene Summe. Ein Jahr früher hatte er dem Abte Ulrich von Scheuern und seinem Kloster die Pfarrei Ellbach

mit der Filialkirche Au überlassen, doch so, daß er dafür die Pfarrei Eching, Gerichts Landsberg, entgegennahm, und Scheuern verpflichtete, vier Religiosen zu Fischbachau zu halten, welche an allen Sonn- und Festtagen die Chorgebete und das heil. Meßopfer öffentlich zu verrichten hätten. Die Pfarrei Ismaning verleibte er dem Collegiatstifte St. Johann in Freising ein.

Im Jahre 1393 delegirte der Patriarch von Aquileja unsern Bischof, die neu erbaute Kapelle, die Kirche und das Kloster zu Lack einzuweihen, und die Einsegnung der Clarissinnen im dortigen Kloster vorzunehmen. Im folgenden Jahre bestättigte Herzog Albrecht Berchtold die freie Aus- und Einfuhr des Weines und anderer bestimmter Lebensmittel.

Bei den damaligen Zwistigkeiten zwischen den Herzogen von Bayern-München und Ingolstadt war Berthold auf Seite ersterer getreten, und hatte denselben Hilfe und Beistand gegen Stephan und seinen Sohn Ludwig den Gebarteten von Ingolstadt versprochen. Diese beabsichtigten daher in der Christnacht des Jahres 1395, Freising zu überfallen und zu plündern. Doch einheimischen Berichten zufolge wurde Freising durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria wunderbarlich von dem bevorstehenden Verderben gerettet. Denn als die Ingolstädter bereits zur Vollziehung ihres Vorhabens ausgezogen waren, und der Stadtrichter Stephan Weinmayr von Freising mit seinem Bedienten mit Geld gewonnen war, ihnen die Stadtthore zu öffnen, wurde der Heereszug durch allerlei schreckende Bilder, die ihnen Furcht und Schrecken einjagten, insbesonders schien den vier Heerführern, als seien die Spitzen ihrer Lanzen mit Feuer umgeben, die ganze Nacht irregeführt, so daß sie sich bei anbrechendem Tage wieder vor den Thoren Ingolstadts sahen, worauf Herzog Ludwig in sich ging und der Kirche Freising eine silberne Statue schenkte, die jedoch nach 55 Jahren in eine Statue des heil. Sigismund umgegossen wurde. Die Verräther veröffentlichte der Ingolstädter selbst. Weinmayr wurde zum verdienten Lohne auf dem Platze in Freising enthauptet, und sein Diener geviertheilt.

Im letzterwähnten Jahre 1395 erhielt unser Bischof von dem Abte Heinrich Pientzenauer von Benediktbeuern für die Pfarrei Kümbstorf (Königsdorf), welche genanntem Kloster incorporirt wurde, viele Einkünfte und Güter, nämlich den

„Kirchensatz" zu Weil bei Schlehdorf, einen ganzen und einen halben Hof zu Garmisch, eine Hueb zu Aspach sammt Neubruch, zwei Schwaigen zu Krin mit allem Zugehör und allen Einkünften, doch wurde dieser Tausch, obwohl ihn Papst Bonifacius IX. bestättigt hatte, später wieder rückgängig gemacht. In einer alten Chronik Salzburgs lesen wir, daß Berthold noch im Jahre 1395 Kanzler der Herzoge von Oesterreich genannt wird. Von diesen erhielt er im letztgenannten Jahre die Erlaubniß, Enzersdorf befestigen zu dürfen. Im Jahre 1397 bestättigte Herzog Wilhelm von Oesterreich den von seinen Vorfahren dem Hochstifte verliehenen Gerichtszwang über die freisingischen Unterthanen in Krain, in welcher Urkunde der Herzog die großen Verdienste seines Kanzlers anrühmt. Bei Papst Bonifacius IX. stand unser Bischof ebenfalls in großem Ansehen, so daß er zur Erfüllung der Wünsche der Herzoge von Oesterreich, für welches Haus Berthold zu allen Zeiten sehr beeifert war, im Jahre 1403 eben diesen Bischof zum Erzbischofe von Salzburg befördert haben würde, wenn nicht das dortige Cathedralkapitel für die Freiheit seines Wahlrechtes so sehr gestritten hätte, so daß endlich Berthold dem neuerwählten Bischofe Eberhard von Neuhaus, der auch von Bonifacius Nachfolger, Innocenz VII., anerkannt wurde, weichen mußte. Bei dieser Gelegenheit verpfändete Berthold die Herrschaften Oberwels und Innching um 14,000 ungarische Dukaten. Eine vom Jahre 1405 ausgestellte Urkunde nennt unsern Berthold noch Erzbischof von Salzburg und Administrator des Bisthums Freising.

Führte Berthold den Krummstab, so führte er dennoch auch das Schwert. Im Oesterreichischen Ehrenspiegel lesen wir vom Jahre 1407 Folgendes: „Um diese Zeit hatte Socolius (Scheckel) aus Mähren die Stadt Laa an der Gränze zwischen Oesterreich und Mähren mit seinem Raubgesindel überfallen, sie genommen, und von da aus nun die ganze Gegend geplündert und verheert. Um diesen Räubereien Einhalt zu thun, sammelte Herzog Leopold sein Kriegsvolk in Oesterreich und Steiermark, und schickte den Bischof von Freising, Berthold von Wachingen, gegen den Scheckel. Der Bischof stürmte die Stadt Laa mit solchem Erfolge, daß die Besatzung von den Mauern getrieben wurde. Ein Oesterreicher, Namens Weichhart von Pollheim, hatte mit seinem Diener bereits das Stadtthor aufgestürmt, und einige Zeit

offen gehalten, so daß, wenn im rechten Augenblicke Hilfe gekommen wäre, Berthold die Stadt würde erobert haben. Ohne Hilfe gelassen, mußte aber Weichhart dem Pfeilregen, der sich über ihn ergoß, weichen, und die Stadt blieb ungenommen. Als nun der Bischof sah, daß er gegen dieselbe nichts vermöge, legte er seine Kriegsvölker in die umliegenden Orte zur Bewachung der Stadt, und ging nach Wien zurück.

Dadurch wurde Scheckel noch muthiger, vertrieb die Oesterreicher aus ihren Besatzungen, und der Herzog mußte sich bequemen, dem Scheckel für Abtretung der Stadt 32,000 fl. zu bezahlen. Während dieses in Oesterreich vorfiel, besetzten die Herzoge von Bayern-München die Burg in Freising, wohl aber nur deßwegen, damit Ludwig von Ingolstadt keinen Ueberfall auf die Stadt wagen sollte. Berthold aber verweilte noch mehrere Jahre in Oesterreich, wo er endlich mit dem Herzoge Leopold in Zwist gerieth, so daß er sich bemüßigt sah, nach Hause zu gehen. Hier schlichtete er bald nach seiner Ankunft zwischen den Bewohnern von Garmisch und Partenkirchen wegen des Weid- und Alpenrechtes einen Streit.

Berthold hat während seiner Regierungszeit merkwürdig viele Bauten geführt, wozu ihn wohl das damalige Wiederauftauchen des Faustrechtes durch die schlechte Regierung des Kaisers Wenzeslaus mag gezwungen haben. Er befestigte das Schloß Hollenburg, welches er dem Namen Bertholdsstein gab, umgab Enzersdorf mit festen Mauern, erbaute im Schloßthurme zu Waidhofen neun feste Gewölbe und führte um die Stadt selbst einen tiefen Wassergraben. Ebenso befestigte er auch das Schloß Bischoflack mit Gräben und Mauern, erbaute das verfallene Schloß Rottenfels beinahe vom Grund aus neu auf, und ließ die Schlösser Klingenfels und Prieseck mit starken Festungswerken umziehen. In seiner Residenz zu Freising ließ er einen tiefen Brunnen graben und mit starken Quadern ausbauen, und die Gräben um die Residenz erweitern und erneuern.

Berthold starb, nachdem er wohlthätig und großmüthig für seine Kirche und Diözese regiert hatte, am 7. September 1410 zu Kloster Neuburg in Oesterreich, wo er auch begraben liegt. Der Grabstein zeigt das Bildniß des Bischofes in erhabener Arbeit mit seiner und seines Hochstifts Wappen. Die um den Grabstein laufende Inschrift lautet:

Anno Domini MCCCC decimo, septimo die mensis Septembris obiit Reverendus in X°. Pr. Dns. Berchtoldus Epus Frisingen.

Berthold vergrößerte die Einkünfte seiner Domherren, stiftete für sich einen Jahrtag, schenkte der Kirche Freising ein kostbares mit Perlen gesticktes Meßkleid, und war der Erste, der am Frohnleichnamsfeste das hochwürdigste Gut mit großer Pracht durch die ganze Stadt Freising tragen ließ. Eine werthvolle Mitra, welche der Bischof seiner Kirche in Freising zugedacht hatte, wurde nach seinem Tode durch seine Verwandten an das Kloster Mölk um 4200 ungarische Dukaten verkauft.

Das Todesjahr unsers Bischofs war auch das Todesjahr Papst Alexanders V., dem Johann XXIII. folgte. Den Kaiserthron nahm damals der Wittelsbacher Rupert von der Pfalz ein. Die Kirche Salzburg regierte Eberhard von Neuhaus, die in Brixen, Friedrich von Nenzing, in Passau, Georg von Hohenlohe, in Regensburg, Albert von Stauf.

---

## XXXIX.

# Konrad V.

(1410—1412.)

Nach dem zeitlichen Hintritte Bertholds erwählte das Domkapitel zu Freising am 30. September 1410 den Domscholaster und Propst zu Moosburg, Degenhard von Weichs, zum Bischofe von Freising. Er mußte jedoch Konrad von Hebenstreit, Bischofe von Gurk, der am 11. Mai 1411 vom Papste Johann XXIII. zum Bischofe von Freising ernannt wurde, weichen. Degenhard, den Frieden liebend, begnügte sich indeß mit den Kastenamts-Gefällen, wovon er dem neuen Bischofe und dessen Nachfolger ein Absent von 600 Pfund Pfennigen reichen mußte.

Konrads Regierung währte nicht über ein Jahr, und er bekam nicht einmal Freising zu sehen, weil er sich zu Lack in Krain aufgehalten hat. Zwei Bürger von Freising brachten ihm daher die herkömmliche Infelsteuer zu 500 fl. nach Lack, und huldigten ihm im Namen der Bürgerschaft von Freising, der er jedoch das Geld wieder zurückgab, und die

Abgeordneten huldvoll entließ. Aber die Bürger hatten Lack noch nicht verlassen, so geschah es, daß Konrads Kammerdiener, welche wußten, daß er fünftausend Dukaten bei sich hatte, ihn bei der Nacht im Bette erstachen, und ihm sodann das mit Blut befleckte Messer in die Hand gaben, damit man glauben sollte, der Bischof habe sich selbst entleibt; ja sie entsetzten sich nicht, das Nämliche selbst auszustreuen, nachdem sie das Geld davon getragen.

Der Leichnam des Bischofs ward demnach auch auf keiner geweihten Stätte, sondern im Schloßgarten zu Lack begraben. Erst nach 21 Jahren gelangte von Rom aus die Nachricht nach Freising, daß die dort im Jahre 1429 festgehaltenen Mörder bekannt haben, Konrad hätte sich keineswegs einen gewaltthätigen Tod angethan, sondern sei durch ihre Hand umgebracht worden. Bischof Nikodemus ließ demnach die Unschuld Konrads V. öffentlich bekannt machen, dessen Gebeine aus dem Schloßgarten im darauffolgenden Jahre 1430 erheben, mit großer Pracht in die Kirche zu Altenlack übertragen, und zu seinem Grabe folgende Inschrift in Marmor beisetzen: Hic jacet Dominus Conradus Epus Frisign. per Dnum. Nicodemum successorem suum Hs. sepultus anno Christi CCCCXXX. (Nach damaliger Schreibweise wurde öfters die größere Zahl (hier M.) ausgelassen.

---

## XL.

# Hermann.

1412—1421.

Billig möchte man sich wundern, warum im 14. und 15. Jahrhundert so viele Hochstifter sich um die freie Wahl ihrer Bischöfe nicht entschiedener angenommen, und dieselbe vertheidigt haben, wie wir solches bisher auch in Freising sahen. Hermann hatte zwar einen vornehmen Vater, den Grafen von Cilly, allein er war nicht dessen ehelicher, sondern blos natürlicher Sohn, zudem war er noch nicht in dem Alter, welches die canonischen Rechte von einem Bischofe fordern, und über dieses Alles war er mit einem „merklichen" Leibschaden behaftet, und dennoch ward er vom Papste zum Bischofe von Freising gesetzt. Doch es ist zu wissen,

daß es in diesem Jahrhunderte mit dem päpstlichen Stuhle selbst nicht am Besten bestellt war. Päpste von Partheien, und nicht durch rechtmäßige Wahl zu Oberhäuptern der Kirche gesetzt, führten das kirchliche Regiment ohne Beruf, oder es zankten sich mehrere zugleich um den hl. Stuhl, so besonders zu dieser Zeit der Wiederbesetzung des Bisthums Freising, in der drei Päpste zugleich auf die Rechtmäßigkeit ihrer Wahl Anspruch machten. Ein allgemeines Concil, auf welchem nur allein eine Ausgleichung des nun schon so lange dauernden kirchlichen Zwistes möglich war, war wieder ein Bedürfniß geworden, und die neu entstandene Sekte der Hussiten mußte in einem allgemeinen Kirchenrathe abgeurtheilt werden. Kaiser Sigmund gab sich daher alle Mühe ein solches Concil zu berufen, um so der Kirche den innern Frieden wieder zu geben. Es gelang ihm im Jahre 1414 nach Konstanz (Kostnitz) am Bodensee die geistlichen und weltlichen Fürsten zu versammeln, woselbst sich auch Bischof Hermann einfand. Die dringendste Angelegenheit war, der Kirche wieder Ein Haupt zu geben. Deßwegen verwarf der Kirchenrath die drei bisherigen Päpste und wählte in der Person Ottos de Columna einen neuen Papst, der sich den Namen Martin V. beilegte, so daß nun damit das langjährige kirchliche Schisma ausgeglichen war.

Unterdessen erfolgte zu Weihenstephan der zeitliche Hintritt des berühmten Abtes Leonard, dem der Prior des Klosters im Amte folgte. Diesem wurde jedoch schon im ersten Jahre seines Amtes von bösen Weibern Gift in ein Bad gemischt, so daß er den Aussatz bekam, und noch im selben Jahre starb. Eine von den Giftmischerinnen wurde gefänglich eingezogen und lebendig unter dem Galgen begraben.

Im Jahre 1417 hat Hermann von seinem Vater 10,000 fl. entlehnt, und ihm dafür das Schloß Lack verpfändet. Genannte Summe benöthigte der Bischof für die päpstliche Bestättigung und zu den Annaten.

Nach Beendigung des Concils von Konstanz berief der Erzbischof von Salzburg seine Diözesan-Bischöfe zu einem Provinzial-Concil, wobei auch Hermann sich einfand, und auf welchem die Beschlüsse des Kostnitzer Concils publizirt und vieles zur Verbesserung der Sitten angeordnet wurde. Den Priestern zu Freising wurde besonders untersagt, für die Zukunft nicht mehr als eine Messe des Tags zu lesen, was sie bisher nicht beobachtet hatten. Im nämlichen Jahre

verpachtete unser Bischof das Eisenbergwerk von Oberhammerspach bei Werdenfels unter gewissen Bedingungen. Es geschieht jedoch von diesem Bergwerke keine Erwähnung mehr, so daß dasselbe wahrscheinlich ganz aufgegeben wurde.

Im Jahre 1420 wurde Johann Grünwalder, der geistlichen Rechte Doktor und Generalvikar zu Freising, von Hermann zum Propste von Innching ernannt, und vom Bischofe Berthold von Brixen bestättigt. Die Bestättigungs-Urkunde ist ausgestellt zu Matray am 19. März 1420. Sonst lesen wir noch von Hermann, daß er zu Alarn in Oesterreich einen Hof gekauft, und dessen jährliche Rente zur Unterhaltung eines ewigen Lichtes vor dem Altare des hl. Korbinian bestimmte. Hermann stand seiner Kirche neun Jahre mit vielem Ruhme und Nutzen vor, und sollte darnach im Jahre 1421 den 29. Mai auf Verordnung des heil. Vaters zu dem Bisthume Trient übersetzt werden, allein er starb den Monat darnach, nämlich den 28. April, oder nach anderer Meinung den 13. September, an einer vorgenommenen unglücklichen Operation seines Leibschadens in seinem Vaterlande, bevor er noch nach Trient gekommen war, daher man auch seinen Namen nicht unter den Bischöfen Trients liest. Hermanns Tod erfolgte unter dem Pontifikate Martin V., und dem Kaiserreiche Sigmunds. Eberhard III. war Erzbischof von Salzburg, Albert, dem noch im nämlichen Jahre Johann von Streitberg folgte, Bischof zu Regensburg, Georg zu Passau, und Berthold zu Brixen. In München regierten die Herzoge Ernst und Wilhelm, in Ingolstadt, Ludwig der Gebartete, und in Landshut, Heinrich der Reiche.

---

## XLI.

# Nikodemus.

(1421 — 1443.)

Nikodemus, aus dem berühmten Geschlechte der Herren della Scala, die ehedem Herren von Verona, nachher aber von Vicenza waren, ward am nämlichen Tage vom Papste für das Bisthum Freising ernannt, an welchem die Uebersetzung Hermanns nach Trient beschlossen war, obgleich die Domherren von Freising sich einen natürlichen Sohn Her-

zogs Johann von Bayern, Johann Grünwalder, der geistlichen Rechte Doktor, Domherr und Generalvikar zu Freising und Propst von Innching, zum Bischofe erwählt hatten. Nikodemus setzte sich mit Hilfe Herzogs Heinrich von Landshut in den Besitz des Bisthumes und erhielt 1422 die kaiserlichen Reichslehen. Johann begnügte sich einstweilen mit seinen bisherigen Aemtern, und jährlichen 200 rheinischen Gulden und dem gewöhnlich fallenden Cathedraticum, bis gleichwohl günstigere Zeiten für ihn kämen. Einige meinen, der Papst hätte Grünwalder wegen jugendlichen Alters verworfen, was jedoch nicht anzunehmen, da derselbe bereits Doktor, Generalvikar und Propst zu Innching sein konnte, und auf dem Concil zu Konstanz selbst wacker gegen den Glaubensneuerer Huß gestritten haben soll.

Gleich in den ersten vier Jahren hat Nikodemus 2000 Dukaten zur Lösung der verpfändeten Güter Klingenfels und Prieseck darangegeben, und andere Schulden heimbezahlt, so wie den Streit, vermuthlich von der gedachten Wahl herrührend, mit seinem Domkapitel durch den Erzbischof von Salzburg im Jahre 1424 geschlichtet. Im Jahre 1425 löste er die vom Bischofe Hermann an Heinrich Adelzhauser um 3000 ungarische Gulden versetzte, und seit dieser Zeit an die bayerischen Herzoge Wilhelm und Ernst übergegangene Grafschaft und das Schloß Werdenfels um 2500 ungarische Gulden, 500 hatten ihm die Herzoge erlassen, wieder ein. Die Gerichtsbarkeit zu Böring, dann der Zoll und die Münzstätte zu München, die dem Hochstifte schon in den Jahren 1158 und 1180 waren zugesprochen worden, aber zu deren Besitz Freising nicht gekommen war, und auch für die Zukunft nicht mehr kam, wurden unserm Bischofe vom Kaiser Sigmund auf ein Neues zugesprochen und bestättigt. Nikodemus incorporirte um diese Zeit dem Kloster Beyharting die Pfarrei Schönau.

Im Jahre 1426 visitirte im päpstlichen und bischöflichen Auftrage Johann Grünwalder mit Peter von Rosenheim aus dem Kloster Mölk, Johann von Ochsenhausen, und Johann, Dechant von Indersdorf (Undendorf), das Kloster Tegernsee. Es hatte dort Hildebrand Kastner seine Würde als Abt niedergelegt, und die Wahl eines neuen Prälaten in die Hände der Visitatoren gegeben. Diese ernannten nun den jüngsten Priester des Convents, der erst 24 Jahre zählte, Caspar Ayndorfer, zum Abte, welche Würde derselbe mit einer Um-

sicht und einem Eifer bekleidete, daß er für den zweiten Stifter des Klosters gehalten wird. Bis dahin waren in Tegernsee nur Leute aus dem Adel aufgenommen worden, Ayndorfer fand es für besser, auch taugliche Candidaten aus dem bürgerlichen Stande aufzunehmen, die weniger auf den Adel ihres Fleisches, als auf den ihres Geistes stolz wären, und mit denen er eine bessere Disciplin halten könnte. Im Jahre 1427 übergab Nikodemus dem Collegiatstifte Ilmmünster die Pfarreien Haunstetten und Hatzenhausen.

In dem alten Codex des freisingischen Mönches Cozroh hat der Domkustos Kaspar Menndorfer die Domherren verzeichnet, welche zu seiner Zeit, 1329, an der Kirche Freising waren, nämlich: Nikolaus Gumppenberger, Propst; Heinrich Judmann, Dekan; Heinrich Fleckl, Scholastikus, Doktor und Propst zu St. Andrä; Johann Preysinger zu Altötting; Heinrich von Schmiechen, Baccalaureus Theologiae, Propst zu Wertsee; Caspar Menndorfer, Custos und Pfarrer zu Wels; Caspar Seyboldstorfer, Propst zu Moosburg; Johann Tyrndl, Doktor und Propst zu Schliersee; Johann Grünwalder, Doktor und Propst zu Innching; Wilhelm Grauter (Gräwler), Pfarrer zu Buchbach; Johann Tagersheimer, Licentiat und Pfarrer zu Kingstorf (Königsdorf); Friedrich Stautheimer, Pfarrer zu Haimburg; Wigels (Wigislaus) Rorbeck, Propst bei St. Johann in Freising; Martin Wainsland, Pfarrer zu Waidhofen; Nikolaus Schlegel; Diepold Aichberger, Pfarrer zu Ried; Leonhard Freisinger; Johann Tuelbeck, Licentiat und Propst zu St. Veit bei Freising; Dietrich Menndorfer; Heinrich Barüther, Licentiat und Pfarrer in Hall*); Peter von Hall, Doktor; Jodoch, Licentiat und Pfarrer in Mühldorf; Neidhard, Doktor; Johann Rötl, Doktor und Propst zu Saal; Degenhard Salchinger, Pfarrer zu Nabburg; Conrad Schmatz; Vivianz Fraunberger; Ulrich Aresinger, Propst zu Madron; Veit von Preising; Georg Eglinger.

Papst Eugen IV. erlaubte einem jeweiligen Dechant des Collegiatstiftes St. Andrä, da dessen Einkünfte so gering waren, daß diese Würde Niemand mehr übernehmen wollte, zu seiner Dechantei noch ein anderes Benefizium nehmen zu dürfen.

---

*) Die deutsche Ausgabe setzt zu Peter von Hall, „Pfarrer in Hall."

Im Jahre 1431 bestättigte Kaiser Sigmund unserm Bischofe das Landgericht Bischoflack und Lengenfeld auf ein Neues, jedoch mit dem Vorbehalte, daß dem Herzoge von Oesterreich jährlich 12 Mark Labacher Pfennige bezahlt werden sollen. Am 21. Februar 1433 lief vom Bisthume Freising bei dem Concil in Basel eine Klagschrift gegen Ludwig den Gebarteten von Ingolstadt, und den Grafen von Mortavia, wegen Verheerungen von Landgütern und Besitzungen durch dieselben ein, und legte zugleich dem Concil die Bitte vor, diesem Treiben des Ingolstädters Schranken zu setzen. Das Concil, bei welchem Herzog Wilhelm von München, als Schirmwächter und sein natürlicher Bruder der mehrerwähnte Johann Grünwalder ein wichtige Rolle spielten, that den gebarteten Ludwig in den Bann, welchem bald die Reichsacht folgte. Die Acht jedoch hörte auf, als Ludwig dem Kaiser bedeutende Geldsummen nachließ, und sich zum Schadenersatz verpflichtete. Bei dem Concil zu Basel betheiligte sich auch der erste infulirte Abt von Weihenstephan, Eberhard, der jedoch sonst seinem Kloster mit vielem Nutzen vorstand. Herzog Heinrich von Niederbayern hatte vom Bischofe Enicho im Jahre 1284, Moosburg und andere Güter unter gewissen Vorbehalten und Bedingungen zu Lehen erhalten, und auch Heinrich der Reiche hat beim Regierungsantritte unsers Bischofs die Lehen noch übernommen. Diesen Lehensbrief ließ nun Nikodemus vom Kaiser Sigmund laut einer zu Ulm ausgestellten Urkunde vom 20. Mai 1434 bestättigen. Nach Raynaldus kam am 20. August 1434 Kaiser Sigmund nach Freising und übernachtete da, bei welcher Gelegenheit er dem Bischofe einen täglichen Markt in Isen erlaubte. Sigmund, der sich als großer Wohlthäter des Stiftes Freising erwiesen, starb 1437, und auf ihn folgte Albrecht II., der jedoch nur ein Jahr regierte, und dem Friedrich II. succedirte.

Im Jahre 1440 verehrte Nikodemus seiner Domkirche ein Bild der seligsten Jungfrau Maria, welches der heilige Evangelist Lukas soll gemalt haben, und jetzt in der sogenannten Fürstenkapelle, welche von dem Bischofe Veit Adam prächtig hergestellt wurde, aufbewahrt wird. Dieses Bild soll von einem griechischen Kaiser dem Herzoge von Mailand, Johann Galeacio, zum Geschenke gemacht worden sein, dann kam es in die Hände einer vornehmen englischen Gräfin (Comitissa de Chent), welche es dem Herrn della Scala,

Bronorio, dem Bruder unsers Bischofes übergab, und von diesem erhielt es Nikodemus, welcher es am 23. September 1440 der Domkirche schenkte, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß dieses Bild an den vier Hauptfesten Mariens, Mariä Geburt, Verkündigung, Himmelfahrt und Lichtmeß sollte dem Volke zur Verehrung ausgestellt werden, wobei er den dasselbe andächtig Besuchenden einen Ablaß von 40 Tagen verlieh.

Im nämlichen Jahre berief Nikodemus eine Synode der Geistlichkeit seiner Diözese nach Freising um mit denselben die Verbesserung der Sitten der Welt- und Klostergeistlichen zu berathen. Die Berathungsgegenstände theilten sich in 26 Punkte, als: 1. De clericis peregrinis et ignotis. 2. De judiciis. 3. De Foro competenti. 4. De vita et honestate Clericorum. 5. De Cohabitatione Clericorum et Mulierum. 6. De Clericis non residentibus in Ecclesiis et Praebendis. 7. De Praebendis et Dignitatibus. 8. De Concessionibus Praebendae et Ecclessiae non vacantis. 9. De rebus Ecclesiae non alienandis. 10. De Sepulturis. 11. De Decimis. 12. De Regularibus et eorum statu. 13. De Jure Patronatus. 14. De Censibus et Exactionibus. 15. De Benedictione salis et aspensorii diebus Dominicis. 16. De Celebratione Missarum. 17. De Baptismo. 18. De Custodia Eucharistiae, Chrismatis et aliorum Sacramentorum. 19. De claudestina Desponsatione. 20. De Simonia, et ne aliquid pro spiritualibus exigatur vel promittatur. 21. De Judaeis. 22. De Usuris et Usurariorum poenis et praeemptionibus. 23. De Poenis. 24. De Poenitentiis et Remissionibus. 25. De Sententia Excommunicationis, ac tandem. 26. De publicatione Statutorum.

Die ausgezeichneten Reden, welche bei dieser Synode von dem gelehrten Johann Köck, einem Mönche aus Tegernsee, und dem Doktor der Theologie, Rudolph Häring, gehalten wurden, rechtfertigen den Ruf dieser Männer.

Der auf dem After-Concil zu Basel erwählte Papst Felix V., Herzog von Savojen, creirte den Generalvikar Johann Grünwalder zum Cardinal. Bischof Nikodemus, welcher das Concil nicht anerkannte, entsetzte den neuen Cardinal aller seiner bisherigen Würden und Aemter, und bestellte in der Person des Domherrn Johann Simonis, einen andern Generalvikar für das Bisthum. Der After-Cardinal aber

ernannte zu seinem Nachfolger im Generalvikariate den Johann Tuelbeck, und als Nikodemus denselben nicht anerkennen wollte, wendete sich Grünwald an das ihm geneigte Concil, um seine Sache durchzusetzen. Eine ähnliche Verwirrung gab es im Jahre 1443 wegen Besetzung der Dompropstei in Freising, zu welcher Stelle das Basler Concil den Johann Grünwalder berief. Jedoch unser Bischof kümmerte sich wenig um die Beschlüße des Winkel-Conciliums in Basel, und Grünwalder fand keine Hilfe, um seine Ansprüche durchzusetzen. Im letztgenannten Jahre begab sich Nikodemus nach Wien, wo er vom Kaiser Friedrich III. die Reichslehen empfing. Dort ließ er auch drei schöne Statuen, der Mutter Gottes, des heil. Corbinian und des heil. Sigmund in Silber anfertigen, und übergab sie der Kirche Freising zum Geschenke.

Nikodemus starb während seines Aufenthaltes in Wien den 13. August 1443 und liegt bei den Augustinern, die bei seinen Lebzeiten viele Wohlthaten von ihm empfangen hatten, begraben. Ein Grabstein von Marmor deckt seine irdische Hülle. Nikodemus war ein edler Kirchenfürst und großer Wohlthäter seiner Kirche. Er verehrte derselben eine kostbare mit vielen Edelsteinen gezierte Mitra, reiche Meßgewänder, ein werthvolles Pektoral mit einem kostbaren Amethyste, einen großen Kelch, und den Barillen Arm (brachium Barbilinum) (vielleicht ein Armleuchter von smaragdähnlichem Berill?), und ließ den Hochaltar bauen. Aeneas Sylvius, später Cardinal und Papst (Pius II.), der Geheimschreiber Nikodemus, nennt unsern Bischof „virum praestantissimum et maxime probitatis Dominum.“ Die Berathungen, welche unser Bischof mit Kaiser Friedrich und dessen Kanzler, Kaspar Schlick, mit Sylvester, Bischof von Chiemsee und Aeneas Sylvius selbst gepflogen hat, sind später von dem Benediktiner P. Bernhard Pezius von Mölk im Kloster St. Emmeramm in Regensburg aufgefunden und im Jahre 1723 in Druck gegeben worden.

Nikodemus Tod fällt unter das Pontificat Eugen IV. und unter das Kaiserreich Friedrich III. In Bayern-München regierte Herzog Albrecht III., der Fromme, in Ingolstadt der gebartete Ludwig, und in Landshut Heinrich, der Reiche. Der erzbischöflichen Kirche in Salzburg stand vor, Friedrich IV. von Emerberg, der bischöflichen zu Regensburg, Friedrich von Paysperg, (die deutsche Chronik nennt einen „Konrad.“),

der zu Passau, Leonhard von Layming, der zu Brixen Georg, welcher aber noch im nämlichen Jahre starb.

---

## XLII.

# Heinrich II.

(1443—1448.)

Nach dem Tode des Bischofes Nikodemus war an der Kirche Freising große Verwirrung. Das Domkapitel hielt mit dem Herzoge von Bayern an dem durch das Baseler-Concil erwählten Papst Felix V., und wählte wieder seinen Johann Grünwalder zum Bischofe, obwohl derselbe vom Papste Eugen IV. in den Bann gethan war. Seine Wahl bestättigte selbst der Erzbischof von Salzburg. Eugen dagegen ernannte zum Bischofe von Freising, Heinrich, Grafen von Schlick, Propst zu Bunzlau in Böhmen, einen Bruder Kaspars Schlick, der bei drei Kaisern Kanzler gewesen war. Heinrich lebte nach seiner Ernennung in Oesterreich von den dortigen Hochstiftsgütern, während Grünwalder von Freising und den in Bayern liegenden freisingischen Gütern Besitz nahm, und das bischöfliche Amt übte, obwohl er noch nicht consekrirt war. So hat derselbe am 1. August 1444 der sogenannten Gruft in München, welche ehedem die Juden bewohnt hatten, dann aber in eine Kapelle der Mutter Gottes umgeschaffen wurde, auf gewisse Festtage einen Ablaß verliehen. Grünwalder betrieb zwar seine Consekration bei dem Erzbischofe von Salzburg, sie wurde ihm jedoch abgeschlagen, sei es daß der Erzbischof auf Seite des rechtmäßigen Papstes getreten, oder daß er das Haus Oesterreich berücksichtigte, welches Heinrich Schlick mächtig in Schutz nahm, wie denn bekannt ist, daß Kaiser Friedrich das Schloß Oberwels in Steiermark, welches Grünwalder in Besitz genommen, demselben wieder abnahm, und die freisingischen Pfleger daraus vertrieb. Johann protestirte zwar gegen diesen Gewaltakt, und verklagte den Erzbischof von Salzburg beim Papste Felix V., daß ihm von demselben die Consekration verweigert, und gegen Heinrich Schlick nicht eingeschritten werde, aber da sich allmälig ganz Deutschland zu dem neuerwählten, rechtmäßigen Papst, Nikolaus V., wendete, und

sich auch der Kaiser für denselben erklärte, so blieben seine Klagen ohne Erfolg. Eugen IV. erließ zwar noch vor seinem Tode eine Bulle, kraft deren all diejenigen Bischöfe und Prälaten in Deutschland, die von ihren Kirchen bereits Besitz genommen hätten, bei denselben verbleiben sollten, allein in dieser Bulle war die Kirche Freising, wahrscheinlich auf Verlangen des Kaisers, ausdrücklich ausgenommen, so daß die Rechte Heinrichs von Schlick auf die Kirche Freising vom päpstlichen Stuhle dadurch anerkannt wurden. Johann Grünwalder hielt indessen fest an seinen Besitz, und Schlick berief sich auf die päpstliche Bulle. Heinrich fing jedoch an, ob dieser Zwistigkeiten an dem Bisthume Abneigung zu bekommen, und ließ sich darum vom Kaiser gerne bereden, mit einem jährlichen Gehalte von 1000 ungarischen Gulden und der Herrschaft Oberwels sich zufrieden geben zu wollen. Er resignirte daher am 15. Januar 1448 das Bisthum Freising in die Hände des Papstes, worauf Grünwalder, nachdem er den rechtmäßigen Papst anerkannt, und seine Cardinalswürde abgelegt hatte, gleich andern Bischöfen Deutschlands, im ruhigen Besitze des Bisthums blieb.

Aeneas Sylvius, der Geheimschreiber des Bischofs Nikodemus war indessen (1447) Bischof von Triest geworden.

---

## XLIII.

# Johann III.

(1448—1452.)

Johann, dieses Namens der Dritte, mit dem Zunamen, Grünwalder, war also durch die freiwillige Abtretung Heinrichs II. vom 15. Januar 1448 als rechtmäßiger Bischof von Freising anerkannt. War er gleich ein unehelicher Sohn Herzogs Johann von Bayern, so verschaffte ihm doch seine ausgebreitete Gelehrsamkeit Verdienste zu einem so erhabenen Amte. Vor seiner Erhebung bekleidete er mehrere wichtige Aemter der Kirche und genoß eine Menge von einträglichen Pfründen, wovon er jedoch die Propstei von Isen und die Pfarrei St. Peter in München aufgeben mußte, da ihn wohl der Papst wegen seiner Geburt, nicht aber über die Pfründenzahl Dispensation ertheilt hatte. Im Jahre 1439

wurde er Generalvikar des Bisthums Freising. Nachdem er zum ruhigen Besitze seines Bisthums gekommen war, ertheilte ihm der Kaiser die Reichslehen, und gab ihm die bisher von Schlick besessenen Güter Lack, Klingenfels, Prie-seck, Enzersdorf, Hollenburg und Weissenkirchen, wie auch den Freisingerhof in Wien zurück. Zu diesem stellte ihm der Kaiser noch einen eigenen Schirmbrief aus, auf daß von Niemanden des Hochstifts Unterthanen und Güter beläſtigt werden sollten. Oberwels verblieb, wie bereits erwähnt, dem Heinrich Schlick, und Waidhofen war damals im Versatz. Frau Amalia della Scala machte damals noch Ansprüche auf die Verlassenschaft des Bischofs Nikodemus, welche Angelegenheit jedoch Herzog Albrecht von Oberbayern bereinigte.

Im Jahre 1449 ertheilte Johann dem Kloster Scheuern die Erlaubniß, nach Ellbach und Au Weltpriester statt der Religiosen setzen zu dürfen, und gab Mittenwald einen Jahrmarkt und den dortigen Floßleuten eine Floßordnung, an die sie sich in Zukunft zu halten hätten. Im Jahre 1451 löste unser Bischof im Einverständnisse mit seinem Domkapitel und dem päpstlichen Legaten, Erzbischofe von Salzburg, die Herrschaft Waidhofen ein, verpfändete aber dafür an Johann von Neudecker die Herrschaften Burgrhain, Ulmerfelden und Innching.

Anfangs des Jahres 1452 ehelichte Herzog Ludwig von Landshut, Anna, Herzogin von Sachsen, die der Erzbischof von Salzburg einsegnete, und unser Bischof hielt dabei das Hochamt. Um diese Zeit starb auch der vielbesprochene Gegenpapst, Felix V., der nach abgelegten Papsttitel sich wieder in die Einsamkeit zurückzog, und dort wohl glücklicher gelebt haben wird. Am 2. Dezember des Jahres 1452 folgte ihm auch unser Bischof in die Ewigkeit nach, nachdem er noch in Oesterreich, wo er sich gewöhnlich aufhielt, viele Spottreden wegen seiner Pfarrei, Propstei und seines Cardinalats hatte erdulden müssen. Auch Betreffs seiner Begräbnißstätte gab es einige Anstände.

Da Johann noch am Leben war, hatte er sich mitten in der Domkirche vor dem ehemaligen Kreuzaltare ein erhöhtes Grab bauen lassen. Dagegen protestirte das Domkapitel, und die Sache kam sogar vor den Erzbischof. Man gab vor, das Grab befände sich an ungeeignetem Orte, und stehe den hin und hergehenden Priestern im Wege, und verunziere die Kirche. Als nun nach seinem Tode die Leiche

von Wien nach Freising gebracht wurde, ward dieses „Gebäude“ vor dem Kreuzaltare abgebrochen, der Grabstein mit dem Bildnisse des Bischofes in der St. Thomas Kapelle an die Wand gemauert, und er selbst bei der Kanzel begraben. Bischof Johann hatte sich noch vorgenommen, eine Verbesserung seiner Cleriker vorzunehmen, allein der Tod vereitelte die Ausführnng seines guten Vorhabens.

Im Todesjahr Johann Grünwalders regierte die römische Kirche Nikolaus V., und Friedrich III. das deutsche Reich. Das Erzbisthum Salzburg, Sigismund IV., (die deutsche Chronik nennt „Friedrich IV.“), das Bisthum Regensburg, Friedrich III., Passau, Leonard (die deutsche Chronik nennt „Ulrich von Nußdorf“), Brixen, Alexander, wie Bucelinus meint, nach andern aber der Kardinal Nikolaus Cusanus. Albert der Fromme war Herzog in Oberbayern, Ludwig der Reiche in Niederbayern.

---

## XLIV.

# Johann IV.

(1453 — 1473.)

Johann, dieses Namens der Vierte, mit dem Zunamen Tuelbeck, ein Patricier von München, Doktor der geistlichen Rechte, Domherr zu Freising, Propst bei dem Collegiatstifte St. Veit und Pfarrer bei unser lieben Frau in München, ward am 10. Januar 1453 vom Domkapitel einstimmig zum Bischofe von Freising erwählt, und erhielt noch im nämlichen Jahre vom Kaiser Friedrich die Reichslehen. Er fand bei seinem Regierungsantritte die Kassen des Bisthums gänzlich leer, und mußte, um Geld für die päpstliche Bestättigung zu erhalten, die Herrschaft Burgrhain, die schon sein Vorfahr verpfändet, aber wieder eingelöst hatte, vom Neuem um 4000 fl. verpfänden. Im Jahre 1454 bewilligte unser Bischof, laut Urkunde, der Dorfschaft Eiting aus dem zur Herrschaft Burgrhain gehörigen Gehölz, Kall, jährlich 32 Fuder Brenn- und Werkholz, nahm aber dafür derselben das ebenfalls zur genannten Herrschaft gehörige Khanholz ab, und übergab es sammt Aeckern und Wiesen an Johann von Schaffholtingen zu Eschlbach, seinem verpflichteten Holzhay.

Nach dem Tode des Königs Ladislaus von Ungarn und Böhmen entstand zwischen dem Kaiser und den Herzogen von Oesterreich wegen der Vertheilung der österreichischen Lande ein heftiger Streit, der im folgenden Jahre dahin geschlichtet wurde, daß der Kaiser Niederösterreich, Herzog Albrecht Oberösterreich und Herzog Sigmund einen Strich Landes in Kärnthen gegen Tyrol hin erhalten sollte. Zu diesen Verhandlungen sandte der Kaiser den freisingischen Domherrn Ulrich Riderer nach Wien ab. Im nämlichen Jahre incorporirte unser Bischof dem Stifte Isen die Pfarrei Burgrhain mit den Filialkirchen Mitbach, Krainacker und Pürmosen mit der Verpflichtung, einen Pfarrverweser zu halten. Aeneas Sylvius, welcher indessen zum Bischofe von Siena und dann zum Papste, unter dem Namen Pius II. war gewählt worden, bestättigte durch seinen Commissarius Eckart, Abt von Ebersberg, diese Incorporirung. Genannter Papst beauftragte auch damals unsern Bischof und die Bischöfe von Chiemsee und Seccau mit der Untersuchung der Wunder Vitalis, des zweiten Bischofes von Salzburg, zu welchem Ende dieselben auch die Aebte, Peter von Salzburg und Georg von Michelbeuern, und den Propst von Högelwörth bevollmächtigten, die Inquisition zu führen. Die Untersuchung nahm einen so günstigen Fortgang, daß der Papst die Heiligsprechung Vitalis bereits beschlossen hatte, und nur durch den Tod des Erzbischofes von Salzburg noch verzögert wurde. Im nämlichen Jahre 1457 erhielt unser Bischof vom päpstlichen Stuhle den Befehl, das Kloster am Anger zu München zu reformiren, da dortselbst das Gelübde der Armuth in Vergessenheit gerathen war. Im Jahre 1460 wurde der Streit zwischen dem Abte von Benediktbeuern und Bischof Johann wegen der sogenannten Wittalpe und des Fischrechtes am Kochelsee durch Herzog Ludwig von Landshut gütlich beigelegt. Am 17. Juni folgenden Jahres nahm unser Bischof die Weihe des Hochaltars in hiesiger Domkirche vor. Einige wollen wissen, daß der Hochaltar verunehrt oder entweiht worden sei, geben aber die Ursache der Exsecration nicht an. Bei der Eröffnung des Sepulchrums genannten Altares fand man, daß derselbe am 4. April 1274 vom Erzbischofe Friedrich von Salzburg unter Assistenz Bischofs Konrad II. von Freising, Peters von Passau, Leos von Regensburg und Johanns von Chiemsee geweiht worden war. Man fand ferner im Sepulchrum mehr denn

64 Reliquien, die jedoch alle wieder in den Altar eingeschlossen wurden. Im Jahre 1463 erhielt der Bischof vom Kaiser den Befehl, all die Juden aus dem Reiche nach Freising zusammen zu rufen, welche ihm sein Gesandter Dr. Martin Maier bezeichnen würde, und vor dem sie sich wegen Wuchers verantworten sollten. Demzufolge kamen im folgenden Jahre Massen von Juden ans Neuburg, Pürga, Altkirchen, Thann, Leipheim, Straßburg, Mergentheim, Mühlhausen, Lauden, Sölchheim, Villingen und vielen andern Orten in Freising zusammen, um vor dem gedachten Doktor in Betreff ihrer Wuchergeschäfte Red und Antwort zu stehen. Welchen Erfolg jedoch dieses Judenverhör gehabt, ist uns nicht bekannt, wir werden jedoch nicht irren, wenn wir sagen, daß die Juden werden Juden geblieben sein. Im Jahre 1465 consecrirte Johann den neuerwählten Bischof von Regensburg, Heinrich IV., Edlen von Absberg und im folgenden Jahre, unter Assistenz der Bischöfe von Regensburg und Gurk, den Erzbischof von Salzburg, Bernhard von Rohr, ehedem Domherr und Pfarrer zu Salzburg. Der neuconsecrirte Erzbischof nahm am folgenden Sonntage darauf die Benediktion des Abtes Rupert von St. Peter vor. Im Jahre 1446 mußten auf Befehl Papst Pauls II. die Minoriten in Landshut, welche dort im Jahre 1280 waren eingeführt worden, das Kloster den Franziskanern von der strengen Observanz räumen; im nämlichen Jahre übergab Ulrich Kemnater Domherr und oberster Vorsteher der Sakristei des Domes zu Freising seine ganze Erbschaft bei dem Schlosse Tannern der Domkirche zum Geschenke.

Im Jahre 1468 begann der Bau der Frauenkirche in München, und der jetzigen Münsterkirche in Moosburg, über welch letztern man hinter dem Hauptaltare der Münsterkirche auf einer schwarzen Tafel mit gelben Buchstaben folgende Worte liest: „Anno Domini MCCCCLXVIII am Pfingsttag „vor dem Palm Tag hat der Durch läuchtig, Hochgebohrne „Fürst, Herr Ludwig, Pfalz-Graff bei Rhein, Herzog in „Ober- und Unter-Bayrn ꝛc. ꝛc. den ersten Stein gelegt an „dem Chor S. Castels Münster in Gegenwart des gantzen „Capitls.“ Im Sepulchrum der hl. Reliquien des Hochaltares daselbst liest man Folgendes in lateinischer Sprache: „Sub Ludovico et Georgio ejus Filio inferioris superiorisque Bavariae Ducibus, sub Joanne Tuelpeck Episcopo Frisingensi anno Domini MCCCCLXVIIII. XII. Kal. Mensis

Septembris translatae sunt Reliquiae Sancti Castuli de tumba inferiori sub Altare praesenti, et reconditae honorifice in archa plumbea, in medio hujus Altaris summi, tres partes magnae Cerebelli, et pars Cerebri, mandibulae cum dentibus, costae et ossa integra brachiorum et crurium, cum medulla et aliae partes multae corporis S. Castuli. XIIII Cal. Novembris, praesentibus ibidem R. P. Jo. Episcopo Salan. Suffraganeo, Joanne Steudler Vicario generali, Jo. Penzenauer, Praeposito hujus Ecclesiae, Canonico Frisingensi, Rugero Decano; Jo. Guglmaier Scholastico; toto Capitulo Ecclesiae Mosburgensis. M. Strang. M. Pruner. St. Naſſmaier, Jo. Hunt. P. Draſo, Jo. Krantaler civibus ibidem." Im Jahre 1462 am Tage Johann und Paul, Abends acht Uhr, schlug der Blitz in den Thurm in Weihenstephan, der völlig ausgebrannt ist, wobei sämmtliche Glocken zerschmolzen. Die Register der freisingischen Bischöfe, die unter Veit Adam angefertigt wurden, berichten uns vom Jahre 1473 eine solche Hitze und Dürre, daß viele Wälder und Möser in Brand geriethen, sonst aber ein fruchtbares Jahr.

Bischof Johann löste noch die Herrschaft Ulmerfelden ein, welche im Jahre 1451 verpfändet worden war, dagegen nahmen ihm die Türken Guttenwörth ab, mordeten die Unterthanen oder führten sie gefangen weg.

Bei herannahenden Alter sehnte sich der Bischof nach Ruhe, er schlug daher den Domherrn Sixtus von Tannberg, seinen Kanzler, zu seinem Nachfolger vor, welcher Vorschlag auch wirklich im Jahre 1473 angenommen wurde, worauf sich Johann IV. nach München begab, wo er mit seinem Seelenheile einzig und allein beschäftigt im Jahre 1476 den 9. Mai die Tage seines Lebens selig in dem Herrn beschlossen, und in der Frauenkirche auch seine Grabstätte gefunden hat. Als im Jahre 1670 die Frauenkirche ein neues Pflaster erhielt, wurde der obere Stein von seiner Grabstätte vom Boden weg an eine Wand gesetzt. Der Grabstein trägt das Bildniß des Bischofes und folgende Inschrift: „Anno Domini MCCCCLXXVI nono die Maji obiit Reverendus Dominus in Christo Pater et D. D. Joannes Tolpöck quondam Frisingensis Episcopus hic sepultus, cujus anima requiescat in pace."

Vor seinem Tode legte er zu der von seinen Freunden in der Frauenkirche zu München gestifteten ewigen Messe

noch ein ansehnliches Kapital, um sie so für künftige Zeiten desto mehr festzusetzen. Diesem edlen Bischofe lag vom Antritte seiner Regierung bis zu seinem Tode die Zierde seines Gotteshauses, die Aufrechthaltung der Rechte seiner Kirche, die er sich alle vom Kaiser bestättigen ließ, sehr am Herzen. Er begnügte sich mit einem kleinen Hofstaat, drang auf Verbesserung der Sitten unter seinen Clerikern und führte geschätzt von allen Fürsten des Reiches eine friedliche Regierung. Sein Todesjahr fällt unter Papst Sixtus IV. und unter Kaiser Friedrich III. Bernhard war Erzbischof von Salzburg; seine Mitbischöfe zu Regensburg, Heinrich von Absberg, zu Passau, Ulrich von Nußdorf. Brixen hatte zwei Bischöfe, von denen der eine vom Domkapitel gewählt, der andere vom Papst ernannt war. Oberbayern regierte Albrecht IV., der Weise, Niederbayern, Ludwig der Reiche.

---

## XLV.

# Sixtus.

(1473—1495.)

Sixtus von Tannberg, von dem wir so eben vernahmen, wie er auf den bischöflichen Stuhl Freisings gekommen, war der Sohn Johannes von Tannberg auf Arolsmünster, und der Ursula von Rohr. Der geistlichen Rechte Doktor, Domherr in Freising, Kanzler seines Vorfahrs, Propst von Isen und Pfarrer in Laufen, wurde er vor seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl Freisings zum Bischofe von Gurk gewählt, konnte aber zum Besitze dieses Bisthums, da ihm der Kaiser entgegen war, nicht gelangen. In der Besitznahme des Bisthums Freising jedoch fand er kein Hinderniß, sondern erhielt schon am 17. Januar 1473 die päpstliche Bestättigung, und am Ostertage desselben Jahres vom Erzbischofe von Salzburg unter Assistenz des Bischofes Bernhard von Chiemsee und des Weihbischofes Johann von Freising die Consekration, am Pfingstfeste zu Augsburg vom Kaiser die Reichslehen. Das Frohnleichnamsfest dieses Jahres wurde zum Erstenmale in Augsburg auf festliche Weise begangen. Der Cardinal Markus, Patriarch von Aquileja, trug bei der

Prozession das Allerheiligste, und der Kaiser, die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, und mehrere andere Bischöfe, darunter auch Sixtus, begleiteten dasselbe.

Im Jahre 1475 hielt Herzog Georg der Reiche von Landshut mit der polnischen Prinzessin, Hedwig, Hochzeit, bei welcher sich Kaiser Friedrich mit seinem Sohne Maximilian, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Bamberg, Eichstädt, Augsburg und Freising einfanden. Das Heirathgut sollten jedoch die Unterthanen und die Geistlichkeit des Landes geben, daher der Herzog große Steuern von ihnen forderte, die er durch seine Pfleger und Amtsleute mit tyrannischer Strenge eintreiben ließ. Dieses Verfahren veranlaßte eine schriftliche Beschwerde seitens des Erzbischofes von Salzburg, und der Bischöfe von Regensburg, Passau und unsers Sixtus an den Herzog. Da jedoch dieselbe fruchtlos blieb, begaben sie sich persönlich nach Landshut und machten dem Herzoge Vorstellungen, so daß er die eingebrachten Steuern wieder herausgab, bei welcher Gelegenheit ihm jedoch unser Bischof eine ansehnliche Summe als Schankung überließ.

Im Jahre 1476 starb, wie bereits erwähnt, Bischof Johann Tuelbeck in München. Dieser hatte sich schon früher mit unserm Bischofe über die Stiftung einer Prädikatur an der Domkirche, und die feierliche Begehung des Festes der unbefleckten Empfängniß Mariä besprochen. Sixtus trug diese Angelegenheit einer um diese Zeit in Freising versammelten Synode vor, und erhielt von derselben die Bestättigung. Brunnerus und Adlzreiter berichten, daß im Jahre 1477 in der Grafschaft Werdenfels Silberadern entdeckt worden seien, was zwischen Bischof Sixtus und dem Herzoge Albrecht von Oberbayern zu Zwistigkeiten in Betreff des Eigenthumsrechtes Veranlassung gab. Doch endete sich dieser Streit bald, da sich herausstellte, daß die entdeckten Adern zu geringhaltig seien, als daß sich weitere Nachgrabungen, und die Anlegung eines Silberbergwerkes rentirten. Am 27. Mai des letztgenannten Jahres hat der freisingische Weihbischof Johann, zu Raitenbuch das neuerbaute Kloster, die Kirche mit 8 Altären und am folgenden Tag die Kapitels-Kapelle mit dem Altare des hl. Blasius und den Friedhof geweiht. Im Jahre 1478 war es daran, daß unser Bischof das Erzbisthum Salzburg erhalten sollte, da jedoch der Kaiser dasselbe einem Andern zugedacht hatte, so bere-

dete er den Erzbischof Konrad, die Resignation so lange zu verschieben, bis gelegene Zeit wäre, seinen Plan ausführen zu können. Sixtus löste im nämlichen Jahre das Schloß Hollenburg, welches während der Kriegsläufte in Feindeshand gekommen, vom Kaiser aber wieder erobert worden war, von demselben gegen die Summe von 2500 rhein. Gulden wieder ein. Die Abtretungsurkunde ist zu Grätz am Dienstag nach St. Thomas 1478 ausgestellt. Die Bischöfe von Freising hatten bisher an den Pfarreien St. Peter und unser lieben Frau in München solche Pfarrherrn angestellt, welche theils den Herzogen von Oberbayern nicht genehm waren, theils auch wegen anderweitigen Pfründen nicht beständig in München präsent sein konnten. Daher bewirkte Herzog Albrecht beim päpstlichen Stuhle, daß den Herzogen von Oberbayern die Präsentation auf die genannten Pfarreien übertragen wurde. Den Bischof von Freising aber entschädigte man dafür, daß man demselben die Verleihung der Pfarreien Lindkirchen und Mainburg in der Regensburger Diözese überließ. Sollte jedoch der Bischof die von den Herzogen präsentirte Person verwerfen, so sollte vom Erzbischofe von Salzburg ein Candidat admittirt, und derselbe als präsentirte Person angesehen werden. Herzog Ludwig der Reiche von Niederbayern starb am 17. Januar 1479 und wurde im Kloster Seligenthal beigesetzt. Der Leichenfeierlichkeit wohnte mit vielen andern Bischöfen, Fürsten und Grafen auch unser Bischof Sixtus bei.

Inzwischen drangen die Türken immer näher an die deutschen Grenzen vor. Es erging daher ein Aufruf an alle bayerischen Bischöfe und Großen zu einem Kreistage in Freising zu erscheinen, um über diese allgemeine Gefahr sich zu berathen. Es erschienen an diesem Kreistage die Herzoge Albert von Ober- und Georg von Niederbayern, der Erzbischof von Salzburg, Bischof Wilhelm von Eichstädt, Johann von Augsburg, Ulrich von Passau, Georg von Chiemsee und viele bayerische Adeliche. Der Kaiser, Erzherzog Sigmund von Oesterreich, die Bischöfe von Regensburg und Bamberg schickten ihre Räthe. Zuerst wurde nun in der Versammlung ein Schreiben vorgelesen, worin der Staat Venedig vorzüglich die christlichen Fürsten anklagte, daß deren Wankelmuth sie zu einem nachtheiligen Frieden gezwungen hätte. Nach Aufopferung von ungeheuern Geldsummen, nach Verlurst von zahllosen Soldaten und Bürgern,

nach vielen Niederlagen, nach Verlurst aller festen Plätze, sahen sie sich endlich gezwungen einen Krieg zu beendigen, von dem kein Heil zu erwarten gewesen wäre. Die Schuld aber trügen die christlichen Fürsten, welche sich um die allgemeine Angelegenheit der Christen nicht angenommen hätten. Nach langen Berathungen fand man für gut, den Kaiser zu bitten, einen allgemeinen Reichstag aller deutschen Fürsten ausschreiben zu lassen, um dann die Sache mit mehr Erfolg berathen zu können. Der Kaiser willigte auch ein, und schrieb einen solchen Reichstag nach Nürnberg aus, der aber wegen Mangel an Theilnahme, erfolglos blieb. Unser Bischof befestigte indessen Freising mit Wällen, Mauern und Thürmen, erkaufte auch mehrere Güter zu Waidhofen und bestättigte Mittenwald seinen Jahrmarkt.

Im folgenden Jahre erging ein neuer Aufruf an die Fürsten Deutschlands, sich in Nürnberg zu versammeln. Es erschienen die meisten Fürsten und Bischöfe, darunter auch Sixtus. Hier ward nun beschlossen, vor allem die Häupter der christlichen Reiche Europas um ihre Hilfe anzurufen, und Behufs dessen, Gesandte an sie abzuordnen, die sie zuerst zur Einigkeit unter sich selbst, und dann zum vereinten Beistande gegen die Türken auffordern sollten. Der Bischof Wilhelm von Eichstädt erhielt die Gesandtschaft an den Kaiser und den König von Ungarn, die gegenseitig im Streite lagen, und von denen sogar der letztere die deutschen Reichsstände aufforderte, den Kaiser ohne Hilfe zu lassen, welches ihm auch dieselben auf den Fürstentage zu Freising 1484 zusicherten. Johann, Bischof von Augsburg, ging als Gesandter nach Frankreich und Oesterreich, die sich ebenfalls bekriegten, unser Bischof, als der weiseste und beredteste wurde an den Papst und die italienischen Fürsten gesandt, um Einigkeit unter denselben herzustellen, und sie zum Kriege gegen die Türken zu entflammen. Der Feuereifer jedoch für die allgemeine christliche Angelegenheit war schon längst erloschen, und der gegenseitige Ehrgeiz der christlichen Fürsten ließ kein gemeinsames Unternehmen zu Stande kommen, daher diese glänzenden Gesandtschaften, 50 Pferde und eine ansehnliche Summe Geldes waren jeder auf Reichskosten bewilligt, glanzlos abgelaufen sind. Sixtus mußte sich mit der Ehre begnügen seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen den Gesandtschaftsposten nach Rom überkommen zu haben.

Im Jahre 1481 erhielt unser Bischof vom Papste den

Auftrag, das Kloster der Augustiner in München mit neuen Ordensmännern zu besetzen, und die bisherigen zu entfernen, desgleichen mußten auch die Minoriten in München aus ihrem Kloster weichen, und an ihre Stelle traten die Patres von der strengen Observanz, die aber auch bald wieder von den Patres Reformati verdrängt wurden. Ein gleiches Schicksal, aus der Stadt entfernt zu werden, stand den „nit wohllebenden Jungfrauen" im sogenannten Brittrichischen Hause in München bevor. Nachdem sie aber Besserung versprochen und die dritte Regel des heil. Franziskus anzunehmen sich erklärt hatten, beredete Sixtus den Herzog, sie ferners noch zu belassen.

Auf einen weitern päpstlichen Befehl mußte unser Bischof im Jahre 1483 zwischen den Domherren und Bürgern von Augsburg den Friedensstifter machen. Im nämlichen Jahre verlor er Enzersdorf durch die Ungarn. Damals hegte Herzog Albrecht IV. den Wunsch, bei sich in München drei gelehrte Domherren, je einen von Regensburg, Augsburg und Freising zu haben, damit er in geistlichen Angelegenheiten ihren Rath sich erholen könnte. Der Papst bewilligte das Gesuch des Herzoges und gab zu, daß diese Domherren die Einkünfte ihrer Dompräbenden als Räthe des Herzogs in München genießen könnten, Freising jedoch gab hiezu seine Einwilligung nicht, obwohl es die Bischöfe von Augsburg und Regensburg geschehen ließen.

Im Jahre 1485 ist Herr Niklas Graf von Abensberg, der letzte dieses Namens und Stammes, von Herzog Christoph, Bruder Herzogs Albrecht, vor Freising auf den Aengern ermordet worden.

Niklas von Abensberg war einer der besten Freunde und Rathgeber des Herzogs Albrecht von Oberbayern, der mit seinem Bruder Herzog Christoph den Starken wegen der Mitregierung in beständigen Streitigkeiten verwickelt war. Als treuer Freund Alberts hatte sich Niklas öfter gegen Christoph brauchen lassen. Er übernahm mit den ihm beigegebenen Rittern, Burkhard von Rohrbach, Pfleger zu Mainburg und Lorenz Bogner, Kastner zu Kelheim, das Geschäft sich der Person Christophs zu bemächtigen, überfiel denselben arglos ohne Wehr und Waffen im Bade und nahm ihn gefangen. Bei dem vom Herzoge Albrecht gegen Christoph unternommenen Zuge, übernahm derselbe das Oberkommando und nahm mehrere dem Herzog Christoph gehörige Burgen

und Städte weg. Kein Wunder, wenn Herzog Christoph gegen den Abensberger aufgebracht war, und beschloß, sich an ihm zu rächen. Eine Gelegenheit fand sich gar bald. Es war den 28. Febr. 1485 als sich Niklas anschickte von München nach Abensberg heimzukehren. Herzog Albrecht warnte den Grafen vor Christophs Nachstellungen und bot ihm zur Bedeckung 200 Reiter an. Allein der Graf schlug diesen Antrag aus, und verließ mit einer Begleitung von 63 Reitern München, und zog wohlgemuth gegen Freising.

Mittlerweile hatte Herzog Christoph, der sich damals zu Augsburg aufhielt, von dem Heimzuge des Grafen genaue Kunde erhalten, und zog mit vielen Rittern und Reisigen nach Kranzberg, wo ihnen vom dortigen Pfleger, Oswald Schönbichler, ein herrliches Rittermahl zubereitet wurde. Von ungefähr führte der Weg zwei Bürger von Freising auf ihrer Heimkehr durch Kranzberg. Herzog Christoph ließ sie anhalten, und nöthigte sie an dem Mahle Theil zu nehmen, damit auf diese Weise seine Ankunft in Freising nicht bekannt würde. Unterdessen erhielt Christoph durch seine Kundschafter Nachricht, daß der Abensberger sich Freising nähere. Sogleich wurde in größter Eile nach Freising aufgebrochen. Am Fuße des Berges von Weihenstephan machte er mit seinen Reisigen halt, und vertheilte sie in das nahe gelegene Gehölz, Er selbst aber bestieg, nur von dem Ritter Diesser begleitet, den Berg in der Nähe der jetzt demolirten Kirche St. Jakob. Der Himmel war sehr heiter, er konnte daher leicht die vor sich liegende Ebene überschauen. Nach kurzem Verweilen, ungefähr Nachmittags 5 Uhr erblickte er den Grafen von Abensberg, der mit seiner Begleitung langsam die Ebene herabzog. Jetzt entbrannte die Kampf- und Racheluſt im Herzen des Herzogs. Er soll sich an der Thüre der genannten Kirche auf die Kniee geworfen, und den Apostel gebeten haben, er möchte ihm den Sieg verleihen. Darauf kehrte er zu den Seinigen zurück, ermunterte sie zum Kampfe, ordnete sie, und übergab sie der Anführung Diessers. Er selbst eilte voraus, der Zug folgte ihm. Sie stürzten kampflustig zum Veitsthore herein, die Stadt hinab und zum Münchnerthore hinaus. Auf dem Platze, wo das Monument jetzt steht, stießen sie auf den Grafen. Als dieser des Herzogs ansichtig wurde, rief er ihm zu: „Von woher, Herzog Christoph?" Allein statt der Antwort wird das Zeichen zum Angriffe gegeben. Ritter Diesser lenkt

gegen den Grafen ein, und hebt ihn mit der Lanze vom Pferde. Der Graf bittet um sein Leben, und Diesser reicht ihm zur Versicherung die Hand. Allein der als Edelknabe in Christophs Dienste befindliche Seiz von Fraunberg, dieses Vertrages unkundig, stößt den aufstehenden Grafen den Dolch unterhalb des Panzers in den Leib.

Mit Graf von Abensberg fielen die vom Herzoge Albrecht ihm beigegebenen Ritter Burghard von Rohrbach und Lorenz Bogner. Beide hatte Herzog Christoph durch einen Lanzenstich in die Seite getödtet. Außerdem sollen noch sieben von des Grafen Leute gefallen sein; 7 Edelleute wurden gefangen, 34 wurden verwundet, die Uebrigen entkammen durch die Flucht, Herzog Christoph zählte nur 7 Verwundete. Nach diesem blutigen Kampfe soll sich Herzog Christoph an die Leichen gewendet haben, mit diesen Worten: „Dieß haben sie jetzt, und Alle sollen es so haben, die zwischen Brüdern Feindschaft stiften.“

Hierauf begab er sich zurück nach Freising, und aus Furcht, er möchte dort eingeschlossen werden, sammelte er außerhalb des Thores seine Leute und zog sich längs des Freisinger Forstes hinab nach Moosburg, wo er übernachtete, und von wo aus er sich am nächsten Tage an der Isar nach Landshut zu seinem Vetter Georg dem Reichen begab. Sehr bestürzt war man in Freising, als man die gräßliche That erfuhr. Die Leichen des Grafen und der zwei erwähnten Ritter wurden auf Befehl unsers Bischofes in die Kirche St. Georg gebracht und dort feierlich beigesetzt. Der Zudrang von Menschen war überaus groß. Am nächsten Tage wurde der Trauergottesdienst abgehalten, dem der Bischof, alle Domherren und eine Menge Edle nnd Bürger beiwohnten. Nach beendigten Gottesdienste wurden den Gefallenen die Rüstungen und Kleider ausgezogen; hierauf wurde die Leiche des Grafen, so wie seines Vertrauten Lorenz Bogner, von einem Priester und einer Menge Volkes bis zum Judenthore begleitet, und von da nach Abensberg geführt. Auf gleiche Weise wurde die Leiche Burghards von Rohrbach bis zum Ziegelthore begleitet, und von da in die Familiengruft nach Scheuern gebracht. Der Bischof hatte noch in der nämlichen Nacht seinen Vertrauten, Warmund Pienzenauer, an den Hof Herzogs Albrecht nach München geschickt, um ihn von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen,

so wie ihm die Nachricht zu bringen, daß Freising nicht die geringste Schuld an dieser Mordscene habe.

Die Stelle, wo Niklas gefallen war, bezeichnete ein großes steinernes Kreuz. Churfürst Maximilian von Bayern ließ den verfallenen Denkstein vom Neuen errichten, uud gab ihm wieder die alte Inschrift: „Der Edle Niklas von Abensperg, der letzt diß Namens ist allhier nider gelegen, und tods abgegangen den 18. Februar 1485. Gott Genäd." Maximilian IV., Churfürst von Bayern ließ diesen Denkstein erneuern 1804. —

Im nämlichen Jahre, 1485, wurde Herzog Leopold von Oesterreich, der Vater Bischofs Otto I., des Großen, unter die Zahl der Heiligen gesetzt.

Sigmund Freiherr von Fraunberg und Herr zu Haag hatte in der Schwindau um diese Zeit zu Ehren des heil. Wolfgang eine Propstei mit vier Priestern gestiftet. Bischof Sixtus jedoch hätte gewünscht, daß die Mittel, welche zur Errichtung derselben verwendet, zu andern Zwecken wären geopfert worden, daher er sich weigerte den Propst des Stiftes zu bestättigen. Nachdem aber der damalige päpstliche Legat in Deutschland, Bartholomäus de Marascis, über diese Angelegenheit Bericht erhalten hatte, übergab er Ulrich, Weihbischof von Augsburg, dem Propste von Gars, und Mathias Kynth, Domherrn von Eichstädt, das Commissorium, den Propst zu bestättigen, das Präsentationsrecht an genanntes Geschlecht von Fraunberg zu übertragen, und beauftragte den Weihbischof, die Kirche St. Wolfgang zu weihen. Als jedoch auch diese Anstand nahmen, dem Befehle des päpstlichen Legaten nachzukommen, erhielt Bischof Sixtus von Rom aus die Weisung, dem Befehle des Gesandten sich nicht zu widersetzen.

Im Jahre 1489 wurde unser Bischof vom Papste beauftragt den Streit, welcher sich zwischen der Aebtissin von St. Walburg bei Eichstädt und dem Grafen von Pappenheim entsponnen hatte, zu schlichten. Im genannten Jahre brachte er auch mehrere Güter käuflich an das Hochstift. Im Jahre 1491, am Tage Johann und Paul, der an einen Sonntag fiel, richtete eine große Wasserfluth auf den Fluren Freisings ungeheuern Schaden an. Das Wasser drang in Strömen durch die Thore, so daß die ganze Stadt unter Wasser gesetzt wurde, und die Bewohner sich genöthigt sahen, auf den Domberg zu flüchten. Abt Ulrich von Neustift mußte die

Hilfe der Bewohner Freisings in dieser großen Wassersnoth anrufen, die sich auch bereit erklärten, mittels Brücken die Communikation mit Neustift herzustellen. Im folgenden Jahre fundirte Johann Andreas Schwalb, Doktor der geistlichen Rechte, Domherr in Passau und Kirchherr zu Garmisch, mit Gutachten unsers Bischofs das Pilgrimhaus in Mittenwald. Im Jahre 1493 bestättigte Papst Alexander dem Collegiatstift St. Veit bei Freising die Pfarreien und Kirchen zu Anzing, Bogenhausen, Tannkirchen, Sinzhausen, Kienhausen und Burghausen.

Lange schon ging Herzog Albrecht mit dem Gedanken um, die Collegiatstifter Ilmmünster und Habach an die Frauenkirche in München zu verlegen. Da jedoch die Transferirung des Stiftes Habach mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, da die dortigen Canoniker auch die pfarrlichen Verrichtungen zu leisten hatten, so sah er sich zu Ilmmünster noch das Stift Schliersee aus. Als nun aber wirklich Anstalten getroffen wurden den Plan auszuführen, forderte Sixtus und sein Domkapitel den Herzog vor den päpstlichen Stuhl Alexanders VI. zur Verantwortung vor. Dadurch wurde der Herzog mit der Verwirklichung seines Vorhabens doch so lange hingehalten, bis die erste Sentenz vom Papste zurückkam. Zweifels ohne würde auch der Bischof, der nicht wollte, daß die Meinung der Stifter nach Willkühr geändert würde, die ganze Sache rückgängig gemacht haben, wäre er nicht, während die Angelegenheiten noch in der Schwebe waren, gestorben. Kurz vor Sixtus Hintritte noch berief der Kaiser einen Reichstag nach Worms, wozu auch unser Bischof eingeladen wurde. Er erschien, und vor der Versammlung der Fürsten bat er fußfällig den Kaiser noch, die Verlegung der genannten Stifter nach München nicht zuzugeben.

Bald darauf überfiel ihn eine Krankheit, und er sah sich genöthigt, zu seinem Sitze zurückzukehren. Seine Krankheit jedoch nahm so zu, daß er nur noch das Kloster Frankenthal erreichen konnte. Hier nun testirte er über seine zeitliche Habe, empfing die hl. Sterbsakramente, und gab den 14. Juli des Jahres 1495 seinen Geist auf. Die Nachricht von seinem Tode erweckte zu Freising desto größeres Leidwesen, je zärtlicher man ihn daselbst als den liebenswürdigsten Vater und treuesten Hirten geschätzt hatte, und die Thränen seiner Unterthanen floßen noch häufiger, als sein Leichnam am 21. Juli nach Freising gebracht und daselbst

in der Cathedralkirche bei den Treppen, die zum Chore führen, beerdigt wurde. Sein Grabstein führt die Inschrift: „Anno Domini 1495, quarta decima die Mensis Julii obiit Reverendissimus in Christo Pater, ac Dominus, Dominus Sixtus Tanberger, hujus Ecclesiae Episcopus, qui bene rexit. Cujus anima in pace requiescat. Amen.

Bischof Sixtus wird zu den berühmtesten Bischöfen seiner Zeit gezählt, der bei allen deutschen Fürsten in großem Ansehen stand. Vor seinem Tode noch ließ er alle königlichen und kaiserlichen Schankungs-, Freiheits- und Bestätigungs-Briefe durch den Abt Leonhard von Weihenstephan durchsehen, und dann abschreiben. Er stiftete zu dem Collegiatstifte St. Johann auf die Festtage des hl. Sixtus, Mauritius und Wenzeslaus feierliche Gottesdienste, fundirte die Choralistenstellen an der Domkirche, und ist der Stifter jener Wachskerzen, die unter die Domherren vertheilt wurden, welche sich bei der Mette einfanden. Er hielt mehrere Kirchenversammlungen zur Verbesserung der Cleriker, erkaufte seinem Hochstifte eine Menge von Grundstücken, und hinterließ bei allen diesem doch noch 30,000 Dukaten.

Das Todesjahr Sixtus fällt unter das Pontificat Alexanders VI., und in das Kaiserreich Max I. Leonhard war Erzbischof in Salzburg. Rupert II., Bischof von Regensburg. Friedrich, Bischof zu Passau.

---

## XLVI.

# Rupert.

(1495 — 1498.)

Rupert, (Ruprecht,) Philipps des Pfalzgrafen am Rhein dritter Sohn, ist geboren 1481 den 14. Mai. Schon in seinem frühen Knabenalter erhielt er eine Präbende an der Domkirche in Freising, und die Domherren nahmen keinen Anstand, den 14jährigen Knaben am 1. August 1495 durch Stimmeneinheit die bischöfliche Würde zu übertragen. Wenn es wahr ist, daß Rupert am 27. Dezember 1495 das Bisthum oder vielmehr die Verwaltung desselben übernommen hat, so ist dieses nicht wohl zu erklären, da derselbe bis dahin weder die päpstliche Bestättigung noch die Reichslehen

empfangen hatte. Freiberger, der zu dieser Zeit gelebt, wird jedoch besser unterrichtet sein, und dieser setzt die Besitznahme Freisings durch Rupert auf den 27. Dezember des Jahres 1496.

Rupert jedoch schien kein Verlangen zu haben, Bischof von Freising zu bleiben, den am 4. Januar 1497 bat er den Kaiser in Landau, daß er ihm die Reichslehen noch nicht ertheilen möchte. Klarer jedoch kam Ruperts Gesinnung zum Vorschein, als er im nämlichen Jahre auf die Hochzeit seiner Schwester nach Heidelberg sich begab, und dort seinem Vater anvertraute, daß er gesonnen sei, das Bisthum seinem ältern Bruder, Philipp, zu überlassen.

Allem Anscheine nach ist die Resignation damals schon wirklich geschehen, und in der Stille in Rom nachgesucht worden, denn schon am 21. Februar 1497 erhielt sein Bruder Philipp vom Bischofe von Worms die Tonsur, und im darauffolgenden Jahre kam Rupert beim Kaiser noch einmal bittlich ein, die Belehnung mit den Reichslehen zu verschieben. Das ganze Geheimniß jedoch kam an den Tag, als am 3. Dezember 1497 die Annahme der Resignation von Rom erschien, Philipp die Verwaltung des Bisthums übernahm, und Rupert die Tochter Georg des Reichen von Landshut, Elisabeth, heirathete. Die Dispensation wegen des Verwandtschaftsgrades hatte der Dompropst Dietrich Mayer und Kaspar Marolt von Rom erholt.

Während der Bisthums-Administration Herzogs Ruperts wurde nun auch die Versetzung der Collegiatstifter Ilmmünster und Schliersee nach München bewerkstelligt, nachdem schon im Jahre 1494 der Abt Narziß von Benediktbeuern vom Papst Alexander VI. das Commissorium dazu erhalten hatte.

Wir haben eine Urkunde vom Jahre 1497, ausgestellt zu Freising am Freitag vor dem Feste des heil. Mathias, worin bezeugt wird, daß von einem gewissen Hause in der Stadt Freising ein ewiger Zins an die armen, geistlichen Jungfrauen, den Seelschwestern St. Franziski-Ordens im Seelhause „auf der Gredt" gereicht worden sei, woraus sich entnehmen läßt, daß ehemals die Seelschwestern nach der dritten Regel des hl. Franziskus gelebt haben.

Rupert starb nach einer unruhigen Regierung, denn seine Verehelichung hatte den sogenannten Landshuter Erbfolgekrieg veranlaßt, dessen Ende er jedoch nicht mehr erlebte, am 19. Juli 1504.

# XLVII.

## Philipp.

(1498—1541.)

Philipp, ein Bruder Ruperts, der inzwischen Domherr zu Freising, Mainz und Augsburg gewesen war, nahm demnach auf besagte Weise den 17. Mai 1499 in Gegenwart seines Bruders Friedrich und einer großen Anzahl Adelicher vom Bisthum Freising Besitz, ward aber aus Mangel des erforderlichen Alters, er zählte nur 19 Jahre, erst im Jahre 1507 geweiht und vom Kaiser belehnt. In seinem ersten Regierungsjahre erkaufte Philipp vom Grafen Heinrich von Hardeck das Schloß und die Hofmark Massenhausen um die Summe von 3000 rhein. Gulden. Im Jahre 1501 ließ Herzog Albrecht IV. in München über den Domdechant und das ganze Domkapitel in Freising von der Kanzel die Excommunikation verkünden, da sich genanntes Kapitel gegen die Verlegung der Collegiatstifter Schliersee und Ilmmünster ausgesprochen und dieselbe zu hintertreiben gesucht hat. Allein Philipp mit seinem Kapitel bekümmerte sich wenig um besagten Bannspruch, der auch ohne allen weitern Erfolg blieb. Das sogenannte Pirket (Birkeneck), welches bisher zu Freising nur lehnbar war, wurde im letztgenannten Jahre um 360 Gulden an das Hochstift abgetreten, und 1502 die Pfarrei Attenkirchen dem Collegiatstifte St. Johann incorporirt. Im Jahre 1503 den 1. Dezember starb Georg der Reiche in Landshut, und im nächsten Jahre begann schon zwischen Rupert und Albrecht der hartnäckige und äußerst verderbliche Landshuter Erbfolgekrieg. Dem Testamente gemäß übergab man an Rupert sogleich Landshut und Burghausen mit den daselbst verwahrten Schätzen. Rupert aber verlangte Huldigung von den Ständen, Abrecht mahnte sie davon ab, und diese ordneten bis zur Entscheidung eine Regentschaft an. Anfangs machte man den Versuch, die Sache durch Vergleich zu enden. Die Fürsten brachten ihren Streit um das Erbe von Landshut vor den Richterstuhl Kaisers Maximilian, wo Georg Lambarter die Rechte Albrechts, Leonhard Eglofstein die Rechte Ruperts vertheidigte (zu Augsburg 1504 den 5. Februar). Allein da Maximilian nur seinen Vortheil suchte, so kam es zu keiner Ent-

scheidung, und Rupert griff zu den Waffen. Die Schätze von Burghausen setzten ihn in den Stand, sich große Macht zu werben; Albrecht dagegen verschaffte sich viele Bundesgenossen.

Fürchterlich wüthete der Krieg in der Pfalz und in Bayern. Das Blut floß in Strömen, ganze Striche Landes wurden geplündert, mehr als 600 Orte in Brand gesteckt. Rupert blieb fast immer Sieger. Aber mitten im Laufe seiner Thaten (1504 im Juli), raffte ihn der Tod hinweg. Am 15. September 1504 folgte ihm seine herzhafte Gemahlin Elisabeth. Churfürst Philipp setzte den Krieg für die hinterlassenen Kinder seines Sohnes, Otto-Heinrich und Philipp, bis 1505 mit schlechtem Erfolge fort.

Am 30. Juli 1505 brachte Maximilian zu Köln Vergleich und Friede zu Stande, den der Kaiser zwei Jahre darnach zu Kostnitz noch einmal bestättigte. Nach dieser Entscheidung sind Albrecht und Wolfgang von Oberbayern, Haupterben. Die Söhne des Pfalzgrafen Rupert, Otto-Heinrich und Philipp erhalten alle Schätze und Kleinodien ihres Großvaters und die sogenannte junge Pfalz als eigenes Herzogthum, wovon Neuburg, Sulzbach, Weiden, Heideck, Burglengenfeld die Hauptorte waren. Dazu noch einige Orte im bayerischen Walde. Auch der Kaiser und die übrigen Bundesgenossen der beiden Partheien ließen sich ihre Theilnahme am Kriege theuer bezahlen. Ersterer behielt Neuburg am Inn, Kufstein, Kitzbühl und Rattenberg in Tyrol. Die Nürnberger gaben Hersbruck, Lauf, Altdorf und andere Ortschaften nicht wieder zurück. Kein Krieg endigte noch für Bayern trauriger, als dieser, welcher auch die Abneigung zwischen Bayern und Pfalz erzeugte.

Im Jahre 1506 haben die Herzoge Albrecht und Wolfgang unserm Administrator Philipp die Jagdbarkeit von den freisingischen Gränzen bis Grüneck ertheilt. In diesem Jahre wurde endlich Albrecht IV., der Weise, alleiniger Herr in Bayern. Mit Bewilligung des Kaisers ließ er im Jahre 1506 den 8. Juli von den versammelten Ständen das Hausgesetz in einer Urkunde ausfertigen, worin Herzog Wolfgang auf alle Mitherrschaft verzichtet, und der weise Albrecht auf ewige Zeit die Untheilbarkeit Bayerns und das Recht der Erstgeburt von Sohn zu Sohn festsetzt. Die nachgebornen Prinzen sollen Grafentitel und 4000 Gulden erhalten. Albrecht weihte die übrigen Tage seines Lebens der schönen

Sorge, das zerstörte Glück seines Volkes aufzurichten, und entschlief nach vielen großen Thaten am Morgen des 18. März 1508. Er hinterließ drei Söhne, Wilhelm, Ludwig und Ernst.

Inzwischen hatte unser Bisthums-Administrator sein 27. Lebensjahr erreicht, und wurde nun nach erholter päpstlicher Dispens von seinem Weihbischofe unter Assistenz der Bischöfe (nach Andern Weihbischöfe) von Augsburg und Eichstädt, und der Aebte von Weihenstephan und Scheuern im Jahre 1507 zu Freising zum Bischofe consekrirt. Die Reichslehen empfing er am 12. Februar desselben Jahres. Damals wurde auch der Bruder Philipps zum Bischofe von Regensburg gewählt. Am 1. Mai 1508 celebrirte Philipp zu Freising sein erstes heil. Meßopfer. Dieser Feierlichkeit wohnten der Herzog Wilhelm, die Bischöfe von Regensburg und Passau, viele Prälaten und weltliche Große und eine Volksmenge bei, wie sie Freising noch niemals gesehen haben soll. Um diese Zeit verlor das Hochstift in einem Kriege zwischen dem Kaiser und Venedig sein lehnbares Schloß Cador und das gesammte Cadoberthal an die Venetianer für immer. Diesen war an dem Besitze dieses Landstriches sehr viel gelegen, da sie ihr Brenn- und Schiffsbauholz daher bezogen.

Im Jahre 1512 am 4. Februar wurde zu Tegernsee P. Maurus Leyrer zum Abte erwählt, und am darauffolgenden Sonntag vom Bischofe Philipp benedicirt. Im nämlichen Jahre kam der Streit zwischen unserm Bischofe, dem Abte von Benediktbeuern, dem Propste von Schliersee und der Stadt München einerseits, und dem Propste von Beuerberg andrerseits wegen der Durchfahrt und des Fischerrechts auf der Loisach zur Entscheidung; wie auch wegen des Fischrechtes auf der Isar zwischen den freisingischen Fischern von Ismaning, und denen von München ein Vertrag zu Stande kam. Beim Tode Albrechts IV., des Weisen, war sein erstgeborner Sohn Wilhelm erst fünfzehn Jahre alt, und es herrschte bis zu seinem achtzehnten Jahre für ihn sein Oheim Wolfgang, mit sechs Landständen milde und weise. Den goldenen Frieden, womit Wilhelm IV., wie zuvor sein alter Oheim regieren wollte, störten bald die herrschbegierigen Wünsche seines Bruders Ludwig. Diesem wollte die Grafenwürde mit 4000 Gulden nicht behagen. Er erhob Klage gegen des Vaters Verordnung und forderte den dritten Theil

des Landes, und das zweite Dritttheil für seinen Bruder Ernst. Ihn unterstützten die Mutter Kunigunde, die Stände Bayerns, Ulrich von Würtemberg und auch Kaiser Maximilian. Der Letzte that den Ausspruch, Wilhelm sollte seinem Bruder Ludwig den vierten Theil abtreten, und dem dritten Bruder Ernst einen standesmäßigen Unterhalt anweisen. Aber damit war Ludwig nicht zufrieden. Anfangs widerstand der friedliche Wilhelm, ermuntert durch seinen Oheim Wolfgang und seinen Hofmeister Hieronymus von Stauff, kräftig dem Ansinnen seines Bruders. Zuletzt fand unter Mitwirkung der Bischöfe von Freising und Eichstädt ein Vergleich dahin statt, daß ihm Wilhelm etwas mehr als den vierten Theil des Landes mit Landshut zum ewigen Besitze überließ. Ludwig erkannte den guten Willen seines Bruders und regierte später mit demselben gemeinschaftlich.

Um diese Zeit revoltirten die Bauern in Illyrien, Kärnthen, Steiermark und Krain gegen ihre Fürsten, Adelichen und Geistlichen. Philipp begab sich persönlich dahin und brachte seine Unterthanen durch väterliche Ansprache zur Ruhe. Damals kaufte er auch mehrere Güter und Besitzungen zu Dorfacker für sein Hochstift, bestättigte das neu fundirte Beneficium in Kirchdorf, und übertrug das Präsentations-Recht auf dasselbe dem Kloster Rott. Im Jahre 1517 wurde unser Philipp zum Bischofe von Naumburg gewählt. In diesem Jahre begann in Deutschland die Reformation durch Martin Luther, der auch in Bayern Vertheidiger und Anhänger fand. Die Herzoge von Bayern, Wilhelm und Ludwig, unwandelbar fest in ihrem Glauben, waren eifrig darauf bedacht, ihre Unterthanen in der katholischen Religion zu befestigen, und ergriffen manche scharfe Maßregel gegen diejenigen, welche als Förderer der Reformation sich zeigten. Bischof Philipp schritt gegen die Priester seiner Stadt und Diözese, welche der neuen Lehre huldigten, mit der Strafe der Degradation ein, und verhinderte so das Umsichgreifen der Irrlehre. In den Jahren 1523 bis 1529 wüthete am Rhein, in Franken und Schwaben der Bauernkrieg, der durch die mißverstandene Lehre von der christlichen Freiheit veranlaßt war, und wobei mehr den 100,000 Bauern erschlagen wurden. Zu der im Jahre 1526 zu Baden in der Schweiz zwischen den Katholiken und Protestanten angestellten Disputation wurde der freisingische Weihbischof Augustinus Marius abgeordnet. Im Jahre 1520 erschienen die

Werke Johann Freibergers, Domherr in Freising, über den Anfang der christlichen Religion und der Kirche in Freising, und eine Chronik der Bischöfe dieser Kirche. Im Jahre 1529 sind vom Kloster Fürstenfeld die Güter zu Wall, von Scheuern drei Güter bei und zu Eisenhofen, von Indersdorf der Riedhof, von Biburg zwei Höfe zu Dürshofen an die Hofmark Eisenhofen durch Kauf gekommen, und an das Kloster Scheuern wurde die Mühle am Erdweg, Gerichts Dachau, vom Hochstifte umgetauscht, die jedoch Bischof Moritz im Jahre 1563 wieder käuflich an das Hochstift gebracht hat. Im Jahre 1530 hat unser Bischof die Lankhofer'schen Güter zu Pietlbach sammt allen Zugehör durch Kauf erworben, und früher schon hatte er zu Ismaning eine Behausung angekauft, welche später in ein herrliches Schloß umgebaut wurde. Im Jahre 1531 wurde zwischen unserm Bischofe, dem Kloster Neustift und der Stadt Freising die Angelegenheiten über Wasserbauten und Uferschutz an der Isar dahin berathen, daß die erforderlichen Mittel durch gegenseitige Concurrenz gedeckt werden sollen, und daß zum Zwecke dieser Bauten ein eigener Wehrmeister aufgestellt werden soll. Im Jahre 1534 fing Philipp den westlichen Theil seines Residenzbaues an, dem noch im nämlichen Jahre der Bräuhausbau auf dem Domberge folgte, der bis 1537 beendigt wurde, und dann für gewöhnlich nur „der Neubau" genannt ward. Der Bischof beabsichtigte in diesem Neubaue für sich selbst eine Wohnung einrichten zu lassen, da er im Sinne hatte, das Bisthum seinem Bruder Heinrich zu übergeben. Im Jahre 1534 kamen die Bischöfe von Freising, Regensburg und Passau Behufs einer Berathung über die bischöflichen Rechte bei Besetzung geistlicher Pfründen in Amberg zusammen.

Im Jahre 1535 erschien in Freising der päpstliche Legat Peter Paul Vergerius und forderte unsern Bischof im Namen des hl. Stuhles auf, durch seinen Einfluß die deutschen Fürsten zu vermögen, daß sie zur Berufung eines allgemeinen Concils ihre Einstimmung geben möchten. Der Bischof versprach, hierin sein Möglichstes zu thun, ja er wolle sich Behufs dessen an den Kaiser selbst wenden, damit in Bälde der Friede der Kirche wieder hergestellt werden möge. Im Jahre 1538 starb Bischof Johann in Regensburg, Philipps Bruder, und Pangratz von Sinzenhofen, Domdechant am genannten Stift, wurde zum Bischofe gewählt, der dann im

folgenden Jahre vom Bischofe von Chiemsee und den Weihbischöfen von Freising und Regensburg consecrirt wurde. Mit den Klöstern Ebersberg und Anger in München schlichtete Philipp im genannten Jahre den Streit wegen der Gränze und des Holzschlages im Priel bei Obervöring, und es wurde in Folge dessen dann eine neue Vermarkung vorgenommen. Im Jahre 1540 verpflichtete sich Philipp urkundlich, jedoch mit dem Vorbehalte des Wiederrufs, der Stadt Freising jährlich zur Unterhaltung des Pflasters in der Stadt 8 Pfund Pfennige zu reichen. Am 27. Aug. wurde von Rom aus unserm Bischofe ein Coadjutor in der Person seines Bruders Heinrich, Bischofs von Worms, beigegeben. Unterdessen eilten die Lebenstage unsers Bischofs ihrem Ende zu, und er starb am 5. Januar 1541 im 62 Jahre seines Alters. So gottesfürchtig und friedliebend dieser Bischof war, so wußte er doch auch die Wiederspenstigen zu bändigen und Nichts von seinen Rechten zu vergeben. Er liebte seine Klerisei und die Armen ungemein, übte an beiden, so wie an seiner Cathedralkirche sehr große Wohlthaten aus, bezeigte sich in Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens sehr eifrig, machte die Verdammung von Luthers Lehre in seinem ganzen Kirchsprengel bekannt, und verbesserte die sittlichen Unordnungen unter seiner Geistlichkeit durch ebenso heilsame als liebevolle Ermahnungsbriefe.

Sein Leichnam ist 1701 den 1. April in einem Sarge von Fichtenholz in der Domkirche aufgefunden worden. An seinem Talare waren noch die Verbrämmungen zu sehen. Das Grab war nicht ausgemauert, sondern der hölzerne Sarg lag einfach in der Erde. So schlecht aber die Grabstätte dieses weisen und frommen Bischofes war, um so herrlicher lautet seine Grabschaft: „Anno 1541 den 5. Januar starb in Gott der Hochwürdige Vater und Hochgeborne Fürst, Herr Philipp, Bischof zu Freising, und Verwalter zu Naumburg, Pfalzgraf bei Rhein, und Herzog in Bayern, dessen Leben im Himmel, der Tugend Ruf aber alle Zeit auf Erde verbleiben wird, welcher die Kirche Freising 41 Jahre rühmlichst regiert hatte.“ Philippus soll auch einen herrlichen Brunnen auf dem Berge haben erbauen lassen; die marmornen Säulen vor den Ritterstuben in der Residenz rühren von ihm her, der Kirche verehrte er reiche Ornate, und stiftete für sich einen Jahrtag.

Sein Tod fällt unter das Pontificat Paul III., und in das Kaiserreich Karl V., die erzbischöfliche Kirche zu Salzburg regierte Ernest, die bischöfliche zu Passau, Wolfgang Graf zu Salm, die zu Regensburg, Pankraz von Sinzenhofen, die zu Brixen, Christoph Fuchs zu Fuchsberg. Die Herzoge Wilhelm und Ludwig regierten das Bayerland.

---

## XLVIII.

# Heinrich III.

(1541—1551.)

Heinrich, der Dritte dieses Namens, Bruder Bischofs Philipp, der siebente Sohn des Churfürsten Philipp von der Pfalz, ist geboren den 15. Februar 1487. Vor seiner Ernennung zum Coadjutor des Bisthums Freising war er Bischof zu Worms und Propst zu Ellwangen. Er nahm den 4. Oktober des nämlichen Jahres, in welchem Philipp starb, Besitz vom Bisthume Freising. Er hielt, begleitet von seinen Brüdern Wilhelm und Friedrich und vielen Reisigen, einen herrlichen Einzug in Freising, war jedoch in großer Besorgniß, er möchte vom Domkapitel und der Bürgerschaft nicht gut empfangen werden, denn der Hofmeister Mistlböck, welcher dem neuen Bischof gegen Heidelberg zur Begrüßung war entgegengeschickt worden, machte viel Redens von der mißliebigen Stimmung der Bürger und des Domkapitels gegen den Bischof, und als nun erst die Bürger nach damaliger Sitte mit fliegenden Fähnleins ihm entgegengezogen waren, erwartete Heinrich nichts Anderes, als einen ernstlichen Angriff, und äußerte seine Furcht gegen die Begleitschaft. Hoch war er aber erstaunt, als der gefürchtete Zug in die Nähe kam, die Bürger von ihren Pferden stiegen, ihm ehrfurchtsvoll huldigten, und ihn mit Freude in ihrer Stadt willkommen hießen. Voll gutes Muthes zog er nun ein, und beschenkte die Bürger fürstlich. Im Jahre 1543 den 22. März erhielt Heinrich die Reichslehen in Speier. Nach seiner Ankunft in Freising war Heinrich lange Zeit leidend, daher gestattete ihm auch der Papst die Consekration noch bis zu seiner Genesung zu verschieben. Er kaufte damals den untern Theil des Gottesackers an

und ließ dahin eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes bauen, die 1545 vollendet wurde. Im Jahre 1549 nahm der Weihbischof Oswald Fischer von Freising die Weihe der Kirche und des Hauptaltares vor, und am 26. August wurden von demselben die zwei andern Altäre zu Ehren des hl. Corbinian und Sigmund geweiht. Im Jahre 1546 trat Friedrich, Churfürst von der Pfalz, zum Protestantismus über, und es entbrannnte der sogenannte Schmalkaldische Krieg, in welchem Freising von feindlichen Heeren viel zu leiden hatte, da dasselbe lange Zeit zwischen München und Ingolstadt lagerte.

Im Jahre 1549 berief Ernst, Erzbischof von Salzburg, wegen der immer mehr um sich greifenden Lehre Luthers ein Provinzial-Concil nach Salzburg. Dabei erschienen die Bischöfe von Regensburg, Passau, Chiemsee, Seccau, Lavant und Brixen. Gurk und Freising ward durch Abgeordnete vertreten, und zwar war von Seite des Bischofes dahin beordert Anton von Altendorf, Domdechant, und Doktor Johann Mayr, Domherr und geistlicher Rath. Die Stellvertreter des Domkapitels waren: Moriz von Sandizell und Georg Würtenberger. Das Collegiatstift St. Veit wurde vertreten durch den Dechant und Magister des Stiftes Michael Graiser. Im Namen der Prälaten erschien Benedikt, Abt von Rott. Im Namen der Ruraldekane und der gesammten Geistlichkeit Michael Zerrer, Dekan von Niederroth, und Wolfgang Dinkel (Trinkel), Dekan von Dorfen, welch letzterem der Canoniker Hilarius Perger als Lektor beigegeben war.

Am letzten Tage des Jahres 1551 hat unser Bischof zu Lauterberg das Zeitliche gesegnet, er wurde nach Worms gebracht und dort beerdigt. Wir finden nicht, daß er vor seinem Tode noch zum Bischofe wäre geweiht worden. Er soll ein frommer und gerechter Herr und ein Beschützer der armen Weltgeistlichen gewesen sein. Er verordnete, daß die Chorherren des Collegiatstiftes St. Johann den Chorgebeten im Dome beiwohnen sollten, da sie dieselben wegen zu geringer Zahl in ihrer eigenen Stiftskirche nicht mehr verrichten konnten, auch ließ er nur gewisse Gottesdienste mehr in der Collegiatkirche St. Johann abhalten.

Der Tod unsers Bisthums-Administrators fällt in das Pontifikat Julius III., und in das Kaiserreich Karl V. Ernst war noch Erzbischof in Salzburg. Der Kirche Brixen

stand vor Christoph von Madrutz, später Cardinal, der von Passau, Wolfgang, Graf von Salm, der von Regensburg, Georg, Marschall von Pappenheim.

---

## XLIX.

## Leo.

(1551—1559.)

Leo Lösch von Hilkershausen, ein Sohn Augustin Lösch, Kanzlers der Herzoge von Bayern, eines tapfern Vertheidigers des katholischen Glaubens gegen die herumschwärmenden Neuerer, dessen Ahnen aus Franken nach Bayern gekommen waren, war ehedem Domherr von Freising und Passau, Propst von Moosburg und Isen, später Dompropst in Freising, welche Würde er aber freiwillig an einen Andern abtrat, gewesen, als er den 15. Februar des Jahres 1552 zum Bischofe von Freising gewählt wurde. Die päpstliche Bestättigung erfolgte am 11. Mai. Nicht so sehr die Unterstützung der Herzoge von Bayern, als vielmehr die eigenen Verdienste, haben ihn zu diesem Ehrenrange erhoben, denn er war ein Freund und Schützer der Wissenschaften, in mehreren Sprachen sehr geübt, und bei den deutschen Fürsten hoch angesehen. Als Domherr hatte er das Unglück auf einem Pfeilschießen zu Ingolstadt, als er mit seinem Pfeile nach dem vorgesteckten Ziele schoß, den Zieler so zu treffen, daß derselbe in wenig Tagen seinen Geist aufgab. Die Absolution hierüber ertheilte ihm mit päpstlicher Bewilligung sein Generalvikar Christoph Tengler. Bei seinem Regierungsantritte traf Leo die Rentenkammer leer, weil die überaus großen Unkosten der Kriege gegen die Türken und die Ketzer dieselbe erschöpft hatten, so daß sein Vorfahr sogar in Schulden sich einzulassen genöthigt wurde. Während seines bischöflichen Amtes schloß unser Bischof verschiedene Verträge wegen Gränzen, Jagd, Holzschlag und Fischrechtes besonders mit den Klöstern Benediktbeuern, Ettal und Anger ab. Den Sensenschmieden zu Waidhofen bestättigte er ihre alten Freiheiten, und dem Orte Mittenwald seinen Jahrmarkt. Im Jahre 1557 schloß er mit den Bischöfen von Eichstädt, Augsburg, Würzburg, Bamberg, Regensburg,

Passau und mit den Städten Nürnberg und Augsburg ein Bündniß zu Landsberg, kraft dessen ein jedes Bundesmitglied verpflichtet sein soll, dem andern helfend beizuspringen, sollte es von was immer für einem Feind angefochten werden. Man nannte diese Liga das Landberg'sche Bündniß. Die Schlößer Enzersdorf und Innching, welche durch einen Brand waren zerstört worden, ließ er wieder erbauen, und die Kirchenstühle in der Gottesackerkirche anfertigen.

Man bedauert, daß von den Thaten dieses großen Bischofs sonst nichts Schriftliches hinterlassen worden ist. Joachim Haberstock, welcher unter Leos Regierung gelebt, erzählt in schönen Versen, was bereits erwähnt, und bemerkt noch weiters, in welchen Ehren Leo seine Eltern gehabt, wie treu er den Rathschlägen seines Vorfahr Philippus geblieben, daß er viele ehrende Gesandschaftsposten überkommen, und wie sehr die Herzoge von Bayern seine Erhebung gewünscht. Genannter Dichter erwähnt ferner, daß es sehr zu wünschen gewesen wäre, daß Leo seine Rentenkammer nicht leer gefunden hätte, da derselbe gewillt war, den Schulen Freisings größern Aufschwung zu geben.

Leo starb den 8. April 1559 nach einer Regierungszeit von 7 Jahren, 1 Monat und 22 Tagen. Im Jahre 1701 fand man seinen Leichnam in der Domkirche bei dem Altare des heil. Justins unter der Erde ohne Grabgewölbe und Mauer. Seine Haare waren so gut erhalten, daß man die rothe Farbe derselben noch erkennen konnte.

Leos Tod fällt unter das Pontifikat Pius IV. und in das Kaiserreich Ferdinand I. Michael von Kienberg war Erzbischof von Salzburg; Georg, Marschall von Pappenheim, Bischof von Regensburg, Wolfgang von Closen zu Passau, Christoph von Madrutz zu Brixen.

---

## L.

# Moriz.

(1559—1567.)

Moriz, aus dem adelichen Geschlechte von Sandizell, Domherr zu Freising, ein gelehrter und thätiger Mann, der vor zehn Jahren im Namen des Cathedralkapitels zum Kir-

chenrathe nach Salzburg geschickt worden war, gelangte durch die Mehrheit der Wahlstimmen, im nämlichen Jahre, als Leo das Zeitliche segnete, den 12. Juni, zum Bisthume Freising und ward im darauffolgenden Jahre nach erlangter päpstlicher Bestättigung vom Kaiser durch Christoph Stengel und dem Pfleger zu Enzersdorf, Caspar Anfang, belehnt. Bei der Wahl unsers Bischofs fielen wohl einige Wahlstimmen auch auf Veit von Fraunberg, derselbe jedoch erhielt später das Bisthum Regensburg. In das Jahr des Regierungsantrittes des Bischofes Moriz fällt der Anfang des Baues des Jesuitencollegiums in München. Im Jahre 1561 brachte unser Bischof von Warmund Widerspacher zu Finsing, fürstlich freisingischen Rottmeister, das Schloß, die Felder, Wälder, Fischrecht und andere Gerechtsame in Westach käuflich an das Hochstift. Im folgenden Jahre berief der Erzbischof von Salzburg, Johann Jakob von Küenburg, seine Suffraganbischöfe und Prälaten nach Salzburg, um dort zu berathen, ob Jemand und wer auf das Concil von Trient geschickt werden soll. Es erschienen zu dieser Versammlung die Bischöfe von Freising, Regensburg, Passau, Brixen und mehrere Prälaten und die Gesandten des Herzogs von Bayern. Man kam überein, den Bischof Herkules Rettinger von Lavant und Felician Ninguarda, Dominikaner und Theolog des Erzbischofes, dahin zu senden. Ferners wurde noch der gelehrte Religios aus dem Kloster Tegernsee, Wolfgang Sedelius, dahin beordert.

Nach seiner Zurückkunft aus Salzburg kaufte Moriz von Wilhelm Lösch, dem Bruder des verstorbenen Leo Lösch, den schönen, großen Garten vor dem Ziegelthore, und vertauschte den Zehent von Furth gegen den von Oberhaching. Den 15. Juni 1563 brannte durch Fahrläßigkeit des Glöckners, Georg Decker, ein Domthurm gänzlich aus, wobei die Glocken zerschmolzen und die im Thurme sich befindliche Uhr zu Grunde ging. Im folgenden Jahre jedoch ward der Thurm auf Kosten des Bischofs und des Domkapitels wieder völlig hergestellt und eingerichtet. Der Bischof hatte von Wolfgang Steger in München acht neue Glocken gießen lassen, von denen die größte 51 Zentner und 8 Pfund wiegt. Das Gewicht sämmtlicher Glocken betrug 153 Zentner und 76 Pfund.

Die abnehmenden Kräfte bewogen Moriz im Jahre 1566 den 18. Oktober gegen einen vorbehaltenen jährlichen Gehalt

von seinem Bisthume abtreten. Er war Willens, das Haus nächst der Franziskanerkirche in der Stadt zu beziehen, und dort seine Tage ausschließlich seinem Seelenheile zu widmen. Als er nun im Begriffe war, seinem Nachfolger den bischöflichen Palast zu räumen, starb er noch einen Tag zuvor den 26. Februar 1567 im Bade am Schlagfluße, und ward in der Cathedralkirche vor dem Altare des hl. Justins begraben.

Wie treu und sorgfältig Moriz seine Kirche verwaltet, erhellt daraus, weil er nicht allein ihre Schulden von 30,000 Dukaten glücklich getilgt, sondern noch überdieß viele neue Grundstücke erkauft, und den abgebrannten Thurm mit acht Glocken neu hergestellt hat. Zur Zeit des unverhofften Todes unsers Bischofes saß auf dem päpstlichen Stuhle Pius IV., auf dem deutschen Kaiserthrone Ferdinand I. Die erzbischöfliche Mitra von Salzburg trug obengenannter Johann Jakob von Küenburg, die bischöfliche zu Passau, Urban von Trenbach, die zu Regensburg, Georg Marschall von Pappenheim, die zu Brixen, Christoph von Madrutz. Albert der Großmüthige war Herzog in Bayern.

---

## LI.

# Ernest.

(1567—1612.)

Ernest, ein Sohn Herzog Alberts V. von Bayern, und der goldlockigen Anna von Oesterreich, ist geboren im Jahre 1554 dem 17. Dezember. Die Brüder Ernests waren, Herzog Wilhelm V. der Fromme, und Ferdinand, der Stammvater der Grafen von Wartenberg. Seine Schwester war Maria, Gemahlin des Erzherzog Karl von Oesterreich. Als Herzog Ernest nach der Resignation seines Vorfahrs aus der Wahlurne der Domherren von Freising hervorging, war er erst 11 Jahre alt. Ohne Zweifel jedoch war auch seine Wahl in Rom genehm, denn es soll bereits im Jahre 1567 die Bestättigung von dort erfolgt sein. Nachdem Ernest noch im nämlichen Jahre (4. Juni) durch Otto Heinrich, Grafen von Schwarzenberg, Wilhelm Lösch von Hilgershausen und Onuphrius Perbinger, Doktor der Rechte, vom Kaiser die

Reichslehen empfangen hatte, hielt er in Freising den 16. April 1568, seinen feierlichen Einzug, nachdem er noch zuvor den Trauungsfeierlichkeiten seines Bruders Wilhelm mit Reneta von Lothringen beigewohnt hatte. Nachdem Ernest von Freising Besitz genommen, bewilligte er den Bewohnern von Waidhofen und Hullenstein den Bau einer Brücke über die Ips, damit sie um so bequemer ihre Feldfrüchte einbringen könnten, und gab den Bewohnern von Werdenfels gewisse Privilegien Betreffs ihrer Bergwerke. Im folgenden Jahre berief der Erzbischof von Salzburg seine Suffraganbischöfe wieder nach Salzburg. Es erschien auch unser Bisthums-Administrator, die Bischöfe von Passau und Brixen, mehrere Weihbischöfe und eine große Anzahl von Aebten und Prälaten. Berathungs-Gegenstand waren die Beschlüße des Concils von Trient, die in Folge dieser Synode in der ganzen Erzdiözese verkündet werden sollten.

Damals übergab Gundakar von Stahrenberg auf Peurbach, welchem die Zölle von Aspach als Erbgut zugefallen waren, unserm Administrator eine Urkunde, kraft deren der Markt Aspach gegen Reichung des gebührenden freien Weingeldes, von jedem Zoll auf Wein, Getreide und andern Feldfrüchten entbunden sein soll. Von der Landschaft in Steiermark erhielt Ernest die Bewilligung, daß er sich bei dem Schrannengericht durch eine andere fähige Person vertreten lassen könne. Ambrosius Eisenreich, Hauptmann in Hollenburg, trat am 14. Juli desselben Jahres seine Weingärten an das Hochstift als freies Eigenthum ab.

Im Jahr 1573 wurde Ernest nach dem Tode Burghards von Oberg zum Bischofe von Hildesheim erwählt. Als damals Propst Paulus von Indersdorf seine Propstei resignirte, ernannte unser Administrator im Einverständnisse mit dem Dompropste, Alexander Fugger, dem Domdechant Johann von Adelzhausen und dem Capitel, den Dechant genannten Klosters zum Administrator, um zu erfahren, ob er tauglich sei, die wirkliche Regierung später zu übernehmen. Im Jahre 1574 begab sich Ernest nach Rom, und hielt sich dort auf Kosten des Hochstiftes 2 Jahre auf, bewirkte während seines Aufenthaltes vom päpstlichen Stuhle für Bayern einen Jubelablaß (1575). Unterdessen erhielt sein Hochstift vom Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich Zollfreiheit für alle aus dem Etschlande kommenden Weine (23. Sept.), desgleichen wurden auch die Grundstreitigkeiten

zwischen der Herrschaft Burgrhain und Haag beigelegt. Im Jahre 1575 den 30. Okt. bewilligte Kaiser Maximilian II. dem Abte Quirin von Tegernsee für sein Kloster eine eigene Buchdruckerei. Um diese Zeit wurden nach München die Reliquien des hl. Bischofes Benno überbracht, die bis zum Jahre 1580 in der herzoglichen Residenz aufbewahrt, von wo sie dann am 16. Juni mit großer Feierlichkeit in die Frauenkirche übersetzt worden sind.

Im Jahre 1577 erhielt unser Administrator vom neu erwählten Kaiser Rudolph II. durch Albrecht von Preising und Doktor Stephan Engelmayr den 11. Dezbr. die Reichslehen. Um diese Zeit wurde das Dürnzhausergut zu Zolling und einige Grundstücke zu Niederhummel für das Hochstift angekauft, an den Herzog Wilhelm aber die Schwaig Schleißheim mit den Zehent von Feldmoching gegen Besitzungen zu Viecht und Hummel vertauscht, jedoch mit dem Vorbehalte, daß gleichwie die Schwaig Schleißheim und der benannte Zehent von Feldmoching, als zur Tafel des Bischofes gehörig, steuerfrei wären, auch die eingetauschten Besitzungen es sein sollten.

Im Jahre 1581 behielt unser Administrator zur Mitra von Freising und Hildesheim noch die von Lüttich, woselbst er auch den 15. Juni consekrirt wurde, daher wir unsern bisherigen Administrator nun wohl Bischof nennen müssen. Im folgenden Jahre schrieb Kaiser Rudolph einen Reichstag nach Augsburg aus, auf welchem auch unser Bischof Ernest erschien. Damals hatte sich die Stadt Aachen gegen ihren katholischen Rath empörend aufgelehnt. Unser nunmehrige, mächtige Bischof erhielt vom Kaiser den Befehl, den Aufruhr zu stillen und Sorge zu tragen, daß die katholische Sache nicht ferner gefährdet werde. Unterdessen aber hatte sich Gebhard, Truchseß von Waldburg, Erzbischof von Cöln, mit Agnes von Mannsfeld ehelich versprochen, und Anstalt getroffen, sich gegen etwaige Ueberfälle der Katholiken zu schützen. Ernest eilte nach Cöln, wo er dem Domkapitel gütliche Vorstellungen machte, dann wieder zum Kaiser nach Augsburg, um Bericht von seiner Sendung zu erstatten. Da aber indessen die Angelegenheiten in Cöln immer schwieriger wurden, und Gebhard Anstalten traf, seinen bischöflichen Sitz und seine Churwürde mit Waffengewalt zu behaupten, wurde Ernest vom Kaiser abermal dahin entsendet. Ernest erstürmte in Verbindung mit seinem Bruder Ferdinand die

kölnische Festung Godesberg, und Gebhard ward nun seiner Würde entsetzt. Papst Gregor XIII. gab nun die Wahl eines Bischofes von Köln, in die Hände des Domkapitels, und dieses wählte am 22. Mai durch Stimmeneinheit unsern Ernest zum Erzbischofe von Cöln*), obwohl von Seite der Protestanten heftige Anstrengungen dagegen gemacht wurden. Als der päpstliche Gesandte diese Wahl dem Herzoge Wilhelm von Bayern schriftlich bekannt gab, ließ er in seinem Schreiben die besorgenden Worte einfließen: „Wollte Gott, daß Ernest, wie ich ihn ernstlich ermahnt habe und ermahnen werde, die Größe der ihm ertheilten göttlichen Gnade recht beherzige, und mit Hintansetzung jugendlicher und geringfügiger Dinge allein das thue und betrachte, wozu er aus ganz besonderer Barmherzigkeit Gottes berufen ist." Papst Gregor bestättigte die Wahl Ernests und gab zu dessen Schutze noch eine Summe von 60,000 Dukaten. Ernest selbst besaß ein Heer von 8000 Mann, wozu sein Bruder Wilhelm noch seine vortrefflichen Krieger stossen ließ, um aller Gefahr trotzen zu können, denn der abgesetzte Gebhard suchte sowohl offen als heimlich seinen Nachfolger aus dem Wege zu räumen.

Um diese Zeit befahl Papst Gregor den bayr. Bischöfe zu einer Berathung über verschiedene geistliche Angelegenheiten in München zusammen zu treten, und sandte selbst seinen Legaten Felician, Bischof von Scala, dahin. Es erschienen auch alle Bischöfe theils persönlich, theils durch Abgeordnete. Von Seite Freisings wurde dahin abgeordnet: der Weihbischof Bartholomäus Scholl, Licentiat der hl. Schrift; Ludwig Schrenk, Doktor der Rechte, Domherr, Generalvikar, Official und Propst von St. Andrä. Die Berathungsgegenstände erstreckten sich auf sieben Punkte. 1. Ueber die Visitationen der Geistlichen und Kirchengüter. 2. Ueber die Wahl der Prälaten. 3. Ueber die Strafen der Geistlichen und die Verwendung der Strafgelder. 4. Ueber Verleihung

*) Den Stuhl von Köln, mit welchem in der Regel die Bisthümer Lüttich, Hildesheim, Münster und Paderborn verbunden waren, hatten vom Jahre 1583 — 1761 fünf bayr. Prinzen nacheinander inne, nämlich: 1) Ernest bis 1612. 2) Ferdinand, Bruder Maximilians I. bis 1650. 3) Max Heinrich, Sohn des Landgrafen Albert, Bruder Max I., bis 1688. 4) Joseph Clemens, Bruder Max Emanuels, bis 1723, endlich 5) Clemens August, Bruder Kaiser Karl Alberts, bis 1761.

von Pfarreien und anderer geistlichen Pfründen. 5. Ueber die geistlichen Personen und ihre Güter. 6. Ueber Testamente und Erbschaften der Geistlichen. 7. Ueber Erkenntnisse in Ehesachen. Die Beschlüsse hierüber sollen jedoch nicht zu Gefallen des Papstes ausgefallen sein.

Im Jahre 1584 belagerte Herzog Ferdinand, Bruder unsers Bischofs, die Festung Bonn, die Residenzstadt der Churfürsten von Cöln; Gebhart schickte zwar Hilfsvölker zum Entsatze der Feste, die aber zurückgeschlagen wurden. Ferdinand erstürmte hierauf die Festung, und am 30. Jänner wurde sie an Ernest übergeben, der nun mit seinem Bruder siegreich in dieselbe einzog. Dann ging der Zug nach Westphalen, wo die Gegner Ernests von Ferdinand abermals geschlagen wurden. Gebhart floh hierauf nach Holland, und Ernest wurde am 24. August durch den Churfürsten von Trier zum Churfürsten von Köln erklärt. Ferdinand kehrte hierauf nach Bayern zurück, wo er der Mutter Gottes von Tuntenhausen für sein Kriegsglück und seine glückliche Rückkehr aufrichtigen Dank darbrachte. Sein Bruder bewilligte ihm als großen Jagdfreunde die Jagdbarkeit in der Herrschaft Burgrhain.

So hatte bisher unser Bischof die Bischofssitze von Köln, Lüttich, Freising und Hildesheim erhalten, dazu kam noch im Jahre 1585 der von Münster. Damals galt es aber nicht blos den Krummstab führen zu können, sondern auch das Schwert, denn Abfall von der Kirche und Beraubung derselben war allgemein. Doch trotzdem, daß sich Ernest eine bedeutende Kriegsmacht in den Rheinlanden hielt, zettelte Gebhart im Jahre 1586 wiederholt einen Krieg gegen ihn an, so daß er sich genöthigt sah, den Statthalter der spanischen Niederlande, Alexander Farnesius, um Hilfe anzurufen. Alexander erstürmte darauf auch die Feste Nuyß, die er vom Grund aus zerstörte. Im folgenden Jahre, 1587, berief Ernest einen Landtag nach Lüttich. Kaum aber hatte unser Bischof nach dem Landtagsabschiede ein wenig Ruhe genossen, und seine Sorgen der Regierung seiner Diöcesen zuwenden wollen, als er sich genöthigt sah, vom Neuen zum Schwerte zu greifen. Die Stadt Bonn ward ihm wiederholt entrissen, und erst im folgenden Jahre 1588 konnte er dieselbe nach großen Anstrengungen wieder gewinnen. Im Jahre 1591 erfolgte das Ableben der Mutter unsers Bischofes. Er berief zu deren feierlichen Exequien alle Prälaten des

Bisthumes Lüttich und den Adel zusammen. Im folgenden Jahre begaben sich die beiden bayerischen Herzoge Philipp und Ferdinand, die Vettern unsers Bischofes, unter Begleitung des Abtes Benedikt von Benediktbeuern, behufs ihrer Studien nach Rom.

Im Jahre 1594 empfing Ernest vom Kaiser Rudolph auf dem Reichstage zu Regensburg, auf welchem Ersterer mit großem Freimuthe die katholische Sache vertheidigte, die churfürstlichen Insignien. Nach Beendigung des Reichstages begleitete er den Kaiser nach Prag, wo er mit den Churfürsten von Brandenburg Conferenzen über kirchliche Angelegenheiten hatte. Inzwischen revoltirten die Truppen in den Niederlanden gegen ihren Statthalter und unsern Bischof, da ihnen von denselben schon seit geraumer Zeit kein Sold mehr ausbezahlt worden. Um die Truppen wieder zur Ruhe zu bringen, sah sich Ernest genöthigt, bei dem Domkapitel von Freising ein Anlehen von 15000 Gulden zu contrahiren, wofür er dem Kapitel die Herrschaft Burgrhain verpfändete.

Im Jahre 1595 wurde das Collegiatstift des heiligen Kastulus, welches bei seiner ersten Stiftung eine große Abtei der Benediktiner war, von Moosburg nach Landshut versetzt, und bald darauf räumt ein päpstliches Breve vom 19. Mai 1595 den Jesuiten das Kloster Ebersberg ein. Die bisherigen Religiosen der Benediktiner wurden in andere Klöster vertheilt, der letzte Verwalter des Klosters, P. Cyriacus, wurde zum Abte von Weltenburg erhoben. Gegen diesen päpstlichen Gewaltschritt wurde zwar vom Domkapitel und dem Bischofe Freisings Conferenzen gehalten, die Sache jedoch wurde nicht mehr geändert, obwohl man sie in Freising nicht gerne sah.

Ein gleiches Schicksal traf auch das regulirte Chorherrenstift Schamhaupten, dagegen wurde dem Kloster Andechs das ganz herabgekommene Chorherrnstift Päring übergeben, welches wohl für den Orden der Benediktiner eine geringe Entschädigung für die Entfremdung der schönen Klöster Ebersberg und Schamhaupten war. Im Jahre 1597 am 6. Juli weihte der Weihbischof von Freising die herrliche Jesuitenkirche in München. Dieser Feierlichkeit wohnte Erzherzog Ferdinand mit seiner Mutter, Herzog Wilhelm und seine Gemahlin Renata, Herzog Maximilian und seine Gemahlin Elisabeth, Herzog Philipp, Cardinal, Herzog Ferdinand, Coadjutor von Köln, Bruder Maximilians, Herzog

Albrecht und viele Adeliche und Prälaten bei. Bald darauf, 15. Oktober, übergab der Erbauer derselben, Herzog Wilhelm V., seinem Sohne Maximilian die Regierung, und zog sich dann in die Einsamkeit zurück, wo er sich durch Werke der Barmherzigkeit unvergängliche Schätze für den Himmel sammelte.

Im Jahre 1600 fing Maximilian den Bau des Kapuziner-Klosters in München an, welches nach 2 Jahren der Weihbischof Barth. Scholl von Freising geweiht hat. Unterdessen hatte unser Bischof dem Kloster Raitenbuch die Kirche auf dem Peißenberge incorporirt. Im Jahre 1601 trat in Freising der erste Domprediger P. Franziskus Ampferle, aus dem Orden des hl. Franziskus, auf, welcher 45 Jahre seinem Predigeramte mit ausgezeichnetem Ruhme vorstand. Im Jahre 1604 hat obenerwähnter Weihbischof von Freising den Hauptaltar der Münsterkirche von Moosburg geweiht, und im folgenden Jahre erhielt das Hochstift Freising für seine Weine vom Herzog Maximilian Zollfreiheit. Im Jahre 1606 erbaute Martin Papinus de Pissone, Bürger von Rosenheim, aus eigenen Mitteln, das Kapuzinerkloster zu Ehren der hl. Elisabeth in der Nähe des Marktes Rosenheim, und der freisingische Weihbischof nahm im folgenden Jahre die Weihe des neuen Klosters vor. Desgleichen errichtete im Jahre 1608 Anna, Gräfin von Papafabri, eine Geborne von Pienzenau, zu Ehren der Mutter Gottes eine Kirche auf dem Reutberge, die einige Jahre darnach Bischof Stephan, der Nachfolger Ernests, geweiht hat. Inzwischen war in der Domkirche zu Freising die Bruderschaft des heil. Franziskus eingeführt worden.

Im folgenden Jahre 1610 erkaufte unser Bischof ein Haus und einen Garten in jenem Stadttheile, welcher damals „Thaber" genannt wurde, und übergab es den Franziskanern zur Erbauung eines Klosters, er selbst aber ließ ihnen eine Kapelle zu ihrem Gottesdienste errichten. Pater Ampferle, der indessen zum Pönitentiar der Diözese war ernannt worden, wurde der erste Vorsteher des neu errichteten Klosters. In Landshut wurde um diese Zeit durch die Gemahlin Herzogs Maximilian das Kloster der Kapuziner erbaut, dessen Kirche im Jahre 1611 den 24. April vom Weihbischofe von Freising geweiht wurde.

Bischof Ernest starb den 17. Februar 1612 zu Arnsperg in Westphalen in seinem 58 Jahre. Sein Leichnam ward

nach Köln gebracht, und bei dem Altare der heil. 3 Könige beerdigt. Seine Regierungszeit dauerte 44 Jahre 11 Monate und 12 Tage. Ernest hat sich nur wenige Zeit in Freising aufgehalten, das Einkommen des Hochstiftes ging daher alles außer Land, und die Bürgerschaft gerieth in Armuth. Das Altarblatt des Hochaltars, von Rubens gemalt, hat Ernest um 3000 Gulden angekauft. Dieses befindet sich jetzt in der Pinakothek in München.

Beim Todesjahr unsers Bischofes nahm den päpstlichen Stuhl ein, Paul V., und den deutschen Kaiserthron, Mathias. Markus Sittikus trug die Mitra von Salzburg, die von Regensburg, Wolfgang von Hauser, die zu Brixen, Christoph Andreas Freiherr von Spaur, die zu Passau Leopold, Erzherzog von Oesterreich. Maximilian I. war Herzog in Bayern.

---

## LII.

# Stephan.

(1612—1618.)

Stephan aus dem uralten adelichen Geschlechte von Seiboldsdorf, Domherr zu Freising, ein Mann von besonderer Frömmigkeit und unsträflichem Lebenswandel, ward im nämlichen Jahre, in welchem Ernest starb, den 7. Mai, zum Bischofe von Freising erwählt, worauf er den 4. März 1613 vom Papste bestättigt wurde. Obwohl schon 32 Jahre alt, war Stephan bei seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl doch erst Diakon, wurde aber bald hernach vom Weihbischofe Scholl zum Priester geweiht. Gleich bei seinem Regierungsantritte, 5. Okt. 1612, bestättigte ihm Herzog Maximilian die Zollfreiheit des Weines für sein Hochstift. Im Jahre 1613 am Sonntage vor Pfingsten wurde Stephan vom Bischofe Heinrich von Augsburg unter Assistenz der Weihbischöfe von Freising und Augsburg, der Aebte von Tegernsee, Scheuern und Weihenstephan zum Bischofe consekrirt, und am 8. Oktober erhielt er vom Kaiser Rudolph durch Ulrich Hämerl und Doktor Hieronymus Aurbach die Reichslehen zu Regensburg. Zwei Jahre darauf weihte er die von der Gräfin von Papafabri erbaute Kirche auf dem Reut-

berge, und ertheilte der Erbauerin die Erlaubniß, dabei ein Klösterl für Schwestern des dritten Ordens des heil. Franziskus zu errichten. Die ersten Schwestern dahin kamen aus der Schweiz, aus dem Kloster St. Mariae Angelorum zu Pfanenegg in der Herrschaft Toggenburg, und aus dem Fürstenthume St. Gallen. Die erste Vorsteherin war Anna Mogin. Bis 1651 blieb dieses Kloster unter dem Abte von Tegernsee.

Von Andachtsliebe geleitet, wallfahrtete Stephan im Jahre 1617 mit einem kleinen Gefolge nach Loretto, und verrichtete dort das heil. Meßopfer, und seine gelobten Andachten. Nachdem er aber zurückgekommen war, starb er bald darauf am 16. Januar 1618 in seinem 39. Jahre, und im 6. seiner Regierung. Sein Leichnam ward bei dem Altare des hl. Justin begraben. Stephan, der einer längern Regierung würdig gewesen wäre, war gegen sich sehr sparsam, desto freigebiger aber gegen die Armen, und sein frommer Lebenswandel diente Allen zum Beispiele und machte seiner hohen Würde Ehre.

Paulus V. war damals noch römischer Bischof und Mathias deutscher Kaiser. Erzbischof von Salzburg, Markus Sittikus, welcher 1617 das dortige Gymnasium stiftete, und es den Benediktinern übergab. Den Hirtenstab Regensburgs trug Albert IV., Freiherr von Töring, den zu Brixen, Erzherzog Karl, Bischof zu Breslau und Deutschmeister; den zu Passau, Erzherzog Leopold von Oesterreich. Maximilian war noch Herzog in Bayern.

---

## LIII.

# Veit Adam.

(1618—1651.)

Veit Adam Geebeck, geboren den 10. April 1584, ist der Sohn Adam Geebecks zu Arnbach und der Sibylla Murer von Frabertsham. Im Jahre 1596, den 28. Juni, ward er durch den Rücktritt seines Vetters, Johann Christoph Münch, Domherr in Freising, nachdem er vorher das Frühmeß-Beneficium in Partenkirchen versehen hatte. Im Jahre 1618 den 12. Februar ward er wegen seiner großen

Gelehrsamkeit zum Bischofe von Freising gewählt, am 14. Mai vom Papste bestättigt, und am 24. Juni durch Heinrich, Bischof von Augsburg, in Gegenwart vieler Adelichen und einer großen Volksmenge in der Domkirche zu Freising zum Bischofe geweiht. Am 4. Oktober folgenden Jahres erhielt er in München vom Kaiser Ferdinand II. die Reichslehen. Der Lehensbrief ist am 7. Oktober 1619 ausgestellt. Bei Gelegenheit der Belehnung erließ der Kaiser auf bittliches Gesuch unsers Bischofs, dem Hochstifte die schon viele Jahre rückständige Reichs-Contribution von 40,000 fl. nebst allen Interessen. Im Jahre 1620 erfolgte die für die katholische Sache siegreiche Schlacht am weißen Berge bei Prag durch Maximilian, Herzog von Bayern. Nach seiner Rückkunft vom Schlachtfeld hielt der Herzog einen feierlichen Einzug in München, und unser Bischof hielt das Te Deum zum Danke für den errungenen Sieg. Um diese Zeit ließ Veit Adam die schöne Residenzkapelle, zwei große Thürme an der Residenz und mehrere Zimmer in derselben bauen. Der Kirche Forstenried hat er die Bruderschaft des hl. Kreuzes bestättigt.

Die Zahl der Franziskaner in der Stadt vermehrte unser Bischof im Jahre 1621 den 8. Mai bis auf zwölf, und richtete so einen eigentlichen Convent derselben auf, dem er Pater Zacharias a Leucio als ersten Quardian setzte. Zwischen der freisingischen Herrschaft Lack und der bischöflich Labach'schen Herrschaft Mörtschach wurden damals die Gränzen berichtigt, und ein Vertrag wegen Fischrechtes abgeschloßen. Vom Ferdinand von Götzengrien erkaufte er zu Burgrhain das Gut Rosenberg und das Fischwasser von Urtl bis zur Obermühle, ferner das dem Hochstifte ehemals als Lehen gehörige Stockingergut mit dem an das Gehölz Linda anstossenden Holzboden, um den Kaufschilling von 3850 fl. Dagegen veräußerte er Klingenfels um 29,806 fl., wofür er aber wieder die schöne Hofmark und das Schloß Eisenhofen sammt allen Zugehör vom Herrn von Furtenbach um 104,000 fl. an das Hochstit brachte, wofür er jedoch nur 13,200 gute Reichsthaler ausbezahlte, da damals ein guter Reichsthaler auf 20 fl. geschätzt war. Der Kaufbrief nennt folgende zu Eisenhofen gehörige Güter und Besitzungen: Hirtlbach, Petershausen, Wasen, Gerichts Kranzberg, Erdweg, Gerichts Dachau, Kleinberghofen und Aspach, Gerichts Aichach. Dazu ferner die Zölle, Lehen, Hofmarksge-

richte, Wälder, Wasser, Ziegelgruben, Fischrechte auf der Glon, Ilm, Seidlbach, das Gruben- und Altwasser bei Baindorf, den Zehent zu Mainbach, Gebersdorf und Gundelsdorf. Bei Eisenhofen 300 Tagwerk Holz, zu Petershausen 90, zu Aspach 80. Das Asenkofergut in Hummel und der vor dem Ziegelthore gelegene große Garten wurden ebenfalls eingetauscht. Zu einem Hofbau in Eiting ließ er drei viertel Tagwerk Wiesen ab, und erwarb den zum freising'schen Sitz Kronwinkel lehnbaren Hof bei Rosenberg käuflich. „Uber daß Alles hebte, wie der damalige Kam„merdiener Veit Adams, Georg Philipp Finkh berichtet, der „Bischowe an, die Thombkhirchen zu renoviren und aus „voriger aldten und finstern in die iezige schöne und ansehnliche „Formb zu bringen. Darinnen dann alle Altär von Golt, „sonderlich der Choraltar und Plath (Altarblatt), so in Ni„derland gemahlen worden, auch Canzl, Orgl, alles ganz „Neuh machen zu lassen, wellichen Choraltar hernach Er „selbst am Neuhen Jahrestag 1624 im Beysein Ihrer Fürstl. „Gn. Herrn Bischoven von Oßnabrugg und Münden, sambt „5 Prelaten de novo solenniter consecrirt, und findt die „ansehliche darin gefundtene Heiligthumben, welliche durch „Friedrich, Erzbischoven zu Salzburg den 2. Mai 1274 „includiert worden, alß Er damahlen den Altar der Khir„chen selbs geweihet widerumb in den Altar hineingethan „worden, wie in der Custorey Archivo an dem 35 Plat zu „finden. Unser l. Frauen bilt, so S. Lucas gemahlt, hat „er in silber ganz ziehrlich fassen und das große Silbere „Chreuz neben den schönen Kelch und sechs Silbern Leuchter „und Ampel sammt drei schönen Perlinen Infeln machen „lassen."

Er erneuerte das Münzrecht wieder, und ließ neue Münzen prägen. Wir finden deren auf der einen Seite mit dem kaiserlichen Adler und der Umschrift: Ferdinandus II. Rom. Imp. sem. Aug. Auf der andern Seite den Mohrenkopf Freisings mit der Umschrift: Mon. no. Epatus. Frisingen. 1622.

Im Jahre 1623 wurde Herzog Maximilian auf dem Reichstage zu Regensburg zum Churfürsten erklärt, hingegen Friedrich von der Pfalz, der sich gegen den Kaiser aufgelehnt, der Churwürde entsetzt. Im nämlichen Jahre erhob Paris, Erzbischof von Salzburg, geborner Graf von Lodron, das dortige Gymnasium zu einer Universität. Im genann-

ten Jahre wurde auch von unserm Bischofe die neuerbaute Kirche der Franziskaner in der Au bei München geweiht. Am 19. April 1624 ist von Churbayern bei Mittenwald an der Tyrolergrenze zur Verhütung unerlaubter Aus- und Einfuhr ein Zollbaum aufgestellt worden.

Nach vorhandener Originalurkunde hat das Collegiatstift St. Andrä an unserm Bischofe 7 Tagwerk Aenger außerhalb der Isarbrücke, und 8 Tagwerk vor dem Münchnerthore zum Einfang des Thiergartens umgetauscht. Zu dieser Zeit wurde der Abt Paulus von Tegernsee vom Churfürsten Maximilian und unserm Bischofe bittlich angegangen, daß er die außerhalb der Brücke von Tölz liegenden zur Kirche von Egern gehörigen Grundstücke zur Erbauung eines Klosters an die Franziskaner ablassen möchte. Paulus willigte gerne in dieses Gesuch, und das neue Institut erhielt sofort zum Quardian den Italiener Pat. Joseph a Scalvo, einen Mann von großer Gelehrsamkeit und Heiligkeit. Da aber indessen die Klöster der Franziskaner in Bayern sich sehr vermehrt hatten, so bildeten dieselben von nun an in Bayern eine eigene Provinz.

Am 2. April 1626 wurde dem Hochstifte seitens der Regierung von Landshut gegen das dortige Wildmeisteramt Fisch- und Jagdrecht in bezeichneten Auen zuerkannt, und besagtes Amt zur Herausgabe der bisher abgenommenen Pfänder und Strafgelder verurtheilt. Oswald von Pielenstein, ehemaliger churbayrischer Hofkammerpräsident übergab unserm Bischofe für den Hof zu Poigenburg, Gerichts Erding, mit 200 fl. Aufschatz den zur Grafschaft Haag lehenbaren, vom Herzog Albrecht aber gefreiten Sitz zu Aich sammt allen Zugehör. Desgleichen das freie, eigene Gut zu Giesering, Gerichts Haag. Durch solchen Tausch ist auch von Marquard Pfettner, Pfleger zu Moosburg, das freie Gut zum Weg, Gerichts Burgrhain, sammt Fischrecht und Waldungen an das Hochstift gekommen. Im Jahre 1628 wohnte Veit Adam mit vielen Fürsten und Grafen der feierlichen Einweihung der Domkirche in Salzburg bei. Beim Hofstaate, welcher unsern Bischof dorthin begleitete, befanden sich: Johann Georg Pucher von Walkerseich, Than und Jettenstetten, Domdechant, geistlichen Raths-Präsident und Propst von Petersberg; Johann Sigmund von Neuhaus zu Greifenfeld und Ehrnhaus, Domherr von Freising; Andreas Pucher von Walkerseich und Thann, Domherr von Brixen;

Georg Friedrich von Stauding zu Affing, Köpflsburg und Hautzendorf, freisingischer Hofraths=Präsident, Hofmeister, Lehenpropst und Pfleger von Burgrhain; Joh. Georg Probst, Doktor der Rechte, Hofkanzler; Rudolph Geebeck von und zu Arnbach, Rath und Pfleger von Massenhausen; Joh. Friedrich Morhart von Offenwang zu Ramegh, Rath; Joachim Wilhelm Neuchinger, Oberstjägermeister, und dazu eine ansehnliche Dienerschaft. Im Jahre 1629 bestättigte Erzherzog Leopold dem Hochstifte die freie Einfuhr des Weines aus dem Etschlande, und mit der gefürsteten Grafschaft Tyrol ward dieses Jahr Betreffs der Landesgränzen (von der Carwändlspitze in die Hochalpe bis zur Riß) ein Vertrag abgeschlossen. Im Jahre 1630 erweiterte Veit Adam die Kirche der Franziskaner, und brachte durch Tausch zehn bisherige zum Kastenamt München und Landshut gehörige Güter gegen zwei Theile Zehents zu Großen=Schleißheim an die Herrschaft Burgrhain.

Scipio Gadtmayr, ehemaliger churfürstlicher bayerischer Pfleger von Kranzberg, hatte vor einigen Jahren eine alte im Glanfeld zwischen Kranzberg und Allershausen gelegene Kapelle des hl. Jodoch mit einer bedeutenden Summe Geldes dotirt, die Kapelle von Grund aus neu erbaut, mit Altären, schönem Kelche und andern Kirchenzierden versehen. Bischof Veit Adam weihte die Kapelle. Gadtmayr ließ sein Patronatsrecht, welches ihm als Gründer und Stifter der neuen Kirche zugestanden wäre, an das Kloster Neustift über, jedoch unter der Bedingung, daß von Seite des Klosters für die Erhaltung der Kirche zu sorgen, und für den Gründer eine Jahrtag und andere bestimmte Gottesdienste zu halten seien. Unser Bischof bestättigte unterm 4. Juni 1631 diesen Vertrag.

Im Jahre 1630 den 24. Juni landete Gustav Adolph mit seinen Kriegern in Pommern, und trug die schreckliche Geißel des verhängnißvollen Schwedenkriegs nach Deutschland. Schon im folgenden Jahre rückte er mit einem Heere von 70,000 Mann in Bayern ein, und kam am 1. Mai nach Freising, brandschatzte die Stadt um 30,000 fl. Aller Wein, damals mehr denn 4000 Eimer, alles Bier, etliche tausend Schäffel Getreide wurden weggenommen; dazu nicht allein die fürstliche Residenz, sondern auch die Stadt und alle in Bayern gelegenen freisingischen Güter geplündert. Nach dem Abzuge der Schweden rückten die kaiserlichen Heere ein,

die dann noch vollends aufzehrten, was die Schweden übrig gelassen. Die natürliche Folge davon war große Hungersnoth und die Pest, in Folge der in Bayern vorzüglich um das Jahr 1634 viele Ortschaften ganz ausstarben, und Güter, die vor dem Kriege um zwei bis drei tausend Gulden verwerthet werden konnten, nun um 70 bis 80 fl. keinen Käufer mehr fanden. Im letzterwähnten Jahre überfiel Herzog Bernhard von Sachsen Weimar mit einem Heere Freising, brandschatzte die Stadt auf ein Neues um 5000 fl, und nahm dem hungernden Volke den Rest der Lebensmittel ab.

Damals wurde auch alles, was vergraben und vermauert war, geraubt, das Schloß wiederholt geplündert und die Isarbrücke niedergebrannt. Veit Adam mußte während dieser Kriegsläufte viermal aus dem Lande flüchten. Das erste Mal, im Monat April 1632, floh er nach Tyrol auf seine Herrschaft Innching, und verweilte dort bis 8. Oktober, die drei folgenden Jahre nach Tittmoning. Bei diesen feindlichen Einfällen wurde das schöne Schloß Eisenhofen mit der ganzen Dorfschaft, ein großer Theil von Hirtlbach, die Hofmark Eiting mit ihren 97 Häusern, die Hofmark Zolling, Marzling, die beiden Hummel, Wippenhausen, Burghausen, Schlips, Engelschalling, 34 Häuser von Isen, 20 zu Ismaning und über 80 einzeln gelegene Güter und Höfe in Asche gelegt. München wurde um 300,000 Thaler gebrandschatzt, und verlor in der darauffolgenden Pest wenigstens 15,000 Menschen. Damals befestigte die Erzherzogin Claudia von Oesterreich die Scharnitz, (Porta Claudia), die dann mit der Zeit ein Hauptpaß gegen Tyrol geworden. Im Jahre 1636 nahm Veit Adam in Gegenwart des Kaisers Ferdinand und des Churfürsten Maximilian in Regensburg die Taufe des bayrischen Prinzen, Ferdinand Maria, vor, und bald darauf erwarb er mehrere Aecker auf den Fluren von Günzenhausen käuflich.

Die Unterthanen von Benediktbeuern in der sogenannten Buchau zwischen Königsdorf und Tölz kamen um diese Zeit bei unserm Bischofe bittlich ein, für ihre an der Pest verstorbenen Verwandten ein Kirchlein bauen zu dürfen. Veit Adam wendete sich an den Grund- und Gerichtsherrn von Buchau, Abt Waldram von Benediktbeuern, um Bewilligung dieses Gesuches, und gab dann die Erlaubniß zur Erbauung des Kirchleins. Im Jahre 1638 erließen

die bayrischen Bischöfe auf Mahnung des Churfürsten Maximilian den Befehl, daß die Feste Mariä Heimsuchung und Opferung festlich begangen werden sollen. Im nämlichen Jahre wurden einige Streitpunkte über Jagdrecht und Gränzen auf dem Aschheimer-Moos zwischen Churbayern und dem Hochstifte bereinigt. Am 16. Mai 1639 erhielt unser Bischof vom Kaiser Ferdinand III. durch Heinrich Wilhelm, Freiherr von Hallaweil, durch Freiherrn von Leonrod und Dr. Veit Sartorius, nachdem er zuvor durch einhellige Wahl, Albert Sigismund, Herzog in Bayern, zum Coadjutor angenommen hatte, die Reichslehen. Im nämlichen Jahre ward dann auch Betreffs der Gränzen zwischen Mittenwald und dem bayerischen Landgerichte Tölz ein Vertrag abgeschlossen. Im Jahre 1640 hat unser Bischof dem Kloster Dietramszell einige Zehenten und Zinsen der Pfarrei Tankirchen schanklich überlassen, und im folgenden Jahre die Kirche der Franziskaner in der Stadt abermals erweitert. Im Jahre 1642 wurde die Wahl Alberts Sigismund, der damals 18 Jahre zählte, vom päpstlichen Stuhle dahin bestättigt, daß derselbe vor seinem 30. Jahre die geistliche und vor seinem 25. Jahre die weltliche Regierung nicht antreten sollte, sei es, daß auch das Bisthum durch den Tod des jetzigen Bischofes erledigt werden sollte. Im folgenden Jahre wurde die von Gundackar von Stahrenberg im Jahre 1569 dem Markte Aspach ertheilte Mautfreiheit des Weines vom Grafen Leonhard von Harrach bestättigt. Im nämlichen Jahre fielen mehrere Güter zu Zolling, Marzling und Wippenhausen dem Hochstifte heim, und 1644 nahm Veit Adam mit dem Kloster Neustift und dem Domdechant Johann Georg Pucher mehrere Güterwechsel vor. Im Jahre 1643 wurden die Gränzen des Burgfriedens Freising berichtigt, wobei unser Bischof dem Kloster Neustift, nach Urknude vom 12. Juni 1645, das Recht ertheilte, gegen diejenigen strafend einzuschreiten, welche die zwischen der Isar und äußern Mosach liegenden Aenger durch Viehtrieb beschädigen würden, jedoch mit dem Vorbehalte, daß eine allenfallsige Appellation gegen die Strafe nur allein vor den freisingischen Rath zu bringen sei.

Im Jahre 1646 fielen die Schweden abermals in Bayern ein. Die Bewohner diesseits der Isar flüchteten sich über die Isar oder in das Gebirge. Freising ward wieder geplündert, und selbst in die Domkirche drangen die

Barbaren und erfüllten sie mit Mord. Churfürst Maximilian flüchtete, nachdem er in Wasserburg und Braunau Besatzungen zurückgelassen, mit seinem Hofstaat nach Salzburg, so daß nun den Franzosen und Schweden das ganze Land offen stand. Im Schloße Freising lag eine kleine Besatzung, die sich einige Zeit tapfer vertheidigte, sich aber der Uebermacht ergeben mußte. So ward auch die Brücke über die Isar eine Zeit standhaft behauptet, jedoch bald sah sich die Schutzwache gezwungen, dieselbe abzuwerfen und die Flucht zu ergreifen, so daß den Feinden kein Hinderniß mehr im Wege stand, sie wieder herzustellen, und den Uebergang zu bewerkstelligen. Die Brücken von Moosburg und Landshut wurden ohne Widerstand genommen, und so ward nun auch das Land zwischen der Isar und dem Inn dem Feinde preisgegeben, wo alles mit Feuer und Schwert verwüstet wurde. Nun versuchten die Schweden bei Mühldorf und Wasserburg auch den Inn zu überschreiten, wurden aber von den dortigen Besatzungen zurückgetrieben. Freising aber stand dem Feinde stets offen, wohin er sich auch zum öftern Male zurückzog, wenn er zwischen dem Inn und der Isar von den bayerischen Heeren bedrängt wurde. Endlich im Jahre 1648 erreichte das Leiden des Vaterlandes durch den Friedensschluß von Münster und Osnabrück sein Ende.

Zum Danke für die überstandenen Kriegsgefahren, wie auch zum Danke, daß Gott die Stadt Freising während der Kriegsjahre von der Pest, die in manch andern Städten so fürchterlich gehaust, verschont hatte, pilgerte unser Bischof mit seinem Hofstaate und der Bürgerschaft Freisings in feierlicher Prozession zum heil. Sebastian nach Ebersberg, und brachte der Kirche ein kostbares, reichgesticktes Meßkleid zum Geschenke. Im letztbenannten Jahre wurden die Kapuziner in München vom dortigen Clerus beim päpstlichen Stuhle ob der Mißbräuche, die sich im genannten Kloster sollten eingeschlichen haben, verklagt. Veit Adam erhielt in dieser Angelegenheit das Commissorium zur Untersuchung. Diese jedoch stellte das Fälschliche der Anklage zu Tage und Domdechant Johann Georg Pucher wurde vom Bischofe beauftragt, die Unschuld der Kapuziner öffentlich bekannt zu machen.

Im Jahre 1651 starb Churfürst Maximilian in Ingolstadt. Sein Leichnam wurde nach München gebracht, und bei den Jesuiten beigesetzt. Die Exequien hielt Veit

Adam unter Assistenz der Aebte Ulrich von Tegernsee, Martin von Fürstenfeld, Corbinian von Scheuern, und der Pröpste Athanasius von Gars, Antherus von Polling und Johann von Bernried. Im nämlichen Jahre übergab der Abt von Tegernsee die Direktion des Klosters Reutberg auf Ersuchen unsers Bischofs den Franziskanern.

Am 8. Dezember endigte Veit Adam, um seine Kirche bestens verdient, die ruhmvollen Tage seines Lebens, und ward in der Cathedralkirche bei dem Altare unser lieben Frau in der sogenannten Fürstenkapelle, die er hatte herrlich restauriren lassen, begraben. Seine Grabschrift lautet: Vitus Adamus Frisingensis quondam Episcopus post longas XXXIV annorum, in munere episcopali vigilias, hoc in lectulo, quem sibi memor mortis vivus straverat, longum dormit. Nonnisi ultima illa tuba ad recipiendum a piissimo Patre familias promissum denarium recitandus. Vixit annos LXVIII. Mortuus est A. C. MDCLI. DIE. VIII. DECEMB.

Stand unser Bischof gleich wegen des schwedischen Krieges viele Müheseligkeiten aus, so benützte er doch alle Umstände, um die Einkünfte seiner Kirche theils durch Kauf theils durch Austausch der Güter zu verbessern und schaffte derselben kostbare Geräthe bei. Er bezeugte sich überdieß auch gegen andere Kirchen wohlthätig, ließ zu Wien den ehemaligen, sogenannten Freisingerhof erbauen, löste viele verpfändete Güter ein, baute seinen Verwandten das Schloß Arnbach, und stiftete mit 3000 fl. auf jeden Donnerstag die Prozession mit dem hochwürdigsten Gute in der Cathedralkirche, und auf jeden Freitag bei gegebenen Glockenzeichen zur Erinnerung der Scheidung Christi die Absingung der Antiphone „Tenebrae", führte die pünktliche Beobachtung der römischen Kirchengebräuche in seinem Kirchensprengel ein, und hatte bei so vielen und großen Ausgaben zum Besten seines Bisthumes seine Rentenkammer doch nie erschöpft.

In die Regierungszeit Veit Adams fällt auch der Tod eines um die Kirche Freising hochverdienten Mannes, des Domherrn Wilhelm Sixtus Kepser. Er liegt in der Kapelle begraben, in welcher das heiligste Sakrament aufbewahrt wird. Seine Grabschrift drückt seine Verdienste in Kürze aus, deßwegen wollen wir sie hier folgen lassen: Anno Domini MDCXXIII Sacellum istud noviter erexit atque dotavit, Sanctiss. Crucis particula, et plurium Sanctorum reliquiis ornavit, Calicibus, ampullis, lampade aliisque vasis

argenteis locupletavit. Binas in ipso hebdomadales Missas ac Litanias Lauretanas, singulis Dominicis figuraliter decatandas, nec non lumen Sabbatinum fundavit. Guilielmus Sixtus Kepser. Th. D. Proton. Aplicus, Com. Later. Mil. aur. Cathedr. hujus Ecclesiae Canonicus. Quondam Ernesti, Stephani, Viti Adami Episcoporum Frisingen. Consiliarius, Vicarius et Custos, quem precibus tuis, Viator, juvas, ut te olim juvari voles.

Veit Adams Tod fällt unter das Pontificat Innocenz X. und unter das römische Kaiserreich Ferdinand III. Paris von Lodron regierte die Kirche Salzburg, Franz Wilhelm, Graf von Wartemberg die zu Regensburg, Erzherzog Wilhelm Leopold die zu Passau, Antonius Crusinus die von Brixen. Dem verstorbenen Churfürsten von Bayern folgte sein Sohn Ferdinand Maria in der Regierung.

---

## LIV.

# Albert Sigismund.

(1651—1685.)

Albert Sigismund, aus dem Hause der Herzoge von Bayern, ist geboren den 5. August 1623, und ward, wie bereits erwähnt, in einem Alter von 16 Jahren Veit Adam als Coadjutor im Bisthume beigegeben. Achtzehn Jahre alt, erhielt er die päpstliche Beſtättigung und trat nach dem Ableben seines Vorfahren das Bisthum am 20. Februar 1652 an. Am 13. Mai erhielt er vom Kaiser Ferdinand III., durch den Abgeordneten Johann Georg, Baron von Purch, die Reichslehen. Nebst dem Bisthume Freising verwaltete Albert Sigismund auch jenes von Regensburg und war überdieß Propst bei der Cathedralkirche zu Constanz und bei der Collegiatkirche zu Oettingen. Unter seiner Regierung haben Johann Friedrich und Johann Mathias von Pienzenau die ihnen erblich angefallene Benützung der zum freisingischen Marschallamt gehörigen in der obern Stadt gelegenen Behausung um eine gewisse Summe an das Hochstift abgetreten. Unter ihm erreichte auch der über zwanzig Jahre fortgeführte Streit wegen des Scharwerkes zu Lack in Krain ein dem Hochstifte günstiges Ende. Albert Sigismund hat

auch gemäß der in der Wahlkapitulation eingegangenen Verpflichtung die seit dem Jahre 1618 um viele tausend Gulden verpfändete Herrschaft Rottenfels nebst der Stadt Oberwels von seinen eigenen Mitteln zum Hochstifte wieder eingelöst, die darauf verwendete Summe jedoch sich zu seiner Verfügung zurückgeben lassen, und mit derselben sofort die Hofmark Kopfsburg angekauft, welche er aber später, nämlich in seinem Testamente „neben Uebergebung der darauf gelassenen 59,000 fl." gleichfalls dem Hochstifte vermacht. Ferdinand, Graf von Harrach, bestättigte 1657 die Zollfreiheit des freisinger Weines aus Oesterreich bei der Maut von Aspach wiederholt. Auch wurde dem Hochstifte der zu Yps für österreichische Weine bisher gereichte Zoll abgeschrieben, und die seit einigen Jahren gereichten Zollgelder zurückbezahlt.

Ein großer Verehrer der Mutter Gottes Mariä, errichtete Albert Sigismund ihr zu Ehren auf dem Marktplatze der Stadt Freising eine herrliche Säule, zierte die Domkirche mit einem Portale von Marmor, verehrte derselben eine große silberne Ampel, auf 3000 fl. geschätzt, und kostbare Ornate, erbaute Erching, den Hofgarten von Freising und den von der Residenz in die Domkirche führenden sogenannten Fürstengang.

Im Jahre 1661 den 26. Juni brannte das Kloster der Franziskaner sammt der Kirche ab. Durch die thätige Beihilfe unsers Bischofs erhoben sich schon am 4. Juli wieder die Grundmauern, und noch im November des nämlichen Jahres bezogen die Patres ihr neues Convent. Nächsten Jahres begann der Bau der Kirche und bis 18. November war sie bis auf die Altäre und die Betstühle fertig. Am folgenden Tage (19. Nov.) wurde in derselben das erste heil. Hochamt in Gegenwart des Fürstbischofs abgehalten. Er bewilligte die für die Cajetaner zu München gemachte Stiftung, sowie auch jene der Ursulinerinnen und Salesianerinnen. Die Einkünfte des Bisthums vermehrte er durch Ankauf mehrerer Güter und Grundstücke, sowie durch Tilgung der von seinen Vorfahren hinterlassenen Schulden von 53,000 fl. Er ließ viele schöne Gebäude auf seine Kosten aufführen, und schenkte zur Pfarrkirche St. Georg die von Rom erhaltenen und reich gefaßten hl. Leiber Prospers und Felix, denen er auch zwei neue Altäre bauen ließ.

Albert Sigismund war ein Feind des Müssigganges, er

verwendete seine freie Zeit zu Reisen und Kirchfahrten, zum Jagen und Drechseln. Ein vorzügliches Vergnügen verschaffte ihm auch die Bereitung des Glases, der Glasperlen und einer Art Edelsteine, welch letztere später unter dem Namen „Freisinger-Flüß“ sogar sehr gesucht wurden.*) Die freisinger Brillen und Perspektive waren allgemein als vorzüglich bekannt. Wie nun unser Bischof zu Bereitung des zu diesen Instrumenten nothwendigen, reinen Glases, Flintglases, gekommen, gibt folgende Erzählung Aufschluß. Als in den Jahren 1675 — 1677 Albert Sigismund auf seinen bischöflichen Visitationsreisen sich befand, übernachtete er einstmals im Kloster des hl. Berges Andechs. Unsers Bischofs Bedienter, Büchsen- und Perspektivmacher, und beständige Begleiter, Christian Mur, hatte nun während des dortigen Aufenthaltes folgenden Traum. Es kam ihm vor, als sehe er einen Benediktiner vor sich, welcher ihm in niederländischer Sprache alles erklärte, was zur Bereitung des sogenannten Flintglases nothwendig sei, und welche Vortheile dabei beachtet werden müssen. Als er dieses vernommen, verschwand der Benediktiner und Mur erwachte. Es schlief aber neben ihm Meister Georg Empacher, hochfürstlicher Jäger, diesen nun weckte Mur, und beauftragte ihn: „Erinnere mich morgen frühe an den Niederländer!“ Mur schlief hierauf wieder ein. Der Niederländer erschien wieder, und wiederholte die nämliche Erklärung, so daß Mur nach einigen erläuternden Zwischenfragen genaue Unterweisung in der Fabrikation des erwähnten Glases erhielt.

Als nun am andern Morgen Mur sogleich Hand ans Werk legte, die Glasfabrikation nach der Aussage des Niederländers zu approbiren, fiel der Versuch zum Staunen Aller ganz gelungen aus. Christian Mur unterwies später seinen Schwiegersohn, den hochfürstlichen Büchsenmacher und Optiker, Johann Sterr, in diesem Geheimnisse, und dieser bestättigte auch jeder Zeit die Art und Weise der Offenbarung desselben.

Im Drechseln erwarb sich unser Bischof ebenfalls eine große Fertigkeit. Einmal wurde ihm ein schönes auf Holz, mittels eines metallenen Prägestockes gepreßtes Bild verehrt,

---

*) Ein Inventar der Stiftskirche von St. Andrä vom Jahre 1802 verzeichnet einen Kelch und eine Monstranze, welche mit „Freisinger-Flüß“ geziert waren.

woran er ein besonderes Vergnügen hatte. Er wünschte nun nichts sehnlicher, als daß es ihm gelingen möchte, dergleichen Bilder selbst pressen zu können. Lange berieth er sich mit mit seinem Bedienten, dem erwähnten Christian Mur, über die Art und Weise und über die Handhabung eines solchen Prägestückes, bis es ihm endlich gelang, die schönsten Figuren auf Holz und Elfenbein zu pressen, und zwar so, daß auf den Bechern und Pokalen das Bild außen erhaben, von innen aber hohl gleich einer getriebenen Arbeit, erschien. Der erste eiserne, auf diese Art angefertigte Prägestock (Patron) trägt die Aufschrift: A. S. E. F. C. P. R. U. B. D. L. L. Albert Sigismund, Bischof zu Freising, Pfalzgrag bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern, Landgraf zu Leuchtenberg. Auf der andern Seite liest man: „Diß ist Anno 1668 erfunden worden."

Im Jahre 1684 den 27. Nov. nahm Albert Sigismund im Einverständnisse mit dem Domkapitel einen Coadjutor cum jure successionis in Joseph Clemens, leiblichen Bruder des Churfürsten Max Emanuel an, und starb das Jahr darauf nach beinahe 34jähriger Regierung. Er liegt im Dome vor den Stufen zum Chore begraben. Seiner hohen Abkunft ungeachtet war er ein Feind aller Pracht, und begnügte sich mit wenigen Hausgenossen, machte sich aber durch seine überaus große Güte bei Jedermann desto liebenswürdiger.

Sein Tod erfolgte unter dem Pontifikate Innocenz XI. und unter dem Kaiserreiche Leopold I. Maximilian Gandolph, Graf von Küenberg war Erzbischof in Salzburg, Sebastian Graf von Pötting Bischof in Passau, Paulin in Brixen. Max Emanuel war Chürfürst in Bayern.

---

## LV.

# Joseph Clemens.

(1685 — 1694.)

Joseph Clemens, ein Sohn des Churfürsten Ferdinand Maria und der Adelheid Henriette, Herzogin von Savojen, wurde geboren den 5. Dezember 1671. Er ward, wie wir oben erwähnten, durch ordentliche Wahl Coadjutor von

Freising und Regensburg, folgte also nach dem Tode seines Vorfahren demselben in beiden Bisthümern. Im Jahre 1688 wurde er jedoch auch Erzbischof und Churfürst zu Köln, und 1694 den 8. Januar Coadjutor zu Hildesheim, den 30. April dann Bischof in Lüttich. Allein diese Beförderungen bewilligte ihm der Papst nur unter der Bedingung, daß er dafür die Bisthümer Freising und Regensburg fahren lassen müßte, obgleich er letzteres bald wieder erlangt hat. In Freising hat Joseph Clemens während seiner kurzen Regierungszeit die schöne Andacht der sogenannten sieben O vor der hl. Weihnachtszeit und die Bruderschaft des hl. Erzengel Michael eingeführt, und die Direktion der letztern den Franziskanern übergeben. Mehreres von diesem Bischofe ist zu lesen in den Reihenfolgen der Erzbischöfe und Churfürsten von Köln und der Bischöfe von Hildesheim und Lüttich.

Unter Joseph Clemens starb in Freising am 27. Dezember 1690 der Domherr Franz Kall, Doktor der Theologie, Scholastikus, Official und Administrator in Spiritualibus, welcher das Gregorianische Kosthaus für arme Studenten in München zum Erben des größeren Theiles seines bedeutenden Vermögens eingesetzt hat.

---

## LVI.

# Johann Franz.

(1694—1727.)

Johann Franz Ecker, Freiherr von Käpfing und Lichteneck war im Jahre 1649 den 16. Oktober geboren, wurde am 30. Juni 1673 Domherr und den 24. Juli 1675 Domdechant in Freising. Längst schon trug er Sehnsucht nach dieser Würde, in der ihm die Gewalt gegeben war, die gottesdienstlichen Verrichtungen Betreffs der Zeit und der Beobachtung der vorgeschriebenen Ceremonien wieder zu ordnen, so daß es scheint, es sei mit der Zeit die Abhaltung des Gottesdienstes in der Domkirche und der Beobachtung der liturgischen Regeln nicht sehr genau genommen worden. Nachdem Johann Franz wieder Ordnung in den Gottesdienst gebracht, wendete er sein Augenmerk auf die Urkunden des

Hochstiftes, die er sammeln und abschreiben ließ, und sie so dem Verderben entzog.

Diese Beschäftigung erweckte in unserm Bischofe eine so große Liebe zum Studium dieser alten Schriften, daß er sich mit den Urkunden in Freising nicht mehr begnügte, sondern auch Behufs dieses Studiums das Inn- und Ausland bereiste, um die alten Urkunden einzusehen, und die Grabsteine abzuzeichnen. Indessen vergaß er aber keineswegs die Obliegenheiten gegen seine Kirche. Dieses beweis't der ansehnliche Thurm der Stadtpfarrkirche St. Georg, der unter seiner Direktion und im Einverständnisse mit dem Domkapitel gebaut, und mit einem schönen Geläute versehen worden ist. Desgleichen die schön gebaute Kirche und das Spital zum hl. Geiste. Auf die Zierde der Häuser, die Johann Franz nach und nach bewohnte, verwendete er große Summen, insbesondere opferte er für seinen Domdechanthof mehrere tausend Gulden, der aber auch an innerer und äußerer Pracht alle Domherrnhöfe übertraf. Die Rechte und Prärogative seiner Kirche vertheidigte und beförderte er standhaft. Er war ein Vater der Armen, die stets bei ihm gedeckten Tisch und gastliche Herberge fanden. Im Jahre 1684 nahm er seinen Vater und seine Mutter zu sich, und pflegte sie bis zu ihrem Tode auf das Zärtlichste. Er ließ ihnen dann in der Benediktskirche bei dem Altare der hl. Barbara eine eigene Gruft erbauen, wo sie auch beide beigesetzt sind. Schon als Domdechant mit vielen Verdiensten geschmückt, stieg Johann Franz nun bald auf zu höherer Ehrenstufe. Im Jahre 1694 wurde, wie erwähnt, der bischöfliche Stuhl in Freising vakant, und am 5. Januar 1695 wurde Johann Franz mit großer Stimmenmehrheit zum Bischofe gewählt. Die päpstliche Bestättigung erfolgte im Jahre 1696.

Damals lebte in Freising eine fromme Jungfrau, mit Namen Klara Reischl, die durch besonderes übernatürliches Licht der Gnade die Bestättigung unsers Bischofes voraussagte. „Heute ist etwas Gutes geschehen," sagte sie eines Tages zu ihrem Beichtvater, und als dieser sie befragte, was geschehen wäre, antwortete sie: „Die Wahl ist bestättigt." Nach einiger Zeit stellte es sich wirklich heraus, daß am nämlichen Tage, an welchem Klara diesen Ausspruch that, die Wahl Johann Franz auch in Rom bestättigt worden war. Nachdem die Bestättigung von Rom eingetroffen, wurde unser Bischof am 1. Juni 1696 vom Bischofe Johann

Franz, Graf von Kuen zu Belasy von Brixen, und den Weihbischöfen von Eichstädt und Augsburg consecrirt. Inzwischen starb am 13. Juni 1695 Franz Jakob Zadler, Domherr und Generalvikar, welcher für die Capitelsbibliothek 1000 fl, zur Verheiratung armer Jungfrauen 1000 fl. und die Domcustorei zum Universalerben bestimmt hatte. Bald nach erwähnter Consekration nahm Johann Franz die ersten Priesterweihen an 4 Weihkandidaten in hiesiger Domkirche vor. Im Monate August begab er sich auf eine Visitationsreise nach Steiermark, Krain und Tyrol. Auf dieser Reise gerieth er bei der Stadt Friesach in die äußerste Lebensgefahr. Johann Franz stieg nämlich wegen des steilen Weges aus den Wagen, setzte sich zu Pferde, und verfolgte reitend den Fußweg, der allmälig so enge zwischen einem Hohlweg und einem Berge sich hinzog, daß er sein Pferd nicht mehr wenden konnte, sondern sich genöthigt sah, das Pferd in den Hohlweg zu sprengen. Glücklicher Weise fiel er während des Sturzes vom Pferde, so daß er neben dem Pferde hinfiel, und außer einigen Quetschungen keinen besondern Schaden erlitt, und er ungestört seine Reise fortsetzen konnte. Auch von dieser Lebensgefahr hatte obenerwähnte Jungfrau Klara in Freising in dem Augenblicke, als sie stattfand, Kenntniß. Sie bat daher ihren Beichtvater, öffentliche Gebete für die Rettung des Fürstbischofes anstellen zu lassen, welches auch geschah, da in Freising niemand mehr an der Wahrheit ihrer Aussage zweifelte. Zur nämlichen Zeit nun, als der Domprediger die Gemeinde zum Gebete für den abwesenden Fürsten aufforderte, und die ganze Versammlung auf den Knieen lag, um für die Rettung ihres Bischofes zu beten, mußte derselbe den gefährlichen Sprung in die Tiefe wagen.

Jungfrau Klara Reischl starb im Rufe der Heiligkeit am Feste Christi Himmelfahrt, 8. Mai 1698, 29 Jahre alt, und liegt in der Pfarrkirche St. Georg neben dem Altare zu den 14 Nothhelfern begraben. Johann Franz ließ ihr einen schönen Grabstein setzen. Die ziemlich bombastische Grafschrift lautet: „Hic jacet et lucet clara re, clara nomine et omine Speculum christianae perfectionis clarissimum, Clara Reischlin, clarissima, Humilitate profunda, Obedientia prompta, Patientia invicta, Mortificatione perpetua, Castitate integerrima, Resignatione perfectissima, Fide viva, Spe firma, Charitate ardentissima, obiit, imo

verius abiit VIII Maji, Anno MDCXCVIII. Aetatis suae XXIX in ipsa Ascensionis Dominicae Solemnitate. Virgo revera, sapiens et una de numero prudentum, secuta agnum quocunque ibat, etiam ascendentem ad Patrem. Nunc quasi per speculum et in aenigmate satis consideratum vultum conscientiae tuae, et radios hic reflexos admitte, ut et charitas Dei accendatur in corde tuo. Tempore suo, cum beneplacitum erit Altissimo apparebit plenitudo gloriae ejus, tunc satiaberis, miraberis et dilatabitur cor tuum."

Den Rückweg von Bischoflack nahm Johann Franz durch Tyrol, wo er seine Herrschaft Innching und den Bischof von Brixen besuchte. Den Weg aus Tyrol nahm er über Ettal, wo er seine zweite Priesterordination an 4 Weihcandidaten vornahm. Noch im nämlichen Jahre ertheilte er in Freising das Sakrament der Firmung an 9447 Personen und weihte mehrere Diacone und Subdiacone. Im folgenden Jahre bereiste er in den Monaten Juli und August seine Diözese, und weihte während der Reise 12 Kirchen, 44 Altäre und ertheilte 39,273 Personen das Sakrament der Firmung. Die nämliche väterliche Sorge, welche Johann Franz seinem Bisthume zuwendete, hatte er auch für seine Residenzstadt. Die Schulen Freisings, vor Zeiten der gelehrte Berg genannt, waren in großen Verfall gerathen, so daß die Freisinger sich genöthigt sahen, ihre Söhne, wollten dieselben mit Erfolg den Wissenschaften obliegen, in fremde Schulen zu schicken. Um nun diesem Bedürfnisse abzuhelfen, errichtete Johann Franz für „die Rudiment, Grammatik, Syntax und Humanität" Schulen und ein Gymnasium, so wie ein Seminar für Kapellknaben. Das Gymnasium vertraute er unterm 4. November 1697 den Benediktinern an, und zwar übernahm P. Karl Bader von Ettal die Poesie, P. Karl Meichelbeck von Benediktbeuern die Syntax, und P. Maurus Pfendtner, von St. Veit bei Neumarkt, die Grammatik. Bei der Uebergabe des Gymnasiums waren außer dem Domkapitel und einer ungeheuren Volksmenge auch die Prälaten von Ettal, Raitenbuch und Schäftlarn gegenwärtig, die sich als große Wohlthäter der neuen Schule erwiesen haben. In Erding ist in diesem Jahre durch Almosen das Kapuzinerkloster erbaut und am 26. Oktober von unserm Bischofe geweiht worden.

Im Jahre 1698 den 16. Januar wurde von den Schülern der Freisingerschule das erste Drama unter allgemeinem Beifalle aufgeführt. Das Jahr hindurch hat Johann Franz 18 Kirchen, 50 Altäre geweiht und an 12,000 Personen das Sakrament der Firmung gespendet. Zu gleicher Zeit wurde der Bau des Schlosses Eisenhofen begonnen. Im Monate Oktober kam zu den bisherigen Schulen des Gymnasiums noch die Rhetorik, welche P. Wolfgang Rinswerger von Tegernsee, der ehedem schon in Salzburg viele Jahre docirt hatte, übernahm. Am 28. Oktober wurden die Aebte Aemilian von Rott und Joseph von Attl unter Assistenz des Abtes Benedikt von Weihenstephan und Cölestin von Scheuern von Johann Franz benedicirt. Am 21. November starb Andreas Lenzer, Doktor der Theologie, Domdechant und geistlicher Raths-Präsident, Propst des Collegiatstiftes St. Veit, der sein ganzes Vermögen dem Spital zum hl. Geiste testirte. Im Jahre 1699 den 27. September weihte Johann Franz zu Landshut die Kirche und drei Altäre bei den Clarissinnen, zu Anzing am 18. Oktober die Höger'sche Kapelle zu Ehren des hl. Kreuzes, und an andern Orten 11 Altäre, ordinirte mehrere Priester, und firmte an 7305 Personen. Im letztgenannten Jahre erhielten auch die Kapuziner in Moosburg ein Hospitium. Johann Gugler von Zeilhofen, der Theologie Doktor und Domherr von Freising segnete in diesem Jahre das Zeitliche, nachdem er den Choralisten im Dome 1000 fl. und zur Unterstützung armer Bürger in ihren Gewerben ebenfalls 1000 fl. legirt hatte. Am 29. November folgte dem Vorgenannten in die Ewigkeit, Johann, Rudolph, Freiherr von Leoprechting in Ranzing und Aich, Domherr, welcher den Altar in der hl. Dreifaltigkeitskapelle hat bauen lassen, dorthin eine Wochenmeß stiftete, und der Domkirche einen schönen Kelch verehrt hat.

Im Jahre 1700 weihete Johann Franz 2 Kirchen und 4 Altäre, und firmte 3318 Personen. Im September benedicirte er zu Tegernsee den neugewählten Abt, Quirinus, unter Assistenz des Abtes Eliland von Benediktbeuern und Bernard, freiresignirten Abte von Tegernsee. Im folgenden Jahre 1701, weihte unser Bischof an verschiedenen Orten 12 Altäre und firmte 1194 Personen. Unter diesen zwölf Altären befindet sich auch jener Altar, welchen Johann Franz in der Domkirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers hatte bauen lassen, auf welchem am 4. September die aus

Rom überbrachten Reliquien des heil. Martyrers Placidus zur Verehrung ausgestellt wurden. Diesem feierlichen Acte wohnten außer dem Fürstbischofe und dem Domkapitel noch bei, der Abt Eliland von Benediktbeuern, der Abt Quirin von Tegernsee, Romuald von Ettal, Cölestin von Scheuern und Benedikt von Weihenstephan. In diesem Jahre ward auch eine fürstbischöfliche Hofbuchdruckerei durch Johann Friedrich Sonntag in Freising mit Bewilligung des Fürstbischofes errichtet. Nachdem Ableben Sonntags kam das Geschäft an Christian Karl Immel. Im folgenden Jahre weihte Johann Franz 8 Altäre, firmte 1888 Personen und benedicirte den Propst Patricius von Raitenbuch unter Assistenz der Aebte von Ettal und Steingaden in Raitenbuch.

Im Jahre 1703 weihte er den Altar des hl. Mathäus in der Domkirche, den er von schönen Marmor hatte erbauen lassen. Das Altarblatt ist von Andreas Wolf. Der Altar ward geschmückt mit dem reich gezierten Leib des hl. Martyrers Albanus. Im genannten Jahre begann auch der Heiligsprechungs-Prozeß der Clarissinnen des Klosters Anger in München, Agnes und Barbara, aus dem Hause der Regenten von Bayern. Johann Franz war bei der Eröffnung der Begräbnißstätten der Genannten in eigener Person gegenwärtig. Im Jahre 1703 ward auch von unserm Bischofe das erste Mal der Eid zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariä eingeführt, welcher Akt dann alle Jahre am Feste der unbefleckten Empfängniß wiederholt worden ist. Im Sommer des Jahres 1704 wüthete durch Bayern der spanische Erbfolgekrieg. Um nun während dieses Krieges das berühmte, mirakulöse Bildniß Mariens von Ettal vor Unbilden zu bewahren, fanden die dortigen Religiosen es gerathen, dasselbe nach München zu bringen. Johann Franz, der eine besondere Andacht zu diesem Bilde trug, wünschte nichts sehnlicher, als daß er dasselbe in Freising verehren könnte. Er suchte daher um die Erlaubniß nach, das Bild nach Freising bringen zu dürfen, und erhielt sie. Am Feste Mariä Heimsuchung ward nun das Bild in feierlicher Prozession eingeholt und in die Domkirche begleitet, und auf den Hochaltar gesetzt. Nach vollendeten achttägigen Andachten zur Ehre der Mutter Gottes, ward es wieder nach München zurückgebracht. Am 8. Dezember 1704 ward der obenerwähnte Eid auf die unbefleckte Empfängniß Mariä abgelegt, bei welcher Feier zugleich verkündet ward,

daß der Papst die aufgerichtete Bruderschaft zu Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariä bestättigt und mit vielen Gnaden und Abläßen ausgestattet habe. Johann Franz Beispiel, der sich als Mitglied in die Bruderschaft hatte einzeichnen lassen, zog viele Hohe und Niedere nach, so daß die Bruderschaft zur schönsten Blüthe sich entfaltete.

Wegen der Kriegsunruhen, die allenthalben im Lande herrschten, war es unserm Fürstbischofe nicht möglich, im Jahre 1704 seine gewöhnlichen Visitations- und Firmungsreisen zu unternehmen. Freising blieb jedoch vom Feinde verschont, obwohl das übrige Land zwischen der Isar und dem Lech hart mitgenommen wurde. Als in Bayern die Ruhe wieder hergestellt war, wurde auch das Bildniß der Mutter Gottes von Ettal wieder nach Hause gebracht. Johann Franz begab sich selbst nach München, wo er am 18. April 1705 in der Frauenkirche vor dem erwähnten Bilde das hl. Hochamt hielt. Darnach trug er in solenner Prozession mit eigenen Händen die Mutter der Gnaden bis zum sogenannten Neuhauserthor, wo er derselben auf den eigens hiezu bereiteten Altare den Incens darbrachte, worauf die Religiosen von Ettal dasselbe in einen schön gezierten Wagen nahmen, und es wieder nach Ettal brachten.

Das Gymnasium in Freising entbehrte bis hieher eines Betsaales, in welchem der Gottesdienst für die studirende Jugend, und die Andachten der marianischen Bruderschaft hätten abgehalten werden können. Daher verordnete Johann Franz, daß der Studiengottesdienst und die Andachten der marianischen Congregation in der Spitalkirche zum heiligen Geiste abgehalten werden sollten, bis zum Gymnasium ein Saal gebaut würde. In diesem Jahre 1705 benedicirte unser Bischof die neugewählte Aebtissin, Maria Clara, von Altomünster, weihte zwei Kirchen und 8 Altäre, ertheilte an 6924 Personen das hl. Sakrament der Firmung, und legte den ersten Stein zum Krankenhaus uud zur dasigen Kapelle. Der Bau des Krankenhauses wurde unternommen in Folge eines Gelübdes, weil Gott in den letzten Kriegsjahren die Stadt Freising vom Feinde verschont hatte.

Im folgenden Jahre 1706, wurden von Johann Franz in der Stiftskirche zu Moosburg am 26. September sechs, am 27. Septbr. ebenfalls sechs und am 28. Septbr. in der Allerseelenkapelle 1 Altar geweiht, 6102 Personen erhielten das Sakrament der Firmung. Die Aebte Ildephons von

Weihenstephan und Cajetan von Attl wurden infulirt, und in Birkeneck an die Stelle des alten hölzernen Sommerhauses ein schönes Schloß mit einer Kapelle erbaut, das Wasser aus den Gräben in den Schloßgraben ab- und zugeführt, und von Freising eine gerade Straße mit einer Allee nach dem neuen Schlosse angelegt. Im folgenden Jahre wurde den 8. Mai die Kapelle und der Altar im Krankenhause, und am 17. Mai die Schloßkapelle und der Altar in Birkeneck, ferner im Laufe des Jahres noch andere 20 Kirchen und 220 Altäre geweiht, und an 23,383 Personen das Sakrament der Firmung gespendet. Am 27. April ward mit dem Baue des neuen Saales im Gymnasial-Gebäude begonnen.

Das wunderthätige Bildniß der Mutter Gottes auf dem Ruprechtsberge bei Dorfen war um diese Zeit ganz in Vergessenheit gerathen, obwohl durch die Fürbitte derselben schon vor einigen hundert Jahren den andächtigen Christen verschiedene Gnaden zugeflossen sind. Der Eifer und die Andacht nahm aber allmälig ab, daher Gott auch dem Orte seine Gnaden entzog. Da entbrannte der Eifer für die Ehre Mariens auf's Neue in dem seeleneifrigen Pfarrer von Dorfen, Joseph Sailler, und durch eine Reihe begeisterter Predigten erweckte er die Liebe und die Andacht zur Mutter der göttlichen Gnade in den Gemüthern der Gläubigen wieder. Mit der Verehrung Mariens wuchsen auch die Gnadenspendungen, so daß in kurzer Zeit 28 der auffallendsten Wunderwerke durch die Fürbitte Mariens in genannter Kirche sich ergaben, die vom fürstbischöflichen geistlichen Rathe untersucht, und für authentisch erklärt wurden. Von dieser Zeit an mehrte sich die Zahl der frommen Pilger von Jahr zu Jahr, und Dorfen nimmt noch heute unter den Gnadenorten Bayerns einen vorzüglichen Rang ein.

Im Monate August wurde obenerwähnter P. Wolfgang Rinswerger zum Abte von Michelfeld in der Oberpfalz erwählt, welchen im nämlichen Jahre Johann Franz auf seiner Rückkehr von einer Kirchfahrt nach Neukirchen in seinem Stifte besuchte.

Schon seit Jahren sammelte unser Bischof bedeutende Summen, um damit eine großartige Restauration der Domkirche vornehmen zu können, wozu der erste Anfang im Jahre 1701 mit der Legung des Pflasters gemacht wurde, welches schlecht und uneben war. Um dieses nun in gehörigen Stand

bringen zu können, mußten die Gräber mehrerer Bischöfe geöffnet werden, wobei manche schöne Antiquität aufgefunden wurde. Der ganze Dom, die beiden Kreuzgänge mit der Benediktskirche wurden neu gepflastert. Im Jahre 1708 den 27. Januar wurde durch Zufall der Leib des heiligen Nonnosus wieder aufgefunden. Der freising'sche Weihbischof und Dompropst Joh. Sigmund Zeller, Freiherr von Leiberstorf, wollte dem hl. Nonnosus zu Ehren einen Altar bauen lassen. Als nun der Fürstbischof den Ort besichtigte, wo derselbe sollte aufgestellt werden, fand man einen Bogen, durch welchen von alten Zeiten her die Leute, welche Rückenschmerzen hatten, im frommen Glauben und Vertrauen durchgeschloffen sind, und auch oftmals Linderung erlangten, ohne zu wissen, wer denn der verborgene Gnadenspender sei. Niemand konnte über den verborgenen Schatz Aufschluß geben, nur dem Sakristan war aus altem Herkommen bekannt, daß er jährlich am 2. September beim Gottesdienste 2 Leuchter auf diesen Bogen zu stellen, und Kerzen darauf anzuzünden habe. Johann Franz kam daher auf den Gedanken, diesen Bogen öffnen zu lassen. Er berief zu diesem Behufe die nöthigen Arbeiter, und bald zeigte sich, daß auf dem obern Theile des Bogens ein Sarg sich befinde, in welchem Reliquien verborgen sein müßten. Nachdem man einen Notar und mehrere Zeugen gerufen hatte, schritt man zur Eröffnung des Sarges. Nach Hinwegnahme des steinernen Deckels zeigte sich ein Reliquien-Behältniß, welches Johann Franz herausnahm, und zu seiner und der Umstehenden größten Freude die Reliquien als die des hl. Nonnosus erkannte, welche vom Bischof Albert I. hier beigesetzt worden waren. Johann Franz trug nun diesen kostbaren Schatz mit eigenen Händen in die Residenzkapelle, und nachdem über die Erhebung eine Urkunde ward angefertigt worden, wurde das Reliquienkästchen vom Notare mit doppeltem Siegel versiegelt und dann dem Volke zur Verehrung ausgestellt. Ein ganzes Jahr wurde der heil. Nonnosus in der Schloßkapelle verehrt, während welcher Zeit Johann Franz darauf bedacht war, Anstalten zur feierlichen Translation desselben in die Domkirche zu treffen.

Georg Asam hatte indessen den Saal im Gymnasium herrlich decorirt, und für das kommende Fest des hl. Nonnosus ward schon ein schönes Theaterstück einstudirt. Während sich nun Alles in Freising auf das kommende Translations-

Fest vorbereitete, fuhr unser Bischof in seinen Amtsverrichtungen fort. Am dritten Juni infulirte er den Propst bei St. Martin in Landshut, Franz Emanuel Freiherr von Pienzenau, unter Assistenz der Aebte Ildephons von Weihenstephan und Cajetan von Attl. Desgleichen am 23. Sept. den Propst Georg von Indersdorf, wobei der Propst Andreas von Diessen und Präsidius von Weiarn assistirten. Er weihte noch 12 Kirchen und 257 Altäre, unter welch letzteren auch drei Altäre in der Gottesackerkirche zu Freising, und firmte 13,410 Personen. Auf dem Ruprechtsberge bei Dorfen ward indessen der Zuzug der Wallfahrer so groß geworden, daß man von Freising aus 5 Aushilfspriester dahin schickte, um allen Pilgern den Empfang der hl. Sakramente möglich zu machen.

Nach dem Tode des Abtes Romuald von Ettal ward Placidus gewählt, welcher am 7. April 1709 in der Domkirche zu Freising von Johann Franz unter Assistenz der Pröpste von Raitenbuch und Indersdorf infulirt wurde. Am 9. Juni erhielt der neugewählte Abt von Scheuern, Benedikt, zu Fischbachau von Johann Franz in Gegenwart des Abtes von Tegernsee und des von Weihenstephan die Benediktion und die Infel. Zehn Kirchen und 118 Altäre wurden in diesem Jahre geweiht, und an 15,535 Personen das hl. Sakrament der Firmung gespendet.

Indessen rückte der Tag der feierlichen Uebertragung der Reliquien des hl. Nonnosus immer näher. Alles bereitete sich auf diese erhabene Feier vor. Johann Franz hatte von Rom einen vollkommenen Ablaß für die Gläubigen erwirkt, welche während der acht Tage der Feier die hl. Sakramente der Buße und des Altares empfangen würden. Die Aebte Quirin von Tegernsee, Placidus von Frauenzell, Maurus v. Andechs, Magnus von Benediktbeuern, Ildephons von Weihenstephan, Wolfgang von Michelfeld, Placidus von Ettal und Benedikt von Scheuern waren geladen, und erschienen schon am Vorabende. Endlich erschien der erste September, der Vorabend des Festes. Es war ein Sonntag. Nachmittags 3 Uhr ertönten alle Glocken zur Vesper, welche Johann Franz selbst hielt. Nach der Vesper wurde von der versammelten Geistlichkeit die Mette für den folgenden Tag gebetet. An diesem Tage trafen in Freising noch ein die Aebte Placidus von St. Peter in Salzburg und Bonaventura von Reichenbach. Eine ungeheure Menschenmenge, die

Freising bis dahin nie gesehen, versammelte sich zu diesem Feste. Die Thorwächter zählten an diesem Tage an einem Thore allein über hundert Equipagen, welche hohe und niedere Gäste dem Feste zuführten. Am Montage, 2. Sept., als am eigentlichen Festtage ward früh Morgens die Bürgerwehr durch Trommelschlag zusammen gerufen, um 5 Uhr wurden bei den Reliquien die Horen gebetet, und dann der herrlich gezierte Leib des hl. Nonnosus in die St. Johanniskirche getragen. Um 6 Uhr erschien der Fürstbischof, umgeben von den Prälaten und dem Domkapitel, dazu kam noch das Kapitel von St. Andrä und St. Veit, und eine unglaubliche Volksmenge. Als sich der Fürstbischof an einen eigens hiezu bereiteten Sitz niederließ, wurden die Reliquien aus der Kirche gebracht, und von der anwesenden Musik auf's feierlichste begrüßt, und vom Berge Weihenstephan mischte sich der Donner der Geschütze in die Töne der Freudenhymne. Dann begann die Prozession, die mit einer Pracht und einem Aufwande abgehalten wurde, welche des großen Heiligen würdig war. Sogar die Convente von Neustift und Weihenstephan, die Kapuziner und die Bürgercavalerie von Erding fanden sich dabei ein. Der Leib des heil. Nonnosus wurde abwechselnd von den acht infulirten Aebten, je von vier, getragen, denen unmittelbar der Fürstbischof und sein ganzer Hofstaat folgte. Nach vollendeter Prozession wurden die Reliquien auf einen eigens hiezu gebauten Altar gestellt, dann das Te Deum angestimmt, welches von ausgezeichneter Musik mit größter Präcision durchgeführt wurde. Hierauf bestieg der Abt Quirin von Tegernsee die Kanzel und hielt die erste Lobrede auf den heiligen Nonnosus, nach welcher der Fürstbischof unter Assistenz der 8 Aebte das Hochamt celebrirte, unter welchem während der Wandlung die Bürgerwehr vor der Domkirche und das Geschütz auf dem Berge Weihenstephan ihre Salven darbrachten. Ein feierliches Festschießen und eine festliche Beleuchtung der Stadt beschloß den ersten Festtag.

Am Dienstag, 3. Sept., hielt Placidus, Abt von Frauenzell, die Festpredigt, und der Propst des Collegiatstiftes St. Martin in Landshut, Johann Franz Emmanuel, Freiherr von Pinzenau, celebrirte das Hochamt. Abends ward im hochfürstlichen Gymnasium eine auserlesene Comödie unter grossem Beifalle des Fürstbischofes und seiner hohen Gäste gegeben. Am Mittwoch, 4. Sept., predigte Wolfgang, Abt

von Michelfeld, und Quirin, Abt von Tegernsee, hielt das Hochamt. An diesem Tage traf in Freising noch ein: Aemilian, Abt von Rott, Kajetan, Abt von Attl und Augustin, Abt von Weltenburg. Abends ward im Saale des Gymnasiums im Beisein des Fürstbischofes und seiner Gäste, eine gelehrte Disputation abgehalten, wobei sich die geladenen Aebte vor allen betheiligten. Am Donnerstag, 5. Septbr., hielt Placidus, Abt von Ettal, die Festpredigt, und Placidus, Abt von Frauenzell, celebrirte das Hochamt. Abends wieder Comödie im Saale des Gymnasiums. Am Freitage, 6. Septbr., predigte P. M. Franz. Thalhammer, aus dem Eremitenorden des heil. Augustin, und Maurus, Abt von Andechs, hielt das Hochamt. Abends wiederholt Disputation im Saale des Gymnasiums. Am Samstage, 7. Septbr., bestieg den Predigtstuhl P. Franz Xaver Amrhyn, Jesuit und Prediger bei St. Michael in München. Das Hochamt celebrirte Placidus, Abt von Ettal. Nachmittags feierliche Vesper vom Fürstbischofe selbst abgehalten. Am Sonntage, 8. Sept., als am Feste Mariä Geburt, hielt die Festpredigt P. Ferdinand Dorffner, aus dem Augustinerorden, Praedicator generalis. Das Hochamt celebrirte der Fürstbischof selbst unter Assistenz der 8 Prälaten. Nachmittags wohnte man einer Litanei in der Stadtpfarrkirche bei. Am Montage, 9. Sept., als am Feste des heil. Korbinian, predigte zur Schlußfeier P. Gelasius Hohenleutner, Franziskaner und Domprediger zu Freising. Das Hochamt celebrirte der Weihbischof und Dompropst von Freising, Jos. Sigmund Zeller, Freiherr von Leiberstorf, womit dann die achttägige Feier dieses Festes geschlossen war. *)

Den Studenten wurden zum Andenken an diese Festlichkeit die Ferien bis zum 1. November verlängert. Als im Herbst das neue Schuljahr eröffnet wurde, ward ein neuer Cursus für Logik eröffnet, die P. Anselm Braun von Mallersdorf, der den Titel Regens führte, vortrug. Im Jahre 1707 veröffentlichte ein Benediktiner aus Bayern eine Abhandlung, in welcher er darzuthun suchte, daß der heilige Korbinian nicht aus Frankreich, sondern aus Tyrol gebürtig sei. Da diese Schrift mit vielem Scharfsinne abgefaßt war,

---

*) Eine ausführliche Beschreibung dieses Festes sieh' „Freisinger alt- und neuer Gnadenschatz.“ Bei Christian Carl Immel, fürstbischöfl. Hofbuchdrucker in Freising. 1710.

wurde Johann Franz darauf aufmerksam, und er beschloß die Sache in nähere Untersuchung zu ziehen. Er schrieb daher nach Chartres, um zu erforschen, was man von dort Betreffs der Heimat des hl. Korbinian berichten werde. Bertrand Robine de Callemont, Pfarrer von St. Germain nächst Chartres, berichtete nun unterm 22. Mai 1710, daß man in Chartres allgemein und unbezweifelt glaube, daß Korbinian daselbst geboren sei, und daß alle gelehrten Benediktiner Frankreichs diese Meinung theilen. In einem weitern Berichte vom genannten Pfarrer an unsern Bischof, stellt ersterer die Bitte, man möchte nach Chartres eine Reliquie des hl. Korbinian senden, welche gewiß mit allgemeinem Jubel aufgenommen würde. Johann Franz gewährte die Bitte, und die Bewohner von Chartres holten in feierlicher Prozession die hl. Reliquien ein, bauten denselben einen eigenen Altar, woran auch das Wappen unsers Bischofs aufgehängt wurde, und seit dieser Zeit genießt der heilige Korbinian in seinem Heimathsorte einer besonderen Verehrung. Im Jahre 1710 den 13. März wurde im Saale des Gymnasiums der Hochaltar, und am 17. und 18. die zwei Seitenaltäre, der eine zu Ehren des heil. Schutzengels, der andere zu Ehren der heil. Katharina aufgerichtet. Der Bischof celebrirte dann am 21. März, am Feste des hl. Benedikt, daselbst das hl. Hochamt.

Im nämlichen Jahre wurde in Freising das Waisenhaus errichtet, und am 7. August legte Johann Franz den ersten Stein zu dem neuen Baue des Klosters Ettal. Am Anfange des Schuljahres 1711 wurde der Lehrkursus der Physik eröffnet. Sonst hat Johann Franz im Jahre 1710 9 Kirchen und 118 Altäre geweiht und an 4497 Personen das Sakrament der Firmung gespendet.

Im Jahre 1711 den 20. Mai legte unser Bischof zum neuen Klosterbau der Dominikaner in Landshut den ersten Stein, und weihte dieses Jahr hindurch 3 Kirchen und 16 Altäre und ertheilte 1374 Personen des hl. Sakrament der Firmung. In diesem Jahre ward auch der Bau des Schlosses Kopfsburg, welcher 1695 angefangen wurde, vollendet. Im Jahre 1712 traf Johann Franz mit dem Kloster Tegernsee einen vortheilhaften Tausch, wodurch dem gedachten Kloster 4 Fischer am Kochelsee überlassen wurden, dagegen aber das Hochstift einige gut gelegene Güter erhielt, wodurch einem alten Streite ein Ende gemacht wurde. Im

nämlichen Jahre wurde auch der Bau des Schlosses Burg-rhain angefangen. Am 18. Juli starb der Bruder unsers Fürstbischofes, Oswald Ulrich Ecker von Käpfing und Lich-tenegg auf Kalling, Kämmerer der Churfürsten von Köln und Bayern, freising'scher Hofmarschall und Pfleger zu Burg-rhain, dem im genannten Amte sein Sohn Anton Ecker folgte. Im Jahre 1712 weihte Johann Franz 2 Kirchen und 23 Altäre und firmte 2684 Personen.

Im Jahre 1713 den 10. April starb Thadäus, Frei-herr von Thann, Domherr und Propst zu St. Johann, der im Dome den Allerheiligen Altar bauen ließ, eine Wochen-messe stiftete und in die Sakristei ein Meßkleid, Albe und zwei mit Silber beschlagene Meßbücher verehrte. Am 16. Juni verfügte sich Johann Franz mit einer großen Volksmenge nach Ebersberg, um Gott dort zu danken, daß er Freising von der Pest, welche in Regensburg so viele Opfer forderte, verschont hatte. Er celebrirre dortselbst das heil. Hochamt, und hinterließ als Zeichen des Dankes eine schöne silberne Votivtafel. In diesem Jahre wurden 2 Kirchen, 7 Altäre geweiht, und 624 Personen gefirmt.

Den 9. Oktober verließ das Zeitliche Franz Anton Begnudellius Bassus, Doktor der Theologie, Scholastikus, Generalvikar und Official an der Domkirche Freising. Er ließ den Altar des heil. Johannes des Täufers in der von Johann Franz erbauten Kapelle aus schönen Marmor er-richten, und stiftete dabei ein Beneficium. Ein anderes Be-neficium stiftete er an den Altar der hl. Walburga mit der Verbindlichkeit von 2 Wochenmessen und dem Besuche des Chores an der Domkirche. Der untern Sakristei schenkte er einen schönen Kelch, zwei silberne Meßkannen, und in die obere Sakristei zwei silberne Blumenkrüge. An die Stadt-pfarrkirche gab er 1000 fl., damit das hl. Sakrament, wenn es zu einem Kranken getragen wird, mit 6 brennenden Wachs-kerzen begleitet werde, dem Spitale übergab er 3000 fl., 1000 fl. dem Jesuiten-Collegium in Trient, seinem Heimatorte, 5000 fl. zur Versorgung armer Jungfrauen, entweder durch Verheiratung oder durch Beförderung in ein Kloster. Seine Wohlthätigkeitsliebe gab er vorzüglich gegen Hausarme und arme Studenten zu erkennen. Das „Repertorium Juris“ das in Freising im Drucke erschien, ist sein Werk. Sein Grab und seine Grabschrift sind in obengenannter Kapelle in der Domkirche ersichtlich.

Bald nach dem Tode des Ebengenannten ging am 13. Nov. den Weg alles Fleisches Christian Graf von Königsfeld, Domherr und Senior, nachdem derselbe im heiligen Geistspitale eine Wochenmesse gestiftet, und dasselbe zum Universalerben eingesetzt hatte, wodurch gedachtem Spitale eine Summe von 20,000 fl. zuging, so daß er mit Recht der zweite Fundator genannt wird. Königsfeld hat im Dome den Altar der hl. Catharina bauen lassen, seine Ruhestätte aber fand er in der Spitalkirche.

Im Jahre 1713 wurden die Schulen in Freising abermal vermehrt, indem P. Anselm Braun von Mallersdorf, Moraltheologie und P. Romanus Christmann aus Steyrgärsten in Oesterreich Kirchenrecht zu dociren begannen. Im Jahre 1714 wurde der Friede zu Rastadt und Baden, Betreffs des österreichischen Erbfolgekrieges geschlossen, wodurch Max Emmanuel wieder in sein Churfürstenthum und seine in Steiermark gefangen gehaltenen Söhne zu ihren Eltern zurückkehren durften. Johann Franz weihte in diesem Jahre 2 Kirchen und 6 Altäre, und firmte 550 Personen. Am 26. Dezember feierte der Brudersſohn unsers Bischofs, Max Franz Ecker, Domherr von Regensburg und Augsburg, in hiesiger Domkirche sein erstes hl. Meßopfer. Im Jahre 1715 weihte Johann Franz 5 Kirchen und 23 Altäre und firmte 10,298 Personen. Am Feste des heil. Michael infulirte er unter Assistenz der Aebte von Weihenstephan und Benediktbeuern, den Abt Petrus von Tegernsee in der Klosterkirche Tegernsee.

Im Jahre 1716 legte unser Bischof im Einverständnisse des Ordinariats Regensburg den ersten Stein zu der herrlichen Kirche des berühmten Klosters Weltenburg, erbaute das Schloß Ismaning, das Schloß zu Bischoflack in Krain, und fing die Reparatur des neuerworbenen Schlosses Zeilhofen an. In diesem Jahre weihte er 3 Kirchen, 11 Altäre und spendete an 2762 Personen das Sakrament der Firmung. Die Erbauung des Hospitiums für Kapuziner in Nymphenburg fällt in dieses Jahr. Im Jahre 1717 legte Johann Franz den ersten Stein zum Hospitium der Franziskaner in Zeilhofen. Die Kapuziner erhielten in diesem Jahre ein neues Hospiz in Neufraunhofen. Das hl. Sakrament der Firmung empfingen 2453 Personen, es wurden 6 Kirchen und 18 Altäre geweiht; darunter im Waisenhause die schöne Kapelle mit ihrem Altare der Heiligen, Joachim und Anna, ferner

zwei Altäre im Kreuzgange, welche unser Bischof renoviren ließ. Die alten und noch gut erhaltenen Grabsteine im Kreuzgange ließ Johann Franz vom Boden erheben und an die Mauer in schöner Ordnung setzen. Die prächtige Schloßkapelle der Mutter Gottes in Ismaning wurde ebenfalls in diesem Jahre geweiht.

Am 4. Januar 1717 starb Franz Joseph Anton Freiherr von Roll in Bernau, Domherr, Scholastikus, Summus, Custos und Senior, welcher die 2 Altäre der 14 Nothhelfer und der heil. Margaretha in der Gruft hatte bauen lassen, und der dazu eine gewisse Zahl heil. Messen gestiftet. Der Domkirche hat er einen kostbaren Kelch verehrt. Durch seine Freigebigkeit ist das schöne Gitter vor der sogenannten Keyser'schen Kapelle gefertigt worden. Zu Erben seines Vermögens setzte er das Waisenhaus und die Liebes-Congregation ein. Man nannte ihn nur den Vater der Armen, denn mehr als 50,000 fl. soll er im Leben hier und anderwärts an die Armen vertheilt haben. Im nämlichen Jahre den 29. August starb Max Emmanuel Freiherr von Neuhaus zu Greifenfels und Ehrenhaus, Domherr, welcher zur obern Sakristei einen schönen Ornat und den Armen mehrere tausend Gulden legirt hatte.

Von Jahr zu Jahr hatte sich die Zahl der frommen Pilger in Maria Dorfen vermehrt, so daß das Jahr 1716 mehr als 45,000 Communikanten zählte. Die gewöhnliche Priesterzahl reichte nicht mehr aus, und man sah sich genöthigt, dieselbe zu vermehren und behufs dessen eigene Wohnungen für sie zu bauen. Es wurde daher in der Nähe der Wallfahrtskirche ein eigener Platz dafür angekauft, und am 9. September 1717 legte der Generalvisitator des Bisthums, der geistl. Rath und Chorherr zu St. Andrä, Doktor Philipp Lindmayr, den Grundstein zum neuen Priesterhause. Die Zahl der Communikanten stieg in diesem Jahre auf 48,430.

Im Jahre 1718 weihte Johann Franz 8 Kirchen und 25 Altäre und ertheilte an 3482 Personen die hl. Firmung. Unter den geweihten Kirchen befand sich die Dreifaltigkeitskirche des neu gestifteten und erbauten Carmelitenklosters in München, das herrliche Gotteshaus des Klosters Weltenburg und die Schloßkapelle zu Thrain. Am 27. September wurde die neugewählte Abtissin von Altomünster, Maria Rosa, benedicirt, und dieses Jahr noch der Bau des

Schlosses Eisenhofen zu Ende geführt. Im Jahre 1719 im Monate Februar wurden die Stiftungs-Angelegenheiten der hiesigen Schulen in Ordnung gebracht, und an die Betheiligten die betreffenden Urkunden ausgefertigt. Am 29. Mai unternahm Johann Franz eine abermalige Kirchfahrt nach Neukirchen im bayerischen Wald. Im Laufe des Jahres wurden 15 Kirchen, darunter die erweiterte Schloßkirche zu Burgrhain, und 15 Altäre geweiht, und 5901 Personen gefirmt. Ferner der neu erwählte Abt, Hermann von Schäftlarn, unter Assistenz der Aebte Maurus von Andechs und Benedikt von Scheuern, benedicirt und die Antoniuskapelle bei den Franziskanern in Freising erneuert. Max Emmanuel B. F. J. Speth, Freiherr von Zwyfalten, Domherr in Freising und Propst von Petersberg, verließ dieses Jahr das Zeitliche, nachdem er der Domkirche einen schönen Kelch und ein reich mit Silber beschlagenes Missale verehrt hatte.

Am Feste des hl. Martin wurde das indessen erbaute Priesterhaus in Dorfen von 20 Priestern bezogen. Die Zahl der Wallfahrer erreichte in diesem Jahre 100,000, so daß man sich genöthigt sah, noch andere 20 Priester zur Seelsorge dahin zu senden, die im Markte Wohnungen beziehen mußten. Mit der Wallfahrerzahl mehrte sich auch die Zahl der Gnaden der göttlichen Mutter, und ein um diese Zeit erschienenes Büchlein zählt die ertheilten Gnaden uns auf. Ildephons, Abt von Weihenstephan, ließ im Jahre 1720 eine prächtige Kapelle über die Corbiniansquelle erbauen, welche am 14. Juli Johann Franz geweiht hat. Desgleichen weihte unser Bischof noch 3 Kirchen und 7 Altäre und firmte 7563 Personen. Bei der feierlichen Profeß der churbayerischen Prinzessin, Maria Anna Carolina, im Kloster Anger in München, celebrirte unser Bischof das Hochamt. Im Jahre 1721 hat Johann Franz 7 Kirchen und 23 Altäre geweiht und 7563 Personen gefirmt. In diesem Jahre wurde auch der Schloßbau zu Burgrhain noch fortgesetzt und der zu Zeilhofen beendet. Während der Schulferien dieses Jahres ist P. Heinrich Hardter von St. Emmeramm in Regensburg, Regens des hiesigen Gymnasiums, nach dem Tode des Abtes Wolfgang Rinswerger von Michelfeld, zum Abte des dortigen Klosters gewählt worden. Dieses Jahr starb Christoph Heinrich, Freiherr von Sandizell, Herr in Mallshausen, Münster, Riedheim und Stadl, Domherr in Augsburg und Freising, der in der Gruft den Altar des heil.

Justinus und Alexander neu fertigen ließ, in die Sakristei 1000 fl. legirte, und für sich drei hl. Wochenmessen stiftete.

Inzwischen rückte die Zeit des tausendjährigen Bestandes des Bisthums Freising, nnd des fünfzigjährigen Priesterthums unsers Bischofes, 1724, immer näher. Das Erste, was zur Verherrlichung dieser Feste geschehen sollte, war die Abfassung einer Chronik Freisings, die bis zum Jahre 1724 vollendet sein sollte. Mit diesem ehrenvollen Geschäfte ward beauftragt P. Karl Meichelbeck, Benediktiner zu Benediktbeuern, hochfürstlicher geistlicher Rath von Freising und Kempten und Professor am Gymnasium zu Freising, der auch am 13. April die Bearbeitung seines berühmten lateinischen Werkes, Historia Frisingensis, das zwei Foliobände umfaßt, begann, nachdem der Fürstbischof dem Verfasser das ganze Archiv zur Verfügung gestellt hatte. Ausgebreitete Hilfsquellen nicht nur aus bayerischen Klöstern, sondern auch aus Oesterreich, Salzburg, Tyrol, Schwaben, Franken und Sachsen flossen dem Verfasser zu, daher es ihm möglich ward, sein Werk mit großer Gründlichkeit und geschichtlicher Wahrheit zu bearbeiten. Das Zweite, was zur Verherrlichung der erwähnten Doppelfeier geschehen sollte, war die Ausschmückung des Domes, wozu jedoch noch große Vorkehrungen getroffen werden mußten. Unterdessen ruhte aber die Amtsthätigkeit unsers Bischofes nicht. Am 5. Juli 1722 benedicirte er unter Assistenz des Abtes Liebhard von Fürstenfeld und des Propstes von Diessen den neugewählten Abt, Aquilin von Indersdorf, und am 18. Oktober den Abt Maximilian von Scheuern und Jakob Lacopius, Abt von Neustift, welch letzterer der erste Abt des Klosters Neustift ist. Assistenten bei diesen Benediktionen waren die Aebte Ildephons von Weihenstephan und Hermann von Schäftlarn.

In diesem Jahre weihte Johann Franz 17 Kirchen und 51 Altäre und erheilte 7562 Personen das hl. Sakrament der Firmung.

Der Bau des Schloßes Bischofslack wurde in diesem Jahre vollendet. Die Schlösser Massenhausen und Ortenburg waren wieder zum Hochstifte gekommen und ebenfalls in gut baulichen Zustand hergestellt. Sämmtliche Schlösser des Hochstiftes hat bisher Johann Franz in herrlichen Stand gebracht, und ungemein viel Gutes für seine Kirche und sein Hochstift gewirkt. Er hat die Domkirche, den Kreuzgang und die Benediktskirche mit Marmor pflastern und

mehrere Altäre von Marmor aufführen lassen. Er ließ im Dome die Betstühle für das Volk anfertigen, besorgte eine kostbare Monstranze, viele schöne Bildnisse, Statuen und Leuchter aus Silber, und viele andere Kirchenzierden und Kirchenornate. Der Bau des Schulhauses und des Schulhaussaales, des Waisenhauses und Krankenhauses sind sein Werk. Er ließ die Residenz erweitern und bequem einrichten, und die Bibliothek mit kostbaren Büchern und Handschriften vermehren. Er ließ die Auffahrt zum Domberge herstellen, die steilen Stellen abgraben und die Gräben ausfüllen. Der Fürstengang wurde mit Marmor gepflastert und die Bildnisse der Fürsten mit kurzen Lebensscizzen, sowie die Ansichten aller zum Hochstifte gehörigen Städte, Märkte und Schlösser dort aufgehangen. Am Residenzplatze ließ er das Bassin, in deren Mitte sich eine marmorne Säule befand, auf welcher der freisinger Mohr stand und Wasser in die Höhe blies, anfertigen. Der gute Stand der Hofgärten, Bräuhäuser und Wasserleitungen in Freising und Burgrhain ist sein Werk. Es war nur noch übrig die nackte Domkirche nach damaligem Geschmacke für die kommenden Feste zu zieren. Zu diesem Behufe wurden die beiden berühmten Asam, Cosmas und Aegid aus München berufen. Ersterer, gebürtig aus Benediktbeuern, berühmt als Maler, sollte die Gemälde in der Domkirche fertigen, Letzterem, gebürtig in Tegernsee, ward die Quadratur- und Stukkaturarbeit anvertraut. Mit den Vorarbeiten wurde am 1. April 1723 begonnen, und bis zum 20. August waren sie bereits soweit gediehen, daß Cosmas Asam seine Maler-Arbeiten beginnen konnte. Vom 1. April wurden dann im Dome die gottesdienstlichen Verrichtungen geschlossen, die Hochämter in der Benediktskirche, die Predigten aber in der Stadtpfarrkirche gehalten.

Indessen arbeitete Meichelbeck unverdrossen an seinem geschichtlichen Werke fort. Da jedoch ungeheueres Material sich anhäufte und die Zeit sehr drängte, so ward demselben in der Person des P. Leonard Hohenauer, Benediktiners von Benediktbeuern, ein Mitarbeiter beigegeben, welcher vorzüglich die Auszüge aus den Original-Urkunden und die Anfertigung der Indices zu besorgen hatte. Frater Ulrich Semler von Weihenstephan erhielt den ersten Juni den Auftrag, eine kostbare Mitra für das Doppelfest anzufertigen.

Am 9. September starb der Bruder unsers Fürstbischofes Johann Christoph Ecker, churbayerischer Kämmerer, Haupt-

pfleger zu Reichenhall und freising'scher Oberststallmeister, in Folge eines Pferdeschlages, und wurde am 12. September in der Ecker'schen Gruft in der Benediktskirche beigesetzt. Johann Franz weihte in diesem Jahre 15 Kirchen und Kapellen, firmte 17,976 Personen und benedicirte den 19. September in der Klosterkirche Weihenstephan den neuerwählten Abt, Nonnosus von Attl, unter Assistenz der beiden Prälaten, Ildephons, Abt von Weihenstephan und Jakob Lacopius, Abt von Neustift. Bei zunehmendem Alter und abnehmenden Leibeskräften dachte unser Bischof an einen Coadjutor des Bisthums, und erholte sich hiezu das kaiserliche und päpstliche Gutachten. Nach Ankunft des kaiserlichen Kommissarius, Baron von Kirchner, und des churbayerischen geheimen Rathes, Graf von Königsfeld, wurde dann am 19. Dezember der Churbayerische Prinz nnd Bischof von Regensburg, Johann Theodor, einstimmig zum Coadjutor des Bisthums Freising erwählt. Für das kommende Jubeljahr ward auf hochfürstliche Verordnung ein prächtiger Domstiftskalender angefertigt. Die Delineation führte der freisingische Hofmaler, Joseph Lederer, aus, den Kupferstich besorgte der churbayerische Hofkupferstecher in München, J. C. Späth.

Im Jahre 1723 wurde auch der Schloßbau in Ismaning vollendet, die neue Kirche zu Burgrhain mit dem reichgestickten Leib des heil. Martyrers Albert geziert. Desgleichen erhielten auch die Franziskaner in Freising für ihre Kirche den Leib der hl. Martyrin Pauline, und das Collegiatstift Sankt Andrä, die hl. Leiber, Modestus und Innocentius.

Am 16. Januar 1724, es war ein Sonntag, fielen zwei Pfeiler, welche die durch den obern Gang verursachte Schwere nicht zu tragen vermochten, in der Domkirche ein, und zerstörten zwei Kapellen gänzlich. Man baute diese nun von Grund aus neu auf, und der unermüdete Fleiß der Arbeiter und der außerordentlich gelinde Winter dieses Jahres ersetzten bald die durch diesen Unfall verlorne Zeit. Am 29. Januar 1724 feierte Johann das 30. Jahr seiner bischöflichen Regierung.

Im Monate März kam der erste Theil der freising'schen Chronik von Meichelbeck in die Druckerei. Jedoch durch die Krankheit und das bald darauf erfolgte Ableben des Hauptverlegers, Johann Veith, und durch die anzufertigenden Kupfersticharbeiten wurde der Druck verzögert, so daß das

Werk bis zu Anfang der Festlichkeiten nicht mehr erscheinen konnte. Dieses veranlaßte Meichelbeck, einen Auszug aus dem größern Werke zu machen, und denselben in deutscher Sprache in den Druck zu geben, der dann auch bis 24. September vollendet wurde. Den 13. April, als am grünen Donnerstag, nahm Johann Franz die bischöflichen Funktionen, und die Weihe des Chrysams in der Pfarrkirche St. Georg in der Stadt vor, da die Benediktskirche zu solchen Ceremonien nicht genug Platz bietet. In das Jahr 1724 fällt nicht blos die freising'sche Doppelfeier, sondern noch mehrere andere in der Diözese. Bernard, Propst von Schlehdorf, welcher schon 1717 seine zweite Profeß, 1722 seine Secundiz, feierte den 23. Januar 1724 sein fünfzigjähriges Dankfest als Propst von Schlehdorf. Die Franziskaner in Tölz feierten im Frühling das erste Säculum seit der Erbauung ihres Convents. Kaspar Kayn von Sendling, welcher mit Johann Franz den 24. März 1674 am Charsamstag in der Benediktskirche zum Priester geweiht worden war, hielt seine Secundiz und lud unsern Bischof dazu ein, welcher dann Hermann Vorbrack, Chorherrn des Collegiatstifts zu unsern lieben Frau in München, zu dieser Feier abordnete. Im Sommer hielten die Augustiner zum Andenken an das vor hundert Jahren erhaltene wunderthätige Hammerthalerische Muttergottesbild eine achttägige Festlichkeit.

Unter der Direktion des freising'schen Stadt und Landpflegers, Freiherrn von Waldkirch auf Schellenberg und Reithe, organisirte sich zur Verherrlichung der bevorstehenden Feier wie zur Verschönerung der jährlichen Frohnleichnams-Prozession die bisher bestandene Compagnie der Bürger-Cavalerie auf's Neue. Johann Franz ließ derselben durch seinen Silberdiener und Hofsticker, Veit Carl Perberich, eine prächtige Standarte aus Carmesin-Damast anfertigen, das hochfürstliche Wappen auf der einen Seite, auf der andern den Namenszug des Fürstbischofes reich in Gold und Silber ausgeführt. Diese Standarte weihte der Bischof am 12. Juni in der Collegiatstiftskirche St. Johann. Schon Morgens frühe des genannten Tages versammelte sich die best montirte Reiterei vor dem Münchnerthore, um sich dort aufzustellen. Hierauf ging der Ritt unter Trompeten- und Paukenschall durch die ganze Stadt den Domberg hinauf. Die alte Standarte führte der Fähndrich Johann Georg Schußmann. Auf dem Domberge angekommen defilirte die Compagnie vor der Re-

sidenz und stieg vor der Kirche St. Johann ab, nnd begab sich in dieselbe.

Johann Franz las sodann die hl. Messe in Gegenwart des Domkapitels und vieler adelicher Herren und Damen. Während der hl. Messe ward vom Chore die schöne Moteta: Estote fortes in bello 2c. ausgeführt, und nach derselben bestieg der Domprediger P. Gelasius Hohenleutner die Kanzel, und hielt an die Bürger eine Rede über den Text: Freund, leihe mir drei Brode. Nach vollendeter Rede schritt der Bischof zur Weihe der Standarte, und nach derselben schlug er auch den ersten Nagel ein, ihm folgte das Domkapitel und der hohe Adel beiderlei Geschlechtes. Nach Beendigung dieser Ceremonie ward die Standarte in die Residenz gebracht, wo die Offiziere und Gemeinen der Bürgercavalerie ihre Nägel einschlugen. Den Tag über bewirthete Johann Franz die Mannschaft im Hofgarten bei Musik mit Wein und Bier auf das Gastfreundlichste.

Im Jahre 1674 am 24. März ward Johann Franz zum Priester geweiht, konnte aber wegen eingetretener Krankheit erst den 25. Juni erwähnten Jahres das erste hl. Meßopfer verrichten. Ganz in der Stille wollte er nun auch in der Gruft seine Jubelmesse celebriren und alle weitern Festlichkeiten auf das tausendjährige Jubelfest des Bisthumes verschieben. Er that dieß auch, so weit es anging und celebrirte im Beisein des Domkapitels und unter der Assistenz des Domherren, Max Franz Ecker von Augsburg, eines Brudersohnes Johann Franz, eine stille heil. Messe, nach welcher er die Glückswünsche seines Kapitels und der Collegiatstifter entgegennahm. An diesem Tage bewirthete er eine große Anzahl hoher Gäste. Am folgenden Tage kamen die Aebte von Weihenstephan und Neustift und die Vorstände und Professoren des Gymnasiums und Lyceums zu den Aufwartungen. Alle andern Festlichkeiten waren auf den 1. Oktober verschoben.

Am 6. Juli 1724 ward auf Befehl des Churfürsten Max Emmanuel die hundert Zentner schwere Glocke gegossen und der Domkirche zur bevorstehenden Feier zum Geschenke gemacht. Der Guß der Glocke war ausgezeichnet gelungen. Auf der Glocke selbst sind folgende Worte zu lesen und zwar am obern Theile: J. N. R. J. miserere nobis. Fuderunt J. M. Langenegger et A. B. Ernst. Monachii 1724. (Jesus von Nazareth ein König der Juden, erbarme dich unser.

Es gossen mich Johann Mathias Langenegger und Anton Benedikt Ernst zu München. 1724.) Etwas unterhalb auf der nämlichen Seite lesen wir: Deo ter Opt. Max. Immaculatae Virgini Deiparae Mariae, Patronae Dioeceseos, S. Corbiniano Episcopo caetrisque Tutelaribus Frisingensis Ecclesiae Jubilaeae D. D. dedicat Serenissimus Elector, utriusque Bavariae Dux Maximilianus Emmanuel. Anno Christi 1724. (Gott dem Allergütigsten und Allerhöchsten, der unbefleckten Jungfrau und Gottesgebärerin Mariä, der Schutzpatronin des Bisthums, dem heil. Bischof Corbinian und den übrigen Schutzpatronen der tausendjährigen freisingischen Kirche weihet (diese Glocke) der durchlauchtigste Churfürst und Herzog in Ober- und Niederbayern, Maximilian Emmanuel im Jahre Christi 1724.) Auf der andern Seite ist zu lesen: Consecrat Reverendissimus et Celsissimus Joannes Franciscus Episcopus Frisingensis S. R. J. Princeps Anno sacerdotii sui 50. Regiminis 30. Ecclesiae suae sponsae millesimo. (Diese Glocke) weihet der Hochwürdigste Johann Franz, Bischof zu Freising, des hl. Römischen Reiches Fürst, im 50. Jahre seines Priesterthums, im 30. seiner Regierung und im tausendsten seiner ihm angetrauten Kirche.

Die Glocke kam den 18. August nach Freising und wurde unter der Leitung der beiden Glockengießer mit Beihilfe von 300 Mann glücklich auf den südlichen Domthurm aufgezogen, und am 1. September zur allgemeinen Freude zum ersten Male geläutet.

Am 8. Juli erhielt Johann Franz vom Abte von Fulda, Constantin, auf Bitten einige Reliquien des Apostels der Deutschen, Bonifacius, wofür zur dankbaren Anerkennung nach Fulda Reliquien des heil. Corbinian und Nonnosus geschickt wurden.

Die beiden Domthürme waren bisher nur mit Ziegelplatten gedeckt. Johann Franz ließ sie beide mit Kupfer decken. Die gefährliche Arbeit des Setzens und Befestigens des Knopfes und Kreuzes nahm der Zimmermann, Anton Pauer, im Munde des Volkes der Kersch-Rötzl genannt, vor. Als er diese halsbrecherische Arbeit vollendet, ließ er sich aus dem Thurme ein halbmässiges Glas weißen Bieres und ein Schießgewehr reichen, bestieg noch einmal den Knopf und nachdem er sich auf das Kreuz gesetzt, leerte er das Glas mit dem Rufe: „Mein gnädigster Herr soll leben, und schoß dann das Gewehr los. Das Glas aber warf er mit großer

Gewalt vom Thurme, wurde aber von der Luft gefangen, und ließ sich unversehrt auf einen Haufen Bauschutt nieder. Johann Franz, dem das Glas gebracht wurde, ließ demselben auf der einen Seite das fürstbischöfliche Wappen, auf der andern Seite aber folgende Inschrift einschneiden: Vivat Joannes Franciscus! In cujus Sanitatem bibens cum me Vitrum fragile e summitate turris praecipitasset, integrum mansi et sanum. Anno MDCCXXIV. v. Cal. Aug. (Es lebe Johannes Franziskus! Da auf dessen Gesundheit Jemand getrunken und mich zerbrechlich Glas von der höchsten Spitze des Thurmes herabgeworfen, bin ich doch ganz und unversehrt geblieben. Anno 1724 den 28. Juli.)

Zum Andenken an das tausendjährige Jubelfest befahl der Fürstbischof mehrere Denkmünzen zu prägen. Fürs Erste, Goldmünzen im Werthe von 12 Dukaten auf der einen Seite in einer Vierung Corbinian mit den Wappen des Hochstiftes und des Domkapitels und der Umschrift um die Vierung: S. Corbinianus I. Fundator I. Episcopus I. Patronus. Am äußern Rande: Jo. Franciscus Restaurator Ecclesiae. Pastor ovium. P. Pauperum. Auf der andern Seite in der Mitte einer Vierung die Mutter Gottes mit Flügeln, wie sie im Chorblatt des Domes dargestellt, mit der Umschrift um die Vierung: Sub umbra alarum tuarum. In der Runde: Sacerdotii L. Regiminis XXX. Ao. Christi MDCCXIV. Ferner wurden Münzen geprägt im Werthe von zwei Dukaten, auf der einen Seite das Bild des hl. Corbinian geschmückt mit dem Pallium, zu seinen Füssen den Bären, mit der Umschrift S. Corbinianus. Auf der andern Seite das fürstbischöfliche Wappen, darunter Post mille. Die Umschrift: Jo. Francisc. D. G. Episc. Fris. S. R. J. Princeps. 1724.

Schnell schritten die Arbeiten der beiden Brüder Asam ihrem Ende zu. Die 7 Gänge und Gewölbe, welche die Domkirche hat, sind in der kurzen Frist vom August 1723 bis September 1724 mit Stukkatur-Arbeit und Fresco-Malereien aufs reichlichste geziert worden. Wir wollen die vorzüglichsten Frescen derselben bezeichnen. Beim Eintritte ins Vorhaus fallen drei Gemälde ins Auge, in der Mitte das herrliche Gemälde, vorstellend Abraham, dem die drei Engel einen Nachkommen verheißen (der Glaube), rechts ein kleineres Gemälde, vorstellend Isaak (die Hoffnung) und links Jakob (die Liebe). Ueber dem innern Portale liest man die Worte: Haec est Domus Domini. (Dieses ist das

Haus Gottes). Der an diesem Portale angebrachten Reliefs, ist bereits am betreffenden Orte Erwähnung geschehen. Beim Eintritte in das Hauptschiff der Kirche erblickt man zwischen den untern und obern Gängen 20 schöne Fresken, je zehn auf jeder Seite, das Leben und den Tod des hl. Corbinan vorstellend. Links das erste Gemälde zeigt, wie der hl. Corbinian in seinem Klösterl diejenigen, welche ihm die nothwendige Nahrung bringen, zur Furcht Gottes ermuntert. Die auf einem Schilde angebrachte Unterschrift lautet: S. Corbinianus paedicat in cellula (Der hl. Corbinian predigt in seinem Klösterl). Das zweite Gemälde stellt dar, wie der hl. Corbinian durch die Beobachtung des nächtlichen Stillschweigens den gährenden Wein im Fasse erhalten. Die Unterschrift lautet: Silentio vinum effervescens servat (Durch Stillschweigen bewahrt er den aufschäumenden Wein). Im dritten Gemälde wird angedeutet, wie Corbinian durch Gebet das entwendete Maulthier wieder erhält. Die Aufschrift: Precando mulam recuperat (Durch Gebet erlangt er sein Maulthier wieder). Das vierte stellt vor, wie der Vicekönig Pipin von Heristall durch Gesandte sich in das Gebet des hl. Corbinian empfiehlt: A prorege imploratur (Er wird vom Vicekönig angerufen). Das fünfte zeigt, wie Corbinian vom Papst Gregor II. zum Bischofe geweiht und mit dem Pallium geschmückt wird: Mitra et Pallio exornatur (Er wird mit der Mitra und dem Pallium geschmückt). Das sechste stellt vor, wie der hl. Corbinian den Missethäter mit dem Kreuzzeichen bezeichnet und ihn so vor dem zeitlichen Tode bewahrt: Latronem prodigiose tuetur (Er erhält einen Mörder auf wunderbare Weise am Leben). Das siebente, wie Corbinian einen Bären zähmt: Ursum cicurat (Er zähmt einen Bären). Das achte stellt König Luitprand dar, wie er den hl. Corbinian auf dessen Romreise höflich empfängt, und wie dem Heiligen von dessen Statthalter ein Pferd entführt ward: A. Luitprando rege excipitur (Er wird vom König Luitprand empfangen). Das neunte Bild zeigt einen Adler und den Diener Anserikus, die den hl. Corbinian mit Fischen versorgen: Pisces prodigiis obtinet (Durch Wunder erhält er Fische). Im zehnten legt Corbinian seine bischöflichen Insignien dem Papste zu Füssen und bittet um Enthebung der bischöflichen Würde, wird aber nicht erhört: Episcopi munus prosequi jubetur (Es wird ihm befohlen sein bischöfliches Amt fortzuführen). Das erste Bild auf der

Epistelseite stellt dar, wie der Stadtpfleger von Pavia todt hinausgetragen wird, dessen Wittwe aber den hl. Corbinian bittet, das entwendete Pferd und eine Summe Geldes wieder zurückzunehmen: Comes Ticini punitur (Ein Graf von Pavia wird gestraft). Das zweite zeigt, wie der aus Italien zurückkehrende Bischof Corbinian vom Herzog Grimoald den Befehl erhält, nach Freising zu kommen: Majis Frisingam venire compellitur (Er wird genöthigt, von Mais nach Freising zu kommen). Das dritte stellt die Absolution Grimoalds und Pilitruds durch den hl. Corbinian dar: Grimoaldum et Pilitrudem absolvit (Er absolvirt Grimoald und Pilitrud). Das vierte, die mit himmlischem Glanze erleuchtete Kirche auf dem Berge Weihenstephan, wo Corbinian mit den Seinigen die Tagzeiten zu beten pflegte: Ecclesia S. Stephani coelitus splendescit (Die Kirche des hl. Stephanus strahlt im himmlischen Glanze). Das fünfte stellt Corbinian vor, wie er die Quelle erweckt: Fontem suscitat (Er erweckt eine Quelle). Im sechsten Bilde züchtigt Corbinian eine Zauberin: Veneficam depalmat (Er züchtigt eine Zauberin). Das siebente stellt das selige Hinscheiden Corbinians vor: Sancte defungitur (Er stirbt heilig). Das achte, nach Eröffnung des Grabes zeigt sich der unverwesene Leib des heil. Corbinian. Die freche Magato wird von Gott gestraft: Frisinga Majas transfertur (Er wird von Freising nach Mais gebracht). Das neunte Gemälde zeigt, wie der unverwesene Leib des heil. Corbinian unter der Regierung Aribos von Mais nach Freising gebracht wird: Majis incorruptus reportatur (Der unversehrte Leib Corbinians wird von Mais zurückgebracht). Das letzte Bild stellt den festlichen Empfang des hl. Corbinian in Freising dar: Frisingae festive recipiter (Er wird festlich in Freising empfangen).

Ober diesen Gemälden zeigen sich am obersten Ende der Säulen zehn leere Felder, in welchen die zehn Jahrhunderte der Kirche Freisings verzeichnet sind, und zwar das erste Seculum durch: Ecclesia Cathedralis fundatur (Die Domkirche wird gebaut). Das zweite: A fidelibus dotatur (Das Hochstift wird von den Gläubigen dotirt). Das dritte: Inter ignes servatur (Der Dom wird vom Feuer verschont). Das vierte: Fortunis locupletatur (Die Kirche wird mit Gütern bereichert). Das fünfte: Scientiis eminet (Das Hochstift übertrifft andere an Wissenschaften). Das sechste:

Laudes divinas exauget (Das Lob Gottes wird vermehrt). Das siebente: Coelitus propugnatur (Durch himmlische Gewalt wird die Domkirche erhalten). Das achte: Haereses arcet (Die Ketzereien werden abgehalten). Das neunte: Fidem servat (Der Glaube wird erhalten). Das zehnte: Festivitatis splendore illustratur (Durch den Glanz der Festlichkeit wird Freising berühmt).

Ueber dem majestätischen Hochaltar, in welchem ehemals das Bild der Mutter Gottes von Peter Paul Rubens prangte, wird von mehreren Genien ein künstlich aufgezogener Vorhang in Form eines Baldachins gehalten. Oben am hohen Gewölbe wird ein mit Schildern und Mosaik umgebenes Gemälde ersichtlich, darstellend die 24 Aeltesten der Apokalypse, welche das göttliche Lamm anbeten. Gleich an dieses Bild reihet sich eine perspektivisch gewölbte Kuppel, in welcher zwischen vier Säulen die Mutter des Herrn, als Königin des Domes, auf ihren Throne sitzt, unter ihren Füssen auf einem Schilde das Jahr 1724 mit den Worten: Anno a partu Virginis MDCCXXIV verzeichnet ist. Zur Seite rechts liest man die Worte: Cathedralis Ecclesiae M, zur Seite links: Sacerdotii Joannis Francisci Episcopi S. R. I. Principis L.

An dieses Gemälde schließt sich ein weiteres an, darstellend die drei göttlichen Haupttugenden, umgeben von den Wappen aller freisingischen Bischöfe. Der Glaube opfert dem Allmächtigen in einem brennenden Rauchgefäße das angenehme Rauchwerk des Opfers vieler Herzen, welche die Liebe in einer Schale darbringt. Dieser zur Seite stützt sich die Hoffnung auf einen Anker, neben ihr stehen ein Mohr und ein Bär, des Bisthums und der Stadt Sinnbild. Rückwärts der Liebe erblickt man die Domkirche und das durch die Restauration derselben verewigte fürstbischöfliche Wappen. Zu den Füssen der Liebe und Hoffnung liegen die Wappen der Domherren aus der Zeit Johann Franz. Das ganze Gemälde zielt auf die Jubelfeier des Hochstiftes, welches den alten vom hl. Corbinian gepflanzten Glauben nie verlor, der nun durch Johann Franz und das Domkapitel dem Allmächtigen die mit göttlicher Liebe entzündeten Herzen der Gläubigen opfert, in der Hoffnung, daß das uralte Stift Freising durch Gottes Gnade auch ferner noch erhalten bleibe.

Daran schließt sich ein viertes, größeres Gemälde in

welchem die Patronen des Hochstiftes vor der göttlichen Dreieinigkeit erscheinen, welche sich auf leichten Wolken niederläßt. Der göttliche Sohn reicht dem heil. Corbinian eine goldene Krone und der heil. Martyrer Sigismund einen Scepter. Neben diesem überreicht der hl. Nonnosus, umgeben vom hl. Alexander, Justinus und Lantpert dem heil. Corbinian den triumphirenden Oelzweig. Das letzte Gemälde über dem Musikchore, stellt die fünf Haupttugenden des hl. Corbinian dar, auf welche er das Gebäude seiner Heiligkeit und das Fundament seiner Kirche gebaut hat. Die erste Tugend, die Weisheit hält die Sonne der christlichen Lehre, durch welche mittels eines Brennspiegels das Licht des Glaubens entzündet wird, welches die Schäflein erleuchtet und zur Liebe Gottes treibt. Eben dieses von den Strahlen der Sonne entzündete Licht, zündet der Tugend, dem Eifer das Böse zu bestrafen, welche mit Peitsche und Sporn gerüstet dargestellt ist, den Blitz an, durch welchen die Ketzerei, Zauberei und Simonie gestürzt wird. Indessen zieht die Liebe mit ihren anvertrauten Schäfleins auf die himmlische Weide. Die Liebe zu Maria aber, die mit Rosen und Lilien gekrönt ist, entzündet im Herzen der christlichen Schäflein die beharrliche Andacht. Der Maler Cosmas Asam selbst ist der Erfinder dieser allegorischen Bilder. Das Gewölbe des linken oberen Seitenganges (Letter) zieren drei Gemälde, die Verkündigung Mariä, die Geburt Christi, und die Anbetung der Könige, das des rechten Seitenganges drei weitere Gemälde, darstellend den heil. Sigismund als Almosengeber, dessen Erhebung aus dem Brunnen, in welchen er geworfen ward, und dessen Grab, Wunder und Glorie.

Es wäre freilich noch eine Menge von Einzelnheiten zu erwähnen, wir wollen jedoch den Leser nicht ermüden, sondern das Uebrige der eigenen Beschauung überlassen.

Weihbischof Johann Sigmund Zeller, Freiherr von und zu Leiberstorf, Bischof zu Bellin, Dompropst ꝛc., welcher schon vor einigen Jahren drei Altäre zu Ehren des heil. Corbinian, Nonnosus und Maximilian gebaut, zur Kirche und dem Altare des heil. Benedikt bedeutende Beisteuer geleistet, für die im Dome, Kreuzgang und in der Benediktskirche Ruhenden einen Jahrtag gestiftet, ließ auf das kommende Fest eine schöne, künstlich aus Silber gearbeitete Statue der Mutter Gottes anfertigen. Sein Name erhielt in der gelehrten Welt durch seine „Consilia Praepositi Fri-

singensis" einen guten Klang. Johann Bapt. Franz von Pfistern auf Burschenheim, Doktor der heil. Schrift, Domherr, Offizial und Propst bei St. Johann, ließ auf das Jubiläum auf eigene Kosten in der Johanniskirche einen majestätischen Hochaltar bauen, und das Domkapitel ließ die von Johann Franz mit Weiß und Gold gezierten Chorstühle mit schweren Seidendamasten behängen. Im Jahre 1724 bis zum Monate September weihte Johann Franz 6 Kirchen und Kapellen, 21 Altäre und firmte 1320 Personen. Unter den geweihten Kapellen ist zu bemerken, die churfürstliche Schloßkapelle in Schleißheim, welche der Fürstbischof den 17. September zu Ehren des hl. Maximilian geweiht hat.

Zu dem immer näher rückenden Doppelfeste erließ Kaiser Karl VI. an unsern Fürstbischof von Wien aus folgendes Beglückwünschungs-Schreiben: „Carl der sechste von Gottes „gnaden erwehlter Römischer Kayser zu allen zeiten Mehrer „des Reichs.

„Ehrwürdiger Fürst, Lieber andächtiger; Daß uns Dr. „Andt. durch dero schreiben vom sieben und zwantzigsten jüngst „verwichenen Monaths Augusti in underthänigkeit berichtet, „welcher gestalten Sie, mit Dero Dohmb-Kapitul und ihren „anvertrawten gesambten Christl. Cathol. Schäfflein, am „ersten Tag des schierst künfftigen Monaths Oktobris, des „Stifts zu Freysingen zehenhunderte Jubeljahr, sambt der „zweiten Primiz ihres funfzigjährigen Priesterthumbs, Gott „dem Allmächtigen zur höchsten Ehre, Lob und Danck, fey„erlichst zu begehen, verfüeget haben, und darbey weilen an „eben selbigem Tag unser jährlicher Geburths-tag ist, in „Dero Heyl. Mes-Opfer und allgemeinen Gebett, für unser, „und unseres Oesterreichischen Ertz-Hauses erhaltung, ge„denken wollen; solches gereicht uns zu Kayserl. besondern „gnädigsten wohlgefallen und Danknehmigkeit.

„Wie wir nun Dr. Andacht gnädigst Glück und Heyl „wünschen, daß sie den eintausendjährigen wohlstandt des „Stiffts, von dessen ersten Fundation her, nebst der zweiten „Primiz ihres Priesterthumbs, in Christlichen vergnügen und „trost erleben. Also gönnen Wür Deroselben auch uns „Kayserl. gemüth hertzlich und gnädigst, das Sie beydes „noch länger zu der Göttl. ehre, versehen, und bei dessen „unendlichen güte für uns und unser Ertz-Haus ein Vor„bitter sein mögen. Wir werden hingegen, so lang Gott uns „das leben verleihet, und fristet, Dero Stifft nicht nur den

„Kayserl. Schutz halten, sondern auch demselbigen, und in-
„sonderheit Dr. Andacht mit Kayserl. Gnaden und allem
„Guten wohlbeigethan verbleiben. Geben in unserer Statt
„Wien den sechszehndten Septembris A. siebenzehn hundert
„vier und zwantzig, unserer Reiche, des Römischen im drey-
„zehndten, des Hispanischen im zwey und zwantzigisten, des
„Hungarisch- und Böhmischen aber im vierzehnten.

„Carl.

„Vt. Christoph Heinrich Gr. von Galen

Ad mandatum Sac. Caes.
Majestatis proprium.
C. F. V. Glandorff. m. p.

„An den Bischoff zu Freysing auf sein notif. Schreiben,
„das Er das 10te Jubeljahr seines Stiffts und 2te Priesterl.
„primiz halten werde."

Unter allseitigen Vorkehrungen und Zubereitungen ward indessen der Vorabend des Doppelfestes erschienen. Eine Menge hoher und niederer Gäste, geistlichen und weltlichen Standes, fanden sich ein, so daß sie in den Gast- und Privathäusern kaum untergebracht werden konnten. Nachmittags 2 Uhr gab das Geläute aller Glocken des Domes und der Stadt, und der Donner des Geschützes das Zeichen zum Anfang des Festes. Die feierliche Vesper in dem neugeschmückten Dome hielt der Fürstbischof selbst unter Assistenz von vielen Aebten und Priestern.

Am 1. Oktober als dem Hauptfesttage fand sich Churfürst Maximilian und sein Sohn Carl Albert mit seiner Gemahlin, Herzog Ferdinand Maria und seine Gemahlin, Herzog Johann Theodor, Bischof von Regensburg und Coadjutor von Freising, mit zahlreicher Begleitung von Schleißheim kommend hier ein. Die hohen Gäste wurden von der Bürgercavalerie unter dem Donner der Geschütze und dem Schalle der Trompeten und Pauken in die Residenz geleitet. Von da begaben sie sich in die Domkirche, wo Maximilian Franz von Ecker, Domherr in Augsburg, Brudersohn unsers Fürstbischof, den Predigtstuhl bestieg, und über den Text: „Vidi civitatem sanctam Jerusalem novam descendentem de coelo, paratam, sicut sponsam ornatam viro suo" (Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem aus dem Himmel herabsteigen, geschmückt wie eine Braut, die für ihren Bräutigam geziert ist,) eine schöne Rede hielt. Nach Beendigung derselben celebrirte der

Jubelpriester unter Assistenz von acht infulirten Aebten und einer großen Anzahl von Priestern und Altardienern das feierliche Hochamt und schloß dasselbe mit dem Te Deum. Nachdem der feierliche Gottesdienst beendigt, zog man in feierlichem Zuge in die Residenz zurück. Es folgten nun die Gratulationen seitens der hohen Gäste, dann das festliche Mahl, an welchem 380 Personen Theil nahmen. Nach aufgehobener Tafel hielt Max Emmauuel mit seiner Begleitschaft in den Auen Jagd, der auch Johann Franz beiwohnte. Abends zog der Churfürst wieder nach Schleißheim zurück.

Am 2. Oktober hielt Peter von Gutrath, Abt von Tegernsee über das Thema: „Nova et vetera, dilecte mi, servavi tibi,“ (Altes und Frisches, mein Geliebter, habe ich Dir aufbewahrt,) die Festpredigt, und Abt Ildephons von Weihenstephan celebrirte das Hochamt.

Am 3. Oktober bestieg Albert Weinberger, Hofprediger des Churfürsten von Bayern, die Kanzel, und predigte über den Text: „Ecce, hoc recens est, jam enim praecessit in Saeculis,“ (siehe, das ist neu, es ist schon vor Jahrhunderten gewesen). Das Hochamt hielt der Abt von Tegernsee. Nachmittags Theater im Saale des Gymnasiums.

Am 4. Oktober predigte Abt Placidus von Ettal über den Text: „Majestas Domini implevit domum Domini,“ (die Majestät des Herrn erfüllte das Haus des Herrn). Das Hochamt celebrirte Johann Franz Emmanuel, Freiherr von Pienzenau, infulirter Propst von St. Martin in Landshut. Nachmittags floß für das Volk aus den auf dem Domplatze aufgerichteten Springbrunnen weißer und rother Wein, welches Spektakel eine ungeheure Menschenmenge zusammen lockte.

Am 5. Oktober hielt Theodor Mayer, Prior des Predigerordens, aus Landshut, über den Text: „Gloriosa dicta sunt de te, civitas Dei,“ (herrliches wird von Dir gesagt, Staat Gottes!) die Festpredigt, Abt Placidus von Ettal feierte das Hochamt, worauf die donnerstägliche Prozession mit großer Feierlichkeit, unter Begleitung von damals üblichen Aufzügen abgehalten wurde. Nachmittags hielt Johann Theodor mit seiner Begleitschaft Jagd.

Am 6. Oktober bestieg den Predigtstuhl P. Gelasius Hieber aus dem Eremitenorden des hl. Augustin und hielt über den Text: „Gaudens gaudebo in Domino, et exaltabit anima mea in Deo meo, quia induit me vestimentis

salutis, et indumento justitiae cincumdedit me, quasi sponsam decoratam corona, et quasi sponsam ornatam monilibus suis," (ich will mich in den Herrn erfreuen und fröhlich sein, und meine Seele wird in meinem Gott frohlocken, denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Gewande der Gerechtigkeit umgeben, wie ein Bräutigam mit dem Kranze geziert und wie eine Braut mit dem Halsschmucke geschmückt), die Festrede. Das Hochamt celebrirte Abt Liebhard von Fürstenfeld. Nachmittags in Gegenwart des Jubilars und seines Coadjutors, Johann Theodor, war Theater im Saale des Gymnasiums.

Am 7. Oktober predigte P. Joseph Maria, Kapuziner-Quardian von Straubing über den Text: Requievit die septimo ab omni opere, quod patrarat et benedixit diei septimo," (und am siebenten Tage ruhte er aus von dem Werke, welches er vollbracht hatte, und er segnete den siebenten Tag). Der Abt von Neustift, Jakob Lacopius, hielt das Hochamt. Nachmittags Theater und zwar in lateinischer Sprache.

Am 8. Oktober hielt die Festrede P. Gelasius Hohenleutner, Franziskaner und Domprediger von Freising. Das Hochamt celebrirte der Weihbischof Johann Sigmund Zeller, Baron von Leiberstorf, der dann mit einem feierlichen Te Deum die ganze Festlichkeit schloß.*)

Nach Beendigung der Festlichkeiten begab sich Johann Franz nach Eisenhofen, um dort von den Anstrengungen der letzten Tage auszuruhen. Am 16. Oktober begab er sich nach Schönbrunn, wo er eine Kirche weihte, und vom dortigen Gutsherrn Baron von Unertl auf das freundlichste aufgenommen und bewirthet wurde. Im August des Jahres 1725 bereiste er seine Diözese wieder, firmte an 4000 Personen, weihte 6 Kirchen und 20 Altäre. Am 24. Februar 1726 benedicirte er den neugewählten Abt, Georg Plaichshirn von Tegernsee, unter Assistenz der Aebte von Weihenstephan und Benediktbeuern, und im Monate Mai den Abt, Anton de Fraporta, unter Assistenz der Aebte von Weihenstephan und Rott. Am 16. September 1726 ertheilte Johann Franz an 668 Personen das heil. Sakrament der Firmung

*) Die nähere Beschreibung dieser Festlichkeiten sieh: „das dankbare Freising." Freising 1725.

in Ettal, worauf er sich über Garmisch, Mittenwald, Benediktbeuern, Tölz, Tegernsee nach Freising zurückbegab.

Als unser Bischof am 21. Februar 1727, nach der heil. Messe und verrichtetem Gebete in sein Zimmer zurückkam, sank er plötzlich zusammen, und gerieth, als man ihn in das Bett brachte, in einen Schlummer, aus dem er nicht mehr erwachte. Bei überhandnehmender Gefahr gab man ihm die hl. Oelung, worauf er den zweiten Tag darnach, den 23. Februar, selig in dem Herrn entschlief. Sein Leichnam ward mit den gewöhnlichen Trauercermonien in der Cathedralkirche vor dem von ihm erbauten Altare unser lieben Frau, zwischen den von ihm gesetzten vier Statuen der hl. Bischöfe Maximilian, Ruprecht, Corbinian und Bonifaz in jenes Grab gelegt, welches er sich im Jahre 1710 hatte zubereiten lassen.

Eine ihm in den Sarg gelegte Zinnplatte trägt folgende Worte: Sera posteritas venerare ossa arida Joannis Francisci Epi. Frising. S. R. J. Principis, ex Baronibus de Ecker etc. huc reposita, ut animam meritis plenam coelites. Unxit eam Dominus et per hanc instauravit veri omnia in seipso, animarum et pauperum curam, antiquitatem, et montem dudum doctum, Cathedralem sponsam, aliasque Ecclesias omni genere ornamentorum, aulam, castra.

Inde summis, infimis, omnibus venerandam, et ut exemplar in Monte hoc sancto positum inspiciendam. Sequimini Praesules. Rexit amore suos annis XXXII. diebus XXV. O. XXIII. Febr. A. Christi MDCCXXVII. Peracto Ecclesiae M° et sui Presbyteratus L° Anno, bis, jam tertio Jubilaeo, Coelos, ut pie credimus, intravit.

Ossa tanti SS. Corporum cultoris et Inventoris, ut et ipsa loco hoc, quo stas, vere sancto transferantur, optant boni omnes, dent socii Coelites!

Wohl wenige Bischöfe Freisings dürften es wagen an die Seite unsers Fürstbischofs zu stehen. Ungemein viele Verdienste erwarb er sich um seine Kirche. Außer den bereits Erwähnten veranstaltete er während der Frohnleichnams-Oktave eine tägliche Prozession, ließ ein herrliches Grab für die Charwoche bauen, und eine kostbare Monstranze anfertigen. Ein Vater der Armen und ein wahrer Hirt seiner Heerde, wie Papst Clemens II. ihn nannte, war er thätig bis zu seinem Lebensende. Während seiner bischöflichen Regierung hat er

174 Kirchen und Kapellen, 1154 Altäre geweiht, an 210,054 Personen das heil. Sakrament der Firmung gespendet, 734 Priester, 657 Diakone und 651 Subdiakone geweiht, 17 Prälaten und 2 Abtissinnen benedicirt. Ein Freund der Wissenschaften war er besorgt die alten Dokumente des Hochstiftes zu sammeln und zu erhalten, er schrieb selbst mit eigener Hand viele alte Grabschriften und Urkunden ab und ließ zu denselben die betreffenden Wappen malen. Die Rechte seiner Kirche vertrat er mit Ernst und Würde ohne Rücksicht dessen, der sie anfocht. Seine Tugenden und sein Verstand wurden von allen seinen Zeitgenossen geschätzt und verehrt. Nach seinem Tode genoß er die Verehrung eines Heiligen und man rief ihn um seine Fürbitte an. Eine noch vorhandene Votivtafel liefert den Beweis hiefür: „Ein gewiser Purger nimbt sein Zueflucht zu Gott „und seinen treyen Diener Johannes Franziskus im thomb „alhier in grossen anligenheiten mit einem gewisen gebeth „und Votiv, weilen Joh. Franziskus in lebs-Zeiten allzeith „ein Vatter den armen gewesen, hab also grosse hilf Ehr„langt. Gott und seinem lieben treyen Diener Johannes „Franziskus sei Ebig danckh gesagt. A° 1748."

Unter der Regierung unsers Fürstbischofes bestand das Domkapitel aus folgenden Gliedern:

Johann Sigmund Zeller, Freiherr von und zu Leiberstorf, Herr in Gleinstetten, Dompropst und Erzdiakon.

Johann Heinrich Franz Dominikus Reichgraf von Hohenwaldeck und Maxlrhein, Domdechant und Erzpriester.

Johann Christian Adam Joseph Anton Maria Graf von Königsfeld zu Zaiz und Pfäckhofen, Scholastikus und summus Custos.

Johann Sigmund Zeller, Freiherr von und zu Leiberstorf, Herr in Gleinstetten, Bischof zu Bellin rc. in Pontificalibus et Spiritualibus Vicarius Generalis, Senior.

Johann Ludwig Joseph Freiherr von Welden auf Hohenaltingen und Laubheim.

Johann Bernard Anton Freiherr von Bodmann auf Wier von Lendfritz.

Sebastian Joseph Anton Graf von Bayrsperg, Freiherr von Boymond, Schwannburg und Niederthor.

Conrad Ferdinand Augustin Albrecht von Albrechtsburg, Herr in Inglstorf, Doktor der hl. Schrift.

Johann Baptist Ignaz von Pfistern auf Burschenheim,

Doktor der heil. Schrift, Official und Propst bei Sankt Johann in Freising.

Franz Anton Reichsritter und Edler, Herr von Fraporta.

Carl Hubert Freiherr von Welden auf Laubheim und Hohenaltingen.

Johann Ferdinand Reinhard Joseph Freiherr von Pödigheim, Propst auf Petersberg (Madron).

Joseph Alois Franz Freiherr von Edlbeck zu Obern- und Untern-Graßensee.

Maximilian Franz Anton Maria Freiherr zu Alt- und Neufraunhofen.

Franz Anton Freiherr von Imhof, Herr von und zu Untermeitingen.

Ignaz Joseph Freiherr von und zu Gumpenberg auf Pötmeß.

Johann Carl Freiherr von Westernach.

Johann Franz Sigmund von Alt-Spaur, Herr in Freienhofen nobilis Provincialis Tyrol. S. S. Theologiae Doctor.

Johann Friedrich Graf von Lamberg, Freiherr von Sauenstein und Reutenburg.

Franz Ignaz Albert von und zu Werdenstein auf Thalmassing.

Christoph Franz Ignaz Benno Ecker, Freiherr von Käpfing und Lichteneck.

Maximilian Joseph Anton Graf von Trauner, Freiherr zu Edelstetten, Herr zu Haus, Furth und Witzmannsberg.

Leopold Friedrich Graf zu Eck von Hungerspach.

Johann Franz Bernhard Ignaz Theodor Freiherr von Donnerstag auf Ober- und Unter-Igling, Erpfeting und Kaufering.

## LVII.

# Johann Theodor.

(1727—1763.)

Johann Theodor, der Sohn Max Emanuels, Churfürsten von Bayern, und seiner Gemahlin Theresia Kunigunde, Tochter des Königs Johann III. von Polen, ist geboren zu München den 3. September 1703. Als nach der verhängnißvollen Schlacht bei Blindheim am 13. August 1704, Maximilian sein Vaterland verlassen mußte, und die Oesterreicher Besitz von Bayern genommen hatten, bemächtigte sich Kaiser Joseph der Erste der bayerischen Prinzen, welche sich in München aufhielten, und ließ die vier ältern nach Klagenfurt abführen, die drei jüngern, unter diesen auch Johann Theodor, wurden der Oberhofmeisterin von Weichs übergeben.

Der im Jahre 1714 zu Baden geschlossene Friede gab Bayern seinen Fürsten, und den Prinzen ihre Eltern wieder. Johann Theodor genoß nun unter der Aufsicht seiner Eltern eine sorgfältige Erziehung, so daß er sich in Sprachenkenntniß und in den ritterlichen Künsten rühmlich auszeichnete.

Klemens August, älterer Bruder Johann Theodors, wurde am 19. Dezember 1715 zum Coadjutor von Regensburg erwählt, und von Rom unter der Bedingung bestättigt, daß, wenn die Wahl als Bischof zu Münster und Paderborn auf ihn fallen würde, er Regensburg nicht behalten könne. Als nun diese Wahl wirklich auf ihn fiel, resignirte er das Bisthum Regensburg seinem Bruder Johann Theodor, der dann auch am 29. Juli 1719 zum Bischof von Regensburg erwählt wurde, obwohl er noch keineswegs entschlossen war, den geistlichen Stand anzutreten.

In diesem Jahre besuchte er die Universität zu Ingolstadt, dann die von Siena.

Im Jahre 1724 den 15. Mai unterschrieb Johann Theodor jene berühmte Union zwischen den bayerischen und pfälzischen Gliedern des Hauses Wittelsbach. Fürstbischof Johann Franz von Freysing gedachte schon früher einen Coadjutor aus dem Hause Bayern zu nehmen; endlich wählte er mit Zustimmung des Domkapitels, nachdem Max Emmanuel am 16. August 1718 eigenhändig an das Domkapitel in Freising geschrieben, welches nun strenge auf seine Wahlfreiheit hielt, und nachdem dann am 16. Juli 1723 der bayerisch

Gesandte Graf Königsfeld in einer Plenarsitzung des Dom-Kapitels die Verdienste Bayerns um das Hochstift Freising genugsam angepriesen hatte, den Johann Theodor zum Coadjutor cum jure successionis; indem schon Tags vorher der Churfürst Max Emmanuel, dann Karl Albrecht, ältester Sohn Max Emmanuels und nachmaliger Kaiser, und Johann Theodor eine Wahlkapitulation von 68 Artikeln unterzeichneten, wobei es vorzüglich zur Bedingung gemacht wurde, die Ausgaben des Hochstiftes zu erleichtern und den Schuldenstand zu verringern, denn es sollen beim Regierungs-Antritt Johann Theodors sich nicht weniger als 447,374 fl. Schulden vorgefunden haben. Es dürfte jedoch die ganze Zusammenstellung des status Oeconomici, wie er vor der Wahl Johann Theodors angefertigt wurde, kaum auf Wahrheit beruhen, sondern es sind wohl die Einnahmen zu gering, die Ausgaben und Schulden zu hoch angegeben, um dem churbayerischen Hofe die Nothwendigkeit einer Apanage für Johann Theodor zu beweisen.

Als das Jahr, welches bei der Wahl zum Coadjutor als Bedenkzeit, ob Johann Theodor dem geistlichen Stand sich widmen sollte, festgesetzt wurde, verflossen war, kam er bei dem Fürstbischofe Johann Franz mit der Bitte um die Ertheilung der Weihen ein. Johann Theodor erhielt den 25. November 1724 in der Hofkapelle zu Ismaning die Minores und das Subdiakonat.

Als Subdiacon machte Johann Theodor mit seinen drei Brüdern, Karl Albrecht, Ferdinand Maria und Klemens August eine Reise nach Brüssel und Paris, wo sie der Vermählungsfeier Ludwig des Fünfzehnten beiwohnten, und nicht allein ihrem Stande gemäß mit Auszeichnung empfangen wurden, sondern auch mit Kostbarkeiten in einem Werthe von 200,000 Livre beschenkt wurden. Johann Theodor, der als Abt von Wasserburg reiste, erhielt ein Pectoral und einen Kelch von ausgezeichneter Schwere und reinem Golde. Den 26. Februar 1726 starb Churfürst Max Emmanuel, und im folgenden Jahre, 23. Februar 1727, der Fürstbischof Johann Franz, der ausgezeichnetste Kirchenfürst, welchen das Hochstift Freising zählt, und dessen Biographie eine eigene Bearbeitung verdiente.

Am 27. Februar desselben Jahres 1727 leistete Freising dem neuen Fürstbischofe Johann Theodor den Eid der Treue.

Da nach der Wahlkapitulation Johann Theodor erst mit seinem 25. Jahre die Verwaltung der Temporalien selbst übernehmen sollte, welche Zeitfrist jedoch durch ein apostolisches Breve, vom 8. März 1727, auf das 24. Jahr festgesetzt wurde, bis zu welcher Zeit sich der Fürstbischof mit jährlichen 15000 fl. begnügen mußte; so erwählte das Domkapitel am 21. Febr. 1727 als Administratoren in Temporalibus Johann Sigmund Zeller, Baron von Leiberstorf, Episcopus Bellinensis, und in Spiritualibus Johann Ludwig, Baron von Welden, in Hohenaltingen und Laubheim Canonicus des Domstifts Freising und Dekan zu Eichstädt. Als Bestallung erhielt ein jeder der Administratoren 1000 fl., wogegen während dieser Zeit der eine seinen Vikariatsgehalt zu 100 fl., der andere seinen geistlichen Raths-Präsidenten-Gehalt zu 300 fl. nicht bezog. Am 14. April ordnete das Domkapitel den Baron von Welden, den Aeltern, und Grafen von Bayrsperg nach München ab, welche im Namen des Kapitels dem Johann Theodor zur Uebernahme der weltlichen Regierung den Glückwunsch abstatten, und zugleich mündliche Vorstellung machen sollten, daß der Finanzstand des Hochstiftes mit Zuziehung des Domkapitels untersucht werden möchte. Am 24. Dezember 1727, als am Vorabend des hl. Christtages, 7 Uhr Abends, traf Johann Theodor in Freising ein, wo zu seinem Empfange viele Veranstaltungen getroffen waren, welche er sich aber alle verbat. Von diesem Tage an rechnet man den Anfang der weltlichen Regieruug des Fürstbischofes Johann Theodor. Die traurigen Finanz-Verhältnisse seines Hochstiftes wohl kennend, ertheilte Johann Theodor noch vor seinem weltlichen Regierungs-Antritte dem Obersthofmarschall, dem Stall-, Jäger- und Küchenmeister unterm 25. September 1727 den Befehl, keine überflüßigen Ausgaben zu machen, ohne zuerst bei der Hofkammer anzufragen, und überhaupt die größte Sparsamkeit einzuführen.

Am 25. März 1728 empfing Johann Theodor das Diakonat und am 8. April die Priesterweihe von seinem Bruder Klemens August von Köln, in der Schloßkapelle zu Ismaning. Am folgenden Tage, als am Ostersonntage, brachte er in der Jesuitenkirche zu München Gott sein erstes heiliges Meßopfer dar, welche hl. Handlung mit aller Pracht gefeiert wurde, und der der churfürstliche Hof und aller Adel beiwohnte. Das Domkapitel überreichte ihm zu seiner Primizfeier einen Kelch, Lavor, Zeiger und Leuchter. Von den

Jesuiten wurde ein Drama musicum unter dem Titel „Aaron a Moyse fratre sacerdos inauguratus“ aufgeführt.

In diesem Jahre reiste Johann Theodor mit seinem Bruder dem Erzbischofe von Köln nach Bonn, der gewöhnlichen Residenz des Erzbischofes; hierauf begaben sie sich nach Münster in Westphalen, und hier empfing Johann Theodor am 1. Oktober die bischöfliche Consecration von seinem Bruder.

Bei seiner Zurückkehr erwartete ihn das vom 14. September 1730 ausgestellte apostolische Breve, in welchem ihm die Administration in Spiritualibus ertheilt wurde. Am selben Tage, als am Feste des hl. Corbinian, 20. Nov., hielt Johann Theodor als Bischof zum Erstenmale in der Domkirche zu Freising das Hochamt.

Hat Johann Theodor schon vor seinem Regierungs-Antritte die traurigen Finanzverhältnisse des Fürstbisthums Freising eingesehen und die erwähnte Verordnung über Sparsamkeit erlassen, so überzeugte er sich bei seiner Ankunft in Freising noch mehr von der großen Schuldenlast, daher er wiederholt auf Sparsamkeit drang, so daß er die Abordnung der gewöhnlichen Gesandtschaft an den kaiserlichen Hof, die behufs der Ertheilung der Reichsinvestitur dahin gesendet werden sollte, was mehrere Tausend Gulden kostete, unterlassen wollte; jedoch willigte das Domkapitel in dieses nicht ein, weil es dem Ansehen des Hochstiftes nachtheilig, und als Mangel an Achtung gegen Seine Kaiserliche Majestät angesehen werden könnte. Obwohl aber auf der einen Seite viel geschah, dem zerrütteten Finanzstande wieder aufzuhelfen, so wurde auf der andern Seite doch die große Dienerschaft des Johannes Franziskus beibehalten, und die eigene noch vermehrt, wodurch sich die Schuldenlast noch vermehrte, so daß dieselbe unter Johann Theodor's Regierung allein auf 100,000 fl. anwuchs, da Bibliothekbau, Besoldungsausstände, Winterquartierslasten und Unterstützung der Armen in den Mißjahren 1739 und 1740 Tausende in Anspruch nahmen. Standen so die Finanz-Verhältnisse des Hochstiftes schlecht, so verbesserten sich die Privat-Finanz-Verhältnisse Johann Theodors durch zwei bedeutende Erbschaften. Die Churfürstin Wittwe, Theresia Kunigunde, die sich seit 1728 in Venedig aufhielt, starb den 10. Mai 1730 in ihrem 54. Lebensjahre, und die 4 Prinzen theilten der Mutter Vermögen, Johann Theodor erhielt als Antheil 500,000 fl.

Am 29. Mai 1731 starb Violanda Beatrix, die Schwester des Vaters Joh. Theodors, zu Siena, die mit Ferdinand III., Sohn Cosmas III. und Herzog von Florenz seit 1689 vermählt war, und Wittwe seit 1713, die ebenfalls Johann Theodor eine bedeutende Erbschaft bestimmte. Zu welchem Zwecke Johann Theodor diese beiden Erbschaften verwendete, läßt sich leicht erklären. Gering waren die jährlichen Einnahmen der Bisthümer Freising und Regensburg, welche beide mit einem großen Schuldenstande belastet waren, und überdieß übernahm der Fürstbischof alle Besoldungen, wie sie sein Vorgänger bestimmt hatte, ohne das Geringste zu schmälern. Die dadurch vergrößerten Ausgaben, welche mit seiner Einnahme als Fürstbischof nicht gedeckt werden konnten, bestritt er aus seiner Privatkasse. Ueberdieß schmückte er die Residenz und andere zum Hochstifte gehörigen Schlösser auf das Prächtigste mit Möbeln.

Einen Beweis mag das schön gelegene Schloß Ismanning liefern. Johann Franziskus hatte schon dieses Schloß neu umgestaltet, mit 4 Thürmen an den 4 Ecken versehen, und mit Wohnungen für seine Begleitung vergrößert. Johann Theodor vergrößerte noch mehr diesen seinen Sommeraufenthalt wegen seiner zahlreicheren Dienerschaft, und verherrlichte ihn außerordentlich. Gegen Westen wurden zwei schöne Gärten angelegt, in deren Mitte ein Gebäude aufgeführt wurde, dessen Inneres mit gestickten Tapeten und Sculpturarbeiten, von dem berühmten Bildhauer, Anton Aichhorn, auf das Schönste geschmückt wurde. Von dem Speisesaal, in Mitte des Gebäudes genoß man auf der einen Seite durch den einen Garten die Aussicht auf das Schloß, auf der andern Seite durch den zweiten Garten über fruchtbare Aecker und Wiesen auf die Isar. Der Speisesaal selbst war mit herrlichen Gemälden aus der niederländischen Schule geziert. Zur Rechten dieses Gebäudes stand ein Glashaus mit kostbaren, ausländischen Gewächsen, zur Linken ein Gebäude in ähnlicher Form mit Gast- und Wohnzimmer für die Dienerschaft. Der Garten war mit mehreren Springbrunnen geschmückt, von welchen der größte das Wasser über 18 Fuß in die Höhe trieb. Das Wasser wurde in bleiernen Röhren hergeleitet. Die Kosten der Anlagen dieses Wasserwerkes mit dem nöthigen Wasserthurme kamen auf 40,000 fl. zu stehen. Der östlich gelegene Garten gewährte durch die regelmäßig angelegten Baumgänge kühlenden Schatten; hier

war auch eine Reitschule angelegt, wonach dieser Garten benannt wurde.

Im Jahre 1735 erließ Johann Theodor eine Verordnung, wornach im Bräuhause auf dem Domberge, in welchem bisher nur weißes Bier gesotten wurde, auch braunes Bier gebraut werden sollte. In Folge dessen beschwerten sich sämmtliche Bierbräuer Freisings bei der Hofkammer, daß sie dadurch zu Grunde gerichtet werden würden, und daß sie nicht mehr im Stande wären, die großen Abgaben zu bestreiten, indem sie im vorhergehenden Jahre 7865 fl. 20 kr. Aufschlag zu zahlen hatten. Die Hofkammer äußerte sich aber dahin, daß allerdings in dem Bräuhause am Domberge jetzt auch braunes Bier eingesotten werde, aber nur in der Absicht, daß, wenn bei den bürgerlichen Bierbrauern das Bier zu Ende sey, dann jenes verkauft werde, wodurch man bezwecke, die Einfuhr des fremden Bieres zu verhindern, und den Vortheil nicht Auswärtigen zukommen zu lassen, mit welchem Bescheide sich auch sämmtliche Bräuer zufrieden gaben.

Im Jahre 1739 brannte das Bräuhaus zu Wörth, Eigenthum des Hochstiftes Regensburg, ab, welches Johann Theodor neuerdings erbauen ließ. Ebenso bereicherte er die Domkirche von Regensburg mit Paramenten, baute das durch Feuer zerstörte Donaustauf, und löste das dortige Schloß, welches an das Churhaus Bayern verpfändet war, gegen Erlag von 36,000 fl. wieder ein. Auch den Jesuiten zu St. Paul in Regensburg zahlte er ihre Schuldenlast, wie auch denselben die vom bayerischen Fürstenhause wegen unterlassener Lehenserneuerung von Wemdingen auferlegte bedeutende Geldbuße. Er tilgte die Schuldenlast des Hochstiftes Regensburg beinahe ganz, bezog als Bischof nur eine geringe Revenüe, welche in den letzten Jahren nur 30,000 fl. betrug.

Während so Johann Theodor bemüht, war das materielle Wohl seiner Untergebenen zu fördern, drohte von Außen große Gefahr, die Türken drangen neuerdings gegen Deutschland heran. Karl Albrecht schickt 8000 Mann Hilfstruppen gemäß Vertrag von 14. und 26. September 1738 nach Ungarn. Indem so Johann Theodors Bruder, die Türken mit dem Schwerte zu besiegen, ausgezogen war, nahm Johann Theodor selbst zum Gebete seine Zuflucht, um mit

diesem geistigen Schwerte den Feind des Christenthums von den deutschen und bayerischen Gränzen abzuhalten. Er verordnete deßwegen, daß in den Städten des Bisthums, wo mehrere Kirchen sich befinden, an Sonntagen einmal das zehnstündige Gebet abwechselnd in den verschiedenen Kirchen gehalten, und an jeden der darauffolgenden Sonn- und Feiertagen bei ausgesetztem Hochwürdigsten Gute die lauretanische Litanei nebst 5 Vaterunser und 5 Ave Maria und einem Glauben; hingegen auf dem Lande an Sonn- und Feiertagen bei ebenfalls ausgesetztem Hochwürdigsten Gute der Rosenkranz unter Messe nach der Wandlung andächtig gebetet, und in allen Messen die Collekte, contra Paganos, beigesetzt, dann nach dem mittägigen Ave Maria Läuten noch ein Zeichen mit der größeren Glocke jeden Ortes gegeben werde.

Doch kaum war diese Gefahr abgewendet, als Kaiser Karl VI. der letzte aus dem Hause Habsburg am 20. Okt. 1740 starb. Maria Theresia wird seine Nachfolgerin; Karl Albrecht macht für seine Gemahlin Ansprüche auf das österreichische Erbe, und läßt sich 1742 zu Frankfurt zum deutschen Kaiser wählen und krönen. Es entspinnt sich der österreichische Erbfolge-Krieg. Die Kriegsberichte lauten sehr traurig, denn Bayern ist bald in den Händen der österreichischen Truppen, welche das Land durch Contributionen erschöpfen. In diesen traurigen Umständen sorgte Johann Theodor mit väterlicher Liebe, daß den Unterthanen seines Bisthums, so viel möglich die Last erleichtert wurde, und opferte große Summen aus seinem Vermögen, da er die Anführer, sowohl der bayerischen als französischen, wie österreichischen Truppen gastfreundlich bewirthete, und so seine Unterthanen vor Raub und Plünderung sicherte.

In diesem Kriege geschah es, daß die fliehenden Oesterreicher die Isarbrücke bei Freising zerstörten, und die verfolgenden Bayern vom Bischofe verlangten, daß sie von den Pfarrern Fourage requiriren dürften. Johann Theodor verweigerte es. Dieses schmerzte den Kaiser, wie es der von Frankfurt datirte Brief vom 19. Mai 1743 an seinen Bruder beweiset, worin er sagt: das Abtragen der Brücke sei gegen die angenommene Neutralität, und es wäre daher nicht zu wundern, wenn bei nächster Gelegenheit die Kaiserlichen gleiches Recht gebrauchen würden. Ebenso hätte er erwartet, daß die nöthige Fourage für die Pferde seiner Truppen wäre gereicht worden, da doch die Bischöfe von Bamberg und

Würzburg dieses gethan hätten. Doch suchte Karl Albrecht bald darauf durch einen liebevollen Brief an seinen Bruder das Kränkende des Vorhergehenden zu mildern.

Hatte das Bisthum auch durch den Krieg Karl Albrechts mit dem Hause Oesterreichs viel zu leiden, und hatte dieser Krieg große Summen des Hochstiftes verschlungen, so war Karl Albrecht auch immer darauf bedacht, seines Bruders Lage zu verbessern, daher er sich schon früher bei dem Kaiser Karl VI. verwendete, daß Johann Theodor den bischöflichen Stuhl von Augsburg erhielte, welche Hoffnung jedoch wegen der Erbschafts-Ansprüche Bayerns an Oesterreich und des darauffolgenden Krieges wieder scheiterte.

Jedoch eine andere Auszeichnung erwartete unsern Fürstbischof. Derselbe wurde nämlich mit Zustimmung seines Bruders vom Papste Benedikt XIV. am 19. September 1743 zum Cardinal in pectore ernannt, die Publikation aber noch verschoben, bis Johann Theodor zur leichtern Bestreitung der Cardinals-Würde durch freie Wahl der Capitularen irgend ein erledigtes Bisthum erhalten würde.

Da starb am 5. Dezember 1743 der Fürstbischof von Lüttich, Georg Ludwig. Sogleich begab sich Johann Theodor, welcher sich zu Frankfurt befand, zu seinem Bruder Clemens August nach Köln, und in wenigen Tagen von da mit einem glänzenden Hofstaate nach Lüttich. Hier hielt er nun die rigoröse Residenz, welche durch Dispensation auf 6 Wochen festgesetzt war. Schon dadurch erwarb er sich die Stimme mancher Capitularen, vorzüglich aber, als kaiserliche und selbst auch Gesandte Ludwig des XV. von Frankreich eintrafen. Der Herzog von Hessenkassel, Bischof von Augsburg, sein Mitbewerber sah nun ein, daß seine Bewerbungen vergebens seien, und entfernte sich von Lüttich.

Am Tage vor der Wahl kam der Churfürst von Köln, um Johann Theodor, seinem Bruder, die Wahlstimme zu geben, und als auch noch der Dompropst beitrat, so bewog dieses auch die übrigen Capitularen zu gleicher Wahl. Am 23. Jänner 1744 war der Tag der Bischofswahl, bei welcher alle Stimmen bis auf eine, auf Johann Theodor fielen. Es wurde diese Wahl zur größten Freude des Volkes sogleich bekannt gemacht. Sowohl die kaiserliche als päpstliche Confirmation erfolgte in Bälde, und überdieß erhielt er von Lüttich ein „Donum gratuitum" von 500,000 fl. Johann Theodor berichtete diese auf ihn ge-

fallene Wahl sogleich dem Domkapitel nach Freising, welches seine Freude und seinen Glückwunsch in einem Schreiben äußerte.

Da nun Johann Theodor durch Erlangung des Bisthumes Lüttich in den Stand gesetzt war, die Cardinals-Würde zu bestreiten, so sandte Papst Benedikt XIV. seinen Hausprälaten Lazare de Palavicini ab, um Johann Theodor das Barett und den Cardinalshut zu überreichen. Der 28. Juni 1746 war zum Ceremoniel der Ueberreichung des Hutes und Barettes bestimmt. In dem auf das schönste geschmückten Audienzsaale der Residenz zu Lüttich überreichte der Abgeordnete nach geendetem Gottesdienste in der Hofkapelle das apostolische Breve, wobei er folgende Anrede hielt: „Si laudari a Viro laudato cuilibet jucundissimum esse „solet, profecto Eminentissime et Ser$^{me}$ Princeps, suavis-„simae atque integerrimae voluptatis sensum percipies ex „hisce apostolicis litteris, in quibus dum Summus Domi-„nus Noster Benedictus XIV. Tibi purpureum Biretum „dono mittit, eundem virtutum et meritorum tuorum locu-„pletissimum Testem habes et Laudatorem. Non solum „scilicet nova haec Eminentissima Dignitas Tua ipsa per „se qualis, quantusque sis documento esse debet; sed ab „eo Pontifice Tibi collata, qui cum ceteris virtutibus omni-„bus, tum praesertim ecclesiastica morum simplicitate, di-„vinarumque rerum scientia summi Pontificatus vastigium „exaequavit, miram quandam Tibi decore et majestatis „accessionem conciliat. Cum etenim, Eminentissime Prin-„ceps, Te summus Pontifex Cardinalem renuntians, gau-„dium, quod jam anima conceperat cum ceteris amplissimi „Ordinis Patribus communicavit, haud obscure innuit Emi-„nentiam tuam in Cardinalium Collegium cooptasse, tum „ad ornandas egregias Virtutes tuas, serenissimumque Ba-„varicum genus, tum etiam ut in Te tali tantaque Principe „apostolicus ipse Senatus praesidium et decus nanciscere-„tur. Quod autem purpurei Bireti ad Eminentiam Tuam „Serenissimam deferendi mihi praeclarum omnino munus „injunxerit Sanctitas Sua, id a me immortalis beneficii „loco semper habebitur, nihil enim vel honorificentius vel „optabilius contingere mihi poterat, quam observantiam „meam demissamque animi venerationem in hac ecclasiae „et urbis Leodiensis spectatissima celebritate palam tes-

„tatam facere Eminentiae Tuae Serenissimae, cujus Au-
„gusta domus, me meosque jam pridem complexa est.

Nachdem diese Rede geendet, und das apostolische Breve vorgelesen war, übergab der päpstliche Abgeordnete das Calott und Barett, welches sich der Cardinal Johann Theodor selbst aufsetzte.

Mit gleicher Feierlichkeit wurde am 29. desselben Monats der Cardinalshut überreicht. In einem festlichen Zuge und großen Cortege fuhr Palavicini, welcher in seinem Wagen den Cardinalshut offen zeigte, zur Domkirche, und mit gleicher Pracht begab sich auch Johann Theodor dahin. Nach geendeter Messe überreichte Palavicini das apostolische Breve mit folgender Anrede: „Tot sunt, Eminentissime Princeps, „tum virtutum Tuarum, tum Serenissimae gentis Tuae prae„clara merita, ut Summus Dominus noster Benedictus XIV. „prudentissimus rerum omnium aestimator et arbiter, exi„miam licet, totique christianae Reipublicae venerabilem „dignitatem Cardinalatus iis parem non judicaverit, nisi „eandem, qua major ab ipso conferri nequit, singularem „saltem conferendi ratione nobilitaret. Itaque et a Te „uno frequentissimum Senatus Apostolici supplementum „jamdudum auspicatus fuit, et in praesentia, ne quid ad „Pontificiae benevolentiae et egregiae de Te opinionis si„gnificationem deesset, Pontificale Galerum rubrum, an„nulumque, collato etiam Titulo Emientiae Tuae Serenis„simae reddendum decrevit. Etsi autem verear, ne dum „mihi tantum muneris demandatum sit, infra praeclarissimi „Officii dignitatem videar constitutus, illud fortasse excu„sationis loco mihi esse poterit, neminem mitti potuisse, „qui me vel observantia erga Eminentiam Tuam, totamque „Serenissimam Domum Bavaricam, vel perenni beneficiorum „recordatione antecelleret. Quod unum reliquum est pro „Pontificis O. M. Benedicti XIV. et Serenissimae Eminen„tiae Tuae perpetua incolumitate Deum enixe rogo, ut „altero suprema auctoritate, et coelesti doctrina universam „ecclesiam moderante, altero consiliorum maturitate et „pondere opem et praesidium ferente, uterque possit de„collata et de accepta Eminentia Dignitate sibi quam diu„tissime gratulari.“

Nachdem der Sekretär des Cardinals das apostolische Breve vorgelesen, legte Johann Theodor in die Hände des Bischofs von Hippo und des Weihbischofs von Lüttich den

Eid ab, welche ihm hierauf unter den vorgeschriebenen Gebeten den Cardinalshut aufsetzten, worauf das feierliche Te Deum folgte. Zuletzt ertheilte Se. Eminenz die päpstliche Benediktion, worauf der gewöhnliche Ablaß verkündet wurde.

Ist so Johann Theodor durch Verleihung mehrerer Bisthümer und durch den Cardinalshut ausgezeichnet worden, so wurden dabei vorzüglich seine persönlichen Eigenschaften der Frömmigkeit und Güte, wie auch sein verdienstvolles Wirken berücksichtigt. Er nahm die bischöflichen Verrichtungen stets in eigener Person vor, und beauftragte hiezu nur selten seine Weihbischöfe, deren zwei unter seiner Regierung lebten (Joh. Ferdinand. de Poedigheim episc. Amycclensis 1730 — 1756 und Franciscus Ignat. Albertus de Werdenstein, episc. Tamariensis 1756 — 1766.) Zu seinen Pontifikal-Verrichtungen gehören außer seinen gewöhnlichen Firmungs- und Visitations-Reisen: a) die Einweihung der Kirche der Salesianerinnen in München, am 9. Oktober 1735; b) die Einweihung der neuerbauten Klosterkirche zu Fürstenfeld im Jahre 1740; c) die feierliche Trauung (9. Juli 1747) des Churfürsten Maximilian Joseph und der Maria Anna, k. Prinzessin von Polen. Vorzüglich war er besorgt für das Seelenheil seiner untergebenen Priester und Laien, welches die Menge von Erlassen und Verordnungen bezeugen, welche unter seiner Regierung erschienen sind.

So erschien unter ihm das Proprium Frisingense dreimal in neuer Auflage. 1733, 1738, 1744; am 20. Febr. 1738 eine neue Charta visitationis zum Behufe für jene bischöflichen Commissarien, welche Johann Theodor als Visitatoren absendete. Nach wenigen Jahren, nachdem Johann Theodor in eigner Person seine Diöcese visitirt hatte, erschien zum Wiederholtenmale: Charta visitationis, unacum regula vitae, et epistola socerdotalis non solum pro clero Monacensi, verum etiam ab omnibus sacerdotibus saecularibus hujus dioecesis Frisingensis saepius legenda et observanda. Frisingae 1736. Im nämlichen Jahre erschien für die Priester noch: Excommunicationes et casus reservati in Bulla Coenae per Clementem XI edita et jussu R. et Jll. Joh. Theodori etc. Sub dato Freysing den 12. Juni 1754 macht Johann Theodor dem Clerus seiner Diözese bekannt, daß auf seine Bitte vom Papste Benedikt XIV. nicht nur ihm die Gewalt, den Sterbenden die apostolische Benediktion und

vollkommenen Ablaß zu ertheilen, verliehen worden sei, sondern auch gleiche Gewalt den Pfarrern, Expositus, und sogar allen Beichtvätern und Seelsorgern, so lange er der Kirche Freising vorstehen werde.

Schon im Jahre 1746 ertheilte Johann Theodor die Erlaubniß, über das Bildniß des göttlichen Heilandes an der Geißelsäule, welches seit einigen Jahren an der Landstraße von Freising nach Regensburg an einem Baume des Waldes aufgehangen war, und beim Volke große Verehrung genoß, eine hölzerne Kapelle zu bauen. Da sich jedoch die Andacht und die reichlichen Opfergaben täglich mehrten, so wurde 1748 gegenwärtiges Gotteshaus auf der Wiese erbaut, und nachdem das Gnadenbild in feierlicher Prozession, der das ganze Domkapitel, die Collegiatstifter St. Veit und Andrä, die P. P. Franziskaner, die gesammte Geistlichkeit von Freising, die Bürgercavalerie von Moosburg und Freising beiwohnten, in die neue Kirche übertragen war, wurde sie am 11. November geweiht.

Vom Papste Benedikt XIV. erhielt Johann Theodor sub 19. Dezember 1748 auf seine Bitte, daß, wenn ein Priester aus der Diöcese Freising für einen in derselben Diöcese verstorbenen Priester auf was immer für einem Altar Messe lese, die nämlichen Gnaden damit verbunden seien, als wenn dieses heil. Opfer auf einem privilegirten Altare dargebracht worden wäre. Dieses Breve macht Johann Theodor unterm 15. Jänner 1749 dem Clerus seiner Diöcese bekannt.

Unterm 5. Mai 1750 erließ Johann Theodor eine Verordnung wider den unrühmlichen Besuch von öffentlichen Gasthäusern und das ungesittete Betragen der von seiner Gerichtsbarkeit ausgenommenen Geistlichkeit, welche Verordnung er den Dekanen der Cathedralkirche und Collegiatstifter mittheilte. Ebenso verordnete er unterm 8. Mai 1754, daß kein Kirchenvorstand einem fremden Priester die Bewilligung zum Messelesen ertheilen soll, ohne dessen Zeugnisse untersucht zu haben.

Jene fremden Priester, welche in München zu commoriren gesonnen wären, hätten binnen drei Tagen die Bewilligung bei dem bischöflichen Commissär und Pfarrer bei U. L. Frau daselbst zu erholen, widrigenfalls ihnen das Messelesen verboten sei. So wie sich nun seine Sorge über die Priester seiner Diöcese und über alle ihre Angelegenheiten

erstreckte, eben so auch über seine Gläubigen, denen er ein wahrer Hirte war; wie aus den Fastenpatenten von den Jahren 1736, 1741 und 1742, aus der Ablaßverleihung vom Jahre 1742, welcher durch das Gebet „Angelus Domini“ (der sogenannte englische Gruß) Morgens, Mittags und Abends, gewonnen werde könne.

Daß unsers Fürstbischofes Streben kein unfruchtbares war, leuchtet hervor aus dem neuen religiösen Leben, das aufblühte, aus den vielen Vermächtnissen, die unter seiner Regierung zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken gemacht wurden, und die derselbe bestättigte. So bestättigte er gleich bei seinem Regierungsantritte den vom Fürstbischofe Johann Franz gestifteten Jahrtag.

Im Jahre 1749 am 14. März, und 1754, 6. September, hat Felix Sebastian von Eisendorf sein ganzes Vermögen zur Errichtung eines Seminars für Studirende zu Freising bestimmt. Die Besorgung hat er der dasigen Liebescongregation übertragen. Das Vermögen bestand an Kapitalien in Summa von 39,867 fl. 30 kr. sammt einigen damals ausständigen Interessen.

Im Jahre 1739, 15. Oktober hat Thomas Passauer, Dekan des Collegiatstifts St. Andrä in Freising und bischöflicher geistlicher Rath in seinem Testament 3000 fl. zu einem Stipendium vermacht, das Interesse sollen Studenten beziehen, welche zum geistlichen oder auch Beamtenstand, besonders aber zur Erlangung des von ihm bereits im Jahre 1734 mit 10,330 fl. gestifteten Benefiziums, sich fähig und würdig machen würden.

Im Jahre 1743 wurde die Leprosenhauskirche nächst Neustift mit einem Kreuzweg und Kreuzpartikel von Pater Gregor Lechner, Professot von Weihenstephan beschenkt, und am 20. Juli 1763 dortselbst ein eigener Manual-Benefiziat in der Person des Priesters, Joseph Loibl, angestellt. Den Gottesdienst in genannter Kirche versahen bisher die Klosterherren von Neustift. Herzog Ernst, Fürstbischof von Köln, errichtete in Freising im Jahre 1604 eine Hof- und Stadtbruderschaft zu Ehren des hl. Georg. Johann Theodor ließ diese Bruderschaft erneuern, einen eigenen Magistrat wählen, und übernahm am 1. Mai 1757 die Präfektur derselben.

Auf die Klage des Stadtpfarrvikars, Joseph Krimer, erscheint im Jahre 1742 den 20. April eine scharfe Anweisung über die Abschaffung der unter dem weiblichen Ge-

schlechte überhandnehmenden ärgerlichen Kleiderpracht. Auch eine Verordnung über den Bettel und Besserverwendung des Almosens erscheint im Jahre 1754, in Folge dessen ein eigener Bettelrichter aufgestellt, das Thoralmosen angeordnet, jedoch beides bald wieder eingestellt wurde, da dadurch der beabsichtigte Zweck nicht erreicht werden konnte.

Wohl wußte Johann Theodor, daß dem geistigen und körperlichen Gebrechen der Menschen eine tüchtige Schule steuerte, daß dem Wirken des Priesters eine tüchtige Schule zur Seite stehen müsse, und daß dadurch auch die materiellen Interessen gehoben würden, und der Armuth durch eine sorgsame Jugendbildung am meisten gesteuert würde; allein so viele Mühe er sich gab, die deutschen Schulen zu heben, so wollten sie doch nicht recht gedeihen. Er hatte mit einer eigenthümlichen Erscheinung jener Zeit, mit den sogenannten Winkelschulen viel zu kämpfen, die eine solche Ausbreitung erhielten, daß im Jahre 1741 den 21. Juni sämmtliche Schullehrer der Stadt, als auch die „Schulhalter vom hohen Thumb," Joseph Riedl; vom Stift St. Andrä, Jos. Backhorn; vom Waisenhause, Ignaz Rebstock und „der Burger und Stadtschulhalter" Michael Fendt, in einer Beschwerdeschrift sich besonders bitter darüber äußerten, „daß es von Seite der Kinder gleich heißt: „Muß ich denn Schuel gehen! Ich steh gleich aus! Meine Eltern halten mir schon einen Präceptor! u. dgl."

Aber nichts desto weniger blühten auch in jener Zeit im Schulfache Männer, die der Erwähnung würdig sind, als:

1. Nonnosus Moser, Abt zu Attel und mehrere Jahre öffentlicher Lehrer am Lyceum zu Freising.
2. Clemens Alexander Baader, Canonicus zu St. Andrä, und später Mitglied der Akademie der Wissenschaften.
3. Sebastian Khern, Domschulmeister.
4. Johann Demmel, 43 Jahre Chorregent und Schulhalter zu St. Veit.
5. Joseph Kreitmayr, Choralist und Schulhalter zu St. Veit.
6. Johann Georg Berger, Chorregent und Schullehrer bei St. Andrä.

In die Regierungszeit unsers Fürstbischofes fällt auch das Wirken des Kammermusikus und Chorherrn von München, später Raths und Kapellmeisters Johann Theodors, Placidus Camerloher, welcher sich durch mehrere zu Amster-

dam gestochene Sinfonien für Orchester und die Oper „Melissa tradita“ rühmlichst bekannt machte. Besonders beliebt waren aber damals schon seine in Musik gesetzten Meditationen. Um 1750 kam er nach Freising als Chorherr und Domkapellmeister, zum Rathe ward er einige Jahre später ernannt. Er soll ein vortrefflicher Orgel-, Lauten- und Violinspieler gewesen sein. Gerber will in den Sinfonien sehr viel Neues gefunden haben, und meint, daß sie die Veranlassung zu den nachgehends so sehr beliebten concertirenden Quartetts gegeben hätten. Für die Laute componirte Camerloher 18 Trios in 3 Lieferungen und für die Violine 34 dergl. in 4 Lieferungen. Sein letztes gedrucktes Werk waren 6 Sinfonien für 4 Bogeninstrumente, 2 Hörner und Trompeten, die zu Lüttich erschienen. In seinem Alter wiedmete er sich hauptsächlich dem Unterrichte und zwar nicht ohne Erfolg, da mehrere der damals beliebtesten Componisten aus seiner Schule hervorgingen.

Die letzten Jahre des Lebens wurden dem Fürstbischofe noch verbittert durch die Streitigkeiten mit seinem Kapitel in Betreff der Schuldentilgung des Bisthums, der Besetzung der Propstei Isen, und der Erhebung von neuen Steuern, in welchen Angelegenheiten die meisten Kapitelmitglieder einen solchen Starrsinn gegen ihren Fürstbischof an den Tag legten, welcher von persönlicher Feindschaft zeugte, so daß diese Angelegenheiten bis zum kaiserlichen Hofe kamen, durch welchen sie dann noch in Güte vermittelt wurden.

Johann Theodor befand sich Anfangs 1763 zu Lüttich, als er von einer gefährlichen Krankheit befallen wurde, in welcher er von seiner Frömmigkeit den schönsten Beweis lieferte. Kaum bemerkte er die Gefahr, als er den Empfang des hl. Altarssakramentes verlangte, und, obgleich von Krankheit erschöpft, das Krankenlager verließ und seinen Heiland auf bloßem Boden knieend empfing. Am 27. Jänner 1763 Morgens 8 Uhr, da er seine letzte Stunde nahe fühlte, forderte er, daß ihm die Leidensgeschichte Jesu vorgelesen, und die gewöhnlichen Sterbegebete vorgebetet werden, wobei er die größte Aufmerksamkeit, Andacht und Gemüthsruhe zeigte. Um 10 Uhr starb er. Am 30. desselben Mts. war die Beerdigung; das Herz wurde nach Altötting gebracht.

Mit der nämlichen Pracht, wie in Lüttich, wurden auch die Exequien am 16., 17., 18., 19. Februar zu Frei-

sing, und in der Hofkirche zu Sankt Kajetan in München gefeiert.

Das Grabmal Johann Theodors befindet sich in der Domkirche zu Lüttich im Chore, zunächst dem Eingange in die Sakristei auf der Epistelseite an der Mauer. Es ist aus weißem Marmor mit dem Bildnisse Johann Theodors in Lebensgröße, und hat folgende Inschrift:

Hic jacet Johannes Theodorus D. G. utriusque Bavariae Dux. S. R. E. Cardinalis, Episcopus et Princeps Leod. Freysing: Ratisbon; etc. Tota hominis vita erat Beneficentia, nulli nocere potuit, studuit prodesse omnibus. Proborum vota civium non prius sensit, quam implevit, Augustae Domus aemulatus Principes tam privatis, tam primoribus se facilem exhibuit, benevolumque Princeps ipse Patriae ornamenta, juraque Ecclesiae firmavit et auxit Episcopus, fidei puritate, fervore charitatis Religionem probavit. Pater, Egenos. Viduas, Orphanos copiosis sublevavit opibus. Obiit XXVII. Jan. MDCCLXIII. aetat. LX. an. Pontif. Leod. XIX. Bene, lector, apprecare.

---

## LVIII.

# Clemens Wenzeslaus.

(1763 — 1768.)

Clemens Wenzeslaus ist der Sohn Friedrich Augusts, Königs von Polen und Lithauen, des hl. R. R. Erzmarschalles und Churfürsten von Sachsen, welcher in Wien zur katholischen Kirche übertrat, und seiner Gemahlin Maria Josepha, der Tochter des römischen Kaisers Joseph I. Er wurde geboren den 28. Sept 1739.

Durch den am 27. Jänner 1763 zu Lüttich erfolgten Tod des Cardinals und Fürstbischofs zu Freising, Johann Theodor, war der bischöfliche Stuhl erledigt. Der geheime Sekretär von Branka theilte sogleich diese Nachricht dem Kapitel von Freising mit, wornach dasselbe am 1. Februar die erste Sitzung als Capitulum regnans hielt, in welcher es sogleich die Obsignation in den Dikasterien und Kassen durch die Domkapitularen Baron Edlbeck und Grafen von Königsfeld vornehmen ließ.

Zugleich wurde der dritte Februar zur Ablegung des Handgelübdes für die Beamten festgesetzt, jedoch da der verstorbene Fürstbischof Johann Theodor gegen den Willen des Kapitels den Hofrath und die Hofkammer getrennt, und bei letzterer, nach der Ueberzeugung des Kapitels, überflüssige und unerfahrene Leute angestellt worden waren, so wurde bestimmt, daß beide Stellen wieder vereint, der Hofkanzler von Sedlmayr zugleich Kammerdirektor, die Hofräthe auch Kammerräthe; zwei Kammerräthe, nämlich Gall und Kammerlohr als solche präterirt werden sollen. Am folgenden Tag, 2. Februar, versammelten sich die Domkapitularen zur Wahl der zwei Kastellanen, die auf den Baron Edlbeck und den Grafen Franz Königsfeld fiel. Statt der täglichen Hoftafel sollte jeder Kapitular wöchentlich drei, der Syndikus zwei Dukaten erhalten, nur die beiden Kastellane sollten die Hoftafel haben, und mögen so einen andern invitiren. Am 3. Februar wurde die Verpflichtung der Dikasterien vorgenommen.

Am 4. Februar nahm das Domkapitel die Wahl des Generalvikars in Spiritualibus vor, wobei die Stimmen so vertheilt waren, daß Baron von Werdenstein, Weihbischof, mit 4 Stimmen, als vota majora, Generalvikar wurde, zugleich wurde er auf sein schriftliches Ansuchen als Suffraganeus bestättigt. Ebenso wurde bestimmt, an das Domkapitel zu Lüttich zu schreiben, daß die hochstiftlichen Kabinetsakten in sichern Verwahr gebracht, und das zurückgelassene Vermögen in Beschlag genommen werde, da Seine Eminenz dem Vernehmen nach mit demselben weitere Disposition getroffen haben soll, obgleich er das Hochstift Freising mit großen Schulden belastete, ein Vorwurf, der ihm nicht gebührt, da er bereits das Hochstift Freising verschuldet übernahm.

Am 18. Februar wurde beschlossen 20—30,000 fl. auf das Hochstift aufzunehmen, um die bevorstehenden großen Auslagen zu bestreiten, wozu am 1. März noch 7000 fl. zur Bestreitung der rückständigen Spolien- und Tafelgelder der Domkapitularen kamen, denen später, 24. April, wieder 20,000 fl., und am 27. Mai ein Nachtrag von 13,000 fl. folgte, so daß das Kapitel laut einer vorhandenen Kammerzahlamts-Rechnung vom 1. Februar bis letzten Oktober 1763 allein 45,000 fl. Schulden contrahirte. Daß überhaupt jenes „illustre Gremium“, wie ein Pro Memoria der hoch-

fürstlichen Kammer vom 29. April 1789 sich ausdrückt, nicht sehr an Sparsamkeit hielt, geht daraus hervor, daß dasselbe während dreier Sedisvacanzen eine Schuldenlast von 306,073 fl. 56 kr. contrahirte, worunter sich 38,092 fl. für Wildpret, sei es in Natur oder Geld, 46,856 fl. für Holz, und 84,750 fl. für ganz und gar unstatthafte Zwecke sich befinden. —

Am 22. Februar wurde der Tag der Bischofs-Wahl auf den 18. April festgesetzt und zugleich öffentliche Gebete Behufs derselben angeordnet.

Schon am 16. Februar schrieb Clemens Wenzeslaus an das Domkapitel, und empfahl sich in seinem Schreiben als Candidat für das Bisthum, worauf ihm das Kapitel erwiedert, daß man ihn den Eligendis beisetzen werde, wenn er das Breve Elegibilitatis werde beigebracht haben, welches derselbe auch am 22. Februar übersandte. Am 24. Februar empfahl Seine churfürstliche Durchlaucht von Bayern den Prinzen Clemens auf das Dringendste zur Bischofswahl, auch traf am 15. März ein Schreiben des Königs August von Polen ein, welcher seinen Sohn Clemens ebenfalls empfiehlt.

Nachdem nun in den Sitzungen vom 11. März und 15. April der Eid der Wählenden in einiger Beziehung abgeändert worden, damit durch denselben keine Irrung und Beängstigung der Gewissen erfolgen möchte, und nachdem die Reisediäten für den kaiserlichen Gesandten zu 5000 fl. und 60 neue Medaillen, für seinen Sekretär 500 fl. und 2 Medaillen, für den bayerischen Gesandten 2500 fl. und 30 Medaillen und dessen Sekretär 250 fl. und 2 Medaillen festgesetzt waren, erschien am 10. April Abends der kaiserliche Gesandte Graf Podstazki in Freising, wo er im Gasthofe zum Zangmeister abstieg. Den folgenden Tag hielt er seine feierliche Auffahrt in die Residenz, und erschien um 11 Uhr in dem in Pleno versammelten Kapitel, wo er eine Anrede im Namen des Kaisers hielt, welche der Domdechant Graf von Königsfeld beantwortete. Hierauf bezog der Gesandte die für ihn in der Residenz bereiteten Zimmer.

Am 12. April hielt der bayerische Gesandte Graf Daun, welcher am vorhergehenden Tage Abends in Freising angekommen war, seine Anrede an das Kapitel, in welcher der Gesandte die Tugenden des Candidaten Clemens rühmt, und die Vortheile angibt, welche für das Hochstift aus dieser Wahl entstehen, nebenbei die Verdienste Bayerns um das

Hochstift Freising erwähnt. Nach geendeter Rede bezog Graf Daun ebenfalls ein Quartier in der Residenz.

In der Sitzung vom 15. April wurde die Wahlkapitulation bearbeitet, welche, um allen Irrungen vorzubeugen, von jedem Wähler in Abwesenheit des Prinzen Clemens Wenzeslaus unterschrieben und auch vom bayr. Gesandten angenommen wurde.

Als nun am 18. April die Wahl einstimmig auf Clemens Wenzeslaus gefallen war, brachten zwei Kapitularen, Domscholastikus Baron Ekher und Graf Lamberg, den Gesandten diese Nachricht, welche hierauf dem Te Deum im Dome beiwohnten, und der Syndikus des Domkapitels wurde dann beordert, diese Nachricht sogleich nach München zu bringen, wo schon früher die Erlaubniß ertheilt war, daß, wenn die Wahl auf Clemens Wenzeslaus fiele, der Abgeordnete mit blasendem Postillon in die Residenz in München hineinfahren dürfe. Um am bayerischen Hofe die Gratulation für die Wahl abzustatten, wurden die Capitularen Baron Edlbeck und Baron Herbenstein abgesandt. Am 19. April reiste Graf Lambert und Königsfeld nach Lüttich, um den Prinzen Clemens Wenzeslaus von der auf ihn gefallenen Wahl als Bischof von Freising zu benachrichten. Zugleich wurde dem Grafen Königsfeld das Kommissorium übertragen, die Verlassenschaftssache des verstorbenen Cardinals und Bischofs von Freising zu betreiben. Auch dem Könige von Polen wurde die Wahl seines Sohnes zum Bischofe von Freising angezeigt, welcher am 27. Mai ein Dankschreiben übersandte; ebenso wurde dem Kaiser die geschehene Wahl notificirt, welcher sie am 9. August genehmigte. Am 30. April trafen die Danksagungsschreiben von Seite des Churfürsten von Bayern und des Prinzen Clemens Wenzeslaus wegen der Wahl ein. Auch vom Papste Clemens XIII. erschien am 7. Mai ein Schreiben an das Domkapitel, worin er dem Kapitel Glück zu dieser Wahl wünscht, und die Bestättigung des Bischofes in kurzer Zeit verspricht.

Am 27. April wurde Clemens Wenzeslaus auch zum Bischof von Regensburg erwählt.

Am 29. März 1764 empfing Clemens Wenzeslaus von dem Hochw. Bischof von Augsburg in der Hofkapelle zu München die hl. Priesterweihe. Den folgenden Dienstag, am 1. Mai, las der Fürstbischof in der St. Michaels-Hof-Kirche bei den Jesuiten in München sein erstes hl. Meßopfer

unter Assistenz des Fürstbischofes von Augsburg. Dieser feierlichen Handlung, welche mit möglichster Pracht gefeiert wurde, wohnte der ganze churfürstlich bayerische Hof bei, der auch aus den Händen des Primizianten das heilige Abendmahl empfing. Clemens Wenzeslaus las seine zweite hl. Messe in der Domkirche zu Freysing am folgenden Tage, als am Kirchweihfeste, mit der größten Feierlichkeit. Am nächsten Tage las er in der Kapelle des hl. Corbinian. An diesem Tage kamen der churfürstliche Hof von München, der Bischof von Augsburg, dann Prinz Albert, ein Bruder des Clemens Wenzeslaus, die kaiserlichen Hohheiten, die Markgräfin von Baden-Baden und Prinzessin Josepha Antonia mit zahlreichem Hofstaate zum Besuch, welche mit aller Feierlichkeit empfangen und bewirthet wurden. Ueber die Festlichkeiten dieser Tage ist ein ausführliches gedrucktes Programm erschienen, worin vorzüglich die Freisinger Cavalerie und Infanterie erwähnt, am meisten aber das militärische Exercitium der Studenten des Freisinger Lyceums hervorgehoben wird.

Am 4. Mai hat Clemens Wenzeslaus seine hl. Messe in der Collegiatkirche Sankt Johann gelesen, wobei sein Bruder Prinz Albert die Stelle eines Ministranten vertrat. Noch an diesem Tage entfernten sich die hohen Herrschaften. Am 10. August 1766 wurde Clemens Wenzeslaus in der Domkirche zu Freising von dem Hochwürdigsten Fürstbischofe von Augsburg unter Assistirung der beiden Suffragan-Bischöfe Franz Xaver, Freiherr von Adlmann von Adlmannsfelden von Augsburg, und Joh. Ant. Sebastian, Freiherr von Wolfromsdorf ꝛc. von Regensburg, da der Weihbischof von Freising krank darniederlag, geweiht. Dieser feierlichen Handlung wohnte auch der ganze churfürstl. Hof von München bei. Abends war die Stadt Freising beleuchtet, wozu der Fürstbischof lange seine Einwilligung nicht geben wollte. — Schon am 28. Februar 1762 schrieb Churfürst Maximilian Joseph von Bayern an einen Domherrn in Augsburg, er möchte seine Stimme dem Clemens Wenzeslaus bei der Wahl eines Coadjutors, wozu der Bischof in Bälde sich entschließen werde, geben.

Nach zwei Jahren stellte Clemens Wenzeslaus das nämliche Ansuchen an einen Kapitularen in Augsburg, dem er zugleich das Commissorium übergab, falls die Wahl als Coadjutor

auf ihn fallen würde, wie er alle Hoffnung habe, er in Clemens Namen die Wahl acceptiren und den gewöhnlichen Eid ablegen möchte. Am 5. November wurde Clemens nun auch wirklich zum Coadjutor erwählt. Am 10. Februar 1768 wurde Clemens Wenzeslaus Churfürst von Trier, und als in diesem Jahre Joseph, Landgraf von Hessen-Darmstadt und Bischof in Augsburg am 20. August starb, wurde er an demselben Tage Bischof zu Augsburg, da er Coadjutor cum jure successionis war. Durch diese Annahme des Bisthums Augsburg wurde das Bisthum Freising und Regensburg vi Bullae confirmationis Trevirensis erledigt.

Kurz ist also die Zeit des Wirkens für Clemens Wenzeslaus im Bisthum Freising, denn von seiner Bischofsweihe für Freising bis zu seinem Regierungsantritte in Augsburg sind nicht volle zwei Jahre. Jedoch ist seine Regierung eine der interessantesten, denn unter ihm entstanden mit dem Stadt-Magistrate von Freising die Streitigkeiten und Unruhen wegen der Vertheilung und Kultivirung der Moosänger. Den Hergang der Sache wollen wir hier kurz folgen lassen (die Protokoll-Akten hierüber nehmen 3 Folienbände ein), weil sie uns in die Bildungsstufe des Freisinger Bürgerthums in jener Zeit und in die Domkapitlischen Verhältnisse zu ihrem Bischof, und des Stadtmagistrats hinwieder zu ihrem Bischof hineinblicken lassen, vielleicht auch erkennen lassen, warum Clemens Wenzeslaus Regierung in Freising von so kurzer Dauer war.

Mit Bewilligung eines jeweiligen Fürstbischofes von Freising wurde jährlich durch Loose dreimal das sogenannte Strähmoos unter die Bürger vertheilt, um sowohl Streu als Heu davon zu erlangen; zugleich diente es auch zur Viehweide. Dieses Moos erstreckte sich von den Freisinger Aengern bis an den Pförrer und nach Attaching, und enthielt einen Flächeninhalt von 1710 Tagwerken.

Anfangs Dezember 1763 überreichten 61 Bürger von Freising an den Fürstbischof Clemens Wenzeslaus eine bittliche Vorstellung, daß ihnen auf Lehen Moosgründe zur besseren Kultivirung überlassen werden möchten, was sowohl den Nutzen des fürstlichen Aerars, als auch den der Bürgerschaft befördern würde. Der Fürstbischof verlangte von dem Stadtpfleggerichte gutachtlichen Bericht, welcher auch dahin ausfiel, daß das Vorhaben der Bürger nicht nur gebilligt, sondern dringend anempfohlen wurde. Auch von dem Stadtmagistrate

wurde ein Gutachten abgefordert. Dieses (ddo. 31. Jänner 1764) widersprach aber geradezu, nannte das Unternehmen der bittlich eingekommenen Bürger sträflich, da diese der Eidespflicht entgegen, ohne Vorwissen des Rathes etwas zum Schaden der Bürgerschaft unternehmen wollten, denn durch die Vertheilung der Moosgründe würde der Blumenbesuch (Viehweide) aufgehoben, und der größte Theil der Unterthanen wäre nicht mehr im Stande, Vieh zu halten, und so ihre Existenz zu begründen. Die Kultivirung dieser Gründe scheine nicht möglich, da es an nöthiger Begailung fehle, und diese Gründe vorzüglich wegen ihrer weiten Entfernung keineswegs die Kosten des nöthigen Aufwandes decken würden. Auf den unterm 10. Februar 1764 erstatteten Bericht des Hofrathes signirte der Fürstbischof (ddo. München, 14. Februar), daß die Gründe zuerst vermessen, gleichmäßig auf Lehen vertheilt, und nach geendeter Einfexung der Einfang wieder geöffnet werden soll. Die Vermessung der Moosgründe wurde den 27., 28., 29., 30. und 31. März von dem churfürstlichen Hofkammerrath und Ingenieur-Hauptmann und Wasserbaumeister, Kastul. Riedl, vorgenommen, ein Plan darüber gezeichnet, und die nöthigen Abtheilungen in gleiche Theile gemacht. (Sämmtliche Plane liegen bei den Akten.) Nach einer zu dieser Zeit aufgenommenen Specifikation war bereits die Hälfte der bittlich eingekommenen Bürger von ihrem Vorhaben wieder abgestanden. Am 27. April befahl aus speciellem Auftrage der Hofrath dem Magistrate, die Sache wegen der Vertheilung der Moosgründe nochmal in Ueberlegung zu ziehen, da dadurch die Lage der Bürger verbessert, niemand verkürzt, und dennoch Platz genug zum Weidebesuch übrig sei.

Im Monate April 1767 kam der b. Seifensieder von Freising, Karl Wolf, der, ein geborner Jude, zu Lüttich bereits vor 18 Jahren getauft, und vom Cardinal Johann Theodor, Bischof von Freising, aus der Taufe gehoben worden war, bei dem Fürstbischof bittlich ein, daß ihm 4 Tagwerk Moosgründe zur Kultivirung auf Lehen überlassen werden möchten. Diese Bitte wurde ihm auch gewährt. Am 24. Mai reichte der Stadtmagistrat dagegen eine Vorstellung ein, worin derselbe sich beschwert, daß der Viehweideplatz dadurch geschmälert und nach und nach verloren gehe, und überdieß die betreffenden 4 Tagwerke dem Seifensieder Wolf überlassen wurden, der nie Vieh hält, und auch keinen Platz

habe, solches jemals zu halten, und nur die Wiesengründe verkaufen oder verstiften werde. Als aber Wolf dennoch diesen Platz erhielt, und er denselben mit einem Zaune umgab, so wurden ihm öfters Stangen ausgerissen; in der Nacht vom 12. Juni aber der Umfang zerstört, Stangen und Säulen umgehauen, und zum Theile verbrannt. Er überreichte daher eine Vorstellung, worin er seinen Schaden auf 75 fl. angibt, und sagt, daß in der Stadt das Gerücht gehe, wenn der von ihm begonnene Graben an seinem Moosgrunde zur Ableitung des Wassers vollendet wäre, derselbe eingeworfen und das abgemähte Heu jedesmal verbrannt würde, er bitte daher um Schutz. Es erging nun an das Stadtpflegegericht der Befehl, strenge Untersuchung darüber einzuleiten, und durch öffentlichen Verruf bekannt zu machen, daß man gegen solche Ruhestörer mit unerbittlicher Strenge verfahren werde.

Am 21. Juni d. J. kamen der Weinwirth Aufleger und 4 andere Bürger bittlich ein, daß auch ihnen Moosgründe zur Kultivirung auf Lehen verliehen werden möchten, was ihnen auch bewilligt wurde. Es erhielt ein jeder 4 Tagwerk, anstoßend an jene Aenger, welche 1715 Johann Franz vertheilt hatte, und die an dem Wege nach Birkeneck liegen. Eben so kamen noch mehrere Bürger um Verleihung von Moosgründen ein. Als der Stadtmagistrat nun sah, daß solche Gründe wirklich vertheilt würden, so übergab er am 7. Juli eine Gegenvorstellung, worin er vorzüglich die Nachtheile schilderte, die aus dem Mangel an Viehweide und an Streu entstehen würden. Zugleich wendet sich der Magistrat an das Domkapitel, schilderte auch diesem die Nachtheile, und bittet um Beistand und Rath.

Das Domkapitel stellte nun unterm 21. Juli 1767 an den Fürstbischof die Bitte: obgleich es den von den Bürgern dargestellten Schaden nicht einsehen könne, so wünsche es doch durch den Hofrath gründliche Auskunft, um die Bürger bescheiden zu können. Der Hofrath antwortete hierauf, daß die Vertheilung von Moosgründen keineswegs den Bürgern Schaden bringen könne, indem noch über 1200 Tagwerk zur Weidenschaft verblieben und es gewiß Sache der Obrigkeit ist, zu sorgen, daß beinahe öde und unfruchtbare Plätze kultivirt werden, wozu der sel. Fürstbischof Johann Franz im Jahre 1714, 15, 16 bereits den Anfang gemacht habe.

Am 24. Juli erhielt der Magistrat den Befehl, daß

es ungeachtet der von ihrer Seite übergebenen Vorstellung bei der Vertheilung sein Bewenden habe, jedoch, um allen Bürgern zu helfen, soll auch jeder gleichmäßig Gründe erhalten, der Magistrat habe daher eine Designation von allen Bürgern vorzulegen und sein Gutachten abzugeben. Dieß geschah auch unterm 27. d. Mts. aber der Magistrat sprach sich dabei dahin aus, daß bis jetzt die Bürger, da sie doch die Benützung des Mooses gratis hatten, nur mit Mühe die Abgabe entrichten könnten, in Zukunft, wenn ihnen diese Wohlthat entzogen und ihnen neue Bürden auferlegt würden, sie diese nicht mehr leisten könnten. Aus der beigelegten Designation ergibt sich, daß die Zahl der steuerbaren Häuser auf 397, die dazu gehörigen Aenger 299⅝ Tagwerk betrugen.

Am 24. August überreichte der Magistrat wieder eine Vorstellung gegen die Moosvertheilung, in welcher vorzüglich die scheinbaren Vortheile, die aus dieser Vertheilung entspringen sollen, widerlegt, und dem Lehen-Sekretär, welcher bei der Verleihung dieser Lehen den größten Nutzen ziehe, die Schuld der Vertheilung beigeschrieben wird. Im nämlichen Monat wurde denen, die bereits Moosgründe erhalten haben, das schon abgemähte Heu heimlich hinweggeführt.

Im Monate März des Jahres 1768 kamen 28 Bürger um Verleihung von Moosgründen bittlich ein. Bereits erhielt der Hofrath die Anzeige, daß mehrere Bürger es sich zum Geschäfte machen, die übrigen gegen die Vertheilung der Gründe aufzureden. Es erging daher von Seite des Hofrathes an den Magistrat der Befehl, fünf als solche Aufreger bezeichnete Bürger vorzurufen, und sie von ihrem gesetzwidrigen Benehmen abzumahnen. Der Magistrat antwortete unterm 8. März 1768, sie hätten dem Befehle gemäß die bezeichneten Bürger vorgerufen, bei welcher Gelegenheit jedoch die meisten Bürger erschienen, die sich alle dahin erklärten, daß sie bereits mehrere unterthänigste Vorstellungen in dieser Sache eingereicht hätten, ohne jedoch eine Antwort zu erhalten, sie glauben daher jetzt, da die Zeit des Viehtreibens nahe sei, um so mehr auf dieses ihnen seit undenklichen Zeiten zustehende Recht dringen zu müssen, und verwahren sich, wenn die Verweigerung unangenehme Auftritte veranlassen dürfte. Der Magistrat erhielt wegen seines Verfahrens und seiner ungebührenden Antwort einen Verweis von Seite des Stadtpflegeramtes. Dessenungeachtet hielt dieser allgemeine Versammlungen, und der Unmuth und die

Drohungen der Bürger wurden immer lauter, weßwegen der Fürstbischof davon benachrichtet und darauf angetragen wurde, einen dieser Rädlführer zum abschreckenden Beispiele der Uebrigen zu strafen. Zugleich wurde dem Magistrate unterm 11. März strenge und unter Androhung geschärfter Strafe die Zusammenberufung dergleichen Versammlungen untersagt.

Am 14. März übersendete der Magistrat neuerdings die schon am 14. August v. Js. eingereichte Gegenvorstellung, versicherte jedoch nichts gegen die schuldige Unterthanenpflicht unternehmen zu wollen. Nun traf (ddo. Ehrenbreitenstein am 3. März), die Entschließung des Fürstbischofes in Freising ein, daß es bei der beschlossenen Vertheilung sein Verbleiben haben soll. Dieser Anordnung unterwarf sich der Magistrat, und bat nur, daß die Vertheilung gleichmäßig an alle Hausbesitzer durch das Loos vorgenommen werden möchte.

Am 3. Mai benachrichtet der Hofkanzler Joseph von Sedlmayr den Domdekan B. v. Edlbeck, als Hofrathspräsidenten, er habe so eben erfahren, daß einige jener unruhigen Bürger sich verlauten ließen, die Gräben an den ausgewiesenen Moosgründen wieder einzuwerfen, was ihnen der Dompropst B. v. Eckher erlaubt, ja sogar befohlen hätte, er glaube daher, wenn dieses geschehen würde, gezwungen zu sein, gegen die Aufrührer „malefizisch" verfahren zu müssen. Baron v. Edlbeck stimmte ihm hierüber bei.

An demselben Tage Abends 6 Uhr wurden die beiden Viehhüterinnen zu Protokoll vernommen, und es ergab sich, daß sie auf Befehl einiger Bürger in allen Häusern einsagen mußten, alle Bürger hätten sich am andern Tage (4. Mai) Morgens 6 Uhr an der Isarbrücke einzufinden, um die bereits von einigen Bürgern bei den erhaltenen Moosgründen gezogenen Gräben einzuwerfen.

Der Hofrath ließ hierauf unter Trommelschlag in den Gassen Freisings einen Verruf bekannt machen, in welchem alle Bürger gewarnt werden, an einem gewaltthätigen Unternehmen Theil zu nehmen, indem gegen solche mit aller Strenge des Gesetzes wie gegen Aufrührer verfahren würde. Zugleich erhielt der Oberwachtmeister Stingl den Befehl, nöthigenfalls die nothwendige Mannschaft von Grenadieren in Bereitschaft zu halten. Früh Morgens halb 5 Uhr des folgenden Tages, als am 4. Mai, wurden 18 Mann Grenadiere auf die Isarbrücke beordert, um den Bürgern den Uebergang über die Brücke zu wehren. Gegen 6 Uhr hatten

bereits 2—300 Bürger mit Hauen und Schaufeln versehen an der Brücke sich versammelt, welche die aufgestellte Militärwache verdrängten, und sich auf die Moosänger begaben, wo sie unter lautem Geschrei und Gejauchze die Gräben einwarfen, den vorhandenen Dünger und die ausgerissenen Pfähle des Zaunes verbrannten. Laut der, von den 8 betheiligten Besitzern solcher Moosgründe übergebenen Specifikation betrugen die auf die Kultur der vertheilten Aenger aufgewendeten Kosten 2907 fl. 38 kr. Die Aufrührer beriefen sich bei diesem ihrem Unternehmen immer auf den Domherrn Baron von Eckher, der ihnen die Bewilligung hiezu ertheilt habe. Baron von Eckher hatte auch wirklich am 3. Mai folgende species facti ausgestellt:

„Nachdem einigen Bürgern auf ihr einseitiges anhalten „um einen platz zu ängern von dem gemainen Waid oder „Blumenbesuch, solche auch gnädigst verwilliget, und ihnen „solche ausgezeigt worden. Worauf dann die Burgerschafft „im Namen der Gemainde bei Sr. churfürstl. Durchlaucht „öfters persöhnlich, schrift- und mündlich um die retressirung „dieses gnädigst verwilligten Consens gebetten, aber niemals „nicht resolvirt worden. So haben sie sich gezwungen be„funden, Sr. churfürstlichen Durchlaucht durch mich Endesge„setzten ein nochmalliges Bitschreiben samt einer in 259 Mann „eigenhändig unterschriebenen Liste überliefern zu lassen, wel„ches auch aus Liebe gegen die Burgerschafft gethan, und „solches übergeben, worauf mir Se. churfürstl. Durchlaucht „geantwortet, daß niemalen ihre höchste Meinung ware, der „Bürgerschaft ein Tort anzuthun, indem ihnen berichtet wor„den, daß es allen recht sei, und ein großer nuzen dadurch „zugehe. Nachdeme es aber diese Beschaffenheit habe, so „wollen sie keinem einzigen mehr solches erlauben, und be„fehlen, daß keine mehr ausgezeigt werde. Nach diesem mich „aber befragten, was aber mit denen, so schon einige haben, „zu thun, worauf ich geantwortet, ich wisse nichts anders, „als daß sie ihnen die schuld selbst beilegen müssen, wenn „die gräben wiederum eingefüllet werden (wozu sich die Ge„meinde in ihrer Bittschrift solches auf eigene Unköften zu „thun, selbst erkläret) weillen sie in einem solchen werk, daß „alle betrifft, sich übereilet haben. Auf dieses aber haben „Se. churfürstl. Durchlaucht nichts mehr gesagt, als, ich „will schon machen, und also seynd wir auseinander gegan-

„gen. Daß diesem also seye, bezeigt meine eigene Hand-„schrifft und vorgedrucktes adeliches Insigl.

Act. Freising den 3. Mai 1768.

(L.S.) Christoph Freiherr v. Eckher.

Baron Eckher war in dieser Zeit zu einer Commission in Tyrol ernannt, der Fürstbischof aber erklärte, dessen Dienste nicht mehr bedürftig zu sein, und ernannte einen andern.

Zugleich wurde eine Untersuchungs-Commission in Freising angeordnet, und auch dem Hofkammeramts-Verwalter Max Stainhauser der Befehl ertheilt, die Attachinger Unterthanen protokollarisch zu vernehmen, da diese auf Aufforderung der Freisinger Bürger, welche drohten, ihnen das Recht der Weidschaft auf den Moosgründen zu entziehen, an Einwerfung der Gräben Theil nahmen. Der Fürstbischof bestättigte auch, daß die auf den 8. Mai festgesetzte Stadtrathswahl und die Confirmatio Privilegiorum bis auf weiters ausgesetzt bleibe.

Unterm 16. Mai beschwerte sich der Magistrat bei dem Hofrathe, daß die Mitglieder des Magistratsrathes durch den Gerichtsdiener zur angesetzten Commission mündlich vorgeladen, und gleich Delinquenten examinirt werden, was gegen herkömmliche Ordnung sei. Hierauf erhielt der Hofrath den Bescheid: Da der Magistrat bei dem vorgefallenen Aufruhr seine Schuldigkeit nicht gethan, ja selbst mehrere Mitglieder desselben Theil genommen, und die neue Rathswahl, wie die Confirmatio Privilegiorum noch ausgesetzt sei, so hätten sie sich zu fügen.

Am 17. Mai überreichte der Magistrat eine bittliche Vorstellung, in welcher er das Unternehmen der Bürger dadurch zu entschuldigen sucht, daß ihnen von Baron von Eckher die schriftliche Zusicherung ertheilt wurde, der Fürstbischof wollte nichts, was den Bürgern zum Nachtheile sei; dessenungeachtet wurden Moosgründe auf sehr ungleiche Weise von dem Gerichtsschreiber Magg zum größten Nachtheile der Bürger, und, wie gewiß anzunehmen, gegen den Willen des Fürstbischofes vertheilt, nur dieses vermochte die Bürger zu jenem Schritte, welche nie aufhören werden, den schuldigen Gehorsam zu leisten.

Der Fürstbischof erließ (ddo. 25. Mai), einen Befehl, daß der Magistrat suspendirt, die Untersuchung aber fortgesetzt werden soll, um gegen die Rädlführer mit aller Strenge verfahren zu können. Dieser Befehl wurde am 3. Juni

unter Trompetenschall in den Straßen Freisings kund gemacht, am Rathhause angeheftet, und von einem Grenadier bewacht. Am 6. Juni überreichte der Magistrat eine Vorstellung, daß die Suspension möchte abgenommen werden, um nicht bei den Bürgern neuen Anlaß zum Aufruhr zu geben.

Am 8. Juni wurde das verschlossene Rathhaus wieder geöffnet, und das Dekret herabgenommen. Am 11. Juni wiederholt der Magistrat die Bitte um Aufhebung der Suspension und verspricht unbedingte Unterwerfung in alles, was der Fürstbischof in Bezug auf das Strähmoos anordnen werde. Die Bürgerschaft stimmte diesem Versprechen keineswegs bei, sondern sie schickten im Verständniß mit dem Baron Eckher eine Deputation nach München, um den Churfürsten von Bayern um seinen Beistand anzuflehen, und ihn zu bitten, derselbe möchte gnädigst geruhen, ihre Vorstellung an den Fürstbischof mit Promotorialien nach Coblenz abgehen zu lassen, was der Churfürst auch versprach. Hierauf übergaben sie in Freising am 17. Juni eine Vorstellung, daß die angeordnete Commission ihre Untersuchung einstellen möchte.

Der Churfürst von Bayern scheint nun wirklich die versprochene Vermittlung zwischen den Bürgern Freisings und ihrem Fürsten übernommen, und den Fürstbischof zur Nachgiebigkeit bewogen zu haben, denn Clemens Wenzeslaus erließ (ddo. Ehrenbreitenstein 14. Juni) den Befehl, daß die Heuliß (Verloosung) unterbleiben, der Blumenbesuch aber bewilligt werden soll. Ebenso erließ er am 28. Juni den gemessensten Befehl, daß die Bürger sich alles Ueberlaufens des Hofes zu München zu enthalten, ihre Gesuche und Erinnerungen an die angeordnete Commission zu übergeben hätten. Am 5. Juli bewilligte endlich der Fürstbischof, daß die verhängte Suspension des Magistrats aufgehoben werde, was am 13. Juli dem Magistrate eröffnet wurde. Am 14. Juni überreichten die Bürger eine Vorstellung, daß den Besitzern der Moosänger das Einfexen des Heues nicht gestattet werden möchte, was aber nicht zugestanden wurde. Als aber einer von den Besitzern dieser Moosänger, ungeachtet einer neuen Vorstellung der Bürger, dennoch anfing, das Gras abzumähen, wovon ein Theil schon zu Grunde gerichtet war, indem erst kurz vorher in einer Nacht ein Theil des Grabens eingeworfen, und Pferde auf die Weide hinausgetrieben worden waren, so gingen viele Bürger, Taglöhner und

Weiber am 2. August auf die Aenger hinaus, rechten das Heu zusammen, und ungeachtet der Vorstellungen des Stadtpflegers Baron Stromers, luden sie es auf zwei Heuwägen, und führten es ein, um es bis zum Ausgang des Streites aufzubewahren.

Am folgenden Tage gingen die Weiber, welche sich mit dem Vorsatze zahlreich versammelt hatten, den Prozeß zu beenden, zu dem Domherrn B. v. Königsfeld und Baron Bodmann, von denen sie aber wenig Audienz erhielten. Am andern Tage gingen einige Bürgersfrauen nach München, um bei dem Churfürsten von Bayern die Erledigung des Streites zu bewirken. Bei so gestalten Sachen sah nun der Fürstbischof ein, daß es Zeit sei, den Prozeß durch Nachgeben zu beenden. Es kam daher am Anfange Septembers endlich vom Fürstbischofe der Befehl, die Moosläße vorzunehmen, und am 15. September zogen die Bürger hinaus und vollendeten das Einwerfen der Gräben, trieben ihr Vieh auf die gemähten Moosänger, damit das Heu aufgefressen würde.

So ist also dieses Unternehmen der Vertheilung der Moosgründe, wodurch allein eine Kultivirung des Mooses möglich gemacht war und ist, durch die Intrigue des Baron v. Eckher und durch die Unwissenheit und Halsstärrigkeit eines guten Theils des Freisinger Bürgerthums für lange vereitelt worden. Der Nachfolger Clemens Wenzeslaus hat dieses schwierige Thema der Moosvertheilung wieder aufgegriffen, aber mit mehr Glück durchgeführt.

Hat Clemens Wenzeslaus durch die Vertheilung der Moosgründe für das materielle Wohl der Bürger Freisings sorgen wollen, so wendete er nichts destoweniger auch ihrem geistigen Emporkommen seine größte Sorge zu, indem er sich eifrig um ihre Schulen annahm. Hat es sein Vorfahrer bei aller Thätigkeit nicht dahin bringen können, daß die Stadtschulen Freisings ein eigenes Lokal erhielten, so daß, wie der Stadtprokurator und Schulhalter Staudacher sich äußert, er den Unterricht ohne Wohnung nicht mehr fortsetzen könne, da man ihn mit seiner Schule nirgends mehr einlasse, so hat Clemens Wenzeslaus auch diesem Uebelstande abgeholfen, und durch den Ankauf der sogenannten Pfalzgraf-Schusterischen Behausung der heimathlosen Stadtschule eine Heimat bereitet. Er ertheilte auch im Anfange des Jahres 1768 dem Stadtdechant und Pfarrer Joseph Krimer, einem eifrigen

Freund der Schulen, den Auftrag, den damaligen Zustand der Domschule zu untersuchen, und darüber Bericht zu erstatten, da sie in einen solchen Verfall gerathen wäre, daß kaum mehr zwei Knaben in der Christenlehre erschienen, und diese nicht das Mindeste in dem durch das ganze Bisthum vorgeschriebenen Fragbüchlein aufzusagen wußten. Wegen Kürze der Regierung war es ihm jedoch nicht gegönnt, die bereits beschlossene Verbesserung der Volksschulen Freisings, deren Verfall in den hierüber vorhandenen öffentlichen Urkunden vorzüglich der Nachläßigkeit der Eltern zugeschrieben wird, durchzuführen, sie war seinem Nachfolger im Bisthume Freising, Ludwig Joseph, vorbehalten.

Von den sonstigen Erlassen und Verordnungen in den Regierungsjahren Clemens Wenzeslaus sind noch nachstehend zu erwähnen:

Ein Antrag an das Domkapitel in Betreff der Jagd, welche so weit herabgekommen sei, daß nicht einmal das Nöthige zur Küche geliefert werden kann, daher die Jagd gehegt, Fasanen und Rebhühner ꝛc. eingesetzt werden sollen, weßwegen auch die Capitularen diese Waldungen immer ohne Hunde, von den Jägern aber gar nicht benützt werden sollen. (ddo. 24 Jän. 1764.)

Mehrere Erlasse über Abhaltung feierlicher Exequien bei dem Absterben seines Vaters (5. Okt. 1764), des Kaisers Franz I. (18. Sept. 1765), des Dauphin von Frankreich Ludwig, seines Schwagers (4. Jänner 1766), der Kaiserin Maria Josepha (28. Mai 1766).

Am 14. Juni 1764 erließ Clemens Wenzeslaus einen Befehl in lateinischer Sprache an sämmtlichen Clerus, in welchen Justini Febronii de statu ecclesiae et legitima potestate Romani Pontificis liber singularis ac reuniendos dissidentes in religione christiana compositus etc. verboten wurde.

Am 6. Jänner 1765 nahm der Fürstbischof die Trauung der Prinzessin Josepha von Bayern in München vor.

Auf den Verkauf des sogenannten Freisingerhofes in Wien, der sehr baufällig war, um die ungeheure Summe von 100,000 fl., ging das Domkapitel nicht ein, eben so nicht auf den Antrag einer bessern Straßenbeleuchtung, weßhalb der Fürstbischof beides auf sich beruhen ließ.

Am 10. August (1767?) wurde der Leib des heiligen Martyrers Placidus, welchen der hiesige Kochbäcker Anton

Wegmayr von Rom erhalten und mit großer Pracht hatte fassen lassen, von der Wohnung des genannten Bäckers durch sechs Domgeistliche abgeholt und in der Domkirche neben dem Frauen- und St. Clemens-Altar beigesetzt. Unter Fürstbischof Ludwig Joseph (1784) wurde aber genannter hl. Leib in die St. Georgenkirche gebracht und dortselbst beigesetzt.

Zum Behufe der Befestigung der Scharnitz bedurfte man von Seite Oesterreichs eines Theils des nach Freising gehörigen Strich Landes von Werdenfels. Als Commissarien Betreffs dieses Tausches wurden von Seite Freisings abgeordnet: der Domkapitular Westernach, Hofkanzler Sedlmayr, und der Hof- und Kammerrath Baron von Bugniet. Nachdem dieser Vertrag zu Stande gebracht war, empfingen diese zugleich im Namen des Fürstbischofes den Huldigungs-Eid der Grafschaft Werdenfels (1. Aug. 1768).

Am 3. August 1768 wurde zu der Brücke, welche über die Herrn-Moosach vor dem Isarthore neu erbaut wurde, von dem Domdechant Baron von Edlbeck im Namen Clemens Wenzeslaus der Grundstein gelegt. Am 14. Sept. konnte man schon über die steinerne Brücke fahren.

Der Tod unsers Fürstbischofes erfolgte erst lange nach der Säkularisation seines Bisthums Augsburg zu Oberndorf, wohin er sich zurückgezogen hatte, im J. 1812 den 27. Juli. Er liegt im Kirchhofe nahe an der Kirche zu Oberndorf begraben, wie er es selbst gewollt; in der Kirche daselbst errichteten seine Erben ein prächtiges Monument, seine Schwester Maria Kunigunda und deren Enkelin Amalie von Zweibrücken erbauten über sein Grab eine Kapelle und stifteten 6 Messen dahin. Das Herz des Verewigten wurde nach dem Wunsche der Bürger Augsburgs in diese Stadt gebracht, wo auch am 18., 19., 20. August die feierlichen Exequien für ihn in der Domkirche gehalten wurden. Am 12. August wurde das Herz in einem silbernen Gefäße in der Sakristei-Kapelle des heil. Ulrich feierlich beigesetzt. Auf dem silbernen Gefäße befindet sich folgende Inschrift: Piissimum cor Reverendissimi Electoris et Archiepiscopi Trevirensis Principis, Episcopi Augustani Clementis Wenzeslai. MDCCCXII.

Den Ort, wo das Herz verschlossen ist, deckt ein Denkstein von Marmor mit folgender Inschrift: Has piissimi cordis Exuvias Reverendissimi ac Serenissimi Electoris et Archiepiscopi Augustani Clementis Wenceslai. Defunctus in

Oberndorf XXVII Juli MDCCCXII. Munus gratissimum a moestissima sorore regia Principe Cunigunda Plorantibus Augustae Incolis, Benigne Concessum. In perennem Devotionem Memoriam servare et colere licet.

Epitaphium Clementii Wenceslai episcopi Aug., qui obiit in Oberndorf.

Clementi Wenceslao

Archiepiscopo Trevirensi S. R. I. Pr. Galliam et regnum Arelatense Archi-Cancellario et Electori Episcopo Augustano. Administratori Abbatiae Pirmiensis perpetuo Principi regio Poloniae et Lithauniae Duci Saxoniae, Juliaci, Cliviae, Montium, Angriae et Westphaliae, Landgrafio Thuringie, Marchioni Misniae, superioris et inferioris Lusatiae, Comiti Marchiae Ravensburgae, Barbiensi et Hannoviensi, Domino in Ravenstein, Inclyti Ordinis equestris Melitensis S. Johannis Hierosolymitani Magnae Crucis Ballivo et per Germaniam Protectori. Haeredes ex tabulis Aulici et Viduae et progenies Mortuorum, qui Vivo servierunt. Natus die 28. Sept. 1739, et Praesul 10. Febr. 1768. Perturbatione Gallica profugus, Inducii Germaniae privatus Imperio. Pietate, Clementia, Benignitate, Major Privato, e vita excedit sede sua aestiva Oberndorfii die 27. Juli 1812. — Inscriptio in Sacello Clementis supra sepulchrum:

Hic requiescit in Domino Reverendissimus ac Celsissimus Princeps Elector Archiepiscopus Trevirensis et episcopus Augustanus, Praepositus Ellwacensis, Regius Princeps Poloniae, Dux Saxoniae etc. etc. Clemens Wenzeslaus, natus die 28. Sept. 1739, denatus in sua Residentia aestvali Oberndorfii die 27. Juli 1812.

Amantissimus Domini habitavit confidenter in eo. quasi in thalamo inter humeros ejus requiescet. Deuteronomii. C. 33. V. 12.

---

## LIX.

# Ludwig Joseph.

(1769—1788.)

Ludwig Joseph, Baron von Welden auf Laubheim und Hohenaltingen, wurde geboren den 11. Mai 1727. Seine

Eltern waren Ferdinand Baron von Welden, und Maria Rosina geborne von Herbenstein.

Seine ersten Studien begann er zu Eichstädt und Dillingen, dann kam er nach Rom in das adeliche deutsche Seminar. Im Jahre 1745 wurde er Domizellar des Domstiftes Freising, und 1756 schwur er als wirklicher Capitular auf, wurde bald Präsident der geistlichen Regierung, Generalvikar und Propst zu Isen. Der Dompropst Joh. Friedrich Donnersberg nahm ihn als Coadjutor; nach dessen Tode wurde er am 17. Mai 1768 als Dompropst feierlich installirt. Als im Jahre 1768 am 20. August Joseph, Bischof von Augsburg starb, folgte Clemens Wenzeslaus diesem sogleich in der bischöflichen Würde, da er Coadjutor cum jure successionis war. Als nun Clemens Wenzeslaus den bischöflichen Stuhl per mandatarium in Besitz nahm, wurde Freising und Regensburg vi Bullae Romanae erledigt. Den 14. Nov. 1768 trat das Domkapitel die Regierung an, und erwählte Joh. Franz Freiherrn von Edelbeck, Domdechant, und Christian Franz Benno, Freiherrn von Ekher, Domscholastikus, zu Castellanen, Ludwig Joseph aber zum Vicarius generalis in Spiritualibus. Das Domkapitel, ehe es zur Wahl des Fürstbischofes schritt, verfaßte am 9. Jänner 1769 eine Wahlkapitulation, jetzt unter „Monita“ bekannt, in 44 §§.

Laut Extrakt aus den Freisingischen Kammerzahlamts-Rechnungen vom 1768—69 nahm das Domkapitel sede vacante an Kapitalien 4000 fl. zu 3½ Prc. auf, um damit 4 procentige Kapitalien zurück zu bezahlen, womit aber doch nur 2000 fl. heimbezahlt wurden; um ferner die besonders erlaufenen Kosten des Interregnums zu bestreiten, wurden 12,600 fl. aufgenommen, da jeder Domkapitular wöchentlich 15 fl., der Syndikus 10 fl. Kostgeld erhielt, wogegen alle Tafeln bis zur Ankunft der Gesandten zu unterbleiben hatten. Später wurde dieses Kostgeld auf wöchentliche 30 fl. für jeden Domkapitular, und auf 20 fl. für den Syndikus erhöht. Für jedes Kapitel, deren wöchentlich drei gehalten werden sollten, wurden noch jedem Kapitularen 12 fl. Präsens-Geld bestimmt. Vom 5—17. Jänner 1769 wurde die Heiligsprechung des Johann von Kant in Freising feierlichst begangen, wozu Ludwig Joseph, damals Dompropst vorzüglich durch bedeutende Spenden beitrug. Hierüber erschien: „Kurz gefaßte Beschreibung der in der hochfürstl. bischöfl. Residenzstadt Freising gehaltenen neuntägigen Heiligsprechungs-

feierlichkeit des heil. Johannes Kantius in dem Königreiche Polen Weltpriester rc. rc." Nachdem der Wahltag eines neuen Fürstbischofes auf den 23. Jänner festgesetzt war, wurde in der Sitzung des 29. Nov. ein Schreiben des Churfürsten von Bayern verlesen, in welchem dieser sehr nachdrücklich und wohlmeinend anempfiehlt, das hochw. Domkapitel möchte bei der bevorstehenden Bischofswahl ein würdiges Oberhaupt wählen, das zum Besten der Kirche und des Hochstiftes, und vorzüglich zur Beilegung von Mißhelligkeiten und Wiederherstellung der jederzeit zwischen Höchstdemselben und dem Hochstifte bestandenen guten Nachbarschaft geeignet sei. Er werde einen eigenen Commissär (Franz Graf von der Wall, churfürstl. wirklicher geheimer Rath) abordnen. Auch die Bürgerschaft Freisings überreichte bei dieser Gelegenheit eine Eingabe, in welcher diese bittet, daß bei der Wahl eines neuen Oberhauptes um so mehr das Augenmerk auf das Kapitel genommen werden möchte, indem nur durch die Gegenwart des Fürstbischofes die Bürgerschaft in ihrem ehevor äußerst beschränkten Nahrungsstande neues Leben und Hülfe erlangen werde; auch stellten sie öffentliche Andachten und Bittgänge um eine glückliche Bischofswahl an. Die Wahl selbst, welche den 23. Jänner 1769 vorgenommen wurde, fiel zur Freude aller auf Ludwig Joseph. Als Zeugen waren gegenwärtig der Prälat von Ettal und der von Indersdorf, der bayerische Gesandte von der Wall, und der kaiserliche Gesandte Graf v. Potstazki, der kurz vor der Wahl noch eine lange Rede betreffs der Wahl selbst an das Kapitel hielt. — Noch an demselben Abend veranstalteten die Bewohner Freisings auf dem Domplatze eine Beleuchtung, welche in einem Ehrengerüste von 140 Fuß Länge mit vielen Transparenten geschmückt, bestand, und wovon auch eine Beschreibung und Abbildung erschien. Am 27. Jänner legte Ludwig Joseph das Juramentum episcopale in stuba Capituli ab, und als er zugleich auch die Wahlkapitulation beschwören sollte, fragte er den Erdmann Indobler d. hl. Th. Doktor, geistl. Rath, Notar und Canonikus zu St. Andrä, zuvor ganz still, ob er diese Wahlkapitulation mit gutem Gewissen beschwören könne, welcher ihm ebenso still den Rath zuflüsterte, er solle den Beisatz hinzufügen: „So wie alle meine Vorfahren sie beschworen haben." Ludwig Joseph befolgte diesen Rath. Die Bestättigung von Rom traf erst am 2. Juli in Freising ein, da durch den Tod Clemens XIII. der päpstliche Stuhl vacant

war, und Laurentius Ganganelli als Clemens XIV. erst am 19. Mai erwählt wurde. — Den 10. September wurde die feierliche Consecration von dem Grafen Herbenstein, Canonikus von Freising und Passau, Bischof von Eucarpien ꝛc. ꝛc. unter Assistenz der beiden Weihbischöfe, des Grafen Acro von Passau, und des Baron v. Bernklau von Regensburg, vorgenommen. An diesem Tage veranstalteten die Bewohner von Freising als Zeichen der Freude und Liebe eine allgemeine Beleuchtung der Stadt, welche der Fürstbischof unter allgemeinem Freudenrufe in Augenschein nahm. Hierüber erschien eine ausführliche Beschreibung, so wie auch eine Menge von Gedichten in lateinischer und deutscher Sprache.

Gleich thätig nahm sich Ludwig Joseph um die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten seines Fürstbisthumes an. Schon am ersten Mai 1769 übernahm er die Präfektur der Bruderschaft zum hl. Georg in Freising, am 1. Febr. 1769 führte er in der Collegiatstiftskirche St. Johann den täglichen marianischen Rosenkranz bei ausgesetztem hochwürdigsten Gute ein, desgleichen im folgenden Jahre die Andacht: „die Liebe und Andacht zu Gott" nach Anleitung des heil. Franz von Sales, zu welcher neuntägigen Feier (20—28. Jänner) er einen Ablaß von Rom erwirkte.

Zu Ehren des hl. Maximilian, der etwa 370 zu Freising zuerst eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes, nämlich die sogenannte Gruft in Freising errichtet haben soll, ordnete Ludwig Joseph eine dreitägige Feier, als fünfzehntes Säkularfest in der Domkirche zu Freising an, welche an den drei Ostertagen 19., 20. und 21. April 1772 gehalten wurde, und wozu der Fürstbischof einen Ablaß in Forma Jubilaei erwirkte. Bei dieser Gelegenheit hatte Ludwig Joseph die Gruft und die daranstoßende Kapelle ganz neu überweißen, die Statuen nebst dem Hauptaltar erneuern, und die Säulen auf Marmorart überziehen lassen. Schon im vorhergegangenen Jahre ließ er ober dem Grabsteine des hl. Corbinian einen neuen mit gleicher Inschrift setzen. Am folgenden Mittwoch ließ der Fürstbischof und die anwesenden Cavaliere Fleisch, Brod, Wein und Bier an mehr als 1600 Arme austheilen. Zur Verherrlichung dieses Jubelfestes wurde auf dem Platze vor der Residenz eine große Beleuchtung veranstaltet. Auch in München und in der ganzen Diöcese wurde diese Jubelfeier am 3. Mai begangen; Ludwig reiste eigens nach München und hielt in der Sct. Peterspfarrkirche unter Assistenz

von 4 Aebten das Hochamt. Vom 3.—11. Mai nahm Ludwig Joseph eine Visitation in spiritualibus, die Ertheilung der heil. Firmung und andere heil. Verrichtungen, vor. Am 14. Mai weihte er die neue Kirche bei den barmherzigen Brüdern in München ein. Am 7. Dez. 1772 wurde jenes päpstliche Breve von Clemens XIV. publizirt, vermöge welchem die Zahl der Feiertage vermindert wurde. Ludwig Joseph ordnete daher in seinem ganzen Territorium an, „daß alle Schauspiele und andere Vorstellungen von Gauklern, Aerzten &c. an allen Sonn- und Festtagen unterbleiben, alle öffentlichen Gastereien und Tänze in Privat- oder Gasthäusern eingestellt, bei besondern Gelegenheiten aber nie vor dem Ende des nachmittägigen Gottesdienstes beginnen sollen, bei Strafe eines Reichthalers sowohl für den Wirth als die Anwesenden. Zur Zeit des Gottesdienstes sollen alle Spiele unterbleiben. Während des vormittägigen und nachmittägigen Gottesdienstes darf kein Gast in was immer für einem Gasthause weder Speisen noch Getränke erhalten, Durchreisende ausgenommen. In Freising müssen alle Läden bis 10 Uhr an diesen Tagen geschlossen bleiben, in Dörfern und Märkten erstreckt sich dieses Verbot auf den vor- und nachmittägigen Gottesdienst. Wenn Jahrmärkte auf Sonn- und Feiertage fallen, so dürfen die Buden erst um 10 Uhr geöffnet werden, an Kirchweihtagen aber die Krämerstände erst nach Beendigung des Gottesdienstes eröffnet, und alles müßig umherstehende, oder auf dem Gottesacker herumvagirende Volk soll in den Gottesdienst gewiesen werden. An den herabgewürdigten Feiertagen sollen sie durch treue Erfüllung ihrer Berufspflichten sich als getreue und gehorsame Unterthanen erweisen. Zur Handhabung dieser Verfügung werden sämmtliche geistliche und weltliche Behörden aufgefordert.“

Am 7. Mai feierte der Fürstbischof die Vermählung seiner Niece Maria Anna Freiin von Welden mit Joh. Nep. Grafen von Edling, Hauptmann der hochfürstl. freising'schen Herrschaft Bischofslack.

Die Banquiers Obwexer von Augsburg versprachen, an das Priesterhaus Dorfen zum Behufe eines Priester-Seminars einen neuen Anbau zu führen, was auch geschah, und wozu Ludwig Joseph am 1. Juni 1775 den ersten Stein legte, bei welcher Gelegenheit der Canonicus von St. Wolfgang am Burgholze und Pfarrer zu Mosen, Joh. Gallus Sedlmayr, die Rede hielt. Da zur Dotation dieses Semi-

nars kein eigener Fond vorhanden war, so wurden die Pfarreien Hofkirchen, Oberdorfen und das Benefizium Kopfsburg dazu verwendet, wozu das Domkapitel lange seine Einwilligung nicht geben wollte, da es ungern sah, daß dieses Seminar vom Sitze des Bischofes entfernt, durch Pfarreien dotirt wurde, auf welche dem Hochstifte das Präsentationsrecht zustand. Am 15. August wurden auch die Statuten des neu errichteten Seminars in Dorfen bekannt gemacht, in welcher die Zahl der Candidaten auf 40 festgesetzt, und die Zeit ihres Aufenthaltes auf 2 Jahre bestimmt wurde, welche Statuten späterhin auch im Druck erschienen.

Den 16. August benedicirte Ludwig Joseph den Abt zu Rott, und am 8. Dezbr. desselben Jahres den neugewählten Prälaten von Schäftlarn unter Assistirung der Aebte von Weihenstephan und Neustift.

Auf vielfältiges Bitten der Unterthanen von Wilperting bei Kloster Rott wurden die zwei heil. Leiber Marini und Aniani unter den vorgeschriebenen Ceremonien von Ludwig Joseph erhoben und nach Freising gebracht. Am 5. Sept. ging der Pfarrer bis zum ersten Stundenstein gegen Birkeneck diesem Zuge entgegen, nahm die heil. Leiber von den Wilperdinger Bauern, welche diese in zwei wohlverwahrten Kästen in Begleitung eines Priesters brachten, in Empfang, und acht Priester trugen sie in Begleitung des Clerus und der Bürgerkavalerie in den Dom. Der Fürstbischof und der Dompropst nebst dem ganzen Hofstaate wohnten diesem feierlichen Einzuge bei.

Den 25. August 1777 weihte Ludwig Joseph die Kirche der Elisabethinerinnen zu München, und ertheilte das Sakrament der Firmung, desgleichen am 10. September die Kirche von Baindorf, wo er ebenfalls firmte. Am 13. Okt. nahm er die Einweihung der Kirche und zweier Altäre, des heil. Johann von Nepomuk und Maria Hilf, in dem Militär-Lazareth in Giesing vor.

Bei der Nachricht von der gefährlichen Krankheit des Churfürsten Maximilian verordnete Ludwig Joseph am 23. Dezember öffentliche Gebete und Gottesdienste im Dome, und in allen Kirchen der Diöcese, bis der Tod des Churfürsten am 30. Dez. erfolgte. Die feierlichen Exequien wurden am 26. Jänner 1778 gehalten.

Als am 25. April mit dem Kreuze von Freising aus nach Petersberg gegangen wurde, begab sich der Fürstbischof

auch dahin, ertheilte bei dieser Gelegenheit 1255 Personen das heil. Sakrament der Firmung und verehrte in die dortige Kirche eine schöne silberne Lampe.

Den 8. Juni begleitete der Fürstbischof das Kreuz nach dem Berge Andechs. In München hielt derselbe mit seinen Freisingern seinen Einzug durch das Neuhauserthor in die Frauenkirche und dann in die Herzogspitalkirche, wo er die hl. Messe las. Am 9. Juni war der feierliche Einzug in Andechs, der Fürstbischof verrichtete dort seine Andacht, und am andern Tage hielt er mit seinem ganzen Hofstaate in Freising in der St. Georgenskirche wieder seinen Einzug.

Sonntag den 11. Juni 1780 consecrirte Ludwig Joseph in der sehr prächtig geschmückten Theatinerkirche zu München den Ordensbischof des heil. Georg, Joseph Ferdinand Guidowald, des H. R. R. Grafen von Spaur 2c., bei welchem Akte von Rom dahin dispensirt wurde, daß anstatt zweier infultirter Assistenten zwei Priester diese Funktion vornehmen durften, zu welchem Ende auch Graf Procop von Töring, Propst zu Straubing, und Graf Joseph von Königsfeld, Propst von St. Wolfgang am Burgholze, beide Domcapitularen von Freising, vom Fürstbischofe auserseheu wurden.

Am 24. Juni benedicirte der Fürstbischof den neuen Prälaten von Indersdorf, Johann Baptist, unter Assistirung der beiden Aebte von Weihenstephan und Neustift. Am 25. August weihte er die Klosterkirche und die Altäre der auf einem Felsen des Sees erbauten Kirche von Schleedorf ein. Auf der Rückreise ertheilte er in Wolfratshausen das Sakrament der Firmung.

Am ersten Sonntag nach Ostern des Jahres 1781 ließ Ludwig Joseph die Gebeine des heil. Kastulus, welche er vom Papste Pius VI. zum Geschenke erhalten hatte, in feierlicher Prozession auf den Altar der Mutter Gottes auf der Stiege übersetzen, wozu er einen zweitägigen Ablaß für alle Jahre erwirkte. Im Jahre 1783 bewirkte der Churfürst von Bayern bei dem päpstlichen Hofe, daß das Kloster zu Indersdorf aufgehoben, und die Güter desselben mit dem Collegiatstifte zu U. L. Frau in München vereinigt wurden. Ludwig Joseph, unter dessen Jurisdiction das Kloster stand, widersetzte sich aus allen Kräften, aber ohne Erfolg. In der von Rom erfolgten Antwort hieß es: „der Bischof soll froh sein, daß der Churfürst von Bayern sich nach Rom

gewendet habe, er soll dagegen nur das Verfahren des Kaisers von Oesterreich betrachten."

Ludwig Joseph begab sich am 29. Juli 1780 nach Weyarn, wo der Propst Rupertus die alte baufällige Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes abtragen, und neu und erweitert wieder hatte aufbauen lassen, welche der Fürstbischof am 30. Juli weihte, und zugleich an diesem, wie an den zwei nächstfolgenden Tagen 3263 Personen das heil. Sakrament der Firmung spendete. Den 1. August begab sich der Fürstbischof nach Miesbach. Dieser Markt hatte das Unglück, durch eine im Bräuhaus daselbst entstandene Feuersbrunst am 23. Mai 1783 gänzlich, mit alleiniger Ausnahme des Schlosses, zerstört zu werden. Vorzüglich durch viele und große Opfer der Bürgerschaft wurde die Kirche daselbst wieder neu und vergrößert aufgebaut. Ludwig Joseph weihte sie, und consecrirte 3 Altäre. Die drei neuen Glocken dieser Kirche hatte er schon den 26. Jänner v. J. zu München bei den Theatinern in Gegenwart des Churfürsten geweiht. Nach der Kirchweih in Miesbach ertheilte er dortselbst in 2 Tagen 1714 Personen die heil. Firmung. Am 5. August begab er sich nach Birkenstein, weihte dort die Kapelle und ertheilte ebenfalls 1315 Personen die heil. Firmung. An selbem Tage kam die Gemeinde Ellbach, eine kleine Stunde von Fischbachau in Begleitung ihres Pfarrers nach Birkenstein. Um 12 Uhr hatten sie Predigt, welcher auch der Fürstbischof beiwohnte, und der dann dem Volke den Rosenkranz vorbetete. Nachmittags besuchte der Fürstbischof die Umgegend. Am folgenden Tage begab sich Ludwig Joseph nach Zell, benedicirte dort die Maria Hilf Kapelle, las dann auf einem der zwei neu consecrirten Altäre der Hauptkirche die heil. Messe, und nahm dann in einem Bauernhause das Frühstück. Hierauf ertheilte er 216 Personen die heil. Firmung, und kehrte Abends nach Fischbachau zurück, und obgleich ermüdet, ertheilte er noch Abends 7 Uhr 10 Personen das heil. Sakrament der Firmung.

Am 8. August reiste Ludwig Joseph auf Einladung nach Tegernsee, ertheilte am 9. und 10. daselbst die heilige Firmung an 1309 Personen, und an 6 Fratres des Klosters das Subdiaconat und Diaconat. — Auf dieser Reise hatte der Fürstbischof 8196 Personen die heil. Firmung ertheilt.

Am 21. Dezember 1787 benedicirte Ludwig Joseph den neuerwählten Abt von Tegernsee Gregor Rottenkolber.

Mißbräuche beim Wetterläuten bewogen den Fürstbischof schon im Jahre 1784 eine Verordnung zu erlassen, daß nur beim Anfang und Ende des Gewitters mit der Glocke das Zeichen zum Gebete gegeben werden soll; allein schon im Jahre 1788 mußte dieser Befehl von Neuem eingeschärft werden, und nur den Bewohnern des Gebirges wurde auf viele Bitten die Modification gestattet, daß sie am Anfange zweimal das Zeichen zum Gebete geben durften. Der Mißbrauch, der mit diesem Wetterläuten getrieben wurde, und Unglücksfälle, die in Folge dessen entstanden, mögen das nachfolgende gänzliche Verbot bewirkt haben.

So sehen wir diesen Mann thätig und eifrig als Priester und Bischof. In den letzten zwölf Jahren verrichtete er die bischöflichen Funktionen ganz allein, denn nach der Ernennung seines Suffragans, Graf von Herbenstein, zum Bischof von Linz, durch Kaiser Joseph den Zweiten, nahm Ludwig Joseph keinen Suffragan mehr. Wie er seiner Kirche Priester und Bischof war, so war er auch ein Vater der Armen. In den Jahren 1770 und 1771 drückte eine allgemeine Theuerung und Hungersnoth das Volk. Ludwig Joseph wendete alles an, seinen Unterthanen Hilfe zu verschaffen. Er erwirkte von dem churbayr. Hofe die Bewilligung der Einfuhr des Getreides, er nahm mit Bewilligung des Domkapitels 20,000 fl. auf das Hochstift auf, und erkaufte damit in Italien Getreide. Er erließ am 21. Jänner 1771 die Verordnung, daß jeder Unterthan in seinem ihm untergebenen Lande, der seinem Mitunterthan einen Vorschuß an Geld oder Naturalien leiste, mit dieser Forderung allen andern Schuldnern vorgehe. Bei Gelegenheit der fünfzehnten Säkularfeier zu Ehren des heil. Maximilian wurden ebenfalls, wie erwähnt, 1600 Arme mit Lebensmitteln bedacht, und im strengen Winter von 1789 ließ er hundert Klafter Holz an die Armen der Stadt vertheilen, und zeigte sich so allenthalben als Vater der Armen.

Ludwig Joseph kannte während seiner 19jährigen Regierung keine größere Angelegenheit seines Herzens, als dem tiefgesunkenen Volksschulwesen seiner Residenzstadt wieder aufzuhelfen, und er wurde für das deutsche Schulwesen das, was Fürstbischof Joh. Franz Eckher für das lateinische Schulwesen in Freising gewesen ist. Bereits blühten in den Siebziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts in Oesterreich und besonders durch den Abt Felbiger in Böhmen, die Normalschulen. Sie fanden in sehr vielen katholischen Ländern

Deutschlands Nachahmung und Ludwig Joseph wollte eben nicht zurückbleiben, sondern nach Art der österreichischen Schulen die Schulen Freising's einrichten. Der erste Auftrag in dieser Beziehung erging von Seite Ludwig Josephs an seine geistliche Regierung den 22. Nov. 1782. Um aber dieses wohlthätige Unternehmen mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolges zu beginnen, ward vorerst eine Commission von geistlichen und weltlichen Mitgliedern der Regierung niedergesetzt, mit Beiziehung des Stadtdechants, eines Deputirten des Magistrats und des Liebesbundes, um diese wichtigen Angelegenheiten zu betreiben. Allein die ersten Schwierigkeiten, die sich darboten, betrafen die Ausmittlung eines gehörigen Fonds einerseits, und die Aufstellung eines tüchtigen Lehrers anderseits. Zur Sicherung des Gehaltes eines aufzustellenden Schulrektors, wie man den ersten Lehrer an der Normalschule nannte, ward allererst bestimmt der Genuß eines Beneficiums, und zur weitern Begründung eines Schulfondes wurden die Beiträge vorgeschlagen, welche die geistlichen Stiftungen, insbesonders die Bruderschaften von den Ueberschüssen ihrer Bruderschaftskassen zu leisten hätten, eingedenk, daß sie wohl zu keinem wohlthätigern Zweck verwendet werden könnten, als zur Bildung der Jugend. Zum Schulrektor brachte man in Vorschlag den verdienten Cooperator zu Sittenbach, Franz Borgias Baumhackl. Nach diesen Vorarbeiten geschah es denn vorzüglich durch die Bemühungen des geistlichen Raths und damaligen Canonicus zu St. Veit, Sebastian Mutschelle, daß die Verbesserung der Schulen einstweilen damit begonnen wurde, daß man in der Person des obengenannten F. B. Baumhackl einen Schulrektor, und in der Person des Thomas Widenhofer, eines Bürgersohnes von Freising, der in der Normalschule zu Salzburg war gebildet worden, einen Lehrer aufstellte, ihnen zum ersten Wirkungskreise die Waisenhausschule anwies, weil aus Mangel eines gänzlich hinreichenden Fondes eine eigene Normalschule in einem besondern Lokale noch nicht errichtet werden konnte. Man suchte den Unterrichtsgang der Normalschule in den übrigen Schulen der Stadt dadurch zu bewerkstelligen, daß nach der Anleitung des Schulrektors alle Lehrer der übrigen Schulen den bereits vorgeschriebenen Unterrichtsplan so viel als möglich in Ausübung zu bringen angehalten wurden. Wirklich hatte Ludwig Joseph die Freude, im August 1783 den ersten Tag nach Allerheiligen zum Anfang der Normal-

schule bestimmen zu können. Bald sah man nun die Waisenhausschule im bessern Zustande, nicht nur der Unterricht in der Religionslehre, im Lesen, Schreiben und Rechnen ward zweckmäßig und mit einem warmen Eifer betrieben, sondern auch in den sogenannten nützlichen Kenntnissen ward der Unterricht nicht versäumt, ohne daß jedoch die Hauptsache darunter gelitten hätte. Die Schuldisciplin ward jetzt mit allem Ernst gehandhabt, und um allen Kindern Alles werden zu können, wurden zum Besten der Schulen sowohl als der Kinder, damit ein Gemein-Unterricht stattfinden könnte, für alle Unterrichtsgegenstände eigene Schulbücher eingeführt. So wie sich aber die Normalschule im Waisenhause mehr und mehr verbesserte, so sahen auch die übrigen Lehrer der Stadt, wenn sie ihre Kinder nicht verlieren wollten, sich genöthigt, ihre Schulen nach der Musterschule einzurichten.

Doch nicht bloß der Begründer der Normalschulen ist Ludwig Joseph, nicht blos auf die deutschen Schulen war sein Augenmerk gerichtet, er sorgte auch für die Lateinschulen und für das Lyceum, und sicherte denselben eine bessere Zukunft. Er schloß daher einen Vertrag mit den Prälaten von Weihenstephan, Ettal, Oberaltaich und Prüfling in Betreff der Schuldentilgung und der Verbesserung des hochfürstlichen Lyceums in Freising. Zur Tilgung der Gesammtschuldenlast von 3500 fl. versprachen die sämmtlichen conföderirten Klöster in Bayern und Schwaben sogleich 2000 fl. zuzuschießen, den Rest aber von 1500 fl. wollte der Fürstbischof beitragen. Damit aber diese Concurrenz dem Fürstbischofe erleichtert werde, so verspricht der Kaufmann Balthasar Oberbucher in Freising diese Summe vorzuschießen, ohne Interessen zu fordern, jedoch unter der Bedingung, daß jährlich 200 fl. Frist bezahlt werde. Um aber für die Zukunft nicht in neue Schulden zu gerathen, so versprachen sämmtliche conföderirte Klöster einen Zuschuß von 400 fl. jährlich die 7½ Jahre hindurch, in welchen der Fürstbischof die obenerwähnten 1500 fl. wird abbezahlt haben. Nach Verlauf dieser Zeit übernehmen der Fürstbischof und seine Nachfolger die Hälfte des jährlichen Zuschusses mit 200 fl., die andere Hälfte versprachen die conföderirten Prälaten für sich und ihre Nachfolger, glauben aber billig und mit Recht verlangen und hoffen zu können, daß sie für die Zukunft von allen Forderungen unter was immer für einem Namen frei zu sein, unter welcher Bedingung sie sich allein zu dem bezeichneten Zuschuße verstanden haben. Diesen

zu Elching den 9. April 1779 entworfenen Plan bestättigte Ludwig Joseph den 12. Juli. Daß auch vom Domkapitel Vieles für die höhern Schulen in Freising geschah, beweist das Vermächtniß des ehemaligen Canonicus von St. Andrä und nachmaligen Domherrn und Direktors des geistlichen Rathes, Christoph Erdmann Indobler, der eine Summe von 14,950 fl. zur Erziehung studirender Alumnen in Freising vermachte.

Daß Ludwig Joseph auch die weltlichen Angelegenheiten seines Fürstenthumes zu leiten wußte, daß er auf den Wohlstand seiner Untergebenen sah, geht daraus hervor, daß er vor Allem den Streit in Betreff der Moosgründe wieder aufnahm und denselben glücklich beendigte, da wahrscheinlich Freisings Bürger von dem Nutzen der Vertheilung seit diesen Jahren sich überzeugt hatten. Es berichtete daher am 6. März 1772 der Fürstbischof, daß er geneigt sei, nach dem Wunsche des Kapitels, jenen Kapitularen, welche mit Aengern nicht versehen seien, bei der demnächst erfolgenden völligen Vertheilung des Mooses an die Bürgerschaft einige Gründe mitzutheilen, es möge jeder die Größe des Bedürfnisses anzeigen. Das Kapitel erbat sich 35 Tagw. Am 15. April eröffnete der Bischof dem Kapitel, diesem Ansinnen nicht entsprechen zu können, da die Billigkeit fordere, jenen Bürgern, welchen die Gräben eingeworfen worden waren, ihre schon früher innegehabten Gründe wieder zuzuertheilen, das Uebrige aber an die Bürgerschaft abzugeben. Nach der mündlichen Aeußerung des Dom-Dechants bewilligte der Fürstbischof dem Gremium 4 Tagw., von welchen 2 Tagw. dem jüngsten Domkapitularen, zwei dem Domkapitel-Syndicus zugetheilt wurden. Den cultivirenden Besitzern der Moosgründe aber wurden 6 Freijahre von allen Abgaben, und vermöge Kapitularbeschluß (ddo. 9. Okt. 1772) drei Jahre Zehentfreiheit bewilligt. Da aber schon im Jahre 1744 die fürstliche Hofkammer den Zehent auf diesen Moosängern zu prätendiren begann, beschloß das Domkapitel (ddo. 5. Juli 1774) den Zehent auch in diesem Jahre schon einzubringen, bei sich ergebenden Anständen soll dagegen der Rechtsweg eingeschlagen werden. Auch die Angelegenheit in Betreff des Verkaufes des sogenannten Freisingerhofes in Wien kam unter Ludwig Joseph zu Stande. Wir haben erwähnt, daß unter Clemens Wenzeslaus dieser Hof, dem Hochstifte Freising gehörig, schon sehr baufällig war, und daß dringende Befehle

vom kaiserlichen Hofe kamen, den Freisingerhof im guten baulichen Zustande zu erhalten, und daß der Kaiser dennoch genanntem Fürstbischofe 100,000 fl. dafür geboten habe, und daß das Domkapitel diesen Antrag abgewiesen hat. Nun unter der Regierung Ludwig Josephs kamen neue dringende Befehle, den Hof in baulichem Zustande zu erhalten, da derselbe an vielen Orten dem Einsturze drohe. Dadurch ward endlich der Bischof mit Zustimmung des Kapitels bewogen, dieses Gebäude zu verkaufen, und der Domkapitel-Syndicus Ehrne wurde im Dezember 1771 als Commissär nach Wien gesendet. Früher hatten ein Maurer- und Zimmermeister den Antrag gestellt, sie wollten das ganze baufällige Haus in besten baulichen Stand herstellen, wenn ihnen der Ertrag von den Zinsen auf 20 Jahre überlassen würde; dieser Antrag wurde jedoch nicht angenommen. Ehrne verkaufte zuletzt dieses Haus um 19,000 fl. an den Buchhändler Trattner in Wien, die Nebengebäude aber um 40,000 fl., und als der Kontrakt geschlossen war, legte die Finanzkammer in Wien Arrest auf den Kaufschilling wegen der Rückstände von Steuern, welche die Freisinger Beamten in Oesterreich nicht bezahlt hatten, so daß nun auf den Kaufschilling von 19,000 fl. noch darauf bezahlt werden mußte.

Im Jahre 1778 wurde den Unterthanen der Grafschaft Werdenfels ein Steuernachlaß von 700 fl. bewilligt, da diese eine neue Straße herstellten. Kaiser Joseph beantragte bei dem Bischof Joseph Ludwig, daß jene Theile von Tyrol, welche zur Diözese Freising gehörten, als ein kaiserliches Land aus dem Diözesanverbande entlassen und an Oesterreich abgetreten werden. Der geistliche Rath Indobler suchte auch zu bewirken, daß dem Wunsche des Kaisers entsprochen werde. Da aber Kaiser Joseph wegen Egern ein Gleiches vom Bisthume Regensburg forderte, und das Ordinariat daselbst sich dieser Trennung aus allen Kräften widersetzte, so unterließ Ludwig Joseph auch die Trennung der tyrolischen Theile vom Bisthume Freising.

Nie fehlt es dem Manne, der für Recht und Gerechtigkeit lebt, an Bitterkeiten des Lebens. So hatte auch Ludwig Joseph während seiner Regierungsjahre einen guten Theil derselben zu genießen. Schon bald nach dem Antritte seiner Regierung, 1770, hatte er zu sehen, daß das Collegiatstift zu U. L. Frau in München ganz geheim ein päpstliches Indult erschlichen habe, daß die Kapitularen dieses Stiftes sich der

Chorkleidung der Domherren bedienen dürfen, wobei vorzüglich der churfürstliche Hof sie unterstützte. So wenig jedoch eine äußere Zierde zu bedeuten habe, so gab sie doch dem Gerüchte und der in mehreren Schriften angezeigten Meinung Glaubwürdigkeit, daß in München ein eigener Bischof oder gar Erzbischof aufgestellt werden solle.

Ferners belegte eine churfürstl. bayr. Verordnung (ddo. 30. Juni 1770) die gesammte Geistlichkeit ohne Vorwissen des Papstes und der Ordinariate mit einem neuen Militärbeitrag, und ungeachtet der gemachten Vorstellung wurde nur ein Termin von 14 Tagen mit Androhung der Execution festgesetzt. Bereits wurde dem Hochstift die vormals genossene Hofmarks-Jurisdiction von dem churfürstl. Fiskus streitig gemacht, vergebens stützte man sich auf die ältern und neuern Schankungs- und Freiheitsbriefe, welche als nichts geltende und von der übermäßigen Andacht der frommen Stifter erschlichene, unnütze Ueberbleibsel des leichtgläubigen Alterthums erklärt wurden, die nur alsdann Kraft und Wirkung hätten, wenn solche von der neu errichteten Akademie der Wissenschaften in München erprobt, und als dienlich und nützlich angesehen würden. Ebenso sei das Jus patronatus den Hochstiftern in den bayr. Ländern beschränkt, und durch eine churfürstl. Verordnung der geistlichen Gerichtsbarkeit, die Eheversprechungen gänzlich entzogen. Das Verfahren gegen die Ordensgeistlichen übertreffe alle Erwartung, indem die weltliche Macht die Orden nach Belieben auch in geistlichen Dingen reformirt, und sich unterwürfig erklärt. Es zeige sich, daß es nicht so sehr auf die Besserung der Geistlichen als auf ihr Vermögen abgesehen sei. Um diesen Eingriffen der weltlichen Gewalt entgegen zu wirken, berieth sich der päpstliche Legat, Erzbischof Sigismund von Salzburg, gemeinschaftlich mit den Bischöfen oder dessen Legaten in Salzburg. Ludwig Joseph schickte als Abgeordneten den geistl. Raths-Direktor Erdmann Indobler. (Die dortigen Verhandlungen befinden sich in mehreren Bänden in der Ordinariatsregistratur.)

Mißhelligkeiten mit dem kaiserlichen Hofe wegen der Concurrenz-Beiträge zum Wasserbau gegen die Isar, bei dem churfürstl. Hofe wegen eines schädlich und receßwidrig angelegten Wasserdammes in der sogenannten Schwabingerau bei Obervöring, wären für den Fürstbischof, da selbe gütig beigelegt worden sind, wenig drückend gewesen, jedoch die größte Kränkung hatte er seitens seines Kapitels zu erfahren, so

daß er sich genöthigt sah, bei dem Reichshofrathe puncto injuriarum atrocissimarum et emixtionis in Regimen politicum Beschwerde gegen das Kapitel zu führen. Zwar wurde dem Kapitel strenge sein respektwidriges Betragen gegen seinen Fürstbischof erwiesen, und im Wiederholungsfalle mit schärferem Einschreiten bedroht; nichts destoweniger reichten mehrere Kapitelmitglieder eine neue Vertheidigungs- oder vielmehr neue Klageschrift gegen ihren Fürstbischof auf die kaiserliche Resolution ein, worauf unterm 25. Novbr. abermals eine kaiserliche Resolution erschien, worin das „impetratische Domkapitel" abermals zurecht gewiesen, und an ihre Pflichten gegen ihren Fürsten und Bischof ermahnt wird.

Nachtheilig mögen diese Dissidien auf die Gesundheit unsers Fürstbischofs eingewirkt haben. Ohnehin geneigt zur Melancholie, die oft sich seiner im hohen Grade bemächtigte, so daß er sich genöthigt sah, die Regierung von seinen Dikasterien versehen zu lassen, machten diese Kränkungen seinen Geist noch düsterer, vorzüglich da sein Kapitel in offener Opposition mit ihm lebte. Im November 1779 waren seine Gesundheitsumstände so zerrüttet, daß sein Leibmedikus eiligst nach Freising berufen wurde. Ludwig Joseph erholte sich jedoch wieder, und hatte sich mehrere Jahre einer ziemlich dauerhaften Gesundheit zu erfreuen. Anfangs des Monats März fühlte der Fürstbischof wohl, daß seine Körperkräfte erschöpft seien, er ließ daher am 11. März 1788 sich öffentlich mit den heil. Sterbsakramenten versehen. Groß war die Trauer seiner Unterthanen, denn sie verloren an ihm einen guten Fürsten und eifrigen Oberhirten, einen wahren Vater der Wittwen und Waisen. Er war es, der bewirkte, daß die Vertheilung der Moosgründe zur Beförderung der Kultur zu Stande kam, er war der Erste, der eine Normal-Volksschule in Freising errichtete, er sprang väterlich den Unglücklichen bei, brachte Hilfe den durch Feuer verunglückten Einwohnern von Miesbach, Oberwels und Mittenwald, wie auch den Bewohnern von Straubing. Oft besuchte er das Krankenhaus in Freising, um sich von dem Zustande desselben zu überzeugen, und unterstützte arme Kinder. Ebenso eifrig war er als Seelenhirt. Treu hing er als Bischof an dem päpstlichen Stuhl, wie seine Reisen nach Rom (Okt. 1775) und nach Wien (4. April 1781), um dem Papste seine Aufwartungen zu machen und seine Huldigung darzubringen, bezeugen. Unermüdet war er in seinen bischöflichen Funktionen, oft

Stundenlang reichte er dem Volke das heil. Abendmahl, begleitete Prozessionen und Bittgänge, unternahm häufige Wallfahrten, und betete oft dem Volke bei Bittgängen und in den Kirchen den hl. Rosenkranz vor, er bewirkte von Rom mehrere Abläße, und vom Papste Clemens XIV. für sich die Gewalt, jährlich zweimal den päpstlichen Segen und vollkommenen Ablaß zu ertheilen. Er besuchte selbst Kranke und Sterbende, ertheilte ihnen geistlichen Trost, und schickte vielen seinen Leibarzt zum Beistande. Welch ein Verehrer der heil. Jungfrau Ludwig Joseph war, bewies er noch am Sterbebette, denn kaum mehr vermögend zu reden, sagte er mit gebrochener Stimme: „Gebt mir jenen Ring (von der Marianischen Congregation), auf welchen das Bildniß Mariä gezeichnet ist. Mit diesem an der Hand will ich sterben, mit diesem will ich begraben werden."

Am 15. März 1788 um ¼ nach 4 Uhr Nachmittags starb Ludwig Joseph. Am 25. März Abends 4 Uhr wurde die Leiche in die Domkirche gebracht, und daselbst in der Gruft bei dem Altare Sct. Sebastian beerdigt, und am 26., 27., 28. desselben Monats wurden in der Domkirche die feierlichen Exequien gehalten, wobei am ersten Tage P. F. Carpophorus Westhauser Ord. s. Francis. Reform. und Domprediger die Trauerrede hielt. Am 14. April wurden die Exequien in dem Marianischen Congregations-Saale von den Studirenden gefeiert, wobei der Abt Michael von Scheuern das Seelenamt, und Wolfgang Aigner von Mallersdorf, Professor der Rhetorik, die Trauerrede hielt.

Das Grabmal, welches sich an der sechsten Säule, rechts in der Domkirche befindet, hat folgende Aufschrift:

Aeviternae memoriae Ludovici Josephi olim Rev^mi^ ac Cel^mi^ P. R. J. Principis et Episcopi Frising. ex. antiquissima Weldiniorum in Hohenaltingen et Laubheim prosapia Pastoris per annos XIX. dies LIII vigilantissimi Seminarii clericalis Dorfensis auspicis; Deiparae Virginis cultoris Serenissimi Principis justi magnanimi, Jurium et pede gladio competentium vindicis acerrimi. Demum, quod gloriae christianae corona est, pauperum, orphanorum, viduarum patris amantissimi sacrum.

Nat. XI Maji 1772. Elect. XXIII Jan. 1769. Denat. XV Martii 1788. R. I. P.

Bei seiner Ruhestätte in der Gruft befindet sich auf der Erde folgender Grabstein:

Ludovicus Josephus Episc. LIX. Frising. obiit XV Mart. anno Domini MDCCLXXXVIII.

---

## LX.

# Max Procop.

(1788—1789.)

Maximilian Procop, Graf von Töring-Jettenbach, Herr auf Töring und Tengling wurde den 28. Oktober 1739 in Böhmen geboren. Durch Resignation des Theodor Hund von Lauterbach erhielt er eine Domprähende in Regensburg und schwor den 29. Oktober 1765 auf, Canonicus capit. wurde er den 30. Juli 1767. Als durch den Tod des Canonikus Unertl das Canonikat bei dem Domstifte Freising erledigt war, wurde ihm dieses den 7. Februar 1759 zuertheilt. In diesem Jahre am 24. Dezember wurde er zum geistlichen Rath in München ernannt, und Bischof Johann Theodor zu Regensburg wählte ihn am 20. Jänner 1762 zum regensburgischen geistlichen Rath mit Sitz und Stimme. Am 10. März desselben Jahres wurde er auf die Pfarrei Frontenhausen investirt, obgleich er erst Diakon war, und als Pfarrer erst die Priesterweihe empfing. Anton Ignaz, Bischof von Regensburg, ernannte ihn zum geheimen Rathe den 13. Jänner 1769. Im folgenden Jahre trat er in die Reihe der Domkapitularen im Domstifte zu Freising ein. Als solcher arbeitete er viele Referate für das Domkapitel aus, als:

1. über Visitation des Collegiatstiftes St. Andrä;
2. über das Miesbach'sche Priesterhaus;
3. über Abschaffung der Ostermärchen;
4. über die Cardinalische Verlassenschaftssache;
5. über Errichtung des Domkapitel'schen Archivs;
6. über das Krankenhaus, Leprosenhaus, die St. Georgen-Pfarr 2c. 2c.

Den 27. September 1771 wurde er vom Domkapitel zu Freising zum Archivar, den 7. November 1774 zum Propst von Straubing, den 11. Mai 1775 zum Summus custos am Domstifte zu Freising, und den 29. Oktober 1779 zum Offizial in Regensburg ernannt.

Nach dem Tode des Bischofes zu Regensburg (Anton Ignaz 1787) ernannte das Capitel zwei Castellane, nämlich den Max Procop Töring, und Joseph von Stubenberg. Am 18. April wurde zur Wahl eines neuen Bischofs geschritten. Nach fünf Scrutinien konnte noch kein Resultat bezweckt werden; da erklärte Graf von Stubenberg, er gebe seine Stimme dem, der die Mehrzahl habe, und der Senior Cap. v. Bodmann ermahnte Alle zur Eintracht, indem er vorstellte, wie eine solche uneinige Wahl in einer Stadt, wo sich so viele Akatholiken befinden, nur zum größten Scandale gereichen könne. Am andern Tage, 20. August, als Alle zur Wahl versammelt waren, wurden nicht mehr die Stimmen gesammelt, sondern Alle ernannten per acclamationem den Max Procop zum Bischof.

Am 24. April 1787, an welchem Tage in München das Fest des churfürstlich bayrischen Ritterordens St. Georg gefeiert wurde, erhielt Max Procop, bisher erster Ordens-Dekan und Commenthur, die Würde eines Großcommenthur, und der Churfürst bekleidete ihn selbst mit dem Großcommenthurkreuze. Des neugeweihten Fürstbischofes von Regensburg erstes Augenmerk ging auf die Bildung seines Clerus und der Schuljugend. Er ließ daher den Alumnen in Regensburg in dem vormaligen Jesuiten-Collegium eine neue Wohnung zurichten, vermuthlich damit sie näher bei der Kirche und bei dem öffentlichen Schulhause, das sie zu besuchen hatten, sein konnten. Er setzte über sie einen Regens und Subregens, von denen jener die Pastoral-Theologie und hl. Beredsamkeit, dieser aber das „Naturrecht" und die „Religionsgründe" lehren mußte; er vermehrte die Zahl der Alumnen bis auf 20, und machte aus denselben, was sie sein sollten, Zöglinge in der höchst wichtigen Seelsorge. Er setzte über das Seminarium eine nach dem Wunsche des tridentinischen Kirchenrathes eingerichtete Commission nieder, welche aus seinem Commissär, aus dem des Domkapitels, des Clerus in der Stadt und des Land-Clerus bestand. Es wurde auch eine gedruckte Ordnung für die Seminaristen bekannt gemacht. (Denkschrift auf Roman Zirngibl v. Westenrieder pag. 90. 91.) Am 7. Mai begab sich Max Procop von Straubing aus nach Münster, welche Hofmark ihm als Propst des Kollegiatstiftes von Straubing zugehörte, wo er an die Kinder der da befindlichen Schule, zum Andenken der Geburt der beiden Wittelsbachischen Prinzen, Ludwig von

Zweibrücken und Pius von Birkenfeld, öffentlich die Preise vertheilen ließ, nachdem er vorher der Prüfung beigewohnt hatte. Am Schlusse dieser Feier bezeugte er dem Pfarrer sein Wohlgefallen für seine zum Wohle der Schuljugend verwendete Mühe, und ermahnte zugleich alle anwesenden Seelsorger zu diesem wichtigen Geschäfte der Erziehung hilfreiche Hand zu leisten.

Er erließ hierauf schnell nacheinander mehrere Verordnungen über die Sekte der Illuminaten, daß jeder Priester verpflichtet sei, jene Geistlichen sogleich anzuzeigen, welche sich einer solchen Verbindung verdächtig machen; dann über clerikalische Kleidung, über Predigten und Sittenlehren während der Fastenzeit, und des übrigen Jahres, über den nachmittägigen Gottesdienst in den Landkirchen. Am 24. Febr. 1788 weihte Max Procop den Choraltar in der Pfarrkirche in Obermünster zu Ehren des heil. Dionisius.

Durch den am 15. März 1788 erfolgten Tod des Fürstbischofes Ludwig Joseph war der Bischofsstuhl des Fürstenthums Freising erledigt.

Das Kapitel wählte Tags darauf, nachdem das Testament eröffnet, und alle Anordnungen in Bezug auf Grabstätte, Gottesdienst &c. getroffen waren, die Domkapitularen Freiherrn von Colona und Grafen von Lerchenfeld zu Castellanen. Als Kostgeld wurde jedem Kapitular wöchentlich 30 fl., dem Syndicus 20 fl. bestimmt. Am 17. März wurde die Prägung der Interregal-Münzen beschlossen, welche aber nicht über tausend Gulden zu stehen kommen sollen. An diesem Tage wurde auch die Verpflichtung der Beamten des Stadtmagistrates vorgenommen. Generalvikar war während dieses Interregnums der Domkapitular und geistl. Regierungs-Präsident von Colona. Da die Kassen wie gewöhnlich im geringen Stande sich befanden, so wurde allgemein beschlossen, 30,000 fl. auf das Hochstift aufzunehmen, um die Ausgaben während des Interregnums bestreiten zu können. Das Zahlamt trug zugleich darauf an, noch weitere 25,000 fl. aufzunehmen, um die rückständigen Interessen zu bezahlen, was das Kapitel jedoch hinaussetzte, bis der bischöfliche Stuhl besetzt sein würde. Am 26. Mai 1788 versammelte sich das Domkapitel, um die Wahl unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten vorzunehmen, die Stimmenmehrheit fiel auf Max Procop, indem er schon beim ersten Scrutin 9 Vota erhielt, die zwei andern fielen eins auf Domdechant v. Ströhl, das

andere auf den Domkapitularen von Lerchenfeld. Das Kapitel hatte eine Wahlconvention aufgesetzt, welche in 67 §§ bestand, in welchen das Kapitel vorzüglich auf Bewahrung seiner Rechte und Emolumente Bedacht genommen hatte. Diese Convention wurde von dem Neugewählten angenommen, erregte aber manche Gegenschrift. Bald nach seiner Wahl zum Bischof von Freising berief Max Procop, um die Verhältnisse des Hochstiftes kennen zu lernen, und Verbesserungen vornehmen zu können, Abgeordnete zu sich nach Donaustauf. Zu diesem Geschäfte begaben sich dahin der Domkapitular Indobler in Betreff des Ordinariates; der Hofmarschall und zugleich Hofkammerrath B. Bugniet, der Domkapitular, Syndicus Ehrne (welcher im Jahre 1788 statt des quiescirten Kanzlers v. Degen zum fürstlichen Hofkanzler ernannt wurde) in Betreff des Domkapitels. Die Conferenzen dauerten einige Wochen. Den 9., 10., 11. Sept. feierte die Schützencompagnie zu Freising die glückliche Wahl des Fürstbischofes durch ein dreitägiges Schießen, wobei der Fürstbischof zur allgemeinen Freude selbst mit schoß.

Am 9. August 1788 ertheilte das Domkapitel dem Fürstbischofe den Consens zur Aufnahme von 30,000 fl., um die römischen Confirmations-Kosten bestreiten zu können, wogegen derselbe die Infelsteuer und die Hauptlehen-Anfälle zur Wiederbezahlung unterstellte. Unterm 8. August bestättigte der Fürstbischof den Antrag des Domkapitels, daß es gestattet sein sollte, sich von der ersten rigorosen Residenz durch den Erlag von 1000 fl. loszukaufen, forderte aber dagegen, daß das Geld „in utilitatem permanentem“ des ganzen Hochstiftes verwendet werden sollte.

Am 19. August eröffnete der Fürstbischof dem Domkapitel, daß er, um dem Hochstifte die Bürden zu erleichtern, bei seiner Anwesenheit in Freising jedesmal die gewöhnlichen Hof- und Capitular-Tafeln, Soupè und Gesellschaften gänzlich unterlassen werde, in seiner Abwesenheit Küche, Keller und Stall aber geschlossen bleiben sollen. Am 9. Oktober 1788 theilte der Domkapitular Graf Ezdorf dem Domkapitel mit, daß er durch einen Brief aus Rom berichtet worden sei, daß im folgenden Monate Dezember ein erst aufgeschworner Capitular (Wolf) in Rom als Suffragan präconisirt werden soll, und dem Nuntius Zollio die gewöhnliche Prozeßführung übertragen sei. Das Domkapitel erachtete dieses als den Wahlkapitulationen widersprechend, wo es ausdrück-

lich heiße, daß jeder Suffragan aus dem Capitel-Gremium genommen werden soll. Das Capitel machte daher Gegenvorstellung an den Fürstbischof und den päpstlichen Stuhl, und ersuchte den Nuntius Zollio, die Einleitung des Prozesses zu sistiren. Aber schon am 29. November berichtete der Fürstbischof, daß der fürstliche Regensburgische Vice-Präsident und Domherr beider Stifter, von Wolf, zum Suffragan in Freising ernannt, und das römische Placet bereits erfolgt sei. Weil aber in den beschworenen Wahlkapitulationspunkten ausdrücklich bestimmt war, der Suffragan soll aus dem Gremio Capituli gewählt werden, so hatte sich Max Procop eine Dispensation vom Papste über diesen Punkt erwirkt. Diese Absolution übersendete das Domkapitel an den Reichshofrath und an den Hofrath Dürr in Mainz, der auf Anforderung des Capitels in dieser Sache eine eigene Schrift in Druck gab.

Sub dato Donaustauf den 13. August 1788, bestimmte Max Procop, daß er alle Beamte, Diener und Pensionisten, wie sie bei seinem Vorgänger und während der Sediz-Vacanz angestellt und besoldet waren, beibehalten wolle; zugleich ermahnte er sie alle zur genauen Pflichterfüllung, und warnte sie bei seiner höchsten Ungnade, in keine Verbindung und geheime Gesellschaft einzutreten (der Illuminatismus war in Freising nicht fremd). Zugleich spricht er aus, daß er bei seiner Anwesenheit in Freising, und auch seit dieser Zeit bemerkt habe, daß bei dem ganzen Hochstifte Freising, sowohl unter Geistlichen als Weltlichen ein ungewöhnliches, gegenseitiges Mißtrauen herrsche, daß viele in Ausübung ihrer Pflichten Scheu und Furchtsamkeit so sehr verspüren lassen, daß sogar Räthe und Beamte in ihren mündlich und schriftlich übergebenen Voten und Berichten ihre Meinungen so zu eröffnen sich nicht getrauen wollen, wie sie doch als rechtschaffene Männer, nach ihrem abgelegten Eide sowohl für das Allgemeine, als für Unser Wohl hauptsächlich es verbunden sind. Er fordert sie auf, ohne Furcht und Mißtrauen ihre Pflichten zu erfüllen, und versichert, daß er keineswegs einseitigen Schwätzereien und Verkleinerungen Gehör geben, sondern nur immer nach Recht und Gerechtigkeit handeln werde. Unterm 18. d. M. wurde der Personal- und Besoldungsstand bei der geistlichen Regierung zu Freising, sammt der dahin einschlagenden Taxordnung regulirt und bestimmt, daß kein Gesuch um Zulage, da die Besoldungen bestimmt sind, berücksichtigt werde, und daß jene aus der fürstlichen

Dienerschaft, welche in Abwesenheit des Fürsten nicht beschäftigt sind, sich zu andern Beschäftigungen gebrauchen lassen sollen, es endlich einem jeden von der fürstlichen Dienerschaft freisteht, auswärtiges Unterkommen zu suchen, ohne daß es ihm beim Mißlingen zum Nachtheile gereichen soll.

Fürstbischof Max Procop stellte den 29. Oktober 1788 eine neue Normalschulkommission auf, die Mitglieder derselben waren: Der Domcapitular Franz Emanuel Graf von Töring, der verdiente geistliche Rath und Chorvikar zu St. Veit, Sebastian Mutschelle, von Seite der weltlichen Regierung, und der schon erwähnte Schulrektor, Franz Borgius Baumhackl, wobei der Fürstbischof die wohlthätige Absicht hatte, die er in einem Rescripte vom 29. Oktober 1788 auch laut aussprach; daß durch diese Schulkommission die bestehende Normalschule geleitet und immer mehr verbessert, und in ihrem Fonde nicht nur ungeschmälert erhalten, sondern vielmehr derselbe, so viel als möglich, verbessert werden sollte. Allein hatte schon die Aufbringung des Fonds für die Normalschule aus den Beiträgen der Bruderschaften seine Schwierigkeiten, und betrugen diese anfänglich nur 172 fl., so sanken sie unter Max Procop schon auf 130 fl. herab, unter dem mehr oder weniger gegründeten Vorgeben, daß die Bruderschaften mittellos wären.

Längere Differenzen hatte Max Procop mit dem churfürstlichen Hofe in München wegen Aufstellung eines Grand Aumonier mit bischöflicher Würde daselbst, wozu der Fürstbischof seine Zustimmung nicht ertheilen wollte, weil dadurch die ersten verdeckten Schritte gemacht werden sollten, die alte Diözesan-Einrichtung allmälig zu untergraben. Schon im Monate Juli schrieb der geistliche Rath Brenner von München an den fürstbischöflichen Sekretär, Cavallo, nach Regensburg, daß wegen der erwähnten Aufstellung eines Grand Aumonier bei der dermaligen Harmonie des römischen Stuhles mit München diese Angelegenheit zum Nachtheile des Ordinariates entschieden werden dürfte, es daher besser wäre, jetzt die Grenzen zu bestimmen. Dem Fürstbischofe sollen alle Dikasterien in spiritualibus unterworfen bleiben, der Hofbischof hingegen soll die Jurisdiktion über Hofkirchen und Hofkapellen, über die wirklich frequentirenden, geistlichen Räthe, nicht minder über die Hofkapläne erhalten. Obwohl sich Max Procop gegen solches Ansinnen längere Zeit sträubte, und derselbe den Beichtvater

des Churfürsten, Peter Frank, wie nicht minder den Churfürsten von Mainz zu Rathe zog, die ebenfalls seiner Meinung beistimmten, und obwohl der Churfürst unterm 18. Dezember an den Fürstbischof von Mannheim aus schrieb, daß er die ganze Sache auf sich beruhen lassen wolle, so wurde nichts destoweniger im folgenden Jahre 1789 die Sache wieder aufgenommen, und man kam endlich in Betreff der Jurisdiction des Grand Aumonier, oder Hofbischofs, über folgende Punkte überein:

1) „Quoad usum pontificalium“ bei kirchlichen Verrichtungen in der Hofkirche und der Hofkapelle, wenn „Serenissimus“ selbst beiwohne.

2) Unterordnung der Hofkapläne und sämmtlicher Hofgeistlichkeit. Aufsicht über die Hofkapelle.

3) Wird „Serenissimo“ gefällig sein, dieses zu beschränken, damit Titular-Hofkapläne dem Ordinariate untergeordnet bleiben.

4) Nur die inner den Mauern der churfürstlichen Residenz und zur Hofpfarr gehörigen Inwohner sollen dem Hofbischof „quoad sacramentalia“ untergeben bleiben.

5) Zum Predigtamte, Beichthören und andern seelsorglichen Verrichtungen sollen nur vom Ordinariate approbirte Priester angestellt werden.

6) Die Canonicer zu U. L. Frau sollen, soweit sie wirklich dienstmachende Hofkapläne sind, dem Hofbischofe unterworfen sein.

7) Militärpfarrer in Garnison sollen dem Ordinariate untergeben sein, nur die Regimenter im Felde sammt Geistlichen sollen dem Hofbischofe angewiesen sein, doch aber nur vom Ordinariate approbirte Priester gebrauchen.

8) Der Hofbischof soll verpflichtet werden, in die schon bestehenden freisingische Diözesangerechtsame in keiner Weise einzugreifen. — Es wurde jedoch ein Hofbischof erst unter der Regierung des nachfolgenden Fürstbischofes vom päpstlichen Stuhle eingesetzt.

Im 37. Artikel der Wahlcapitulation heißt es: bei Verleihung der Dompropstei soll der Fürstbischof das Attestat einem von jenen dreien ertheilen, welchen das Domkapitel als „magis bene meritus“ aus dem Gremio vorschlage. Da nun die Sage sich verbreitete, der Dompropst von Freising, Freiherr von Hornstein, habe beim päpstlichen Stuhle um Beigesellung eines Coadjutor gebeten, der Fürstbischof aber das

Attestat dem Capitularen Stengel ertheilt, und nächster Tage werde schon die Collations-Bulle aus Rom erwartet, so beschloß das Domkapitel, wie es den abwesenden Kapitularen durch ein Schreiben vom 18. August 1789 angekündigt wird, um allen Prozeßweitläufigkeiten vorzukommen, aber doch das Recht nicht zu vergeben, dem Fürstbischofe den Freiherrn von Colona, den Grafen Königsfeld und von Stengel als „magis bene meriti“ zur Ertheilung des Attestats vorzuschlagen.

Am 31. August 1789 ergingen an den Clerus der Freisinger Diöcese mehrere Generalien, als:

1. Wird allen ein „Epitome constitutionum ecclesiasticorum Dioeceseos Frysingensis“ unentgeltlich zur genauen Darnachachtung mitgetheilt, und alle Priester vor geheimen Verbindungen gewarnt.
2. Wird in Bezug auf Predigten und Christenlehren, wie auch
3. in Bezug auf Kleidung der Cleriker dasselbe, wie im Bisthume Regensburg verordnet, und
4. ebenso auch das Buch „Spiritus ecclesiae“ anempfohlen;
5. Wegen der Tauf-, Ehe- und Todtenbücher wurde verordnet, die Duplikate derselben an das Ordinariat zur Aufbewahrung zu überschicken. Ferners sollen die Pfarrer die Grabsteine und Epitaphien adelicher Familien vor Zerstörung schützen, wenn sie am Boden sind, herausnehmen, und an der Mauer befestigen, und von denselben genaue Copien der Inschriften einsenden.
6. Endlich wurde wegen der Beerdigung todtgefundener Personen dasselbe wie im Regensburger Bisthume festgestellt.

Auf Befehl des Fürstbischofes gab sein Leibarzt Zollner 1789, in welchem Jahre der Winter besonders strenge war, eine kleine Schrift unter dem Titel heraus: „Gemeinnützige aus eigener und anderen Herren Aerzte Schriften erprobte Erfahrung, als Verwahrungs- und sichere Hilfsmittel, wie die Reisenden bei dieser sehr strengen und außerordentlich lang anhaltenden Winterkälte erfrorne Glieder zu behandeln haben.“ Auf höchsten Befehl Seiner churfürstl. Gnaden rc. rc.

Am 30. Dezember 1789 Nachts ¼ nach 10 Uhr starb Max Procop. Er liegt im Dome zu Regensburg begraben, jedoch ohne Grabstein.

---

## LXI.

# Joseph Conrad.

(1790—1803.)

Joseph Conrad, Baron von Schroffenberg, Sohn des Joseph Anton B. v. Schroffenberg und der Maria Anna Alexia, geb. Gräfin von Diesbach, ist geboren zu Constanz den 3. Februar 1743. In seiner Jugend besuchte er mehrere Studienanstalten, wo er sich durch Fleiß und Kenntnisse besonders auszeichnete. Hierauf begab er sich nach Regensburg, wo er unter der Leitung des kaiserlichen Gesandten am Reichstage, Baron von Buchenberg, den Geschäften der Reichsverhandlungen sich widmete, um sich in der Diplomatik auszubilden.

Nach einiger Zeit kam er nach Berchtesgaden, und bat dort, in die Zahl der Canoniker aufgenommen zu werden. Seine Bitte wurde gewährt, und 1770 den 28. Okt. legte er das Gelübde ab. Zu Constanz erhielt er die priesterlichen Weihen, wurde dann in die Zahl der Kapitularen aufgenommen und den 8. Mai 1780, nach dem Tode des Fürstpropstes von Berchtesgaden, Fr. Ant. Baron von Hausen, fast einstimmig an dessen Stelle erwählt. Er erhielt das fürstliche Reichsstift in einem äußerst zerrütteten Zustande, gedrückt von Schulden und ohne Credit. Sein Erstes war also, daß er den Unterthanen die Infelsteuer nachließ, die kleinen Schulden bezahlte, in dem Haushalte eine zweckmäßige Sparsamkeit einführte, und so den Finanzstand in eine bestimmte Ordnung brachte. Daher konnte Joseph Conrad schon im Jahre 1783 seinen Unterthanen ein Drittheil der Steuern nachlassen, und im nächstfolgenden Jahre brachte er mit dem Churhause Bayern einen vortheilhaften Vertrag in Betreff des Salzhandels zu Stande.

Den 25. Juni 1786 richteten Wassergüsse mit Erdbeben verbunden zu Berchtesgaden und Schellenberg die schaudervollsten Verwüstungen an. Joseph Conrad, der sich im Schlosse Friedensberg befand, war Augenzeuge, wie der dem Schlosse gegenüberliegende Berg sich von seiner Masse losriß, wie ein darauf befindliches Haus mit Menschen und Vieh herabstürzte, und vernahm mit blutendem Herzen, daß 7 Menschen durch

diesen Bergsturz und durch die Fluthen ihren Tod fanden. Mit wahrer Vaterliebe theilte er den Bedrängten Hilfe und Unterstützung an Getreide und mehreren tausend Gulden an Geld mit, und besuchte mit Lebensgefahr die Orte, die durch das Wasser verwüstet worden. Den 28. und 29. Okt. des nächstfolgenden Jahres ereigneten sich wiederholte Ueberschwemmungen, wobei er ebenso mildthätige Unterstützungen spendete.

Als im Jahre 1788, nach dem Tode des Bischofes von Freising, Ludwig Joseph, das Kapitel zur Wahl eines neuen Bischofes schritt, sendete Joseph Conrad seinen Cabinets-Sekretär von Steigentesch nach Freising an das Domkapitel mit dem Auftrage, ihn zur Ernennung zum Bischofe zu empfehlen, da das Kapitel einen Auswärtigen zu wählen nicht abgeneigt, und seine Wahl dem Churfürsten gewiß angenehm wäre. Als aber der kaiserliche Commissär Graf v. Lehrbach dieses vernahm, widersetzte er sich in jeder Weise der Wahl des Joseph Conrad, indem er vorgab, dieser sei als Religios nicht wahlfähig, vermuthlich weil er für Max Procop Töring gestimmt war. Durch das baldige Hinscheiden des Bischofes Max Procop, den 30. Dezbr. 1789, wurde das Bisthum Freising neuerdings erledigt. Am 1. März d. J. wurde die Wahl eines neuen Bischofes vorgenommen, und von den 14 Wählenden erhielt Joseph Conrad, nachdem er von Rom sich die Bulla Elegibilitatis erwirkt hatte, die meisten Stimmen. Noch am nämlichen Tage Abends bewies das Volk seine Zustimmung zu dieser Wahl durch lautes Freudengeschrei auf den Straßen und durch Musik in den Gasthäusern. Den 4. Mai um 2 Uhr Nachmittags hielt Joseph Conrad seinen feierlichen Einzug in Freising und wurde sogleich in die Domkirche geführt, wo er den Thron bestieg; hierauf legte er im Kapitelzimmer den gewöhnlichen Eid ab. In demselben Jahre erschien eine Piece, „Die ungültige Bischofswahl in Freising" betitelt, welche im 2. und 3. Hefte der Mainzer Monatschrift 1791 aufgenommen wurde. Gegen diese Schrift erschien: Kurze Widerlegung der Schrift: „Die ungültige Bischofswahl zu Freisingen. Ein Beitrag zu dem 2. und 3. Hefte der Mainzer Monatschrift des heurigen Jahrganges, München 1791."

Die Punkte der Wahlkapitulation, welche der neue Bischof zu halten sich verpflichtete, gingen vorzüglich dahin, die zerrütteten Finanzen in Ordnung zu bringen, von den Schulden wenigstens jährlich 10,000 fl. abzuzahlen, die Aemter

gut zu besetzen. Dieser Wahlkapitulation waren noch Separat-Punkte beigefügt, mit dem Bedeuten, daß die Votanten nur dann ihn erwählen würden, wenn Joseph Conrad die Erfüllung versprechen würde. Die Separat-Punkte waren in Betreff der Wagenbauer'schen, v. Wolf'schen und Ehrne'schen Angelegenheiten gestellt. Wegen der Wahlcapitulation wurde Joseph Conrad später vom Reichshofrath aufgefordert, sich zu verantworten, warum er eine Wahlcapitulation ohne allerhöchst kaiserlichen, lehenherrlichen Consens beschworen habe. In seiner Verantwortung bemerkte er im Wesentlichen, daß er wohl wisse, daß er von dem Lehen nichts zu veräußern habe, oder zu dessen Nachtheil sich auf etwas einlassen könne. Mit dem Erwerb aus dem Lehen kann aber ein Lehenvasall „salva substantia feudi“ für seine Lebenszeit disponiren. Er für seinen Theil sei gesinnt, nur in dieser Hinsicht die fragliche Kapitulation zu befolgen, damit Friede und Einigkeit erhalten werde. Auf diesen Bescheid ist nichts Weiteres erfolgt.

Bald nach seiner Wahl trug Joseph Conrad bei dem Domkapitel darauf an, daß von demselben einige Abgeordnete zu einer Commission erwählt werden möchten, deren Zweck sei, sowohl die besondern Wahlbestimmungen, als auch einen gemessenen Oeconomieplan herzustellen. Das Domkapitel überließ die Ernennung dieser Abgeordneten dem Fürstbischofe und dieser ernannte den Dompropst Hornstein, die beiden Präsidenten, Domdechant Strähl und den Domscholastikus. Am 13. Dez. 1789 erließ Pius VI. an den Churfürsten Carl Theodor ein päpstliches Breve, in welchem erlaubt wurde, einen Grand Aumonier mit bischöflicher Würde und Jurisdiction über das sämmtliche Hofpersonale in München aufzustellen. Zu dieser Würde wurde Baron Cajetan von Reisach aus dem Orden der Theatiner, als Bischof von Dibbon erhoben.

Schon in der Wahlkapitulation wurde ein Separatpunkt festgesetzt, daß der zu wählendende Fürstbischof diese Beeinträchtigung der bischöflichen Würde rückgängig zu machen sich verpflichten soll. Es erschien auch 1790 gegen dieses Breve des Papstes eine Schrift im Drucke unter dem Titel: „Vertheidigung der erz- und bischöflichen Rechte wider die Anstellung eines mit anmaßlicher Jurisdiction versehenen Großalmoseniers zu München.“ Nach dem Tode des Churfürsten Carl Theodor, und nachdem Maximilian IV. die Regierung

angetreten, auch der Hofbischof bald darauf starb, erlosch diese Würde von selbst wieder.

Den 30. März 1790 wurde Joseph Conrad zum Bischof von Regensburg erwählt, da auch dieses Bisthum durch den Tod Max Procop Töring erledigt wurde. Den 12. Mai desselben Jahres hielt er daselbst seinen feierlichen Einzug. Den 8. Mai gab Joseph Conrad dem Domkapitel die Nachricht, daß er der Hofkammer den Auftrag ertheilt habe, jedem Domkapitularen an den größern Festtagen, wenn sie nicht zur Tafel geladen würden, einen Dukaten, und am Wahltage 60 fl. Präsenzgeld zu bezahlen.

Den 13. Dezember 1790 ertheilte Churfürst Carl Theodor auf die Bitte Joseph Conrads, da er der letzte männliche Sprosse des Baron Schroffenbergischen Stammes sei, dem Lorenz von Barbier Ecuyee, dessen Schwager und allen männlichen und weiblichen Nachkommen desselben, den Schroffenbergischen Namen sammt Wappen.

Den 21. Februar 1791 erschien ein Fastenmandat, in welchem in der 40tägigen Fasten das Fleischessen, mit Ausnahme der Charwoche, aller Mittwoche, Freitage und Samstage, erlaubt wird. Den 26. Dez. d. J. ertheilte Kaiser Leopold II. dem Joseph Conrad den Reichslehen- und Regalienbrief. (Rescriptum Caesareum Leopoldi II. ddo. Wien 3. Februar 1792 an Joseph Conrad wegen der durch den Grafen von Sternberg empfangenen Reichslehen.)

Im Jahr 1792 legte Joseph Conrad, um dem immer mehr um sich reißenden Holzmangel in Berchtesgaden zuvor zu kommen, eine Torfstecherei an, wie er auch 1793 dortselbst und in Schellenberg eine Baumwoll-Spinnschule errichtete, und dem Schulunterrichte durch neue Organisation und einen hinreichenden Fond aufhalf.

Durch Uebereinkunft mit den übrigen Ordinariaten erhielt der Agent zu Rom, Abbé Bernard Bonfiglioli den Auftrag (ddo. 23. Jänner 1792), zu bewirken, daß, Niemand mehr ohne obrigkeitliche Bewilligung weder in Rom noch in dessen Bezirk mehr getraut werden soll. Den 3. Februar 1792 erließ Joseph Conrad an den gesammten Clerus einen Hirtenbrief, in welchem er die Gefahr der Religion durch Ausbreitung von Büchern, welche freie Grundsätze und Unglauben bezwecken, darstellt. Er befiehlt daher den Geistlichen, sie sollten sich selbst durch tägliches Lesen in der Bibel stärken, in ihrem Religionsunterrichte

deutlich nnd bescheiden sein, sich vorzüglich dem Unterrichte der Kinder widmen, und wenigstens zweimal in der Woche die Schule besuchen. Ferners sollen sie sich sowohl durch ihr Aeußeres, Achtung, und durch treue Erfüllung ihrer Seelsorgspflichten, Liebe bei der Gemeinde erwerben. In demselben Jahre erließ Joseph Conrad noch einen Nachtrag zu dem vorhergegangenen Hirtenbrief, in welchem die traurigen Folgen der französischen Revolution geschildert und die Seelsorger ermahnt werden, ihre Gemeinden vor dem trügerischen Schein der revolutionären Grundsätze zu warnen, und ihnen die traurigen Folgen zu schildern. Am 16. April erließ Joseph Conrad an den Diözesan-Clerus einen neuen Hirtenbrief, in welchem er alle zur Einheit im Glauben ermahnt, und zugleich das Breve, welches Pius VI. an den französischen Clerus ausfertigen ließ, in deutscher Uebersetzung mittheilt.

Den 7. Mai 1792 bestättigt der Fürstbischof das Beneficium, welches Gastlin, ledigen Standes zu Farchant, Landgerichts Werdenfels, stiftete. In demselben Jahre stiftete auch der Dechant des Stiftes Sankt Andrä und bischöflicher geistlicher Rath und Kanzleidirektor Joh. Georg Kayser in seinem Testamente, Stipendien für diejenigen frommen und guten Studenten, welche geistlich werden wollen, und das Kostgeld im Seminar zu Dorfen nicht bezahlen können. Der Stiftungsfond hat sich auf 82,973 fl. belaufen.

Den 10. Juni verlangt Joseph Conrad, daß die Vereinigung der Pfarrei Rummeltshausen und Niederroth mit Genehmigung des Domkapitels erfolge. Den 2. Juli fordert er alle diejenigen auf, welche vom Hochstifte Freising Lehen besitzen, die neue Belehnung zu erholen. Im August desselben Jahres begab sich Joseph Conrad ins Bad zu Baden in der Schweiz, und kam dann nach Berchtesgaden, von wo er im Anfange Dezembers nach Freising zurückkehrte, und da den Bischof von Speier, der Anfangs November angekommen war, traf.

Das Archiv des freisinger Hochstiftes befand sich in einer beispiellosen Unordnung. Die Urkunden und Akten lagen zerstreut auf dem Boden und der Treppe, oder in in schwarzen Säcken, deren Zahl über 80 betrug, gepackt, welche im 30jährigen Kriege eine „Registratura ambulans“ bildeten. Unterm 22. August erhielt der geistliche Rath, Heckenstaller, vom Fürstbischof den Auftrag, das Archiv nach eigenem Entwurf zu ordnen, was dieser auch zu Stande

brachte. Im Jänner 1793 reiste Joseph Conrad nach Regensburg und kehrte am 27. Mai nach Freising zurück. Das Fastenpatent vom 13. Jänner 1793 erlaubt auch an den Mittwochen in der Fasten das Fleischessen mit Ausnahme des Quatembermittwochs. Den 9. Juni reiste Joseph Conrad nach Berchtesgaden, und kehrte Mitte Novembers nach Freising zurück.

Zum Troste des verstorbenen Fürstbischofes Ludwig Joseph gab Joseph Conrad aus eigenen Mitteln ein Kapital von 500 fl. her, wofür jährlich im Collegiatstifte St. Johann Baptist ein ewiger Jahrtag gehalten werden soll. Später (1790) vermehrte er diese Stiftung noch um 100 fl., wofür am Sterbetage Ludwig Josephs, am 15. März, an welchem genannter Jahrtag gehalten wurde, eine Messe für den verstorbenen Bischof Max Procop, eine zweite aber nach der Intention des Stifters gelesen werden sollte. Alle diese Stiftungen wurden bei der Säkularisation eingezogen. In der Folge aber, als die Schwägerin des gedachten Fürstbischofs, Baronin von Welden, Vorstellungen bei dem churfürstlichen Hof machte, erhielt das Rentamt Freising den Auftrag, zur Haltung eines Jahrtags in der Domkirche, Zahlung zu leisten. In diesem Jahre bewirkte der Fürstbischof auch für die Dekane des Hochstiftes Freising und Regensburg, wie auch für Berchtesgaden den Gebrauch der Pontifikalien beim Gottesdienste, wozu er die Taxen von 988 fl. aus seinen eigenen Mitteln bestritt. Den 16. Dez. 1793 ertheilte Joseph Conrad dem Major Corps den Auftrag mit den Creditoren des Hochstiftes über die Reduktion der Interessen auf 3 Procent zu negotiren. Anfangs Jänner 1794 reiste der Fürstbischof nach Regensburg, von wo er am 13. März nach Freising zurückkehrte, und sich dann im Monate Mai nach Berchtesgaden begab. Am 13. Jänner 1794 kam das Leben des Joseph Conrad zu Regensburg in die größte Gefahr. Als er nämlich in Begleitung eines Bedienten an der obern Wehr bei Regensburg spazieren ging und der Weg ihn an der Remise eines Bräuers vorbeiführte, warf ein Knecht ohne des Vorübergehenden zu gewahren, ein Scheit Buchenholz herab und traf unglücklicher Weise den Kopf des Fürstbischofes, der sogleich betäubt niedersank und aus Nase und Mund blutete. Nur der Hut rettete ihn vor dem augenblicklichen Tod. Von diesem Augenblicke an kränkelte der Fürstbischof beständig, und dieses Unglück mag

wohl seinen Tod vorbereitet und befördert haben. Wegen dieser glücklichen Rettung wurde in Berchtesgaden am 3. Februar, als am Geburtstage des Fürstbischofes ein feierliches Dankamt mit Te Deum gehalten, worauf August von Tschiderer, hochfürstlicher Berchtesgaden'scher wirklicher Hof- und Regierungs-Rath rc. in dem hochfürstlichen Wahlzimmer vor dem versammelten Kapitel, den Beamten und der Bürgerschaft eine Dankrede vortrug, welche 1794 in Regensburg bei Anton Lang in Druck erschien.

Mit dem Fastenmandat des Jahres 1794, wurden dem Diözesanklerus zwei Predigt-Entwürfe mitgetheilt, um das Volk über die Gefahr dieser Zeit zu belehren, welche der Religion, dem Vaterlande und dem Eigenthume drohe, dann die Mittel dieser Gefahr zu begegnen. Den 25. Februar 1494 schloß Joseph Conrad einen Contrakt wegen der Brandstätte des Freisinger Hofes zu Regensburg. Die Bischöfe von Freising besaßen nämlich in Regensburg ein Haus, der Freisinger Hof genannt, welchen der Fürst Taxis gemiethet hatte. In dem Miethcontrakte war festgesetzt, daß, wenn dieses Gebäude während der Zeit, als der Fürst Taxis und seine Leute es bewohnen, abbrenne, er auch verpflichtet sei, es aufzubauen. Im Sommer des Jahres 1793 brach nun an einem heitern Tage Feuer unter dem Dache aus, vermuthlich durch glühende Asche, die dort aufbewahrt wurde. Damit aber der Fürst Taxis von der Verpflichtung des Wiederaufbaues enthoben wäre, so sollte die Ursache des Brandes ein Blitz sein, der gezündet hatte, und als dieses keinen Glauben fand, da der Brand an einem heitern Tage ausgebrochen war, so bezeugte ein Professor der Physik, daß auch bei dem reinsten, wolkenfreiesten Himmel ein Blitz einschlagen und entzünden könne. Nach langer Correspondenz wurde ein Vergleich, wie oben erwähnt, abgeschlossen, und dem Fürsten Taxis wurde die Brandstätte um 22,300 fl. und Postfreiheit auf mehrere Jahre für die Correspondenz des Stiftes Freising überlassen. Diese 22,300 fl. wurden auf der Wiener Bank im Namen des Hochstiftes, angelegt, bald aber kam die Verordnung, daß, wer sein an der Wiener Bank angelegtes Geld nicht verlieren wolle, 30 Procent nachzahlen müsse, was auch das Hochstift that. Diese ganze Summe von mehr als 27,000 fl. ging bei der Säkularisation verloren. Am 28. Juli 1794 erließ Joseph Conrad an die Geistlichen einen Befehl, in welchem er denselben ernstlich ermahnt,

keinen Theil an einer geheimen Gesellschaft, resp. an dem Illuminatism zu nehmen, widrigenfalls sie Suspension, Entziehung ihrer Beneficien, ja sogar Gefängnißstrafe zu gewärtigen hätten. Zugleich erhielten sie auch den Befehl, jede Kunde von einer solchen Gesellschaft unverzüglich mitzutheilen.

Am 13. November 1794 kehrte Joseph Conrad von Berchtesgaden nach Freising zurück, wo er bedeutende Summen an die französischen Emigranten austheilte. Mitte Dezember reiste er nach Regensburg, im August 1795 nach Donaustauf, und im September wieder nach Freising, wo er bis 25. September blieb, sich dann nach Berchtesgaden begab, und am 27. Dezember wieder nach Freising zurückkam. Den 4. Dezember 1794 erließ Joseph Conrad einen Hirtenbrief, in welchem er die harte Lage, der durch die Revolution aus Frankreich und aus den Rheingegenden vertriebenen Priester schilderte, und alle Priester der Diözese auffordert, diese mit Liebe aufzunehmen, und bei dem nahenden Winter zu unterstützen. Den 5. Jänner 1795 schrieb der Churfürst von Bayern an den Fürstbischof, er habe aus dem Berichte der Oberlands-Regierung mit Vergnügen ersehen, daß die zum Nachtheile beiderseitiger Unterthanen so lange dauernden Irrungen, den Wasserbau an der Isar betreffend, durch gütliche Ausgleichung gehoben, und der Grund zum fortdauernden nachbarlichen Einverständniß gelegt sei, er habe deßwegen seinem Stellvertreter die Fortsetzung der abgebrochenen Verhandlungen aufgetragen, und hoffe, daß der Fürstbischof dasselbe thun werde. In einem Schreiben, (ddo. 14. Februar 1795,) ertheilte Joseph Conrad dem Baron Bugniet den Auftrag, nach München sich zu begeben, und dem Churfürsten und seiner Braut seinen Glückswunsch darzubringen, und der Churfürstin Wittwe seine Theilnahme an diesem glücklichen Ereigniß zu bezeugen.

Den 29. April schrieb Joseph Conrad den vom Papst Pius VI. auf Ansuchen Karl Theodors bewilligten Jubelablaß öffentlich aus, welcher vom 24. Mai bis 22. Juni festgesetzt wurde. In Freising wurde wegen dieser Feier am 2. Juni die feierliche Prozession gehalten, welcher Jos. Conrad selbst beiwohnte. Den 17. Jänner 1796 erließ der Fürstbischof an den Diözesan-Clerus einen Befehl in lateinischer Sprache, in welchem er Anfangs sich beklagt, daß so viele Klagen über Ausschweifung der Geistlichen an ihn gebracht werden. Er fordert daher alle Geistliche auf, sich

eines reinen Lebenswandels zu befleißen, die sich aber dennoch dagegen verfehlen, bedroht er mit strengen Strafen, sogar mit Entziehung ihrer Pfründen, ohne Hoffnung der Wiedereinsetzung.

Im April 1796 reiste Joseph Canrad nach Regensburg und am 13. Juni kehrte er nach Freising zurück. Anfangs August machte er eine Badereise nach Baden in Oesterreich, besuchte auf einige Tage Wien, kehrte über Waidhofen und Ulmerfelden mit Ende Oktober nach Berchtesgaden zurück. In seinen Briefen zeigt er seine Unruhe, daß die Franzosen Freising besetzt haben möchten.

Bei dem Herannahen der feindlichen Truppen Frankreichs im Monate August 1796 wurde das Archiv und die Schätze von Freising nach den Besitzungen in Oesterreich gebracht. Diese Kommission wurde dem wirklichen, freisingischen Rath und Canonicus von St. Andrä, Jos. Heckenstaller, ertheilt, welcher auch am 16. August mit den Schätzen auf der Isar abfuhr, und in Hollenburg die geflüchteten Effekten unterbrachte, von da sie aber nach Enzersdorf überbrachte. Anfangs Dezember desselben Jahres wurde mit den Effekten wieder die Rückfracht begonnen, welche wegen häufigen Schnees sehr schwierig war, jedoch am 19. Dezember glücklich in Freising ankam. Der fürstbischöfliche Stadthalter, Ströhl, begab sich nach München, um in Vereinigung des fürstbischöflichen Geschäftsträgers bei dem geheimen Staatskanzler es dahin zu bringen, daß der Churfürst auch den Besitzungen des Fürstbischofes Schonung und Sicherheit vor den französischen Truppen erwirken möchte. Da aber dieses nicht geschah, so begab sich Ströhl zur französischen Generalität, um für die sämmtlichen fürstbischöflichen Besitzungen eine Sauve-Garde nachzusuchen, und wirklich antworteten ihm untern 6. September die französischen Generäle Abbaducci, Tirino und Moulin, welche sich in Dachau und Schleißheim befanden, daß sie die Sauve-Garde Briefe auszustellen nicht ungeneigt wären, jedoch hätten sie vorher zu wissen nöthig, was Freising in Rücksicht der französischen Republik für Gesinnungen hege. Die Taxe für die Sauve-Garde Briefe wären 25 Luisdor, dann die Verpflegung eines Offiziers und 12 — 15 Gemeiner, nebst gewöhnlichem Douceur. Am andern Tage erneuerte Ströhl die Bitte, um Sauve-Garde, und erklärte, daß sich zwar Freising, Regensburg und Berchtesgaden dem churbayerischen

Hofe angeschlossen, aber wegen bekannter Dürftigkeit weder Römer-Monate noch Contingents-Relutionsgelder bezahlt habe, daher kein Grund zur feindlichen Behandlung sich vorfände. Die französische Generalität machte noch an demselben Tage dem Ströhl die Eröffnung, daß der Fürstbischof einen Seperatfrieden schließen könne, und man aus gewöhnlicher französischer Großmuth und billiger Denk- und Handlungsweise gehörige Rücksicht nehmen, und das Stift Freising mit 50,000 fl. Contribution durchkommen lassen, und dieses in besondern Schutz nehmen wolle. Herr Ströhl dankte für diese gefällige Aeußerung, bat aber zugleich, sich mit der aufgestellten fürstlichen Conferenz benehmen zu dürfen, da er keine Vollmacht hätte, eine Erklärung abzugeben. Am 9. Sept. erfuhr Joseph Conrad, daß Bayern mit Frankreich eine Convention geschlossen und auch die fürstbischöflichen Hochstifter eingeschlossen habe. Am 11. Sept. traten die Franzosen eine allgemeine Retirade an. Bei dieser Gelegenheit wurde Freising, wie ein Augenzeuge berichtet, von den französischen Truppen hart mitgenommen. Samstag den 3. September zwischen zwei und drei Uhr Nachmittags fielen die Franzosen über Freising her, und verjagten die Oesterreicher, wobei vom Veitsthore durch die Waisenhausgasse und bis über die Isarbrücke gekämpft wurde; mehrere Häuser litten dabei durch österreichische Kanonenkugeln Schaden. Auch fing man an einigen Orten zu plündern an, wobei vorzüglich der Lerchenfeldhof zu leiden hatte, wozu die gütige Aufnahme des Speyerfürsten und der französischen Emigranten die Ursache gegeben haben sollen. In Neustift wurden fast alle Häuser geplündert, und die Klosterherren daselbst mußten alles Silber, das sie bei Handen hatten, hergeben. Eine Geldrequisition wurde nicht gefordert, wohl aber Lieferungen an Getreide, Mehl, Brod, Haber, Heu und Hemden. Ganze acht Tage dauerte dieser traurige Zustand, während welcher alle Gottesdienste und Geschäfte ruhten und keine Glocke geläutet wurde. Am Samstag den 10. September Abends 9 Uhr erhielten die Franzosen Ordre zum Rückzuge, und am Sonntag früh 5 Uhr waren selbst schon jene zurück, welche bis Kronwinkel vorgedrungen waren, und setzten ihre Retirade an der Münchnerstraße fort.

Den 8. März 1797 ordnete Joseph Conrad in seiner ganzen Diözese die Exequien für die verwittibte Churfürstin, Maria Anna Sophia, an, welche am 7. Februar starb.

Anfangs August begab er sich in das Bad Baden in der Schweiz, und kehrte Mitte September nach Regensburg zurück, wo er bis 10. Juli 1798 blieb, und sich dann nach Freising begab. Den 27. September 1797 erschien von Joseph Conrad eine Verordnung, betreffend „Ungebührlichen Vor- und und Auffkauf der Markts-Venalien." Da jedoch diese „Kauderei", wodurch allein der hohe Preis der Viktualien herrührte, dadurch nicht nachließ und die Klagen und Beschwerden des Publikums immer lauter und allgemeiner wurden, so erhielt das Vicedomamt den Auftrag, alle Personen ohne Ausnahme zu verhaften, und sie mit Geld- oder Körperstrafe zu belegen, die sich dieser „Kauderei" schuldig machen.

Den 18. Dezember 1797 schrieb der k. k. Staatsminister Graf von Sailern an Jos. Conrad, daß dieser zur Armee des Erzherzog Karl am Rhein von dem Bisthume Freising, Regensburg und der Propstei Berchtesgaden die Unterstützung an Naturalien übersenden soll, und zwar bis 20. Februar 1798 nach Stein, 8000 Nieder-Oesterreichische Metzen Hafer und 6000 Zentner Heu, dann bis 20. Februar nach Passau, 4000 Nieder-Oesterreichische Metzen Hafer und 3000 Zentner Heu.

Den 20. Mai 1798 erließ der Fürstbischof von Regensburg aus, einen gedruckten Befehl an den gesammten Clerus, in welchem er denselben auf die Gefahren, die der Religion und dem Staate drohen, aufmerksam macht, und sie auffordert vorzüglich in den Predigten gegen das Uebel zu wirken. Deßwegen theilt er einen Entwurf zu Predigten mit, welche diesem Uebel entgegen wirken sollen. Diese Predigtentwürfe enthalten eine Aufforderung, zurückzukehren, 1) zu dem alten Religionseifer der Vorfahren, 2) zur edlen Einfalt ihrer tugendhaften Sitten, 3) zur Schätzung altdeutscher Verfassung, 4) zur getreuen Vaterlandsliebe.

Den 20. Juni 1798 erließ Jos. Conrad einen Befehl, die Kleidung der Geistlichen betreffend. Den 12. August ging er von Freising nach Berchtesgaden und kam am 1. Dezember wieder zurück.

Den 20. Dezember 1798 erschien ein Auftrag von Jos. Conrad, daß eine Straßenbeleuchtung in Freising, wie in andern Städten, zur öffentlichen Sicherheit, zur Verhütung mancher Sitten- und polizeiwidrigen Unordnung, zur nutzbaren Bequemlichkeit des Publikums eingeführt werden solle. Die Finanzkasse des Fürsten schaffte die abgängigen Laternen

im Werthe 304 fl. 30 kr. an. Die Beträge zur Bestreitung der Kosten sollten nach folgender Repartition jährlich vertheilt werden: 1) das hochfürstl. Hofbauamt 50 fl.; 2) das hochfürstl. Hofbräuamt 15 fl.; 3) das Domkapitel 50 fl.; 4) das Collegiatstift St. Andrä 30 fl.; 5) das Stift St. Veit 15 fl.; 6) die Paulaner im Dom 9 fl.; 7) die 3 Weinwirthe à 5 fl. = 15 fl.; 8) die 16 Bierbrauer à 8 fl. = 128 fl.; die 13 Wirthe à 3 fl. = 39 fl.; 10) die 14 Kaufleute und Krämer nach Verschiedenheit ihres Gewerbes zusammen 36 fl.; 11) die 10 Bäcker à 1 fl. = 10 fl.; 12) die 9 Fragner à 1 fl. = 9 fl.; 13) das Mautamt 4 fl.; 14) das Postamt 4 fl.

Den 25. Februar 1799 theilte Jos. Conrad dem Gesammt-Clerus des Bisthums den am 16. Februar erfolgten Tod des Churfürsten Carl Theodor mit, mit dem Befehle, sogleich die Exequien abzuhalten. Da seit einiger Zeit viele Ehen ohne Vorwissen der Pfarrer von unbefugten Priestern unerlaubt geschloßen wurden, so ertheilte Jos. Conrad allen Seelsorgs-Priestern unterm 3. April 1799 den Auftrag, um diesem Uebel abzuhelfen, dem Volke in den Christenlehren öfters die in Hinsicht auf Verehelichung bestehenden Gesetze vorzutragen, und die traurigen Folgen solcher heimlichen Ehen zu schildern. Den 21. Oktober 1799 benachrichtet Jos. Conrad den gesammten Clerus das erfolgte Ableben Pius VI. und befiehlt die Exequien unverzüglich zu feiern.

Den 30. November reiste Jos. Conrad nach Regensburg, von woher er am 24. März 1800 nach Freising zurückkehrte.

Um dem häufigen Mißbrauch von Exorcismen und Benedictionen zu steuern, verordnete Joseph Conrad unterm 30. April 1800, daß kein Priester ohne Ausnahme sich unterfange, einen Exorcismus, welcher Art er sei, ohne bischöfliche Erlaubniß vorzunehmen, und daß sich kein Priester betreten lasse, ohne Erlaubniß des Ortpfarrers eine Benediktion zu ertheilen.

Bei der damaligen Stellung der feindlichen Truppen gegeneinander, war Gefahr, daß, wenn die Oesterreicher, zu fliehen gezwungen würden, sie ihren Rückzug über München nehmen werden, wobei eine Plünderung der Stadt zu fürchten war. Deßwegen wurde in München beschlossen, eine Militärstraße von Dachau in gerader Linie längs des Schleißheimer Kanals nach Ismaning, wo eine Brücke geschlagen

wurde, zu führen. Da aber Ismaning dem Hochstifte Freising zugehörte, wurde das Hochstift aufgefordert, einen Commissär abzuordnen, wozu der Kanzlei-Direktor und geistliche Rath Heckenstaller abgeordnet wurde. Von Seite der churfürstlichen Regierung war Oberst von Riedl als Commissär zugegen. Heckenstaller fand bei seiner Ankunft in Ismaning die Brücke über die Isar bereits vollendet. Er machte Riedl aufmerksam, daß von der Brücke an über das Moos eine Straße in gerader Richtung nach Aschheim angelegt werden müße, wenn München und auch Freising vor den fliehenden Oesterreichern gesichert sein soll. Diese Anlage der Straße ließe sich dadurch leicht zu Stande bringen, wenn man zu beiden Seiten der Straße breite und tiefe Kanäle ziehe, mit der ausgegrabenen Erde die Straße erhöhe, und mit Isarkies überdecke, dadurch würde auch die Trockenlegung des Mooses erreicht. Riedl überzeugte sich von der Vortrefflichkeit dieses Planes, ergriff ihn mit Freuden und schlug ihn der Regierung vor. Allein da hiedurch der Weg von Augsburg nach Oesterreich bedeutend abgekürzt worden wäre, so mochte vermuthlich die Furcht, daß auch die Frachtwägen nicht mehr über München gehen würden, Ursache sein, daß dieser Plan aufgegeben und die Brücke wieder abgebrochen wurde, um so mehr, da die Gefangennehmung des ganzen österreichischen Corps die Furcht einer Retirade aufhob.

Da die Gefahr des Einfalles der Franzosen sich immer mehr näherte, so wurde in den am 27., 29. und 30. Mai und 4. Juni 1800 gehaltenen Hofconferenzen beschlossen:

1. die Archival-Urkunden und das Kirchensilber in Bereitschaft zu halten, um alles sogleich durch die Flucht in die österreichischen Besitzungen retten zu können. Dieses Geschäft wurde dem Kanzlei-Direktor Heckenstaller, wie im Jahre 1796, übertragen und diesem nicht blos das zur Deckung der Unkosten nöthige Geld gegeben, sondern ihm auch die Gewalt ertheilt, in den in Oesterreich gelegenen Herrschaften Geld zu erheben, ihm zugleich ein Conferenz-Signet mitgegeben, um die etwa verletzt werdenden Siegel ersetzen zu können. Geistlicher Rath Heckenstaller trat auch seine Reise mit den zu flüchtenden Effekten den 30. Mai an, kam am 6. Juni nach Hollenburg, von dort am 6. Dez. nach Enzersdorf, von wo dieselben am 20. Juli 1801 auf Wägen wieder nach Freising gebracht wurden, woselbst sie am 4. Aug.

anlangten. Bei dieser Commissionsreise erhob der freisingische Commissär in den hochfürstlichen Besitzungen Hollenburg, Waidhofen, Ulmerfelden, Enzersdorf, Bischofslack, Rottenfels an Gefällen und an Interessen 153,937 fl.

2. Sollen die Amts-Depositen- und Kirchengelder zur Sicherheit nach Berchtesgaden gebracht werden.

3. Da Bayern auf Seite Oesterreichs und Englands sei, von welchen es sogar zur Ausrüstung und Verpflegung seiner Heere Subsidiengelder erhielt, so wäre es räthlicher, sich einseitig mit den Franzosen zu benehmen, und nicht an Bayern sich anzuschließen.

4. Sollten die Besoldungen und Pensionen auf 2 Monate vorausbezahlt werden.

5. Sollte der Hofkammerrath von Bäumler nach München abgeordnet werden, um im Benehmen mit dem Dompropst von Stengel die Vergütung für die Lieferungen an die russischen Kriegsvölker zu betreiben.

6. Da der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Ney, die obgleich unerschwinglich angesetzten Requisitionen für die Festung Ingolstadt mit Exekution einzutreiben droht, so soll die eine oder andere Gattung der Requisition übersendet, und zugleich mit einem Bericht begleitet werden, daß man alle Kraft aufbieten wolle, soviel wie möglich nachzuliefern. Es sollen daher 3 Zentner Käse, 20 Eimer Essig, 20 Eimer Brandwein gesammelt und am 7. Juni abgeliefert werden.

Den 6. Mai 1800 reiste Joseph Conrad über München nach Berchtesgaden, wo er bis Ende Juli 1801 verblieb. Während dieser Zeit geschah es, daß die Franzosen als Feinde ganz Bayern besetzten. Alle Fürsten flüchteten sich. Joseph Conrad allein hatte den Muth zu bleiben, und dieses gereichte seinen Unterthanen zum Glücke. Moreau gab ihm auf seine Bitte für alle Besitzungen eine Sauve-Garde, und war mit ihm in freundschaftlichem Verhältniße. Die Gemahlin des General Moreau hielt sich lange Zeit in Berchtesgaden auf, und fand vorzüglich Vergnügen an dem Umgange mit der Nièce des Fürstbischofes.

Bei dem Einrücken der ersten französischen Truppen in Freising, am 4. Juli 1800, mußte dem kommandirenden General-Adjutanten Festel zur Abwendung der Plünderung und sonstiger Exzeße ein ausdrücklich, ja mit Drohung verlangtes

Douceur für den Divisions-General und für ihn selbst gereicht werden, das in 1530 fl. bestand.

Bäumler bezeugt unterm 30. August 1800, daß der General-Adjutant Moulin einige Tage vor dem Abzuge des General Durutte 200 Bouteillen weißen und rothen Weines, 25 Bouteillen Rum, 25 Bouteillen d'eau de vie, 25 Pfund Kaffee, 60 Pfund Zucker, 30 Pfund Käse, 10 Schinken und 100 Citronen auf Requisition gesetzt habe, welcher sich der Major Corps vergebens widersetzte, und als endlich letzterer die Unterschrift dieser Requisition von ihm forderte, habe Moulin solche verweigert; dennoch ist die Requisition laut Rechnung vom 10. April 1801 abgeliefert worden.

D. D. Salzbourg le 25. Frimaire an. X de la Republic française etc. ertheilte General Moreau dem Fürstbischofe für seine Besitzungen eine Sauve-Garde. Aus eben diesem Hauptquartier antwortet Moreau, daß die Requisition von 15,000 fl. zu Waidhofen gegen seinen Willen erhoben worden sei, und daß er strenge Untersuchung anstellen werde.

Den 28. Mai 1801 erschien ein churfürstliches Schreiben, vermög welchem die Gerichtsbarkeit über die im Gerichte Kranzberg gelegenen fünf hochstiftlichen Hofmarken in Zukunft nicht mehr in dem hochstiftlichen Territorium, sondern landesverfassungsmäßig durch Aufstellung eines eigenen Beamten auf den fünf Hofmarken selbst ausgeübt, und dort die gerichtlichen Verhandlungen geschehen sollen.

Am 21. Juli 1801 reiste Joseph Conrad von Berchtesgaden nach Freising, und am 1. Oktober nach Regensburg, blieb bis 21. Juni 1802, und begab sich dann nach Berchtesgaden, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Den 20. Juli 1802 wurde dem geheimen Rath und Direktor Elbing und dem Kanzlei Direktor Heckenstaller das Commissorium ertheilt, die Untersuchung der Administration in dem freisingischen Besitzungen in Oesterreich vorzunehmen, und die entbehrlichen Kassavorräthe und Obligationen zu erheben. Bei dieser Gelegenheit wurden 20,098 fl. 44 kr. nach Freising gebracht, wovon den einen Theil das Aerar erhielt, der andere dem Bischof zur eigenen Disposition übergeben wurde.

Den 23. August 1802 rückten 56 Mann vom churfürstlich bayerischen Leibregiment unter Lieutenant Röckl in

Freising ein, und nahmen im Namen des Churfürsten von Bayern von der Stadt und dem Bisthume Besitz, die Säkularisation war bereits eingetreten.

Den 14. März 1803 erließ der Fürstbischof eine Verordnung, nach welcher mit Uebereinstimmung des landesherrlichen Befehles alle Kinder von 6 bis 12 Jahren schuldig sind, im 9. Jahre zur heil. Beicht und im 12. zur heil. Communion zu gehen. Es werden daher die Schul-Inspektoren und Pfarrer aufgefordert, diesem Befehle zu entsprechen, und die Schulen fleißig zu besuchen.

Den 4. April 1803 Nachts halb 11 Uhr traf Joseph Conrad unvermuthet ein Schlagfluß, der ihm die rechte Seite lähmte, und einen baldigen Tod herbei führte. Am 7. April, als am grünen Donnerstag traf die erste Nachricht von dem Tode des Fürstbischofes in Freising ein. Am 9. April verkündete ein stundenlanges Trauergeläute aller Glocken diesen Todesfall den Bewohnern Freisings.

Am 18. April Abends war Vigil, am 19. der erste Trauergottesdienst. An den Insignien des Fürstbischofs, welche am Altare aufgehangen waren, fehlten das Schwert, der Fürstenmantel und der Fürstenhut.

Freising war schon beinahe ein Jahr säkularisirt. Dem Gottesdienste wohnten die geistlichen Räthe mit ihren Direktoren und churfürstlichen Hofkammer-Direktoren, sowie der Magistrat von Freising und das churfürstliche Militär bei. Die Trauerrede hielt Anton Generos Reithmayr, O. S. Francisci und Domprediger in Freising.

Die Ausgaben für Gottesdienst und Trauerkleidung der Hofbedienten wurde auf allerhöchsten Befehl vom churfürstlichen Aerar bestritten.

Das Grabmonument Joseph Conrads befindet sich in der Stiftskirche zu Berchtesgaden im rechten Seitengange dicht neben der Thüre. Auf einem 3 Fuß hohen Piedestale befindet sich eine große marmorne Tumba mit einem Trauertuche, worauf folgende Inschrift mit goldenen Lettern steht:

Lege viator et bene precare! Jacet hic Reverend. ac Celsissimus S. R. I. Princeps et Episcopus Frisingensis, electus 1. März 1790, Ratisbonensis 30. März ejusd. anni, Princeps et Praepositus Berchtesgadensis 8. Mai 1780, Josephus Conradus, ex illustrissima Familia LL. BB. nunc

comitum de Schroffenberg et sacrae Religionis Promotor ac Antystes zelosissimus, erga omnes fere benevolus et quantum potuit beneficus fautor. Irruente hostili exercitu charissimos suos Berchtesgadenses non deserens, ipsis hostibus aestimatissimus. Omnium subditorum suorum Pater, cujus memoria in benedictione est. Natus III. Febr. 1743, obiit IV. April 1803 acta 60 anni, 2 mens. Hoc monumentum Haeredes moesti et grati posuerunt R. l. P.

Ueber die Tumba erhebt sich das wohlgetroffene Portrait des Fürstbischofes in halb ovaler Form von 2 Fuß Höhe.

---

# Zweiter Theil.

Die

# Geschichte der Säkularisation,

der

# Stadt und Schulen

# Freisings.

# Erster Abschnitt.

## Die Säkularisation des Fürstbisthums Freising.

Als sich das Licht des wahren Glaubens in unserm Vaterlande verbreitete und befestigte, erhielten jene Verkünder des Christenthums weite Strecken wüsten und unfruchtbaren Landes zu ihrem Unterhalte, welche sich durch ihrer Hände Fleiß in fruchtbare Ländereien umgestalteten, wie die Monumenta boica nachweisen. Dadurch und durch die weitere Freigebigkeit der Fürsten, Bischöfe, Adeligen und anderer Wohlthäter vermehrte sich die Zahl der Klöster und befestigte sich ihre Wohlhabenheit und ihr Reichthum — aber auch ihr wohlthätiger Einfluß auf das Wohl des Landes. Sie wurden die Erziehungs-Anstalten des Volkes, in welchen die Jugend Bildung und Unterricht erhielt, wo die Religion in die Herzen gepflanzt und befestigt und so dem Staate treue und ergebene Unterthanen erzogen wurden.

Die Klöster waren es, welche talentvolle Knaben aus ärmeren Ständen in ihre Studien-Anstalten aufnahmen, und ihnen den Weg zum Glücke bahnten. In den Klöstern fand die Musik, die Bildhauer-, Maler- und Baukunst Pflege, Ermunterung und Schutz in allen Stürmen der Zeit. Ihre Kunstsammlungen und Bibliotheken, die Ruhe in ihrem Innern, gewährten dem thätigen Geiste Gelegenheit, in allen Fächern der Wissenschaften Ausgezeichnetes zu leisten. Vorzüglich war es das Gebiet der Geschichte, welches sie bearbeiteten, die ältesten Urkunden sammelten und aufbewahrten, und die wichtigen Vorfallenheiten aufzeichneten, daher wir es vorzüglich ihnen zu verdanken haben, daß die Vaterlandsgeschichte des Mittelalters für uns nicht verloren ging.

Diese Klosterurkunden sind es, die den neuern Geschichtsforschern zur reichhaltigen Quelle in ihren Studien geworden.

Die Klöster zeichneten sich durch ihre Landwirthschaft aus, so daß sie wahre Musterschulen wurden. Keine Güter leisteten dem Staate mehr, und keine zahlten richtiger, wie sie. Doch alle diese Vorzüge konnten sie nicht vor dem Untergange und ihrer Zerstörung retten, denn ihre Gegner bedachten nicht, daß auch in Erfüllung gehen werde, was der protestantische Geschichtschreiber Johann von Müller (IV. Band) so wahr und treffend vorhersagte: „Sie — die Klöster — sind vortreffliche Institute, dergleichen nicht leicht mehr zusammen zu bringen seyn werden. Ganze Zweige der Gelehrsamkeit werden mit ihnen verdorren, ganze Gegenden in Wüsteneien zurücksinken."

Alle diese Klöster, durch Jahrhunderte von den höchsten Regenten mit Privilegien, Bestättigungen und feierlichen Versicherungen ausgerüstet, waren sammt ihren eigenen hohen Verdiensten nicht hinreichend, ihr Dasein gegen die zerstörende Macht eines sogenannten Zeitgeistes zu erhalten.

Es ist freilich nicht zu läugnen, daß der Reichthum und die Güter, welche die Klöster erwarben, viele Mönche zum Wohlleben verleitete, und sie ihrem Zwecke entfremdete; es ist nicht zu läugnen, daß eben dieses gemächliche Leben manche Unberufene in den Ordensstand zog, welche dann später, als sie sahen, daß die menschliche Zufriedenheit nicht im gemächlichen Leben allein bestände, selbst säkularisirt zu werden wünschten; es ist nicht zu läugnen, daß unter dem Weltklerus, welche sich Petriner nannten, eine feindselige Stimmung gegen die Mönche herrschte, die sich in Broschüren und Spottgedichten äußerte; es ist nicht zu läugnen, daß manche Klöster einer Reorganisation bedurften, um den abhanden gekommenen Ordensgeist wieder zurückzuführen, wie dieses in frühern Jahrhunderten geschah; damit war jedoch nicht die Nothwendigkeit einer gänzlichen Aufhebung aller Ordensinstitute gegeben, welche Aufhebung selbst Staatsmänner, wie Montgelas, der doch die Herstellung der römischen Hierarchie und der Priesterherrschaft über alles fürchtete, so daß er es der Zustimmung der Landstände anheimstellen zu müssen glaubte, ob ein neuer Orden in Bayern eingeführt werden sollte oder nicht, niemals billigte, sondern Klöster als Erziehungshäuser, Heimatstätten der Wissenschaften, und Ruheorte für alte, verdiente Priester erhalten wissen wollte. Doch auf der einen Seite forderten die Für-

sten Entschädigung für ihren Verlurst an Land und Geld, und hofften selbes an den geistlichen Besitzungen und an den Klosterschätzen zu finden, in wie weit dieser Zweck erreicht wurde, hat die 50jährige Erfahrung bereits zur Genüge dargethan; anderseits wollte man dem Zeitgeiste Rechnung tragen, welcher die Klöster als zeitwidrig verschrie, und mit dem neuen Lichte der Aufklärung für unvereinbar hielt, und so ward die Idee der Säkularisation, vom kirchengutliebenden Preußen ausgehend, angenommen und durchgeführt.

Schon unter der Regierung Karl Theodors erhob sich die erste Gefahr, welche den Untergang derselben herbeizuführen drohte. Es war am 7. Sept. 1798, als Churfürst Karl Theodor vom Papste Pius VI. ein apostolisches Breve erwirkte, vermög welchem dem Churfürsten gestattet wurde, von den Collegiatstiftern, Kapiteln und Klöstern in seinem Lande eine Summe von 15 Millionen Gulden zu erheben, um dem durch den Krieg zerrütteten Lande wieder aufzuhelfen. Zur Beitreibung dieses Geldes errichtete der Churfürst eine eigene geistliche Contributions-Commission, welche sogleich anfing, sehr beträchtliche Gelderlagen und Schuldverschreibungen zu fordern, und zugleich darauf antrug, daß, um diese Summen entrichten zu können, Kirchenpretiosen und Kirchengüter veräußert werden sollten. Der Prälaten-Stand machte unterm 30. Oktober 1798 Vorstellungen bei der bayerischen Landschaft, und diese bei dem Churfürsten. Allein dessenungeachtet betrieb die churfürstlich geistliche Contributions-Commission ihre Forderungen, und begehrte z. B. von dem einzigen Domkapitel Freising (am 29. Dezember desselben Jahres) 20,650 fl. baar Geld, und eine Schuldverschreibung von 51,625 fl., was eine Summe von 72,275 fl. gibt.

Der Fürstbischof wendete sich an den apostolischen Nuntius zu München, Emygdius, Erzbischof von Damaskus, welcher ihm antwortete, es sey ihm zwar das apostolische Breve nicht unbekannt, aber die Exekution sey ohne sein Vorwissen begonnen worden. Er hoffe jedoch den Verfall der Geistlichkeit und der Religion verhindern zu können.

Am 24. Dezember wurde von Freising aus an den in Florenz sich befindlichen freisingischen Agenten am päpstlichen Hofe — Pius VI. hielt sich damals in Florenz auf — Abbate Bonfiglioli privatim geschrieben, und ihm mitgetheilt, welchen Schrecken das apostolische Breve erregte, da die Summe von 15 Millionen Gulden, welche als Contribution

gefordert werden, sich kaum im ganzen Lande befinden, und noch überdieß diese Summe durch eine Commission von Laien eingetrieben werde, welche immer dem Clerus feindlich entgegenstehe. Man gebrauche den Vorwand, die Staatsbedürfnisse erheischen eine solche Hilfe, aber warum fordert man sie vom geistlichen Stande allein, und nicht von allen Ständen? Warum wurde dieses so beschlossen und genehmigt, ohne doch wenigst die bayerischen Bischöfe beizuziehen? Er möchte daher jede Gelegenheit aufsuchen, entgegen zu wirken, und bald möglichst über etwaigen Erfolg Nachricht ertheilen.

Zu Freising wurden am 3. und 7. Jänner 1799 Conferenzen abgehalten, welchen der Bischof selbst, Joseph Conrad, wie auch der Canonicus a latere, Haas, Dekan der alten Kapelle zu Regensburg im Namen des Hochstiftes Regensburg beiwohnte. In diesen Conferenzen wurde beschlossen, daß vom Fürstbischofe an den Churfürsten eine Vorstellung und auch ein gleiches Schreiben an den Nuntius zu München zu erlassen sey. Das Schreiben an den Churfürsten soll der bischöfliche Commissär und Dekan bei unserer lieben Frau in München, Darchinger, in einer eigens erbetenen Audienz eigenhändig übergeben, wobei derselbe dem Churfürsten noch dringend ans Herz sprechen soll, wozu ihm eine eigene Instruktion ertheilt werden soll.

Das Schreiben des päpstlichen Nuntius wurde am 7. Jänner 1799 beantwortet, worin Folgendes erwähnt wird:

Mit froher Hoffnung hätte der Fürstbischof das letzte Schreiben empfangen, welches die Zusicherung ertheilt, daß Se. Excellenz bereit wären, alle Unterdrückung des Clerus und der Religion zu verhindern, und daß es ihm schwer falle, daß die Exekution des apostolischen Breve ohne sein Wissen und sogar von Laien begonnen habe. Der Bischof müsse gestehen, daß aus Gründen die Aechtheit und die rechtmäßige Erlangung des Breve bezweifelt werden müße, und zwar nicht allein aus den Gründen, die in der Beilage angeführt sind, sondern auch, weil es der frühern Ansicht und Intention Sr. päpstlichen Heiligkeit ganz widersprechend sei. Denn in jedem Breve, von 1776 an, worin Se. Heiligkeit eine Dezimation bewilligte, habe dieselbe die Exekution immer den Bischöfen übertragen, und jedesmal die Bedingniß beigesetzt: „ut decimae sic impositae per personas, non „quidem laicales, quas in re hac nullam partem habere,

„vel quovis modo se in genere minime posse volumus, sed „ecclesiasticas fide et prudentia praestantes exigantur.“ Und doch haben Laien die Exekution zu vollziehen, welche ohne die Bischöfe beizuziehen nicht nur allen Vorrath in Stiftern und Klöstern sich aneignen, sondern auch nach den dem Gottesdienst gewidmeten Schätzen trachten. Sie fordern den Ertrag eines ganzen Jahres, der nicht einmal eingebracht ist, in sehr kurzer Frist, in baarem Gelde, und bürden ihnen Obligationen von der ungeheuren Summe von 25 Dezimationen auf, welche sie abzahlen und verzinsen sollen.

Die Exekutoren stellen ihre Forderungen selbst an jene Hochstifter, welche nicht einmal im bayerischen Bezirke liegen, wie Freising und Regensburg, ja selbst von der Schule in Regensburg verlangen sie dasselbe, da doch diese bei ihrem geringen Fonde kaum bestehen kann, und solche um so mehr erhalten zu werden verdient, da sie in einer Stadt bestehe, wo Katholiken und Protestanten zusammen wohnen. Es müße dann auch bemerkt werden, daß diese Forderung gegen alle Klugheit und Politik sei, denn sie zerstört das öffentliche Zutrauen der Klöster und Stifter, und alle, welche diesen Darlehen gegeben, werden sich beeilen, ihr Geld zurückzufordern, was diese zu leisten nicht im Stande sind, und dadurch verliere selbst der Churfürst die Beiträge an „Donis gratuitis.“ Es würde dieses Unternehmen schwer zu erklären seyn, wenn man die Absichten einer gewissen, noch keineswegs vertilgten Sekte, nicht kennen würde. Es zeigt sich deutlich aus allen, der Zweck ist kein anderer als Vertilgung des Clerus und der katholischen Religion.

In der Note, welche der Vorstellung an den Nuntius beigelegt wurde, kommt vor: Am Ende des Breve befindet sich die Unterschrift, „Pius ut supra,“ welche denjenigen falsch und unächt erscheinen muß, welche schon mehrere päpstliche Breven und Bullen gesehen haben. In dem Breve kommt ferner vor, daß die 15 Millionen Gulden kaum den siebenten Theil des Kirchenvermögens in Bayern betragen. Nach dieser Ansicht müße das Kirchenvermögen mehr als 105 Millionen sein, was offenbar falsch ist. Nach der neuen Designation vom Jahre 1774 beträgt die Dezimation der Klöster, Collegien, Stifter und Domkapitel mit Einschluß der Ex-Jesuiten in den neun Bisthümern Bayerns 174,718 fl. 46 kr., also zehnfach als jährlichen Totalertrag in runder Zahl 1,800,000 fl., und zu 4 Prozent gibt es einen Fond von

45 Millionen. Von dieser Summe muß aber noch die Schuldenlast der Klöster, Stifter und Kapiteln abgezogen werden, und so wird die Hälfte kaum noch als reines Kirchenvermögen zu rechnen sein.

Als Grund dieser außerordentlichen Besteuerung wird die allgemeine Nothwendigkeit angegeben, da man doch nicht einsehen kann, woher sie ihren Grund habe. Die Unterthanen und vorzüglich der geistliche Stand wären es, welche durch zahlreiche Quartiere und außerordentliche Besteuerungen litten, nicht aber der Fürst. Wird aber die allgemeine Nothwendigkeit auch als wirklich angenommen, so ist es billig, daß alle gemeinschaftlich tragen und beisteuern, nicht aber die ganze Last nur einem Stande aufgebürdet und dieser unterdrückt werde. Bei einer Sache von solcher Wichtigkeit hätten die Bischöfe beigezogen werden sollen, um so mehr, da selbst der jetzige Papst diesen Grundsatz in den Breven an die gallikanische Kirche ausdrücklich festsetzt, und es überdieß von mehreren Päpsten für das deutsche Reich bestimmt wurde, wie z. B. von Martin V., Eugen II., und wie es auch in der deutschen Reichsverfassung festgesetzt ist.

An den Churfürsten von Bayern wurde vom Fürstbischofe eine Vorstellung (sub forma manus propriae) am 7. Jänner 1799 überreicht, deren wesentlicher Inhalt dahin lautete:

Der Fürstbischof könne die Größe seines Kummers nicht ausdrücken, in welchen ihn die Größe der Forderungen an die höhere Geistlichkeit und Klöster versetzt habe. Außer den ohnehin schon bestehenden schweren Bürden verlange man eine zehnfache Dezimation baar in sehr kurzer Frist, und eine 25fache Schuld- und Interessen-Verschreibung, zum Theil das Kirchensilber und den geistlichen Güterverkauf, und dieß alles in Kraft eines päpstlichen Breves, in welchem die merkwürdigen Worte vorkommen: „Damit wir Kirchenvermögen und „Rechte verschonen, von deren Verletzung die Zerstörung aller „Reiche bisher entstanden ist.“ Seine Sorge sei um so gerechter, da diese Forderung nur zur Unterdrückung des Clerus, zur Zerstörung der heiligen Absichten frommer Stifter, zur Beraubung rechtmäßiger und schuldloser Besitzer und zum Verfalle der Religion führe. Die heilige Pflicht, welche er dem Hirtenamte, dem Clerus, dem Heile des Volkes, der Religion und selbst dem Churfürsten schuldig ist, fordern ihn auf mit bischöflicher Offenheit zu erklären, daß der Churfürst

die Ausführung obgedachter Forderung mit Recht nicht gestatten und durch das päpstliche Breve sich im Gewissen nicht beruhigen könne. Welche kanonischen Gründe der Giltigkeit dieses Breve entgegenstehen, seien bereits dem päpstlichen Nuntius und Seiner päpstlichen Heiligkeit zugeschickt worden, und man behalte sich vor, dem Churfürsten in Bälde die Reichs- und Episkopat-Gerechtsame, feierliche Verträge u. s. w. vorzulegen, und die traurigen Folgen, die nothwendig daraus entspringen müssen, zu zeichnen, und füge die dringende Bitte bei, das zweckwidrig eingeleitete Executions-Verfahren zu verbieten.

Dem bischöflichen Commissär Darchinger in München wurde diese Vorstellung zugestellt, daß er sie bei einer eigens erbetenen Audienz dem Churfürsten übergebe. Es wurde ihm zugleich aufgetragen, bei dieser Gelegenheit dem Churfürsten zu Herzen zu reden und ihm vorzustellen, daß bei den zuletzt geforderten Dezimationen die Bisthümer Freising und Regensburg ohne Klage zu führen die Leistungen zur Zufriedenheit des Churfürsten entrichtet haben, ein gleiches Vertrauen wäre auch dießmal dem Fürstbischofe erfreulich gewesen. Der Churfürst möchte doch der Geistlichkeit seines eigenen Wohles willen schonen, denn es stehe zu vermuthen, es möge eine gewisse Sekte dabei mitwirken, welche zuerst die Religion stürze, um den Thron stürzen zu können, er möchte daher keinem hitzigen Rathgeber Gehör schenken.

Am 10. Jänner berichtete der bischöfliche Commissär schon den Erfolg seiner bei dem Churfürsten gehabten Audienz, in welchem er schreibt: „Die Vorstellung an Sr. Durchlaucht „habe ich vor einer Viertelstunde übergeben, und um mich „meines Auftrages recht zu entledigen, bat ich Se. Durch„laucht um die gnädigste Erlaubniß, ihm aus dem ertheilten „Befehle vorlesen zu dürfen. Ja freilich, war die Antwort, „und da ich bei jeder Strophe absetzte, bemerkte ich zwar „stumme, aber doch offenbare Verlegenheit. Auf die Bitte, „daß Se. Durchlaucht in der Contributionssache keine execu„torische Vorkehrungen gestatten möchten, fiel er hastig ein, „es wäre ja dazu noch nicht gekommen. Auf den Gedanken „von der Absicht der großen Sekte — Illuminaten — warf „er die, ehe tief herabhängende Unterlippe hoch auf, und ohne „ein Wort zu sagen, schien er mir unwillig zu sein. Die „Liebesversicherung Euer hochfürstlichen Gnaden heiterte sein „finsteres Antlitz wieder auf, und er sagte mit einem: Ich

„will, ja — ich werde schon — ihm — gewiß, und bedeu-
„tete mir zu gehen. Das Schreiben steckte er zu sich, aber „was es für einen Eindruck auf ihn gemacht habe, hat er „sich mit keinem Worte geäußert. Es ist ohne Zweifel, „Serenissimus wankt, wenn nur alle Tage ein Sturm auf „den andern käme, so würde gewiß die Commission zerfallen, „die zur Hälfte aus Terroristen und aus Moderirten besteht. „Von Eichstädt soll eine gar herrliche aber höchst ergreifende „nicht mehr Gegenvorstellung, sondern Erklärung eingegangen „sein, daß von daher nichts kontribuirt werden wird." Der Erzbischof von Salzburg hat unterm 10. Jänner 1799 eine ähnliche Erklärung an den Churfürsten abgegeben.

In einem Briefe von Florenz 19. Jänner 1799 berichtet Bonfiglioli, er könne nicht hoffen, daß das bewußte Breve vom Papste widerrufen werde, jedoch glaube er gewiß eine Moderation zu bewirken, und es dahin zu bringen, daß ohne Beiziehung der Bischöfe nichts unternommen werde. In einem Briefe vom 8. Februar 1799 wird von Freising aus dem Bonfiglioli mitgetheilt, daß ungeachtet der Gegenvorstellung des Fürstbischofs der Nuntius in München fortfahre, das apostolische Breve zu exequiren, und befehle, daß einstweilen 5 Millionen bezahlt werden sollen. In seinem gedruckten Mandate mache er bekannt, er thue dieses auf päpstliche Autorität in Kraft des apostolischen Breve, und fordere es Kraft des heiligen Gehorsams von allen Geistlichen jedes Standes und jeder Würde, bei Androhung kanonischer Strafen, welche dem Papste und ihm reservirt seien. Dieses Verfahren ist im apostolischen Breve keineswegs begründet und kann nur Haß gegen den Nuntius erwecken. Es bleibt daher nur zu wünschen: 1) daß der Nuntius in seine Schranken zurückgewiesen werde, 2) daß das apostolische Breve dahin motivirt werde, daß die Geistlichen nicht mehr beschwert werden, als die Laien, das Kirchengut unverletzt bleibe, und diese Forderung sich nicht auf jene Kirchen erstrecke, die nicht im bayerischen Lande liegen, und auch nichts ohne Berathung der Bischöfe uuternommen werde.

Der Nuntius hatte auf die Vorstellung des Bischofs von Freising in seiner Rückantwort vom 7. Jänner versprochen, in einigen Tagen eine ausführliche Antwort zu ertheilen. Da aber diese vergeblich erwartet wurde, so überschickte der Fürstbischof eine neue Vorstellung, deren wesentlicher Inhalt lautete: Lange schon sehe man der Antwort entgegen, welche

Se. Excellenz versprochen hätten. Während dieser Zeit brachte man in Erfahrung, daß von Sr. Excellenz ein Executions-Instrument der churfürstlichen Commission dem öffentlichen Drucke übergeben wurde, was so lange als unglaublich erschien, bis vor einigen Tagen einige Exemplare unter der verstümmelten Aufschrift: Ad dignum capitulum in etc. hierher kamen. Wenn auch angenommen wird, daß diese Schrift schon am letzten Dezember vorigen Jahres gedruckt wurde, so hätte sie doch nicht bekannt gemacht werden sollen, da bereits die Gegenvorstellung überreicht und angezeigt worden war, daß man sich in diesem Betreff an Se. päpstliche Heiligkeit selbst gewendet habe. Se. Excellenz behaupten, diese Publikation geschehe in päpstlicher Autorität, durch dieses Breve specialiter ertheilt, wovon aber in dem Breve nicht die geringste Meldung geschehe. Ferner, daß dem Churfürsten Carl Theodor erlaubt sei, von den Kirchengütern im Betrag von 15 Millionen zu verkaufen, was aber gerade dem päpstlichen Breve entgegen ist, indem es hier heißt: „Cum rogaveris, ut po-„testas tibi fiat vendendi ex ecclesiasticorum bonis ad con-„ficienda quindecim dena centena millia florenorum, verum, „cum videamus, si potestas fiat publicandi bona ecclesias-„ticorum. . . . . . maximam utriusque Cleri partem salvam „esse non posse, quorum conservationi prospicere Nos „imprimis debemus — concedimus, ut, si vere tibi neces-„sarium videbitur, ex ecclesiastico censu eam pecuniam „errogare, liceat tibi ex imposita in universum Clerum „contributione . . . . .“ Ebenso kann es nicht ungerügt bleiben, daß Se. Excellenz alle und jeden, wessen Standes, Würde oder Ordens er sei, mit kanonischen Strafen, welche Se. Excellenz reservirt sind, drohe. Woher eine solche Macht in dieser Diözese sich leite, kann weder durch Gewohnheit, noch Gesetz begründet werden. Möchte Se. Excellenz sich vorsehen, daß nicht vom höchsten Reichstribunal nach geschehener Klage dem päpstlichen Breve, wie auch dem Executions-Instrumente dasselbe widrige Schicksal begegne, wie schon bei früheren Gelegenheiten sich ereignete, was dem päpstlichen Ansehen sehr nachtheilig wäre, da es im Gegentheil die erste Pflicht Sr. Exellenz sei, den Ruhm und die Ehre Sr. päpstlichen Heiligkeit auf jede mögliche Weise zu fördern. Inzwischen sei an die Capitel, Collegiatstifter und Klöster der Befehl ergangen, das Publikations-Instrument aus den Akten zu entfernen, um das Andenken daran zu vertilgen. Noch

ist zu erwähnen jenes Briefes an den gesammten Clerus in deutscher Sprache, den Se. Excellenz ohne Wissen des Bischofs ergehen ließ, was zu heftigen Klagen über die Eingriffe in die bischöflichen Rechte Anlaß gibt. Der Nuntius hatte nämlich einen Hirtenbrief an den gesammten Clerus in Betreff der Contribution erlassen und denselben veröffentlicht, wozu er ohne Erlaubniß des betreffenden Bischofes kein Recht hatte. Am 23. Februar 1799 berichtet Abbé Bonfiglioli, daß es ihm bis jetzt noch nicht möglich war, bei Sr. päpstlichen Heiligkeit Zutritt zu erhalten, da dessen Gesundheit noch immer sehr geschwächt ist, auch habe er deßwegen noch kein Abmahnungsschreiben an den Churfürsten bewirken können. Der Nuntius von Florenz habe ihm aber mitgetheilt, daß die Contribution für jetzt auf 5 Millionen festgesetzt sei, derselbe habe ihm zugleich versprochen, an den Nuntius in München zu schreiben, um ihn zu vermögen, daß er dem Wunsche der Bischöfe Bayerns entsprechen möge. In einem späteren Schreiben vom 12. März berichtet er, der Nuntius habe zwar vom Papste einen ernsten Verweis erhalten, weil er sowohl wegen des öffentlichen Bedürfnisses, als wegen der Größe des Kirchenvermögens falschen Bericht erstattet, und mit Kirchenstrafen ebenso ungeeignet, als lächerlich gedroht habe; er solle Sorge tragen, daß der geistliche Stand um keinen Kreuzer mehr belästigt werde, als die übrigen Stände.

Während dieser Verhandlungen, bei welchem der päpstliche Nuntius in München eine so traurige Rolle gespielt hatte, starb am 18. Februar 1799 Carl Theodor plötzlich am Schlagflusse. Maximilian Joseph, sein Nachfolger, stellte diese Forderung ein, und so ging diese Gefahr, welche den Kirchengütern und den Klöstern gänzliches Verderben drohte, vorüber; freilich nur für kurze Zeit, da aus dem Westen die Gewitterwolken des Krieges und des Despotismus heranzogen, welche den großartigsten Kirchenraub hervorriefen.

Siegreich war für die Republik Frankreich der Krieg im Jahre 1800 gegen Oesterreich und gegen das deutsche Reich, und die französischen Truppen bedrohten selbst die Hauptstadt Wien. Da wurden zu Lünneville die Friedenspräliminarien eröffnet, und am 9. Februar 1801 zwischen dem österreichischen Bevollmächtigten, Reichsgrafen von Cobenzl, und dem französischen Bevollmächtigten, Bürger Joseph Bonaparte, Staatsrath, der Friedensschluß bis zur allgemeinen Ratifikation unterzeichnet. In dem sechsten Artikel dieses Traktates

wurde festgesetzt, daß die französische Republik alle jene Länder am linken Rheinufer erhalten soll, welche zum deutschen Reiche gehören, und da dadurch mehrere deutsche Fürsten und Stände ihre Besitzungen verlieren, so wurde bestimmt, daß diese nach den Bestimmungen des Rastadter Congresses in dem deutschen Reiche entschädigt werden sollten. Ebenso sollte nach dem fünften Artikel der Großherzog von Toskana, Ferdinand, ein österreichischer Prinz, sein Großherzogthum abtreten, und dafür in Deutschland entschädigt werden.

Dieser Friedensschluß wurde am 7. März 1801 von den deutschen Fürsten genehmigt. Schon in den Friedensunterhandlungen zu Rastadt, 1799, welche durch den Wiederausbruch des Krieges unterbrochen wurden, war die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich genehmigt, und bestimmt, daß die betheiligten Fürsten durch die Säkularisation der geistlichen Stifter und Klöster entschädigt werden sollten, welcher Vorschlag, wie bereits oben erwähnt, von Preußen ausging.

Um dieses Entschädigungsgeschäft zu ordnen, wurde eine außerordentliche Reichsdeputation zu Regensburg ernannt, welche aus 8 Mitgliedern, nämlich Mainz, Sachsen, Böhmen, Brandenburg, Bayern, Würtemberg, Hoch- und Teutschmeister und Hessen-Kassel bestand, und am 24. August 1802 ihre Sitzungen begann, wobei der französische Minister (extraordinaire) Lavorest gemeinschaftlich mit dem russischen Gesandten Klupffel als vermittelnde Macht einen Plan, bearbeitet von dem französischen Minister Talleyrand und dem russischen Kanzler Kurakin, vorlegte. Am 25. Februar 1803 erschien endlich der außerordentliche Reichsdeputations-Hauptabschluß. In diesem erhielt Bayern für den Verlust der Rheinpfalz und der übrigen Besitzungen jenseits des Rheins die Bisthümer Würzburg, Bamberg, Eichstädt, Freising, Augsburg und Passau mit einigen Ausnahmen, die Propstei Kempten, dann mehrere Abteien und Reichsstädte, wobei jedoch Bayern die Requisition jener Güter und Besitzungen, die diese Bisthümer im Auslande liegen hatten, gänzlich vergessen hat, daher sie jenen Fürsten zufielen, in deren Gebiet sie zufällig lagen.

Ferner war im § 51 des Reichsdeputations-Hauptschlusses festgesetzt, daß ein Fürstbischof 20,000 fl. als Minimum, und 60,000 fl. als Maximum erhalten soll. Nach § 77 hat der Fürst mit dem Lande auch die darauf haftenden Schulden

zu übernehmen. Nach § 43 hat die Civilbesitznahme am 1. Dezember seinen Anfang. Die Rückstände der unter der Disposition der Nutznießer gestandenen Fonds bis zum Zeitpunkte des neuen Genusses gehören den alten Besitzern. Nach § 65 sind fromme und milde Stiftungen wie jedes Privateigenthum zu conserviren, doch so, daß sie der landesherrlichen Aufsicht untergeben bleiben. Unterm 26. Nov. 1802 kündet ein churfürstlicher Erlaß an seine Unterthanen die Besitznahme des Bisthums Freising an, wie folgt: „Wir Maximilian Joseph, „Pfalzgraf bei Rhein, in Ober= und Niederbayern Herzog rc. rc., „des heil. römischen Reiches Erztruchseß und Churfürst. Ent„bieten Allen und Jeden, die dieses lesen, oder lesen hören, „Unsere Gnade, und Unsern Gruß, und fügen denselben zu „wissen: Da durch den zwischen Sr. Römisch=Kaiserlichen „Majestät und dem deutschen Reiche, dann der Republik „Frankreich am 9. Februar 1801 zu Lüneville errichteten „Friedenschluß, Unsern mit dem ersten Consul am 24. August „vorigen Jahres unterzeichneten besondern Frieden, und die „zwischen Frankreich und Rußland am 3. des abgewichenen „Monats Junius abgeschlossene, von der Reichsdeputation „angenommene Uebereinkunft, Uns, Unserm Churhause, dessen „Erben und Nachkommen, zur Entschädigung wegen der an „Frankreich abgetretenen Besitzungen auf dem linken Rhein„ufer, unter andern deutschen Ländern, Städten, Abteien, „Prälaturen, Stiftern und Orten auch im bayrischen Kreise „das Bisthum Freising mit allem Zugehör als eine erbliche „Besitzung dergestalt zugetheilt worden sind, daß Wir und „Unsere Nachfolger an der Chur in derselben alle landes„herrliche Gewalt, wie in Unsern andern Staaten ausüben „sollen: So haben Wir Unsern Direktor der ersten Deputa„tion Unserer General=Landes=Direktion, Johann Adam Frei„herrn von Aretin, als General=Commissär ernannt, um da„von für Uns und Unser Gesammthaus Besitz zu nehmen. „Wir versehen Uns demnach zu sämmtlichen Landsassen und „Lehnleuten, den Civil= und Militärbediensteten, Beamten „und Magistraten der Städte, und endlich zu allen Einwoh„nern, wessen Standes, Würde und Wesen sie sein mögen, „daß sie Uns von nun an als ihren rechtmäßigen und ein„zigen Landesfürsten anerkennen und ansehen, einen vollkom„menen Gehorsam und unverbrüchliche Treue beweisen, und „sobald Wir es fordern die feierliche Huldigung leisten, über„haupt aber sich als treue und gehorsame Unterthanen be=

„tragen werden. Dagegen ertheilen Wir die Versicherung, „daß Wir ihnen mit landesväterlicher Huld und Gnade „allezeit zugethan seien, allen Schutz angedeihen lassen, der „Beförderung der gemeinsamen Wohlfahrt unermüdete Vor„sorge widmen, und überhaupt alles anwenden werden, „sämmtlichen Unsern neuen Unterthanen den möglichsten Grad „von Wohlstand zu verschaffen. Wir lassen die feierliche und „allgemeine Landeshuldigung noch ausgesetzt, und es vor der „Hand bei der gewöhnlichen Vereidung und Verpflichtung „der Landescollegien, der Militär- und Civildienerschaft, der „Beamten, Magistrate und übrigen Vorgesetzten bewen„den. Damit aber durch diese Veränderung des Subjekts „der Oberherrschaft die Regierungsgeschäfte zum Nachtheile „des gemeinen Wesens nicht unterbrochen, sondern in ihrem „unverrückten Gange erhalten werden, so wollen Wir, daß „sämmtliche Collegien, Aemter und obrigkeitliche Stellen ihre „Verrichtungen in ihrem dermaligen Stande gesetzmäßig fort„setzen, und es bei der bisherigen Verhandlungs- und Ver„fahrungsart, nach der nähern Anweisung unsers obenge„nannten Commissärs, sein Verbleiben habe. Die Ausferti„gungen bei den Collegien sollen zwar nach den bei Unsern „älteren Landesstellen gebräuchlichen Fertigungen in Unserm „Namen erlassen, die alten Siegel aber noch so lange, bis „die neuen verfertigt sind, beibehalten werden. Uebrigens „hoffen Wir nicht, in den unangenehmen Fall zu kommen, „sträfliche Widersetzlichkeiten ahnden zu müssen, sondern versehen Uns vielmehr, daß sich Jedermann bestreben werde, diesen Unsern gerechten Anordnungen Folge zu leisten.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München, den 26. Novbr. 1802.

(L. S.) **Max Joseph**, Churfürst.

Vt. Freiherr von Montgelas.

Auf churfürstlich höchsten Befehl:

von Krauß.

Das Bisthum Freising wurde so nun Eigenthum des Churfürsten von Bayern. Den 23. August 1802 war es, als 56 Mann vom churfürstlich bayrischen Leibregiment gegen 9 Uhr Vormittags in die bischöfliche Residenzstadt Freising unter dem Lieutenant Röckl bei großem Volkszulauf einrückten, und sich vor dem Hause des Vicedom, Baron v. Strommer, aufstellten, und nach gepflogener Unterredung, auf den Platz marschirten, wo die freisingischen Grenadiere paradirten.

Hierauf begab sich Lieutenant Röckl mit dem Vicedom Strommer und Major Corps auf das Rathhaus. Nachdem hier die Unterredung geendet war, bezogen einige Mann des bayerischen Militärs gemeinschaftlich mit den Freisingischen die Wache. Die Cabinetsordre des Offiziers, in welcher er selbst nicht genannt war, lautete dahin, daß, nachdem der Churfürst in Folge des 7. Artikels des Lüneviller Friedens und im Nachgang des Vorschreitens anderer Mächte den Militärbesitz zu nehmen beschlossen habe, dem Offizier die Ordre (d. d. 22. August) ertheilt worden sei, mit obiger Mannschaft den 23. zu dem Ende in Freising einzurücken, hätte sich aber weder in Civil- noch Justizsachen einzumischen, die Rapporte und Meldungen von dem Tage an nach München zu erstatten, strenge Mannszucht zu halten, und mit Dach und Fach sich zu begnügen, da ihre eigenen Zahlungen fortgingen. Diese Militärbesitznahme hatte auf die Civil-, Justiz- und geistlichen Behörden keine Aenderung bewirkt,

Am 27. November 1802, Samstag, kam Adam Freiherr v. Aretin als churfürstlicher General-Commissär früh Morgens in Freising an, und nahm noch Vormittags um 11 Uhr Civilbesitz, wobei den Hof- und Kammeraths-Mitgliedern, dann dem Bürgermeister und Rath*) in dem Hofrath-Ses-

---

*) Die Hochfürstliche weltliche Regierung des Fürstbisthums Freising bestand: 1) in dem Hochfürstlichen Hofrath mit Präsidenten, Hofkanzler, Hofrathsdirektor, Hofrathcondirektor, wirklich und nicht wirklich frequentirenden Räthen, Hochstiftsarchivaren, Hofrathsekretären, Hof- und Kammerathsdiener und Hochfürstliche Hofgerichtsadvokaten. 2) In den Hochfürstlich Freisingischen Lehenhof mit einem Oberlehenpropst, einem Lehenpropstverweser und einem Lehenssekretär. 3) In einer Hochfürstlichen Hofkammer mit einem Präsidenten, Hofkammerdirektor, Hofkammercondirektor, wirklichen und nicht wirklichen frequentirenden und gewöhnlichen Räthen und Hofkammersekretär. 4) In dem Hochfürstlichen Hofzahlamt und einem Hofzahlmeister, und einem Hofzahlamtsverweser. 5) In dem Hochfürstlichen Hofbauamt, mit einem Commissär, den verschiedenen Meistern, Hof- und Freikünstlern und Hofarbeitern. 6) In dem Hochfürstlichen Hofkastenamt mit einem Hofkastner und Hofkastenamtsverwalter. 7) In dem Hochfürstlichen Hofbrauamt mit einem Hofbrauverwalter und Ungeldamt. 8) In Hochfürstlich Freisingischen Gesandten und Agenten. 9) In dem Hochfürstlich Freisingischen Pflegamt, mit einem Vicedom, Stadtpfleggerichtsschreiber und Stadtpfleggerichtsprocurator. 10) In dem Hochfürstlichen Oberforstmeisteramt mit einem Oberforstmeister, Viceoberforstmeister, Forstamtsverweser mit den einzelnen Administratoren und Pflegern. 11) In dem Stadtrath zu Freising mit einem dirigirenden Stadtkommissarius, 4 Bürgermeistern, Stadtschreiber und Syndikus, innern und äußern Räthen, Stadt- und Gerichtsprokurator und Stadtgerichtsdiener.

sionszimmer das churfürstliche Besitzergreifungs-Patent angekündigt wurde, und Alle sogleich den Verpflichtungseid gegen den neuen Landesherrn ablegen mußten, obgleich sie ihres Eides gegen den bisherigen Fürsten noch nicht entbunden waren. Dieses Verfahren erscheint um so auffallender, wenn man es mit dem Benehmen des Churfürsten gegen Dallberg, dem das Bisthum Regensburg zugetheilt wurde, vergleicht, welcher schon am 27. Oktober an Joseph Conrad in den herzlichsten Ausdrücken wahrer Freundschaft schrieb, und ihn ersuchte, alles nach seinen Wünschen zu ordnen, ehe er Besitz ergreife.

Noch vor 12 Uhr wurde auch das geistliche Regierungs-Collegium in obenbezeichnetes Zimmer gerufen, und diesem vom churfürstlichen General-Commissär im Beisein des Hofrath-Direktors Braun und des Landdirektors v. Elbing der Zweck seiner Ankunft angekündigt, dann fuhr er fort: „Se. churstfürstliche Durchlaucht können nicht selbst Bischof sein, aber eben so wenig könne Hochdieselben in seinem Lande eine geistliche Regierung dulden. Sie trete in Bezug auf das freisingische Territorium in jene Verhältnisse, in welchen sie in dem bayrischen Gebiete gestanden habe, mit welcher Zusicherung man sich Seitens der geistlichen Regierung zufrieden gab. Als der churfürstliche General-Commissär gefragt wurde, in welcher Eigenschaft sie ihre Geschäfte fortführen sollten, antwortete er: „Als Generalvikariat." Vicepräsident Graf v. Lehrbach äusserte sich darüber, daß man, so viel es möglich sei, sich darnach richten werde. Der geistliche Rath, Direktor Stockmayr, aber erklärte, daß man eine solche Aenderung ohne Bewilligung des Fürstbischofs nicht vornehmen dürfe, und deßwegen an denselben zuerst Bericht erstattet werden müsse, was der churfürstliche General-Commissär mit den Worten: „Das können Sie thun," zugestand. Und hiemit war die kurze Unterredung geschlossen. Doch noch an demselben Tage kam ein Schreiben vom churfürstlichen General-Commissariate, in welchem die geistliche Regierung als aufgelöst erklärt wurde, da es sowohl die landesfürstliche, als bischöf-

---

Der Fürstbischöfliche Freisingische Hofstaat bestand: 1) In den Erbämtern des Erbmarschall, Erbkämmerer, Erbschenk, Erbtruchseß. 2) Im Oberhofmeisteramt. 3) Im Hofmarschallstab. 4) Im Hochfürstlichen Küchenamt. 5) Im Oberstallmeisterstab. 6) Im Oberjägermeisteramt. 7) In dem wirklich geheimen Rath und 8) in den Dicasterien der geistlichen Regierung.

liche Gewalt in sich vereine. Die der Landeshoheit in geistlichen Sachen zugehörigen Rechte sollen dem churfürstlichen Hofrathe übertragen werden.

Nach 12 Uhr desselben Tages wurde das Besitzergreifungs-Patent unter Trommelschlag und Paradirung des bayrischen Militärs auf dem Platze publicirt.

Zu den ersten Verfügungen des angekommenen churfürstlichen General-Commissärs gehörte, daß er das Bild des Gekreuzigten, welches unter dem östlichen Thore, das zur Residenz führt, sich befand, überweißen ließ. Jedoch durch die Länge der Zeit vertrocknete der Kalk und fiel weg, und das Bild ist jetzt noch sichtbar. Desgleichen mußte auch das Bild Christus im Grabe, welches an der nördlichen Seite der Johanneskirche angebracht war, sogleich weichen, durch welche Verfügungen der Herr General-Commissär die Qualität seines Christenthums an den Tag legte, und wodurch zugleich der Maßstab gegeben ward, wie für die Zukunft mit religiösen Gegenständen verfahren werden wird.

Die geistliche Regierung übersendete am oben benannten Tage eine Bittschrift an den Fürstbischof, der sich in Berchtesgaden aufhielt, in welcher sie zuerst das traurige Schicksal in Worten des tiefsten Schmerzes ausdrückt, einen Fürsten, der wie ein Vater für seine Untergebenen sorgte, zu verlieren, dann die dringendste Bitte beifügt, das bischöfliche Amt über das Bisthum Freising beizubehalten. was der Fürstbischof in einem Schreiben auch versprach. Am 28. November, als an einem Sonntage, hielt die geistliche Regierung eine Sitzung, in welcher beschlossen wurde, dem churfürstlichen General-Commissariate eine Vorstellung zu überreichen, und zu zeigen, daß die Regierungsveränderung auf den Wirkungskreis der geistlichen Regierung keinen Einfluß habe, da sie für das Gebiet Freising keine andern Geschäfte zu besorgen habe, als in dem bayrischen Bisthumsbezirke, und sich nie mit Ausübung landesherrlicher Rechte befing, sondern diese Gewalt bloß auf solche Gegenstände beschränkte, welche in dem Wirkungskreise des Oberhirtenamtes liegen, und als solche von den allgemeinen Rechten, als auch durch besondere Rezesse bezeichnet sind. Uebrigens sei sie bereit, ihre bisherige Benennung in die eines bischöflichen Generalvikariates umzuändern, um jedem Mißverständnisse zu begegnen. An diesem Tage eröffnete der churfürstliche General-Commissär dem Major Corps, daß das freisingische Militär dem bayrischen sollte einverleibt und ver-

pflichtet, die Trabanten-Garde aber aufgelöst werden. An demselben Tage wurde noch dem Churfürsten über diese Fälle referirt, und der geistliche Rath und Kanzlei-Direktor Heckenstaller als Commissär zur Aktenabsonderung vorgeschlagen, und um Bestättigung der Benennung „Generalvikariat" anstatt „geistlichen Regierung" gebeten, was der Fürstbischof unterm 2. Dezember auch bestättigte.

Am 29. Vormittags wurden die churfürstlichen Commissärs zum Cassasturze, Obsignation der Dom- und Collegiatstifter abgeordnet, und die Schlüssel zu den Getreidestädeln und Kästen abgenommen.

Als Commissäre waren abgeordnet:

Zum Domkapitel der churfürstliche Landes-Direktions-Rath von Hellersberg.

Zum Collegiatstift St. Andrä der Hofrath und Hofkammer-Direktor von Braun.

Zum Collegiatstift St. Veit der Hofrath Maier.

Zum Collegiatstift St. Johann der Hofrath und Hofkammer-Direktor von Elbing.

Bei dieser Gelegenheit bemerkte das Kapitel von St. Andrä dem churfürstlichen General-Commissär, daß der Getreidevorrath, sowohl in dem Getreidekasten zu Freising, als auch das ungedroschene Getreide in den zwei Getreidestädeln zu Hummel, eine Einnahme für das laufende, respektive vergangene Jahr, d. h. Eigenthum des Kapitels sei, durch welche Gegenvorstellung sie nur bewirkten, daß ihnen eine Aversalsumme bewilligt wurde, welche aber in keinem Verhältnisse zu dem Werthe des Getreides stand. Bis zu dieser Zeit war dem Domkapitel noch keine Mittheilung wegen der Auflösung zugekommen.*)

---

*) Das Hochwürdige Domkapitel bestand zur Zeit seiner Aufhebung aus folgenden Domherren und Domicellaren:

A. Domherren.

1) Franz Eustachius Freiherr von Hornstein in Göpfingen, Senior und infulirter Dompropst, des fürstlich hohen Domstifts Augsburg freiresignirter Kapitularherr, churtierischer wirkl. geh. Rath, Staats- und Conferenzminister, auch hochfürstl. Freisingischer wirkl. geheimer Rath. Kapitular am 24. Juli 1761.

2) Joh. Nep. Franz. Xav. Mar. Joseph Theodor Freiherr von Ströhl, infulirter Domdechant und Erzpriester. Sr. römisch. kaiserlich. auch kaiserlich. königlich. Majestät wirklich. geh. Rath, hochfürstl. Freisingischer Hofrathspräsident, wirkl. geh. Rath und Stadthalter, dann des

Am 30. November erhielt nun der Domkapitel-Syndikus von Stuber von dem churfürstlichen General-Commissär

---

königl. preußischen rothen Adler-Ordens Ritter-Großkreuzherr. Kapitular am 26. März 1778.

3) Joseph Anton, des h. r. R. Graf von Königsfeld auf Zeiz und Pfäckhofen, Domscholastikus, churpfalzbayrisch und hochfürstl. Freisingischer wirkl. geh. Rath, des hochadeligen Ritterordens des hl. Georg Großkreuz und infulirter Propst, dann Herr und Propst des Collegiatstifts Altenötting, und der löblichen Landschaft in Bayern Verordneter, Rentamts Burghausen. Kapitular am 14. Juli 1772.

4) Egid Oswald, Freiherr Colona von Völs auf Schrenkenberg, Castro Preßel, hochfürstl. Freis. wirkl. geh. Rath und geistlicher Raths-Präsident, Official, und des hohen Domstifts Thesaurar, Propst des Collegiatstifts zu St. Joh. Bapt. in Freising. Kapitular am 24. Juli 1764.

5) Joseph Carl des hl. r. R. Graf von Lerchenfeld auf Köfering, des hochfürstl. Hochstifts Regensburg infulirter Dompropst und Caplan imperial., hochfürstl. Freisingischer und Constanzischen, des Reichsstifts Kempten wirkl. geh. Rath, dann Freisingischer und Constanzischer Comitalgesandter zu Regensburg und Propst des Collegiatstiftes St. Veit. Kapitular am 24. Juli 1792.

6) Ludwig Adam, des hl. r. R. Graf von Ezdorf zu Weihenstephan, des hohen Domstiftes Regensburg Kapitularherr, churpfalzbayrischer und beider Hochstifter wirkl. geh. Rath, Propst zu St. Andrä, des hl. Michaelordens Großkreuz und Commenthur, auch fürstl. Freisingischer Hofkastner. Kapitular am 24. Juli 1772.

7) Heinrich Carl, des hl. r. R. Freiherr von Schreckenstein, hochfürstl. Freisingischer wirkl. Hof- und Kammerrath und Oberforstmeister, auch fürstl. Constanzischer wirkl. geistlicher Rath. Kapitular am 24. Juli 1777.

8) Franz Emanuel, des hl. r. R. Graf von Töring Gronsfeld zu Zettenbach, Summus Custos, fürstl. Freis. wirklicher geh. und geistlicher Rath, erster Archivar, churpfalzbayrischer hl. Georgs Ritterorden-Commenthur, Dechant, infulirter Propst des churfürstl. Collegiatstiftes in München. Kapitular am 24. Juli 1775.

9) Franz Jos. Joh. Nep. Leopold, Reichsfreiherr von Stengel, beider Rechte Doktor, des hohen Domstifts Freising Coadjutor der Präpositur, wirkl. geistl. und geh. Rath, des adeligen Ritterstifts Wimpfen Capitularherr, auch Propst des Collegiatstifts St. Andrä in Cöln und Propst zu St. Peter, genannt Madron. Kapitular am 24. Juli 1788.

10) Damian Hugo Philipp, Reichsgraf und Herr von und zu Lehrbach, churpfalzbayrischer geh. auch Freisingischer wirkl. geh. Rath, des geistlichen Raths Vice-Präsident, der Propstei Ellwangen Kapitular, des Ritterordens des hl. Georg Commenthur, Dechant und infulirter Propst zu St. Wolfgang, Isen und St. Zeno, Regens des Priesterhauses und bischöfl. Seminars Dorfen. Kapitular am 24. Juli 1788.

11) Caspar, des hl. r. R. Graf von Sternberg, des hohen Domstifts Regensburg Kapitular, beider Hochstifter wirkl. Hof- und Kammerrath. Kapitular am 24. Juli 1788.

12) Max Jos., des hl. r. R. Graf von Waldkirch, des Hochstiftes Augs-

nachstehendes Schreiben: „Bei dermaliger Säkularisation des „hiesigen Domkapitels hört dasselbe auf eine Corporation zu „sein, die Individuen treten in die Categorie der Staats„pensionärs, und damit cessirt die dem Kapitel bisher an„vertraute Gerichtsbarkeit von selbst. Was das Chorgericht „betrifft, überläßt man dem bischöflichen Vikariate, die weitere „Verfügung zu treffen. Die weltliche Gerichtsbarkeit wird „dem hiesigen churfürstlichen Hofrath dergestalt übertragen, „daß bei demselben der bisherige Domkapitel-Syndikus von „Stuber über die betreffenden Gegenstände cum voto deces„sivo vorzutragen habe." Da durch die Auflösung des Domkapitels das Officialat an das General-Vikariat überging, Stuber aber in churfürstliche Dienste trat, d. h. selbst auf seine Entlassung aus den fürstbischöflichen Diensten antrug,

---

burg Kapitular, Herr des churpfalzbayrischen hl. Georgs Ordens-Ritter und erster Kapellan. Kapitular am 24. Juli 1789.

13) Hubertus, des hl. r. R. Graf von Waldkirch, des hohen Domstiftes Regensburg Domherr, Freis. Vice-Oberforstmeister. Kapitular am 24. Juli 1792.

14) Carl, des hl. r. R. Graf von Herberstein, Freis. wirkl. geistl., dann Hof- und Kammerrath, Kapitularherr des Domstifts Osnabrück. Kapitular am 24. Juli 1782.

15) Franz Eustachius von Hornstein (siehe Nro. 1).

B. Domicellaren:

1) Joseph-Maria, edler Panier und Reichsfreiherr von Imsland auf Marklkofen und Wildenau, Pfarrer zu Holzhausen bei Landshut.

2) Ferdinand Alois, des hl. r. R. Graf und Herr von und zu freien Seiboldstorf, Domherr von Regensburg, Propst zum hl. Emmeramm in Spalt, geheimer Rath in Eichstädt, zweiter Kapellan des hl. Georgs-Ritter-Ordens, Consistorialrath von Regensburg.

3) Clemens Wenzeslaus, des hl. r. R. Graf von und zu Arko, wirkl. geistl. Rath, des hl. Georgs-Ordens Ritter.

4) Johann Nep. von Wolf, Doktor der Theologie, Bischof von Doryla, Suffragan des Bisthums Freising, churpfalzbayrischer und Freisingischer wirkl. geh. Rath, Domkapitular in Regensburg, Präsident des Consistoriums zu Regensburg, Gesandter bei der Reichsversammlung in Regensburg.

5) Johann Paul Freiherr von Leykam, beider Rechte Lic. Kanonikus zu Thorn.

6) Friedrich Xaver Reinhard, des hl. r. R. Freiherr von Gumppenberg zu Braitenegg.

7) Joh. Baptist Christian Placidus Ferd. Max., des hl. r. R. Graf von Preysing, Freiherr zu Altenpreysing, genannt Kronwinkel.

8) Ludwig Conrad, des hl. r. R. Graf von Berchem, Freis. wirkl. geistl. Rath und Pfarrer von Velden.

9) Carl des hl. r. R. Freiherr von Rechberg und Rothenlöwen, Domherr von Augsburg und Brixen, Ritter des Ordens vom hl. Georg.

so verfügte der Bischof, daß an die Stelle des Hofrathes Stuber dem Officiale Baron von Colona der geistliche Rath und Canzlei-Direktor Heckenstaller beigeordnet werde. Am 1. Dezember 1802 erging an den Dekan des Collegiatstiftes St. Veit, Sebastian Marterer, und an den Kapitelrichter Fr. X. Schiffauer von dem churfürstlichen General-Commissariate der Auftrag, da alle säkularisirten Güter des Bisthums Freising der churfürstlichen Hofkammer und dem General-Commissariate zur Administrirung und Leitung übergeben seien, so haben sie sich cumulativ bis auf weiteres an die churfürstliche Hofkammer in Freising zu wenden, und von derselben die Weisungen zu erheben. Am 6. desselben Monats wurde der Dekan daselbst wegen dieser zu übernehmenden provisorischen Cumulativ-Administration bei der churfürstlichen Hofkammer verpflichtet.

Am 1. Dezember kam auch noch von der churfürstlichen Hofkammer nach Anordnung des General-Commissariats der Befehl, eine genaue Spezification der Besoldungen, Naturalbezüge und Accidentien aller Individuen einzusenden, wobei die Bezüge an Naturalien und unständigen Einnahmen nach 10jährigem Durchschnitte auszuschlagen seien. Am 14. Dezember wurden die Siegel der Commune abverlangt, und dieselben am 17. überliefert.

Am 21. Dezember machte das General-Commissariat an das Ordinariat die schriftliche Anzeige: an den beiden Kirchen der aufgehobenen Collegiatstifter St. Andrä und St. Veit sei die Weisung ergangen, daß die zerrütteten Finanzumstände des Fürstenthums Freising die strengste Wirthschaftlichkeit erfordern, und daher von dem nächsteintretenden Neujahre an durchaus keine Ausgabe in der Rechnung passiren dürfe, welche auf den Gottesdienst Bezug hat. In der Domkirche habe die Sache bis auf weiteres auf dem bisherigen Fuße zu verbleiben, jedoch sei auch hier auf die möglichste Ersparung Rücksicht zu nehmen. Ferner sei die churfürstliche Hofkammer angewiesen, von allen Kirchenverwaltungen Anzeigen abzufordern, welche gestifteten Jahrtage, Gottesdienste und Beneficien sich dortselbst befinden, mit welcher Obligation sie verbunden seien, welche Capitalien und zu welchen Zinsen, und wo sie angelegt seien.

Bei der Säcularisation des Bisthums Freising befand sich der Fürstbischof Joseph Conrad, wie bereits erwähnt, in Berchtesgaden. Er ertheilte daher unterm 8. Dezember 1802

dem Major, Georg Louis Corps, zu Freising die Vollmacht, mit dem General-Commissär, Adam Freiherrn von Aretin, sowohl wegen seiner eigenen, als auch wegen seiner Diener Subsistenz mit Vorbehalt der Bestättigung in Unterhandlung zu treten. Am 18. desselben Monats übergab der Bevollmächtigte Major Corps im Namen des Fürstbischofs nachstehende Conventionspunkte, welchen der General-Commissär als Bevollmächtigter des Churfürsten die eingezogenen Zwischenbemerkungen beisetzte.

### Commissions-Vortrag des Major Corps.

1.

Da selbst nach dem Hauptschlusse der außerordentlichen Reichsdeputation vom 23. November 1802 § 62 die erz- und bischöflichen Diözesen noch dermalen in ihrem bisherigen Zustände verbleiben, und Se. bischöfliche Gnaden das aufhabende bischöfliche Oberhirten-Amt des Freisinger-Kirchensprengels nach den gemeinen Rechten und den bestehenden, besondern Concordaten und Rezessen fortzuführen gedenken, so hat dieser Punkt Betreffs des bisherigen Bestandes der Diözese und des Oberhirtenamtes, Joseph Conrads, ohnehin seine gesetzliche Richtigkeit.

### Bemerkungen des churfürstlichen General-Commissärs.*)

ad 1.

Seine churfürstliche Durchlaucht gedenken den Bestand der bischöflichen Diözese von Freising nicht zu ändern, bis eine andere Diözesan-Einrichtung auf rechtsgesetzliche Art getroffen sein wird, und Höchstdenselben wird es angenehm sein, wenn Se. hochfürstliche Gnaden das bischöfliche Oberhirtenamt in den geeigneten Verhältnissen gegen die höchstlandesfürstliche Gewalt in Zukunft fortzuführen gedenken.

2.

Was nach dem § 35 des Hauptbeschlusses die feste und bleibende Ausstattung der Domkirche belangt, hat der besitzergreifende Landesherr noch auf eine gesicherte und hinreichende Weise herzustellen. Alle Bedürfnisse der Freisinger

---

*) Die eingerückten Stellen sind Bemerkungen des churfürstlichen General-Commissärs.

Kathedralkirche, der dasigen Küsterei und Prädikatur, die bisher von der bischöflichen Hofkammer besorgt wurden, auch zum Theil mit eigenen Unterthanen und Einkünften dotirt sind, bezahlen Se churfürstliche Durchlaucht unterdessen auf die nämliche Weise fort.

ad 2.

Die künftige, definitive Ausstattung der Domkirche hängt von der Diözesan-Einrichtung ab; indessen sind Se. churfürstliche Durchlaucht geneigt, einstweilen, bis hierüber etwas bestimmt verfügt sein wird, die bisher von der hiesigen Hofkammer auf die Domküsterei jährlich verausgabten 2100 fl. Sr. bischöflichen Gnaden zur eigenen Besorgung des Kirchendienstes zu überlassen.

3.

Die bei den Domküstereien vorhandenen Pontifikalkleider, und zu den bischöflichen Kirchenverrichtnngen bestimmten silbernen und andern Paramente und Ornate, sie mögen von Sr. hochfürstlichen Gnaden selbst, oder Dero Vorfahren aus eigenen oder Hochstiftsgeldern, oder sonst von wem immer beigeschafft worden sein, verbleiben bei dem bischöflichen Sitze, folglich Hochdemselben und ihren Nachfolgern.

ad 3.

Was an Pontifikalkleidungen und zu den bischöflichen Kirchenverrichtungen an Ornaten und Paramenten erforderlich ist, um dieselben mit Anstand und Würde zu versehen, bleibt in der Domkirche zu lebenslänglichem Gebrauche Sr. hochfürstlichen Gnaden.

4.

Die auf der hochstiftischen Kammer ruhende Verbindlichkeit in Betreff sämmtlicher Hochstiftstitulanten übernehmen Se. churfürstliche Durchlaucht.

ad 4.

Die in dem Ausgaben-Etat angezeigten 2 Hochstifts-Titulanten übernehmen Se. churfürstliche Durchlaucht.

5.

In Hinsicht auf die Bestimmung des künftigen Unterhaltes Sr. bischöflichen Gnaden kann Bevollmächtigter nicht unbemerkt lassen, daß Hochdieselben in der ihnen obgelegenen Hochstifts-Verwaltung durch freiwilligen eigenen Abbruch eine solche Anordnung getroffen haben, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, auch bei den vieljährigen, erschöpfenden Kriegsdrangsalen nicht nur allein alle Besoldungen, Pen-

sionen und Interessen pünktlich fortzubezahlen, die Reichs- und Landesgebühren abzutragen, dabei den bei dem Regierungsantritte im Jahre 1790 übernommenen Schuldenstand, (der nach dem § 77 des Hauptschlusses an den besitzergreifenden neuen Regenten unbedingt hinübergeht) nicht zu mehren, sondern zu vermindern, — das im Jahre 1794 bei der Wiener Stadtbank angelegte Kapital durch den hierauf erfolgten Zuschuß auf 27,040 fl. Wiener-Währung zu erhöhen — zu freisinger Landessteuer-Kassa 63918 fl. 54 kr. vorzuschießen, und noch den bedrängten Unterthanen auszuhelfen, wie solches die verschiedenen Rechnungen und vorhandenen Aktivschuldbriefe bewähren. Höchstdieselben hätten daher auch in dieser Rücksicht bei ihrem hohen Alter auf eine ansehnliche Competenz den begründesten Anspruch zu machen.

Der vorbedachte Hauptbeschluß der ausserordentlichen Reichsdeputation § 50 beschränkt den mindesten und höchsten Betrag zwischen den Summen von 20—60,000 fl. mit der Bemerkung, daß dadurch der Großmuth der eintretenden Landesregenten kein Ziel gesetzt sei. Se. hochfürstliche Gnaden werden sich aber mit dem Minimum von jährlichen und lebenslänglichen 20,000 fl., in Quartalraten per 5000 fl., sammt den in den nachfolgenden Punkten vorbehaltenen Emolumenten allerdings begnügen.

ad 5.

Da Se. churfürstliche Durchlaucht lieber den fortwährenden Gesinnungen freundschaftlicher Zuneigung und Hochschätzung, als den für dieselben vorliegenden Aussprüchen des strengen Rechts Gehör geben wollen, so sind Hochdieselben nicht gemeint, in eine nähere Begründung auf die durch Landesfundamentalgesetze beschränkte Unterhaltungssumme des Herrn Fürstbischofes einzugehen, sondern wollen ungeachtet des äußerst überschuldeten und die inneren Resourcen fast übersteigenden, lästigen Zustandes, in dem Höchstdemselben das Fürstenthum Freising zugefallen ist, aus persönlicher Rücksicht gegen Se. Hochfürstlichen Gnaden hohen Eigenschaften und Verdienste den angetragenen Competenz-Betrag von jährlich 20,000 fl. gern bewilligen und solchen in vierteljährlichen Raten richtig abführen lassen.*) So wenig übrigens Se. churfürst-

*) Ungeachtet dieser Zusicherung bestand die churfürstliche Commission doch darauf, daß der Fürstbischof sich mit 15,000 fl. zu begnügen habe,

liche Durchlaucht verkennen, mit welch wirthschaftlicher Verwendung und eigener Aufopferung Se. hochfürstliche Gnaden bemüht waren, dem so äußerst herabgesunkenen Zustande des Hochstiftes wiederum aufzuhelfen, so kann doch nicht umgangen werden, daß das auf der Wienerbank angelegte Kapital nicht als reelle Besserung angeführt werden dürfte, da hiefür eine nutzbringende hochstiftische Realität veräußert wurde; die zur Steuerkasse vorgeschossenen sind ebenso wenig als wahre Aktivkapitalien anzusehen, da dieselben ihrer Bestimmung gemäß zur Abzahlung von Schulden hätten verwendet werden sollen, die sodann unberichtigt Sr. churfürstlichen Durchlaucht zur Last geblieben sind.

6.

Nach dem § 50 und 60 des erwähnten Hauptschlußes behalten sich Se. hochfürstliche Gnaden die bischöfliche Residenz mit den vorhandenen Möbeln und Tafel-Service bevor, sammt den dazu gehörigen Gebäuden, als nämlich: der sogenannten Gallerie, der Grotte, und den nächst solcher befindlichen 2 Wohnungen und Gärten am ganzen Berge, dem sogenannten Kanzlerhause über dem Bogen beim Brauhause, die Wagenremise sammt der daranstoßenden Wohnung des Leibkutschers und der Schmiede, auch die untere Stallung vor dem Isarthore, sammt Heu- und Strohstadel und Reitschule.

ad 6.

Es verbleibt Sr. churfürstlichen Gnaden die lebenslängliche Wohnung in der bischöflichen Residenz mit dem erforderlichen Meublement und Tafel-Service nebst den dazu gehörigen Gebäuden, nämlich der Gallerie, Grotte, nebst den dabei sich befindlichen Wohnungen und Hofgärten am Berge, sowie auch die dazu gehörigen Stallungen, Remisen und Städl ausgezeigt werden sollen.

7.

Die zur Disposition Sr. hochfürstlichen Gnaden bestimmten Gebäude sind mit eigenen Steuern oder andern gemeinen Bürden nicht zu belegen, und all jenes, was zu

---

wie zur Zeit, als das Hochstift bestand, ja unter allen Vertragspunkten fand die auszusprechende Congrua von 20,000 fl. den meisten Anstand, und erst, nachdem viele Noten gewechselt worden, wurde diese Summe von 20,000 fl. zugestanden.

Höchstdero eigener Consumtion erforderlich ist, soll von jeder Art Weggeld, Accis, Aufschlag oder Maut befreit sein.

ad 7.

Diese zur Disposition Sr. hochfürstlichen Gnaden überlassenen Gebäude werden um so minder mit einer Steuer, Service oder andern gemeinen Bürde belegt werden, als dieselben ein Eigenthum Sr. churfürstlichen Durchlaucht verbleiben. Was zur hochstfürstlich eigenen Consumtion erforderlich ist, soll von allem Umgeld, Accis, Maut oder Aufschlag befreit sein, und dafür auf jedesmalige Anzeige zur Entfernung von Privatunterschleifen die Freipässe ausgefertigt werden.

8.

Was die Wendung der kleineren Baufälle, z. B. an Dächern, Fenstern, Oefen ꝛc. bei den erstgedachten Gebäuden betrifft, wenn sie nach der Schätzung die Summe von 200 fl. nicht übersteigen, lassen Se. hochfürstlichen Gnaden von dem Ihrigen selbst besorgen, alle übrigen beträchtlichen Baufälle belieben Se. churfürstliche Durchlaucht zu übernehmen.

ad 8.

Da Se. churfürstliche Durchlaucht die beträchtlichen Baulichkeiten an der Residenz mit Nebengebäuden übernehmen, so werden Se. hochfürstlichen Gnaden durch fortwährende Unterhaltung und Wendung der geringern Baufälle, welche die Summe von 200 fl. nicht übersteigen, von selbst Bedacht nehmen, daß keine größere Beschädigung entstehe.

9.

Die vorhandenen zwei Feuerspritzen verbleiben bei der Residenz, werden aber auch, sowie bisher, bei jedem Nothfalle in der Stadt oder in der Nähe zum Gebrauche hergegeben.

ad 9.

Die Belassung der Feuerspritzen in der Residenz hat keinen Anstand, insofern sie wie bisher im Nothfalle in der Stadt und in der Nähe gebraucht werden.

10.

Alle und jene Mobilien, welche Se. hochfürstliche Gnaden beigeschafft haben oder beischaffen werden, sowie die in den Kellern vorhandenen Weine sind und verbleiben selbst nach dem mehr genannten Hauptschlusse Höchstdero wahres Eigenthum. Alles Uebrige, worüber die erst im Monate Juni l. J. verfaßten Inventarien bei der Hofkammer und

beim Domkapitel liegen, wird nur zum Gebrauche vorbehalten.

ad 10.

Diejenigen Mobilien, welche im Inventar als erst von Sr. hochfürstlichen Gnaden Congrua beigeschafft und angemerkt sind, verbleiben demselben eigenthümlich, die übrige nöthige Mobiliarschaft aber zum lebenslänglichen Gebrauche. Die in den Kellern vorhandenen Weine bleiben gleichfalls Sr. Hochfürstlichen Gnaden als Eigenthum, und dieselben übernehmen auch die Ausgaben auf das Hofkelleramt.

11.

Zum Sommeraufenthalt behalte man sich das Schloß Ismaning, sammt den dazu gehörigen Gütern, Gebäuden und den darin befindlichen Mobilien vor.

ad 11.

Zum Sommeraufenthalt überlassen Se. churfürstliche Durchlaucht dem Herrn Fürstbischofe das Schloß Ismaning nebst den dazu gehörigen Gärten, Gebäuden und den darin sich befindlichen Mobilien zum lebenslänglichen Gebrauche. Wegen der Baufälle gilt daß Nämliche, was oben ad 8 bestimmt ist.

12.

Auf gleiche Weise die bisherige Jagdbarkeit auf dem jenseitigen Ufer der Isar bis zum Wirthshause Obervöring, sammt dem kleinen Jagdschlosse Birkeneck und der dasigen kleinen Oekonomie, doch mit Ausnahme derjenigen Moosänger, welche bis daher verstiftet worden sind.

ad 12.

Da Se. churfürstliche Durchlaucht mit den Jagdbezirken und dem Schlößchen Birkeneck sich andere Disposition vorbehalten haben, und Se. hochfürstlichen Gnaden nicht sowohl zum persönlichen Vergnügen, als für das Küchenbedürfniß diese Jagd zu haben wünschen, so wird auf andere Weise Vorsorge getroffen werden, daß es an dem erforderlichen Wildpräte nicht mangle.

13.

Die von Sr. hochfürstlichen Gnaden beigeschafften Wägen, Chaisen, Pferde und Geschirre sind und verbleiben Höchstdero wahres Eigenthum.

ad 13.

Die von Sr. hochfürstlichen Gnaden beigeschafften Wägen, Chaisen, Pferde und Geschirre, welche nicht in dem In-

ventar als hochstiftisch angemerkt sind, verbleiben Hochdemselben eigenthümlich.

14.

Zu deren Unterhalt behalten sich Hochdieselben die sogenannten Futtermeister-Aenger, 3 Wiesen, bevor, als den Krankenhaus-Anger, den obern und untern sogenannten Dändlgarten.

ad 14.

Nach den angenommenen staatswirthschaftlichen Grundsätzen gedenken Se. churfürstliche Durchlaucht keine Grundstücke unter eigener Administration zu behalten, können daher auf deren Benützung keine Zusicherung ertheilen.

15.

Zum nöthigen Gebrauche den sogenannten Küchen- oder Kammerhof mit dessen Aeckern und Wiesen. Was die alldort befindlichen Fahrnisse mit dem gesammten Viehstande betrifft, welches alles Se. hochfürstliche Gnaden für sich selbst beigeschafft haben, ist und verbleibt ohnehin für jeden Fall Hochdero wahres Eigenthum.

ad 15.

Cessirt von selbst.

16.

Hochdemselben sind alle Jahre 500 Klafter ordinäres Waldholz, die Klafter zu 5½ Schuh, frei und unentgeltlich schlagen zu lassen, auch 60 Klafter Buchenholz zu 6 Schuh an das Ufer der Isar nächst Freising zu liefern.

ad 16.

Da Se. churfürstliche Durchlaucht von dem Waldstande erst nähere Einsicht nehmen müssen, und übrigens Sr. hochfürstlichen Gnaden die ungeschmälerte Competenz zugestanden ist, wovon die Bedürfnisse zu bestreiten sind, so müssen Hochdieselben Ihrem geneigtesten Willen Grenzen setzen.

17.

Da das für den Residenzberg zu Freising angelegte Wasserwerk in mehrfältiger Hinsicht höchst nützlich, ja sogar nothwendig ist, soll solches mit allen dermaligen Stiften, z. B. im äußern und innern Hof und Garten, in der Grotte, in der Küche, im Waschhause, im Stalle, in der ehemaligen Apotheke rc. unterhalten werden. Die erforderlichen Unterhaltkosten wären am füglichsten vom Bräuhause zu bestreiten,

doch wollen Se. hochfürstliche Gnaden jährlich 60 fl. beitragen.

ad 17.

Das nöthige Wasserwerk für den Residenzberg werden Se. churfürstliche Durchlaucht unterhalten lassen, ohne den Herrn Fürstbischof desfalls mit einigem Beitrage zu beschweren.

18.

Was in Hinsicht des § 43 des Hauptschlusses der Reichsdeputation die Rückstände an Geld und Naturalien bei allen und jeden Aemtern betrifft, wollen Se. hochfürstliche Gnaden insoweit als Höchstdieselben bis daher durch Nachlaßertheilung oder in andern Wegen noch keine Disposition getroffen haben, solche, wie sie nämlich nach der eigens hierüber verfaßten Consignation vom 1. Dezember 1802 befinden, sammt den am nämlichen Tage auf den Kästen dieser Aemter und bei den 3 Bräuhäusern: Freising, Garmisch und Burgrhain effectiv vorhandenen Getreide, Malz und Hopfen, Bierfäßern, Kupfer- und die übrigen Geschirre, so auch den in den Kassen vorfindigen Geldern mit der obengedachten Wiener-Stadtbank-Obligation zu 27,040 fl. und der Steuerobligation zu 61,810 fl. und der hievon rückständigen Zinsen zu 2108 fl. 54 kr. mit der churfürstlichen Durchlaucht dermaßen theilen, daß Höchstdieselben sich verbindlich machen, Sr. hochfürstlichen Gnaden die sich bezeigende Halbscheide in zwei Jahresfristen 1803 und 1804 baar, auch im Falle des Ablebens Sr. fürstbischöflichen Gnaden, die allenfalls noch rückständigen Fristen Hochdero Erben unaufhaltsam hinaus zu bezahlen. Der Bevollmächtige ist auch ermächtigt, über alle diese Gegenstände auf ein baares Aversum zu paktiren.

ad 18.

Nach den oben ad 5 geäußerten Grundsätzen wollen Se. churfürstliche Durchlaucht weder den überlasteten Zustand des Hochstiftes, noch die klare Bestimmung des zweiten Absatzes vom § 43 des Deputationsrezesses für sich anführen, sondern überlassen dem Herrn Fürstbischofe, ohne einer weitern Discussion Platz zu geben, zur freien Disposition als wahres Eigenthum jene Wiener-Stadtbank-Obligation vom 31. Dezbr. 1798, welche mit 27,040 fl. W.-W. zu 5% verzinslich aufgelegt ist, wogegen Se. hochfürstliche Gnaden auf alle Vorräthe und Arreragen vollkommen Verzicht leisten.

19.

Diejenigen, welche Sr. hochfürstlichen Gnaden mit der Probe der Treue und Anhänglichkeit gedient haben, werden der Huld, Gnade und Großmuth Sr. churfürstlichen Durchlaucht auf das Angelegenste empfohlen.

20.

Was den fortwährenden Unterhalt derselben betrifft, sichert der Reichsdeputationsschluß § 59 der sämmtlichen Hof-, geistlichen und weltlichen Dienerschaft, Militärpersonen und Pensionisten, den lebenslänglichen ganzen Gehalt ihres bisherigen Ranges, sammt den rechtmäßigen Emolumenten, oder wo diese wegfallen, eine dafür zu regulirende Vergütung. In Folge dessen nun haben alle und jede Räthe, geistlichen und weltlichen Standes, Canzlei- und Militärpersonen, Hofdiener, Pensionisten und Pensionistinnen und alle übrigen ohne Ausnahme, die bisher beim hochfürstlichen Zahlamte oder wo sonst immer bei einer hochfürstlichen Disposition oder höchsten Obereinsicht gestandenen Amt oder Steuerkasse einige Besoldung, Pension, jährlich beständige Gratification, Kostgeld, Gnadengehalt, Almosen bezogen haben, diese sammt den etwa durch die neuen Einrichtungen zu Verlust gehenden Emolumenten forthin und zwar lebenslänglich von dem in den Civilbesitz eintretenden Regenten zu genießen.

ad 19 u. 20.

Gegen die übernommene gesammte Hof-, Militär- und Staatsdienerschaft werden Se. churfürstliche Durchlaucht alles erfüllen, was nicht nur der Reichsdeputationsschluß, sondern höchst Ihro eigene Billigkeit und Großmuth von selbst erwarten lassen, und Höchstdieselben ertheilen hierüber gern Sr. hochfürstlichen Gnaden eine beruhigende Versicherung.

21.

Da aber Se. hochfürstliche Gnaden einige wenige Individuen der oben bemeldeten Dienerschaft in Dero persönlichen Diensten beizubehalten gedenken, so vertrauen Hochdieselben auf die Großmuth Sr. churfürstlichen Durchlaucht, daß auch dessenungeachtet diesen Dienern der unverkürzte lebenslängliche Fortgenuß aus der neuen landesherrlichen Regierungskasse um so eher werde zugesichert werden, als sich der Betrag dieser Gehalte im Ganzen auf keine beträchtliche Summe belaufen dürfte.

ad 21.

Auch denjenigen Individuen aus der besoldeten Dienerschaft, welche Se. hochfürstliche Gnaden in Ihren persönlichen Diensten zu behalten gedenken, werden Se. churfürstliche Durchlaucht, wenn dieselben nach dem Todesfalle oder sonstigen Veränderungen wieder aus dem fürstbischöflichen Dienste treten, die gebührenden Besoldungen oder Pensionen verabreichen lassen.

22.

Die sogenannten Vikariat- und Investitur-Gefälle, wovon der Kassarest quartaliter in Folge eines Conferentialbeschlusses einige Zeit her von der Ordinariats-Kanzlei zum Zahlamte geliefert worden ist, behalten Se. hochfürstliche Gnaden für sich und Hochdero Nachfolger im Bisthum bei Ihrer geistlichen Stelle zur freien Disposition für die dasigen Kanzleibedürfnisse ganz bevor.

Unterthänigst gehorsamster:

**Corps.**

ad 22.

Die bisher schon zu dem Zahlamte eingeflossenen sogenannten Vicariat- und Investitur-Gefälle können von demselben nicht getrennt werden. Jedoch sind Se. churfürstliche Durchlaucht bereit, den Unterhalt des bischöflichen Vicariats auf Höchstdero Aerar zu übernehmen, wenn Höchstdenselben von Sr. hochfürstlichen Gnaden ein sowohl nach der Verfassung, als nach dem Personal und den gegenwärtigen Verhältnissen anpassender Plan vorgelegt wird.

**Adam Freiherr von Aretin,**
churfürstlicher General-Commissär.

Am 20. Januar 1803 wurde endlich die Uebereinkunft zwischen den beiden Bevollmächtigten abgeschlossen, wie folgt, und welche sie dann ihren Fürsten zur Ratification vorlegten.

**Uebereinkunft zwischen Sr. churfürstlichen Durchlaucht Max Joseph von Bayern und Sr. fürstbischöflichen Gnaden von Freising:**

„Damit nach vollzogener Besitznahme des Fürstenthums „Freising das gemäß des Reichsdeputations-Hauptschlusses „noch übrige Einverständniß zwischen dem abtretenden und „dem neuen gnädigsten Landesfürsten auf eine beiderseits „befriedigende Weise hergestellt werde, haben Se. chur„fürstlichen Durchlaucht von Bayern Höchst Ihren Direk„tor der General-Landes-Direktion und General-Commissär „für Freising und Mühldorf, Adam Freiherrn von Aretin, „und Se. fürstbischöfliche Gnaden zu Freising den bisheri„gen hochfürstlichen Garde-Lieutenant, Titl Herrn Major „Georg Ludwig Corps, zu diesem Geschäfte als Com„missarien ernannt und mit den nöthigen Vollmachten „versehen. Diese Commissarien sind unter Vorbehalt gnä„digster Ratification der beiderseitigen höchsten Prinzipalen „über folgende Punkte übereingekommen:

§ 1.

Das an Se. fürstbischöfliche Gnaden zur lebenslänglichen Sustentation zu reichende Jahres-Deputat wird auf zwanzigtausend Gulden dergestalt festgesetzt, daß dasselbe vom 1. Dezember 1802 anfangend in vierteljährigen Raten von 5000 fl. bei der churfürstlichen Centralkassa in Freising jedesmal richtig abgeführt werden solle.

§ 2.

Sr. hochfürstlichen Gnaden verbleibt zur lebenslänglichen Wohnung die Residenz in Freising nebst den dazu gehörigen Gebäuden, nämlich die Gallerie, Grotte, nebst den dabei sich befindlichen zweien Wohnungen und Hofgärten am Berge; Kanzlerhause, Schmied- und Leibkutschers-Wohnungen, dann den nöthigen Stallungen und Remisen.

§ 3.

Da Se. churfürstliche Durchlaucht die beträchtlicheren Baulichkeiten an der Residenz und an den Nebengebäuden übernehmen, so werden Se. hochfürstbischöfliche Gnaden durch fortwährende gute Unterhaltung und Wendung der geringern Baufälle, welche eine Summe von 200 fl. nicht übersteigen, von selbst in Bedacht nehmen, daß keine größere Beschädigung entstehe.

Das nöthige Wasserwerk für den Residenzberg werden

Se. churfürstliche Durchlaucht unterhalten lassen. Die Feuerspritzen werden in der Residenz belassen, jedoch wie bisher bei jedem Nothfalle in der Stadt oder in der Nähe ebenfalls verwendet.

§ 4.

Die in dem Schloße und den Nebengebäuden sich befindlichen Mobilien ꝛc., welche in dem im Monat Junius 1802 verfaßten Inventar, als erst von Sr. hochfürstlichen Gnaden Congrua beigeschafft, angemerkt sind, verbleiben demselben eigenthümlich, die übrige nöthige Mobiliarschaft aber zum lebenslänglichen Gebrauche. Die von Sr. hochfürstlichen Gnaden beigeschafften Pferde, dann Wägen, Chaisen und Geschirre, welche nicht in dem Inventar als hochstiftlich angemerkt sind, bleiben Hochdemselben eigenthümlich, so wie die in den Kellern vorhandenen Weine, und Se. hochfürstlichen Gnaden übernehmen daher auch die Ausgaben des Hofkeller- und Küchenamtes mit Ausnahme der bisher bei dem Hofzahlamte verabreichten Gehalte.

§ 5.

Auch wird Sr. hochfürstlichen Gnaden das kleine Jagdschloß zu Birkeneck mit Ausnahme der dazu gehörigen Gründe zum lebenslänglichen Gebrauche überlassen, und wegen der Baufälle das Nämliche bestimmt, was oben § 3 festgesetzt wurde.

§ 6.

Die zur Disposition Sr. hochfürstlichen Gnaden überlassenen Gebäude werden um so minder mit eigenen Steuern, Serviceen, oder anderen gemeinen Bürden belegt werden, als dieselben ein Eigenthum Sr. churfürstlichen Durchlaucht bleiben.

§ 7.

Von den bisherigen Futtermeister-Aengern überlassen Se. churfürstliche Durchlaucht den Krankenhaus-Anger, den obern und untern sogenannten Dändlgarten, zusammen 42 Tagwerke, Sr. hochfürstlichen Gnaden zur lebenslänglichen Benützung.

§ 8.

Zum Hofbedürfniß werden Sr. hochfürstlichen Gnaden jährlich 400 Waldklafter weiches Brennholz in den churfürstlichen Waldungen angewiesen, und von Hochdemselben zu 1 fl. 30 kr. pr. Klafter vergütet, auch durch eigenes Fuhrwerk abgeholet. Auch werden jährlich 60 Klafter Buchenholz aus der Grafschaft Werdenfels für den Preis von

3 fl. 30 kr. pr. Klafter an das Ufer der Isar geliefert, in so lange nicht mit der gegenwärtigen Unterthans-Frohne eine Aenderung geschieht.

§ 9.

Gegen die übernommene gesammte Hof-, Militär- und Staatsdienerschaft werden Se. churfürstliche Durchlaucht alles erfüllen, was nicht nur die Bestimmungen des Reichsdeputations-Schlußes, sondern höchst Ihro eigene Billigkeit und Großmuth von selbst erwarten lassen, und Höchstdieselben ertheilen hierüber gern Sr. hochfürstlichen Gnaden eine beruhigende Versicherung.

§ 10.

Auch diejenigen Individuen aus der besoldeten Dienerschaft, welche Se. hochfürstliche Gnaden in Ihren persönlichen Diensten zu behalten gedenken, wollen Se. churfürstliche Durchlaucht ihre bisher bei dem Hofzahlamte bezogenen Gehalte verabreichen lassen.

§ 11.

Die gesammte hochfürstliche Dienerschaft ist der landesfürstlichen Gerichtsbarkeit dergestalt untergeben, daß die siegelmäßigen und gefreiten Individuen unter dem churfürstlichen Hofgerichte in München, und das unsiegelmäßige Personal unter dem churfürstlichen Landgerichte in Freising stehen soll.

§ 12.

Gegen Verzichtleistung auf Alles, was unter den Forderungen von Vorräthen, Ausständen und Arreragen begriffen werden könnte, überlassen Se. churfürstliche Durchlaucht Sr. hochfürstlichen Gnaden zur freien Disposition als wahres Eigenthum jene wienerische Stadtbank-Obligation vom 31. Dezember 1798 auf 27,040 fl. Wiener Währung zu 5 Proz. verzinslich, die bei der hiesigen Centralkassa hinterlegt ist. Die von Sr. hochfürstlichen Gnaden vor der Civilbesitznahme bewilligten Nachläße und Aversal-Behandlungen der Ausstände werden bestättigt, in so ferne die Geldbeträge für das Hochstift verwendet werden. Unter dieser Voraussetzung werden durch gegenwärtige Uebereinkunft die beiderseitigen Forderungen und Gegenforderungen als beigelegt und aufgehoben angesehen.

§ 13.

Se. churfürstliche Durchlaucht gedenken den Bestand der bischöflichen Diözese von Freising nicht zu ändern, bis eine

andere Diözesan-Einrichtung auf reichsgesetzliche Art getroffen sein wird, und Höchstdemselben wird es angenehm sein, wenn Se. hochfürstliche Gnaden das bischöfliche Oberhirtenamt in den geeigneten Verhältnissen zu der höchsten Landesherrschaft in Zukunft fortzuführen entschlossen sind.

§ 14.

Die künftige definitive Ausstattung der Domkirche hängt von der Diözesan-Einrichtung ab. Indessen sind Se. churfürstliche Durchlaucht geneigt, einstweilen, bis hierüber etwas Bestimmtes verfügt sein wird, die bisher von der hiesigen Hofkammer auf die Domküsterei jährlich verwendeten 2100 fl. Sr. hochfürstlichen Gnaden zur eigenen Besorgung des Kirchendienstes zu überlassen. Sollte hierüber noch sonst etwas zu verfügen sein, so wird es zur besondern nähern Bestimmung vorbehalten.

§ 15.

Was an Pontifikal-Kleidungen und an silbernen und andern Paramenten und Ornaten zu den bischöflichen Kirchenverrichtungen erforderlich ist, um dieselben mit Anstand und Würde zu versehen, bleibt in der Domkirche zum lebenslänglichen Gebrauche Sr. bischöflichen Gnaden.

§ 16.

Die Bürde rücksichtlich sämmtlicher Hochstifts-Titulanten, deren Verzeichniß von dem bischöflichen Ordinariate erholt wird, übernehmen Se. churfürstliche Durchlaucht.

§ 17.

Die bisher schon zu dem Hofzahlamte eingeschlossenen sogenannten Vikariats- und Investitur-Gefälle werden auch in Zukunft zur Central-Kassa geliefert; jedoch sind Se. churfürstliche Durchlaucht bereit, den Unterhalt des bischöflichen Vikariats auf höchst Ihro Aerar zu übernehmen, wenn Höchstdemselben von Sr. bischöflichen Gnaden ein, sowohl in der Verfassung als dem Personale, den gegenwärtigen Verhältnissen anpassender Plan vorgelegt wird, worüber noch die weitern Unterhandlungen vorbehalten werden. Von gegenwärtiger Uebereinkunft, welche ungesäumt den höchsten Paciszenten zur gnädigsten Ratifikation vorgelegt werden soll, um hienach bei der Reichsdeputation die nöthige Anzeige des berichtigten Einverständnisses machen zu können, hat man zwei glauchlautende Exemplare ausgefertigt, deren jedes von

beiderseitigen Commissarien unterschrieben und mit beigedruckten Wappen gefertigt wurde.

Freising am 20. Jänner 1803.

Adam Freiherr von Aretin, churfürstl. bevollmächtigter Commissär.
(L. S.)

Georg Louis Corps, hochfürstl. bevollmächtigter Commissär.
(L. S.)

Diese Uebereinkunft zeigt, daß die Anträge über Congrua, Residenz, Baulichkeit, Mobilion rc. nach den Randbemerkungen des churfürstlichen Commissärs festgesetzt wurden. Vom Kammergute mit dessen Fahrnissen und Viehstand, so wie von Ismaning, als Sommeraufenthalt, geschah keine Erwähnung mehr, dagegen wurde der § 11 als ein neuer hinzugesetzt.

Diese Uebereinkunft veranlaßte von Seite des Fürstbischofes noch einige Erläuterungen, es schrieb aber der General-Commissär an den Major Corps (2. Februar): Se. churfürstliche Durchlaucht habe ihm mündlich zu erkennen gegeben, daß er an der Uebereinkunft nichts mehr geändert wissen wolle, und baldmöglichst von Seite des Fürstbischofes der Ratifikation entgegen sehe. Indessen füge er über eine oder andere Erinnerungs-Punkte noch weitere beruhigende Aeußerungen bei, die, wenn sie schon nicht in der Convention selbst enthalten sind, eben so genau beachtet werden sollen. Nämlich ad 3. Die Feuerspritzen werden von Sr. churfürstlichen Durchlaucht unterhalten werden. ad 5. Die Stallungen zu Birkeneck auf 8 bis 10 Pferde werden Sr. hochfürstlichen Gnaden überlassen; für Anweisung einigen Wildpräts zur fürstlichen Hofküche wird gesorgt werden. ad 9 und 10. Die Fassung dieser §§ enthält bereits die beruhigendste Zusicherung, und es wird den Dienern an den bei dem Hofzahlamt und Steuerkasse bezogenen Gehalten und ordnungsmäßigen Emolumenten nichts entzogen werden. ad 11. Se. hochfürstliche Gnaden vergeben der rezeßmäßigen freien Wahl des Gerichtsstandes nichts, wenn mit Ihro Einverständniß die Gerichtsstellen zu Entfernung der Collisionen ein für allemal bestimmt werden. ad § 14. Hängt die Sache noch von weiterer Uebereinkunft ab, wie bei § 17.

Bei so gestellter Lage der Dinge habe Se. churfürstliche Durchlaucht im Ganzen seine Hochschätzung und des Fürst-

bischofes Verdienste ins Auge gefaßt, und eine Convention mit dem Fürstbischofe abgeschlossen, welche die Convention der übrigen Fürsten weit überschreite, darum glaube er einer baldigen Ratifikation der Uebereinkunft entgegen sehen zu dürfen.

Am 5. Februar wurde eine Nachtrags-Erklärung von den beiden Bevollmächtigten unterzeichnet, welche die oben bezeichneten Erklärungen erneuert, und noch besonders beifügt, daß die geringern Baufälle in der Residenz die Summe von 200 fl. jährlich nicht übersteigen sollen; für Birkeneck wurden 20 fl. festgesetzt. Wegen des Holztransportes von Werdenfels wurde bestimmt, daß, wenn auch hierin eine Abänderung getroffen werden sollte, doch wenigstens 40 Klafter Buchenholz herbeigebracht würden. Wegen der auf die Domküsterei zu verwendenden Kosten werden mit gemeinschaftlichem Einverständniß besondere Bestimmungen erfolgen, eben so wegen Organisation des bischöflichen Vikariats der persönlichen Anwesenheit des Fürstbischofes entgegensehen.

Am 28. März 1803 bekennt der Fürstbischof den Empfang der Wiener Stadtbank-Obligation zu 27,040 fl. W. W. Diese Obligation ging nach dem Tode des Fürsten an die Erben desselben über, aber Oesterreich weigerte sich, diese Obligation anzuerkennen, da das Geld durch die Säkularisation ein Eigenthum Oesterreichs (?) geworden sey. Noch im Jahre 1807 war der Streit nicht entschieden.

Am 22. Dezember 1802 wurde vom churfürstlichen Hofrath nachstehende Verordnung öffentlich in der Stadt verrufen und angeheftet:

In Betreff der Gerichtsbarkeit in hiesiger Stadt sey die Entschließung dahin erfolgt, daß

1) der fürstbischöfliche Hofrath seine Geschäfte mit gegenwärtigem Jahre schließe;
2) die Patrimonialgerichte der erloschenen geistlichen Körperschaften den Landgerichten, und rücksichtlich privilegirter Personen dem churfürstlichen Hofgerichte in München zufallen soll;
3) die magistratische Gerichtsbarkeit*) habe in ihrem dermaligen beschränkten Zustande zu verbleiben.

---

*) Zur Zeit der Säkularisation bestand der fürstbischöfliche Magistrat aus 4 Bürgermeistern: Joh. Michael Pybringer, Jos. Pauweber, Ignaz Zehetmayr, Peter Pollin. Stadtgerichtsschreiber und Syndicus: Herr

Ferner erlischt mit diesem Jahre die Gerichtsbarkeit der fürstbischöflichen Hofkammer, des Hofkastenamtes, der Hofbräuhausverwaltung, des Kanzleramtes und der Staabsämter, dann der heil. Geist-Spitalverwaltung, überhaupt aller jener Behörden oder Verwaltungen, die eine Gerichtsbarkeit oder einzelne Zweige davon in hiesiger Stadt ausgeübt hatten.

In Zukunft bestehe in Freising mit Ausnahme des Magistrates keine andere Gerichtsbarkeit, als die des churfürstlichen Landgerichtes, und die des churfürstlichen Hofgerichtes in München rücksichtlich der Privilegirten. Wer zu diesen zu zählen sey, entscheidet die bayerische Gerichtsordnung.

Nach § 49 des Reichsdeputations-Rezesses behalte der Fürstbischof die Gerichtsbarkeit über seine Dienerschaft dergestalt, daß derselbe in bürgerlichen Rechtssachen mit jedesmaligem Vorwissen der obern Landesbehörde in erster Instanz das Landgericht, wo solche zu verhandeln, zu wählen, in peinlichen Fällen aber die erste Cognition zu nehmen habe, wo sodann die gedachten Sachen an die landesherrlichen Appellationsgerichte als weitere Instanz zu bringen sind. In peinlichen Fällen, wo auf solche erkannt, sey der Verbrecher an die peinlichen Gerichte des Landes auszuliefern.

Das Steuerwesen und die Rentenverwaltung verbleibt einstweilen der churfürstlichen Hofkammer.

Am 23. Dezember 1802 wurde öffentlich verrufen, daß gemäß churfürstlicher General-Landesdirektions-Verordnung, ddo. 23. Nov. 1801, der mitternächtliche Gottesdienst in der Christnacht auf die Morgenstunde 5 Uhr verlegt sey. Eben so wurde öffentlich bekannt gemacht, daß mit dem

---

Jakob Konrad, zugleich fürstbischöfl. Bannrichter. Innere Räthe: Franz Xav. Beheim, Michael Oberbucher, Georg Dinkl, Johann Anton Götzl, Mathias Oberbucher, Franz Paumgartner, Jakob Drohmayr. Aeußere Räthe: Ignaz Passauer, Jos. Danzer, Sebast. Schaffner. Michael Asam, Franz Scheicher, Joh. Bapt. Schmid, Adam Eicher, Thaddä Graßer, Franz Barth, Joseph Margetsch, Franz Paul Weidinger, Franz Paul Obermayr, Niklas Friedrich, Georg Baur, Jakob Reischl, Augustin Sedlmayr, Georg Mühlbaur, Franz Paul Singer, Franz Xav. Böter, Philipp Malle, Benignus Burghard, Wolfgang Sporrer. Stadt- und Gerichtsprokurator: Franz Xaver Schiffauer, zugleich Consistorialadvokat. Franz Michael Pögl, Stadtprokurator. Von der Gemeinde: Anton Moosbäck, Jakob Pittmann, Joseph Hürt, Joseph Schilthauer. Stadtrathdiener: Anton Geiger.

neuen Jahre 1803 das churfürstliche Stempelwesen im Fürstenthum Freising eingeführt sey.

Ein fernerer Befehl vom 29. Dezember von der churfürstlichen Hofkammer ertheilt dem Vicedomamt den Auftrag, ein Verzeichniß über die Eremiten und Klausner, über ihre Verrichtungen, Alter, Aufführung, Fundation rc. einzusenden. Eben so wurde allen Pfarrern der Befehl ertheilt, daß in Zukunft aus sanitätspolizeilichen Gründen keine Leiche mehr während des Gottesdienstes in der Kirche beigesetzt werden darf. So erhielt auch am 29. Dezember die churfürstliche Administration des Stiftes St. Veit den Auftrag: da in Freising bis auf weiters eine Centralkassa unter Leitung des churfürstlichen General-Commissariats errichtet wurde, so habe die sogenannte Administration von nun an alle Kassabaarschaft einzusenden, von sämmtlichen Verwaltungen Extrakte nebst den Geldresten zu überschicken, und nur so viel zurück zu behalten, als unmittelbar zur Amtsführung nothwendig ist.

Es wurde bereits erwähnt, daß den Stiftern St. Veit, St. Andrä und St. Johann Bapt. der Befehl ertheilt wurde, von neuem Jahre angefangen keine Ausgabe auf Gottesdienst in ihre Rechnung aufzunehmen. Endlich eröffnete das General-Commissariat am 30. Dezember, es sey am angemessensten, daß die Kirchen von St. Veit, St. Andrä und St. Johann Baptist mit dem Schluße des Jahres gleich vollkommen geschlossen werden. Es sey daher nöthig, daß die beiden Pfarrvikare von St. Andrä und St. Veit sich mit dem Stadtdechant gütlich einverstehen, bis eine definitive Pfarreinrichtung, die aber erst nach 50 Jahren erfolgt ist, verfügt werden könne. Es werde ihnen auch aus ihren bisherigen Kirchen das Nöthige an Paramenten, Kelchen, Ciborien und vasis sacris mitgetheilt, und wegen der vermehrten Ausgabe an Wein und Wachs die Anweisung gemacht werden.

Noch am nämlichen Abend wurde auf vorgängige Rücksprache des geistlichen Rath Direktors Stockmayr mit dem Stadtdechant Franz, das Sanctissimum von der Collegiat-Stiftskirche St. Andrä durch den Pfarrvikar Kleihanns bei der Abenddämmerung unter der Begleitung des Küsters mit dem Speiseglöckchen in die Kirche St. Georg getragen. Die Canonici von St. Veit begleiteten ihrerseits, jedoch nicht in Chorkleidern, sammt den Choralisten das Sanctissimum gegen

3 Uhr Nachmittags ebenfalls nach St. Georg, was einer Prozession sehr nahe kam. Hierauf wurden beide Kirchen gesperrt. Der Generalcommissär, der sich gerade in München befand, erließ sogleich bei seiner Zurückkunft wegen der feierlichen Uebertragung des Sanctissimum von St. Veit in die Georgenspfarr an den churfürstlichen Hofkämmerer einen strengen Verweis, indem solche Veranstaltungen gerade gegen den Geist des bisherigen Verfahrens sey — was dem Generalcommissär vollkommen zugestanden werden muß — solche Dinge dienten nur dazu, ein unnöthiges Aufsehen in einer Sache zu erregen, welche lediglich mit einer bescheidenen Stille hätten ausgeführt werden sollen. Man hätte geglaubt, heißt es ferner, erwarten zu dürfen, daß, wenn auch die Pfarrer sich einen auffallenden Schritt aus Kurzsichtigkeit erlauben würden, doch dieselben durch die aufgestellten Commissarien in das Geleise eines klügern Benehmens zurückgewiesen worden wären. Damit aber in Zukunft aller Anlaß vermieden werde, wodurch sich den übrigens sich so bescheiden betragenden Einwohnern die zu ergreifenden nothwendigen Maßregeln in einem auffallenden Lichte erscheinen konnte, so wurde verordnet, daß kein öffentlicher Umgang oder Zug über die Straße ohne vorgängige Meldung bei dem General-Commissariate vorgenommen werden dürfe.

Das Ordinariat theilte dem Stadtdecan unterm 1. Jän. 1803 die Weisung mit, daß, wenn eine Taufe, Copulation, Provisur oder Begräbniß von der Pfarrei St. Andrä oder St. Veit vorgenommen werde, der betreffende Küster seine Verrichtung zu machen hätte, dieß gelte auch von den Pfarr-Choralisten. Die Christenlehren an Sonntagen sollen vom Stadtpfarr-Vikar vom Hauptaltare aus in der Stadtpfarrkirche zur gewöhnlichen Stunde, von den Pfarrvikaren von St. Andrä und Veit aber vom St. Anna und Corporis Christi Altar aus gehalten werden. Für die gewöhnlichen Gottesdienste soll der Choraltar gemeinschaftlich bestimmt seyn. Endlich soll auch ein gutachtlicher Vorschlag der Kosten auf Wachs und Wein für die beiden Pfarrvikarien eingesendet werden.

Der größte Theil der Parochianen der verlegten Veitspfarr befand sich außerhalb des Thores, welches während der Nacht gesperrt wurde. Diese übergaben nun an das General-Commissariat eine bittliche Vorstellung, daß ihnen eine von den zwei dortigen Kapellen Loretto oder Maria

Hilf überlassen werden möchte, um im Nothfalle von daher die hl. Sakramente empfangen zu können, wogegen sie versprechen, die nöthigen Ausgaben zu bestreiten. Auf diese Eingabe verfügte das General-Commissariat, daß der Thorwart an dem Veitsthore mit einem Schlüssel versehen werde, damit die Einwohner in jedem Nothfalle ungehindert ein und aus passiren könnten. Jedoch forderte er unterm 9. Jän. vom Generavikariat ein Gutachten, ob noch eine weitere Veranstaltung nöthig, und wie sie zu treffen sey. Dieses antwortete unterm 7. Jänner, da die Einwohner der St. Veitspfarr ungehindert zur Nachtszeit passiren könnten, eine weitere Verfügung zwar nicht nothwendig, aber doch zur Beruhigung der genannten Pfarrgemeinde und zur schleunigeren Hilfe es wünschenswerth sey, daß das Sanctissimum cum oleo infirmorum in der Loretto oder Maria Hilf Kapelle eingesetzt würde. In der Folge wurde nicht nur die Stiftskirche, sondern auch die zwei genannten Kapellen demolirt.

Am 18. Jänner verlangte der churfürstliche General-Commissär vom Ordinariate ein genaues Verzeichniß jener pensionirten Geistlichen, welche zur Seelsorge tauglich und mit Cura versehen sind, damit Se. churfürstliche Durchlaucht bei Besetzung der Pfarreien und Beneficien die Würdigsten auszuwählen im Stande sey. Zugleich wurde auch ein vollständiges Verzeichniß aller jener Pfarreien und Beneficien gefordert, auf welche bisher der Fürstbischof präsentirt, oder welche die Individuen der freysingischen Stifter entweder in eigner Person besassen, oder worauf sie sowohl in den altbayerisch-freisingischen oder andern Territorien das Präsentations-Recht ausgeübt haben. Ebenso wurde ein Verzeichniß der bischöflichen Titulanten eingefordert, wie auch ein Verzeichniß der Erträgnisse der Pfarreien und Beneficien in den freisingischen Territorien. Desgleichen wurde ein Verzeichniß jener Pfarreien und Beneficien gefordert, welche der Fürstbischof, das Domkapitel und Nebenstifter, wie auch die Bruderschaften und milde Stiftungen zu vergeben hatten. Alle diese Verzeichnisse wurden vom Ordinariate auch überreicht.

Vermöge höchster Entschließung vom 16. Jänner wurde im Fürstbisthum Freising die bisher bestandene Schulcommission aufgehoben und eine neue errichtet, welcher der Canonicus Clemens Bader als Schul- und Studien-Commissär

vorstand, und der churfürstlichen General = Studien = und Schulen = Direktion untergeordnet war.

Von dem Vikariats = Registrator wurden durch den Hofkammer = Registrator Stäble die Akten wegen der Gottesacker-Administration abgefordert. Da beschloß das Ordinariat am 26. Jänner die Akten sowie die Rechnungen und Kapitalien, auch Küster = und Todtengräber=Anstellungen betreffend, auf weiteres Verlangen gegen Recognition ausfolgen zu lassen, und bei dieser Gelegenheit zu erinnern, daß man von dem Kummulative nicht abgehe. Auf weiteres Begehren wurden die Akten auch überliefert.

Mit der Mehrzahl der Domkapitularen war wegen der Pension im Monate Januar folgende Uebereinkunft getroffen:

1. Die Pension für eine einfache Domprābende ist jährlich bestimmt auf 1600 fl

2. Den dermaligen Capitularen werden aus besonderer Rücksicht und wegen verzichteter Ausstände, Vorräthe, Arreragen und anderer Forderungen, worunter auch die Mortuarien einbegriffen sind, noch 200 fl. hinzugegeben.

3. Diese Pension hat, da für das Vergangene noch die Martini=Abgabe bewilligt wurde, ihren Anfang vom 1. Jän. 1803, und wird von der freisingischen Centralkassa in vierteljährigen Raten bezahlt.

4. Nach dem Tode wird den Erben das Sterb = und Nachmonat ausbezahlt.

5. Die eintretenden Domkapitularen rücken in die Pension ebenso ein, wie sie in die Präbende eingerückt wären, sohin mit Beobachtung des Termines von Jakobi.

6. Sie haben aber nur auf eine Pension von 1600 fl. Anspruch, und erhalten keine Wohnung mehr.

7. Alle, welche Pension beziehen, müssen ihren Aufenthalt in den bayerischen Staaten beibehalten.

8. Für Besitzer mehrerer Präbenden ist der Aufenthalt für Freising auf 5 Monate festgesetzt.

9. Der Ort des Aufenthaltes steht jedem frei, wenn er sich nur in den churfürstlichen Staaten befindet,

10. worüber jeder ein obrigkeitliches Certifikat beizubringen hat.

11. Den gegenwärtigen Domkapitularen verbleibt der Genuß der Kanonikalhöfe lebenslänglich, müssen dieselben jedoch in einem vollkommen baulichen Zustande erhalten und die gemeine Steuer und Brandversicherungs = Beiträge entrichten.

12. Wollen einige ihre Wohnhäuser früher überlassen, so haben sie ihre Anträge zu stellen.

13. Wegen der unter den Präbenden genossenen Propsteien, Beneficien, Nebenämtern oder andern Aemtern werden die weiteren Bestimmungen erfolgen.

Diese Unterhandlung geschah zwischen dem General-Commissär und dem Domkapitular und Coadjutor der Dompräpositur Baron von Stengel schon im Monate Dezember 1802, wozu der Domkapitular Baron von Stengel die Unterschriften der übrigen Capitularen erholte. Am 12. Febr. wurde der Stiftsdekan von St. Andrä, Licenziat Stockmayr, zum churfürstlichen General-Commissariate gerufen und ihm dann aufgetragen, mit Benehmung der übrigen Capitularen den Antrag zur Regulirung der Pensions-Angelegenheit zu stellen. Am folgenden Tage überreichte er folgende Vorstellung in Form eines Promemoria:

I.

Nach dem von der Reichsdeputation festgesetzten Hauptschluße sind einem Canonicus $\frac{9}{10}$ Theile aller Einkünfte, welche sie genossen haben, zu belassen. Nun erweisen die betreffenden Rechnungen des letzten Dezeniums, daß ein Canonicus des Stiftes St. Andrä nach der einfachen Präbende in zehn Jahren vom 20. Juli 1793 bis 20. Juli 1802 inclus.

a) an Geldeinkünften 6716 fl. 6 kr.

b) an Getreid 60 Schäffel $4\frac{4}{5}$ Mtz. $1\frac{3}{4}$ V. Weizen; 138 Sch. $3\frac{3}{5}$ M. Korn, 60 Sch. $3\frac{3}{5}$ M. $\frac{1}{2}$ V. Gerste, 131 Sch. 6 M. Haber, wirklich bezogen habe, sohin trifft auf ein Jahr

a) an Geld 671 fl. 36 kr.,

b) an Getreid 6 Sch. $1\frac{1}{2}$ V. Weizen, 13 Sch. 5 M. Korn, 6 Sch. 1 V. Gerste, 13 Sch. 1 M. $\frac{1}{2}$ V. Haber. So wie es allerdings richtig ist, daß unter den Geldeinkünften die Ausstände, welche von Jahr zu Jahr eingegangen sind, mit eingerechnet vorkommen, so ist man auch bereit, alle noch übrigen Ausstände, welche sich mit jenen von Friedberg gewiß auf 1600 fl. belaufen, ganz zu cediren und allem Anspruche hierauf vollkommen zu entsagen. Rücksichtlich der Getreidberechnung bleibt noch eine Erinnerung übrig. Von Seite der churfürstlichen General-Commission wurde das Schäffel Weizen auf 13 fl. 36 kr., Korn 8 fl. 16 kr., Gerste 8 fl. 1 kr., Haber 5 fl. 56 kr. angeschlagen. Dieser

Anschlag aber scheint den obwaltenden Umständen auf keine Weise angemessen zu seyn, denn a) ist selbe nach einem 20jährigen, die Getreideinnahme nach einem 10jährigen Durchschnitte berechnet; b) hat man wirklich keinen Grund zu hoffen, daß der Getreidpreis je wieder so herabfallen werde, wie im vorletzten Decenium; c) sind die meisten Canonici in ihren Lebensjahren so weit vorgerückt, daß sie sicher kein zweifaches Decenium mehr durchleben werden. Diese Individuen sind daher auch durch den angenommenen 20jährigen Durchschnitt wirklich beschädigt, da sie nun die Theuerung und die damit verbundene Kümmerniß der nächsten Jahre befürchten, nicht aber den erwünschten Segen der folgenden hoffen können. Je mehr ein jedes Individuum des gewesenen Kapitels von der Gerechtigkeit und Großmuth Sr. churfürstlichen Durchlaucht überzeugt ist, desto mehr ist auch jedes beeifert, die annehmbarsten Vorschläge zu machen, um den bestimmten Vortheilen des Aerars nicht zu nahe zu treten. Daher würde es der Billigkeit ganz entsprechen, wenn jedem Capitular die treffende Geldeinnahme von 671 fl. in vierteljährigen Zahlungen ausbezahlt, bei dem 4. Quartal aber das oben spezificirte Getreid nach dem im Monat November jedesmal sich ergebenden mittleren Schrannenpreise berechnet und der Ertrag nach Abzug des zehnten Theiles ausgefolgt werden dürfte.

II.

Nebst den oben angezeigten Einkünften hat jeder Canonicus noch das sogenannte Mortuarium zu beziehen.*) In dem letzten Dezenium ergaben sich fünf Mortuaria, welche 3893 fl. 19 kr. abwarfen, wornach auf ein Mortuarium 778 fl. 39 kr. treffen. Jeder Capitular begnügt sich aber, wenn ihm jetzt baar 500 fl. oder nach seinem Tode 600 fl. den Erben ausgefolgt werden.

III.

Da nach dem Reichsdeputationsschluße dem Landesherrn die Einkünfte, erst vom 1. Dezember 1802 angefangen,

---

*) Nach dem ältesten Herkommen und Stiftsstatuten hat jeder Canonikus vom nächsten Margarethentag nach genommener Posseß bis wieder Margarethen über 2 Jahre, daher auch zuweilen auf beinahe 3 Jahre alle Canonikal-Einkünfte ablassen müssen. Dagegen waren seine Erben berechtigt, von Margarethen nach seinem Tode bis wieder Margarethen, sohin ein volles Jahr und darüber die ganze fallende Präbende, nur die Präsenzen ausgenommen, zu genießen.

zufallen, so hält man sich berechtigt, nicht nur das bisher gelieferte, sondern alles für das Jahr 1802 schuldige Getreide, so wie auch die Stiftsgelder von Breitenbach und Khurns, welche 4 — 500 fl. abwerfen, als ein verdientes Einkommen zu fordern. Da man aber dem Wunsche Sr. churfürstlichen Durchlaucht, allen Forderungen mit Bestimmungen ines Fixums zu entsprechen, gerne entgegenkommt, so glaubt man diesen Zweck zu erreichen, wenn jedem Individuum für eine einfache Präbende eine jährliche Pension von 960 fl., doch ohne allen weitern Abzug nebst dem von jedem bisher bezogenen Garten- und Aengerstiftsgeld, lebenslänglich zugesichert, und in Quartalsfristen verabfolgt, statt des für das Jahr 1802 verfallenen Getreides für den Monat Dezember in allem jedem 100 fl. sogleich verabreicht würde. Das Letztere dürfte um so nothwendiger seyn, als die seit dem 20. Juli 1802 bis jetzt bezogene Einnahme von 350 fl. zur Bestreitung der Ausgaben für 7 Monate unmöglich hinreichen konnte. Gegen diese Reichnisse würde jeder auf alle weitern Ansprüche, auf Mortuar, Ausstände, noch zu fordern habendes Getreide, gerne Verzicht thun.

IV.

Obgleich es nur dem Eigenthümer eines Hauses zugemuthet werden kann, zum Feuerschaden-Ersatze beizutragen und Baufälle zu wenden, so ist doch jeder Capitular erbötig, die Feuerschaden-Ersatz-Beiträge über sich zu nehmen, auch jährlich 30 fl. auf Baufälle in seinem Hause zu verwenden, und solche legal darzuthun, wenn ihm sein bisher bewohntes steuerfreies Haus ferner steuerfrei und mit der Versicherung belassen werden will, daß ihm nach seinem Abzuge oder Tode keine Baufälle zugerechnet, sondern vielmehr zur Wendung derjenigen, welche mehr als 30 fl. erfordern, das Surplus aus dem landesherrlichen Aerar beigeschossen werde. Um sich von der richtigen Verwendung der jährlichen 30 fl. zu überzeugen, könnten die Häuser jährlich von Bauverständigen, wie bisher geschehen ist, besichtigt, hiebei die Conto vorgelegt und mit den geleisteten Reparaturen verglichen werden.

Durch die churfürstliche Hofkammer erhielt am 26. Febr. der Dekan von St. Andrä die Allerhöchste Entschließung, in welcher ausgesprochen war: Der Dekan erhalte 1450 fl., der Senior der Kanoniker 950 fl., die beiden nächsten 945 und 940 fl., die übrigen 915 fl., die beiden jüngsten 900 fl. Pension, welche quartalweise von der Centralkasse bezahlt

werde. Alle Ansprüche auf Ausstände, Vorräthe, Aeraragen ꝛc. hören auf, da hierüber bereits ein Geldaversum bestimmt wurde. Mit dem Tode erlischt die Pension, die Erben erhalten 500 fl. für das Mortuarinm. Sämmtliche Capitularen sind verpflichtet, in den churfürstlichen Ländern ihre Pension zu verzehren, die Wahl eines Aufenthaltes steht frei, jedoch muß der Aufenthalt in den churfürstlichen Ländern durch obrigkeitliche Certifikate nachgewiesen werden. Die Kanonikalhöfe bleiben den gegenwärtigen Besitzern zum lebenslänglichen Gebrauche, es müssen aber jährlich wenigstens 25 fl. auf Bauwendung gebraucht und ausgezeigt werden, ferner müssen die Brandversicherungs-Beiträge und die gemeinen Steuern entrichtet werden. Es bleibt jedem frei, den Genuß der freien Wohnung zurückzulassen. Auf die Vorstellung des Dekan, daß es jedem Capitular dieses Stiftes erlaubt war, in jedem Jahre 3 Monate abwesend zu sein, wurde diese Begünstigung von dem General-Commissariat mit der Beistimmung zugestanden, 3 Monate des Jahres auch außer den Staaten Sr. churfürstlichen Durchlaucht zubringen zu dürfen.

Die Verhandlungen zwischen den Kanonikern des Stiftes St. Veit und dem Rechnungs-Commissär in Betreff ihrer Pension geschah erst am 25. April. Gemäß dieser Uebereinkunft erhielt der Dekan des Stiftes 1250 fl., ein Kanonikus capitularis 850 fl. nebst dem Mortuarium, ein Domicellar als einfache Präbende 788 — 790 fl. Diese Uebereinkunft wurde von Sr. churfürstlichen Durchlaucht unterm 28. April auch genehmigt, mit dem Beisatze: Wegen der vorhandenen Vorräthe und verfallenen Renten erhält der Dekan 300 fl., jeder Capitular 200 fl.; beim Tode für das hergebrachte Mortuarium 250 fl. Wegen der Kanonical-Wohnung und des Aufenthalts in den bayerischen Staaten ist dieselbe Bestimmung, wie bei dem Stifte St. Andrä.

Am 17. Mai begann die Unterhandlung wegen der Pensionen der Kanoniker des Stiftes zu Isen. Eine einfache Präbende war auf 760 fl. festgesetzt, wegen der Verzichtleistung auf Ausstände ꝛc. erhält ein Kanonikus capitularis 800 fl., der Dekan aber 1450 fl.

Die churfürstliche Landesdirektion hatte sich schon öfter ungesetzliche Eingriffe in die bischöflichen Rechte der Kirche erlaubt, so z. B. unterm 8. Februar 1802 die Zeit festgesetzt, wenn die Kinder zur ersten Communion reif seien, den Prie-

ster und Beneficiaten Theodor Wimmer von Ismaning, weil er die Kirchenschätze der Kapelle von Ismaning an den Patronus der Kirche überlieferte, in Civilarrest gesetzt, ferner über Disciplinar-Vergehen der Priester erkannt rc. Um diesen Uebergriffen nun vorzubeugen, berichtet das Vikariat an ihren Bischof: „Alle Verfügungen der weltlichen Macht zeigen, wie sehr die bischöflichen Rechte gekränkt werden. Aber „das letzte Schreiben der churfürstlichen Landesdirektion, d. d. „21. Februar, zeige, daß diese Stelle das betitelte bischöfliche „Ordinariat als gänzlich vollkommen und dergestalt untergeordnet betrachte, daß es sogar über Bestrafung unsittlicher „Priester nichts entscheiden, sondern bloß gehorsamst berichten „und ein Gutachten abgeben dürfe. So wäre also den hochwürdigsten Bischöfen die Judikatur über Priester sogar in „caussis personalissimis et delictis gänzlich entrissen, und „die bischöfliche Macht vollkommen vernichtet. Durch Erfahrung überwiesen, daß unsere Vorstellungen nichts, gar nichts „bei der weltlichen Behörde fruchten, wissen wir kein anderes „Mittel zur Rettung der bischöflichen Macht, als daß Euere „bischöfliche Gnaden selbst mit den hochwürdigen Ordinariaten „zu Würzburg, Bamberg, Augsburg, Eichstädt und vorzüglich „mit dem Churerzkanzler in Regensburg sich in Correspondenz „setzten, damit mit selben gemeinschaftlich dieser Vernichtung „bischöflicher Rechte, und der damit verbundenen Diözesan-„Disciplin wirksam entgegengearbeitet werden kann." Am 26. Febr. erhielt das Ordinariat vom churfürstl. General-Commissariat den Auftrag, in dem Verzeichnisse der Benefizien und Pfarreien zu unterscheiden, auf welche der Fürstbischof als Landesherr, und auf welche er als Ordinarius präsentirt habe, und zugleich beizusetzen, warum diese Präsentationsrechte für bischöfliche gehalten werden. Am 9. März übergab das Ordinariat das verlangte Verzeichniß und begleitete es mit folgenden Bemerkungen:

Indem wir das Verzeichniß sowohl jener Pfarreien und Benefizien des Bisthums Freising, welche der Herr Ordinarius bisher in jedem Falle confirmirt hat, als jenen, die in andern Diözesen entlegen sind, und worauf er das Präsentationsrecht ausgeübt hat, übergeben, erachten wir zu einiger Erörterung nachstehende Bemerkungen nicht für unzweckmäßig: „Nach den ursprünglichen Gesetzen hat der Ordinarius das Recht, alle geistlichen Pfründen seines Bisthums ganz frei zu verleihen, worauf nicht irgend ein anderer ein Präsentations-

oder Nominationsrecht auf irgend eine rechtliche Weise an sich gebracht hat. Dieses Recht des Ordinarius ist so allgemein anerkannt, daß im Falle eines Zweifels die rechtliche Präsumtion für den Ordinarius spricht. Auch kann der Bischof als solcher das Präsentationsrecht auf Pfründen haben, welche in einem andern Bisthume liegen, oder es kann das Präsentationsrecht dem Collisionsrechte beigefügt sein. Zugleich wurde an demselben Tage an den Fürstbischof die Relation erstattet, daß derselbe jene Präsentationen für sich in Anspruch nehmen könne, welche zuvor den Stiftern zustand, da durch die Aufhebung derselben diese Pfarreien in jene Categorie zurücktreten, in welcher sie früher standen. Da aber der Ausspruch der Reichsdeputation dahin laute, daß die neuen Besitzer säkularisirter Stifter in alle jene Rechte eintreten, welche diese früher ausübten, so lasse sich geringer Erfolg hoffen. Das Vikariat glaubte jedoch diese Erinnerung machen zu müssen, und überlassen es dem hohen Ermessen des Fürstbischofes. In einer Entschließung des Fürstbischofes vom 7. März äußerte derselbe sich dahin, er erwarte, daß Se. churfürstl. Durchlaucht, wie es ohnehin verlaute, bald eine bestimmte Sonderung der Patronatsrechte, der bischöflichen und territorialen veranlassen werde.

Am 26. Februar erhielt die Administration des Stiftes St. Veit den dringenden Befehl, die Etats der weltlichen milden Stiftungen für Kranke, Arme ꝛc. einzusenden, indem zur Untersuchung und Organisirung derselben eine eigene churfürstl. Commission sich bereits in Freising befinde.

Am 27. März ließ die churfürstl. angeordnete Armenverpflegungs-Commission durch öffentlichen Verruf bekannt machen, daß, um den wahren Dürftigen Unterstützung zu gewähren, um dem Bettel zu wehren, eine eigene Verpflegungs-Commission ernannt sei, und aus folgenden Mitgliedern bestehe, als aus dem churfürstl. Landrichter, dem fürstbischöfl. geheimen Rath und Consistorial-Raths-Direktor Stockmayr, dem Stadtpfarrer, dem Hofkammer- und Hofgerichts-Advokaten Einsele, dem Bürgermeister und 3 andern Bürgern. Diese Commission hat 4 geistliche Aufseher und 4 bürgerliche Abtheilungs-Commissäre, die freiwillig und unentgeltlich die obliegenden Geschäfte übernehmen. Diese werden die Armen beschreiben, ihren Unterstützungsbedarf untersuchen, und der Commission ihr Gutachten zur Bestimmung des Almosens übergeben. Zugleich werden sie von allen Einwohnern die

Erklärung ihres freiwilligen Beitrages abfordern, und an jedem ersten Sonntag eines Monats erheben und dem Bürgermeister als Kassier überliefern. An den Samstagen werden die Geldunterstützungen auf dem Rathhause an die Armen vertheilt.

Der Fürstbischof bestimmte in der unterm 21. März erlassenen Resolution, in welcher derselbe zum Erstenmale an seine geistliche Regierung den Titel „bischöfliches Vikariat" gebrauchte, daß das dermalen von dem Vikariate ausgeübte Ehegericht unter dem Namen „Officialat ex delegata Jurisdictione Episcopi" eine zweckmäßige Einrichtung erhalten soll. Der bisherige Präsident und Official habe in dieser Eigenschaft zu verbleiben, und die bisherigen Emolumente zu beziehen. Ihm sollen drei Räthe beigegeben werden, von welchen einer mit Anhandnehmung eines Aktuars die nothwendigen Commissionen zu besorgen hat. Er erwarte einen Vorschlag, wie diese 3 Räthe entweder aus den Vikariats-Gefällen, oder auf anderem Wege eine Besoldung erhalten könnten. Zugleich sehe er dem Entwurf einer Instruktion entgegen, wobei die Weisung nicht zu umgehen sei, daß zwischen uneinigen Eheleuten vor allem durch ihre Seelsorger, oder einem andern benachbarten fähigen Pfarrer ein Vergleich zu versuchen, daß bei vorzunehmender Commission die Partheien anfangs allein ohne Rechtsbeistand vorzunehmen seien, und soviel ex salvo jure et ordine nöthig ist, man summarisch zu verfahren habe. Eben so bestimmte er einen Direktor und 2 Räthe für das Appellatorium causarum matrimonalium, wobei auch ferner, wie es immer war, ein Defensor matrimonii aufgestellt wurde.

Am 7. April 1803 um halb 7 Uhr Abends brachte der geistliche Rath Waizenbeck die trauervolle Nachricht von dem Tode des Fürstbischofes, der am 4. April um halb 11 Uhr Abends in Berchtesgaden, da er am nämlichen Tage um 4 Uhr Nachmittags vom Schlage berührt worden, gestorben war. Sogleich wurde von dem Hofkammerrath von Elbing das Kabinet des Fürstbischofes obsignirt.

Der geistliche Rath und Vikariats-Direktor Stockmayr würde bald, nachdem der Tod Joseph Conrad's bekannt war, zum churfürstl. General-Commissär berufen, um sich über die zukünftigen Vikariatsverhältnisse zu besprechen. Joseph Conrad hatte den Baron Frauenburg in Rom als seinen künftigen Suffragan in Antrag gebracht. Der Kanzlei-Direktor

Heckenstaller war mit dem eben anwesenden Baron Frauenberg beim churfürstlichen General-Commissär zu Tafel geladen, als die Nachricht des erfolgten Todes des Fürstbischofs bekannt geworden war. Heckenstaller erinnerte, daß durch den erfolgten Tod die Aufstellung eines General-Vikars nothwendig sei. Auf die Frage, wer diesen aufzustellen habe, wurde erinnert, nach dem Conc. Tridentinum hätte dieses Recht das Domkapitel gehabt, worauf der General-Commissär sogleich antwortete, daß, da das Domkapitel zerstreut sei, diesen Se. Durchlaucht zu bestellen habe. Es wurde aber entgegnet: diese Aufstellung sei ein rein geistlicher Gegenstand, und das gedachte Conc. Trid. habe die Vorsicht dahin getroffen, daß, wenn das Domkapitel in Zeit von 8 Tagen keinen General-Vikar ernannt und bestättigt habe, diese Ernennung auf den Erzbischof übergehe, daher in dem gegenwärtigen Falle die Ernennung eines General-Vikars nur von dem Erzbischofe von Salzburg, der sich gegenwärtig in Wien befinde, erholt werden könne. Das Commissariat erklärte, über diesen Gegenstand unverweilt an das churfürstl. Hoflager Bericht zu erstatten, fügte aber bei, inzwischen sich von allen Schritten zu enthalten, indem es zweifelhaft sei, ob Se. churfürstliche Durchlaucht bei dem bevorstehenden Reichsdeputations-Conclusum sich hierauf einverständen. Am Abend des nächsten Tages eröffnete der Generalkommissär dem Vikariatsdirektor die Willensmeinung Sr. Durchlaucht, welche dahin ginge, daß sich von Seite des geistlichen Rathes an den Erzbischof von Salzburg der obgedachten Bestättigung wegen entweder der ganze Rath oder die Person des geistlichen Rathsdirektor, im Amte eines Vicarii generalis, wenden möge.

Am nächstfolgenden Tage, als am 9., wurde von der geistlichen Rathstelle an den Erzbischof von Salzburg ein Schreiben in dieser Angelegenheit erlassen, des wesentlichen Inhaltes, daß durch diesen Todfall das Amt des dießortigen Rathskollegiums erloschen sei, und Niemand die erforderliche Macht habe, sie bis zur Wiederbesetzung einstweilen zu versehen. Nach den Kirchengesetzen gehe zwar die bischöfliche Jurisdiktion an das Domkapitel über, und der Kirchenrath von Trient habe selbes verbindlich gemacht, innerhalb 8 Tagen sich einen Generalvikar aufzustellen, oder den vorhandenen zu confirmiren, allein seit der bayrischen Besitznahme ist das Domkapitel aufgelöst, und die Individuen sind an verschiedenen Orten zerstreut, es könne daher die obenbemerkte Ver-

ordnung nicht in Ausübung gebracht werden, und da die Verordnung ausdrücklich bestimmt, daß, wenn binnen des bestimmten Termines von 8 Tagen die Aufstellung eines Generalvikars nicht geschehen sei, dieses Recht an den Erzbischof übergehe, so wagen sie die gehorsamste Bitte, daß Se. Erzbischöfliche Gnaden die nöthige Vorsehung treffen möge. Sie wagen ihre Meinung dahin auszusprechen, daß es das Räthlichste wäre, wenn das bisher bestandene bischöfliche Rathskollegium in dem aufgehobenen Amte eines Vicarii generalis, wie in andern Bisthümern Deutschlands, wo keine besondere Vicarii generales aufgestellt sind, gnädigst bestättigt würde. Sollten Se. Erzbischöfliche Gnaden aus besondern Gründen einen eigenen Generalvikar aufstellen, so wagen sie den bisherigen Direktor in Vorschlag zu bringen, ohne jedoch das geringste Maas geben zu wollen. Zugleich wurde auch an das Consistorium in Salzburg geschrieben, und dringend gebeten, das Schreiben sogleich nach Wien, wo sich der Erzbischof befinde, zu senden, und mit einem Gutachten zu begleiten. Diese Schreiben wurden schon an demselben Tage um 12 Uhr Mittags durch eine Estaffette nach Salzburg befördert. Die während dieser Zeit eingelaufenen Gesuche um Dispensen und Approbationen pro cura wurden angewiesen, zu warten, bis die Resolution von Wien erfolgt sei.

Am 20. April kam das Schreiben des Erzbischofs von Wien (d. d. 14. April), welches lautete: „Aus der unterm „9. l. M. an uns erlassenen Vorstellung haben wir das „Ableben des Fürstbischofes von Freising, und zugleich die „traurige Lage ersehen, in welche das bischöfl. geistl. Raths„kollegium und mit ihm die ganze Diözese versetzt wurde. „Bei dem Zusammenflusse außerordentlicher Umstände, und „bei den Bedürfnissen der Diözese tragen wir kein Bedenken, „das bisher bestandene Rathskollegium in dem aufgehabten „Amte eines Vicarii generalis gemachten Beschränkungen „bis zum wiederbesetzten Stuhle oder andern weitern Verfü„gung zu übertragen. Wir halten diese Bevollmächtigung „des gesammten Collegiums für zweckmäßiger, als jene eines „einzelnen, bei welchem leicht Krankheiten, oder sonstige Hin„dernisse eintreten, dessen Wirkungskraft hemmen, und dem „Geschäftsgange nachtheilig werden können. Wir hegen zu „demselben das Vertrauen, daß es hievon den zum Besten „der Kirche abzweckenden Gebrauch machen, und in diesem „kritischen Zeitpunkte nichts unterlassen werde, was das wahre

„Wohl der Religion befördern kann. Bei wichtigeren Vorfallenheiten wird übrigens dasselbe an unser Metropolitan-„Consistorium den Rekurs zu nehmen, und überhaupt aber „von der von uns getroffenen provisorischen Verfügung die „landesherrliche Stelle zu benachrichtigen haben."

Am 6. April kam von dem Consistorium in Passau ein Schreiben (d. d. 24. April) an das Generalvikariat in Freising, in welchem berichtet wird, daß, da Se. churfürstl. Durchlaucht bestimmte, das Ordinariat sollte sich nur mit solchen Gegenständen befassen, welche ihrer Natur nach zu dem bischöflichen Oberhirtenamte sich eignen, sie durch diese allgemeinen Ausdrücke veranlaßt wurden, eine nähere Bestimmung einzuleiten, und vorzüglich in Hinsicht der Cumulativ-Administration der Kirchengüter, der Verlassenschaftsverhandlungen verstorbener Geistlicher, dann den milden Stiftungen und des bischöflichen Seminars ihre Anstände erkennen zu geben. Sie erhielten hierauf die Eröffnung, obgleich die erste Erklärung so deutlich sei, daß sie keine nähere Bestimmung nöthig habe, und überhaupt die höchste Willensmeinung darin bestehe, daß ferners alle Inventuren, Testamentsaufnahmen und Erbschaften aller geistlichen Personen vor die weltliche Behörde gehören, doch diese Vorstellung zur höchsten Stelle nach München eingeschickt worden sei. Das Consistorium ersuche daher das Vikariat in Freising, zu benachrichtigen, ob es auf eine gleiche Weise behandelt worden sei, und wie es sich hiebei zu benehmen erachtet habe. Die Antwort des Vikariats (d. d. 25. April) lautete: Auch ihr sei in der ersten Stunde der Civilbesitznahme vom churfürstl. Commissäre beinahe mit denselben Ausdrücken die Gränzscheidung der landesherrlichen und bischöflichen Gewalt eröffnet worden, auch sie hätten eine nähere Erklärung sich erbeten, die dahin ausfiel, es werde nie gestattet werden, daß das Vikariat sich in die Rechte der Landeshoheit menge, so wenig diese in Gegenstände des obersten Hirtenamtes eingreifen werde. Zugleich wurde die Aktenabsonderung verlangt. Als zwei Canonici vom Stifte St. Veit bald darauf starben, und die cumulative Verlassenschafts-Verhandlung gefordert wurde, wurde diese verweigert, und selbst die vom Vikariate angelegten Siegel wieder abgenommen. Ebenso wurde die Cumulation von Kirchenadministrationen und milden Stiftungen im freis. Territorium gänzlich ausgeschlossen. Nur das Seminar zu Freising und Dorfen, sowie die Curat-Priesterhäuser zu München, Dorfen

und Miesbach, stehen noch unter Verwaltung des Vikariates, wovon aber die ersten beiden mit Ende des Jahres ihre Auflösung zu erwarten haben. Die Stifter seien bereits säkularisirt, die Individuen pensionirt, die Stiftskirchen gesperrt, die Geräthschaften theils veräußert, theils nach München gebracht, und die Demolirung der Kirchen stehe zu erwarten. Wohl seien dagegen Vorstellungen, jedoch fruchtlos, gemacht worden, man habe bei dem Fürstbischofe beantragt, er möchte in Vereinigung mit den übrigen Ordinarien, vorzüglich mit dem Churerzkanzler die bischöflichen Rechte verwahren, aber der Tod des Fürstbischofs habe die Ausführung vereitelt.

Am 25. April übergab das General-Vikariat dem General-Commissariate eine Vorstellung, in welchem es sagt, daß wegen Besoldung der Rathskollegienmitglieder bereits eine Uebereinkunft mit dem Churfürsten und dem Fürstbischofe projektirt, durch den Tod des letztern aber unterbrochen worden sei. Sie stellen daher die Bitte, ihnen ihre bisherige Besoldung, resp. Zulage, noch ferners zu belassen und durch die Centralkasse in Freising ausbezahlen zu lassen. Am 16. Mai erhielten sie die Entschließung, Se. churfürstl. Durchlaucht habe diese Gehalte genehmigt, und sie hätten solche provisorisch von der dießortigen Centralkassa zu erheben, dagegen aber alle Inventar- und Vikariatsgefälle zum churfürstlichen Aerar zu verrechnen.

Am 20. Mai erhielt das Generalvikariat vom churfürstl. General-Commissariat einen derben Verweis, daß es der höchsten Verordnung zuwider am 30. März sich erlaubt habe, die Indoblerische milde Stiftungsrechnung pro 1802 zu ratifiziren und ein Absolutorium zu ertheilen. „Man ahndet," heißt es ferner, „diese an sich ungiltige Anmaßung, und versieht sich, das bischöfliche Vikariat werde sich der Einmischung „in alle außer seinem Wirkungskreise liegenden Gegenstände „enthalten, und dadurch den Anlaß zu anderweitigen Verfügungen beseitigen; insbesonders aber sämmtliche zur Zeit „der Civilbesitznahme nicht justifizirt gewesenen milden Stiftungsrechnungen mit dem letzt justifizirten und ertheilten „Resolutorium auf die erläuterten Bedenken der aufgestellten „churfürstl. Revisions-Commission binnen 3 Tagen unfehlbar „ausliefern." Am 23. Mai übersendete auch das Vikariat die bei der Civilbesitznahme noch nicht justifizirten Rechnungen der Indoblerischen, Schollischen und Fuhrmannischen, und der Seelhausstiftung, setzte aber dem begleitenden Berichte Folgendes bei:

„Da das churfürstliche General-Commissariat die milden „Stiftungen als einen Gegenstand zu betrachten scheint, der „ganz außer allem Wirkungskreise eines Bischofes liegen soll, „so finden wir die Erinnerung unserer Pflicht gemäß, daß „sowohl in den gemeinen Rechten, als im Kirchenrathe von „Trient den Bischöfen die Pflicht auferlegt wird, über alle „milden Stiftungen und Vermächtnisse und deren Administra- „tion zu wachen und Sorge zu tragen. Die obenbenannten „Stiftungen sind überdieß theils von den Bischöfen selbst er- „richtet, theils von selben confirmirt und zur Execution ge- „bracht, auch die Oberadministration hierüber bis jetzt, sohin „Jahrhunderte hindurch von der dießortigen geistlichen Stelle, „und zwar nicht mit landesherrlicher, sondern bischöflicher „Autorität, wie man dem ehemaligen hochfürstlichen Hofrath „öfters erwiesen hat, geführt worden. Wir können daher „um so weniger absehen, wie der Bischof ungeachtet dieses „Besitzstandes jetzt auf einmal von aller Einwirkung auf die „erwähnten Stiftungen gänzlich sollte ausgeschlossen werden „können, da doch in den Rezessen vom Jahre 1718 § 18 „und 30 verordnet ist, daß bei allen milden Stiftungen, die „vom Bischofe confirmirt sind, die Cumulative statt haben, „und zu jeder Alienation derer Güter die Bewilligung vom „Landesherrn, sowie vom Bischofe erholt werden mußte. Der „Fond dieser Indoblerischen Stiftung ist besonders zur Er- „ziehung geistlicher Zöglinge gewidmet, die Bestimmung der „Stipendien und die Auswahl der Candidaten ist von dem „Testator selbst und namentlich der geistlichen Regierung, als „der bischöflichen Stelle übertragen, und ganz überlassen wor- „den. Wir entledigen uns also hiedurch nur unserer Pflicht, „dem künftigen Bischofe die dießfallsige Gerechtsame nach „Kräften zu reserviren.“

Diese Vorstellung bewirkte nachstehende Entschließung des General-Commissariates d. d. 26. desselben Monats: „Man hat zwar die Erinnerungen, welche das bischöfliche „Vikariat in dem Berichte von gestern wegen der milden „Stiftungen einfließen ließ und die Reservationen, die selbes „deßhalb zu machen sucht, eingesehen, demungeachtet kann „man nur erwidern, daß es dabei sein Verbleiben ungehin- „dert haben müsse, daß das milde Stiftungswesen mit allen „Zweigen ohne Ausnahme lediglich als zum Ressort der „weltlichen Regierungs-Behörden gehörig anzusehen ist.“

Am 23. Mai forderte die churfürstliche Hofkammer von

der Seminarconcurrenz-Verwaltung die landschaftlichen Obligationen und andere Aktiv-Kapitalsbriefe zur freising'schen churfürstlichen Centralkasse, wo hiefür die Zinsen erhoben und verrechnet werden. Unter diesen abgenommenen Kapitalien war die Stiftung des nicht lange verstorbenen Dekan von St. Andrä, Kayser, welcher sein ganzes Vermögen von mehr als 80,000 fl. zu dem Zwecke vermachte, daß arme, zu Dorfen Studirende davon unterhalten, und wenn zwei von seinen Verwandten studiren, sie diese Stipendien erhalten sollten. Obgleich noch zwei von den drei vom Testator selbst ernannten Testamentsexekutoren lebten, so wurden diesen alle in Händen habenden Papiere abgefordert. Ebenso war es mit dem Vermächtniß des Domkapitulars Indobler, der sein ganzes bedeutendes Vermögen zum Alumnate in Freising hergab. Alle diese Capitalien sollen dem georgianischen Seminar zugetheilt worden sein.

Als das erzbischöfliche Seminar in Freising 1826 wieder errichtet wurde, wurden diese Capitalien reklamirt, aber nichts weiter bewirkt, als daß zum Unterhalt von 40 Alumnen monatlich 600 fl. ausbezahlt werden.

Am 24. Mai wurde von der churfürstlichen Landes-Direktion der Befehl neuerdings — schon am 5. April erhielt das Vikariat einen Verweis, daß es ein Generale ohne Erholung des Placeti regii an den Clerus ertheilt habe — dem Ordinariate mitgetheilt, keine Verordnung weder gedruckt oder ungedruckt ohne vorhergegangener höchster landesherrlicher Genehmigung zu erlassen, und jeder solchen Verordnung die Worte: „Auf höchste Bestättigung Sr. churfürstlichen Durchlaucht" mit großen Buchstaben vorzusetzen, worauf dann die Titular des Bischofes oder Ordinariates und der übrige Inhalt mit verhältnißmäßig kleinen Lettern folgen soll.

Am 25. Mai eröffnet die churfürstliche Hofkammer dem General-Vikariate, daß auf höchsten Befehl dem Freiherrn von Colona außer der bereits bestimmten Pension für die einfache Dompräbende per 1800 fl. jährlich, wegen des Absentes von der Pfarrei Günzelhofen, des Beneficiums der Augustinus-Kapelle, der Propstei Joh. Bapt. und seiner Besoldung als ehemaligen geistlichen Raths-Präsidenten noch eine fernere Zulage von 1500 fl., in allem also jährlich 3300 fl. gnädigst bewilligt, die früheren Bezüge aber ad Aerarium zu verrechnen seyen. Ebenso wurden dem Domkapitularen und ehemaligen Oberforstmeister, Freiherrn von

Schreckenstein für seine einfache Dom-Präbende, dann wegen des Absentes von der Pfarrei Obervöring und Massenhausen und für seine ehemalige Oberforstmeisters-Besoldung überhaupt eine jährliche Pension von 2200 fl. gnädigst zuertheilt, wogegen alle übrigen Bezüge cessiren. Am 2. Juni reiste der churfürstliche Generalcommissär Baron von Aretin von Freising ab, um an dem kaiserlichen Hofe zu Wien die Angelegenheiten wegen der freising'schen Herrschaften in Oesterreich beizulegen, seine Stelle in Freising versah einstweilen Hofrath und Hofkammer-Condirektor Elbing.

Da die Kanoniker der Collegiatstifter ihre Wohnungen nur als Miethleute inne hatten, indem die Gebäude ein Eigenthum der Stifter waren, so konnten ihnen die Ausgaben für Quartiere nicht zugemuthet werden, daher erhielten sie hiefür Entschädigung. Im Monate September 1802 wurden den Capitularen von St. Andrä wegen der Quartierlasten, Obligationen vom Collegiatstifte als Entschädigung ausgestellt. Die Hofkammer ertheilte aber den Kanonikern den Auftrag, diese Obligationen als nicht bestehend binnen 8 Tagen um so gewisser einzusenden, als außerdem die Obligationen amortisirt würden. Der Hauptgrund war, weil diese zu spät datirt seien, und die Kanoniker bei Erhaltung ihrer Pension auf alle Ausstände rc. Verzicht geleistet hätten. Dagegen erwiderten die Kanoniker, daß sich diese Schuld vom Jahre 1801 datire. Das Domstift und die übrigen Nebenstifter hätten sich bereits bezahlt gemacht, sie aber hätten, um den Thesaurar nicht zu beschweren, mit Ausstellung der Obligationen zugewartet und dieses ihr edelmüthiges Benehmen könne ihnen doch nicht präjudicirlich fallen, indem es ungerecht wäre, wenn Kanoniker, die bei 1000 fl. und noch mehr Quartierlasten hatten, ganz im Falle jener wären, die etwa ein paar Hundert Gulden auf Quartier zu verwenden hätten. Diese Vorstellung sendeten die Kanoniker dem bereits auf der Reise sich befindlichen General-Commissär nach, sie blieb jedoch fruchtlos.

Vermittelst höchsten Rescriptes wurde dann angeordnet, daß die Graf-Fugger'sche Stiftung, das reiche Almosen, die Liebes-Bund-Hauptkasse, die Waisenhausstiftung, der Mons pietatis, die Weihbischof-Schollische-, die Kanonikus-Fuhrmann'sche Stiftung, die Almosen-Truhe, die Pfalzgraf-Fugger'sche-, die Hasüber- und Reichl'sche Stiftung, das heil. Geistspital, das Bruderhaus, das Krankenhaus, das

Leprosenhaus, das Blatternhaus und die Seelhausstiftung dem Armenfonde zugewiesen werden sollte. Von den sämmtlichen Verwaltern wurden die Rechnungen, Stift- und Capitalsbriefe sammt der Baarschaft abgefordert und dem bischöflichen General-Vikariats-Direktor, als Vorstand des Armenpflegschafts-Rathes, übergeben.

Während sich so die bisherige fürstbischöfliche Regierung im harten Kampfe ihre bischöflichen Rechte gegen die churfürstliche Regierung zu wahren sucht, schritt letztere auch zur Demolirung der Kirchen und Wegnahme der Kirchenschätze.

Auf dem Domberge zu Freising befand sich eine kleine Kirche, die St. Peterskirche genannt — an dieser Stelle steht gegenwärtig ein großes Kreuz in Mitte schöner Kastanienbäume —, welche wie die Peterskirche in Rom gestaltet war, in welcher der im Jahre 854 verstorbene und ruhmwürdige Bischof Erchanbertus begraben lag. Diese Kirche war als die erste von dem churfürstlichen General-Commissär zum Abbruche bestimmt. Am 4. April wurden alle Kirchengeräthschaften in gedachter Kapelle öffentlich versteigert. Am 19. April begab sich der General-Commissär in Begleitung des Hofkammerrathes von Stuber und eines Kanzlisten, als Aktuar, mit einem Steinmetzmeister und dessen Gesellen in diese Kirche, und ließ bei verschlossener Thüre das Grab des Bischofes Erchanbert eröffnen. Die erhabene, marmorne Tumba wurde an den Steinmetz verkauft, der Grabstein, der schmal und aus geringem Sandstein war, in den Kreuzgang der Domkirche gebracht. Hierauf ertheilte der Commissär dem Dechant von St. Johann den Befehl, die Gebeine des Bischofs in die Domkirche zu versetzen. Der Dechant übergab sie dem Küster der untern Sakristei der Domkirche. Dieser verwahrte diese Gebeine in einer elenden Kiste in dem innern Behältniß der Sakristei, wo sie bis zum Jahre 1828 liegen blieben, bei der Feier des Reliquienfestes am 4. September 1828 aber in die Gruft der Domkirche zwischen den Altären des heil. Lampert und Alexander neben dem Grabe des Bischofes Hitto beerdigt wurden. Der alte Grabstein wurde an der Mauer befestigt. Am 28. April wurde endlich diese Kapelle, nachdem alles Eisen, Holz, die marmornen Pflastersteine und die Glocken daraus entfernt waren, öffentlich unter der Bedingung des Abbruches zum Verkaufe ausgeboten, da sich aber kein Käufer fand, auf Kosten des Aerars

am 2. Mai abzubrechen angefangen. Die Stiftungen der Kapelle wurden eingezogen.

Am 22. April wurde der letzte Gottesdienst für den verstorbenen Fürstbischof in der Domkirche gefeiert. An demselben Tage Nachmittags kam von dem churfürstlichen General-Commissariat an die churfürstliche Hofkammer die Weisung, welche auch dem General-Vikariate mitgetheilt wurde, daß, da die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Fürstbischof im Dome geendet seien, diese Kirche bis auf weiteres gesperrt werde, und um jeder Entziehungsgefahr zu begegnen, ein genaues Verzeichniß aller Paramente und Kirchenzierden aufzunehmen sei, ohne etwas, was band- oder nagelfest sei, herabzunehmen. Es dürfe daher auch keine Ausgabe für die Kirche in der Kirchenrechnung mehr passiren. Am 23. April, als am folgenden Tage, wurde der Dom auch wirklich gesperrt. Am 27. desselben Monats übergab das General-Vikariat an das churfürstliche General-Commissariat eine Vorstellung, in welcher es um Wiedereröffnung der Domkirche bat, da das Kirchweihfest der Domkirche, als Mutterkirche der ganzen Diözese herannahte, jedoch ohne Erfolg. Nur zur Ertheilung des Sakramentes der Firmung wurde sie auf Vorstellung des General-Vikariates am 4. und 5. Juni desselben Jahres geöffnet. Auch die Frohnleichnams-Prozession, die immer von der Domkirche ausging, mußte nun von der St. Georgenpfarr ausgehend gehalten werden. Nur einige geistliche Räthe lasen in der Domkirche noch die hl. Messe, wobei aber alle Kirchenthüren gesperrt blieben, und die Priester selbst nur durch die Wohnung des Küsters in die Kirche gelangen konnten. So verblieb es bis zum Jahre 1805. In diesem Jahre befand sich der Chef des französischen Garde-Dragoner-Regiments, Du Verdien, mit seinen Truppen in Freising. Am 15. August fiel das Geburtsfest des Kaisers Napoleon ein, welches durch eine Kirchenparade gefeiert werden sollte. Da man dem Chef vorstellte, daß die Domkirche zu dieser Feier die geeignetste Kirche, aber auf landesherrlichen Befehl gesperrt sei, ordnete derselbe sogleich seinen Adjutanten ab, die Eröffnung der Domkirche zu verlangen, und dem Ausländer wurde bewilligt, was dem Eigenthümer versagt wurde, und die Kirchenparade fand im Dome statt. Da in diesem Monate auch das Geburts- und Namensfest des damaligen Kronprinzen von Bayern, Ludwig, einfiel, so wurde auch dieses Fest in der Domkirche, wie fernerhin

alle übrigen Königsfeste von Seite des Generalvikariats abgehalten, welche kirchliche Festlichkeiten den Abbruch der Kirche, welcher bereits wegen angeblicher Baufälligkeit beantragt war, verhindert haben mögen.

Am 23. April wurde das Kloster und die Kirche zu Neustift gesperrt, den Individuen dieses Klosters einstweilen 1 fl. täglicher Unterhalt bestimmt und das Klostergebäude zur Kaserne benützt.

Am 3. Mai kam die Reihe der Demolirung an die Stiftskirche St. Andrä, wobei man mit der Herabnahme der Glocken begann. Dieser Glocken waren fünf, mit einem Gesammtgewichte von 74 Centnern 56 Pfund, von denen die größte 31 Ct. 31 Pfd, die zweite 20 Ct. 6 Pfd., die dritte 12 Ct. 57 Pfd., die vierte 5 Ct. 20 Pfd., die fünfte 3 Ct. 42 Pfd. wogen. Die Glocken in der zu St. Andrä gehörigen Kapelle, welche noch steht, aber zu profanen Zwecken verwendet ist, wogen 5 Ctr. 32½ Pfd., wovon die zwei größern jede 2 Ct. 16 Pfd., die kleinere 1 Ct. ½ Pfd. wog. Von diesen Glocken wurde der Centner um 42 fl. verkauft.

Die Umschrift aller in der St. Andrä-Kirche sich befindlichen Glocken lautete:

**MARTIN FREY ZU MÜNCHEN GOSS MICH ZUR GOTTES LOB UND EHR GEHOERIG.**
Anno MDC.

Nachdem alle Kirchenzierden verkauft worden, wurde die Demolirung dieser Kirche, der Kapelle und des Schulhauses beschlossen. In dieser Kirche befand sich das Grab des Bischofes Ellenhard, des Stifters derselben. Vor Abbruch derselben ließ der churfürstliche General-Commissär dessen Grab öffnen und das zinnerne Gefäß mit den Gebeinen herausnehmen, welches er dem geistlichen Rath Heckenstaller überschickte; das erhabene Grabmal sammt dem Grabstein erhielt der Steinmetz zum Verarbeiten. In dieser Kirche befanden sich viele andere Grabsteine, unter welchen sich manche durch Bildhauerarbeit auszeichneten, welche aber alle mit der Kirche zu Grunde gingen, da viele von diesen, um die Zerstörung zu beschleunigen, weil man nicht genug Käufer fand (wie viele noch heut zu Tage auf dem Domberge unnütz herumliegende Grabmonumente zeugen), oft durch einen an Ketten hängenden Mauerbrecher zusammengestoßen wurden. Wie man in jenen Tagen mit den Grabmonumenten umgegangen ist, zeigt ein Aufsatz im „Freisinger Anzeiger“ vom 25. De-

zember 1803, in welchem es heißt: „Bei Demolirung der „Kirche des säkularisirten Collegiatstiftes St. Andrä allhier „beging man die Unschicklichkeit, die dortigen gut erhaltenen „Grabmäler herauszureißen, übern Haufen zu werfen und „zu zertrümmern. Wahrlich nur Unverständige können für „diese öffentlichen Dokumente der Geschichte so schlechte Achtung „bezeugen!! Da fällt mir immer die Pyramide ein, die ich „auf meiner Reise von Landshut nach München in dem „englischen Park des Grafen Taufkirch in Bruckberg stehen „sah, und worauf der mit goldenen Buchstaben eingegra„bene Denkspruch deutlich zu lesen ist: Verbessere — Belehre „— nur nicht zerstöre." — Und als sich Jemand herausnahm, dem Einsender des Artikels vom 25. Dezember der Unwahrheit zu zeihen, indem man die Grabmonumente mit der erforderlichen Vorsicht und Achtung für Eigenthümer oder Liebhaber unbeschädigt in Verwahrung gebracht hat, wovon man sich nach Belieben überzeugen könne, sagt der Einsender vom 25. Dezember im nächstfolgenden Blatte: „Ja wohl „haben sich Liebhaber vorgefunden, da schon derlei Grabmäler „in einem Bürgershause hinter dem Ofen und auf dem Kü„chenherde sehr gut angebracht sind, z. B. des Balthasar „Deigstetters, Stiftsdechant, gestorben Anno 1695, mit Wap„pen und lateinischer Inschrift; des Kanonikus Schleifers, „gestorben Anno 1710; des Dechant Kaysers, gestorben Anno „1792 — für seine Stiftung —, des Marquard, hochfürst„lichen Rath und Bräuverwalters, gestorben Anno 1714, „nebst andern. Vielleicht, bemerkt der Einsender neckisch, hat „bei diesem das Bier so manchmal nit gerathen, darum wird „er jetzt auf diesem Herd immerfort gebraten R. I. P."

Die Gebeine des Bischofes Ellenhard wurden ebenfalls bei Gelegenheit des Reliquienfestes vom 4. September 1828 in die Gruft der Domkirche beerdigt.

Am 12. Mai kam die Reihe an St. Veit, an welchem Tage die größte Glocke vom Thurme herabgenommen wurde. Diese Glocke wog 31 Ctr. 32 Pfd. bayr. Gewicht und wurde von den Juden der Ctr. um 42 fl. gekauft. Sie war im Jahre 1676 gegossen und hatte folgende 3 Reihen Umschrift:

1. Verbo intonanti Jesu Dei Matri, personanti Jesu Dei, Joseph Jesu Dei.

2. Johannes Kasparus Kühner, Suffraganeus et Decanus, et Joannes Saerider, Senior et Custos consonanti hoc aere vocis jungimus collegiatae S. Viti Martyris.

3. Johannes Adamus Maronardus Philippus Albertus Sebastianus Pfliger et Maximilianus a Sancto Urbano Canonici capitulares. Anno MDCLXXVI.

Die zweite Glocke vom Jahre 1491 wog 14 Ct. 19 Pfd., die dritte von demselben Jahre 10 Ct. 85 Pfd., die vierte 6 Ct. 17 Pfd., die fünfte 3 Ct. 71 Pfd. In der zur Stiftskirche gehörigen Kapelle befanden sich 4 Glocken im Gewichte von 2 Ct. 44½ Pfd. Das Totalgewicht aller Glocken also 68 Ct. 68½ Pfd., wovon der Ct. um 42 fl. abgegeben wurde. Am 31. Mai war die Versteigerung der Kirchengeräthschaften in der Stiftskirche, wo sie vom Altare weg versteigert wurden, und das meiste, wie z. B. hl. Leiber, in die Hände der Juden fiel. Bald darauf wurde auch diese Kirche sammt den Kapellen demolirt.

Am 17. Mai wurde die Licitation der Kirchengeräthschaften in der Stiftskirche St. Johann Baptist vorgenommen. Von dieser Kirche wurden ebenfalls zwei Glocken verkauft, wovon die eine 1 Ct. 8 Pfd., die andere 67 Pfd. wog. Diese Kirche steht dermalen noch, und nachdem selbe seit beinahe einem halben Jahrhundert als Remise für Baumaterialien gedient, ist sie in neuester Zeit durch Wohlthäter wieder in ihrem ursprünglichen altdeutschen Style hergestellt, mit einem schönen gothischen Hochaltare versehen und dem Gottesdienste wieder geöffnet worden. Schade, daß diese Kirche bei der Restauration das Thürmchen verlor.

Am 23. Mai begann die Versteigerung der Möbels in der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz.

Daran reihen sich die Veräußerungen jener Güter, welche zum Hochstifte, resp. zu den fürstbischöflichen Besitzungen, und zu den säkularisirten Stiftern in Freising gehörten.

Schon am 10. Jänner 1803 wurde das Vieh und die Vorräthe vom Kammerhofe, als: 16 Pferde, 6 Zugochsen, 22 Milchkühe, 1 Stier, 8 einjährige Kälber, 32 Schweine, dann Geflügel aller Art, Vorräthe an Heu, Grummet und Stroh, Fuhrwägen, Ackergeräthe, Haus- und Baumannsfahrnisse veräußert. Die Grundstücke des Kammerhofes wurden am 9. März versteigert und bestanden in 154½ Tagw. Ackerland, 25 Tagw. zweimädigen Wiesen, 10 Tagw. einmädigen, und 4 Stück Krautbeeten.

Am 2. Mai wurde das vom verstorbenen Canonicus Ostermayr bewohnte Haus mit Garten, Krautbeet und Gemeinde-Antheil, zum ehemaligen Stift St. Veit gehörig, ver-

steigert. Am 4. Mai wurden von dem säkularisirten Kloster Neustift abermals noch versteigert: 12 Zugpferde, 4 Zugochsen, 9 Milchkühe, 1 zweijähriges Rind, 1 Stier. Am 10. wurden zwei zum Kollegiatstifte St. Andrä gehörige Gärten von 3/4 Tagwerk 5626 □Schuh und 1/2 Tagwerk 9584 □Schuh versteigert. Am 11. Mai war die Versteigerung der zu Weihenstephan gehörigen Schwaig Dürnast, als: das zweistöckige Sommerschloß und die Kapelle, die Baumannswohnung, Stallungen für 50 Stück Melkvieh, 9 Pferde, 8 Ochsen, Scheuer, Wasch- und Backhaus, 32 Tagwerk Wiesen, 33 Tagwerk Ackerland, 50 Tagwerk Waldung, 1 1/4 Tagw. Garten beim Schlosse. Unmittelbar darauf war die Versteigerung der beiden zum Kloster Neustift gehörigen halben Höfe, als:

a) des Mairgutes zu Altenhausen mit 2 3/4 Tagwerk Wiesen, 36 1/2 Tagwerk Ackerland, 14 Tagwerk Holzgrund, 3/4 Tagwerk Baumgarten mit Wohnhaus, Stallung, Scheuer, Wagenremise u. s. w.

b) des Einödhofes zu Golzhausen mit 3 1/2 Tagwerk Wiesen, 3 Tagwerk Mooswiesen, 33 1/4 Tagwerk Ackerland, 15 Tagwerk Waldung und 3 Tagwerk Hopfengarten mit Wohnung und nöthigen Gebäulichkeiten.

Am 28. Juli wurde die Versteigerung sämmtlicher Schloßbau- und Sprenghofsgründe zu Massenhausen, zum Hochstifte gehörig, wie auch jener, welche der dortige Beamte, Gerichtsbote und Gerichtsdiener zum Dienst genossen, vorgenommen. Alle Gründe wurden in 4 Höfe mit den erforderlichen Gebäuden abgetheilt. Das Schloß und die Schwaig Birkeneck wurde am 2. August versteigert. Zur Schwaig gehörten nebst Oekonomie, Gebäuden, Hof, Gärten, noch 590 Tagwerk Feld-, Holz-, Weid- und Wiesen-Gründe. Am 4. August wurde die Schwaig und das Schloß Erching veräußert. Nebst den nöthigen Gebäuden gehörten zur Schwaig Erching 99 1/4 Tagwerk Ackerfeld, 55 1/4 Tagwerk zweimädige Wiesen, 416 1/4 Tagwerk einmädige Wiesen, 692 1/2 Tagw. Moosänger. Die Schwaig Attaching, welche am 13. August versteigert wurde, hatte an zugehörigen Gründen 683 1/4 Tagwerk, welche in 4 Höfe eingetheilt wurden, wovon zwei mit den nöthigen Gebäuden versehen waren. Am 16. Aug. wurde das Schloß und die Oekonomie zu Ismaning zum Verkauf ausgeboten, dabei befanden sich 14 Tagwerk Garten, und über 370 Tagwerk gute Aecker und Wiesgründe. Die

am 12. Dezember 1803 versteigerten Ottenburger Schloßgebäude und Gründe wurden wegen nachfolgenden Mehrgebots am 30. Jänner 1804 neuerdings zur Versteigerung ausgeboten. Auf den 6. Februar wurde die Versteigerung des Schloßgebäudes zu Zeilhofen, unweit Dorfen, das dortige Beneficiatenhaus und die dabei befindlichen Gründe, zusammen oder theilweis, festgesetzt, die Gebäude demolirt. Die Gründe des aufgelösten Stiftes St. Zeno zu Isen wurden einzeln am 7. Februar versteigert.

Alle Unterthanen des Hochstiftes, wie auch alle Gefälle an Stift, Laudemien, Zehnten, Gilten, Küchendienst rc. sind den betreffenden Rentämtern beigegeben worden.

Nachdem so die bischöflichen Rechte zum größten Theil geraubt, die Gotteshäuser und Kapellen demolirt, die Kirchengüter veräußert waren, blieb nichts mehr übrig, als die Todten wieder zu begraben, welche im Sturme einer vandalischen Zeit waren aus ihren Gräbern gerissen worden, theils um sie ihrer Prätiosen zu berauben, theils um ihre Ruhestätten zu zerstören. Dombechant v. Heckenstaller erließ unterm 5. Juli 1828 Betreffs einer feierlichen Beerdigung der gesammelten Gebeine nachstehendes Bittgesuch an den damaligen Erzbischof Lothar Anselm:

Euere Excellenz!

Hochwürdigster Herr Erzbischof, gnädiger Herr!

„Es sind einige nicht unwichtige Angelegenheiten, die „ich vor meinem Hinscheiden, an welches mich der Eintritt „in das einundachtzigste Lebensjahr mächtig erinnert, berich„tigen zu können wünsche.

„1. Bei Ausführung des Säkularisations-Geschäftes zu „Freising im Jahre 1803 hat der hiezu abgeordnete churfürst„liche Herr Commissarius die Reliquien der Heiligen, welche „in der Kirchenschatzkammer aufbewahrt waren, und an eini„gen Tagen im Jahre in der Kirche zur Verehrung ausge„stellt worden sind, nachdem sie aus den silbernen und gol„denen Pyramiden, Postamenten und andern Behältern her„ausgenommen, und von ihrer Fassung an Perlen und an„dern entblößt waren, brevi manu mir als damaligem Canz„leidirektor des bischöflichen Generalvikariats übergeben. Um „den Ueberresten derjenigen, welchen wir die Einführung oder „die Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums zu danken „haben, die wegen ihres thätigen Seeleneifers, wegen ihrer „Wohlthätigkeit gegen die Armen, wegen ihres erbaulichen

„tugendvollen Lebenswandels im hohen Rufe der Heiligkeit „stehen, daher nach dem Ausdrucke des Kirchenrathes von „Trient gleichsam Tempel des heiligen Geistes waren, und „einst glorreich auferstehen werden, die schuldige Achtung zu „erweisen, ließ ich einige Kistchen von Eichenholz verfertigen, „in welche ich, nachdem sie mit rothem Tafet ausgefüttert, „mit rothem Samet überzogen, mit gut vergoldeten Beschlä„gen, Handhaben, Bändern und Schlössern versehen waren, „die gedachten Reliquien legte, und somit in meinem Haus„altar sub ara portatili in Verwahr brachte, allwo sie sich „noch befinden.

II. Auf dem Domberge zu Freising war eine kleine, „nach der römischen gestaltete Peterskirche, in welcher der im „Jahre 854 verstorbene ruhmwürdig bekannte Bischof Er„chanbert begraben lag. Diese Kirche hatte der Commissär „als die erste zum Abbruch bestimmt. Vor allen entfernte er „mit Anhandnehmung einiger Werkleute bei verschlossener „Kirchenthüre die erhabene, marmorne Tumba, sammt dem „darauf gelegenen Grabstein, eröffnete das Grab, nahm die „Gebeine heraus, und übergab selbe dem damaligen Dom„küster, der sie in das innere Behältniß der untern Sakristei „brachte, wo sie, wie ich mich bei meiner letzten Anwesenheit „in Freising überzeugte, in einer hölzernen Kiste noch vor„findig sind. Die marmorne Tumba ist nicht mehr, doch „aber der alte Grabstein vorhanden.

„III. In der auch zum Abbrechen bestimmten Kirche des „Collegiatstiftes St. Andrä war dessen Stifter, Bischof Ellen„hard, begraben. Der Herr Commissär öffnete auch dieses „Grab, nahm die in einem zinnernen Gefäß vorgefundenen „Gebeine heraus und überschickte mir solche in mein Haus, „welches das nächste an der Kirche war. Das erhabene „Grabmal sammt dem darauf gelegenen Grabstein erhielt der „Steinmetz zum Verarbeiten. Das vorgedachte zinnerne Ge„fäß mit den Gebeinen brachte ich in sichere Verwahrung, „in der sie sich noch befinden. Bei diesen Vorfällen drang „sich die Erinnerung an ältere Ereignisse auf, von welchen „Suavedra in Idea Principis christiano-politici ad Symbolum „XII. schrieb: „Nec demortuorum ossibus quietes manere „licuit, Tumuli eversi et marmora etc.“ In der erwähnten „Stiftskirche waren noch viele andere Grabsteine vorhanden, „unter welchen manche in halberhabener Bildhauerarbeit gute „Bildwerke vorstellten, die aber leider mit der Kirche, welche

„Monumente man, um die Zerstörung zu beschleunigen, durch „einen an Ketten hängenden Mauerbrecher zusammengestoßen „hat, zertrümmert worden sind. Dieses Uebel ist nicht mehr „gut zu machen, nur die Aufschriften der Grabsteine habe „ich einige Jahre zuvor zu meinen Sammlungen aufgezeich- „net. In Hinsicht auf die oben sub Nro. I, II und III an- „gemerkten Gegenstände soll nun aber Etwas auf eine ange- „messene Weise verfügt werden, wozu ich nun um so mehr „all mögliches beizutragen wünsche, nachdem ich dem Bisthum „Freising, vom Jahre 1788 anfangend, in Ordinariats-An- „gelegenheiten gedient, in den letzten stürmischen Zeiten aber „dasselbe als General-Vikariats-Direktor und endlich als „Vikarius apostolicus verwaltet habe."

„Ad I. Die hier angemerkten Reliquien der Heiligen „sollen in die Domkirche zurückgebracht werden, nicht zwar, „um solche in Gefäßen und Gläsern anschaulich auf einen „Altar auszustellen, sondern nach dem alten Kirchengebrauche „zu bewahren. Bei dieser Gelegenheit wäre aber wenigstens „eine dreitägige Kirchenfeierlichkeit mit Predigten, Aemtern „und Vespern zu veranstalten, wozu vielleicht ein Sonntag, „dem ein anderer gebotener Feiertag unmittelbar vor oder „nachginge, gewählt werden könnte. Ich bin bereit, Wachs „und Wein für die Kirche auf meine Kosten beizuschaffen, „vielleicht auch einige andere Ausgaben zu bestreiten. Zum „Ueberbringen und Aufbewahren der hl. Reliquien habe ich „bereits tragbare gewölbte Tumbas verfertigen, solche versil- „bern und das Schnitzwerk vergolden lassen, in welche die „oben Nro. I gedachten Kistchen zu setzen sind. Auf einigen „angebrachten Schildchen werden die Namen derjenigen Hei- „ligen angebracht, deren Reliquien in denselben enthalten „sind.

„Ad II und III. Die Gebeine dieser Bischöfe sollen in „ihrer alten Domkirche begraben werden. In der Gruft „zwischen den Altären des hl. Lampert und Alexander ist der „Bischof Hitto, der unmittelbare Vorfahre des Bischofes Er- „chanberts begraben. An beiden Seiten ist ein angemessener „Raum um zwei Grabstätten, und an der Mauer zwei Epi- „taphien anzubringen, das noch vorhandene des Bischofes „Erchanberts wäre nun hieher zu versetzen, da aber jenes des „Bischofes Ellenhard verarbeitet ist, soll wenigstens die In- „schrift des ehemaligen Grabsteines, die ich in meiner Samm- „lung habe, auf einem andern Steine angebracht, und dieser

„an der andern Seite in die Mauer befestigt werden. Auf „der andern Seite sollen viereckige sogenannte Kellheimer-„Platten, auf welchen der Name, der Tag und das Jahr „des Todes angemerkt sind, die Stelle bezeichnen, wo die „Gebeine ruhen. Die erforderlichen Kosten zahle ich aus „dem Meinigen. An Euere erzbischöfliche Excellenz stelle ich „nun die unterthänigst gehorsamste Bitte, Hochdieselben wollen „geruhen, diese meine Anträge gnädigst zu bestättigen, und „in Betreff der ad I zu veranstaltenden Feierlichkeiten, „wozu von Rom ein Ablaß-Breve in forma Jubilaei zu er-„holen ist, Hochdero Ordinariatsstelle die geeignete Weisung „zu ertheilen, und ad II und III zur Beerdigung der zwei „Bischöfe mir die Vollmacht zu übertragen. Noch habe ich „zu bemerken, daß einige Reliquien aus zerstörten Kirchen „vorhanden sind, deren Namen nicht bekannt sind. Diese „könnten hinter dem Hochaltar, wo hinreichender Raum ist, „beerdigt werden. In Erwartung hochgnädiger Entschließung „empfehle ich mich in hoher Gnade

München, den 5. Juli 1828.

Euer erzbischöflichen Excellenz
unterthänigst gehorsamster:
v. Heckenstaller, Domdechant.

Diese Vorstellung wurde auch mit einigen wenigen Abänderungen an das Ministerium des Innern vom Domdechant überreicht, und da das Ministerium gegen die benannte Kirchenfeierlichkeit keine Einwendung machte, wurde am 4. September 4828 das Reliquienfest gefeiert, wovon im zweiten Abschnitte Näheres erwähnt werden wird.

Somit war wenigstens den Todten ihre Ruhe wieder gegeben, aus der sie nach tausendjährigem Schlafe aufgestört wurden; aber der kirchliche Streit mit der weltlichen Regierung dauerte noch lange fort, indem die General-Landesdirektion jetzt erst ihre vielen Verordnungen über Aufhebung und Beschränkung der Bitt- und Kreuzgänge, der Wallfahrten und Bruderschaften, der Feiertage, Kirchenfeste und Gottesdienste, über Abbrechung von Kirchen, Kapellen und religiösen Denkmälern, über Aufhebung und Errichtung von Pfarreien erließ, welche häufig den kirchlichen Sinn des Volkes, wie die Rechte der geistlichen Behörden, die selten dabei gehört wurden, verletzten, bis das Erscheinen des Concordates demselben einiges Ziel setzte. Die Wunde aber, welche der Kirche als solcher durch die Säkularisation, und dem Staate

durch die Art und Weise, wie sie von den Commissären, freilich oft ohne Wissen des Churfürsten, durchgeführt ward, geschlagen worden, blutet noch fort, nicht zu erwähnen, was der Wissenschaft, Kunst und Geschichte an Bibliotheken, Archiven, Kunstschätzen und wissenschaftlichen Sammlungen zu Grunde ging.

---

# Zweiter Abschnitt.

---

# Von der Säkularisation bis auf unsere Zeit.

## Caput. I.

### Kirchliches.

#### A. Diözesan-Verhältnisse.

Durch den Tod des Fürstbischofes Joseph Conrad wurde das Bisthum Freising erledigt, und diese Vakatur dauerte über achtzehn Jahre. Der alte Suffraganbischof Johann Nepomuk von Wolf verrichtete die bischöflichen Funktionen für die beiden Diözesen Freising und Regensburg. Die geistliche Regierung der Diözese ward einem Generalvikariate überwiesen unter dem Präsidenten Aegidius Oswald, L. B. Colonna de Voels, ehemaligen Domkapitularen von Freising, und unter dem Vice-Präsidenten Damian Hugo Philipp Reichsgraf von Lehrbach, ebenfalls früher Domkapitular des Hochstiftes Freising, ferner unter dem Direktor Joh. Jos. Stockmayr, ehemaligen Dekan an der Kirche St. Andrä, mit vier geistlichen Räthen, Heckenstaller, Weizenbeck, Werner und Spangher. Doch nach dem Hinscheiden Colonnas, den 16. Januar 1811, Lehrbachs, den 11. November 1815 und Stockmayrs, den 9. Dezember 1813, bestand die geistliche Regierung nur mehr aus einem Direktor, der zugleich apostolischer Vikar war, Heckenstaller, und vier geistlichen Räthen, die bis zur Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles die geistlichen Angelegenheiten der Diözese leiteten. Inzwischen wurde das ehemalige Bisthum durch einen bedeutenden Theil der Diözesen Salzburg und Chiemsee vergrößert, gab aber dagegen auch die ursprünglichen Bisthumsparzellen in

Tyrol an die Ordinariate Salzburg und Brixen ab, so daß die Diözese jetzt an 220 Quadrat-Meilen und über 500,000 Seelen zählt.

Durch das von Sr. Majestät Max Joseph I. unterm 5. Juni 1817 mit dem päpstlichen Stuhle abgeschlossene und im Jahre 1821 zum Vollzug gekommene Concordat wurde endlich das Bisthum Freising zu einem Erzbisthume unter dem Titel „München-Freising" erhoben, und nach Art. II des Concordats der erzbischöfliche Sitz nach München verlegt, zum ersten Erzbischof aber ernannt Lothar Anselm, Freiherr von Gebsattel, ehemaliger Domdechant des Domkapitels Würzburg, der auch unterm 25. Mai 1818 von Sr. päpstlichen Heiligkeit bestättigt wurde. Die feierliche Consekration geschah am 1. November 1821, und die feierliche Einführung in die Metropolitankirche in München am 5. November. Der Prozession traten zwölf Knaben mit Körben voran, Blumen zu streuen, dann folgten die deutsche Schuljugend, die Gesellen-Congregation, die Bürger der lateinischen Congregation. Darauf der Clerus der Pfarrkirchen der Stadt München und außer der Stadt, jener der erzbischöflichen Pfarrei, die Domvikaren, das Domkapitel, dem das erzbischöfliche Kreuz vorangetragen wurde. Und nun folgte der Erzbischof in Pontifikalkleidung unter dem Baldachin die Gläubigen segnend. Ihm folgten der Magistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten der Stadt München. Während der Prozession durch die Hauptstrassen wurden von der Schuljugend deutsche und lateinische Lobgesänge gesungen.

Das bisherige Generalvikariat wurde nun aufgelöst, und ein neues Domkapitel organisirt unter dem Titel: „Metropolitankapitel zu unser lieben Frau". Das neue Domkapitel wurde aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt:

1. aus einem Dompropst, Franz Ignaz von Streber, Bischof von Birta ꝛc.;
2. aus einem Domdechant, Joseph von Heckenstaller, vormaligen apostolischen Vikar ꝛc.;
3. aus zehn Kanonikern:
   a. Augustin Hacklinger, vormal. Propst und Archidiakon von Gars.
   b. Lorenz von Westenrieder, Patricier von München.
   c. Martin Manl, vormal. Propst des Collegiatstifts St. Moriz in Augsburg.

d. Ignaz Albert Riegg, ehem. Kanonikus von Polling.
e. Karl von Riccabona, ehemal. Kanonikus von St. Johann in Regensburg und Pfarrer in Wallersdorf.
f. Bonifaz Kaspar Urban, Kanonikus von Beuerberg.
g. Theodor Pantaleon Senestrey, vormal. Pfarrer von Baumkirchen und Eistercienser von Waldsassen.
h. Martin Deutinger, der Theologie Doktor.
i. Xaver Schwäbl, vormal. Prodekan und Pfarrer in Oberviehbach.
k. Balthasar Späth, k. Hofkaplan und geistl. Rath.

Die erzbischöfliche Kanzlei zog daher auch schon im Laufe des Monats Oktober mit ihrem Vorstande, ihren Räthen und Mitgliedern von Freising nach München ab.

So ward zwar der bischöfliche Stuhl Freisings wieder besetzt, die Kapitel- und Diözesan-Angelegenheiten geordnet, jedoch durch die Verlegung des Bischofssitzes von Freising nach München die ganze Bürgerschaft Freisings auf's tiefste gekränkt, und derselben Gewerbestand ruinirt; daher wandte sie sich insgesammt an den päpstlichen Stuhl, an Se. Majestät den König, und an die Ständekammer Bayerns, um die Abänderung des Art. II. des Concordats zu bewirken.

In der Bittschrift an Se. päpstliche Heiligkeit Pius VII. legten die Bürger Freisings ihr gutes Recht auf den bischöflichen Sitz dar, und beschworen Se. päpstliche Heiligkeit, nicht zuzugeben, daß ihre Söhne oder gewiß ihre Enkel einst sagen könnten: „Nicht von Feindeshand, nicht auf Befehl „unsers durchlauchtigsten Königs, sondern durch das An„sehen des apostolischen Stuhles, und zwar unter der Re„gierung Pius VII., des obersten Bischofs, sind wir in diesen „Zustand der Dürftigkeit und des Elends versetzt worden."

Die Instrumente an Se. Majestät den König, so wie an die Ständekammer, will ich hier folgen lassen, da dieselben tiefe Einsicht in den Ruin des Bürgerstandes gewähren, welcher durch die Säkularisation hervorgerufen wurde, und durch die Verlegung des Bischofssitzes nach München permanent gemacht werden sollte; ich will diese Instrumente auch deßwegen wörtlich anführen, weil sie die städtischen und gewerblichen Verhältnisse besser und getreuer schildern, als es Verfasser dieses im Stände wäre.

Freising, den 27. Juli 1821.

## Allerdurchlauchtigster, Großmächtiger König!

### Allergnädigster König und Herr!

„Als uns durch die Verfassungs-Urkunde des König-„reiches das zwischen Euer Königlichen Majestät und Sr. „päpstlichen Heiligkeit abgeschlossene Concordat, und die darin „zur Verwaltung der katholischen Kirchen-Angelegenheiten „enthaltene Errichtung bischöflicher Sitze, so wie die Erhebung „der Freisinger Diözese zum Erzbisthume bekannt wurde, „haben wir auch mit der größten Bestürzung im Art. II. „die Verlegung des erzbischöflichen Sitzes nach München „gelesen. Allein, da darin von einer Verlegung des Dom-„kapitels, oder von einer Verlegung von den der hiesig „uralten und berühmten Domkirche gebührenden Funktionen „keine Erwähnung geschah, so trösteten wir uns mit der „Meinung, daß der Inhalt des Art. II. vom Concordate „nur allein auf den Sitz der Person des hochwürdigsten „Erzbischofes beschränkt sei, der Sitz des hochwürdigen Dom-„kapitels mit seinen Funktionen und die erzbischöflich und „kirchlichen Verrichtungen hingegen, so wie zu früheren Zeiten „an andern Orten, in Freising statt haben werden. Es ver-„säumte daher die hiesige Bürgerschaft keine Zeit, den im „Jahre 1803 durch den Tod des letzten Fürstbischofes erle-„digten Sitz des Hochstiftes zu erhalten. Mehrere unter-„thänigste, schriftliche Vorstellungen, und einige allerehr-„furchtsvollste Deputationen der Bürgerschaft entfalteten zu „diesem Zwecke sowohl Euer Königlichen Majestät, als auch „den einschlägigen allerhöchsten und höchsten Regierungs-„stellen Freisings traurige Lage, und jedesmal wurden sie „mit aller Theilnahme angehört und trostvollst mit den huld-„reichsten Zusicherungen möglichster Verwendung um Erzie-„lung unserer gerechten Bitten beschieden. Auf eine mit „allerhöchster Bewilligung an Se. päpstliche Heiligkeit einge-„reichte Vorstellung wurde die Bürgerschaft an die allerhöchste „Willensbestimmung Euer Königlichen Majestät hingewiesen, „und da nach dem Artikel 18 des Concordates einer Abän-„derung der dießfallsig früheren Uebereinkunft Möglichkeit „gegeben war, so sah auch jeder Einwohner freudig dem „Ziele seiner belebenden Hoffnung entgegen, und jeder war „bereitet, dem früheren Werden einer besseren Zukunft alles „mögliche Opfer zu bringen. Allein! während wir in diesem

„Zustande froher Aussicht immerher das nahe Glück priesen, „und die seit mehr als zwei Dezennien erlittenen Drangsalen „des Krieges, der Theuerung, der Gewerbsabnahme und „anderer unzählbarer Unterdrückungen unseres Wohlstandes „der völligen Vergessenheit überliefern wollten, rufen nun „jetzt neue Vorkehrungen, die eine endliche Bestimmung des „erzbischöflichen Sitzes und seines Domkapitels nach München „offen beurkunden, die größte Bestürzung der Bürgerschaft „hervor, und künden uns für die Zukunft das gänzliche „Verderben unabänderlich an. Wir erscheinen daher in „größter Unterwürfigkeit vor dem Allerhöchsten Throne Euer „Königlichen Majestät und bitten: daß Allerhöchstdieselben „das sprechende Gemälde aller jener Umstände wiederholt „zu prüfen geruhen, welches der Bürgerschaft Freisings die „gerechtesten Ansprüche auf den erzbischöflichen Sitz und des „Domkapitels gewährt. Die Vergleichung der Vergangenheit „mit der Gegenwart zeigt die Zukunft in der ganzen Fülle „ihres drohenden Elendes, und läßt somit die letzten Lebens„züge des gewes'ten Wohlstandes umfassend durchschauen. Es „bedarf hiezu keiner besonderen urkundlichen Nachweisung; „denn was Freising vor dem Jahre 1803 war, erzählen „noch jetzt die historischen und statistischen Bücher des Vater„landes. Der Fürstbischöfliche Hof mit seiner zahlreichen „dienerschaftlichen Umgebung, das Hochstift mit seinem Dom„kapitel, die Collegiatstifte St. Johann, St. Veit und St. „Andrä, das Lyceum und Gymnasium, das Franziskaner„Kloster, die nahe gelegene Benediktiner-Abtei Weihenstephan „und das Prämonstratenser-Kloster Neustift begründeten mit „ihrer großen Anzahl von Nebengebäuden und Kirchen, dann „mit ihrer großen Anzahl von hohen und niederen Geistli„chen, von Beamten und Kirchendienern, der Einwohner„schaft beständig ein wohlhabendes Fortkommen durch Reg„samkeit und Leben des Verkehres. Das Dasein dieser Stifter, „Klöster und Kirchen beschäftigte und ernährte die ganze „Anzahl der Einwohner, machte die Ansiedelung von Ge„werben aller Art nothwendig und versprach gleichsam für „ewige Dauer guten Fortgang. Das jährliche Einkom„men des Fürstenthums mit der beträchtlichen Summe von „200,000 fl. ward zum größten Theile in unserer Stadt „bei der gewerbtreibenden Klasse der Bürgerschaft in Umlauf „gesetzt und verzehret; und es zog nicht nur der Fürstbischöf„liche Sitz im Jahre hindurch eine Menge auswärtiger hoher

„Gäste in die Stadt, sondern auch die vielen Gottesdienste „und andere kirchlichen Feierlichkeiten veranlaßten ein zahl= „reiches Heranströmen von Andächtigen aus der Umgebung, „welche bei dieser Gelegenheit den Gewerbsklassen aller Art „eine bedeutende Abnahme von Fabrikaten und Produkten „gewährten, und jährlich mehrere tausend Gulden baaren „Geldes nach Freising brachten. Nicht minder erhöhten auch „die vielen Fundationen frommer Personen den städtischen „Wohlstand, weil die Kapitalien vorzüglich nur den Bürgern „zu ihrem besseren Gewerbsbetriebe dargeliehen wurden. Das „mit der Hoheit des Fürstenthumes verbundene Recht eige= „ner Zollstätte schützte die Gewerbe wider die Einfuhr nach= „theiliger Waaren, hielt fremde Handelsleute zu Gunsten „der unsrigen zurück, und hinderte mehrere andere nachthei= „lige Gewerbsbeeinträchtigungen. Die Armen waren damals „nicht zahlreich, denn jeder Unglückliche oder Erwerbsun= „fähige hatte seinen Unterhalt entweder bei der Mildthätig= „keit des fürstbischöflichen Hofes, oder bei den Dom= und „Chorherren, oder in den Klöstern Weihenstephan und Neu= „stift gefunden. Sie boten auch bei außerordentlichen Lasten, „namentlich in den Kriegsjahren willig die Hand, nahmen „der Bürgerschaft einen großen Theil von Einquartierungen „und Lieferungen ab, und hatten nicht selten ganze Kom= „pagnien zur Verpflegung. Marschälle, Generäle und die „übrigen hohen und subalternen Offiziere sind vorzüglich nur „von den genannten Klöstern und Stiftern bequartiert wor= „den; und überhaupt bei jeder Gelegenheit traten sie mit „der Bürgerschaft in die ergiebigste Konkurrenz. Talentvolle „Bürgersöhne fanden in dem Gymnasium und Lyceum des „Ortes eine wohlthätige Gelegenheit zu ihrer Fortbildung, „und die Kinder unbemittelter Einwohner Unterstützung in „den Lokalstiftungen und Stipendienfonden, oder bei den „Dom= und Collegiatstiftern. Selbst Künste und Wissen= „schaften sind damals in unserer Stadt gediehen, und überall „sprach sich jene Würde aus, welche sich Freising in den „ältesten Zeiten als herzogliche Burg, und später als Haupt= „stadt von Oberbayern, wie nicht minder als fürstbischöflicher „Sitz erworben hatte. Es wuchsen auch unter diesen glück= „lichen Epochen, inner welchen von dem ersten Bischofe Cor= „binian angefangen, d. i. vom Jahre 724 bis 1803 ein „und sechzig Bischöfe und Fürstbischöfe aus vielen hohen „Häusern hier residirten, die Gewerbtreibenden bis auf 300,

„und die gesammte Einwohnerzahl stieg bis auf die Größe „von 6000, ohne daß auch nur einer je eine Gefahr künf- „tiger Dürftigkeit oder Brodlosigkeit ahnete."

„Im Jahre 1803 hingegen fing für unsere Stadt eine „ganz andere Epoche an. Zwar trat ein jeder Bürger freu- „dig unter die unmittelbare Landeshoheit Euer Königlichen „Majestät, und obgleich jeder durch die Säkularisation des „Hochstiftes und der Nebenstifter die oben aufgezählten Quellen „seines Wohlstandes mit einem Male verschwinden sah, so „ward doch bald auch ein Jeder von der größten patrioti- „schen Anhänglichkeit an Allerhöchstdieselben ergriffen, und „erfreute sich der weisen Anstalten und Anordnungen, unter „denen sich die Unterthanen des Königreiches im Allgemeinen „glücklich fühlen. Allein! die Folgen unsers erlittenen Ver- „lustes sind dessen ungeachtet bald fühlbar geworden; denn

1) Die Einkünfte des gewes'ten bischöflichen Fürstenthumes „von jährlich 200,000 fl. sind nicht mehr in den Verkehr „der städtischen Bürgerschaft gekommen; dagegen aber die „Grundlehen und landesherrlichen Belastungen, als: Stiften, „Gilten, Mairschaften, Bodenzinse, Gewerbe- und andere „Steuern, — obwohl sie nur in Ansehung der großen Ge- „werbigkeit und des Wohlstandes von Freising entstanden „sind — nicht gemindert, sondern als permanent bei den „Verfallszeiten mit Strenge eingetrieben worden."

„2) Die zahllosen Einquartierungen der bis zum Jahre „1816 hier durchgekommenen Kriegsvölker haben die Mit- „bürde eines Hochstiftes, so wie den übrigen Stiftern und „Klöstern nicht mehr zugetheilt werden können; sondern

„3) Die Einquartirungen und unzähligen Lieferungen, „dann Kriegslasten aller Art kamen ohne der ehevorigen „Mithülfe ganz allein auf den Rücken der Bürgerschaft, und „die städtischen Quartier-Amts-Protokolle weisen noch einen „Peräquations-Rest von etwa 25,000 fl. für getragenes „Quartier, Vorspanne, Lieferungen und außerordentliche „Beschädigungen aller Art nach, wofür eine im Peräquati- „onsgesetze vorbehaltene freiwillige Ausgleichung gar niemals „zu hoffen ist."

„4) Die vorher zu verschiedenen Zeiten des Jahres „angekommenen hohen Gäste und geistlichen Personen haben „seit der Säkularisation bei uns nicht mehr zugesprochen, „und die sonst zu den Gottesdiensten und anderen kirchlichen „Feierlichkeiten zugeströmte andächtige Volksmenge der nahen

„Umgebung und weiten Entfernung hat bis daher keine „Veranlassung mehr zum Besuche unserer Stadt gefunden. „Wovon sollen demnach 40 hier befindliche Wirthschaften „jetzt noch ihre Mannsnahrungen hernehmen und ihre Abgaben und andere Lasten bestreiten, da ihr Erwerb durch „Gastungen abgenommen hat, und kaum mehr ⅓ Theil dieser „Gewerbberechtigten seinen Unterhalt findet, das königliche „Bräuhäus in Weihenstephan hingegen, so wie das chur„fürstliche Bräuhaus auf dem Domberge, jedem Privaten „an Verlags-Capital und Gewerbsbetrieb weit überlegen „bleiben. Ferner:

„5) Mit der Säkularisation sind auch die vorzüglichsten „Nahrungs- und Erwerbsquellen der zahlreichen Taglöhner „und unbesoldeten Handwerksleute versiegt; die Zahl der „Armen ist damit bedeutend angewachsen, und ihre Erhal„tung und Ernährung der Stadtgemeinde überlastet. Nicht „minder erlitt das zu ehemals fürstbischöflichen Zeiten be„standene Fundirungs-Vermögen für Arme durch die Cen„tralisirung bis zur Wiederausantwortung an die Stadtge„meinde im Jahre 1818 zwei Drittheile Verlust, während „die Zahl unterstützungswürdiger, erwerbloser Einwohner um „zwei Drittheile gestiegen."

„6) Mit der Entfernung des fürstbischöflichen Hofes „und seiner dienerschaftlichen Umgebung, sowie mit der Aus„wanderung der Dom- und Chorherren sammt ihren Die„nerschaften wurden viele Gewerbe überzählig, andere hin„gegen auf so wenig Arbeit beschränkt, daß sie kaum die „nöthige Mannsnahrung abwerfen, nicht zu erwähnen, wie „empfindlich das Gewerbe eines Jeden durch die beständigen „Wach- und Transportdienste in Kriegszeiten vernachläßiget „werden mußte. Wie wären demnach noch 19 Schneider, „17 Schuhmacher, 16 Krämer, 17 Metzger und Wampler, „12 Bäcker, 9 Fragner, 4 Uhrmacher, 4 Gärtner und „3 Silberarbeiter im Stande, ihr Leben zu fristen."

„7) Die Umwandlung der realen Gewerbseigenschaft „in eine konzessionelle benahm den Besitzern das Hilfsmittel „des Aufschwunges vermittelst Darlehen, den Kreditirenden „das ausgeborgte Kapital; den Kindern und Erben die Ali„mentations- und Aelterngüter; dann

„8) Mit Einführung der allgemeinen Stiftungs-Admi„nistrationen und mit der Konsolidirung der Lokal-Stiftungs- „und Stipendien-Fonde haben die Söhne unbemittelter Bür-

„ger ihre vorige Unterstützung zu den Studien, die Aeltern „und übrigen Einwohner aber die Aufhilfe mit Kapitalien „verloren, weil die Ausleihungen größten Theiles an aus- „wärtige Supplikanten geschahen; endlich

„9) Die Freiheit des Handels hat immermehr an den „Marktstagen eine so große Menge auswärtiger Handelsleute „angeströmt, daß die Berechtigten der Stadt mit ihrem Ab- „satze völlig verdrängt, und die meisten der Nahrungslosig- „keit Preis gegeben sind.

„Da alle diese verderblichen Uebel noch bestehen, so „greifen auch ihre untergrabenden Folgen noch immer weiter „und weiter, und wirklich darf man sagen, daß die hiesige „Bürgerschaft schon am Rande ihres Unterganges ringet; „denn viele der vorzüglichsten Gewerbebesitzer befinden sich „in einem solchen entmittelten Zustande, daß sie ihren Un- „terhalt nur mehr müheselig mit Taglöhnern oder andern „kümmerlichen Beschäftigungen erzwingen müssen. Die In- „haber der kleineren Gewerbsrechte hingegen fristen ihr Leben „zum Theile aus dem Armenfonde, zum Theile aber schleppen „sie ihr Dasein unter beständigen Nahrungssorgen mit dem „täglichen Wunsche ihrer baldigen Auflösung dahin. Der „Grundbesitz und städtische Feldbau kann seiner Unbedeuten- „heit wegen keine Aufhilfe gewähren, und die umliegende „Bauerschaft ist durch seine Gutsüberlastungen, durch die „Leiden des Krieges, durch die Undankbarkeit des Bodens „und durch andere Unglücke und üble Einwirkungen soweit „herabgekommen, daß sie wegen Mangel an Geld und über- „häuften Schulden die wichtigsten Bedürfnisse entbehren müsse, „und fast allen frühren Verkehr mit den städtischen Ein- „wohnern längst aufgegeben hat."

„Bei dieser hochst traurigen Lage der Dinge mangelt „daher offenbar jede Aussicht auf ergiebigen Aufschwung, „und so sehr sich die Einwohnerschaft bestrebet, mit ihrer „matten Kraft dem Gedränge zu entgehen, so findet sie „doch nirgends wirksame Hilfsmittel. Eure Königliche Maje- „stät geruhten zwar den Verlust der Stadt Freising einiger- „massen mit einer Kavalerie-Garnison und mit einem Schul- „lehrer-Seminar zu entschädigen. Allein! so sehr wir hierin „die allerhöchste Huld Euer Königlichen Majestät erkennen, „und uns allerehrfurchtsvollst zum größten Danke verbind- „lich fühlen, so überzeugend hat uns auch die Erfahrung „gelehrt, daß diese Institute dem so sehr gesunkenen Wohl-

„stande nicht aufzuhelfen vermögen. Denn in Kriegszeiten „war die Garnison beständig abwesend, und in Friedenszeiten „ist der präsente Stand der Mannschaft weit geringer, als „ihn das Aufblühen unsers Zustandes in Anspruch nehme. „Ueberdieß werden die vorzüglichsten Bedürfnisse des Militärs „nur durch die Lieferungs-Akkorde an Einzelne und wegen „Unvermögenheit der hiesigen Gewerbsberechtigten auch größ„tentheils an auswärtige Lieferanten versteigert, so, daß die „Abnahme kleinerer Nothwendigkeiten von sehr geringer Er„gibigkeit bleibt. Der Einfluß des Schullehrer-Seminars, „in welchem die Zahl der Zöglinge oftmals kaum 20 oder „30 übersteigt, und welche ihrer gewöhnlichen Armuth hal„ber auch nur äußerst beschränkte Bedürfnisse haben, ergibt „sich von selbst. Durch den Zusammenfluß so vieler Uebel „und durch ihre so viele Jahre andauernde vereinte Ein„wirkung schmolz die ehemalige Einwohnerschaft von 6000 „auf die Zahl von 3500 herab; und von 300 hier befind„lichen Gewerben vermag kaum ein Drittheil sich zu regen. „Der Werth der Realitäten verminderte sich seither wenig„stens um vier Fünftheile, und alle Nachfragen um verkäuf„liche Besitzungen werden von der notorischen Gewerbslosig„keit abgeschreckt. Die aufliegenden Kapitalien unserer Lokal„Stiftungs-Fonde stehen in Gefahr, und jährlich gehen einige „tausend Gulden Zinsen verloren, die wegen der Gewerbs„losigkeit der Realitäten, oder wegen der aus Geldmangel „entstandenen Ueberschuldung der Debitoren nicht mehr bezahlt „werden können. Es stehen daher auch sogar unsere Stif„tungs- und Wohlthätigkeits-Fonde in Gefahr des Unter„ganges; und bald wird unsere Stadt, die ehemalige Burg „und Residenz bayerischer Herzoge und ehemalige Hauptstadt „von Bayern, in ein verödetes Bauerndorf herab schwinden, „wenn nicht die allerhöchste Huld und Gnade Euer König„lichen Majestät unserm Elende damit zu steuern geruhen:

„daß der neue erzbischöfliche Sitz mit seinem Domkapitel „hieher verliehen werde.“

„Es sind zwar hierwegen schon unsere früheren aller„unterthänigsten Vorstellungen nicht erhört worden, und alle „neueren Vorkehrungen deuten auf allerhöchst Dero unab„änderlichen Willen, den erzbischöflichen und domkapitelischen „Sitz in der Residenzstadt München zu behalten; allein die „vielen sprechenden Vortheile, welche selbst für das aller„höchste Aerar vorliegen, wenn Freising mit dem hochwür-

„digsten Erzbischofe und seinem hohen Domkapitel beglückt „werde, lassen die hiesige Bürgerschaft auch in ihrer letzten „Hoffnung nicht verzweifeln. In München erfordern die „Herstellung und Einrichtung einer Kathedralkirche mit den „übrigen nöthigen Gebäuden, dann der Transport der hier „befindlichen vielen Urkunden, und die Beischaffung sonstiger „Requisiten den bedeutendsten Aufwand, ohne daß die Ein= „wohner dieser großen Stadt besonders dankbar sein, oder „den ihnen zukommenden Vortheil beachten werden. Hier „hingegen stehen schon unsere herrliche Domkirche, die schöne „Residenz und die übrigen ehemaligen domkapitelischen Ge= „bäude zur Aufnahme offen, und es bedarf nur eines unbe= „deutenden Aufwandes für einige Reparationen. Der hiesigen „Bürgerschaft wird damit geholfen, und Kinder und Kindes= „kinder werden die väterliche Huld Euer Königlichen Majestät „preisen, und ihren allergrößten Dank auf ihre Nachkommen „fortpflanzen. Geruhen Allerhöchstdieselben unser flehentliches „Bitten zu erhören und die Drangsale der hiesigen Ein= „wohnerschaft, welche immer die strengsten Beweise eines „andauernden Patriotismus gegeben hat, zu lindern. Ewig „Schade würde es sein, wenn Kirchen und zahlreiche Ge= „bäude, welche so viele Jahrhunderte der Stolz einer gewes'= „ten herzoglichen Burg, dann einer gewes'ten Hauptstadt des „bayerischen Oberlandes und eines fürstbischöflichen Sitzes „waren, in den Schutt vergraben und damit die Namen „und heiligen Thaten so vieler in hiesiger Gruft ruhenden „Bischöfe aus fürstlichen und adeligen Familien ausgelöscht „würden. Auch ewig Schade würde es sein, wenn die Kunst= „werke unserer prächtigen Domkirche und des eben so schönen „Residenz=Gebäudes der Verwesung überliefert würden, wäh= „rend sie noch Jahrhunderte dem Anstaunen unserer Nach= „kommen und dem Gebrauche heiliger und geweihter Dienste „erhalten werden könnten. Unser Schicksal ruhet nun ganz „in den mildreichen Händen Euer Königlichen Majestät, und „Allerhöchstdero allbekanntes Vaterherz gewährt uns auch „trostvollste Gewißheit einer allergnädigsten Erhör unserer „allerehrfurchtsvollsten Bitte, so, daß wir mit neuem Leben „dem Wiederaufblühen unsers ehemaligen Wohlstandes ent= „gegen sehen, und unsere bis daher leer gebliebenen Mieth= „wohnungen, unter denen sich 10 vom ersten, 48 vom „zweiten, 80 vom dritten und 53 vom vierten Range befin= „den, bald wieder von Familien bewohnt finden können,

„welche zur Zunahme des Verkehres und eines erneuerten „Gewerbelebens fühlbare Mitwirkung leisten werden."

In allergrößter Ehrfurcht empfehlen wir uns

**Euer Königlichen Majestät**

allerunterthänigst gehorsamste Bürgerschaft
der Stadt Freising.

Die Eingabe an die Deputirten-Kammer lautet wie folgt:

Freising, den 18. Februar 1822.

## Hohe Stände-Versammlung.
### (Kammer der Deputirten.)

„In unserer vaterländischen Constitution ist der erha„bene Zweck der Aufhilfe und der Beförderung des allge„meinen und besonderen Wohles der Staatsbürger ausge„sprochen, und allerhuldvollst bewilligt, hierwegen Wünsche, „Bitten und Vorstellungen an die hohe Standschaft gelangen „zu lassen. Nun befindet sich die Bürgerschaft der Stadt „Freising auch wirklich in einer so traurigen und bedräng„nißvollen Lage, daß sie genöthigt ist, mit gegenwärtiger „Eingabe in größter Ehrfurcht vor den hohen Volksvertretern „zu erscheinen, und in aller Ergebenheit um weise Berathung „einer Abhilfe der bestehenden Drangsale zu bitten."

„Um aber die hohe Kammer der Deputirten von der „Ursache und dem Umfange des mißlichen Zustandes der „Stadt Freising in volle Kenntniß zu setzen, und uns zu„gleich schuldigst zu legitimiren, daß wir die geeigneten Vor„stellungen und Bitten früher schon allergehorsamst bei Sr. „Majestät unserm allergnädigsten Könige und Allerhöchstdero „Staatsräthe und Ministerien anbrachten, legen wir aller„ehrfurchtsvollst die angefügte abschriftliche Beilage zur hohen „Einsicht vor, und getrösten uns:

„Daß die hohe Kammer die Wichtigkeit des Inhaltes, „welcher bisher ungeachtet der huldvollsten Gesinnung Seiner „Königlichen Majestät ohne Erfolg blieb, der weisen Be„rathung würdigen werde.

„Unsere höchst traurigen und erbarmungswürdigen Ver„hältnisse erhellen aus allen seit vielen Jahren her erlittenen „widrigen Vorgängen, und schon die im Jahre 1803 ge„schehene Säkularisation des fürstlichen Hochstiftes Freising,

„des Domkapitels, der drei hochansehnlichen Collegiatstifter, „der Abteien Weihenstephan und Neustift s. a., hatte den „nachtheiligen Einfluß auf die verhältnißmäßig zahlreicheren „Handwerker und Gewerbetreibenden, sowie auf jeden andern „Bürger der Stadt. Dazu gesellten sich die darauf gefolgten „Kriegsjahre, während welchen die Hauptkriegsstraße über „Freising angeordnet, und unsere Stadt als Mittags- und „nächtlicher Standort bestimmt war; also die immerwähren- „den Kriegslasten aller Art schwer auf uns drückten und „viele von uns zur gänzlichen Verarmung gebracht haben.

„Nach diesen vielen Leiden zeigte uns zwar die begon- „nene Einleitung zur Wiederherstellung der Bischöfe und des „Kapitels eine tröstliche Aussicht für die Zukunft; allein sie „wurde bald wieder bei dem Erscheinen des Konkordates „getrübt, weil in diesem die Versetzung des bischöflichen „Sitzes ausgesprochen war. Von dem Domkapitel und von „dem Seminarium geschah darin jedoch keine Meldung, und „weil vor zwei Jahren Se. Excellenz, der Herr Staats- „minister der Finanzen persönlich hohe Besichtigung der Dom- „kirche und der verwendbaren Wohn- und anderer Gebäude „vorzunehmen, und dabei deren Zweckmäßigkeit und deren „zulängliche Anzahl auszusprechen geruht haben, so hielten „wir uns versichert, daß es wirklich der allerhöchste Wille „unsers allergnädigsten Königs sei, den Sitz des Hochwür- „digen Domkapitels nach Freising zu bestimmen. Unsere „bedrängten Gemüther waren daher durch neuen Trost und „neue Freude aufgeheitert; aber leider, nur auf kurze Zeit. „Denn bald wurde das Domkapitel nach München versetzt „und das Generalvikariat mußte auch dahin wandern. Nicht „genug! Im Herbstmonat des vorigen Jahres ist eine „päpstliche Bulle verkündet worden, worin sogar noch unsere „uralte, höchst ehrwürdige Domkirche — die Mutterkirche „des Bisthums Freising — ihrer hohen Würde als entsetzt „erklärt ward, ohne hierwegen ein Motiv irgend einer Noth- „wendigkeit oder Nutzbarkeit, oder einen andern kanonischen „Grund ihrer Entwürdigung anzugeben; und — ohne in „der Bulle herkommen zu lassen, ob dieses auch der Wille „unsers allgeliebten Königs gewesen sei? Nur davon ist „darin die Sprache: daß Seine Königliche Majestät die Aus- „lagen für den Gottesdienst in diesem zur bloßen Pfarrkirche „herabgewürdigten Gotteshause zu bestreiten verbindlich wären. „Keineswegs wollen wir uns erdreisten, mit diesem Vortrage

„den geschehenen Anordnungen profane Einsprache zu thun, „aber weil uns nicht verargt werden kann, daß wir an dem „Schicksale unserer vorher so berühmten Domkirche schmerzli„chen Antheil nehmen, so wird uns erlaubt sein, unsern hier„wegen erlittenen Eindruck auf unsere Herzen um so mehr „zu äußern, als andere Domkirchen ein derlei hartes Loos „nicht erfuhren, und uns das neapolitanische Konkordat, wo„rin ausdrücklich bedungen ist, daß alle Domkirchen der auf„gehobenen und zusammengeschmolzenen Bisthümer in ihrer „vorigen Würde bleiben, ein gegentheiliges Beispiel vorwei„set. Gewiß hätten unserer Domkirche, in welcher nach zwei „Jahren das eilfte Jahrhundert ihres Daseins gefeiert wer„den soll, gleiche Rechte und Vorzüge gebührt, denn in ihr „ruhen die Gebeine so vieler Bischöfe und anderer ehrwürdi„ger Männer, welche sich durch Gelehrtheit, Wohlthätigkeit „und heiligen Lebenswandel ausgezeichnet haben, und von „denen sogar mehrere aus dem Regentenstamm Bayerns ge„wesen sind.

„Nach dem Inhalte des Konkordates muß sich ein zeit„licher Herr Erzbischof als solcher von „München-Freising“ „schreiben, woraus zu schließen ist, daß ursprünglich die Ab„sicht war, wenigstens den Sitz des neuen Domkapitels dem „Stammorte des Bisthums zu geben, und die alte Domkirche „beizubehalten, eine Absicht, gemäß welcher allerdings die „bischöflichen Amtsverrichtungen, wie solche in der Domkirche „bereits über tausend Jahre gehalten worden sind, gebührend „hätten fortgesetzt werden können, und zwar mit weniger „Hindernissen als zu München, wo nicht einmal eine Kirche „ist, welche zu den besagten kirchlichen Funktionen jeder Art „so gut geeignet wäre, wie die dazu eigens gebaute Dom„kirche in Freising. Ueberdieß befindet sich zu München nicht „einmal eine zureichende Anzahl von Wohnungen für die „Domherren, und es müssen diesen unnützer Weise einige „tausend Gulden für Hausmiethe verabreicht werden, während „die zu Freising vorhandenen Dom- und Chorherren-Häuser „entweder beträchtliche Erhaltungskosten in Anspruch nehmen, „oder der Vermehrung des gräulichen Schuttes überlassen „sind, die Stadt hingegen, welche aus den vorgebrachten und „aus noch mehreren andern Ursachen für den Sitz der Dom„herren, für das Generalvikariat und für ein Seminar junger „Geistlicher mehr als München geeignet sein würde, unter „dem größten Drucke eines gänzlichen Gewerbs- und Er-

„werbsverfalles zu kämpfen hat. Von der Nahrungslosigkeit „unserer Bürgerschaft kann sich auch Jedermann überzeugen, „und da sie eine Anzahl von mehr als 3000 Menschen pei= „nigt, so wird unsere gegenwärtige Vorstellung bei der hohen „Standschaft in jener Erheblichkeit erscheinen, in welcher sie „gewürdigt zu werden verdient. Wo es an äußerer Möglich= „keit gebricht, das Bestreben nach Gewerbsthätigkeit zu be= „friedigen, da steigert sich das Uebel gewiß bis zum höchsten „Grade, und da drängt sich auch die Nothwendigkeit einer „Hilfe am sprechendsten hervor.

„Niemand wird verkennen, daß die Existenz der in einer „Provinzialstadt angehäuften Gewerbsberechtigten nur sodann „möglich und gesichert ist, wenn der produktiven Anzahl der „Einwohnerschaft eine ergiebige Anzahl von Consumenten „entgegensteht, und die Regsamkeit jener von der Nachfrage „dieser erforderlich unterstützt wird. Vorzüglich wahr und „anschaulich spricht sich dieses an solchen Orten aus, wo die „Gewerbsprodukte nur allein zur Befriedigung des Lokalver= „kehrs, nicht aber auch zum äußern Absatze geeignet ist, und „dieses Verhältniß besteht wirklich bei den sich auf die Zahl „von 300 belaufenden Gewerben in Freising. Die Gegen= „stände ihrer Beschäftigung sind erweislich keine solchen, welche „dem Vortheile eines auswärtigen Absatzes gewidmet sein „könnten, und ursprünglich war der Ansitz einer jeden Ge= „werbs= oder Handwerker=Zunft nur allein auf die Lokal= „befriedigung berechnet, wie nicht minder die Vermehrung „und Anhäufung ihrer Genossen von der lange fortgedauer= „ten Zunahme der Einwohnerzahl und von den mehrere „Jahrhunderte hindurch festgestellten glücklichen Umständen „dringendst in Anspruch genommen. Nachdem sich aber diese „günstigen Umstände schon mit der Säkularisation des Hoch= „stiftes aufhoben, alle in der Beilage angeführten Quellen „des Erwerbes sich verloren, die vorige Anzahl der Consu= „menten verschwand, und die städtische Bevölkerung von 6000 „auf 3500 Seelen herabschmolz, die alte Anzahl der Gewerbe „hingegen fortbestand, ja sogar noch obendrein durch Gestal= „tung persönlicher Concessionen in Folge einer gesetzlich aus= „gesprochenen Gewerbsfreiheit vergrößert wurde, so trat auch „eine solche beträchtliche Anzahl von Gewerben und Gewerbs= „genossen ein, daß es ohne besondere Aushilfe keinem der „hiesigen Bürger mehr möglich ist, sich den nöthigen Unter= „halt zu gewinnen, um so weniger, als ihm weder die Stadt,

„noch die verarmte Umgebung eine erforderliche Beschäftigung
„darbieten kann.

„In einer so äußersten Bedrängniß sind wir demnach „genöthigt, die hohe Standschaft in höchster Verehrung zu „bitten:

„Unsere in der Beilage enthaltene allergehorsamste Vor„stellung und die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit ihrer aller„höchsten Gewährung der hohen Berathung würdig zu achten, „und für die Aushilfe unserer Erwerbslosigkeit ein günstiges „Wort zu führen.

„Mit dem Troste und in der Ueberzeugung, daß die „Bemühungen der hohen Ständeversammlung mit gleich „großem Eifer auf die Wohlfahrt der einzelnen Theile des „Vaterlandes gerichtet sind, weil darauf die Wohlfahrt des „Ganzen ruht, empfehlen wir uns zu sachgeneigtem Erhör in „größter Hochachtung

der hohen Ständeversammlung

gehorsamste Bürgerschaft der Stadt Freising.

Würdig der wichtigen Sache nahmen sich auch mehrere Abgeordnete bei Gelegenheit der Berathung über den Staatshaushalt für das verlassene Freising an, und suchten der Sache eine günstigere Wendung zu geben, obschon die Angelegenheiten in Betreff des Bischofsitzes schon zu weit gediehen waren, und eine andere Hoffnung der Bewohner Freisings, das Domkapitel vom Bischofssitze zu trennen, eine unausführbare von vorne herein war. Wir heben nun die wichtigsten Momente aus den gedruckten Verhandlungen der zweiten Kammer hervor, die den Leser interssiren und die ganze Angelegenheit näher beleuchten wird.

In der fünfzigsten allgemeinen öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten den 14. Mai hielt der Abgeordnete Köster einen gediegenen Vortrag über den Staatshaushalt, worin er bei Erwähnung der Ausgaben auf Erz- und Bisthümer Folgendes sprach:

„Schon in den Sitzungen 1819 trug ich darauf an, „die Einleitung zu treffen, daß die Regierung mit dem Papste „die Abänderung treffen möchte, den erzbischöflichen Sitz von „München nach Freisng zu verlegen; es werden dem Aerar „dabei 150,000 fl. erspart, wie folgende Berechnung zeigt. „Die Miethzinse für den Dompropst, Domdechant, fünf Dom„herren und drei Vikarien betragen jährlich 4600 fl., diese

„Summe zu 5 % zu Kapital angeschlagen gibt 92,000 fl.
„Die Herrichtung der Frauenkirche dahier dürfte wenigstens
„12,000 fl. kosten. Die Herrichtung der Amtslokalitäten
„und der Registraturen 20,000 fl. Die Herrichtung eines
„Priesterseminars 20,000 fl. In Bezug auf die in Freising
„vorhandenen Kirchenparamente und Dekorationen dürfte sich
„eine Ersparung von 6000 fl. ergeben. Dieser Staatsauf-
„wand fällt bei Verlegung des Sitzes nach Freising nicht nur
„allein ganz weg, sondern die über den wirklichen Bedarf
„noch übrigen Staatsgebäude daselbst, welche bei gegenwär-
„tigen Verhältnissen keinen Werth haben, können zum Vor-
„theil des Aerars zu Wohnungen für die übrigen Domherren
„und Vikarien verwendet werden. Auch wäre zu Freising
„die Geistlichkeit mitten in dem Besitz der ihr daselbst ange-
„wiesenen Renten. Ich stelle daher den Antrag an die hohe
„Kammer, dieselbe wolle Seine Majestät den König ehrfurchts-
„voll bitten, Allerhöchstdieselbe wolle geruhen, mit dem päpst-
„lichen Stuhle die Einleitung zu treffen, damit der erzbischöf-
„liche Sitz von München nach Freising verlegt werde. Durch
„beiderseitige Einwilligung kann diese Veränderung zufolge
„Art. 17 des Konkordates geschehen."

Der Abgeordnete Kurz äußerte sich: „Es wurde ferner
„bei dem Etat des Ministeriums des Innern bemerkt, und
„hiebei der Wunsch geäußert, daß der Sitz des Erzbischofs
„nach Freising verlegt werden solle. Es befinden sich dort
„eine der schönsten Domkirchen und Gebäude in Menge,
„welche zur Aufnahme der Domherren sehr geeignet wären;
„eine solche Verlegung des erzbischöflichen Sitzes nach Freising
„würde den dortigen Einwohnern eine Nahrungsquelle sein
„und sie vor gänzlicher Verarmung sichern. Während wir
„die prächtigen, unbewohnten Gebäude in Freising haben,
„müßten wir hier in München um hohe Preise Gebäude für
„die Geistlichkeit erkaufen. Zur Vermeidung eines so be-
„trächtlichen Aufwandes und zur Unterstützung der Bewohner
„von Freising trete ich daher dem gestellten Antrage auf die
„Verlegung des erzbischöflichen Sitzes bei. Ich weiß wohl,
„daß nach dem Konkordate der erzbischöfliche Sitz in der Re-
„sidenzstadt München sein solle, daß also der römische Hof
„vertragsmäßig hierauf bestehen kann; da sich derselbe aber
„von jeher unsere Glückseligkeit nach diesem Leben so sehr zu
„Herzen nahm, so sollte ich doch denken, unser zeitliches Glück
„dürfte ihm nicht so ganz gleichgültig sein, um so mehr, als

„es seinem eigenen Interesse nicht entsprechen würde, wenn
„wir schon auf dieser Welt als arme Seelen herumwandeln
„müßten."

Der Abgeordnete Frhr. v. Weinbach: „Ueber die Ver=
„legung des Erzbisthums nach Freising ist der allgemeine
„Wunsch schon ausgedrückt, und derselbe ist sowohl zur Er=
„sparung vieler Ausgaben, als zur Entschädigung und bessern
„Nahrung der verarmten Stadt Freising in Erfüllung zu
„bringen. Der römische Hof kann und wird nicht entgegen
„sein, sondern die Stimmen der bayrischen Volksrepräsentan=
„ten zu achten wissen."

Der Abgeordnete Frhr. v. Pelkoven: „Unter die gewerb=
„losen Städte ist auch die ehemalige fürstbischöfliche Stadt
„Freising zu zählen. Sie bat daher um Versetzung des erz=
„bischöflichen Sitzes in ihre Mauern. Wenn je eine Bitte
„Erhörung verdient, so ist es jene dieser unglücklichen Stadt.
„Noch lebhaft sind die Erinnerungen an ihren ehemaligen
„Wohlstand; desto schmerzlicher die Gefühle, womit das Ver=
„sinken ihrer Gewerbe, die Verödung ihrer Wohnstätten, die
„erlittenen Drangsale des Krieges sie erdrücken. Eine herr=
„liche Domkirche, eine prächtige Residenz, nebst 191 geräu=
„migen und bequemen Wohnungen (die disponiblen in Pri=
„vathäusern mitgerechnet), für die gesammte Geistlichkeit und
„ihre Dienerschaft würde derselben nicht nur eine angenehme
„Existenz gewähren, sondern sich auch vor manchen Kollisionen
„verwahren, denen man in der Hauptstadt nicht wohl ent=
„weichen kann. 191 leere Wohnungen, die außerdem in
„Schutt zerfallen, stehen offen, um das Personal des erzbi=
„schöflichen Domstiftes aufzunehmen. — Ich stimme mit meh=
„reren verehrlichen Rednern zur Erfüllung der vorerwähnten
„Bitte."

Der Abgeordnete Janisch: „Nebst dem, daß die Stadt
„Freising gerechte Ansprüche auf die Dahinverlegung des
„Domkapitels hat, so hat auch das verehrliche Mitglied,
„Herr Köster, nachgewiesen, daß die Ersparung eines Kapi=
„tals von 150,000 fl. dem Staat dadurch zugeht, und ge=
„wiß gelingt es den ernsten Bemühungen unsers Gesandten
„in Rom, diesen Wunsch einer so tief gesunkenen Stadt er=
„füllen zu helfen."

Der Abgeordnete Rieder: . . . . „Uebrigens muß ich
„mich noch dem besondern Antrage des Herrn Abgeordneten,
„Notars Köster, anschließen, daß der erzbischöfliche Sitz wieder

„nach Freising verlegt werden möchte, weil der Staat dadurch „beträchtliche Summen erspart, der ersten Kathedrale Bayerns „die ursprüngliche Würde wieder gegeben, und der Stadt „Freising in ihrer mißlichen Lage eine beträchtliche Erleich„terung zu Theil wird.“

Der Abgeordnete Köster (von seinem Sitze aus): „Daß „mein Antrag auf Verlegung des erzbischöflichen Sitzes aus „der Residenzstadt nach Freising allgemein unterstützt worden „ist, hat mich gefreut. Ich habe seit der Zeit, als ich den „Antrag stellte, die Lokalitäten in Freising selbst eingesehen. „Eine prachtvolle Domkirche, welche mehr Menschen als un„sere Frauenkirche in sich fassen kann, herrliche, geräumige „Gebäude für die sämmtliche Geistlichkeit, für Kanzlei und „Archive, eine gesunde, angenehme Stadt, eine schöne Natur, „Alles ladet ein, München zu verlassen, und Sitz in Frei„singen zu nehmen.“

„Daß auch das Seminarium passender in dieser Stadt, „als in München sei, unterliegt wohl keinem Zweifel, auch „dafür ist das erforderliche Gebäude vorhanden. — Die finan„ziellen Rücksichten habe ich in meiner Rede über den Staats„haushalt schon angeführt, es hängt nun davon ab, daß sich „die Regierung bemühe, wegen der allgemein gewünschten „Verlegung mit dem römischen Hof in Unterhandlung zu „treten. Es wird dadurch der Stadt Freising eine Anstalt „wieder gegeben, die tausend Jahre dort bestanden; auch „werden die Bürger dieser Stadt vom Untergange gerettet.“

Der Abgeordnete Magold: .... „Wehe that es mir, „daß von Freising der bischöfliche Sitz, wo er beinahe 1100 „Jahre bestand, verlegt wurde, und Freising nichts weiters, „als der leere Titel, nämlich die Benennung des Erzbisthums „„München-Freising“, also die stete Erinnerung des schmerz„lichen Verlustes bleibt! Ich wage es nicht, die Gründe „dieser Veränderung näher zu untersuchen; aber für Freising „ist dieses Ereigniß höchst schmerzlich, da es seinen ganzen „Wohlstand zerstört; ich überlasse es dem königlichen Mini„sterium des Innern, Mittel aufzufinden, diesem Uebel noch „vorzubeugen. Vielleicht könnte ein Theil wieder nach Frei„sing versetzt werden.“

Der Abgeordnete 2te Sekretär Schulz: .... „Auch „einen Zweifel möchte ich zu entkräften suchen, der mir nicht „hinlänglich begründet scheint, den Zweifel nämlich, daß die „150,000 fl., welche durch die beantragte Transferirung

„des hochwürdigen Domkapitels erspart werden könnten, nicht
„sollten erspart werden wollen."

„Hören Sie, meine Herren, was die braven Bürger „von Freising dem heiligen Vater geschrieben haben; ich will „es ihnen auf Deutsch sagen, bin aber erbötig, wenn Sie es „wünschen, auch den lateinischen Text mitzutheilen: „Wolle „nicht, sagen sie, wolle nicht, heiligster Vater! die Gebeugten „mit neuer Trübsal überhäufen! Erlaube nicht, wir beschwö„ren Dich, daß unsere Söhne, oder gewiß unsere Enkel einst „sagen können: Nicht von Feindeshand, nicht auf Befehl „unsers durchlauchtigsten Königs; sondern durch das Ansehen „des heil. apostolischen Stuhles, und zwar unter der Regie„rung Pius VII., des obersten Bischofs, sind wir in diesen „Zustand der Dürftigkeit und des Elends versetzt worden."

„Meine Herren! Manche wollen behaupten: Die Kon„sequenz der römischen Regierung gestatte hier keine Nach„giebigkeit, diese Konsequenz sei unbiegsam, unerbittlich. Auch „das kann ich nicht glauben; aber wäre es wirklich an dem, „wohlan, so appelliren wir von der unbiegsamen, unerbittli„chen römischen Regierung an das edle, menschenfreundliche, „großmüthige Herz Pius VII., und gewiß, den armen Frei„singern wird geholfen werden! Also hinweg mit dem „Zweifel!" —

Wie klar und überzeugend auch die Bürgerschaft Freisings in ihren Eingaben, an Papst, König und Stände ihr gutes Recht auf den Bischofssitz dargethan, und den Ruin ihrer Gewerbe geschildert, wie warm und eifrig die Abgeordneten der Ständekammer sich um das arme Freising annahmen, um eine Abänderung des Art. II. des Konkordats zu bewirken, so vermochte doch alles Bitten und Beschwören, alles Apelliren von der unerbittlichen, römischen Regierung an das großmüthige Herz Pius VII. an der Sache nichts mehr zu ändern, und Freising blieb von seinem Bischofssitze nichts, wie der Abgeordnete Magold sich ausdrückte, als der leere Titel, und die schmerzliche Erinnerung an ehemalige Größe und Schönheit. Die verlassenen und zum Theile schon demolirten Kirchen und Kapellen, die verödeten Höfe und Gebäude, die leeren Straßen und großen Schuttmassen mochten wohl in so manchem Bewohner Freisings die wehmüthigen Gedanken des Sängers und Propheten Jeremias hervorgerufen haben, als er trauernd über den Trümmern der zerstörten Gottesstadt Jerusalem saß und klagte: „Quomodo

„sedet sola civitas plena populo: Facta est quasi vidua „domina Gentium: princeps provinciarum facta est sub tri- „buto... Viae Sion lugent, eo quod non sint, qui veniant „ad solemnitatem: omnes portae ejus destructae: sacerdo- „tes ejus gementes: virgines ejus squalidae, et ipsa op- „pressa amaritudine.“ Thren. l. 1. 4.

Schnell schritt man zur Veräußerung der noch übrigen ehemaligen fürstbischöflichen Besitzungen und Gebäulichkeiten, welche meistens in die Hände von Privaten übergingen, manche auch der Stadt zu Gemeindezwecken überlassen wurden. So wurden schon im Jahre 1805 die churfürstlichen Häuser und Gründe zum Verkaufe ausgeschrieben, und da sich keine Käufer fanden, im Jahre 1808 zum wiederholten Male, und dann wieder umsonst. Erst im Jahre 1822 wurden der Dompropsteihof, der Propstei- und Dechanthof von St. Andrä, der Wernerhof, Graf Waldkirchhof, Sternberghof, der Lehrbach- und Lerchenfeldhof, veräußert. Der Lehrbachhof wurde dem Magistrate für eine Staatsschuld überlassen, der Lerchenfeldhof dem k. Hofgärtner zur Wohnung angewiesen, der Propsteihof von St. Andrä zum Garnisons-Spital bestimmt; die übrigen Gebäude erwarben Privaten, die sie zum Theile noch besitzen. Das ehemalig churfürstbischöfliche Hofbräuhaus auf dem Berge erstand schon im Jahre 1812 die verwitt. Churfürstin, welches sie bis zu ihrem Tode 1848 behielt, wo es dann an den Grafen Arco-Stepperg überging. Die Güter Birkeneck, Dürnast und Burghain wurden schon in den Jahren 1804 von Privaten erstanden, letzteres aber schon im Jahre 1817 vergantet. Neustift wurde sogleich zur Kaserne verwendet, und die Kirche zum Abbruche bestimmt, jedoch durch Verwendung gutgesinnter Bürger steht dieses prächtige Gotteshaus noch. Die große 12 Centner schwere Glocke konnte nicht gerettet werden, sondern wurde 1810 veräußert. Weihenstephan ward Staatsgut und in eine Forst- und Landwirthschafts-Schule umgestempelt. Im Jahre 1808 wurde das Bruderhaus vor dem Münchnerthore, nachdem der Fundus zum Spitale zum heil. Geist geschlagen worden, und die Kapelle schon 1804 gesperrt worden war, vom Magistrate zur Wohnung für Stadtarme angekauft, im Jahre 1809 aber von den Franzosen weggebrannt, hernach zu gleichem Zwecke wieder hergestellt. Das ehemalige Waisenhaus mit Kapelle erstand der Hafnermeister Forsteneicher. Im Jahre 1813 wurde dann noch im Residenzgebäude eine große

Versteigerung von Kirchen-Geräthschaften aller Art aus den benachbarten Kirchen abgehalten, wobei manche Kunstschätze verschleudert, oder um Spottpreise in die Hände von Spekulanten kam. Auch die alte, ehrwürdige Cathedrale kam in Gefahr wegen vorgeschützter Baufälligkeit abgebrochen zu werden, jedoch die Vorsehung erhielt diese Zierde der Stadt, dem ohnehin genug gedemüthigten Freising.

Die früheren Stiftspfarreien St. Andrä und St. Veit, deren Kirchen demolirt und deren Vermögen vom Staate eingezogen, blieben bis auf die neueste Zeit von der Stadtpfarrei abgesondert, und wurden von pensionirten Priestern pastorirt. Endlich als der Pfarrvikar König mit Tod abgegangen und Pfarrvikar Maurus Debler von St. Andrä wegen körperlicher Gebrechen und hohen Alters nicht mehr funktioniren konnte, ist die provisorische Pastorirung dieser Pfarreien laut Ordinariats-Verfügung vom 19. Mai 1837 dem Pfarramte St. Georg gegen Bezug der Stole übergeben, und den beiden Hilfspriestern vermöge Ministerial-Entschließung eine jährliche Remuneration von 50 fl. vom 1. Oktober 1837 anfangend beim k. Rentamte Freising angewiesen worden.

Jedoch sollen zufolge einer Ordinariats-Weisung vom 6. Dezember 1839 die Matrikelbücher der beiden Pfarreien einstweilen noch, wie bisher abgesondert geführt werden.

Am 31. Mai 1837 hat der bisherige Pfarrvikar Maurus Debler sämmtliche Pfarrbücher, Akten, Paramente, Kirchenrechnungen sammt Kassa an das Pfarramt St. Georg extradirt, und erst laut Regierungs-Entschließung vom 14. Juli 1851 wurden die alten Pfarreien St. Andrä und St. Veit der Stadtpfarrei St. Georg einverleibt.

Die Reihenfolge der hiesigen Pfarrherren an der St. Georgenkirche in dem letzt verflossenen Jahrhundert ist folgende:

1) Joseph Krimer, Dechant, vom 3. März 1728 bis 29. August 1781. Unter ihm gewann die St. Georgskirche eine neue Gestalt. Die Kirche wurde auch mit zwei heiligen Leibern, des heiligen Timotheus und der heiligen Klara, und mit dem in der Säule enthaltenen heiligen Blutstropfen Jesu Christi bereichert. Ferner wurde sie mit neun neuen Altären geziert. Es wurde die unterirdische Gruft gefunden, die jetzt Christo geheiliget ist, wie er über dem Kreuze ruht. Eingeführt wurde der öftere Empfang der heil. Sakramente der

Buße und des Altares, das Bündniß der Jungfrauen unter dem Schutze der seligsten Jungfrau; die Christenlehren abgetheilt in 5 Abtheilungen und Katecheten, die katechetischen Predigten, die wechselweise Anbetung des Allerheiligsten in den Häusern der ganzen Stadt. Er starb als Jubelpriester, den 29. Aug. 1781, nachdem er im Jahre 1735 zum geistlichen Rathe und 1762 zum Consistorial-Direktor und Bücher-Censor ernannt worden war.

2) Jos. Gallus Sedlmayr, vom 1. Nov. 1782 bis 19. März 1791.

3) Joseph Kirmair, vom 13. April 1791 — 1797.

4) Joseph Werndle, vom 2. April 1797 — 20. Nov. 1800.

5) Lorenz Franz, vom 18. Dez. 1800 — 10. März 1819.

6) Franz Xaver Edtmüller, vom 15. Mai 1819 bis 23. Aug. 1822.

7) Martin Baustädter, Pfarrer, vom 18. Sept. 1822; 22. Nov. 1822 Distrikts-Schul-Inspektor; 27. Nov. 1826 Prodekan; 2. Nov. 1829 erster Scholarch der lat. Schulen und des Gymnasiums zu Freising; 12. Juni 1837 Landrath für den Isarkreis; 30. Sept. 1841 erzbischöfl. geistl. Rath; starb den 30. Mai 1845.

8) Simon Plank, Pfarrer, seit 8. Juni 1845. —

Hier sei auch eines Mannes erwähnt, welcher sich in seelsorglicher Beziehung große Verdienste und großen Dank der Bewohner der Stadt Freising erworben hat, dieser Mann ist Anton Generos Reitmayr, geb. den 9. September 1757 zu Kelheim, 1780 Priester im Franziskaner-Orden, 1784 bis 1792 Stadtprediger zu Amberg, dann von 1792 bis 1799 Stadtprediger zu Ingolstadt. Von 1799 Domprediger zu Freising, nach der Säkularisation vom Jahre 1803 bis 1834 Stadtprediger bei St. Georg in Freising, seit 1830 Jubiläus, starb den 20. April 1835. Durch 54 Jahre Priester und 50 Jahre Prediger ist sein Andenken ein gesegnetes in Freising.

## B. Kirchliche Feierlichkeiten.

Wenn merkwürdige Staatsbegebenheiten mit Recht Verewigung verdienen, warum nicht auch die kirchlichen? Unter die letztern gehören gewiß die Nachstehenden.

### 1. Eilfhundertjähriges Jubiläum der Domkirche.

Tief betrübt durch den unersetzlichen Verlust, den Freising durch die Versetzung seines im Jahre 1818 nach dem Konkordatsbeschlusse zu einem Erzbisthum erhobenen Bisthumes nach München unverschuldet erleiden mußte, hatte die aussichtslos trauernde Stadt keinen sehnlichern Wunsch, als daß ihr die Freude nicht genommen werden möchte, das Jubiläum des 1100jährigen Bestandes des Bisthums Freising, welches in's Jahr 1824 fiel, in ihrer majestätischen Domkirche zu feiern.*)

Doch diese Freude, der sich alle Herzen schon so lange und innig hingegeben hatten, ward ihr nicht genommen. Se. päpstliche Heiligkeit verlieh zu diesem Feste einen Jubelablaß durch acht Tage, und Se. Majestät der König hatten zur Bestreitung der hierauf sich ergebenden Kosten einen Aerarialbeitrag von 1000 fl. bewilligt.

Was nun die Feier des achttägigen Jubelfestes selbst betrifft, mag Folgendes für Freisings Bewohner erwähnenswerth erscheinen:

Den 16. Okt. Mittags 12 Uhr kamen unter dem Geläute aller Glocken Se. Excellenz Lothar Anselm, Erzbischof von München-Freising, in Begleitung der beiden Domkapi-

---

*) Titl. Herr Domdechant von Heckenstaller hat in seiner bei dieser Gelegenheit herausgegebenen Disertatio historica de antiquitate ecclesiae cathedrali Frisingensis etc. nachgewiesen, daß die Stiftung des Bisthums Freising aller Wahrscheinlichkeit nach um einige Jahre früher, als von Meichelbeck und andern angenommen wurde, nämlich in das Jahr 717 falle. Da durch das im Jahre 1817 abgeschlossene Konkordat das Bisthum Freising zu einem Erzbisthum erhoben, und die Verlegung des bischöflichen Sitzes nach München beschlossen wurde, so hätte demnach Freising als Bisthum gerade 1100 Jahre bestanden.

Bei dieser Gelegenheit erschien auch noch: die Bisthums-Jubel-Oktav in Freising oder Sammlung der Predigten, welche zur Feier des 1100 jährigen Jubiläums des Bisthums Freising vom 16. — 24. Oktbr. 1824 in der Domkirche zu Freising gehalten worden sind. — Freising, 1825.

Ferner: Denkwürdigkeiten der Domkirche in Freising. — Freising, 1824.

tularen Manl und Urban und des erzbischöflichen Sekretärs Gelder von München hier an, und wurden, nachdem sie im geschmackvoll verzierten Bräumeister-Promberger'schen Hause ihre Reisekleider abgelegt und Chorkleider angezogen hatten, von der Geistlichkeit im Chorkleide, unter dem Traghimmel, allseitig das Volk segnend, in die Domkirche eingeführt, wo sie unter schönen Intraden von den k. Beamten und dem Magistrate in Galla ihr Ankunftsgebet verrichteten, und den erzbischöflichen Segen ertheilten, worauf sich der Zug durch den Fürstengang in die Residenz begab, wo die Aufwartung der Herren Beamten, der Geistlichkeit und des städtischen Magistrates statt fand.

Nachmittags halb 2 Uhr zog die ganze Stadtgemeinde in förmlicher Prozession unter dem Knalle der Böller und allgemeinem halbstündigem Glockengeläute in die Jubeldomkirche, wo der damalige Stadt-Cooporator Meyringer um 2 Uhr das Jubiläum mit einer passenden Anrede eröffnete, nach welcher Se. erzbischöfliche Excellenz in Gegenwart der Behörden die feierliche Eröffnungs-Vesper hielt. Schon unter der Vesper begann der Beichtkonkurs, der acht Tage hindurch, täglich von Früh fünf bis Mittags ein Uhr, und Nachmittags von zwei bis Abends sieben und acht Uhr, sowohl in der Dom- als in der Pfarr- und heil. Geistspital-Kirche fortwährte, und täglich 24 bis 30 Geistliche vollauf beschäftigte.

Den 17. Oktober hielt der Priesterhaus-Direktor Halfinger von München die Jubelrede, und nach derselben um 10 Uhr der Herr Erzbischof das Hochamt. Nachmittags 2 Uhr hielt Coop. Meyringer seine zweite Jubelrede, welcher um 2 Uhr die solenne Vesper und eine feierliche Prozession auf dem Domberge folgte.

Den 18. Oktober hielt Herr Hofprediger Hauber die Festrede, nach welcher der Bischof von Germanikopolis und Bischofs-Coadjutor Sailer von Regensburg das Hochamt celebrirte, sowie Nachmittags um 3 Uhr die bischöfliche Vesper hielt.

Den 19. Oktober erschien als Jubelprediger auf der Kanzel der Prediger an der Hofkirche St. Cajetan in München, Korbinian Riester; den 20. Priesterhaus-Direktor von Mariadorfen, Hilz, und den 21. der Stadtpfarrprediger Dr. Amman von St. Jodok in Landshut; und an diesen drei Tagen hielt das infulirte Hochamt, sowie auch die nachmittägige Vesper und am 21. die Donnerstags-Kirchen-Pro-

zession der Domkapitular und Prälat Augustin Hacklinger, der als erzbischöflicher Generalvikar an Freisings und des Domes Schicksal den innigsten Antheil nahm.

Den 22. Oktober traf die Jubelpredigtreihe den Stadtpfarrprediger Damberger von St. Martin in Landshut, und am 23. Okt. den Caplan Hackl von der Vorstadt Au. An beiden Tagen hielt der Domdechant von Heckenstaller das Hochamt und die Vesper. Das Zuströmen der Beichtenden an diesem Abende und dem folgenden Tage war ungeheuer.

Den 24. Oktober hielt Vormittags 9 Uhr der ehemalige Dom- und Stadtpfarrprediger Raitmayr die Jubiläums-Predigt, und Herr Bischof Streber das Hochamt, wobei der Domkapitular Deutinger und die beiden Chorvikare Bauer und Stadler Assistenzdienste hatten. Auch die Herren Domkapitularen Senestrey, Schwäbl und Späth besuchten bei dieser Gelegenheit Freising. Endlich Nachmittags um 2 Uhr hielt der Bischof Streber die Schlußvesper und nach derselben, bei der schönsten Witterung, die die ganze Oktave ausgehalten hatte, die prachtvolle Prozession durch die Stadt in folgender Ordnung:

1) Die sämmtliche Schuljugend mit ihrer Fahne.

2) Alle Zünfte mit ihren Standarten und Figuren.

3) Ein langer Chor von weißgekleideten Jungfrauen mit Figuren, Kränzen und Kerzen, welcher Chor bei dem Einzuge im Presbyterium des Domes zu beiden Seiten Spalier bildete.

4) Der Chor der Trompeter, Posaunisten und Sänger.

5) Die Geistlichkeit und in deren Mitte das Haupt unsers Bisthumsstifters, des heil. Korbinian, auf einer einfach schönen Figur von 4 Leviten getragen. Zwei Rauchfässer gingen neben her.

6) Herr Bischof Streber mit dem Allerheiligsten unter dem Traghimmel und unter Begleitung von zwei Gliedern Kürassiren. Hierauf folgten mit größter Erbaulichkeit die königl. und städtischen Behörden, und eine unzählbare Volksmenge, die während des Umzuges viermal gesegnet wurde.

So schloß sich für Freising dieser unvergeßliche Tag, und dieses für das ganze Bisthum denkwürdige Jubiläum, ohne Unglück, ohne Störung der Ruhe und Ordnung, mit den heißesten Segenswünschen für Kirche und Vaterland.

Während der ganzen Feier und Jubeloktave besuchten Freising 28 auswärtige Gemeinden mit ihren feierlichen Kreuz-

zügen, so daß jeder Tag der ganzen Feierwoche auf dem Berge und in der Stadt nur Ein fortwährender Glockenklang der Begrüßung und des Abschiedes war. Im Ganzen sollen mehr denn 50,000 Wallfahrer das Fest besucht haben. Unter diesen Kreuzzügen zeichneten sich besonders die zwei städtischen von Moosburg und Erding aus, deren letzterer 24 Fahnen zählte. Bei allen Wallfahrtsprozessionen befanden sich Jungfrauen-Chöre, welche prächtige Wachskerzen oft von 15 bis 20 Pfund zum Opfer brachten. Aber auch geschmückt war die Stadt gleich einer festlichen Braut, die seine Hochzeitsgäste erwartet. Guirlanden und Kränze und Bäume zierten jedes Haus, jede Gasse und jedes Thor, und verkündeten den Einheimischen und Fremden durch ihren Anblick: „Hier wird dem Herrn ein Jubiläum gefeiert." Schöne Inschriften und Sinnbilder in der Stadt deuteten die Festlichkeiten der 8 Jubeltage an, z. B. über dem Domportale hieß es:

„FVnDatorI EpIsCopatVs nostrI gLorIa atqVe saLVs"*)
(Ruhm und Heil dem Stifter unsers Bisthumes.)

Auf dem Platze las man an der schön geschmückten und zur Nachtszeit artig erleuchteten Mariensäule die Worte:

PerpetVVM VrbIs FrIsIngensIs DeCVs fLorebo**)
(Beständig werde ich zum Schmucke der Stadt Freising hier glänzen.***])

Unterm 11. November 1824 spricht die Stadt Freising der sämmtlichen Hochw. Geistlichkeit zu Freising für ihre außerordentlichen Bemühungen im Beichtstuhle und bei allen kirchlichen Verrichtungen während des Jubiläums ihren schuldigen Dank aus.****)

## 2. Jubiläums-Ablaß.

An dieses Fest für das Bisthum und die Stadt Freising schließt sich das allgemeine Kirchen-Jubiläum an, welches Papst Leo XII. im Jahre 1825 für die Hauptstadt der Chri-

*) Das Chronostychon drückt das Stiftungs-Jahr des Bisthums, 724, aus.

**) Diese Inschrift mit der Jahreszahl 1674 erinnert an den Fürstbischof Sigmund Albert, welcher im genannten Jahre die Mariensäule setzen ließ.

***) Auf dieses Fest bezügliche Chronostychen und Gedichte von den beiden Sängern Freisings, Coop. Peter Meyringer und Dr. Gitschger, siehe im Freis. Wochenblatt Jahrg. 1824, pag. 181—187.

****) Siehe Freisinger Wochenblatt Jahrg. 1824, pag. 191.

stenheit, Rom, hat verkündet, und für das Jahr 1826 für alle katholischen Länder der Erde in einer halbjährigen Feier ausdehnte.

Den 22. April 1826 wurde daher in hiesiger Stadtpfarrkirche das allgemeine Christen-Jubiläum mit halbstündigem Geläute und feierlicher Vesper, sowie den 23. mit solennem Hochamte nach der hiezu geeigneten Predigt eröffnet, die Eröffnungsprozession aber am 24., als am Patrociniums-Fest der Stadtpfarre, mit aller Pracht gehalten, indem dabei die Zünfte mit ihren Fahnen, die sämmtliche Schuljugend, die Jungfrauen in weißen Kleidern mit Fahnen und Figuren, die Schullehrerseminaristen und die ganze Geistlichkeit im Chorkleide sich einfanden, das Allerheiligste unter dem Traghimmel mit gehöriger Assistenz unter dem Geläute aller Glocken durch die Reihen einer ungeheuern Volksmenge getragen wurde, begleitet von den königlichen und städtischen Behörden, sowie auch von den Offizieren des städtischen Landwehr-Bataillons. Die Anwesenden wurden während des Zuges viermal gesegnet.

Die fünf großen Jubiläums-Kreuzzüge wurden in die Kirchen zu Neustift, hl. Geist, in die Domkirche und in die Pfarrkirche am 21. Mai, 16. Juni, 2. und 30. Juli und 8. Sept. deßwegen angeordnet, damit das christliche Volk alle Monate an die Fortdauer des Jubiläums erinnert werden möchte. Auch wurden diese Kreuzzüge mit großer Theilnahme und Andacht abgehalten. — Während der Jubelzeit ward ferner alle Sonn- und Feiertage in der Pfarrkirche sowohl, als in der Wieskapelle der Beichtstuhl häufig und an einigen Tagen, besonders die drei letzten Tage, ausnehmend zahlreich besucht. Den 24. Juli empfing die größere Schuljugend die Ablaßkommunion, den 24. August wurden die kleineren beichtfähigen Schulkinder, und am 22. Sept. die Gefangenen für das Jubiläum zur Beichte gehört, sowie am 5. August die Kranken, damit so Niemand vom Ablaß ausgeschlossen ward. Um der Gemeinde auch durch das lebendige Wort die ganze Ablaßzeit noch segenvoller und wirksamer zu machen, hielt der um Freisings Schule und Seelsorge so verdiente Cooperator Meyringer das ganze Jubelhalbjahr hindurch alle Sonn- und Feiertage Abends 5 Uhr in der Pfarrkirche eine dem Ablaß angemessene Abendandacht mit Predigt und Litanei, deren letztere Kosten von Wohlthätern bestritten wurden. Den 22. Okt. wurde hier

die heilige Jubelzeit Vormittags mit einer passenden Predigt und einem solennen Hochamte, Nachmittags aber um 3 Uhr mit feierlicher Vesper, mit Te Deum und einer öffentlichen, feierlichen Prozession geschlossen, die mit derselben Pracht, wie die Eröffnungsprozession, abgehalten ward.

### 3. Das Reliquienfest.

#### I.

Löblich ist es und pflichtgemäß, das Andenken verlebter Menschen, besonders solcher zu ehren, welche mancherlei Verdienste um Kirche und Staat sich erworben haben. Diese schöne Pflicht erfüllte Freising unter andern auch am 27. August 1828 Abends halb 7 Uhr, wo auf Veranstaltung des hiesigen löblichen Magistrates die Ueberreste von 60 Patres und Fratres Franziskaner, und der beiden Stadtkanzler v. Marald und v. Sedlmayr aus der St. Antons-Kapelle der Franziskaner-Klosterkirche auf einem vierspännigen Wagen in 6 Särgen und 2 Kisten auf den hiesigen Gottesacker feierlich überführt und in ein gemeinschaftliches Grab versenkt wurden, weil nämlich obengenannte Kapelle sammt der Gruft wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußte. Dieser von dem Herrn Stadtpfarrer Martin Baustädter sammt 2 Leviten und 6 Priestern in Chorkleidern und von einer großen Menge betenden Volkes begleitete Trauerzug war vorzüglich deßwegen merkwürdig, weil er die körperlichen Ueberreste solcher Männer betraf, welche sich einst, in einem Zeitraume von hundert Jahren, theils als Quardiane des hiesigen Franziskanerklosters, theils als Lektoren, theils als Dom- und Convent-Prediger, theils als Beichtväter und Krankenpater durch ihre Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und unverdrossenen Diensteifer für Freising berühmt und unvergeßlich machten, und wovon die letzt verstorbenen noch von mehreren jetzt Lebenden gekannt waren, daher man denn auch bei dieser feierlichen Ueberführung mehrere Augen im frommen Andenken an die verewigten Ordensmänner thränennaß erblickte.

#### II.

Als man zur Zeit kirchlicher Zerstörungen im Jahre 1803 — traurigen Andenkens — bis in das Innere der Heiligthümer gedrungen war, selbst der heiligen Gefäße nicht schonte und die Altäre ihres Schmuckes beraubte, da waren auch die ehrwürdigen Reste des heiligen Korbinian, Rupert, Wolfgang, Willibald, Valentin, Bonifaz, Nonnosus und an-

derer Bisthums- und Landes-Patronen in der Dom- und in andern Kirchen zu Freising mit frevelnder Hand ihres Schmuckes entkleidet, die nackten Gebeine aber dem damaligen Kanzlei-Direktor des bischöflichen Generalvikariats und ehemaligen Dechant des Metropolitan-Kapitels München-Freising, Ritter Joseph von Heckenstaller, ohne Weiteres überlassen worden, zu deren sorglichen Erhaltung derselbe einige Kästchen von Eichenholz anfertigen, und im Innern mit rothem Taffet, von Außen aber mit rothem Sammt überziehen und mit gut vergoldeten Beschlägen, Handheben und Schlössern versehen ließ, darin die heil. Gebeine nach altem Kirchen-Gebrauche verschloß und sub ara portatili seines Hausaltars in Verwahrung brachte,*) nicht ohne die im Stillen genährte fromme Absicht, sie bei der Wiederkehr besserer Zeiten der öffentlichen Verehrung wieder zu geben. Der ehrwürdige Greis täuschte sich nicht in seinen Hoffnungen. Man lernte nach und nach einsehen, daß auf dem Wege der Zertrümmerung verehrungswürdiger Formen kein Heil zu gewinnen, noch weniger aber dadurch der dem Volke tief eingeborne, religiöse Sinn zerstört werden könne. Die Besonnenheit kehrte allmälig wieder, und mit ihr gestaltete sich endlich eine Gegenwart, die für Religion und Kirche, diese göttlich unzerstörbare Institution, erfreulich war. Da säumte der Hochbetagte nicht länger, seiner treu bewahrten Absicht zu entsprechen und im Stillen Hand an's fromme Werk zu legen; drei tragbare, gewölbte Tumben, versilbert und mit vergoldetem Schnitzwerke geziert, waren indessen schon hergestellt und darauf Schildchen mit Inschriften angebracht worden, bezüglich auf die Namen jener Heiligen, deren Gebeine in den oben erwähnten Kästchen verschlossen lagen, um sie so mit Würde und angemessener Feier in jene fürstliche Kirche zu übertragen, in welcher sie (wie sie selbst im Leben einst für Bayerns Kirche fromm und wohlthätig wirkend) seit undenklichen Zeiten ein Gegenstand öffentlicher Verehrung waren. Hiebei führte der um die Erhaltung der Alterthümer des Doms zu Freising ungemein verdiente Greis auch sein früheres Vorhaben aus, den Gebeinen des im Jahre 854 zu Freising ruhmwürdig verstorbenen Bischofes Erchambert, sowie des Bischofes Ellenhard wieder eine derselben würdige Grabstätte zu bereiten. Nachdem beide Bischöfe, jener fast tausend Jahre in der alten Peterskapelle am

*) Siehe II. Theil, Seite 389.

Domberge zu Freising, dieser aber seit vielen Jahrhunderten in der Collegiatkirche zu St. Andrä, deren Stifter er war, in marmornen Sarkophagen eine Ruhestätte gefunden hatten, wurden im Jahre 1803 vor der Zerstörung beider Kirchen, ihre Monumente zertrümmert und ihre Gebeine herausgenommen, die nun bei dieser Gelegenheit in der alten Domkirche in der Nähe der Grabstätte des Bischofes Hitto feierlich beigesetzt und die Stellen ihrer Begräbnisse mit passenden Epitaphien versehen worden sind.

Doch um diese Feierlichkeit nicht zur bloßen Ceremonie, vielmehr den nahen und fernen Gläubigen heilbringend zu machen, wurde von Sr. päpstlichen Heiligkeit Leo XII. ein Jubelablaß erwirkt, zu dessen Gewinnung der 7., 8., 9. September 1828 anberaumt und an diesen Tagen reichliche Gelegenheit gegeben war, durch würdigen Empfang der vorgeschriebenen Heilsmittel sich des Borns der Gnade theilhaft zu machen. Schon am 6. Nachmittags 3 Uhr eröffnete die Feierlichkeit der hochwürdigste Herr Bischof von Streber mit Uebertragung der obengenannten 4 Särge durch 16 Leviten unter dem Geläute aller Glocken in die Domkirche, wo sie unter dem erzbischöflichen Baldachine die 3 folgenden Tage der öffentlichen Verehrung ausgesetzt wurden. Jeder der obenbezeichneten 3 Tage begann und schloß mit gleicher Feierlichkeit am Vor- und Nachmittage mit Darbringung mehrerer heiliger Meßopfer, einem Hochamte und zwei Predigten, wobei das Volk jedesmal zur Buße und Besserung ermahnt, über den Zweck dieser Feier belehrt und durch die Fürsorge des Urhebers mit eigens dazu gedruckten Andachtsübungen versehen wurden.*)

Zur Verherrlichung dieses Festes trugen der Hochwürdigste Herr Dompropst und Bischof von Birta, v. Streber, und der Herr Generalvikar und Domkapitular Augustin v. Hacklinger bei, welche abwechslungsweise mit dem Herrn Domdechant Ritter v. Heckenstaller sich in der Abhaltung der Hochämter, in die der drei Hauptpredigten aber der hiezu eingeladene Herr Hofprediger Michael Hauber, der Priesterhaus-Direktor von St. Johann in München, Sebastian Halfinger, mit dem Subregens des Clerikal-Seminars Johann

*) Andachtsübungen zur Gewinnung des von Sr. päpstlichen Heiligkeit Leo XII. ertheilten Jubiläums-Ablasses, bei der feierlichen Uebertragung der Reliquien 2c. 2c. von Michael Hauber.

Baptist Zarbl, getheilt hatten. Der Gottesdienst an Nachmittagen beschränkte sich jedesmal auf eine solenne Vesper. Nach der Vesper des letzten Tages ging aus der Domkirche eine feierliche Prozession durch die Stadt in folgender Ordnung:

1) Mehrere Jungfrauen mit weißen Kleidern und brennenden Kerzen eröffneten den Zug, hierauf folgten:

2) Drei Fahnen, dann der Chor der Trompeter, Pauker und Musiker.

3) Die 4 Tumben mit den heil. Reliquien, jede von vier Leviten getragen und vor jeder einige Geistliche in Chorkleidern mit brennenden Kerzen.

4) Herr Domkapitular Moser als Patrinus.

5) Das Sanktissimum vom Veranlasser dieser Festlichkeit, Dombechant von Heckenstaller, getragen.

6) Der Magistrat, die Gemeinde-Bevollmächtigten und eine ungeheuere Volksmenge.

Die Zahl der Frommen, die an diesem Feste Theil genommen haben, belief sich auf mehrere Tausende, einige geben 11,000 an. Die fernen Gemeinden verließen schon vor Tages Anbruch in betenden Reihen ihre Heimath, und wallten dem Orte der Gnade zu, und es war rührend zu vernehmen, wie, als der Tag noch graute, und vom hohen Dom der Glocke feierlicher Ton den festlichen Tag und in die noch schweigende Ferne die Ankunft der Wallfahrer verkündete, die frommen Schaaren unter erhebenden Gesängen herauf zur Cathedrale pilgerten, um hier durch belehrenden Unterricht und den Gebrauch der Heilmittel zu allem Guten neu gestärkt wieder heimzukehren. Seit diesen Tagen feiert die Diözese Freising am zweiten Sonntag im August in der Messe sowohl, als in den priesterlichen Tagzeiten durch besondere päpstliche Indulgenz das Fest der heil. Reliquien.

Den 7. November 1832 starb der Veranlasser dieser Festlichkeit, der für Freising so höchst gutgesinnte Titl. Herr Dr. Jos. Ritter von Heckenstaller, Kanonikus von Skt. Andrä, geistlicher Raths-Direktor und apostolischer Vikar in Freising und Dombechant des neu errichteten Domkapitels im 85. Jahre seines Alters. Das Leben dieses unvergeßlichen Mannes war, man kann wohl sagen, bis zur letzten Stunde eine zusammenhängende Reihe von seltenen Ver-

diensten um Kirche und Staat und der darauf bezüglichen Anstalten. *)

### 4. Andere kirchliche Festlichkeiten.

a) Im Jahre 1714 hat der Dekan des Collegiatstiftes Skt. Andrä, Thomas Passauer, der durch seine Wohlthätigkeit in Freising bekannt ist,**) die Bruderschaft der heil. Dreifaltigkeit in der Skt. Andräkirche gestiftet,***) die auch bis zur Zeit der Säkularisation bestanden und geblüht hat, bei der Säkularisation aber Fond und Bruderschaft einging. Um nun dem frommen Wunsche, daß diese Bruderschaft wieder hergestellt und in die Domkirche übertragen werden möchte, zu entsprechen, hat ein schon durch viele Schankungen zu frommen und wohlthätigen Zwecken ausgezeichneter Wohlthäter ein Kapital von 1000 fl., und zwar unter Aufsicht und Leitung des Hochw. Ordinariates, der Clerikal-Seminar-Direktion dahier schankungsweise mit der Bedingniß übergeben, daß, wenn die bezeichnete Bruderschaft einmal wieder aufhören oder wieder aufgehoben werden sollte, erwähntes Kapital dem erzbischöflichen Ordinariate in der Art überlassen bleibe, daß es damit zur Verherrlichung des Gottesdienstes in der ehrwürdigen Domkirche zu Freising verfüge und daß, sollte von der bezeichneten Summe unter was immer für einem Namen und von wem immer ein Abzug gemacht werden wollen, die Schankung für ungültig und als nicht geschehen betrachtet werden soll.

Nach erfolgter landesherrlicher Bestättigung und erhaltenem päpstlichem Ablaßbreve von Rom ward am 17. Juni 1832 das erwähnte Bruderschaftsfest in der Domkirche von dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischofe mit einem Pontifikal-Amte feierlichst eröffnet. Als Bruderschafts-Altar ward der Altar in der Vorhalle der Domkirche zur rechten Seite

---

*) Lebensskizze von Jak. Jos. v. Heckenstaller, Dekan der Metropolitankirche zu München von Schwäbl. Landshut, bei Krüll, 1833. 8.

**) Siehe I. Thl. Seite 265.

***) Eodem anno (1714) D. Thomas Passauer, SS. Th. D. suae Celsitudinis (Joannis Francisci) Consiliarius ecclesiasticus, insignis Collegiatae Ecclesiae S. Andreae Decanus aere proprio, et quidem copioso, in suam illam Ecclesiam piam Sodalitatem, sub adoratione Sanctissimae Trinitatis erectam, apprabante Roma, et aplaudente ac comitante universa Frisinga festivissimo ritu introduxit. Meichlbeck. Tom. II. pag. 455. § XI.

bestimmt, den die Wohlthäter der Bruderschaft zu diesem Zwecke renoviren ließen.

b) Johann Ferdinand Freiherr von Pödigheim, Bischof von Myklea und Domkapitular von Freising, machte in seiner letztwilligen Disposition vom 25. April 1756 die Verordnung, daß von seinem Vermögen 1000 fl. sollen ausgeschieden, und die hievon abfallenden Zinsen dazu verwendet werden, daß jährlich drei Tage hindurch „pia exercitia" öffentlich sollen gehalten, und nur jedes dritte Jahr damit ausgesetzt werden. Seit dem Jahre 1780 wurden diese Uebungen unterlassen. Doch das Bedürfniß der Wiederbelebung religiöser und sittlicher Gefühle spornte das Hochwürdige Ordinariat an, auf die Flüssigmachung obiger Zinsen zu dringen, und es wurde erwirkt, daß in der Pfingstwoche des Jahres 1834, die erwähnten Uebungen zum ersten Male wieder erneuert wurden. Seit dieser Zeit werden diese Volks-Exercitien regelmäßig nach dem Wunsche des Stifters abgehalten, jedoch ist die Abhaltungszeit auf die Weihnachts-Feiertage verlegt worden.

c) Zur Erbauung des Volkes und Wiederbelebung religiösen Gefühles hat dann auch im nämlichen Jahre der ehemalige Priesterhaus-Direktor und jetzige Dompropst von Regensburg, Dr. Joh. Bpt. Zarbl, in der hiesigen Domkirche die heil. Oelbergsandacht mit neu errichteter würdiger Vorstellung des Oelbergs und des leidenden Christus eröffnet. Die Massen zuströmenden andächtigen Volkes, welches oft die Domkirche nicht zu fassen vermochte, zeigte das Bedürfniß einer solchen Andacht, so daß auch in den nächstfolgenden Jahren in der Stadtpfarrkirche eine ähnliche Oelbergsandacht errichtet und selbe an Sonntagen Nachmittags abgehalten wurde. Die zu dieser Vorstellung erlaufenden Kosten, die mehr als tausend Gulden betrugen, wurden durch milde Beiträge der Bewohner Freisings bestritten.

d) Nachdem der vom Magistrate zu Freising ernannte, und von der k. Regierung bestättigte Curatbenefiziat im neuerbauten Krankenhause dahier, Leonh. Lang, ankam, wurde die Hauskapelle mit Erlaubniß des erzbischöflichen Ordinariates von Hochw. Herrn Stadtpfarrer Baustädter nach Anweisung des Diözesan-Rituals am Feste des heil. Joseph den 19. März 1834 zur Ehre des heil. Sebastian benedicirt, und die Feier mit einer Anrede und einem feierlichen Hochamte geschlossen. Im Jahre 1841 (14. Sept.) ist von

Peter Neumayr von Langenbach ein ganz neuer Kreuzweg zur Krankenhauskapelle verschafft worden, der auch am genannten Tage und Jahre von dem Franziskaner Gabriel Wimmer aus München feierlichst eingesetzt wurde.

e) Im Jahre 1735 (25. März) wurde die religiöse Verbündniß der christlichen Jungfrauen in der Stadtpfarrkirche zu Freising laut pfarrämtlichen Dokumenten am Feste Maria Verkündigung gestiftet und feierlich eröffnet. In Folge der Kriegsunruhen kam aber dieses Bündniß ganz in Vergessenheit. Vom Jahre 1822 anfangend sind aber diesem Bündnisse wieder über 300 Jungfrauen beigetreten, und sie haben am 25. März 1835 das Bündniß erneuert und das hundertjährige Bestehen desselben mit feierlichem Gottesdienst gefeiert.

f) Am 14. August 1842 wurde wieder Gottesdienst gehalten in der zur Zeit der Säkularisation gesperrten und zu profanen Zwecken verwendeten Kapelle vor dem hiesigen Münchnerthore, nachdem der damalige Subregens, Simon Plank, durch Kauf dieselbe an sich gebracht, und sich sehr thätig um die Restauration der Kapelle annahm. An demselben Tage Morgens 6 Uhr wurde das nämliche Mutter-Gottesbild, welches früher in der Kapelle verehrt worden ist*), in Prozession eingesetzt und die Kirche vom Stadtpfarrer Martin Baustädter nach erhaltener bischöflicher Vollmacht reconcilirt. Am 14. September 1845 hat der Erzbischof von München-Freising den Hauptaltar zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und der heil. Martyrer Clemens, Constantius und Maximus feierlich consekrirt, und darüber eine eigene Urkunde ausgestellt.

g) Die vom dermaligen Stadtpfarrer, Simon Plank, erbaute Klosterkapelle wurde am 29. September 1850 von demselben feierlich benedicirt.

h) Im Jahre 1839 wurde die sogenannte Benediktskirche auf dem Domberge den gottesdienstlichen Verrichtungen für das Schullehrer-Seminar und die Gewerbsschule adaptirt und am Anfange des Schuljahres $18\frac{39}{40}$ durch einen feier-

*) Eine in der Kapelle aufbewahrte Gedenktafel sagt: Im Jahre 1842 den 14. August wurde diese Kapelle, welche seit 1804 verödet war, wieder erneuert und eingeweiht, und das alte Gnadenbild, welches Johann Herzensfroh, bgl. Schlossermeister, 40 Jahre mit Andacht in seinem Hause bewahrte, wieder eingesetzt.

lichen Gottesdienst wieder eröffnet, da eine Consekration oder Benediktion nicht nöthig war. Die Restaurationskosten betrugen 1606 fl., wovon $\frac{1}{3}$ Theil das Schullehrer-Seminar, $\frac{1}{3}$ Theil die Commune Freising für die Gewerbsschule und $\frac{1}{3}$ Theil das Aerar bestritt. Das herrliche Glasfenster in derselben wurde im benannten Jahre wieder hergestellt, nachdem es beinahe 400 Jahre von dem Altarblatte des Hauptaltares verdeckt und seit 1824 herausgebrochen und in einer Kiste verpackt in Tegernsee, wo es sollte in der dortigen Kirche verwendet werden, in Vergessenheit war.*) Die Kosten von 200 fl. für die Herstellung bestritt die Etats-Reserve für den kath. Kultus. Im Jahre 1853 erhielt die Kirche zwei neue schöne Glasfenster aus den Atelier des k. Glasmalerei-Inspektors, Ainmiller, aus München. Der gegenwärtige schön gearbeitete gothische Altar ist vom Bildhauer Sikinger in München.

i) Die zwischen der Domkirche und dem Klerikal-Seminar befindliche sehr alte gothische Kirche des vormaligen Collegiatstiftes Skt. Johann in Freising war seit der Aufhebung dieses Stiftes geschlossen. Ein unbekannt bleiben wollender Gutthäter erbot sich die Kirche restauriren zu lassen, was auch unterm 5. Mai 1841 von Seite eines k. Ministeriums genehmigt wurde. Die Restauration, wozu der jetzige Dompropst Dr. Zarbl in Regensburg die Einleitung getroffen, wurde sofort begonnen, und die Kirche im Jahre 1849 am Sonntage Sexagesimä vom dermaligen Priesterhaus-Direktor, Dr. Nußbaum, in Anwesenheit sämmtlicher Professoren der Studien-Anstalten und des Magistrates der Stadt feierlich benedicirt. Das so neuerdings würdig ausgestattete Gotteshaus war anfangs zur Studienkirche bestimmt, für diesen Zweck aber zu klein befunden. Den in derselben befindlichen gothischen Hochaltar hat der Kistlermeister Alban Betzler aus Freising angefertigt.

5. **Versammlung der Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns in Freising.**

Epoche in der Diözesan- und der Stadtgeschichte Freisings macht die Versammlung der bayerischen Erzbischöfe und Bischöfe in unserer Stadt vom 1 — 20 Oktober 1850.

---

*) Die ausführliche Beschreibung über dieses Glasfenster nebst lithographischer Zeichnung siehe Jahresprogramm der kgl. Landwirthschafts- und Gewerbsschule Jahrg. $18\frac{41}{42}$, verfaßt vom damal. k. Zeichnungslehrer Ign. Frei.

Da Se. päpstliche Heiligkeit in dem Breve, welches an die in Würzburg versammelten Bischöfe erlassen wurde, dahin sich ausgesprochen hatten, daß Diözesan-Synoden in den einzelnen deutschen Diözesen erst nach abgehaltenen Provinzial-Concilien einberufen werden sollten, so war es sogleich die Absicht Sr. Excellenz des Hochw. Herrn Erzbischofes von München-Freising, die Einleitung zur Einberufung einer solchen Versammlung zu treffen.

Man kam überein, diese Versammlung nicht als ein Provinzial-Concilium zu betrachten, sondern die sämmtlichen Bischöfe sollten sich nur über die zwischen dem Concordate und dem Religions-Edikte herrschenden Differenzpunkte berathen, wie auch einige wichtige Fragen bezüglich auf die innere Verwaltung der Kirche. Der Zeitpunkt des Zusammentrittes ward Anfangs Oktober festgesetzt. Das erzbischöfliche Seminar, die ehemalige fürstbischöfliche Residenz, nahm alle Gäste auf.

Am 1. Oktober waren folgende Mitglieder zur Versammlung angelangt.

1) Se. Excellenz der Hochw. Herr Erzbischof von Bamberg, Bonifaz von Urban, begleitet von Herrn Domkapitular Dr. Leonhard Schmitt, Regens des erzbischöflichen Clerikal-Seminars zu Bamberg und Professor am dortigen Lyceum.

2) Se. Excellenz der Hochw. Herr Erzbischof von München-Freising, Carl August v. Reisach, begleitet von Herrn Domkapitular und Generalvikar Dr. Friedrich Windischmann, und Dr. Ignaz Döllinger, Propst des Collegiatstiftes zu Skt. Cajetan, und Joseph Glink, erzbischöflichen Sekretär. Zur Theilnahme waren auch eingeladen der Dompropst von Deutinger und Prof. Permaneder, die jedoch durch Krankheit am Erscheinen gehindert waren.

3) Se. bischöfl. Gnaden der Hochw. Herr Dr. Nikolaus Weiß, Bischof von Speier, begleitet von Herrn Domkapitular Joh. Peter Busch und Herrn Dr. Xaver Reitmayr, Professor der Theologie an der Universität München.

4) Se. bischöfl. Gnaden der Hochw. Herr Dr. Georg Anton v. Stahl, Bischof von Würzburg, begleitet von Hrn. Dr. Andreas Jos. Hähnlein, als Sekretär.

5) Se. bischöfl. Gnaden der Hochw. Herr Georg von Oettl, Bischof von Eichstädt, begleitet von Herrn Domkapitular Johann Michael Frieß, dann Herrn Dr. Fridolin

Schöttl, Professor am Lyceum zu Eichstädt, und Herrn Mathias Weinzierl, als Sekretär.

6) Se. bischöfl. Gnaden der Hochw. Herr Dr. Heinrich v. Hofstätter, Bischof von Passau, begleitet von Herrn Domkapitular Dr. Karl Schrödl und Jos. Westner, als Sekretär.

7) Se. bischöfl. Gnaden der Hochw. Herr Valentin von Riedl, Bischof von Regensburg, in Begleitung des Herrn Dompropstes Dr. Joh. Bpt. Zarbl und des Domvikars Jos. Lipf, als Sekretär.

8) Der Hochw. Herr Bischof von Augsburg sandte, da er sein persönliches Erscheinen durch Unwohlsein entschuldigte, Herrn Dompropst Dr. Franz Joseph Allioli und Domkapitular Benedikt Payr.

Den Vorsitz bei den Versammlungen führte der Hochw. Herr Erzbischof von München-Freising, da der Erzbischof von Bamberg selben ablehnte. Es wurden folgende Materien verhandelt.

1. Ueber Regierung und Verwaltung der Kirche.
2. Ueber Cultus.
3. Ueber Unterricht und Erziehung des Clerus.
4. Ueber Rechte und Einfluß der Kirche auf Unterricht und Erziehung katholischer Laien.
5. Ueber Pfründewesen.
6. Ueber Kirchenvermögen.
7. Ueber Klöster und klösterliche Institute.
8. Ueber Bruderschaften und religiöse Vereine.
9. Ueber das Verhältniß der kathol. Kirche zu andern religiösen Genossenschaften in Bayern.

Nachdem die Vorberathungen über den Geschäftsgang, Comité-Eintheilung, Tagesordnung 2c. geschlossen waren, zogen am 3. Oktober Morgens 8 Uhr sämmtliche Herren Theologen und die Hochw. Erzbischöfe und Bischöfe unter dem Andrange einer zahlreichen Volksmenge in feierlicher Prozession in die Domkirche, wo der Hochw. Herr Erzbischof von Bamberg die solenne Pontifikal-Messe de Spiritu sancto celebrirte. Sämmtliche Bischöfe, der Erzbischof von München-Freising an der Spitze, empfingen mit der rührendsten Andacht die heil. Communion aus der Hand des Celebrans und legten nach dem Hochamte vor dem Altare stehend das Glaubensbekenntniß ab. Somit war die Versammlung in würdiger Weise eröffnet, und man zog nun prozessionaliter in

das Clerikal-Seminar zurück. Im ganzen wurden 21 Sitzungen gehalten, davon 12 bischöfliche.

Zur Feier des in diese Tage fallenden Rosenkranzfestes und des Namensfestes Sr. Majestät des Königs und des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königin Marie wurden Pontifikal-Aemter von den zwei Erzbischöfen gehalten, welchen die übrigen Bischöfe, Dignitäre, Kapitularen und übrigen Theologen, so wie die in Freising sich befindlichen Staats-Beamten, das Bürger- und Linienmilitär, und eine unzählige Menge Volkes beiwohnten.

Nachdem nun in den bis zum 18. Oktober abgehaltenen 21 Sitzungen bei der unausgesetzt angestrengten Thätigkeit der in der series tractandorum vorgezeichnete Stoff erschöpft, und die Redaktion einer Denkschrift, deren Niederlegung in den Vorbereitungs-Sitzungen beschlossen worden, vollendet und berathen war, konnte die Versammlung am 20. Okt. mit einem von dem Hochw. Herrn Erzbischofe von Bamberg abgehaltenen Dankamte und Te Deum beschlossen werden. Aus der Kirche in den Sitzungssaal zurückgekehrt, besiegelten die Bischöfe durch den heiligen Friedenskuß den Geist der Eintracht und Liebe, in dem sie sich versammelt hatten, und von dem ihre ganze Thätigkeit zum Wohle der Kirche und zum Besten des Vaterlandes geleitet war, und sahen sich zum Schluße ihres mit Gottes Beistand gut vollbrachten Tagewerkes durch den Besuch des päpstlichen Internuntius Conté Sacconi ebenso freudig überrascht, als hoch geehrt.

Am folgenden Tage verließen die meisten Bischöfe Freising und nahmen befriedigt ein unauslöschliches Andenken an das brüderliche und erhebende Zusammenleben an dem altehrwürdigen Sitze des hl. Corbinian mit in die Heimat.*)

Die an Se. Majestät den König gerichtete Denkschrift wurde von allen Bischöfen unterzeichnet, dann Sr. Majestät vorgelegt. Die Antwort darauf war ungünstigen Resultats, daher neue Diskussionen hervorgerufen wurden, behufs deren Beilegung sich der Hochw. Herr Erzbischof von München-Freising nach Rom begab. Möge die Angelegenheit mit Wahrung der kirchlichen und staatlichen Rechte auf gütlichem Wege beigelegt werden!

---

*) Eine ausführlichere Beschreibung dieser Versammlung der Bischöfe in Freising siehe Schematismus der Geistlichkeit des Erzbisthums München und Freising für das Jahr 1851 pag. 175 — 182.

# Caput II.

## Städtisches.

### A. Magistrat Freising.

Zur Zeit der Fürstbischöfe Freisings war der Bezirk Freising eingetheilt in ein Stadt= und Landpflegamt, beiden stand zur Zeit der Säkularisation vor der Vicedom Freiherr von Strommer. Der Stadt selbst stand vor ein Standrath mit einem dirigirenden Stadtrathskommissarius, zur Zeit der Auflösung des Stiftes Joseph Elbing, zugleich Hofrath und Hofkammer=Condirektor, mit 4 Bürgermeistern, einem Stadtschreiber und Syndikus, sieben inneren und zweiundzwanzig äußeren Räthen, einem Stadt= und Gerichtsprokurator, vier Mitglieder der Gemeinde, und einem Stadtrathdiener.*) Freising mit seinem umliegenden Bezirke wurde in Folge der Säkularisation in ein churfürstliches Landgericht verwandelt, dessen erster Vorstand der obengenannte Vicedom Strommer war, der auch bis zum Jahre 1808 die Vorstandschaft behielt. Ihm folgten in dieser Periode

1) von Ockl von 1808 bis 1818.

2) Grosch von 1818 bis 1850, quiesc. Dem Ehrenmanne einige Worte der Ehre: Zu frisch ist es noch im Andenken der Bewohner der Stadt und des Landgerichtes Freising, was Grosch für Beide gethan hat, um es hier erwähnen zu müssen. Darum ehrte auch die hiesige Bürgerschaft seine 25jährige Dienstfeier im Jahre 1835, 1. Okt., gebührend. Ein feierliches Festschießen, wozu aus den benachbarten Städten sich viele Theilnehmer und Freunde des Gefeierten einfanden, eröffnete schon zwei Tage zuvor die Feier. Am Tage selbst überreichte der Magistrat dem Geehrten eine Danksagungs= und Glückwunschs=Adresse mit einem schön gefertigten silbernen Pokal. Ein feierliches Hochamt im Dome, verherrlicht durch die Gegenwart des Offizier=Corps der Garnison, aller Civilbeamten, beinahe der ganzen Geistlichkeit des Landgerichtes sollte den Dank für das vieljährige, glückliche Wirken des Landgerichts=Vorstandes dem Allgütigen ausdrücken. Ein Diner von 120 Couverten beim Gastgeber Zirngirbl versammelte seine Freunde zur heitern Gesellschaft. Fünfzehn Jahre lang wirkte er noch mit ange=

---

*) Siehe II. Thl. Seite 340 und 362.

strengter Thätigkeit fort, und führte die kritischen Jahre glücklich vorüber; doch das allmälige Abnehmen seiner Kräfte mahnten ihn zur Ruhe; und auf bittliches Gesuch wurde ihm dieselbe zu Theil unter allerhöchster Anerkennung der vieljährig treu geleisteten Dienste. Ein ehrendes Abschieds-diner, und die Ertheilung des Bürgerrechtes der Stadt Freising*) beweisen, daß Freising an ihm Vieles verlor. Der den Bewohnern der Stadt und des Landgerichtes Unvergeßliche lebt jetzt in München in wohl verdienter Ruhe.

3) Retzer vom 27. Jänner 1850, starb 1850 am 15. September.

4) Breidenbach von 1850. —

Laut Aktenprodukte über die Besitznahme der Stadt Freising von Seite Bayerns erhielt unterm 14. Mai 1806 der Magistrat durch Wahl folgende Mitglieder: Bürgermeister Ignaz Zechetmaier; Räthe: Joseph Schilthauer, Handelsmann, Johann Bapt. Schmid, Chirurg, Xav. Pybringer, Weingastgeber, Ant. Götzl, Handelsmann, Vinzenz Kremmer, Lebzelter, Burghard Semler, Handelsmann, Lic. Conrad, Syndikus.

Im Jahre 1813, an welchem die bayer. Magistrate zu Munizipal-Gemeinden organisirt wurden, wurde auch in Freising ein Municipalrath errichtet, bestehend aus einem Bürgermeister, einem Kommunal-Administrator und vier Munizipalräthen; nämlich: Bürgermeister Thomos Heigl; Hopf, Munizipal-Administrator, Munizipalräthe Pybringer,

---

*) Der Wortlaut des Ehrendiploms ist folgender:

**Ehren-Diplom.**

Aus Anlaß der Allerhöchst genehmigten Quiescirung des k. Landgerichts-Vorstandes, Herrn

**Bernhard Grosch**

von hier, haben beide Gemeindekörper, Magistrat und Gemeinde-Bevollmächtigte einhellig beschlossen, Hochdemselben in Anbetracht der großen Verdienste, welche Derselbe während einer 31jährigen Wirksamkeit als Vorstand des k. Landgerichts dahier um hiesige Stadt und deren Wiedererhebung zu früherem Wohlstande und erhöhter Bedeutung sich erworben hat, — in dankbarster Anerkennung hiefür und zum Zeichen innigster Verehrung im Hinblicke auf § 16 des revid. Gemeinde-Edikts nach Allerhöchst erfolgter Bestättigung das Ehren-Bürgerrecht hiesiger Stadt zu verleihen und dieß hiemit urkundlich auszufertigen.

So geschehen am 26. November 1849.

Magistrat und Gemeinde-Bevollmächtigte der k. Stadt Freising.

Weingastgeber, Frueth, Kammermüller, Bayerl, Stiegelbräuer, Kappelmaier, Elephantenwirth.

Im Jahre 1818 beschloß Se. Majestät, in den Städten und Märkten die Magistrate mit einem freien und erweiterten Wirkungskreise wieder herzustellen, wie auch den Rural-Gemeinden eine ihren Verhältnissen angemessene Verfassung und Verwaltung zu geben. Demnach haben Allerhöchstdieselben zu verordnen geruht, daß jede Stadt, mit Einschluß ihrer Vorstädte und ihres ganzen Burgfriedens, jeder Markt oder Flecken, und jedes Dorf, welches bisher schon eine für sich bestehende Körperschaft mit eigenem Gemeinde-Vermögen und mit besonderen Gemeinderechten ausmachte, eine Gemeinde bilden, und als solche fortbestehen soll.

Die Gemeinden sollen sich theilen:

a) in Städte und größere Märkte,

b) in Ruralgemeinden, welche theils aus kleinen Märkten, theils aus Dörfern, Weilern und Einöden bestehen. Die Städte erhalten nach dem Maße ihrer Bevölkerung eine Unterabtheilung in drei Klassen, nämlich:

a) I. Klasse: Die Städte mit einer Einwohnerzahl von 2000 Familien und darüber,

b) II. Klasse: Städte von 500 bis 2000 Familien,

c) III. Klasse: Städte und Märkte unter 500 Familien.

In den Städten und größern Märkten wird die Gemeinde-Verwaltung besorgt und vollzogen:

1) durch einen bürgerlichen Magistrat,

2) durch einen besonderen Gemeinde-Ausschuß, der aus gewählten Gemeinde-Bevollmächtigten besteht,

3) durch Distrikts-Vorsteher, welche in größeren Städten dem Magistrate beigegeben sind.

Der Magistrat zweiter Klasse in Städten besteht:

a) aus einem Bürgermeister,

b) aus einem oder zwei rechtskundigen Räthen,

c) aus einem Stadtschreiber,

d) aus 8 bis 10 Bürgern*).

Demgemäß erhält also Freising einen Magistrat II. Klasse mit einem Bürgermeister, einem rechtskundigen Rathe und

*) Das Ausführlichere über Communal-Verwaltung, Amtsdauer der Bürgermeister, Amtskleidung, Wirkungskreis der Magistrate, Bestellung der Gemeinde-Bevollmächtigten rc. siehe Gesetzblatt vom Jahre 1818 Stücke 5.

einem Stadtschreiber mit der gehörigen Anzahl von Räthen und Gemeinde-Bevollmächtigten. Jedoch, da die hiesige Stadtgemeinde sich nicht herbeiließ, das Deficit der Unkosten für einen Magistrat II. Klasse durch eine jährliche Umlage als Zuschüsse in die Communalkasse zu decken — bei der viritimen Abstimmung waren 300 Stimmen dagegen, und nur 82 dafür — so wurde gemäß Regierungs-Entschließung vom 19. Oktober 1818 der hiesigen Stadtgemeinde bewilligt, zur Zeit und bis es die Umstände erlauben, mit einer magistratischen Verfassung III. Klasse die Stadtgemeinde zu constituiren, ohne deren Berechtigung zur II. Klasse dadurch etwas zu vergeben. Die Magistrats-Glieder wurden demnach gewählt und bestättigt und zwar:

als Bürgermeister: Thomas Heigl, königl. Bau- und bürgerl. Maurermeister;

als Magistratsräthe: Joseph Pollin, bürgerl. Handelsmann, Franz Geisler, bürgerl. Branntweiner, Georg Kappelmayer, bürgerl. Wirth, Michael Gitschger, bürgerl. Wirth, Thomas Müller, bürgerl. Buchdrucker, Joh. Bapt. Schmid, Chirurg, Jakob Frueth, bürgerl. Kammermüller, Gg. Peßlmüller, b. Kaminkehrer;

als Gemeinde-Bevollmächtigte: Vorstand: Jos. Salzer, Apotheker; Protokollführer, Balthasar Schneizinger, bürgerl. Handelsmann; dann Xaver Pybringer, bürgerl. Weingastgeber, Jos. Albin Parth, bürgerl. Bräuer, Franz Mair, bürgerl. Glaser, Georg Mühlbauer, bürgerl. Bräuer, Martin Pittner, bürgerl. Seifensieder, Burghard Semler, bürgerl. Handelsmann, Joh. Nep. Götzl, bürgerl. Handelsmann, Xaver Kölbl, bürgerl. Geschmeidmacher, Franz Grien, bgl. Kürschner, Bartholomä Heigl, bürgerl. Zimmermeister, Joh. Bosch, bürgerl. Bäcker, Max Wallenöffner, Landarzt, Joh. Beyerl, bgl. Bräuer, Augustin Sedlmayer, bürgerl. Lebzelter, Georg Reuel, bürgerl. Bräuer, Vincenz Kremer, bürgerl. Lebzelter, Wolfgang Sporrer, bürgerl. Bräuer, Johann Ostermann, bürgerl. Handelsmann, Anton Brunninger, bgl. Färber, Max Einsele, bürgerl. Steinmetz, Nikolaus Friedrich, bürgerl. Taschner;

als Distrikts-Vorsteher: des I. Viertels: Buchbinder Michael Attenkofer, des II. Viertels: Hufschmied Bernhard Koller, des III. Viertels: Schuhmacher Johann Setz, des IV. Viertels: Seiler Johann Klimm.

Als Stadtschreiber wurde der bisherige, geprüfte Rechts-

praktikant am k. Landgericht Freising, Denk, ernannt und durch Regierungs-Entschließung vom 24. Dez. 1816 bestättigt. Der feierliche Einsetzungs- und Verpflichtungsakt des neu konstituirten Magistrates als solcher, und für die ihm zugewiesene Administration des Lokalstiftungs-Vermögens, des Kultus, des Unterrichtes und der Wohlthätigkeit geschah den 15. Febr. 1819 Morgens 8 Uhr auf dem Rathhause in Anwesenheit des k. Extraditions-Commissärs, Bierdimpfl, aus München.

Bei Gelegenheit der feierlichen Einsetzung fand eine Armen-Ausspeisung statt, wobei auch fünfzig Gulden an Geld und über 800 Scheiter Fichtenholz an die Armen vertheilt wurden.

Erst am November 1837 rückte Freising in Folge einer Regierungs-Entschließung vom 3. September 1837 in die Reihe der Städte II. Klasse ein, und in Folge weiterer Ministerial-Entschließung vom 30. Oktober d. Js. wurde der mit absoluter Stimmenmehrheit wiedererwählte Bürgermeister Götzl bestättigt, nicht minder der als rechtskundige Magistratsrath erwählte Appellationsgerichts-Accessist und Funktionär beim hiesigen Landgerichte Dr. Fr. Xav. Gitschger durch Regierungs-Entschließung vom 28. September 1837 bestättigt. Der Verpflichtungsakt und die Einweisung des Bürgermeisters wurde durch den k. Landrichter Grosch, und des rechtskundigen Rathes durch den Bürgermeister vorgenommen, und so der Magistrat in seinem jetzigen Wirkungskreise hergestellt.

An der Spitze des Magistrats standen in dieser Periode die Bürgermeister: Thomas Heigl, zugleich Landwehrmajor von 1819 bis 1826. Die Verdienste dieses Mannes in den verschiedenen Beziehungen um das Gemeindewesen ehrte Se. Majestät dadurch, daß er demselben unterm 9. März 1817 die silberne Verdienstmedaille verlieh.

Joh. Nep. Einsele, Lic., ehemaliger fürstlicher freisinger Fiskal und Advokat, von 1819 bis 1832.

Joh. Nep. Götzl, bürgerl. Handelsmann, von 1832 bis Okt. 1839.

Jos. Alb. Parth, Gößweinbräuer, von 1839 bis 1842; trat also schon nach drei Jahren ab, da er das 60. Lebensalter, im Jahre 1842, erreicht hatte.

Philipp Stauber, Handelsmann, vom Jahre 1842 bis Nov. 1848.

Vom November 1848 bekleidete der Bierbrauer Franz

Seraph Sporrer mit vorzüglichem Eifer und großer Umsicht die Stelle eines Bürgermeisters, der aber unterm 5. Mai 1853 freiwillig abdankte. An dessen Stelle wurde unterm 6. Juni 1853 der bisherige Rechtsrath Frz. Paul Krumbach zum Bürgermeister gewählt, und durch Ministerial-Entschließung vom 5. August 1853 bestättigt. Krumbach eröffnet die Reihe der rechtskundigen Bürgermeister.

Der rechtskundigen Räthe sind folgende: Der oben erwähnte Dr. Fr. Xav. Gitschger von 1837 bis 1840.

Der geprüfte Rechtspraktikant Jos. Stritzl von 1840 bis 1850, und der geprüfte Rechtspraktikant Krumbach seit dem Jahre 1850 bis 1853. Nach der Wahl Krumbachs zum rechtskundigen Bürgermeister wurde ein weiterer Rechtsrath nicht mehr gewählt.

Die Thätigkeit der Stadtbehörden in dieser Periode zum Wohle der Stadt geht aus folgenden wichtigen Verordnungen hervor, die, wenn auch kurz zu erwähnen, ich für nöthig fand.

Im Jahre 1811 vom 20. Oktober geschah die erste Aufforderung zur Straßenbeleuchtung, die sich anfangs freilich nur auf die Häuser der Bräuer und Wirthe beschränkte, bei welchen Fuhrleute und Passagiers einkehrten, erst nachdem im Jahre 1818 der neu errichtete Magistrat die Sache in die Hände nahm, wurde die Beleuchtung aller Straßen der Stadt durchgeführt, jedoch der Kostenpunkt fand als Communallast noch langen Widerstand, da im Jahre 1823 sich noch viele Bürger weigerten, ihre Beiträge zu leisten, und sie erst durch angedrohte Strafen zur Pflicht gebracht werden konnten*)

Im Jahre 1811 wurden auf eine von der Bürgerschaft Freisings gestellte Bitte durch eine königliche Regierungs-Entschließung vom 1. November die Freisinger Dulten, die sonst 8 Tage gedauert, auf 3 Tage reducirt und zugleich mit jedem Markte ein Pferd-, Horn- und Kleinviehmarkt verbunden. Die Markttage wurden oben in folgender Weise festgesetzt.

Der erste Jahrmarkt fällt auf den 20., 21. und 22. des Monats November, Corbinianidult.

---

*) Siehe Jahres-Programm der Landwirthschafts- und Gewerbsschule Freising $184\frac{8}{9}$ pag. 44.

Der zweite auf den Freitag vor dem heil. Christtag und dauert nur einen Tag.

Der dritte beginnt 14 Tage vor Ostern, und dauert zwei Tage.

Der vierte fällt auf Sonntag vor Georgi, und wenn dieser der Ostertag ist, so soll der Markt am Ostermontag gehalten werden.

Der fünfte, die sogenannte Veitsdult, fängt am Sonntag vor Johann dem Täufer an, und dauert 8 Tage.

Der sechste und siebente Markt, Frauenmarkt genannt, dauert jeder einen Tag, und fällt jede Zeit auf Sonntag nach Maria Himmelfahrt und Sonntag nach Maria Geburt.

Im Jahre 1832 wurden jedoch auch diese Jahrmärkte nach einer Regierungs-Entschließung vom 27. März auf folgende 5 Jahrmärkte reducirt.

Der erste Markt: 14 Tage vor Ostern dauert 2 Tage, und am 2. Tage ist nebst Waarenmarkt auch Schranne und Viehmarkt.

Der zweite Markt, auch Veitsdult genannt, ist am Sonntag vor Johanni, dauert zwei Tage. Der dritte und vierte Markt, Frauenmärkte, fallen in die oben angegebene Zeit.

Der fünfte oder Corbinianimarkt fängt am 20. Nov. an und dauert 2 Tage. An jedem zweiten Tage ist nebst Waarenmarkt auch Viehmarkt und Schranne.

Somit fielen also die Märkte am 24. April und am Freitage vor dem Christtage aus.

Im Jahre 1816 wurde der Armenpflegschafts-Rath, der im Jahre 1809 aufgehoben worden, wieder erneuert, weil die bisherige Handhabung des Armenwesens zu keinem Ziele führten.

Im Jahre 1819 am 22. Juli wurde in Freising eine Weggeldstation etablirt, welche das Weggeld auf den gebauten Land- und Wasserstraßen nach einem gewissen Tarif einzunehmen beauftragt war. Als Weggeldeinnehmer wurde aufgestellt Joh. Wilh. Tomischeck.

Der Ertrag der Freisinger Weggeldstation wurde jedoch in den letzten Jahren um eine Aversalsumme von 12,000 fl. von der k. Regierung eingelöst.

Im Jahre 1820 wurde auf Veranlassung des Magistrates ein Dienstboten-Verein gegründet, zum Behufe ihrer Aufnahme ins allgemeine Krankenhaus in Erkrankungsfällen. Die Bürgerzünfte gaben aus ihren Zunftladen bedeutende Beiträge, da jedoch diese nicht ausreichten, wurde jedes männ-

liche Individuum verpflichtet, monatlich 6 kr. und jedes weibliche 3 kr. beizusteuern, wofür dem Kranken Arznei und ärztliche Hilfe verabreicht wird; seit dieser Zeit besteht diese wohlthätige Einrichtung.

Auf Ansuchen des hiesigen Magistrates hat Se. Majestät mittels Finanz-Ministerial-Rescriptes vom 31. Mai genehmigt, daß die bisher dem Aerar angehörige Wage zu Freising nebst dem damit verbundenen Stadtwagmeister-Dienste der Disposition der hiesigen Commune gegen Fortentrichtung der herkömmlichen, jährlichen Rekognition von 24 fl. 31 kr., dann Vorbehalt der Stand- und Hüttengelder am heil. Veits- und Corbinianitage überlassen werde. Dem bürgerlichen Stadtmagistrate war die Lösung der Angabe überlassen, die dermaligen Wag- und Marktzollgelder den jetzigen Verhältnissen besser anzupassen und die Dienstesobliegenheiten eines städtischen Wag- und Marktmeisters auf die gesammte Markt- und Viktualien-Polizei auszudehnen.

Am 14. November 1826 mußte das städtische Krankenhaus an die hiesige Garnison abgetreten werden, weßwegen die Kranken im Spitale zum hl. Geiste untergebracht werden mußten. Der Bau eines großen allgemeinen Krankenhauses wurde dadurch nöthig.

Am 1. Juni 1835 traten in Freising die Professoren und Lehrer der Gewerbsschule mit den Gewerbstreibenden zu einem „Verein zur Beförderung des Gewerbsfleißes" zusammen, damit so Theorie und Praxis im Gewerbeleben innig verbunden werde*). Jedoch in wenig Jahren bestand der Verein nur noch dem Namen nach. Daher wurde im Jahre 1844 derselbe von Neuem aufgenommen, und durch Aneiferung von Seite eines k. Ministeriums konnte derselbe am 19. Dezbr. 1847 mit 88 Mitgliedern und neuen Statuten förmlich konstituirt und eröffnet werden. Am 11. April 1849 erhielt der Verein 2000 fl. zur Hebung der Gewerbs-Industrie seiner Mitglieder.

Die zu den Zeiten der Fürstbischöfe bestandene Stiftung „Mons pietatis", die in Folge der Säkularisation zum Armenfond geschlagen wurde und ein Kapital von 1200 fl. besaß, wurde einstens zu gleichen Zwecken verwendet. Seit der Reorganisation blüht auch der Verein mit bestem Erfolge fort,

---

*) Siehe Jahresbericht der königl. Landwirthschafts- und Gewerbschule Freising $18\frac{34}{35}$.

und eine großartige Gewerbsindustrie-Ausstellung, im Jahre 1850, den 28. April eröffnet, deren Ausstellungsgegenstände einen Werth von 6000 fl. erreichten, gaben ein glänzendes Zeugniß von der Thätigkeit des Vereines, und daß auch von Seite der Bewohner Freisings und der Umgegend diese Thätigkeit gebührend geehrt wurde, zeigte die so rasche Abnahme der Verloosungsnummern, deren Gewinnste einen Werth von 1200 fl. erreichten, so daß noch eine Nachloosung in einem Werthe von 400 fl. gehalten werden mußte.

Bei dieser Gelegenheit wurden auch zum Erstenmale an hiesige Dienstboten, welche durch eine lange Reihe von Dienstjahren bei einer Herrschaft mit sittlich reinem Lebenswandel, mit lobenswerther Treue gedient hatten, mit Preismedaillen und Diplomen beschenkt, welche ihnen bei der feierlichen Eröffnung erwähnter Gewerbsindustrie-Ausstellung auf dem Rathhause vom Vorstande des Vereins, Dr. Riederer, überreicht wurden.

Um den hier immer mehr um sich greifenden Wucher zu steuern, hat die k. Regierung die Errichtung einer öffentlichen Leihanstalt unter polizeilicher Aufsicht und Leitung bewilligt. Da es aber der Communal-Kassa damals an disponibler Baarschaft zu Dotirung eines Leihhauses fehlte, so wurde es Privaten angeboten, und dieselbe auch folgenden Jahres dem Handelsmanne Fr. Paul Appel bewilligt, doch im Jahre 1836 dasselbe vom Magistrate abgelöst, und auf Communal-Rechnung geführt.

Im Jahre 1829 wurde, um die alten Communal-, Kriegs-, Kanalbau-, Holzgarten- und Straßenbauschulden — 18,000 fl. — zu decken, ferner um die Ausgaben für nächtliche Stadtbeleuchtung, für Bekiesung der Straße nach Mainburg, für den Unterhalt der Vizinalstraßen mit ihren Brücken bestreiten zu können, ein Getreide-Aufschlag auf zehn Jahre nach einer eigens hiezu entworfenen Getreideaufschlags-Ordnung eingeführt, weil man diese Aufgabe weniger drückend fand, als eine Umlage nach dem Steuerfuß.

Im Jahre 1836 wurde bei dem Herannahen der Cholera in Folge einer kgl. Regierungs-Ausschreibung eine sogenannte Suppenanstalt im Spitale zum hl. Geiste errichtet und durch freiwillige Beiträge vom Monate November bis Mai erhalten. Es wurden in diesem Zeitraume über 14,984 Portionen gute und kräftige Suppe an die wandernden Handwerksbursche und Stadtarmen verabreicht, wodurch sich der

Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Bürgerschaft auf eine anerkennungsvolle Weise geäußert hat. Für die hiesigen Stadtarmen wird diese Anstalt auch jetzt noch fortgeführt.

Im Jahre 1836 wurden vom hiesigen Magistrate die drei an der Mosach isolirt stehenden Häuser in der obern Stadt um einen Werth von 9000 fl. angekauft und dahin der Wochenmarkt verlegt, da der ehemalige Raum am Schrannenplatze zu diesem Zwecke zu enge war. Durch den Abbruch dieser Häuser hat die Stadt auch eine bedeutende Verschönerung erhalten.

Um den Sinn zur Sparsamkeit vorzüglich bei den Dienstboten und minder bemittelten Personen anzuregen, hat der hiesige Magistrat bei einer kgl. Regierung um Genehmigung zur Errichtung einer Sparkasse dahier nachgesucht, und die Genehmigung auch erhalten, so daß dieselbe am 4. Juli 1836 eröffnet werden konnte. Dieses Institut erfreut sich seit seines Entstehens einer vorzüglichen Blüthe.

Der Opferwilligkeit des hiesigen Magistrates und der Bürgerschaft ist es zu verdanken, daß Se. Majestät sich bewogen fand, das k. Appellationsgericht von Landshut nach Freising zu versetzen, welches auch am 1. Mai 1839 daselbst in Funktion trat. Dadurch mußten die Anstalten, welche sich im ehemaligen fürstbischöflichen Lyceum und Gymnasium befanden, nämlich die deutsche Schule, die Gewerbsschule und das Institut der Schulseminaristen dislocirt werden, da der Appell.-Gerichtspräsident mit den Amtslokalitäten dort untergebracht werden mußte. Das Schullehrerseminar bezog das ehemalige Blinden-Institut, welches nach München verlegt wurde, wo demselben in der Ludwigsstraße ein eigenes schönes Gebäude angewiesen wurde, die Gewerbsschule bezog den ehemaligen Lehrbachhof auf dem Domberg, und die deutsche Schule wurde bis zur Erbauung eines neuen bereits genehmigten Schulhauses einstweilen in verschiedenen Lokalitäten untergebracht. Die Vorbereitungsklasse in dem ehemaligen Schreckensteinhof in der Fischergasse, die I. Klasse erste Abtheilung im Rathhaussaale, die I. Klasse zweite Abtheilung im genannten Schreckensteinhofe, die II. Klasse in dem ehemaligen fürstbischöflichen Schlößchen neben dem Krankenhausgarten, die III. Klasse in demselben Gebäude. Die männliche Feiertagsschule I., II., III. Klasse im genannten Schlößchen; die weibliche Feiertagsschule I. Klasse im Schreckensteinhofe, und die II. und III. Klasse im Rathhaussaale.

Im Jahre 1842 fand auch in Freising die Errichtung

einer Kleinkinderbewahr-Anstalt feurigen Anklang, und es that sich eine Commission von edeldenkenden Männern zusammen, welche unterm 15. Mai 1842 die erste Aufforderung zur Errichtung einer solchen Anstalt erließen. Reichlich flossen die Spenden von allen Seiten, so daß dieselbe schon am 13. Juni im alten Hofgartenschlößchen in feierlicher Weise eröffnet werden konnte. Der erste Vorstand dieser Anstalt war der praktische Arzt Dr. Holg. Edle Frauen aus dem Beamten- und Bürgerstande nahmen sich vom Anfange sehr um das geistige und körperliche Wohl der kleinen Zöglinge an, und wirken bis auf den heutigen Tag in anerkennungswerther Weise.

In der Gemeinde Neustift wurde am 3. April 1848 ein gleiches Institut eröffnet.

Unter die vielen zweckmäßigen und wohlthätigen Anstalten unserer Stadt, die theils die Verfahren, theils die Gegenwart hervorgerufen, sind gewiß auch diejenigen zu rechnen, die sich zum Zwecke gesetzt, die Umgebungen der Stadt auf eine zweckmäßige und nothwendige Art zu verbessern und zu verschönern. Die Umgebungen der Stadt boten für diesen Zweck ein weites Feld dar, daher fand auch die Anregung von Seite mehrerer Bürger zur Verschönerung der Stadt zu einem Vereine zusammengetreten, freudigen Anklang, und die Statuten erfreuten sich unterm 11. Dezember 1842 der Genehmigung von Seite Sr. Majestät des Königs. Was der Verein bisher geleistet hat, wird dem Auge desjenigen sichtbar, welcher Freisings nächste Umgebung vor 30 Jahren sah, und dieselbe jetzt betrachtet.

Die Vorstände des Clerikal-, Knaben- und Schullehrer-Seminars, so wie der Vorstand der k. Landwirthschafts- und Gewerbsschule schossen in diesem Jahre eine nahmhafte Summe zusammen, wozu auch die auf dem Domberge wohnenden geistlichen Professoren ihre Beisteuer leisteten, um den Domberg zu verschönern, und es ist, so weit die Mittel reichten, Erhebliches gethan worden, besonders ist eine schöne Doppel-Allee längs der Domkirche und des alten Kreuzganges, wo der Abbruch eines alten Getreidemagazins eine schöne Terasse schuf, angelegt worden.

Sehr ist es zu wünschen, daß am heiligen Berge die unheiligen Spuren der Säkularisation verwischt werden möchten, welche derselbe bisher noch immer an sich trägt!

## B. Bürgerwehr Freisings.

Die Bürgerwehr Freisings war zu den Zeiten der Fürstbischöfe gleich andern Städten Bayerns organisirt und uniformirt. Die Infanterie bestand in vier Compagnien mit den nöthigen Unter- und Oberoffizieren. Ihre Uniform war eine gelbe Hose, mit weißen über die Kniee gehenden Kamaschen, ein blauer Rock und dreispitziger Hut mit blauem Bande. Die noch vorhandene alte Bataillons-Fahne, welche aus weißem Seidenzeuge, 6 Fuß im Quadrate, besteht, und auf welcher der heil. Corbinian im bischöflichen Ornate gemalt ist, ist wahrscheinlich ein Geschenk der hiesigen Fürstbischöfe, und vermuthlich des Johannes Franziskus, welcher auch bei Gelegenheit des tausendjährigen Jubiläums die Bürgerkavalerie im neuen Glanze herstellte, und derselben eine kostbare goldgestickte Standarte zum Geschenke machte.*) Leider wurde die goldgestickte Standarte im Jahre 1813 den 25. September als nutzlos verkauft, um dafür die Auslagen von 4 Bürgern, welche wegen Errichtung einer Schützen-Compagnie eigens nach München deputirt wurden, bestreiten zu können, die 28 fl. betrugen. Die Bürgerkavalerie hatte ihre eigene Musik und die Mannschaft war mit gelben Hosen, langen Reitstiefeln und gelbledernem Koller, der dann später in einen gelbtüchernen Koller abgeändert wurde, uniformirt.

Außer dieser städtischen Landwehr unterhielten die Fürstbischöfe noch für sich eine halbe Compagnie Grenadiere, welche am Thore vor der Residenz und an der Hauptwache der Stadt die ständigen Wachtposten zu versehen hatten. Die Grenadiere trugen gelbe Hosen und blaue Röcke, und im täglichen Dienste einen dreieckigen Hut mit Cokarde, nur bei Festlichkeiten trugen sie ihre Bärenmütze. Die Grenadiere standen unter 2 Corporälen, 1 Feldwebel und 1 Oberlieutenant. Den Wachtdienst in dem Vorzimmer des Fürsten versahen die Trabanten, achtzehn an der Zahl, unter einem Garde-Lieutenant, — der letzte war Georg Ludwig Corps — einem Rottmeister und Vicerottmeister. Ihre Uniformirung waren gelbe Hosen mit weißen Strümpfen, rothe Röcke mit schwarzem Ausschlage und dreieckiger Hut. Ihre Bewaffnung ein Degen und eine Hellebarde. — Grenadiere und Trabanten lösten sich als vom Fürstbischofe besoldet durch die

---

*) Siehe I. Theil Seite 238.

Säkularisation von selbst auf, nur mußte der Staat die Pensionen dieser Leute übernehmen. Die Bürgerwehr bestand in gleicher Weise wie in andern Städten fort.

Als im Jahre 1807 das bürgerliche Militär in den Städten, Märkten und Flecken des Königreichs Bayern nach einem allgemeinen Maßstabe gebildet und neu uniformirt wurde, bildete Freising nach dem vom kgl. General-Landes-kommissariat von Bayern unterm 7. September 1808 ausgefertigten Befehl ein Infanterie-Bataillon mit einem Stab und Unterstabe, bestehend aus einer Grenadier-Compagnie und drei Füsilier-Compagnien. Der Stab bestand aus dem Major Joseph Schildhauer, dem Quartiermeister Peter Pollin, Auditor Lic. Xav. Schiffauer, Adjutant und Oberlieutenant Johann Bapt. Schmid, Zeugwart Niklas Friedrich, dem 1. Bataillons-Chirurg Seb. Schaffner; und 2. Bataillons-Chirurg Fr. Paul Meidinger, Junker Fr. Baumgärtner, Fourier Jg. Götzl, einem Bataillons-Tambour, einem Corporal der Pioniere und 16 Hautboisten. Die Grenadier-Compagnie hatte zum Hauptmanne Vinzenz Kremmer, zum Oberlieutenant Burghard Semmler, zum 1. Lieutenant Wolfg. Sporrer und 2. Lieutenant Jakob Reischl, nebst einem Feldwebel, 1 Fourier, 1 Sergeant, 4 Corporäle, 2 Tambour, 1 Pfeifer, 1 Pionier, 76 Gemeine. Die 1. Füsilier-Compagnie bestand aus dem Hauptmanne Joseph Margetsch, Oberlieutenant Franz Xaver Pybringer, Lieutenant Thomas Heigl; 1 Feldwebel, 1 Fourier, 1 Sergeant, 4 Corporäle, 2 Tambour, 1 Pfeifer, 1 Pionier und 70 Gemeine. Die 2. Füsilier-Compagnie aus dem Hauptmanne Franz Geisler, Oberlieutenant Georg Mühlbauer, Lieutenant Wolfgang Ganserer, nebst 1 Feldwebel, 1 Fourier, 1 Sergeant, 5 Corporäle, 2 Tambour, 1 Pfeifer, 1 Pionier und 72 Gemeine. Die 3. Füsilier-Compagnie aus dem Hauptmanne Adam Eckart, Oberlieutenant Franz Maier, 1. Lieutenant Georg Bauer, 2. Lieutenant Math. Wild, mit 1 Feldwebel, 1 Fourier, 1 Sergeant, 4 Corporäle, 2 Tambour, 1 Pfeifer, 1 Pionier und 70 Gemeine. Die Uniform der Infanterie und Cavalerie war dunkelblau ohne Klappen mit hellblauen Kragen, Aufschlägen und Vorschößen, blauen Beinkleidern, Kamaschen und Stiefeln, doch hatten die Grenadiere Mützen und blaukameelgarne Epauletten. Die Cavaleristen die nämlichen Epauletten mit einem weißkameelgarnen Achselbande an der linken Seite und weiß und blaue Federbüsche. Das Riemen-

werk für Säbel und Patrontaschen hängt über das Kreuz und ist bei der Infanterie und Cavalerie weiß, die Port d'Epees und Schärpen der Offiziere sind ganz von Silber, haben aber an dem quadrirten Schafte die blauen und silbernen bayrischen Rauten. Die ganz silbernen Epauletts auf der rechten Schulter unterscheiden mit 1, 2 und 3 goldenen Strichen die Grade des Unterlieutenants, Oberlieutenants und Hauptmannes. Die Stabsoffiziere tragen 2 solche Epauletts und so viel goldene Röschen darauf, als sie Bataillons kommandiren. Die Corporäle, Sergeanten und Feldwebel zeichnen sich ebenfalls durch 1, 2 und 3 weiße Striche auf ihren blauen und rothen Epauletts aus.

Nach der Organisation erschien auch im Jahre 1809 eine neue Gerichtsordnung über das Bürgermilitär.*)

Daß wenigstens das Bürgermilitär Freisings diese Auszeichnung einer neuen Organisation und Uniformirung verdiente, geht aus einem Erlasse Sr. Majestät des Königs dd. 28. Mai 1809 hervor, welches sich über das Wohlverhalten des Bürgermilitärs Freisings folgender Weise äußert: „Wir beschließen auf den Bericht unsers General-Commissa„riats dahier vom 21. l. Mts. in Betreff des Wohlverhal„tens des Bürgermilitärs in Freising, daß diesem braven „Bürgermilitär, und namentlich dem wegen seiner besondern „Thätigkeit angerühmten Oberlieutenant, Franz Xaver Pyb„ringer, Unsere allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gegeben „werde."

Das hiesige Bürgermilitär hatte bis zum Jahre 1812 die obenerwähnte Bataillons-Fahne aus den Zeiten der Fürstbischöfe. Mit der neuen Organisation des Bürgermilitärs wurden dann auch neue Fahnen nöthig, daher die Lehrerin der hiesigen Industrie-Schule, Madam Welshofer, von Seite des Bürgerwehr-Kommandos den Auftrag erhielt, eine neue Bataillonsfahne anzufertigen, welchem ehrenvollen Auftrage dieselbe auch nachkam, und die jetzige schön gestickte Fahne anfertigte. Dieselbe besteht aus schwerem Seidenstoffe, in der Mitte mit einem großen, weißen Felde, worauf die Worte mit Gold eingestickt sind: Maximilian Joseph I., König von Bayern; die Einfassung dieses Feldes besteht aus den weißen und blauen bayerischen Rauten; am obersten und untersten

---

*) Abgedruckt im Freisinger Wochenblatt Jahrg. 1809, Nro. 25, pag. 193.

Ecke ist das Freisinger Stadtwappen, der beladene Bär des heil. Corbinian, auf Leinwand gemalt, angebracht. Zur feierlichen Einweihung dieser Fahne wurde vom General-Kommissariate des Isarkreises der 14. Juli 1812, als das Geburtsfest der damals regierenden Königin, Caroline Wilhelmine, festgesetzt, zu welcher Feier der kgl. Musterungs-Kommissär des Isarkreises, Anton Baumgärtner, hieher beordnet wurde; eine Feier, die in jenen kriegerischen Tagen im Stande war, den Patriotismus jedes Theilnehmers zu beleben.

Die Tags-Reveille der Nationalgarde mit türkischer Musik und das Abfeuern der Böller auf dem Veitsberge verkündeten Freisings Bürgern am frühesten Morgen die Festlichkeit des Tages. Um halb 9 Uhr wurde das Bataillon der Nationalgarde auf dem Hauptplatze aufgestellt, und der kgl. Landrichter von Ockl und die übrigen Beamten und einige Offiziere der Landwehr begleiteten den kgl. Kommissär den Berg hinauf in die prachtvoll geschmückte Domkirche. Nachdem der Commissär, die Offiziere und Beamten und Honoratioren in den Chorstühlen Platz genommen, stellte sich ein Grenadier-Oberlieutenant mit einem Tambour und 36 Gemeinen in zwei Reihen rechts und links am Hochaltare auf, so daß die Ansicht des Chores offen blieb. Nunmehr marschirte das Bataillon, nachdem es die alte Fahne unter militärischer Bedeckung auf dem Domplatze zurückgelassen hatte, in die Kirche und besetzte im Schiffe derselben die Gänge rechts und links in militärischer Ordnung. Indessen ward die neue Fahne in die Sakristei gebracht, wo der vom bischöflichen Generalvikariate zur Vornahme dieser Feierlichkeit bestimmte Generalvikar v. Heckenstaller, als Offiziator, dann die geistlichen Räthe v. Werner und Spangher und der Canonikus Cischini im priesterlichen Ornate den königl. Kommissär erwarteten, welcher dem Offiziator die neue Fahne mit dem feierlichen Ansuchen übergab, selbe nach dem bischöflichen Rituale zu weihen, und durch die Gebete der Kirche, den Segen des Himmels für das Bataillon zu erbitten, an deren Spitze diese Fahne wehen soll.

Heckenstaller antwortete mit priesterlicher Würde: „Das „bischöfliche Generalvikariat von Freising, dessen Stelle zu „vertreten ich hier die Ehre habe, rechnet sichs zur Pflicht, den „höchsten Gesinnungen zu entsprechen, und wünschet, daß die „heil. Handlung, welche bei dieser Fahnenweihe vorgenommen

„werden wird, diejenige Wirkung haben möge, welche sich „nach der Absicht unserer Kirche, nach dem Verlangen der „allerhöchsten königl. Regierung und nach dem Wunsche aller „Gutgesinnten haben soll.“ Worauf der Fahnenjunker dem Priester bis zum Hochaltare folgte, und die von ihm getragene Fahne auf einer mit einem rothen Teppiche bedeckten Tafel mitten im Chore ausbreitete.

Nunmehr folgte das Hochamt mit deutschen Kirchengesängen unter militärischer Musik, nach der Composition und unter dem Direktorium des k. Burgpflegers Stadler dahier, welcher sich überhaupt durch Leitung der hiesigen Bürgermilitär-Musik besondere Verdienste gesammelt hat. Während des Hochamtes hielt der Fahnenjunker beim ersten und letzten Evangelium die neue Fahne in die Höhe, und die Mannschaft präsentirte das Gewehr. Nach dem Hochamte legte der Offiziator das Meßgewand ab, und nahm das Pluviale. Der Subdiakon brachte die Fahne vor den Hochaltar, wo von dem Offiziator auf der Evangelienseite die in dem bischöflichen Rituale vorgeschriebenen Einweihungsgebete über dieselbe gesprochen wurden. Nun setzte sich der Offiziator. Der Ceremoniar reichte demselben auf zwei silbernen Tellern Hammer und Nägel und ersterer schlug im Namen des dreieinigen Gottes die ersten drei Nägel zur Befestigung der Fahne ein, welche hierauf von dem Diakon wieder in die Mitte des Chores auf der dazu bestimmten Tafel ausgebreitet wurde. Hier schlug der k. Kommissär im Namen Sr. Majestät des Königs, der Königin und des Kronprinzen drei Nägel zur Befestigung der Fahne ein. Der k. Landrichter v. Ockl schlug einen Nagel im Namen des k. General-Kommissärs Freiherrn v. Schleich, und später einen zweiten im Namen des k. Landgerichts, und der Kommandant der Nationalgarde, Major Thomas Heigl, einen Nagel im Namen des Bataillons. Nun folgten die vorhandenen Herren vom Adel, sämmtliche Staatsbeamten und Honoratioren von Freising, mehrere Offiziere der Landwehr von München und Moosburg, welche diese Feierlichkeit mit ihrer Gegenwart beehrten, endlich die Oberoffiziere des Bataillons Freising, der Fahnenjunker, und von jeder Kompagnie 3 Unteroffiziere und Gemeine. Das Einschlagen der Nägel für die allerhöchsten Personen wurde mit Trompeten- und Paukenschall vom Musikchore begleitet.

Nun stellte sich der Diakon mit der Fahne an der un-

tersten Stufe in die Mitte vor den Altar, und der Fahnenjunker stellte sich dem Offiziator gegenüber, worauf letzterer nachfolgende Rede hielt:

„Militärfahnen scheinen nach der ersten Ansicht eigentlich kein Gegenstand heiliger Handlungen unserer Kirche zu sein — und doch überzeugen uns Beispiele, welche Ehrfurcht gebieten — und selbst die durch Religion aufgeklärte Vernunft, daß die feierliche Ceremonie, welche wir eben jetzt hier in dem Hause Gottes vornehmen, eine wahrhaft religiöse — sowie auch nach ihrem hohen Zwecke, wichtige Handlung sei. Zahlreiche große Beispiele sind uns in unserer Kirchengeschichte aufgezeichnet, daß seit dem Entstehen der christlichen Religion in unsern Gegenden Kaiser, Könige und Fürsten die von Päpsten, Bischöfen und andern Kirchenvorständen feierlich eingeweihten Fahnen zu ihrer Heerführung ehrfurchtsvoll empfangen haben. Ganz besonders feierlich und prachtvoll war die heil. Ceremonie, mit welcher ehemals in der berühmten Abtei St. Denis die nach feierlichem Gottesdienste geweihte sogenannte Goldflammfahne — Oriflamme — am Altare des heiligen Dionysius von den Königen persönlich übernommen worden ist. Die Großen der Erde legten durch diese feierlichen Handlungen das öffentliche Bekenntniß ab, wie sehr sie überzeugt waren, daß Gott allein der Herr der Heerschaaren sei, daß die Sicherheit des Reiches, und das Wohl ihrer Unterthanen nur allein von dem allerhöchsten Geber alles Guten herkommen, um dessen Segen sie zur Erfüllung ihrer Herrscherpflichten baten. Wenn nun Gesinnungen und Empfindungen des Vertrauens und der Ehrfurcht gegen Gott auf eine solche Weise in äußerliche Handlungen übergehen, gehören sie ganz gewiß in die Klasse der äußeren Gottesverehrung. Je feierlicher dabei diese Handlungen sind, desto mehr sind sie auch geeignet, in den Gemüthern der Gegenwärtigen ähnliche, theilnehmende Gesinnungen, und nach Maß der Umstände einen kraft- und muthvollen Gemeinsinn zu erregen. Wir haben eben jetzt beobachtet, wie viele an der heutigen feierlichen Handlung Antheil genommen haben. Der amtirende Priester, nachdem er nach Ordnung und Vorschrift des bischöflichen Kirchenbuches um Gottes Schutz und Segen gebetet, fing im Namen der heiligsten Dreieinigkeit durch Einschlagen der Nägel die Fahne zu befestigen an. Im Namen Sr. Majestät des Königs, Ihrer Majestät der Königin, und Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, fuhr der

königl. Kommissär fort, diese Fahne noch weiters zu befestigen. Sehr viele andere Hochansehnliche und ehrenwerthe Vorstände und Herren befolgten das Nämliche, zum sichtbaren Beweise, daß sie alle an dieser feierlichen Handlung und an ihrem hohen Zwecke Theil nehmen wollen. Nun, auf diese im Namen Gottes gesegnete und gemeinsam befestigte Fahne wird das gesammte bürgerliche Militär nach Vorschrift und Ordnung verpflichtet werden. Die Fahne wird folglich immer das sichtbar erinnernde Zeichen der von guten Bürgern zu beobachtenden pünktlichen Ordnung und Folgeleistung des immer beizuhaltenden Gemeingeistes sein. Sie wird immer, so oft sie vorgetragen wird, an die beschworne Pflicht erinnern. Das hochansehnliche Bürgermilitär der Stadt Freising hat schon in den letzten Kriegsjahren — in welchen die Bürger und übrigen Bewohner fast alle die drückendsten Quartiere und andere Lasten mit ruhmwürdiger Ausharrung ertragen haben — die Stelle des regulirten Militärs vertreten, dabei Ordnung und Sicherheit nach allen Kräften erhalten. Es ist nicht zu zweifeln, daß dasselbe auch sofort diese guten Gesinnungen bei jeder Gelegenheit werkthätig zu zeigen, somit des göttlichen Schutzes sich würdig zu machen, und die allerhöchste Huld Sr. königl. Majestät zu verdienen sich stetshin beeifern werde. Der bestimmte Herr Fahnenjunker nähere sich, um die im Namen der Kirche zu überreichende Fahne zum pflichtmäßigen Gebrauche für Gott, Religion, König und Vaterland zu empfangen.“ Nach dieser Anrede übernahm der Offiziator aus den Händen des Diakons die Fahne und überreichte sie unter Aussprechung der im Rituale vorgeschriebenen Worte und unter Ertheilung des Friedenskusses, dem Fahnenjunker. Aus des Händen des Fahnenjunkers empfing die Fahne der k. Herr Kommissär, welcher sie dem Major Heigl mit folgenden Worten übergab: „Im Namen des k. Generalkommissariats des Isarkreises übergebe ich diese unter den Augen des Allmächtigen von dem Priester geweihte Fahne Ihnen, Herr Major, der sie durch Ihre bei jeder Gelegenheit bewiesene Vaterlandsliebe und durch Ihre Diensteskenntniß verdient haben, an die Stelle Ihres würdigen nunmehr in München angesessenen Vorgängers, von Ihren Kameraden erwählt und nach der Bestättigung von Sr. Königl. Majestät an die Spitze des Bataillons der Bürgergarde dahier gestellt zu werden. In dieser Zuversicht erwartet man von Ihnen, daß Sie die Ihnen anver-

traute Nationalgarde zu ihrem militärischen Dienste und zum Frommen der hiesigen Stadt unter Voraustragung dieser Fahne jederzeit ehrenvoll anführen werden. Dem Löwen gleich, welcher an der Spitze dieser Fahne befestigt ist, werden die guten bayerischen Bürger ihren König und ihr Vaterland mit ihrer Bürgertreue jederzeit standhaft zu beschützen bereit sein."

Der Major ergriff die ihm überreichte Fahne, mit lauter Stimme ehrfurchtsvoll antwortend: „Von der reinsten Liebe für meinen König und für mein Vaterland beseelt, empfange ich diese geheiligte Fahne aus Ihren Händen, und verspreche im Angesichte des ewigen Gottes, daß ich die mir von Sr. königl. Majestät anvertraute Nationalgarde zum Ruhme und Gedeihen der hiesigen Bürgerschaft jederzeit mit Bescheidenheit, und im erforderlichen Falle mit Ernst kommandiren, und mich der Ehre an ihrer Spitze zu stehen immer mehr würdiger zu machen suchen werde."

Der Herr Major übergab hierauf die Fahne dem Fahnenjunker, welcher sich damit in die Mitte des Chores stellte, und nun begann unter vollständiger Kirchenmusik und dem Geläute aller Glocken und der Abfeuerung der Böller das Te Deum, womit diese Kirchenfeierlichkeit beschlossen wurde.

Das Bataillon marschirte hierauf aus der Kirche auf den Domplatz. Die neue Fahne wurde mit klingendem Spiele vor die Fronte, die alte Fahne aber unter Bedeckung eines Füsilier-Commandos in der Stille nach dem Rathhause, gebracht.

Der Major führte nunmehr das Bataillon den Berg herunter auf den Hauptplatz, woselbst neben der Mariensäule ein Carré gebildet wurde. Der k. Herr Kommissär, Baumgärtner, trat in die Mitte desselben, um von der Nationalgarde den Eid der Treue an Se. Königliche Majestät zu der neuen Fahne abzunehmen. Die Anrede des k. Kommissärs war folgende:

„Um den Eid der Treue an Se. Königliche Majestät unsern allergnädigsten Beherrscher zu der geweihten Fahne abzulegen, ist das Bataillon der Nationalgarde III. Klasse auf dem Hauptplatze von Freising, zwischen denjenigen zwei Bergen aufgestellt, auf welchen die Römer in den ältesten Zeiten feste Castelle erbaut hatten, um der breiten von der Isar bewässerten Ebene von unten, und alles dessen, was daselbst seinen Weg nimmt, immer Herr und Meister zu

bleiben. So wurde diese Gegend während der großen Völkerwanderung immer mehr bevölkert und bebaut, bis endlich im Jahre 555 nach Christi Geburt die bayerische Nation sich wieder zu ihrer Selbstständigkeit emporschwang, und den edlen Garibald aus dem damals berühmten Geschlechte der Agilolfinger zu ihrem Herzoge erwählte. Freising, wegen seiner Fruchtbarkeit an Gräserei und Getreide vor Alters Fruxinum genannt, wurde die Residenz Grimoalds, eines Sohnes des bayerischen Herzogs, Theodor II., welch' letzterer in Regensburg durch den heiligen Rupert zum Christen getauft und unterrichtet worden war. Grimoald war nach dem Beispiele seines Vaters von dem kräftigsten Willen erfüllt, die wohlthätigen Eindrücke des Christenthums zur Veredlung seiner Nation immer weiter zu verbreiten, und so wurde unter ihm und seinem Nachfolger Hugibert nach vielen widrigen Schicksalen Corbinian, Freisings Apostel. Zur gleichförmigen und vollständigen Begründung der christlichen Sitten und Tugendlehren versammelte Odilo, der vorletzte bayerische Herzog aus dem agilolfingischen Stamme, die Großen, Edlen und Getreuen seines Landes um sich, um in angemessenen Bezirken die bischöflichen Sitze Regensburg, Salzburg, Passau und Freising zu errichten. So wurde Freising ein Bisthum, und durch die gemeinnützigen Lehren, welche von da ausgingen, eine der vorzüglichsten Wohlthäterinnen der bayerischen Nation. Der Sitz des Bisthums wurde von den bayerischen Herzogen und von den Edlen des Reiches nach und nach dergestalt mit Gütern und Freiheiten ausgestattet, daß derselbe durch die Verhältnisse der damaligen Zeit zu einem Fürstenthume emporgewachsen ist. Es war den großen Ereignissen des gegenwärtigen Zeitalters vorbehalten, dieses Fürstenthum unter unserm glorreich regierenden Könige Maximilian Joseph seinem Mutterlande wieder einzuverleiben, und nach dem von mehr als tausend Jahren durch Herzog Odilo gegebenen Beispiele, die durch die Sanftmuth der christlichen Religion bewirkte Volksbildung der bayerischen Nation mit der Verfassung des bayerischen Staatskörpers zu vereinigen.

Auf diesen Bergen wurde also in dieser Gegend das erste Kreuz aufgerichtet, hier wurden Priester zum Volksunterricht gebildet und von hier aus wurde ein großer Theil der bayerischen Nation belehrt, wie tröstend und ermunternd es sei, nach dem Geiste des Christenthums die Sitten zu

mildern, redlich zu arbeiten, seinen Mitmenschen zu lieben, seinem Feinde zu verzeihen, seinem Fürsten und der vorgesetzten Obrigkeit gehorsam zu sein, und für das Gute, das man geleistet hat und für die unvermeidlichen Beschwernisse hienieden, einen dauerhaften Lohn jenseits zu erwarten.

Sie, verehrliche Mitbürger! haben als würdige Nachkömmlinge ihren Vorfahren diesen heiligen Pflichten angemessen zu leben gesucht, und so haben sie dem Throne Maximilian Josephs, unsers allgemein geliebten Herrschers, den Eid der Treue als Unterthanen geschworen. Allerdings war die Zeit, in welche die erfreuliche Epoche ihrer Wiedervereinigung mit dem Mutterlande gefallen ist, mannigfaltigen Stürmen ausgesetzt, welche bald darauf erfolgten. Schweren Gewitterwolken gleich zogen öfter als einmal zahllose feindliche Heere zum heißen Kampfe durch Bayern gegeneinander. Man fürchtete, daß unser gutes Vaterland von dem Feuer, welches aus diesen Gewitterwolken hervorbrechen würde, versengt werden müßte. Allein im Vertrauen auf Gott, der die Sache des Gerechten nicht untergehen läßt, im Vertrauen auf unseren König, und die von ihm eingesetzte Regierung, welche die Angelegenheiten des Vaterlandes jedesmal weise zu einem erwünschten Ziele zu führen wußte, und im Vertrauen auf die Tapferkeit der bayerischen Armee haben unsere Mitbürger von Freising und ganz Bayern mit unverfälschter Bürgertreue redlich ausgehalten. Manchen Verlust, den die Zeitumstände unvermeidlich über sie brachten, dem Vaterlande opfernd, leisteten sie die beträchtlichsten Lieferungen zum Unterhalte der fremden Armeen, theilten mit hunderttausenden Soldaten, welche die Militärstraße hier durchführte, das für ihre Familien fleißig erworbene Brod, pflegten im Spitale des verwundeten Kriegers und reichten an öffentlichen Abgaben, was der Drang der Zeit für nothwendig erheischte. Als Nationalgardisten haben Sie noch überdieß während dem kriegerischen Jahre, da die bayerischen Soldaten (ihre Söhne) vor dem Feinde kämpften, durch die Leistung der Garnisonsdienste die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu erhalten gesucht. Sie wußten den Exzessen und Plünderungen der zügellosen Menschen, welche den Truppen gewöhnlich nachzufolgen pflegen, vorzubeugen. Sie hatten den Muth, der persönlichen Gefahren ungeachtet, die ihnen drohten, entsprungene Kriegsgefangene zu sammeln, und selbe an ihre Commandos wieder zu übergeben, und wenn bei

einer fremden Truppe eine Unordnung gegen ihre Anführer losbrechen wollte, den Letzteren kräftig beizustehen. Bei jeder Gelegenheit bewiesen sie ihre Anhänglichkeit an Bayern und der alliirten Armee siegreiche Fahnen. Darum hebt sich auch ehrenvoll die durch die Hände des Priesters geweihte Fahne aus ihrer Mitte hervor mit dem Namen Maximilian Josephs geziert, den jeder bayerische Bürger tapfer und muthvoll zu vertheidigen bereit ist, zum Erstenmale an dem heutigen festlichen Tage, an welchem wir Gott für die Geburt unserer geliebtesten Königin danken, die mit hoher Frauenwürde ein Beispiel mütterlicher Sorgfalt für ihre Kinder, eine Beschützerin der Künste, liebevoll gegen ihr Volk, an der Seite ihres königl. Gemahls das Diadem mit Erhabenheit auf ihrem Haupte trägt.

Zu allem, was gut, groß und edel ist, werden sie dieser Fahne bei jeder Gelegenheit mit Muth und Eintracht folgen. Sie haben unter der Anführung ihres vorigen Majors und ihrer Offiziere nach dem rühmlichen Zeugnisse ihres verehrlichen Herrn Landrichters sich diejenigen Verdienste erworben, welche sie ihren Kindern und Kindeskindern unvergeßlich machen werden. Sie haben sich überzeugt, wie viel sie der zweckmäßigen Anweisung ihres gegenwärtig vorgesetzten Majors zu verdanken haben, um durch fleißige Mitwirkung in den Stellungen und Wendungen mit militärischem Anstande erscheinen zu können. Sie werden also in allen Dienstsachen die schuldige militärische Subordination gehörig zu leisten wissen. Als gute Hausväter wissen sie selbst, daß ohne Gehorsam von Seite der Familien-Mitglieder und Mitarbeiter kein Gedeihen in ihren Gewerben zu erwarten steht. Sie kennen alle aus der heiligen Schrift den braven Hauptmann von Kapharnaum, dessen Glauben unser Religionsstifter besonders darum so auszeichnete, weil er sich offenherzig ausdrückte, daß auch er unter einer höhern Gewalt stehe, und daß seine Soldaten kommen und gehen, wie er sie kommen und gehen heißt. Das Freisinger Stadtwappen (ein Bär, der einen Bündel trägt) ist an der Ecke ihrer Fahne befestigt. Korbinian, Freisings Apostel, wollte ihnen dadurch ein Sinnbild hinterlassen, daß Stärke und Kraft, so achtungswürdig sie sind, erst dann wahrhaft nützlich werden, wenn sie sich dem Gesetze der Höheren fügen; dadurch bewahren sie, was man ihnen anvertraut, und wissen es im Falle des Bedürfnisses zu vertheidigen.

Diese Säule auf dem Platze, von ihrem Fürstbischofe Albert Sigismund, einem Bruder des großen bayerischen Churfürsten Max, errichtet, ist eben so schön als dauerhaft, weil die Verhältnisse davon richtig sind und weil der Sockel die Säule wohl zu tragen vermag. So müssen in militärischem Verbande alle Chargen unter einander in richtigem Verhältnisse sein. Wenn der Gemeine in dem Ehrenkleide, welches Se. Maj. der König ihm gegeben hat, sich geehrt fühlt, und wenn vom Gemeinen bis zum Major hinauf einer dem andern in seiner stufenweisen Würde Folge leistet, dann wird das Ganze der Nationalgarde einen schönen, kräftigen Körper bilden, von dem das Inland, die Stadt mit ihren Umgebungen eines verläßigen Schutzes sich erfreuen darf und auf welchem das Auge unsers allergnädigsten Königs mit Wohlgefallen verweilen wird. Mit diesen Gesinnungen wollen wir hiemit unserm königlichen Beherrscher den Eid der schuldigen Treue leisten."

Nach diesen Worten wurde der Eid der Treue nach Vorschrift mit lauter Stimme zur Fahne geschworen und der königl. Kommissär fuhr fort: „So dauerhaft wie der Felsen ist, aus welchem das Gestein zu diesem Monument geholt wurde, so dauerhaft soll Bayerns Würde und Wohlstand bleiben, und so fest und unerschütterlich wird Bayern in seiner Treue verharren, in welcher Empfindung wir mit vereinten Herzen ausrufen: Lange lebe Maximilian, unser allergnädigster König, lange lebe Caroline, unsere allergnädigste Königin, lange lebe Ludwig, unser durchlauchtigster Kronprinz!" Alle Glocken des Domes und der Pfarrkirche, die Bataillons-Musik, und die Böller vom Berge stimmten in diesen vollherzigen Ausruf. Hierauf wurde das Carré aufgelöst, defilirt und die neue Fahne reglementmäßig in das Quartier des Majors gebracht. Die Offiziere des Bataillons hatten im Gasthofe zum goldenen Hirschen ein geschmackvolles, festliches Mahl bereitet, wozu alle Honoratioren und Gäste, welche diese Feierlichkeit verherrlichen halfen, geladen waren. Dabei wurden von dem königl. Kommissär, von dem königl. Landrichter, dem königl. bayer. Oberstlieutenant von Volkmann, dem Maltheser-Commandeur, Grafen von Lodron, dem geistlichen Rathe von Heckenstaller, dem Domherrn Baron von Schreckenstein, dem Major Heigl; dann vom Major Schilthauer und dem Hauptmann Zimmermann der Landwehr Münchens, Toaste auf das unveränderliche Wohlsein

Sr. königl. Majestäten ausgebracht. Gegen den Abend wurde auf dem Hauptplatze unter großem Zusammenflusse des Volkes türkische Musik gehalten. Die Unteroffiziere und mehrere Gemeine hatten, der Fahnenjunker Georg Thomas Müller an der Spitze, gleichfalls ein festliches Abendessen, nebst Tanz auf dem Rathhaussaale veranstaltet. Daselbst wurde eine interessante, von dem Zeichnungs-Schüler, Peter Schwimmer, entworfene und kolorirte Zeichnung, die Fahne und alle Insignien der Nationalgarde nebst der Stadt Freising im Hintergrunde vorstellend, mit der Unterschrift an einem Pfeiler befestigt: „Die besten Garden eines Königs sind seine Tugenden und mannhafte Bürger." Vor dem Fenster hing ein Transparant mit der Inschrift: In soLCher HarMonIe feIern DIe FreIsInger CaroLInens GebVrtsfest.

Daß Bayern zur Zeit der Gefahr auf seine Unterthanen zählen kann, haben die Kriegsjahre von 1800 bis 1816 bewiesen. Schon im Jahre 1805, als die Korps der freiwilligen Jäger sich bildeten, traten viele von den hiesigen Bürgerssöhnen und den Forsteleven der Forstschule Weihenstephan bei; und im Jahre 1813 bei Bildung der mobilen Legionen, der National-Chevauxlegers, für welche Freising der Sammelplatz war, der Landhusaren, war alles bereit mitzuhelfen, um das langerduldete Joch Napoleons abzuwerfen. Auch die Bürgerwehr Freisings war bereit, nicht blos ihre Stadt und ihr Eigenthum in derselben zu vertheidigen, sondern bot auch außerhalb der Stadt ihre Dienste an, was sie in einer eigens dazu bestimmten Ergebenheits-Adresse unterm 8. Februar 1814 aussprach. Dadurch, und daß die Bürgerwehr die hiesigen Garnisonsdienste mit lobenswerther Bereitwilligkeit leistete, kam dem Bataillon auch unterm 11. März 1813 eine wiederholte Belobung von Seiner Majestät dem Könige zu. Bei der allgemeinen Nationalbewaffnung übernahmen die hiesigen Offiziere und Unteroffiziere das Exercitium der Nationalgardisten 3. Klasse an den umliegenden einzelnen Militärstationen. Denn bekanntlich wurden zufolge der Formation der Nationalgarde im k. Landgerichte Freising 3 Bataillons errichtet, nämlich:

in der Stadt Freising ein Bataillon zu 4 Compagnien, 348 Mann, unter dem Commando des bisherigen Majors und Kommandanten Thomas Heigl,

in Kranzberg 1 Bataillon zu 6 Compagnien, 675 Mann, Kommandant: einstweilen als 1. Hauptmann der k. Ober-

förster, Eustach Dillis, und Kommandant der ersten Compagnie, und der ehemalige Gerichts-Schreiber Max Sondermayr, als Ober-Lieutenant,

in Neustift 1 Bataillon zu 6 Compagnien, 696 Mann, Kommandant: provisorisch der k. Landrichter Max v. Ockl.

Die Bataillone der Nationalgarde 3. Klasse — die 2. Klasse waren die sogenannten mobilen Legionen — trugen keine Uniform, sondern ihre gewöhnliche Kleidung mit einem weiß und blauen Armbande. Jedoch durch eine königl. allerhöchste Verordnung wurde bestimmt, daß diejenigen, welche sich selbst gerne zu uniformiren wünschen, eine bestimmte Vorschrift erhalten, damit bei denselben, so ferne sie die Kosten darauf verwenden wollen, die nöthige Gleichförmigkeit erzielt werde.

Die Uniform soll bestehen aus einem hellblauen Rock und langen Beinkleidern von gleicher Farbe. Die Kopfbedeckung ist ein runder Hut mit hohem Kopfe, schmaler Krempe mit der Nationalkokarde und weiß und blauer Huppe mit dem Compagnie-Zeichen. Das Lederwerk ist durchaus schwarz. Die Cavaleristen tragen die nämliche Uniform, nur haben sie weiße Achselschnüre und eine 8 Zoll hohe weiß und blaue Feder auf dem Hute und schwarze Handschuhe mit langen Stutzen. Die Schützen und Grenadiere dieselbe Uniform, nur erstere ein weißes Schützenhorn auf der Patrontasche und letztere eine rothe Huppe. Die dunkelblaue Uniform der alten Bürgergarde durfte ausgetragen werden, sie sollten jedoch in eigene Compagnien zusammengestellt werden. Erstgenannte Uniform trägt im Ganzen die Bürgergarde mit einigen Abänderungen noch, so wurden im Jahre 1834 die Tschakkos vorgeschrieben, die im Jahre 1850 in die jetzigen Pickelhauben übergingen. Die Grenadiere erhielten die ursprünglichen Bärenmützen und rothen Epauletts wieder. Die Offiziere statt der früheren Degen, Schleppsäbel.

Die Landwehr-Cavalerie der Stadt betreffend, sollte dieselbe nach der neuen Formation vom Jahre 1813, in einem Zug mit einem Unter-Lieutenant, 2 Corporälen und 20 Gemeinen fortbestehen. Dieser Cavaleriezug soll zu den Lokaldiensten der Stadt, wie bisher verpflichtet, und dem Landwehr-Bataillons-Commando untergeordnet sein.

In den letzten Jahren ist das Bataillon noch durch einen Schützenzug mit einem Ober- und einem Unter-Lieutenant vermehrt worden.

Die Majore und Kommandanten, welche in unserer Periode an der Spitze der Landwehr standen, sind:

1. Joseph Schilthauer von 1807—1811.
2. Thomas Heigl „ 1811—1829.
3. Leopold Geisler „ 1830—1837.
4. Fr. Seraph. Sporrer „ 1837 bis auf die Jetztzeit.

Hier sei auch des hiesigen Garnisons-Militärs kurz erwähnt.

Gleich nach der Säkularisation zog in das ehemalige Kloster in Neustift das Churfürstliche 1. Chevauxleger-Regiment ein, unter dem Generalmajor von Mezzanelli (späterer Commandant Oberst Graf Preising), und garnisonirten hier bis 1810, da sie nach Salzburg abzogen. Vom Jahre 1810 bis 1815 lagen hier Reserve-Truppen von Dragonern und Chevauxlegers. Am 12. Dezember 1815 rückte das 1. Uhlanen-Regiment hier ein, welches jedoch im folgenden Jahre 1816 wieder abzog, an dessen Stelle das 1. Kürassier-Regiment unter Obrist Winkler einrückte, welches bis 1839 seine Garnison hier hatte. In Folge der Verlegung des k. Appellations-Gerichtes von Landshut nach Freising zog im letztgenannten Jahre der Stab des Regiments nach Landshut, und 2 Escadronen Kürassiere vom nämlichen Regiment unter einem Major sind seit dieser Zeit Freisings Garnisons-Truppen.

## C. Weltliche Feierlichkeiten.

Hat Freising in der letzten Periode Tage der Trauer viele erlebt, so fehlte es demselben auch nicht an Tagen der Freude. Hat die Säkularisation viele Kirchen demolirt und andere gesperrt, so hatten die letzten Jahre die gesperrten zur Freude der Bewohner Freisings wieder eröffnet; haben die Kriegstage viel Unheil über unsere Stadt gebracht, der Einzug der heimkehrenden Sieger brachte auch Tage der Freude, und die öftere Anwesenheit Ihrer Königl. Majestäten, und andere außerordentliche Begebenheiten gaben Veranlassung zu Festlichkeiten, die würdig in den Annalen Freisings verzeichnet stehen.

Die ersten schönen Tage der Freude verursachten die heimkehrenden hiesigen Garnisonstruppen am 10. Dez. 1807 von der Schlacht bei Eilau, und am 24. April 1810 von der Schlacht bei Abensburg und Eckmühl. Besonders erhebend war der letztere Einzug. Das Regiment wurde eine

halbe Stunde von hier von mehreren weißgekleideten und mit Guirlanden gezierten Mädchen empfangen, die jedem der Offiziere einen Lorbeerkranz überreichten; es rührte zu sehen, daß der tapfere und menschenfreundliche Oberst, welcher noch vor wenig Monden das ganze brave Regiment mit Auszeichnung vor die Reihen der Feinde führte, vom Pferde stieg, welchem Beispiele sämmtliche Offiziere folgten, und so mit den Kleinen eine Gruppe bildeten, werth, daß sie durch den Pinsel eines Meisters verewigt worden wäre. Nicht minder erhebend und schön war die Verzierung des Münchner-Thores mit grünen Guirlanden und der Inschrift: „Willkommen ihr Helden von Abensberg, Eckmühl, Landshut und Regensburg! Kommt in unsere Mitte und erntet unsern Dank." Auf dem Marktplatze, wo das Regiment Halt machte, paradirte das hiesige Bürger-Bataillon und die versammelte Schuljugend sang ein Friedenslied, das begeisternd auf die versammelten Bewohner wirkte.

Den 10. September 1815 wurde in Freising das Kreisfest des landwirthschaftlichen Vereins unter Begünstigung des schönsten Wetters mit großer Feierlichkeit abgehalten. Von den Bewohnern der Stadt Freising selbst erhielten Preise: Johann Georg Reuel, Zieglbräuer, für den Hopfenbau; Philipp Bauer, Thomas Erhard und Elisabeth Schuhbauer, als verdienstvolle Dienstboten; Franz Brunner, Veitsmüller, als Besitzer preiswürdiger Zuchtstutten; Jakob Frueth, Kammermüller, als Besitzer preiswürdiger Zuchtkühe.

Die Genesung des Kronprinzen von einer sehr bedenklichen Krankheit gab Veranlassung zu Begehung der herzlichsten Dank- und Freudenfeste im Königreiche. Auch Freising feierte am 19. Januar 1817 in treuer Anhänglichkeit an das königliche Haus dieses Fest mit feierlichem Gottesdienst und reichlichem Almosen an die Armen, mit herrlicher Beleuchtung der Stadt und der Kaserne, mit freundlichen Bällen und Unterhaltungen am Abende des Freudentages.

Die Verleihung der Constitution des Königreiches Bayern gab Veranlassung zu einer patriotischen Feier. Die königl. Regierung des Isarkreises hat unter höchster Entschließung vom 2. Juli 1820 eine Vertheilung von Denkmünzen, welche auf die Verfassungs-Urkunde geprägt wurden, an das Seminar der Schuldienstpräparanten, der Studien-, Elementar- und Feiertagsschule befohlen, welche Vertheilung auch am 29. Juli 1820 durch das königl. Landgericht Freising in Gegen-

wart der k. Schul-Inspektoren und des bürgerl. Stadtmagistrates feierlich in Vollzug gesetzt, und die Anordnung gemacht wurde, daß die Vorzeigung dieser Denkmünzen, welche das köstliche Geschenk der Verfassungs-Urkunde vom 26. Mai 1818 beurkunden, alljährlich am Maienfeste oder Geburtstage unsers allergnädigsten Königs Max Joseph I. geschehen, und so in dankbarer Anerkennung auf die späteste Nachwelt übertragen werde.

Die Stadt Freising hatte sich im Lauf der letzten 30 Jahre der öftern Besuche Ihrer Königlichen Majestäten und der höchsten Herrschaften zu erfreuen.

So trafen am 14. November 1822 Ihre Majestäten König Max und Königin Caroline hier ein, um von ihrer geliebten Tochter, Amalie Auguste, die kurz vorher mit dem k. sächsischen Prinzen, Johann Nepomuk, vermählt worden war, Abschied zu nehmen. Ebenso nahmen im folgenden Jahre Ihre Königl. Majestäten, am 20. November 1823, von ihrer geliebten Tochter, Ludovike, als Braut Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm, hier den Abschied. Am 5. Oktober 1825 befand sich König Max hier auf der Hirschjagd. Im Jahre 1826, den 30. Juni, hielt Se. Majestät König Ludwig zum ersten Male seinen feierlichen Einzug in der Stadt Freising, und in den Jahren 1827 und 1829 wurden in den nahe liegenden Auen die königlichen Hirschjagden abgehalten, bei welchen oft an die 150 Stück Hirsche und Wildpret erlegt wurden.*) Im Jahre 1830, den 15. Oktober, beehrten Ihre Königl. Majestäten die Stadt Freising mit einem wiederholten Besuche, wobei Se. Königl. Majestät das Klerikalseminar, das Knabenseminar und die Gallerie, jetziges Gymnasium, und das Blinden-Institut besichtigte; ferner die neue Colonie des Baron Hallberg und die Kaserne Neustift besuchte. Den 20. Juni 1832 kam Se. Majestät ebenfalls hier durch nach Regensburg zur Eröffnung der Walhalla. Den 11. Oktober 1842 war der feierliche Empfang Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen Maximilian und Sr. erlauchten Gemahlin,

---

*) Bei einer dieser letztern Jagden geschah es, daß ein Hirsch in die Stadt sich verrannte, dabei in das Hofbräuhaus kam, von dort über drei Stockwerk auf die obere Domgasse sprang, wobei er sich einen vordern Lauf absprang, doch seine Flucht bis zum Veitsthore noch fortsetzte, dort aber, nachdem das Thor gesperrt worden, in dem Stadel des Handelsmanns Ostermann erlegt wurde.

Kronprinzessin Marie von Bayern. Im Jahre 1847 übernachtete hier Se. Königl. Hoheit Prinz Adalbert bei Gelegenheit einer Inspektion der hiesigen Garnisonstruppen, und im Jahre 1849 erfreuten Se. Königl. Majestät die hiesige Einwohnerschaft mit einem Besuche, bei welchem die hiesige Bürgerschaft durch den herrlichen Empfang ihre treue Anhänglichkeit an seinen angestammten Fürsten bewies.

Es würde zu weit führen, bei diesen und andern Gelegenheiten die Festlichkeiten ausführlich zu beschreiben, welche der Patriotismus der Bürger Freisings ihrem Landesherrn veranstalteten, genug sei es zu sagen, daß Freising bei dieser Gelegenheit hinter keiner andern Stadt des Reiches an Pracht des Empfanges und aufrichtiger Huldigung zurückblieb.*)

Doch wenn freudig merkwürdige Begebenheiten in irgend einer Gemeinde die Herzen der Gemeindeglieder mit warmer Theilnahme erfüllen, und die angeregten Gefühle sich durch mancherlei Festlichkeiten offenbaren, so müssen nothwendig diese Theilnahme und diese Festlichkeiten an Innigkeit und Bedeutung sich zum höchsten Grade steigern, wenn die freudige Begebenheit das ganze Vaterland betrifft. Einen solchen für ganz Bayern wichtigen Zeitpunkt bot uns der 16. Februar des Jahres 1824 dar, welcher als der Jubeltag der 25jährigen Regierung des verlebten Königs Max im ganzen Königreiche sowohl, als in hiesiger Stadt gefeiert wurde, daher sei es erlaubt, dieses Fest nicht blos zu berühren, sondern ausführlicher zu beschreiben.

Schon am Vorabende, den 15. Februar, Mittags 2 Uhr, zog die Schützengesellschaft unter Vortragung der Fahnen, Insignien und Gewinnste mit Musik vom Rathhause auf die Schießstätte, wo das Festschießen bis zum Abende fortgesetzt wurde, Abends war im Gesellschaftstheater zum Besten der Armen das Schauspiel „Eduard von Holland“ aufgeführt. Nach Beendigung des Theaters ertönte das Lied: „Heil unserm König, Heil!“ aus den Fenstern des Schullehrer-Seminars, worauf die Landwehr-Musik mit Fackelzug die Vorfeier beschloß. Der Jubeltag selbst wurde Morgens um halb 6 Uhr durch das Geläute der Dom- und Stadtkirchen, und durch das Abfeuern der Böller begrüßt, während die Musik des ersten Kürassier-Regiments auf dem Platze ertönte, und

*) Die ausführliche Beschreibung dieser Festlichkeiten siehe in den benannten Jahrgängen der Freisinger Wochenblätter.

Landwehr-Reveille die Stadt durchzog. Um 7 Uhr war solennes Hochamt der Schuldienst-Adspiranten auf dem Betsaale, woselbst sich um 9 Uhr die Schuljugend versammelte, um in Gegenwart des k. Landrichters, des Magistrats und der Gemeinde-Bevollmächtigten eine Rede anzuhören, in welcher der k. Stadtpfarrer, Baustädter, auf die Wohlthaten hinwies, deren sich jede, und vorzüglich die hiesige Schulanstalt seit der 25jährigen Regierung zu erfreuen habe, und zugleich die auf den 27. Mai bestimmte Errichtung eines Monuments im neuen Schulgarten ankündigte. Um 10 Uhr zog das k. Kürassier-Regiment und das städtische Landwehr-Bataillon, beide in voller Parade, sowie auch die sämmtliche Schuljugend in die ehrwürdige Domkirche, woselbst unter Anwesenheit aller k. Beamten, Civil- und Militärbehörden, feierlicher Gottesdienst gehalten wurde, worauf das k. Militär und die städtische Landwehr wieder abmarschirten. Mittags wurden 112 Arme auf Veranstaltung des Magistrates unter Bedienung 30 würdiger Feiertagsschülerinnen im Saale des bürgerl. Ziegelbräuers genügend und gut ausgespeist; andere 50 Hausarme aber aus der Theater-Einnahme des Vorabends mit Geld beschenkt, auch die Pfründtner des Spitals zum heil. Geiste mit einer Zulage aus dem Wohlthätigkeitsfonde, wobei auch noch eine Summe von 120 fl. von der Paradiesgesellschaft zusammengelegt, unter die besonders Dürftigen vertheilt wurde. Nachmittags wurde das Festschießen auf der Schießstätte fortgesetzt und Abends eine freiwillige Beleuchtung der Stadt veranstaltet, wobei sich mehrere Gebäude durch geschmackvolles Arrangement und sinnreiche Transparente auszeichneten.

Abends spielten auf dem Platze und der Hauptwache die Musikchöre der Kürassiere und der Landwehr, und unaufhörlich knallten vom nahen Veitsberge die Böller. Nach dem Umzuge des Zapfenstreiches, und einer frohen Abendmusik aus den Fenstern des Schullehrer-Seminars wurde der festliche Tag mit einem von der Stadtgemeinde für Beamte der Civil- und Militärbehörden gegebenen Freiball im goldenen Hirsch beschlossen. Am 17. Februar dauerte das Festschießen auf der Schießstätte den ganzen Tag fort, und endete Abends unter frohem Jubel aller Theilnehmer.

Am 27. Mai 1824, als am Geburtstage Sr. Königl. Majestät, wurde dann das obenerwähnte Fest der Errichtung eines Monuments im hiesigen neuen Schulgarten zum dank-

baren Andenken an die 25jährige Regierung Sr. Majestät des Königs Max gefeiert. Nach geendigtem feierlichem Gottesdienste in der Domkirche begab sich die Schuljugend mit allen Civil- und Militärbeamten und Honoratioren nach dem neuen Schulgarten zur feierlichen Grundsteinlegung und Errichtung des Monumentes. Beim Eintritte in den Schulgarten ertönten die Böller vom benachbarten Neustiftberge und die Landwehrmusik spielte mehrere Stücke. Die festlich gekleideten Mädchen bewillkommten die Gäste und boten ihnen Blumenbouquete dar. Nachdem alles versammelt war, eröffnete der k. Landrichter Grosch den feierlichen Akt mit passender Anrede, worin er unter anderm äußerte: „Das Monument, wozu heute nach der Gesinnung der Bürgerschaft Freisings, und dem Beschlusse der Gemeinde-Bevollmächtigten, als Vertreter der Stadtgemeinde der Grundstein gelegt werden wird, soll beurkunden, mit welcher dankbaren Inbrunst das treue Bayervolk, und darunter Freisings Bürgerschaft seinem allgeliebten König, Max Joseph, als wahren Vater des Vaterlandes zugethan, mit welch kindlicher Ergebenheit und Verehrung unsere huldvollste Königin Karoline, als Landesmutter, ewig geliebt wird und geliebt bleibt. Der Stadtmagistrat hat in dieser vorgelegten Urkunde diese dankbaren Gesinnungen der Bürgerschaft niedergelegt, und ich rechne es mir daher zur angenehmsten Pflicht, diese Urkunde in den Grundstein selbst einzulegen, damit sie gleich dem Monumente zu unserer und unserer Nachkommen freudigen Rückerinnerung auf ewig aufbewahrt bleibe."

Am Schlusse der Rede, welche mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Königliche Majestät schloß, wurde das Dokument vom Herrn Landrichter, den Magistrats-Räthen, Gemeinde-Bevollmächtigten, und auch von Schulkindern unterzeichnet. Während dieses Aktes sprach der k. Landgerichts-Physikus Hofrath Dr. Hacker mehrere Details über die Bepflanzung des Gartens.*)

Nachdem nun das Dokument unterschrieben, wurde es im Freien öffentlich gesiegelt, und in eine kupferne Kapsel gelegt, in welche mehrere vaterländische Münzen vom Jahre 1824, worunter zwei auf das Jubelfest geprägt, sich befinden, und diese Kapsel in den Grundstein gelegt. Den ersten Stein legte der k. Landrichter Grosch, dann folgten der Hr. Oberst

*) Siehe Freisinger Wochenblatt Jahrg. 1824, pag. 91.

Baron von Hertling, mehrere Offiziere, Beamte, Honoratioren, Magistrats-Mitglieder und Gemeinde-Bevollmächtigte. Dann erscholl aus dem Munde Aller das Königslied: „Heil unserm König,“ wodurch die Festlichkeit ihr Ende fand. Im Jahre 1853 wurde der Schulgarten verpachtet und das Monument am Spazierwege, der vom Münchner Thore, vorüber an der Schleifmühle, nach dem Berge Weihenstephan führt, aufgestellt.

Die Urkunde, welche bei der Transferirung in den Grundstein gelegt wurde, lautet wie folgt:

Urkunde.

Laut Magistratsbeschluß vom 12. Mai 1824 wurde zur Regierungs-Jubiläums-Feier Sr. Majestät König Max I. im städtischen Schulgarten aus Communalmitteln ein Monument gesetzt, welches bis zum Heutigen daselbst verblieben ist.

Auf Antrag des Verschönerungsvereines, dessen erster Vorstand der k. Oberappellationsgerichtsrath Joseph v. Schab, zweiter Vorstand der vormalige Bürgermeister, Heiglbräuer Franz Sporrer, und Kassier der Vorstand der Gemeinde-Bevollmächtigten, Apotheker Georg Sutner ist, wurde dieses Monument auf die „Martinsruh“ durch den Stadtmagistrat Freising in Uebereinstimmnng mit dem Gemeinde-Collegium versetzt.

Die Kosten der Transferirung wurden zur Hälfte mit 100 fl. vom Verschönerungsvereine übernommen, circa 100 fl. gingen durch eine Sammlung freiwilliger Beiträge ein, und der allenfallsige Rest wird aus Communalmitteln bestritten.

Der Plan des Sockels wurde vom k. Werkmeister, Lang, angefertigt, der Bau vom Maurermeister Max Heigl geführt, die Abhebung, Aufstellung und Restauration des Monuments vom Steinmetzmeister Max Einsele vorgenommen, und der Transport des ganzen Monumentes von Franz Sporrer unentgeltlich übernommen.

Als Tag der Enthüllung wird der 12. Okt. l. J., als der Namenstag Seiner Majestät des Königs, anberaumt.

Die Versetzung des Monumentes wurde vorzüglich betrieben durch den k. Landrichter, Carl Breidenbach, und den rechtskundigen Bürgermeister, Franz Krumbach.

Freising, den 22. September 1853.

Zur Zeit, als die Liedertafeln in Deutschland und in Bayern gegründet, und allenthalben Sängerfeste abgehalten wurden, versammelten sich auch am 7. Juli 1844, 407

Sänger von 15 Liedertafeln der Städte München, Augsburg, Regensburg, Landshut, Ingolstadt, Erding, Moosburg, Ebersberg, Dachau, Schrobenhausen, Freising, der Amper und Moosach, unter der Direktion des Herrn Kunz von München, zu einem solchen Gesangfeste.

### D. Bauten.

Keine Stadt des Königreiches, mit alleiniger Ausnahme der Hauptstadt, wird in einer so kurzen Periode von dreißig Jahren so viele Bauten geführt haben, wie die Stadt Freising. Wir wollen hier nicht erwähnen der vielen Neubauten in Neustift, an der Landstraße, der Sonnen-, Militär- und alten Poststraße, deren Zahl zweihundert übersteigt, die alle in einem Zeitraume von 25 Jahren aufgeführt wurden, wir wollen hier nicht erwähnen der Neubauten vor dem Ziegelthore, dem Veits- und Münchnerthore, sondern nur jene Bauten hervorheben, welche vom besondern Interesse für die Stadtgeschichte Freisings sind. Dahin will ich zählen:

1) Den Bau der neuen Isarbrücke im Jahre 1805, die aber schon im Jahre 1809 durch militärische Maßregeln abgebrannt, und im Jahre darauf als Hängbrücke wieder auferbaut wurde. Bis zum Jahre 1835 dauerte diese Hängbrücke, dann wurde sie wegen Baufälligkeit abgetragen, und an dessen Stelle die gegenwärtige Jochbrücke geschlagen.

2) Im Jahre 1806 wurde am linken Isarufer oberhalb der Isarbrücke ein 550 Fuß langer Erddamm aufgeführt, um dadurch das Ueberschwemmen der anliegenden Wiesen durch die austretende Isar zu verhindern, dessen Kosten die Adjacenten trugen, die eine eigene Isardamm-Concurrenz-Gesellschaft bildeten, welche bis auf diese Tage bestand.

3) Eine bedeutende Verschönerung erhielt die Stadt durch die Ueberwölbung des Nierenbaches, der durch die Hauptstraße der Stadt als offener Bach floß. Die Kosten dieses Baues betrugen 17,000 fl., welche von den französischen Kriegs-Entschädigungs-Geldern bestritten wurden. Der Kanalbau wurde in den Jahren 1817, 1818 und 1819 ausgeführt, und zwar im ersten Jahre von der Ausmündung des Kanals in die Moosach bis zum sogenannten Elephantenwirth, im zweiten bis zur Hauptwache, und im dritten Jahre, 1819, wurde derselbe vollendet.

Die Abgrabung des Hügels beim Ziegelthore, die Regelung und Ueberpflasterung dieser Straße, die Anlegung eines Canals durch dieselbe im Jahre 1851, wurde ebenfalls

durch die noch vorhandenen Kriegs = Entschädigungs = Gelder bestritten.

4) Im Jahre 1828 wurde die neue Poststraße in Neustift zu bauen angefangen, welche beim Rosenwirthshause die alte Poststraße verläßt, und bei der Hammerschmiede wieder in dieselbe einmündet und $\frac{3}{8}$ Stunden beträgt, und im Herbste 1829 vollendet. Im verflossenen Jahre wurde die Brücke bei der Hammerschmiede, wo die neue Poststraße in die alte auslauft, von Ziegeln neu gebaut, so wie das linke Moosachufer vom Judenthore bis zum Rosenwirth mit Ziegeln ausgemauert. Die von der Kaserne zur Reitschule führende Straße mit der schönen Pappel=Allee wurde in den dreißiger Jahren angelegt.

5) Im Jahre 1826 mußte das hiesige städtische Krankenhaus, zu welchem der edle Fürstbischof, Johannes Franziskus, im Jahre 1705 den Grundstein gelegt hatte, an die hiesige Garnison abgetreten werden, so daß die Kranken im Spitale zum heil. Geist untergebracht werden mußten, also der Bau eines allgemeinen städtischen Krankenhauses geboten war. Nach langen Berathungen wurde endlich beschlossen, zur Deckung der Kosten Se. Majestät um Bewilligung eines genügenden Bierpfennings nachzusuchen, der auch bewilligt wurde. Der Bau im ehemaligen Hofgarten vor dem Ziegelthore, welcher um eine Ankaufssumme von 12000 fl. städtisches Eigenthum geworden, ward dem damaligen Baumeister Heigel um 33000 fl., ohne die Einrichtung der Wasserleitung zu 5000 fl., in Akkord gegeben. Die feierliche Grundsteinlegung geschah den 3. August 1829 durch den k. Stadtpfarrer Martin Baustädter, nachdem zuvor in der Stadt-Pfarrkirche ein feierliches Hochamt abgehalten, und in Prozession die Schul= und studirende Jugend, die Alumnen und die Geistlichkeit, die Militär= und die Civilbeamten, dahin gezogen waren. Passende Anreden bei dieser Gelegenheit hielten der Herr Landrichter, Grosch, und der Bürgermeister, Lic. Einsele, welcher die Gründungsgeschichte des zu erbauenden Krankenhauses darlegte.*) Die feierliche Eröffnung des Krankenhauses, und die Einweihung der dortigen Kapelle geschah im Jahre 1834 den 19. Mai.

6) In der Domkirche wurden während des Jahres 1833 auf Aerarialkosten namhafte Ausbesserungen vorgenommen.

*) Diese Gründungsgeschichte wurde als Urkunde in den Grundstein gelegt.

Fürs erste wurde die Domorgel wieder hergestellt, welches große Werk im Verlaufe der langen Verwaisung des Domes völlig unbrauchbar geworden war. Die Herstellung selbst hat der Orgelbauer Karl Frosch von München unternommen. Die Orgel selbst erhielt außer einer durchgängigen Verbesserung und Zusätzen, mehrere neue Register, so daß sie sich jetzt wie ein neues prächtiges Werk darstellt. Um den innern Erneuerungen dieses Orgelwerkes ein entsprechendes Aeußeres zu geben, ist durch den damaligen trefflichen Maler, Ignaz Frey in Freising, zugleich auch der ganze Orgelkasten in seiner reichen Vergoldung sehr schön wieder aufgefrischt worden. Ferner ist neben andern bedeutenden Bauten an Mauerwerk, Dachung und Pflaster, namentlich die Domgruft gereinigt und erneuert worden, was vorzüglich dadurch geschah, daß man die herrlich gearbeiteten Tragsäulen des Gewölbes der Gruft von der Kalktünche befreite, womit sie vor mehreren Jahren waren unverständiger Weise übertüncht worden. Das Verdienst dieser Reparatur gebührt dem ehemaligen Priesterhaus-Direktor, Dr. Joh. Bapt. Zarbl, der in der Baukunst überhaupt ausgezeichneten Geschmack und Kunstsinn entwickelte. Jetzt betritt man dieses wunderschöne und berühmte Baudenkmal aus uralter Zeit mit doppelter Theilnahme, und es fehlt nun diesem unterirdischen Tempel nichts mehr, als daß allmälig noch seine verfallenden Altäre eine angemessene Erneuerung erhalten mögen.

Zarbl war es auch, welcher eine gründliche Restauration und den theilweisen Umbau der Pfeiler der Seitenschiffe, wobei er unter Andern noch Reste eines südlichen Portals in byzantinischer Form vorfand, ausführte. Er verfolgte mehrere Jahre den Gedanken einer völligen Wiederherstellung des Domes in seine ursprüngliche Bauform, und wurde darin durch von Gärtner und Schwanthaler mit Eifer unterstützt. Ueberhaupt wird kaum Jemand leben, der in Bezug auf die ursprüngliche Bauform des Domes mehr Wahrnehmungen gemacht hat, als Zarbl. Die alten Wandgemälde im Langhause des Domes wurden von ihm entdeckt, selbst von Heckenstaller kannte sie nicht. Die Abkleidung und Neufassung des mittelalterlichen Frauenbildes, was ihm unsägliche Verunglimpfungen zuzog, sowie die Restauration der halbverstümmelten und bereits unter das Gerumpel geworfenen hölzernen Monstranze, geschah auf seine Kosten. Der sel. Hofstadt ergänzte die Zeichnungen und Eberhard führte sie

aus, beide jedoch unentgeltlich. Zarbl ließ dann später diese Monstranze für sich in Metall ausführen.

Die Stützbogen an den Außenseiten der Domkirche, welche das Haupt- und die Seitenschiffe stützen sollen, wurden im Jahre 1839 aufgeführt.

7) Im Jahre 1835 wurde zur Vergrößerung des Gottesackers der Garten und das Gartenhaus des ehemaligen Weinwirths Pybringer um den Werth von 2000 fl. angekauft, und eine möglichste Planirung und neue Gräbereintheilung dieses neuen Theiles vorgenommen.

8) Zur Verschönerung der Stadt, und um für den Wochenmarkt einen passenden Platz zu gewinnen, wurden in der oberen Stadt die drei Häuser, welche zwischen der Hauptstraße und der Moosach isolirt standen, um 9000 fl. angekauft und abgebrochen, und die Moosach der obern Stadt mit einem Geländer versehen.

9) Im Jahre 1836 geschahen bedeutende Reparaturen an dem Thurme der Stadtpfarrkirche St. Georg.

Der in den Annalen des Bisthums und der Stadt Freising unvergeßliche Domdechant und nachmalige Fürstbischof Franz Ecker faßte den großartigen Entschluß, die Pfarrkirche St. Georg in Freising mit einem Thurme zu verherrlichen*), wozu er im Jahre 1678 mit kirchlicher Weihe den Grundstein legen, und von allen Orten des Bisthums Beiträge sammeln ließ. Der Bau wurde indessen unverdrossen, jedoch wegen Abnahme der Mittel nur langsam fortgesetzt, erst im Jahre 1690 vollendet, und der Thurm mit einer neuen Uhr, die Reinold zu Ingolstadt gefertigt, versehen, und die Besorgung des täglichen Aufziehens dem bürgerlichen Schlossermeister Andr. Herzensfroh, dem Großvater des jüngst verstorbenen Schlossermeisters, Joh. Herzensfroh, anvertraut. Schon im Jahre 1691 trafen auch die vier größeren Glocken von Joh. Gordian Schlechshorn in Regensburg meisterhaft und harmonisch gefertigt, in Freising ein, wovon die größte 3096 Pfd., die zweite 2030, die dritte 1275, und die vierte 745, zusammen 7146 Pfd. wiegen. Das Zügenglöckchen wurde im Jahre 1694 von Joh. Jak. Scharrer in München

---

*) Die Kirche zu St. Georg hatte früher nur ein hölzernes, auf den Dachstuhl der Kirche aufgesetztes Thürmchen, wie alte Zeichnungen dieser Kirche nachweisen.

gegossen, von der sechsten Glocke ist aber weder Jahr noch Meister bekannt.

So stand dieses Meisterwerk solider Baukunst von 1690 bis 1836, sohin 146 Jahre, als man an der mit Kupfer gedeckten Kuppel an mehreren Stellen kleine Oeffnungen und das Eindringen des Regens bemerkte, was die Kirchen-Verwaltung nöthigte, die schadhaften Stellen ausbessern zu lassen. Schon war diese Arbeit vollendet und noch umgaben die kostspieligen Gerüste den Thurm, als die beiden wackeren Gemeinde-Bevollmächtigten, Hr. Jos. Posch, bürgerl. Bäckermeister und Hr. Fr. Paul Müller, bürgerl. Priechler, sich freiwillig erboten, den kupfernen nur matt vergoldeten Knopf sammt dem darauf stehenden 13 Fuß hohen Kreuze herabzunehmen, und in Feuer vergolden zu lassen. Da aber die Kosten zu hoch liefen und der Kirchenfond keine Mittel hiezu darbot, indem schon zur Reparatur der Kuppel von anderen bemittleteren Kirchen 1000 fl. entlehnt werden mußten, so blieb nichts übrig, als zu einer Sammlung freiwilliger Beiträge seine Zuflucht zu nehmen. Dieß gelang auch. Die beiden genannten Bürger, den beredten und geachteten Pfarrprediger Lang an der Spitze, klopften an mehreren guten Häusern und Herzen an, und brachten in wenigen Wochen sehr bedeutende Beiträge zusammen*), so daß die Ausbesserung und Feuer-Vergoldung des Knopfes und Kreuzes von dem Bronce-Arbeiter und Vergolder Alexander May von München mit einem Kostenbetrag von 1810 fl. hergestellt und beide am 28. Sept. 1836 an ihrer vorigen Stelle wieder befestigt wurden.

Zur Beglaubigung dessen ließ der würdige Stadtpfarrer und Dekan von Skt. Georg, Martin Baustädter, eine eigene Silberplatte fertigen, mit der Aufschrift: „Den 28. Sept. 1836." Da in diesem Jahre keine k. Münzen geprägt werden durften, so konnte vom Jahre 1836 nur eine außerordentliche Münze, die Ottokapelle von Kiefersfelden darstellend, beigelegt werden. Als Zugabe liegen noch an: Bayerische Sechser, Groschen und Kreuzer vom Jahre 1835, dann ein griechischer Thaler vom Jahre 1833, mit griechischer Umschrift und ein Thaler vom Herzog von Nassau."

„Alles zur Ehre Gottes."

„Geschehen Freising den 28. Sept. 1836."

---

*) Die Beiträge der Wohlthäter sind im Freisinger Wochenblatt, Jahrgang 1836, am Schlusse in einer eigenen Beilage angegeben.

Unterschrieben sind: Joh. Martin Baustädter, Stadtpfarrer und Prodekan, Joh. Bpt. Romeis, Cooperator, und Bernhard Lang, Prediger; ferner Fr. Paul Müller, Priechler und Mitglied der Kirchen-Verwaltung, Joh. Posch, Bäcker, und Aug. Gilg, Pfarrküster.

Im Jahre 1842 den 25. August, als am Tage der Geburts- und Namensfeier Sr. Maj. des Königs Ludwig des Ersten, wurde, da, wie schon erwähnt, durch die Verlegung des k. Appellations-Gerichts der Neubau eines Schulhauses geboten war, der Grundstein zu dem neuen Schulhause an der Stelle der alten Franziskanerkirche gelegt.

Sogleich nach dem in der Domkirche abgehaltenen Gottesdienste begab sich die Pfarrgeistlichkeit mit der festlich geschmückten Schuljugend im feierlichen Zuge, welchem sich auch alle hiesigen Militär- und Civilbeamte anschloßen, zum Bauplatze. Die Feierlichkeit begann nun ein Sängerchor mit einem passenden Liede, worauf nach beendigten kirchlichen Ceremonien der geistliche Rath und Stadtpfarrer Baustädter eine, die Bedeutung des Festes erörternde Rede hielt, worauf sodann nachstehende auf Pergament kunstvoll geschriebene Rede durch den Rechtsrath des Magistrates verlesen wurde:

Urkunde über die feierliche Grundsteinlegung zum deutschen Schulhause in Freising.

„Im Jahre des Herrn 1842 am 25. August, als am „Tage der Geburts- und Namensfeier Sr. Majestät des „Königs Ludwig I., und im 17. seiner ruhmvollen Regie„rung wurde der Grundstein zu diesem deutschen Schulhause „gelegt. Seine geschichtliche Begründung ist diese: „Da beim „Eintritt der Säkularisation im Jahre 1803 sämmtliche hie„sige, auf geistliche Stiftungen begründete Schulanstalten, „als das sogenannte Waisen- und Stadtschulhaus, dann die „von den beiden Chorstiftern St. Andrä und St. Veit unter„haltenen Schulen vom Staate eingezogen und veräußert „waren, wurde das ehemalige Gymnasialgebäude der deutschen „Schule überlassen, in welchem sich nun die deutschen Schulen, „nebst dem Schullehrerseminar bis zum Jahre 1839 befanden. „In diesem Jahre aber wurde durch die allerhöchste Gnade „Sr. Majestät, und in Folge einer neuen auf geschichtlicher „Grundlage beruhenden Eintheilung des Königreiches nach „den verschiedenen Volksstämmen, der bisher in Landshut „gelegene höchste Gerichtshof für den Kreis Oberbayern nach

„Freising verlegt, für welchen nun das bisherige Schulge-„bäude zum Gerichtssitze eingerichtet und überlassen, für die „deutschen Schulen aber an der Stelle des ehemaligen Fran-„ziskaner-Klosters, welches im Jahre 1803 gleichfalls das „Loos der Säkularisation trug, und sodann stückweise ver-„äußert, ein Theil hievon aber der hiesigen Stadtgemeinde „zu Gemeindezwecken geschenkt wurde, ein neues Schulhaus „aufgeführt werden mußte. Mit allerhöchster Genehmigung „Sr. Majestät wurde dieser Bau aus den besonderen Schul-„dentilgungsmitteln des Lokal-Bieraufschlages unternommen, „und die Ausführung im Versteigerungswege dem bürgerl. „Maurermeister Bernlochner von Landshut übertragen. Diese „feierliche Grundsteinlegung wurde vorgenommen von dem k. „Appellations-Gerichts-Direktor, Titl. Hrn. v. Knappe, im „Beiseyn des kgl. Landrichters Grosch, und die priesterliche „Einsegnung geschah durch den geistlichen Rath und Stadt-„pfarrer Baustädter.

„Möge die Vorsehung für die dauerhafte Erhaltung „dieses Gebäudes mit ihrem kräftigen Schutze wachen, und „eine gottesfürchtige, hoffnungsvolle Jugend in demselben her-„anreifen lassen.“

Freising den 25. August 1842.

Diese Urkunde wurde sofort in eine Blechkapsel einge-schlossen, ferner ein Geschichtsthaler vom Bürgermeister der Stadt, und zwei Geschichtsthaler vom Schulfonde nebst meh-reren neuen Scheidemünzen vom Jahre 1842, beigelegt, der Grundstein sodann eingesenkt und in symbolischer Weise be-festigt, worauf neuerdings ein Lied abgesungen und hiemit die feierliche Handlung beschlossen wurde.

Im Jahre 1844 verlor Freising eines der schönsten und merkwürdigsten Denkmäler alter Baukunst, nämlich den soge-nannten steinernen Saal im hiesigen k. Residenzgebäude, der an Größe und Schönheit wenige seines Gleichen gehabt haben dürfte, und zu Aufwartungen und musikalischen Pro-duktionen herrlich geeigenschaftet war.

Zu den neuesten erwähnenswerthen Bauten gehört die Erneuerung des Dachstuhles und der Bedachung der beiden Domthürme in den Jahren 1851 und 1852 auf Kosten des k. Aerars, im Betrage von 20,000 fl. Im Helme des südlichen Domthurmes befindet sich folgende Urkunde:

„Im Jahre der Gnade nach der Geburt unsers Herrn Eintausend achthundert ein und fünfzig, als

**Max der Zweite,**

König von Bayern und

**Carl August Graf von Reisach,**

Erzbischof von München-Freising

war, ist dieser Helm des südlichen Domthurmes auf Staatskosten ganz neu aufgeführt worden.

Vorstand der Domkirche war damals der Seminars-Direktor Dr. Leonard Nußbaum.

Unter der Oberleitung des k. Kreisbaurathes v. Beyschlag und des k. Bezirks-Ingenieurs Klumpp beaufsichtigte den Bau der k. Baupraktikant Graff.

Die Arbeiten wurden hergestellt durch Maurermeister Max Heigl aus Freising, Steinmetzmeister Alois Betz aus der Vorstadt Au, Zimmermeister Lukas Rothenanger aus Schrobenhausen, Kupferschmied Ludwig Mayer aus Freising.

Zu dieser Zeit zählte man in Freising 5326 Seelen in 893 Familien und 688 Häusern.

Es befanden sich daselbst folgende öffentliche Anstalten: Das k. Appellations-Gericht für Oberbayern, ein k. Landgericht, ein k. Rentamt, ein k. Forstamt, ein k. Physikat, eine k. Post-Expedition, ein Klerikal-Seminar, ein Lyceum, ein Gymnasium, ein Knaben-Seminar, ein Schullehrer-Seminar, eine Landwirthschafts- und Gewerbs-Schule mit einem Erziehungs-Institute, die deutschen Schulen, drei Eskadronen vom k. Kürassier-Regiment Prinz Adalbert.

Die Angelegenheiten der Stadt besorgte ein Magistrat, bestehend aus: dem Bürgermeister Franz Sporrer, und den bürgerlichen Magistratsräthen:

Auracher Joseph, Sondermüller, Brückl Georg, Sattlermeister, Brüller Kaspar, Handelsmann, Entleutner Thäddäus, Schäffler, Forsteneichner Xaver, Hafner, Kölbl Franz Xaver, Geschmeidmacher, Maier Anton, Seifensieder, Steinecker Leonhard, Zieglermeister; ferner dem rechtskundigen Rath Franz Paul Krumbach, und dem rechtskundigen Stadtschreiber Joseph Denk.

Gemeinde-Bevollmächtigte waren die Bürger:

Bader Xaver, Rothgerber, Betzler Alban, Tischler, Brunninger Max, Färber, Datterer Franz, Buchdrucker, Duschl Joseph, Bräuer, Fertl Joseph, Metzger, Glas Alois, Weinwirth, Haberes Xaver, Apotheker, Herr Karl, Wagner,

Hirner Karl, Schuhmacher, Huber Johann, Wirth, Illinger Dominikus, Müller, Mader Norbert, Hutmacher, Ott Ignatz, Säckler, Pollin Eduard, Handelsmann, Prugger Georg, Tischler, Reuel Joseph, Bräuer, Reuel Sebastian, Bräuer, Schader Franz, Spängler, Schiekhofer Max, Buchhändler, Schmidt David, Handelsmann, Spainle Michael, Schmid, Sutner Georg, Apotheker, Thoma Joseph, Wirth."

Ferners ist zu erwähnen: die Bedachung der 2 Seitenschiffe mit Zink; die innere Neugestaltung der Wieskirche bei Gelegenheit der Säkularfeier im Jahre 1848, sowie die Erbauung eines großen städtischen Baustadels vor dem Isarthore, an der Stelle des alten abgebrannten, mit einem Kostenaufwande von 7400 fl. Im Jahre 1853 wurde die vom Münchnerthore zur Stadt führende Straße erweitert und zu diesem Behufe gegen den Berg eine hohe Stützmauer aufgeführt. Bei diesem Baue drohte dem Knabenseminar ein großes Unglück. Das Hauptgebäude, in welchem die Seminaristen untergebracht sind (die ehemalige Propstei des Collegiatstiftes Skt. Andrä) ist nämlich bis an den äußersten Rand des Berges vorgeschoben, der sich gegen das Münchnerthor herabsenkt. Da nun am Fuße dieses Berges die alte Stützmauer abgetragen wurde, so geschah es durch Unvorsichtigkeit des Bauführers, daß (am 2. Mai) ein großer Theil der Erdoberfläche des Berges (des Seminargartens) auf die Straße herabrutschte, und so der Einsturz des Hauptgebäudes zu besorgen war. Diesem wurde zwar durch die nun übernommene, umsichtige Leitung des kgl. Werkmeisters Lang vorgebeugt, aber zur Wiederbefestigung des Berges und zur Sicherung des Seminargebäudes mußten neue Bauten geführt werden, welche bedeutende Kosten verursachten. — Gegenwärtig wird in Vötting eine neue Kirche und ein neuer Pfarrhof erbaut.

Von den Privatbauten sind vorzüglich zu erwähnen: Das neu aufgeführte Gasthaus des Bierbräuers und Gastgebers Fr. Sporrer, welches die Stelle des ehemaligen Heiglbräu- und Weindlbräuhauses und des ehemaligen Heigelbäckerhauses einnimmt, wohl das schönste und großartigste Gebäude der Stadt, ferner das Gebäude des ehemaligen Priechlers und jetzigen Handelsmannes Fr. P. Müller, an der Ecke des Schrannenplatzes. Ueberhaupt wurden von den hiesigen Bürgern für die äußere Zierde und innere Einrichtung und Bequemlichkeit der Wohngebäude große Opfer

gebracht, so daß man sagen kann, die Stadt Freising hat seit den letzten 15 Jahren eine neue Gestalt angenommen, und die ehemalige, leere und verlassene, fürstliche Residenzstadt sei so ziemlich wieder zu ihrem alten Glanze gekommen.

## Caput III.

### Besondere Ereignisse.

Wir haben im ersten Kapitel gesehen, wie der Wohlstand Freisings durch die Säkularisation gelitten, und die Zahl seiner früheren Bewohner auf die Hälfte herabschmolz; doch was die Säkularisation noch übrig ließ, sollte durch den Krieg verzehrt werden, der mehr denn 20 Jahre in Bayern wüthete und auch auf Freising mit aller Schwere lastete.

Die im Jahre 1789 in Frankreich begonnene Revolution und die dagegen geschlossene Koalition mehrerer Fürsten und Republiken verpflanzten den Kriegsschauplatz nach und nach auf bayerischen Boden. Anfangs überströmten bald Durchzüge der Oesterreicher nach dem Rheine, bald Rückzüge derselben Land und Stadt. Zahllose Einquartierungen, Lieferungen aller erdenklichen Bedürfnisse; Kriegsfrohnen und Kriegsbeiträge fielen unaufhörlich auf die Stadt. Im Jahre 1796 begegneten sich die beiden feindlichen Heere zum ersten Male auf bayerischem Boden. Nach dem am 1. September desselben Jahres bei Geisenfeld zum Nachtheile der Verbündeten vorgefallenen Treffen drang ein französisches Streif-Corps bis in die hiesige Stadt vor, und das Opfer der Stadt an Verpflegung, Requisitionen betrug mehr denn 10,000 fl. Der damalige Bürgermeister Zechetmayr schlug seinen Schaden an Quartier und Requisition allein auf 1000 fl. an. Doch zogen die Franzosen nach den ungünstigen Ereignissen in Bayern und in der Oberpfalz bald wieder ab. Wie im Strome Fluth auf Fluth sich drängt, so rieben die feindlichen Heere sich unaufhörlich gegen einander. Vom Glücke begünstigt und von gewandten Feldherrn geleitet, trugen die Franzosen im Jahre 1800 ihre Waffen zum zweiten Male nach Bayern. Bei ihrem Vordringen nach Oesterreich durchkreuzten die manöverirenden Heerhaufen der gegenseitigen Armeen alle Heerstraßen von Bayern, und Moosburg und Freising wurde von den Oesterreichern genommen. Der inzwischen am 15.

Juli zwischen Obergeneral Moreau und dem österreichischen Feldmarschall Kray zu Parsdorf abgeschlossene Waffenstillstand, dem zufolge die französischen Heere am Inn und der Isar Kantonirungen bezogen, diente nur dazu, das Elend Bayerns zu verlängern, indem außer den vaterländischen auch noch eine Masse fremder Kriegsvölker ernährt werden mußten, und Requisitionen aller Art die Gemeinden erschöpften.

Dieß war auch Freisings Loos, Tausende von Kriegern mußten verpflegt werden, Hunderten von Kranken und Verwundeten und Gefangenen nach der Schlacht bei Hohenlinden mußte Obdach und Pflege werden, und so mußte jeder Sparpfenning hervorgeholt werden, der den Augen der plündernden Soldaten entgangen war, und nur die Hoffnung baldiger Beendigung des Krieges und des allgemeinen Elendes konnte die Gemüther beruhigen. Diese Hoffnung ging endlich am 9. Februar 1801 durch den zu Lüneville abgeschlossenen Frieden, und den bald darauf erfolgten Abzug der französischen Heere in Erfüllung.

Leider war auch diese Waffenruhe nicht von langer Dauer. Es war im Jahre 1805, als die französischen Heere wieder nach Bayern vordrangen. Nach dem für die österreichischen Waffen so unglücklichen Ausgange der Schlacht von Ulm überschwemmten die beiderseitigen Heere das gesammte Vaterland.

Nach Protokoll-Ausweis der hiesigen Magistrakts-Akten nahmen die Oesterreicher bei ihrem Rückzug von Ulm in Freising allein weg 4830 Bund Heu, à Bund 10 Pfund; 18 Pferde nahm ein Chevauxlegers-Detachement fort; 4100 fl. war der Verlust an eingewechselten Banknoten und Kupfermünzen; 4000 fl., was an Getreide, Bier, Branntwein, Kleidungsstücken, Betten 2c. entwendet und zu Grunde gerichtet worden ist; also ein fernerer Verlust von 10,000 fl, der dadurch noch erhöht wurde, daß sogar bis Zorneding Lieferungen gemacht werden mußten, die in 5000 Bund Heu, 12 Schäffel Haber und drei Fuhren Stroh bestanden.

Vom 25. Oktober 1805 an marschirte 3 Tage lang ununterbrochen die Hälfte des französischen linken Flügels, unter dem Prinzen Mürat durch Freising nach Moosburg und Landshut. Daß die Requisitionen bei einem solchen Durchzug nicht geringe waren, läßt sich wohl denken, die

Akten weisen hierüber ebenfalls einen Schaden von mehreren tausend Gulden aus.

Am 27. Dezbr. 1805 kam endlich der Friede von Preßburg zu Stande, und am 30. Dezbr. sah die Stadt Freising den gefeierten Kriegshelden Napoleon in seinen Mauern. So schnell dießmal die Gewitterwolken des Krieges an Bayern vorübergegangen waren, so schwer lasteten dagegen die Folgen der französischen Uebermacht nach dem Frieden von Preßburg auf dem Lande. Angeblich wegen Mißtrauen auf Rußland, in der That aber wegen Preußen, das im Falle eines unglücklichen Ausganges des Krieges in Oesterreich im Rücken des französischen Heeres schlagfertig stand, blieben Napoleons Truppen (über 126,000 Mann) in Bayern schlagfertig stehen, das nun gegen eine Entschädigungs-Summe von 990,000 Franken die französischen Krieger über ein halbes Jahr ernähren mußte. Auch in hiesiger Stadt lagen bedeutende Truppenmassen, und die ganze Entschädigung betrug 4000 fl., welche Freising am 6. Sept. 1806 erhielt, welche Summe unter die Lasttragenden je nach dem Maße ihrer Leistungen von 50 — 40 fl. vertheilt wurde.

Wie gewöhnlich dauerte auch der zu Preßburg auf ewig geschlossene Friede zwischen Oesterreich und den Franzosen nur wenige Jahre, indem sich das Kriegsfeuer zwischen beiden im Jahre 1809 neuerdings entzündete. General Deroy schlug am 10. April in und um Freising sein Hauptquartier auf. Die Franzosen lagen in und um die Stadt, die bayerischen Truppen bei Dürneck, außerhalb des Isarthores ward ein großer Artillerie-Park errichtet. Jenseits der Isar lagen die Oesterreicher, die Brücke war bereits Anfangs April abgebrannt.

Am 14. April Mittags ging Gen.-Lieut. Deroy zur Deckung des linken Isar-Ufers, und um die Wiederherstellung der abgetragenen Brücke bei Landshut von Seite des Feindes zu verhindern, von Freising nach Moosburg, Isareck und Landshut. Schon am 16. April zog der österreichische General Jellachich mit zwei Regimentern und mehreren Grenzern durch Freising und Landshut, gegen die bayerische Division Deroy, vereinigte sich aber vorher noch mit dem fünften österreichischen Armee-Corps unter Erzherzog Ludwig bei Moosburg, und erzwang den Uebergang über die Isar.

Am 21. April rückte eine Division vom Korps des Marschalls Massena, nebst Reiterei von Oudinots Korps,

welche hier im Quartiere lagen, nach Landshut vor. Am 21. April, nach der Einnahme von Landshut, kam der General Preysing mit 4 Eskadronen Chevauxlegers mit den bei Abensberg eroberten österreichischen Fahnen hier an, konnte aber nicht weiter vorrücken, da die Hauptstadt noch von einem bedeutenden Korps des Generals Jellachich besetzt war. Nach wenigen Tagen (den 26. April) ging auch der damalige Kronprinz von Bayern mit seiner Heeresabtheilung und mit 12 eroberten Kanonen hier durch nach München, da indessen Jellachich abgezogen war. Unaufhörlich folgten nun Truppenmassen auf Truppenmassen, so daß die Einquartierungsakten für das Jahr 1809 allein über hunderttausend Soldaten ausweisen, nämlich: 2 Märschälle, 76 Generale, 208 Oberste, 45 Oberst-Lieutenants, 116 Majore, 10,112 Offiziere, 2607 Unteroffiziere 6802 Domestiken, 99,857 Gemeine, 662 Weiber und 267 Kinder, und die Stadt einen Kriegsschaden von 14,000 fl. zu tragen hatte, wofür im Jahre 1812, 2693 fl. Kriegsentschädigung geleistet wurde, welche an die Bürger vertheilt wurden, wie die Akten ausweisen, wodurch aber freilich der einzelne Bürger schlechte Entschädigung fand, da der Verlust bei einem Einzelnen oft die Summe von Tausend überstieg; so gibt Zechetmayer-Bräu seinen Kriegsschaden vom Jahre 1809 auf 1100 fl., Kaspar Stäber, Weindlbräu, auf 4700 fl., Paulimayrbräu 1000 fl., Parth, Gößwein, auf 646 fl., Sporrer, Hackl-Bräu, auf 600 fl. bis 500 fl. &c. an. Man fand daher gerathen, die spätern Kriegsentschädigungsgelder zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

Ungemein litt die hiesige Stadt während der französischen Kriegsjahre durch Einquartierungen und Durchzüge, und wenn nicht in gleichem Maße wie oben, so mußten doch jährlich, angefangen vom Jahre 1804 bis 1818 einige tausend Soldaten, ungerechnet der Weiber und Kinder verpflegt werden. So weisen die Quartierlisten vom Jahre 1815 noch 10,000, vom Jahre 1816, 5000, und vom Jahre 1818 noch 4000 Soldaten nach, welche bequartirt werden mußten, so daß man mit Zuverlässigkeit annehmen darf, daß vom Jahre 1800 bis 1818 in Freising wenigstens 200,000 Mann einquartiert und verpflegt werden mußten, nicht gerechnet Pferde, Weiber und Kinder, deren letztere Zahl nicht geringe seyn muß, da ihm Jahre 1816 allein

600 Weiber und 1000 Kinder Quartier und Verpflegung erhielten.

Die Regierung von Bayern verkannte aber auch nicht die zahlreichen Anstrengungen der Stadt Freising während dieses Feldzuges, indem sie dieselbe öffentlich belobte, und die patriotischen Bürger der Stadt finden in ihrem eigenen Bewußtseyn den Lohn für ihre dem Vaterlande gebrachten Opfer. —

Hatte die Stadt Freising während des letzten Zeitraumes, wie wir lesen, ungemein viel durch Kriege gelitten, so fehlte es ihr dabei auch nicht an andern Unglücksfällen. In der Nacht vom 31. Oktober 1810 brannte das Haus des Branntweiners Franz Geisler, Vincenz Kremer, Jakob Michel, am Schrannenplatze hier ab, wobei auch die Häuser und Stallungen des Jakob Strohmayr, des Valentin Altinger und Joseph Auracher bedeutenden Schaden erlitten. Den 1. April 1811, zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags war bedeutender Waldbrand im Siebeneichner Holz. Den 16. Mai 1811 brannten die Heumagazine vor dem Isarthore ab. Ein fernerer Waldbrand fand den 19. April 1819 im Freisinger Forst statt. Im Jahre 1822 den 13. Juli schlug der Blitz in den Stadel des bürgerl. Heigelbräu ein, wobei jedoch nur der Stadel abbrannte; ebenso so schlug der Blitz den 2. Juli 1826 in Hohenbachern ein, woselbst 9 Familien obdachlos wurden, welchen aber Freisings Bürger durch bedeutende Spenden ihre traurige Lage so viel als möglich erleichterten. Den 25. März 1828 kam im Stadel des bürgerl. Hagenbräu, Joseph Holzer, um 11 Uhr Nachts Feuer aus, wurde jedoch bald wieder unterdrückt. Den 13. Dezember 1832 brannte das Bräuhaus des Hacklbräu, Thomas Petuel, ab.

Das Jahr 1834 ist das Jahr der Brandunglücke. Reichenhall und Haag, Trudering und Altenerding und Schönberg, Landgerichts Grafenau, wurden bis auf einige Häuser in Asche gelegt. Freising sollte auch nicht verschont bleiben. Ein verruchter Bösewicht hielt die Bewohner Freisings und der Umgebung 4 Monate lang in Furcht und Schrecken, und obwohl 300 fl. auf den Kopf des Brandstifters gesetzt waren, konnte man dessen doch nicht habhaft werden. Das erste Brandunglück dieses Jahres war den 5. Juni, Mittags 1 Uhr. Das Hofwirthshaus in Neustift mit Stall und Stadel lag in wenig Stunden in Asche. Den

8. Juni war Feuer gelegt in der Kirche zu Neustift, kam jedoch nicht zum Ausbruche; den 11. Juni, 11 Uhr Abends, brannten die Baracken der Kürassier-Kaserne und 11 an der alten Poststraße liegende Wohnhäuser ab, die Pferde konnten mit großer Mühe gerettet werden, mehr denn 10 Pferde fanden in den Flammen den Tod, die Bewohner der anliegenden Häuser verloren ihre ganze Habe. Doch damit sollte die Rache noch nicht gestillt sein. Am 24. Juni desselben Jahres brannte am Graben das Haus des Köglmetzgers ab, und vom 2. auf 3. September gingen die obern Stallungen der Kaserne nebst einem nahe daran liegenden Wohnhause in hellen Flammen auf. Die ganze Kaserne schien zum Opfer erkoren gewesen zu sein, jedoch die strenge Wachsamkeit der Behörden scheint den Brandstifter von weitern Versuchen verscheucht zu haben.

Es hielten jedoch die Feuersbrünste so ziemlich alle Jahre ihren Umgang. So brannte im Jahre 1836 durch einen Blitzstrahl der Stadel des Schießstattwirthes vor dem Isarthore ab; 1837 den 1. April das Wohnhaus des Zimmermanns Pummer vor dem Veitsthore; 1838 den 30. Jänner das Wohn- und Bräuhaus des Hagenbräuers, Benno Wach; 1839 den 20. Juni die Mühle und das Wohnhaus des Georg Brunninger, Steinmüllers; 1840 den 1. Febr. das Wohnhaus des Zimmermanns Friedl von Neustift; in demselben Jahre, 24. Mai, das Wohnhaus des Kellermetzgers vor dem Isarthore, am 10. September das Wohnhaus des Landkrämers Dußbaß vor dem Judenthore; 1844 die Wohnhäuser des Schäfflers Floßmann, des Nikolaus Kallinger und der Maria Kiesl am Büchl; im nämlichen Jahre 1844, den 7. August das Wohnhaus der Schleiferswittwe Anna Schuster vor dem Münchnerthor; 1845, 21. September 9 Uhr Abends die Kaserne, Heuwage, Heustädel und der städtische Baustadel vor dem Isarthore; im Jahre 1846 und 1847 in Neustift an der alten Poststraße mehrere Taglöhner-Häuschen; so auch im letztgenannten Jahre der Stadel des Wasenmeisters vor dem Ziegelthore. Im Jahre 1850 den 24. Febr., das Bräu- und Gasthaus des Eustach Gerbl zum Stieglbräu in der obern Stadt; 1851, die Gassenmühle in Neustift und 1852 den 1. August, der Stadel mit dem Wohnhause, dem Kastenmüller gehörig, an der untern Domgasse gelegen, und im August 1853 das Wohn- und Oekonomie-Gebäude des hiesigen bürgl. Bodenbäckers.

Dabei sind nicht erwähnt die Brandunglücke, welche beim Ausbruche größtentheils unterdrückt worden sind, deren Zahl ebenfalls keine geringe ist.

Doch nicht bloß durch Brandunglücke litt die Stadt Freising in dieser Periode vieles, auch durch die in den Jahren 1816 und 1817 eingetretene Getreide-Theuerung; indem zu Ende Juni 1817 das Schäffel Waizen 95 fl., Korn 80 fl, Gerste 70 fl., Haber 20 fl. kostete, und das Brodgewicht einer Kreuzersemmel nur 1 Loth, von einem Kreuzerlaibl 1 Loth 2 Quint, von einem 4 Kreuzerlaib 9 Loth, von einem 8 Kreuzerlaib 18 Loth 1 Quint und einem 24 Kreuzerlaib 27 Loth 1 Quint, betrug; eine schreckliche Zeit, da vom August 1816 bis März 1818 sich die Getreidepreise in einer schrecklichen Höhe hielten, so daß das Schäffel Waizen in benannter Zeit immer zwischen 40 und 80 fl., das Korn zwischen 30 und 60 fl., die Gerste zwischen 25 und 40 fl.; der Haber zwischen 10 und 20 fl. verkauft wurden; wäre nicht um diese Zeit der Kartoffelbau in Bayern schon im Schwunge gewesen, so würde die allgemeine Noth wohl noch einen größeren Grad erreicht haben.

Bedeutenden Schaden für die Bewohner Freisings und der Umgebung richteten die Hochwasser der Isar im Sommer der Jahre 1833, 1840 und 1851 an, wobei jedesmal ein großer Theil der Heu- und Getreide-Ernte zu Grunde ging, jedesmal die Isarbrücke so beschädigt wurde, daß sie gesperrt werden mußte, und jedesmal ein Menschenleben zu beklagen war. Das Hochwasser vom Jahre 1840 zerstörte auch die Moosachbrücke vor dem Isarthore, und richtete besonders in der Sondermühle großen Schaden an. Das Hochwasser vom Jahre 1853 zerstörte den schön bepflanzten Fürstendamm, beschädigte die Isarbrücke, so daß sie zum Theil abgetragen und der linke Uferpfeiler neu gebaut werden mußte, und führte den größten Theil der Heuernte mit sich fort. Doch bei all diesen Unfällen richtete Muth und Vertrauen auf Oben die gebeugten Gemüther immer wieder auf. Möge der Segen des Himmels nie von dieser Stadt und ihren biedern Bewohnern weichen!

# Dritter Abschnitt.

## Geschichte der Schulen Freisings.

### Caput I.

### Deutsche Schule.

#### Von den ersten Anfängen der Schulen bis zur Errichtung einer Stadtschule in Freising.

Die Schulen als Pflanzstätten der Menschenbildung dürfen dort, wo Menschen gesellschaftlich beisammen wohnen, nicht fehlen. Die alte Welt überließ die Erziehung und den Unterricht der Kinder dem häuslichen Leben, und da die Erwachsenen im Wissen und Lernen selbst noch Kinder waren, so lernte die Jugend nicht mehr, als was sie eigentlich von ihren Eltern hörte und sah. Allerdings gab es schon frühe in Aegypten sogenannte Priesterschulen, bei den Juden Prophetenschulen; bei Griechen und Römern Philosophenschulen; bei den Deutschen Druidenschulen. Diese waren jedoch nur Wenigen zugänglich, daher die niedere Volksklasse in der Regel ohne Unterricht blieb. Alle diese Schulen waren nur Anstalten für besondere Kasten oder Privatunternehmungen, und ein geordnetes Schulwesen hatten alle diese Völker nicht.

Mit der Entstehung des Christenthums trat eine neue auf Jahrtausende wohlthätig wirkende Periode ein. Das Christenthum gab dem Unterrichte neuen Stoff und Schwung, die Annahme des Christenthums von Seite eines Volkes ist auch die Annahme und der Anfang zur Civilisation desselben. Ueberall also, wo das Christenthum vordrang, errichteten die Anhänger Jesu Schulen für Catechumenen, und bald wurden in einigen Metropolen die Catecheten-Schulen sehr berühmt, wie solche zu Antiochia, Alexandria und Athen bestanden. Doch allmälig verschwanden diese Lehranstalten, und im 5ten und 6ten Jahrhundert gehen sie in Episkopal- oder Kathedralschulen über. Da nämlich dort, wohin das Christenthum mit seinen Segnungen drang, allmälig auch mehrere Bisthümer errichtet wurden, so entstanden mit ihnen an den Kathedralen, die Kathedral- oder Domschulen, und war ihr Wirkungskreis vorerst auch sehr beschränkt, so konnten solche

Lehranstalten doch nicht lange ohne wohlthätigen Einfluß in den Umgebungen, wo sie errichtet waren, bleiben.

Die deutschen Völkerstämme hatten schon in grauer Vorzeit ihre Priester, Richter, Weise, Aerzte, Lehrer und Druiden, welche ohne Zweifel ihre Unterrichtsanstalten gehabt haben. Vorzüglich lesen wir von den Schulen der Druiden, die in den Eichwäldern abgehalten wurden, und deßwegen „Schulen unter der Eiche" (scholae sub quercu) genannt wurden.*) In denselben wurden die Kinder der Vornehmen und Ersten des Volkes in der Götterlehre, im Lesen und Schreiben, in der Rechenkunst und Naturlehre und später selbst in der lateinischen Sprache unterwiesen, auch die Jugend angehalten, metrische Heldengesänge, dann andere Gedichte dem Gedächtniß einzuprägen, sie zu deklamiren oder wohl gar zu singen, unterrichtet. Doch bald drang auch in die dunklen Wälder unsres Vaterlandes das Licht des Glaubens, und einige heilige Lehrer, als der h. Lucius, ein Britte, Sisinus, und Alexander, Eustasius und Agilus, Valentin und andere wandernde Bischöfe waren es, welche den ersten christlichen Unterricht nach Deutschland und Bayern brachten. Vorzüglich leuchtet unter den Männern, denen wir Verehrung und Hochachtung schuldig sind, aus den frühesten Zeiten hervor der hl. Maximilian, Bischof zu Lorch — (Laureacum), heut zu Tag ein Dorf nächst Enns in Oberösterreich — und der hl. Severin. Maximilian, der im Jahre 283 den Tod für den Glauben litt, zählte unter den Kirchen seiner erzbischöflichen Obhut auch die Kirche zu Freising, und Severin, der eben seiner rastlosen Bemühungen wegen in Ausbreitung des Christenthums der Apostel Norikums genannt wird, hatte bis 488, in welchem Jahre er gestorben sein soll, in unserm Vaterlande gewirkt.**)

An eine eigentliche Schule läßt sich in dieser Periode nicht denken, aber ohne diese Männer würde denn doch wenigstens der Unterricht in den wichtigsten Wahrheiten des Heils noch lange nicht in unserm Vaterlande erschollen sein, und ihre segensvollen Bemühungen blieben doch selten ohne

---

*) Mon. Boïca. Vol. XI u. XII in praef. Lipowski, die Schulen in Bayern, pag. 5 u. 6 § 2 u. 3.

**) Meichelbeck. Hist. fris. Tom. I. Dissert. secunda. „Illi erant viri per quos tibi Evangelium Christi Bojaria ab Oriente primum resplenduit."

nützlichen Erfolg, wenigstens muß man eingestehen, daß auf einigen Unterricht die geeignete Rücksicht genommen wurde. Nun traten von Zeit zu Zeit mehrere edle Männer aus verschiedenen Ländern und Ständen auf, die sich bei unsern Vorfahren um Lehre und Unterricht verdient machten. Ich nenne unter diesen nur den hl. Emmeramm, der unter Herzog Theodo I. um das Jahr 649 nach Bayern kam, den hl. Rupert, den Herzog Theodo II. (reg. 680—717) von Worms nach Bayern berief. Endlich erschien um das Jahr 717 der hl. Corbinian. Diese Männer haben nicht nur das Volk im Christenthum unterrichtet, sondern demselben auch Anweisung zum Lesen und Schreiben*), zum Ackerbau, zu Obstanlagen und zu verschiedenen Wissenschaften gegeben. Herzog Grimoald vollendete um das Jahr 724 die Stiftung des Bisthums Freising, und der nach Bayern gekommene Erzbischof Bonifacius theilte auf einer Versammlung zu Regensburg im Jahre 729 unter Herzog Odilos Regierung das Land in 4 Bisthümer, wodurch Freising zum beständigen Bischofs-Sitz erhoben wurde, und so die Kirche zu Freising zur Cathedralkirche wurde. Dadurch war nun der Grund gelegt, aus welchem später alle wohlthätigen Anstalten für Bildung und Unterricht in Freising hervorgingen. Die erste Schule, die in Freising entstand, ist die Domschule. Ob jedoch diese Schule der hl. Corbinian selbst noch, entweder bei dem auf dem benachbarten Berge Weihenstephan (Tetmons) von ihm errichteten Kloster, oder an seiner Domkirche, angelegt habe, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden, da er schon 730 gestorben; aber das ist mit Gewißheit in den Urkunden ausgesprochen, daß Corbinian, nachdem kaum sein bischöflicher Sitz gegründet, schon sich mit dem Unterricht beschäftigte.**) Der, welcher Weinberge pflanzte und fruchttragende Bäume, hat gewiß über der Cultur des Bodens die des Geistes nicht vergessen. Durch ihn war nun einmal, so wie zur leichteren Verbreitung des Christenthums und so-

*) Die Schreibekunst nannte die Vorzeit: ars clericalis, weil die Geistlichen derselben kundig gewesen, und von denselben gelernt werden mußte. Aber man schrieb noch fehlerhaft, daher in der Folge Karl der Große befohlen hat, daß man richtiger (orthographischer) schreiben — magis scholariter scribere — solle. Lipowski, Geschichte der Schulen in Bayern, pag. 21.

**) Meichelbeck. Hist. fris. Tom. I. Dissert. III. pag. XVI.

mit jedes anderen Unterrichtes, auch die Bahn zur Entwilderung des rohen Nationalcharakters gebrochen.

Indeß muß die Domschule, wenn nicht unter dem hl. Corbinian, doch bald nach ihm, entweder unter seinem Bruder Erimbert (reg. 740—749), der ihm im Bisthume folgte, oder unter dem dritten Bischofe Joseph (reg. 749—764), gegründet worden sein, was daraus hervorgeht, daß schon unter dem vierten Bischof Aribo (reg. 764—784), der ein um die religöse Bildung und die Wissenschaften hochverdienter Mann war*), und unter Atto von Kienberg (reg. 784 bis 810) die Freisinger Domschule sich vorzüglich auszeichnete, daß von allen Seiten Jünglinge zur Erziehung und zum Unterricht an die bischöfliche Schule geschickt wurden.**) Aus eben dieser Schule gingen die folgenden Bischöfe auf dem bischöflichen Stuhle Freisings hervor, als: Hitto von Möring (reg. 810—835) und Anno (reg. 854—875). Der vortreffliche Bischof Hitto ließ es nicht dabei bewenden, daß seine Domschule in Freising, an der die berühmten Mönche aus Schliersee, Johann und Heribert, gelehrt, und an der unter andern der bekannte Cozroh seine Bildung genoß, sich um die Jugendbildung große Verdienste erwarb, sondern während in Freising der Domscholaster Grimwart (Crimwart) der Schule vorstand***), scheute er keine Mühe, auch außer Freising seiner ihm anvertrauten Heerde durch Lehre und Unterricht zu nützen. Schön sagt von ihm Meichelbeck†): „Per singulas ecclesias populum docendo, praedicando, instruendo, confirmando ad beatae immortalitatis vitam manuduxit.“

Gleicher Sorgfalt erfreute sich die Domschule unter Erchanbert von Möring (reg. 835—854) dem Nachfolger und Bruder Hittos. Um diese Zeit beginnen auch die Schenkungen zur Domkirche der Schule wegen, da die Eltern ihre Söhne mit so sichtbarem Nutzen der Domschule zur Erziehung und zum Unterricht anvertrauen konnten. In welcher Blüthe damals die hiesige Domschule stand, mag daraus erhellen, daß man keinen Anstand nahm, auch Fürstensöhne in Freising

---

*) Hund. I, c. P. I. pag. 70. Aventin. I, c. pag. 302 u. 303. — Aribo ist auch der Verfasser der Biographie des hl. Corbinians.

**) Vergleiche Jos. Mariae Wagner succincta de scholis latinis Frisingae olim institutis relatio, pag. 4.

***) Andr. Buchners Gesch. von Bayern. Regensb. 1820 Bd. II. S. 235.

†) Tom I. P. I. pag. 102.

erziehen zu lassen, wie z. B. Kaiser Ludwig II., ein Sohn Ludwigs I. des Frommen und Enkel Karl des Großen, in seiner Jugend einem gewissen Egilolf in Freising zur Erziehung übergeben worden ist.*) Freilich wird man sagen, daß diese Schulen nur für die Adeligen oder nur für jene bestimmt waren, die der Theologie sich widmeten, welchen ersteren nur die sogenannten freien Künste gelehrt wurden, nämlich: Grammatik, Dialektik, Rhetorik (Trivium), Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik (Quadrivium); und an eigentliche Volksschulen gar nicht gedacht werden kann. Dieß ist allerdings wahr, doch wären die Schulanstalten, die vorzüglich unter Karl dem Großen zu blühen begannen, nicht so schnell wieder zerfallen; hätten nicht die Verheerungen der Hunnen so viel des Guten, das im Emporblühen war, wieder vernichtet; so hätten denn doch die Bemühungen der Bischöfe Freisings nicht lange ohne segensreiche Folgen für den Volksunterricht sein können, da sie auch bei den ungünstigen Zeiten aus verschiedenen bayr. Klöstern gelehrte Männer nach Freising riefen, wie wir oben des Johann und Heribert, zweier gelehrten Mönche aus dem Kloster Schliersee, erwähnten, die an der Domschule zu Freising angestellt waren.**)

Durch diese frühe Auszeichnung der Freisinger Domschule wird auch die Meinung der Geschichtsschreiber bestärkt, daß auch Kaiser Heinrich II., der Heilige, unter Bischof Abraham, Grafen von Görz (reg. 957—993), und unter Egilbert (reg. 1006—1039), der Sohn Kaiser Konrad des Saliers, auf einige Zeit Erziehung und Unterricht in Freising genossen habe.***)

Wir sehen die Schulen auf dem Punkte stehen, wichtige Schritte in der Jugendbildung vorwärts zu thun; jedoch die unglücklichen Familienkriege der Carolinger, unter denen man keine Zeit mehr fand, die alten Schulen zu erhalten, geschweige neue zu errichten, mußten nothwendig wieder in die alte Barbarei zurückführen, die sich auf Jahrhunderte fortpflanzte, besonders da auch noch das Wenige, was aus früheren guten Anstalten noch erhalten war, durch die verheerenden Einfälle

---

*) Meichelb. Hist. fris. Tom. I, Instrumenta sub Hittone pag. 198. Num. 372. . . Et haec testes per aures tracti. Inprimis Egilolfis Pedagogus Hloduvvici Iuvenis . . . .

**) Meichelb. Hist. fris. Tom. I. Instrumenta sub. Hittone pag. 193. Num. 367.

***) Siehe I. Theil pag. 70.

barbarischer Völker gänzlich vernichtet wurde, daher der Zustand unseres Vaterlandes in Betreff moralischer und intellektueller Bildung sich verschlimmern mußte. Dabei ist es zu bewundern, daß die Schule in Freising auch unter diesen ungünstigen Zeitumständen seinen alten Ruhm behauptete. Ja gerade im zwölften Jahrhunderte, vielleicht unter Bischof Heinrich I., Grafen von Ebersberg (reg. 1098—1137), war es, unter welchem Freising, was der Domschule zum vorzüglichsten Ruhme gereicht, allenthalben mit dem auszeichnenden Namen: „Mons doctus" — der gelehrte Berg — beehrt wurde.*) In dieser Zeit studirte auch in Freising der gelehrte Gerhoch, später Propst zu Reichersberg.**)

Ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit ist der Bischof Otto I., Markgraf von Oesterreich (reg. 1137—1158), der des Aristoteles Werke in griechischer Sprache nach Deutschland brachte, und Jahrbücher vom Anfange der Welt bis auf seine Zeiten, dann die Thaten seines Neffen, Kaisers Friedrich I., geschrieben, die Radewik, ein Chorherr zu Freising, mit gleichem Geiste fortgesetzt hat.***) Unter seinem Nachfolger, Albert I., Graf von Simmering (reg. 1158 bis 1184), blühten vorzüglich die Schulen von Freising und St. Emmeramm in Regensburg. Wenn um eben diese Zeit in der nahen Schule zu Weihenstephan selbst medicinische Schriften erklärt wurden †), so mögen wohl die übrigen Zweige der Wissenschaft um so weniger vernachläßigt worden sein. Und wenn schon dieses nicht als Beweis dient, daß der Unterricht dieser gelehrten Schulen auch auf die Volksbildung Einfluß gehabt, so ist dieses für Freising ruhmvoll genug, daß selbst in den stürmischen Zeiten des Faustrechtes die Liebe zur Wissenschaft und Kultur nicht erlosch.

---

*) Siehe I. Theil pag. 91 und 102.

**) Siehe I. Theil pag. 91.

***) Lipowsky Geschichte der Schulen in Bayern. pag. 84 § 35.

†) Schon Karl der Große hat in einem zu Thioville i. J. 805 gegebenen Kapitular festgesetzt, daß an den Kathedralschulen auch Arzneikunde gelehrt werden solle. Baluz. Cap. Reg. Franc. Fol. I. pag. 421.

Bischof Johann II. von Freising, der im J. 1349 gestorben, war ein berühmter Arzt. Siehe I. Theil pag. 146. Im Kloster Neustift befand sich Heinrich Stamson, ein Mönch, der sich durch Ausübung seiner Wundarznei so vieles Geld erworben, daß er seinem Kloster ein Haus nebst Hofstadt in der Stadt Freising im J. 1263 um 13 Münchener Pfunde gekauft hat. (M. B. Vol. X. nr. 28 p. 586.) Lipowki Geschichte der Schulen in Bayern pag. 105.

Während indeß dieser Sinn für Wissenschaft und Kunst in den Domschulen überhaupt stets rege erhalten, und in den Klosterschulen genährt worden ist, in welche sich die Gelehrsamkeit vom neunten bis zwölften Jahrhundert zurückgezogen, so entstanden im dreizehnten und Anfangs des vierzehnten Jahrhunderts allmälig die Stadtschulen.

## Von Errichtung der Stadtschule, bis zur Einführung der Normalschule.

Mit dem Sturze Heinrich XII. des Löwen, 1179, und der Zersplitterung seiner Länder begann erst das Entstehen und Aufblühen der Städte und mit demselben das Gedeihen des Handels und der Gewerbe. Als nun schnell in denselben Handel und Gewerbe in volle Thätigkeit gekommen, und bayr. Produkte und Fabrikate sogar im Auslande großen Absatz fanden, da waren die Bürger bedacht, für ihre Kinder eigene Schulen innerhalb ihrer Ringmauern zu haben, und so entstanden nach und nach die bürgerlichen oder städtischen Schulen, in welchen lediglich das gelehrt und gelernt worden, was dem Handels- und Gewerbsmanne, dann den Zünften frommt; ferner was eine gute Hausmutter und Bürgersfrau zu wissen, und in ihren häuslichen Geschäften zu verstehen hat. Daß Freising in dieser Beziehung nicht zurückgeblieben ist, leuchtet daraus hervor, daß, da Freisings Bischöfe keinen Anstand nahmen, sogar den Schullehrern auf dem Lande eigene Pfründen anzuweisen, wie dieß der Fall war unter Bischof Conrad I. v. Tölz und Hohenburg (reg. 1231 bis 1258), der dem Schulmeister zu Schliersee an der von ihm zuerst errichteten Schule eine eigene Präbende ertheilte, sie also wohl ihre eigene Schule nicht werden vergessen haben. Daß Freising für seine Bürger schon frühe eine Stadtschule hatte, geht daraus hervor, daß eben Bischof Conrad II. Graf von Wittelsbach (reg. 1258—1279) in München, als wegen der zu stark angewachsenen Volkszahl eine Pfarrei nicht mehr genügte, und eben deswegen das damalige Kirchlein zu unser lieben Frau zur zweiten Pfarrkirche im J. 1271 erhoben wurde, er in seiner Bewilligungsurkunde eine Schule sowohl bei der alten Stadtpfarr St. Peter, als auch bei der neuen zu U. L. Frau ausdrücklich anbefohlen hat. Diese nämliche Sorgfalt der Bischöfe Freisings für den Schulunterricht der Jugend Münchens läßt wohl doch annehmen, daß sie für den Schulunterricht in Freising nicht weniger väterlich werden

gesorgt haben, und somit es wenigstens schon im 13. Jahrhundert eine Stadtschule in Freising gegeben habe. Wenn aber in den öffentlichen Urkunden von einer solchen keine Rede ist, so mag es sich vielleicht daraus erklären, daß die lateinische Schule am Dom noch immer ihren alten Ruhm behauptete, und ihre kleine eben heranwachsende Schwester verdunkelte, wie denn erst dann von einer Volksschule in den öffentlichen Urkunden Erwähnung geschieht, als bereits keine lateinische Schule mehr in Freising war.

Eine andere in der Schulgeschichte nicht minder erfreuliche Erscheinung ist die, wenn wir bemerken, daß eben um diese Zeit sogar an der Seite der alten berühmten Domschule sich eine neue Schule erhebt, nämlich die Schule des Kollegiatstifts St. Andrä, welches Stift vom Bischof Ellenhard schon im Jahre 1062 errichtet worden. Diese Schule muß wenigst schon im 13. Jahrhundert geblüht haben, denn sie schien bereits im 14. Jahrhundert ihrer älteren Schwester der Domschule, da sie wechselseitig um die Schüler stritten, den Vorrang streitig zu machen. Eine Verfügung des Bischofs Berchtold von Wachingen (reg. 1381—1410) deutet darauf hin, daß nämlich kein Schüler angehalten werden könnte, die eine oder die andere Schule ausschließlich zu besuchen, vielmehr es strengstens geahndet werden müßte, wenn ein Vorstand der einen oder andern Schule sich erlauben sollte, auf irgend eine Weise Schüler anzulocken. Aber eben dadurch bekundet sich die warme Theilnahme auch dieses Bischofes an der Schule zur Genüge.

Durch Gelehrsamkeit waren um diese Zeit an der Domschule vorzüglich berühmt der Domscholaster Franz von Freising, dem Degenhard von Weichs, der eine zu seiner Zeit merkwürdige Bibliothek besaß, als Domscholaster nachfolgte, und ein Canonicus an der Domkirche mit Namen Peter Walther, welcher an der Domschule zugleich auch Magister artium et medicinae war. Um diese Zeit lebte der berühmte Rechtsgelehrte Ruprecht von Freising, dessen bayr. Rechtbuch Lorenz Westenrieder in seiner academischen Rede vom Jahr 1802 commentirt.

Hatten bisher die Bischöfe die Oberaufsicht über die Schulen geführt, hatten die Chorherren hierin die Bischöfe thätigst unterstützt, und selbst den Lehrstuhl bestiegen, so gestalteten sich jetzt die Sachen anders. In Folge Uebernahme weltlicher Regierungen seitens der Bischöfe mußten sie oft

lange Zeit an den kaiserlichen Hof- und Feldlagern sich aufhalten, und dort die ihnen obliegenden Staats- und andere Geschäfte besorgen; der jeder für sich lebenden Domherren waren wenige, und diese oft gar nicht am Orte ihrer Bestimmung, denn einige begleiteten den Fürstbischof auf seinen Reisen und verweilten mit ihm an den Hoflagern, andere vergnügten sich auf der Jagd, oder waren in fernen Landen abwesend, oder krank, oder auch oft selbst zu jung. Auch in den Prälaturen vernachläßigte man bei wachsendem Reichthume die Schulen, wählte nicht immer gottesfürchtige, fromme, gelehrte Männer zu Vorstehern, daher verloren sie ihr Vertrauen beim Volke, und der Schulunterricht gerieth in Verfall. Bei dieser Lage der Dinge zogen sich die Wissenschaften in die neu errichteten Schulen der Franziskaner und Dominikaner und später der Benediktiner; dann waren es auch die Universitäten, welche die Dom- und Stiftschulen entvölkerten. Alles strömte den Universitäten zu, die Schulen Freisings verloren immer mehr und mehr ihre Schüler, und während andere Dom- und Stiftsschulen in Universitäten übergingen, wie die zu Cöln schon 1388, in Erfurt 1392, in Trier 1472, in Würzburg 1582, in Mainz 1477, in Salzburg 1623, in Bamberg 1648, mußten die Schulen Freisings, da es diesem kleinen Hochstifte nicht möglich war, ihre Domschule zu einer Universität zu erheben, so wie sie auch am nahen Ingolstadt, wo Herzog Ludwig der Reiche von Landshut im Jahre 1472 eine Universität errichtete, immer eine bedeutende Nebenbuhlerin gehabt haben würden, mußten die Dom- und Stiftsschulen, sowie an ausgezeichneten Lehrern, so auch an Schülern immer mehr verlieren und so nothwendig nach und nach, wenn sie nicht ganz aufhören wollten, zu Volksschulen herabsinken.

Wir haben gesehen, daß zu den Zeiten des Bischofs Berchtold die beiden Schulen auf dem gelehrten Berge noch in voller Blüthe standen, und mehrere der nachfolgenden Bischöfe, nicht selten selbst gelehrte Männer, suchten sie in derselben zu erhalten. So zeichnete sich unter dem Bischofe Nicodemus de la Scala (reg. 1421—1443) an der Domschule rühmlich aus, Rudolph Häring*), Professor der Theologie, Dekan an der alten Kapelle und General-Vikar Bi-

---

*) Siehe I. Theil pag. 166 und Beiträge zur Geschichte ꝛc. des Erzbisthums Freising V. Band pag. 218.

schofs Friedrich II. von Regensburg, später Dekan zu St. Peter in München. Der Schule zu St. Andrä stand um diese Zeit vor ein gewisser Georg Weindl (artium Baccalaureus et scholarum eccl. ad. S. Andream lector). Bischof Johann Grünwalder (reg. 1448—1452), selbst einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, war ebenfalls ein vorzüglicher Beförderer des Schulwesens. Philipp, Pfalzgraf bei Rhein, Bischof in Freising, v. 1498—1541, stand mit mehreren Gelehrten seiner Zeit in der innigsten Verbindung und war für die Erhaltung des Studiums an seiner Domschule thätigst besorgt, indem unter ihm mit vollem Ruhme Lorenz Hochwart, später Domherr in Regensburg und Passau*) das Schulwesen leitete und mehrere Jahre in demselben wirkte, so daß man ihn sogar zum Bischof würde erhoben haben, wenn er sich von der Universität Ingolstadt hätte zurückhalten und noch länger beim Schulamte Freising hätte erhalten lassen**).

Unter Bischof Leo Lösch (reg. 1551—1559), der selbst ein ausgezeichnet gelehrter Mann war, lebte der Schulmann Haberstock,***) und beiläufig um eben diese Zeit war es auch, zu welcher der berühmte Lorenz Eiszepf, ein geborner Freisinger, der in der Folge Pfarrer und Professor zu Ingolstadt, und dann Weihbischof zu Eichstädt ward, zu Freising seine erste Bildung erhielt. Auch unter Bischof Ernest, Herzog von Bayern (reg. 1567—1612), einem Sohne Herzogs Albert V. und Bruder Wilhelm V., des Frommen von Bayern, müssen die Schulen in Freising, wenigstens die Stiftsschule von St. Andrä noch geblüht haben, denn unter eben diesem Bischofe war Lehrer an dieser Schule und Vorstand derselben der gelehrte Georg Ammersee, der eine lateinische Grammatik schrieb, und sie im Jahre 1573 in München zum Druck beförderte. Das Bildungsinstitut aber, das der gelehrte Franziskaner und damalige Domprediger Franz Ampferle†) für Jünglinge, die sich durch Talent auszeichneten,

---

*) Münchner allgem. Litt. Zeitg. Jahrgang 1819 pag. 199.

**) Hochwart, ein bei den Geschichtkundigen hochgefeierter Name, versah drei Jahre des Schulmeisters Dienst in Freising, und begab sich dann nach Ingolstadt. Oefele T. I. pag. 150.

***) Beiträge zur Geschichte ꝛc. des Erzbisthums Freising I. Band, pag. 103—150.

†) Siehe Beiträge zur Geschichte ꝛc. des Erzbisthums Freising. V. Bd. pag. 219.

errichtet hatte, ging wahrscheinlich mit seinem Tode wieder unter, da man nichts weiter mehr von demselben vernimmt. Von nun an gerathen die Freisinger Schulen, welche bereits durch das Aufblühen der Universitäten in den Schatten gestellt waren, besonders während der stürmischen Zeit der Reformation, immer sichtbarer in Verfall, so daß sie wahrscheinlich während des dreißigjährigen Krieges aus dem Bereiche der gelehrten Schulen ganz verschwunden, und glücklich genug, wenn sie in Volksschulen übergangen sind.*)

Waren nun diese gelehrten Schulen unter dem Bischofe Albert Sigismund (reg. 1651 — 1685), einem Enkel Herzog Wilhelm V. und Sohne Herzog Albrecht VI.**), bereits erloschen, oder selbe in Volksschulen übergegangen, so widmete man nun um so größere Sorgfalt diesen. Mit Sicherheit kann man aber annehmen, daß in Freising um diese Zeit vier Volksschulen bestanden, in welchen in den für einen Bürger nothwendigsten Kenntnissen Unterricht ertheilt worden ist, als: die Stadtschule, die sich nach dem Vorausgegangenen bis aus den Zeiten des Bischofs Conrads I. herschreibt, die Domschule, und die Stiftsschulen zu St. Andrä und St. Veit. So bleibt eine Schulordnung aus den Zeiten des oben erwähnten Bischofs Albert Sigismund vom 7. Juli 1662***) gewiß bemerkenswerth, wo es § 17 heißt: „Die vor- und nachgesetzte obrigkeiten sollen möglichst darob sein, damit nicht gleich Schuell zu halten verwilliget und das verdechtige wünkhelschuell halten nit gestattet werden solle". Ein Beweis, daß Freisings Bischöfe auch darauf drangen, geprüften Lehrern den Schulunterricht anzuvertrauen, hingegen jeden unberufenen Winkellehrer fern zu halten. Jedoch, obgleich die Stadt hinlänglich mit Schulen versehen war, drängte sich doch hier und da ein Müßiggänger, der auf eine andere Art sich nicht fortbringen wollte, zum Schulhalten hervor, welcher seinen Zweck um so eher erreichte, als das Bedürfniß nach Unterricht immer allgemeiner wurde. Gegen diese Winkelschulen spricht sich daher auch eine unter dem Churfürsten Max Emanuel im Jahre 1682 erschienene „Schul- und Zuchtordnung für deutsche

*) Jos. Mar. Wagner. Succincta de scholis latinis etc. pag. 5 et 6.

**) Münchner allgem. Litt. Zeitung. Jahrg. 1819 p. 199.

***) Abgedruckt und mit einer Beilage: die Schulordnung der Stadt Freising, in den Beiträgen zur Geschichte ꝛc. d. Erzb. Freis. V. Band pag. 235 — 243.

und lateinische Schulmeister und Kinder", strenge aus. Auch Bischof Johann Clemens, Sohn des Churfürsten Ferdinand Maria (reg. 1685—1694) hat auf die gestellte Klage der hiesigen Schulhalter gegen die Winkelschulen eine ernste Weisung unterm 30. Dezember 1688 erlassen mit dem Auftrage: „die heimlichen Schuelen alsogleich einzustellen, anweilen den im Hohen unser lieben Frauen Thumb und leblichen S. Andre Collegiatstift ordentlich aufgestellten Schulhaltern an ihrem Stickhel Brod verhinterlich." Jedoch trotz dieser Verordnungen müssen sich die Winkelschulen, wahrscheinlich durch die Eltern schulgehender Kinder selbst protegirt, lange gehalten haben, da wir noch eine im Jahre 1770 den 18. September erschienene landesherrliche Verordnung finden, in welcher ausdrücklich zu lesen, daß „die Winkelschulen überall abgestellet und nirgends mehr geduldet werden sollen".*) Was Johann Franz Ecker (reg. 1694 bis 1727) in Betreff der lateinischen Schulen gethan**), soll in den nächsten Kapiteln mehr erwähnt werden, daß er aber bei der großen Sorgfalt, welche er für diese Schulen verwendete, auch der Volksschulen nicht vergaß, geht hervor aus einem Generale, welches er am 3. Mai 1718 an die gesammte Geistlichkeit der Diözese Freising erließ, worin es heißt: „. . . es kommt vor, was gestalten mancher orten nicht genugsam taugliche Schulhalter wollen aufgestellt werden, also wird bei deren Aufnahme jeder Orths-Seelsorger die Schulhalter ehevor scharpf zu examiniren wissen. Nichts destoweniger liegt jedem Orths-Pfarrer ob, die Schulen zu visitiren, und aldorten die Jugend, ob und wie dieselbe in Glaubenssachen wohl unterrichtet werde, nicht allein fleißig zu examiniren, sondern auch wie selbe ansonsten gesittet sein, gute Nachfrag zu halten, dann auf erforderten Fall das behörige vorzukehren". Lag nun den Bischöfen Freisings das Wohl der Schulen ihrer ganzen Diözese so sehr am Herzen, so muß diese Sorge sich vorzüglich auf die Schulen ihrer Residenzstadt erstreckt haben. Johann Franz Ecker, der so viel des Schönen und Guten in Freising stiftete, vergaß auch derjenigen Kleinen nicht, die von keiner Seite her eine Unterstützung zu hoffen hatten, weil sie so unglücklich

---

*) Lipowski. Geschichte der Schulen Bayerns p. 319.

**) Siehe Beitrage zur Geschichte 2c. des Erzbisth. Freis. V. Band p. 219 u. I. Th. pag. 221, 224, 232.

waren, frühe ihre Eltern zu verlieren oder Eltern zu haben, welche ihren Kindern keinen Unterricht angedeihen lassen wollten oder konnten; er gründete im Jahre 1710 das Waisenhaus, und verband damit eine Schule, die Waisenhausschule. *)

So hat also Freising nicht weniger als fünf Volksschulen, und wenn auch diese Schulen viel zu wünschen übrig ließen, so sind sie nichts destoweniger eine erfreuliche Erscheinung, als sie wenigst so viel beweisen, daß man den Unterricht und die Bildung der niedern Volksklassen nicht vernachlässigen wollte. Jedoch bei aller Mühe, welche sich die Oberhirten Freisings gaben, die Schulen zu heben, so wollte dieses doch nicht recht gelingen, denn die obengenannten Winkelschulen verdarben auf der einen Seite, was auf der andern gewonnen wurde. So war es vorzüglich unter dem Fürstbischofe Johann Theodor, einem Sohne Max Emmanuels (reg. 1727—1763), unter welchen sich sämmtliche Schullehrer der Stadt, als: „der Schulhalter vom hohen Thumb," Joseph Riedl, vom Stift St. Andrä, Joseph Backhorn, vom Waisenhause, Ignaz Rebstock**) und der Bürger und Stadtschulhalter Michael Fendt, in einer Beschwerdeschrift vom 21. Juni 1741 besonders bitter darüber äußerten, daß es von Seite der Kinder gleich heißt: „muß ich denn Schuel gehn! Ich steh gleich aus! Meine Eltern halten mir schon einen Präceptor u. d. gl. ***) So unbedeutend an und für sich diese Aeußerungen scheinen, so lassen sie dennoch einen Blick in die damaligen Verhältnisse der Eltern und Kinder zur Schule werfen, so daß auch damals schon es viele Eltern gab, welche keinen Sinn für einen wohlgeordneten Schulunterricht hatten. Eine andere auffallende Bemerkung in dieser Periode ist die, daß seit geraumer Zeit der jeweilige Stadt-Prokurator auch zugleich Stadtschulhalter war ****). Noch auffallender aber muß es sein, daß die Stadtschule zu dieser Zeit kein eigenes Lokal hatte, so daß sich der Stadtprokurator und Schulhalter Staudacher in die

---

*) Siehe I. Theil pag. 230.

**) Stiefvater des hochverdienten, vaterländischen Geschichtsforschers Hermann Scholliner.

***) Siehe I. Thl. pag. 266.

****) Diese Einrichtung war auch in andern Städten. Sieh chronol. Geschichte der Stadt Moosburg v. Gandershofer pag. 97.

traurige Nothwendigkeit versetzt sah, den Schulunterricht auszusetzen, weil derselbe, wie er in einer Bittschrift an den dasigen Magistrat um Anweisung einer andern Schulstube sich äußert „den Unterricht ohne Wohnung nicht fortsetzen könne, da man ihn mit seiner Schule nirgends mehr einlasse.“ Um diese heimatlose Schule nahm sich nun der damalige Stadtdechant und geistliche Rath Joseph Krimer thätigst an, und durch seine Bemühungen brachte er es dahin, daß unterm 20. April 1767 von Seite des Fürstbischofes Clemens Wenzeslaus der Ankauf des sogenannten Pfalzgraf-Schusterischen Hauses zur Wohnung für die Stadtschule bewerkstelliget wurde. Daß auch übrigens Clemens Wenzeslaus, so kurz er auch regierte (1763 bis 1768), auf die Verbesserung des deutschen Schulwesens Bedacht nahm, scheint daraus einzuleuchten, daß er am Anfange des Jahres 1768 dem Dechant und Pfarrer Krimer den Auftrag ertheilte, den damaligen Zustand der Domschule zu untersuchen, und darüber Bericht zu erstatten, da sie in einen solchen Verfall gerathen wäre, daß kaum mehr zwei Knaben in der Christenlehre erschienen, und diese nicht das Mindeste in dem durch das ganze Bisthum vorgeschriebenen Fragebüchlein aufzusagen wüßten. Doch nennt uns auch diese Zeit Männer, die im Schulfache sich auszeichneten, wie: Sebastian Khern, Domschulmeister; Johann Demmel, Chorregent und Schulhalter zu St. Veit; Joseph Kreitmayr, Choralist und Schulhalter zu St. Veit; Johann Georg Berger, Chorregent und Schulhalter zu St. Andrä.*)

Der Unterricht war in dieser Periode in den deutschen Schulen sehr nothdürftig, von einer Methode kann wohl gar keine Rede sein. Beschränkte sich ja noch in späterer Zeit der ganze Unterricht nur auf Etwas Christenthum, auf die Kenntniß der Buchstaben; zum Lesen brachten es die Wenigsten, das Schreiben bestand im Nachmalen der Buchstaben, und die es sehr weit brachten, verstunden sich noch darauf einen sogenannten alten Hausbrief zu lesen. Das Rechnen war ein Gegenstand für die Reichen, und ein Gegenstand „mit dem es bei den Kindern schwer hält“**). Die ganze Methodik bestand vielleicht darin, daß man im christlichen

---

*) Sieh I. Thl. pag. 266.

**) Schul- und Zuchtordnung für lateinische und deutsche Schulmeister und Kinder v. Jahre 1691 Nr. 13.

Religionsunterrichte die Fragen und Antworten des sogenannten Fragenbüchleins der Reihe nach durchging, im sogenannten Namenbüchlein buchstabiren, ein Kind nach dem andern im Evangelium aufsagen, und was bei dem Schreibunterrichte mit dem Bleistifte vorgemalt wurde, nachmalen ließ. Uebrigens traten die Kinder in die Schule ein und aus, wann und wie sie wollten, da noch von einem Schulzwange keine Rede war, wenigstens derselbe nicht durchgeführt wurde. So blieb es bis zum Jahre 1783, in welchem die deutschen Schulen eine wohlthätige Reform erfuhren. Diese nothwendige und bereits beschlossene Verbesserung der Volksschulen Freisings, deren Verfall in den hierüber vorhandenen Urkunden vorzüglich der Nachläßigkeit der Eltern zugeschrieben wird, kam jedoch erst unter dem Fürstbischofe Ludwig Joseph, Baron von Welden (reg. 1768 — 1788) zu Stande, mit dem zugleich eine neue Periode der Schulgeschichte beginnt.

## Von der Einführung der Normalschule bis zur Errichtung der sogenannten Elementar-Schulen.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und vorzüglich gegen das Ende desselben war die öffentliche Erziehung ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden. Auch unser Bischof, Ludwig Joseph, wollte nicht hinter seiner Zeit zurückbleiben. Er kannte während seiner 19jährigen Regierung keine vorzüglichere Angelegenheit seines Herzens als das tief gesunkene Volksschulwesen in seiner Residenzstadt wieder aufzurichten*). Bereits blühten in den siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts in Oesterreich durch den Abt Felbiger**) die zuerst in Böhmen errichteten Normalschulen. Sie fanden in sehr vielen katholischen Städten Deutschlands Nachahmung, besonders in den geistlichen Fürstenthümern, und nach Art der in den österreichischen Staaten angeordneten Normalschulen wollte auch Fürst Ludwig Joseph

---

*) Sieh I. Thl. pag. 292.

**) Felbiger, geb. 1724, wurde v. Maria Theresia 1774 nach Wien berufen, wo er Generaldirektor des ganzen deutschen Schulwesens wurde. Er ist der Begründer der Normal- und Musterschulen, Mitglied des fürstlichen Stiftes der regul. Chorherren zu Sagan, und nachher Propst dieses Stiftes, so wie im Jahre 1782 Propst des Collegiatstiftes zu Preßburg, starb er 1788.

seine Schulen einrichten. Der erste Auftrag in dieser Beziehung, nämlich die Errichtung einer Normalschule betreffend, erging von Seite Ludwig Josephs an seine geistliche Regierung den 2. November 1782. Um aber dieses wohlthätige Unternehmen mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolges zu beginnen, ward vorerst eine Commission aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern der Regierung niedergesetzt mit Beiziehung des Stadtdekans, eines Deputirten des Magistrates und des Liebesbundes. Allein die ersten Schwierigkeiten, die sich darboten, betrafen die Ausmittelung eines gehörigen Fonds einerseits, und die Aufstellung eines tauglichen Schullehrers anderseits. Jedoch da, wo man mit Ernst das Gute will, und mit Eifer und Kraft seinen Plan verfolgt, läßt auch die Wahl der rechten Mittel, um zum Zweck zu gelangen, selten gar schwer. Der Hofkanzler Degen, in der Folge Freiherr und churpfalzbayerischer geheimer Rath und der Hofrath Hoheneicher mittelten zur Sicherung des Gehaltes für einen aufzustellenden Schulrektor, wie man den ersten Lehrer der Normalschule nannte, allererst den Genuß eines Beneficiums aus, und zur weitern Gründung eines Schulfondes wurden von ihnen die Beiträge vorgeschlagen, welche die geistlichen Stiftungen insbesondere die Bruderschaften von den Ueberschüssen ihrer Bruderschaftskassen zu leisten hätten, eingedenk, daß sie zu keinem wohlthätigern Zwecke verwendet werden können, als zur Bildung der Jugend. Zum Schulrektor brachte man in Vorschlag den verdienten Cooperator in Sittenbach, Franz Borgias Baumhackl. Nach diesen Vorarbeiten geschah es denn vorzüglich durch die Bemühungen eben erwähnter Männer, Degen und Hoheneicher wie durch den geistlichen Rath und ehemaligen Canonikus zu St. Veit, Seb. Mutschelle, an dessen Stelle später der geistliche Rath Hofmann trat*), daß die Verbesserung der Schulen einstweilen damit begonnen wurde, daß man in der Person des obengenannten Baumhackl, einen Schulrektor und in den Personen des Andreas Kaut, spätern Schreibmaterialienhändler und Inhaber einer Kotton-Papier-Fabrik in München, einen ersten, und des Thomas Widenhofer, eines Bürgersohnes von Freising, der in der Normalschule zu Salzburg gebildet worden war, einen zweiten

---

*) Münchner allgem. Litt. Zeitung Jahrgang 1819 pag. 199.

Lehrer aufstellte, und ihnen zum ersten Wirkungskreise die Waisenhausschule anwies, weil aus Mangel eines hinreichenden Fonds eine eigene Normalschule in einem besonderen Lokale noch nicht errichtet war, daher die Einführung des Unterrichtsplanes der Normalschule in den Schulen der Stadt dem Schulrektor und den Lehrern, unter denen der erfahrene Rebstock, welcher in seinem Greisenalter den Unterricht der ersten Klasse trefflich besorgte, rühmlichst zu erwähnen ist, zur besonderen Aufgabe gemacht worden ist. Die Leitung des deutschen Schulwesens im Hochstifte Freising führte eine gemeinschaftliche Commission, bestehend aus Mutschelle seitens der geistlichen, und Hoheneichner seitens der weltlichen Regierung. Wirklich hatte Ludwig Joseph die Freude im August des Jahres 1783, den ersten Tag nach Allerheiligen, zum Anfange der Normalschule bestimmen zu können. Bald sah man die Waisenhausschule in einem bessern Zustand, nicht nur der Unterricht in der Religionslehre, im Lesen, Schreiben und Rechnen ward zweckmäßig und mit warmen Eifer betrieben, sondern auch in den sogenannten nützlichen Kenntnissen ward der Unterricht uicht versäumt, ohne jedoch, daß die Hauptsache darunter gelitten hätte; die Schuldisciplin ward mit Ernst gehandhabt, und um den Kindern alles in allem zu werden, wurden zum Besten der Schule sowohl, als der Kinder, für alle Unterrichtsgegenstände eigene Schulbücher eingeführt. So wie aber die Normalschule im Waisenhause sich verbesserte, sahen auch die übrigen Lehrer der Stadt, daß, wenn sie ihre Kinder nicht verlieren wollten, sie ihre Schulen nach dem Muster der Normalschule einrichten müßten. Daß übrigens die Normalschule bei ihrem Entstehen, wie alles Gute, manche Hindernisse zu bekämpfen hatte, läßt sich denken. Bei Weitem die größten Schwierigkeiten aber bot die Fundirung der Normalschule selbst dar. Der Fond derselben bestand vorzüglich, wie wir oben erwähnt, in den auf die dießortigen Bruderschaften anrepartirten Beiträgen, die jedoch bald unter mehr, bald unter weniger gegründetem Vorgeben von Unvermögen und Mittellosigkeit von mehreren Seiten verweigert wurden, so daß die gute Sache nach Ludwig Josephs Tode ins Stocken gerieth. Fürstbischof Max Procop, Graf von Töring-Jettenbach (reg. 1788 bis 1789), stellte daher am 29. Oktober 1788 eine neue Normalschul-Commission auf, die Mitglieder derselben waren: Der Domkapitular und Summus-Custos, Emanuel Graf

von Töring und der erst erwähnte geistliche Rath, Sebast. Mutschelle, von Seite der geistlichen Regierung, der Hofrath Joh. Bapt. Braun, von Seite der weltlichen Regierung, welcher Commission der erwähnte Schulrektor Franz B. Baumhackl als Aktuar beigegeben war. Dabei hatte der Fürst die wohlthätige Absicht, und er sprach solche auch in einem Rescript vom 29. Oktober 1788 laut aus, daß durch diese Schulkommission die bestehende Normalschule geleitet und immer mehr verbessert, und in ihrem Fonde nicht nur ungeschmälert erhalten, sondern vielmehr derselbe so viel als möglich verbessert werden sollte. Allein, wenn die bei der Errichtung der Normalschulen anrepartirten Beiträge der Bruderschaften die Summe von 172 fl. abwarfen, so waren diese Leistungen in der Folge auf 130 fl. herabgekommen, daher denn auch Joseph Conrad, der letzte Fürstbischof des Hochstifts Freising (reg. 1789 — 1803) mit dem bürgerlichen Stadtmagistrate ernstlich dahin wirkte, daß der dießortigen Normalschule endlich einmal ein hinreichender Fond ausgemittelt werde. Unverkennbar war daher auch das Bestreben dieses Fürsten, seinen Schulen und dem Schulunterrichte immer mehr Vollkommenheit zu geben, doch ehe er noch seine ganze Absicht in Verbesserung seiner Schulen in Freising erreichen konnte, hatte es das Schicksal anders beschlossen. Es trat im Jahre 1802 die Säkularisation des Hochstiftes Freising ein, und mit ihr eine neue Periode der Schulgeschichte, da das deutsche Schulwesen eine gänzliche Veränderung und Umgestaltung durch dieselbe erlitt. Werfen wir aber noch vor Beginn der neuen Periode einen Blick zurück auf das, was in Freising seit der frühesten Zeit für die Bildung der Jugend geschehen ist, so können wir den warmen Eifer der Bischöfe des Fürstenthums Freising für die wichtigste Angelegenheit der Menschen, für die Menschenbildung, nicht verkennen, und wenn auch nicht immer das geleistet worden ist, was die Bischöfe beabsichtigten, so ist doch der gute Wille derselben, der sich auch unter den schwierigsten Zeitverhältnissen kund gab, nicht genug zu loben. Dieser rühmliche Eifer war es, der in den ältesten Zeiten der Domschule den Namen „der gelehrte Berg" erwarb, der Stadtschule und den Stiftsschulen von St. Andrä und Veit das Dasein gab, der, wie wir hören werden, eine neue Studienstalt, ein Gymnasium und Lyceum gründete, und der zur Verbesserung des deutschen Schulwesens die Normal-

schulen hervorrief. Immerhin mögen daher die Bewohner Freisings ihre Bischöfe im gesegneten Andenken erhalten.

## Von der Errichtung der sogenannten Elementarschulen bis zur Einführung der Schul-Schwestern.

Mit der Säkularisation des Hochstiftes Freising tritt auch für die hiesige Schule eine neue Periode ein, da das Schulwesen eine gänzliche Aenderung und Umgestaltung erlitt. Nachdem bei der allgemeinen Erschütterung des deutschen Reiches auch das Bisthum Freising in die allgemeine Entschädigungsmasse war hineingelegt worden, ging dasselbe mit andern Ländern zur Entschädigung an das damalige Churhaus Bayern über, welches den 23. August 1802 provisorisch militärischen, und den 27. November desselben Jahres förmlichen Civilbesitz nahm*). Bei der eingetretenen Säkularisation der in Bayern befindlichen geistlichen Fürstenthümer und Hochstifter war nun das in denselben, wenn auch nicht vernachläßigte, doch nicht mit dem aufgestellten Systeme gleichförmig behandelte Schulwesen ein vorzügliches Augenmerk des damaligen churfürstlichen General-Schul- und Studien-Direktoriums. Es wurde daher für das Fürstenthum Freising ein eigenes churfürstl. Schul- und Studienkommissariat errichtet und dasselbe dem Canonikus des aufgehobenen Stiftes St. Andrä und Consistorialrathe, Clemens Alois Bader, nachherigen Regierungs- und Schulrathe des Isarkreises, übertragen. Er wurde unterm 26. Jänner 1803 in churfürstliche Pflichten genommen, und dem damaligen Schul-Kommissariate die Cessirung seiner Verrichtung eröffnet**). Was das deutsche Schulwesen betrifft, so wurde allererst die Domschule aufgehoben, und die Schüler derselben kamen zur Normalschule, welche noch immer im Waisenhause gehalten wurde. Die Schulen der Stifter St. Andrä und St. Veit konnten zwar bis zur Bestimmung eines neuen Schulhauses wegen Mangel an Raum noch nicht mit der Normalschule vereinigt werden, indessen wurden doch alle drei Schulen auf gleichen Fuß organisirt, und seitdem als eine Schule behandelt.

---

*) Sieh II. Thl. pag. 339 und 340.

**) Clemens Aloys Bader starb in München im Jahre 1839 den 23. März 76 Jahr alt.

Das erste Bedürfniß, das man nun bei Organisirung der hiesigen deutschen Schulen fühlte, war eine treu aus den pfarrlichen Taufbüchern angefertigte Beschreibung aller schulpflichtigen Kinder. Sie wurde hergestellt, und nun von Seite des Landgerichtes der allgemeine Schulbesuch strenge betrieben, die Winkelschulen aufgehoben, und bis zur Herstellung des deutschen Schulfonds Vorschüsse aus der Normalschulkasse zur Unterstützung der Lehrer erwirkt. Zum ersten Inspektor der deutschen Schulen für die Stadt Freising wurde vom churfürstlichen Generalschul-Direktorium ernannt der ehemalige Chorvikar und Beneficiat im Dom, Joseph Endres, bereits 1798 Lehrer der lateinischen Vorbereitungsklasse. Die gänzliche Organisation der Stadtschulen sollte indeß sogleich nach Herstellung eines hinlänglichen Schulfonds und nach Anweisung eines hinlänglich geräumigen Schulhauses vor sich gehen, und dieses ließ nicht lange auf sich warten. Die churfürstliche Regierung hob im Lande im Jahre 1803 mehrere lateinische Schulen auf, und dieses Loos traf nun auch das Lyceum und Gymnasium in Freising, das schöne im Mittelpunkt der Stadt gelegene Schulhausgebäude wurde den deutschen Schulen eingeräumt und ein Fundirungsvermögen von nicht weniger als 90,000 fl. ging an den Lokal-Schulfond der deutschen Schulen über. Mit dem Anfange des Schuljahres 180$\frac{4}{5}$ ging nun auch die gänzliche Organisation der Stadtschulen vor sich. Die bisherige Normalschule wurde aus dem Waisenhause in das neue geräumige nun deutsche Schulhausgebäude versetzt, die Schulen von St. Andrä und Veit wurden aufgehoben, und die Schüler mit der neuen Elementar-Stadtschule vereinigt, die nicht geringe Zahl der die Schule besuchenden Kinder wurde nach ihrem Alter, Kenntnissen und bisherigen Fortschritten in drei Kurse getheilt, von welchen der erste Kurs wieder drei Abtheilungen hatte; die Kinder nach dem Geschlechte in Knaben und Mädchenschulen abgesondert; methodisch gebildete und geprüfte Lehrindividuen angestellt, mehreren Lehrern und Lehrerinnen Wohnungen in dem geräumigen Schulgebäude angewiesen, und jedem Lehrindividuum ein etatsmäßiger Gehalt angewiesen. Im nämlichen Jahre 1805 ward auch die Industrie- und Zeichnungsschule errichtet und die Einleitung zur Errichtung einer Singschule getroffen. Es ward die männliche und weibliche Feiertagsschule eröffnet, und die lateinische Vorbereitungs-Klasse in eine Real- und höhere

Bürgerschule verwandelt*). Es wurden auch endlich alle jene Requisiten hergestellt und angeschafft, die man unter dem Namen Schulapparat versteht. Der reiche Fond erlaubte, daß allen armen Schülern und Schülerinnen die Schulmaterialien unentgeltlich gereicht werden konnten, so wie keines derselben ein Schulgeld zu bezahlen hatte. In die Lehrgegenstände wurde Einheit und Ordnung gebracht, die Disciplin wohl gehandhabt, und die Gesammtaufsicht über das deutsche Schulwesen in Freising einer Lokalkommission übertragen, die aus dem königl. Landrichter, dem Dechant und Stadtpfarrer und dem jeweiligen Lokalschul-Inspektor bestehen sollte. So waren nun die Elementarschulen Freisings auf einen Fuß gestellt, daß sie bei aufrichtigem Zusammenwirken der Eltern und Lehrer Gediegenes leisten konnten.

Die Schulen Freisings begannen nun ihre neue Laufbahn unter der Leitung des bereits erwähnten Inspektors Endres, der zugleich Lehrer der höhern Bürgerschule war. Die erste öffentliche Prüfung der Elementarschule wurde am Ende des Jahres 180$\frac{3}{4}$ bei einer Anzahl von 356 Schulkindern abgehalten, der die erste feierliche Preisevertheilung folgte. Ein Gleiches fand im 2. Jahre der Organisirung, 180$\frac{4}{5}$, auch bei der männlichen und weiblichen Feiertagsschule statt. Lange schon wurde der Wunsch geäußert, daß für die sämmtliche, zahlreiche Schuljugend ein eigner Ort zu ihrem Gottesdienst bestimmt würde. Diesen Wunsch erfüllte endlich das churfürstliche Generalschul- und Studiendirektorium, indem es den ehemaligen Saal der Studirenden im Schulhause dazu herrichten ließ. Den 26. Februar 1805 geschah die feierliche Eröffnung des Betsaales durch den Oberschulkommissär Michl, der in Gegenwart der Lokalschul-Kommission und aller anwesenden Kinder eine schöne Anrede hielt, worauf er die heil. Messe, unter welcher alle Kinder den deutschen Meßgesang mit Begleitung der Orgel, etwas bisher in Freising noch Unerhörtes, anstimmten. Inspektor Endres tritt schon am Ende des Schuljahres 180$\frac{5}{6}$ von seinem Amte ab, und unterm 24. März 1807 wurde die Inspektion über die Stadtschulen dem damaligen Dechant und Pfarrer Lorenz Franz übertragen, indem, wie es in dem k. Rescripte heißt, schon aus der Natur des hirtlichen Amtes hervorgehe, daß jeder Pfarrer die Seelsorge nicht

*) Lipowski, Geschichte der Schulen in Bayern § 113 pag. 343.

nur über Erwachsene, sondern auch über Kinder ausübe, bei welchen der Unterricht, besonders in der Religion, an diese Stelle trete. Warum aber in der Folge die Stadtschulen-Inspektion trotz der Natur des hirtlichen Amtes so lange Jahre in andern Händen, als in den des Pfarrers lag, ist darum nicht erklärlich. Dechant Franz führte die Inspektion nicht ein volles Jahr, nämlich bis zum 21. Nov. 1807 fort, worauf sie ihm auf ausdrückliches Bitten wegen seiner körperlichen Leiden abgenommen worden, er starb auch schon den 10. März 1808. Matthias Kleinhans, damals Pfarrer von St. Andrä, wurde nun die Schulinspektion übertragen, einem Manne, der sich die Liebe der Kinder, Eltern und Lehrer im gleichen Maße zu erwerben wußte. Er führte die Inspektion mit dem rühmlichsten Eifer fort bis zum 16. April 1813, und legte diese Stelle gedrängt durch seine mißlichen Gesundheitsumstände am benannten Tage nieder, und am 27. Mai forderte der ewige Richter seinen treuen Diener zur Rechenschaft ab*). Die Aufsicht und Leitung der hiesigen Stadtschulen wurde nun unterm 16. April 1813 den beiden Inspektoren des königl. Schullehrer-Seminars durch das k. Stadtschul-Kommissariat im Namen des Königs feierlich übertragen**), welches Seminar am Anfange eben dieses Schuljahres von München nach Freising verlegt wurde. Bei Uebertragung der Inspektion über die deutschen Stadtschulen wurde zugleich bestimmt, daß der jedesmalige Inspektor des Schullehrer-Seminars zugleich auch Inspektor der deutschen Schule sei, von welcher Bestimmung man aber bald wieder abging. Bei der Versetzung des Münchner Schullehrer-Seminars nach Freising wollte eine kgl. Regierung die hiesigen Stadtschulen einer ganz besondern Auszeichnung würdigen, indem dieselben bei dieser Gelegenheit zu Musterschulen bestimmt waren.***) Das erste, was die Inspektion zum Besten der Schulen unternahm, war, daß sie die drei verschiedenen Abtheilungen des

---

*) Einen ehrenden Nekrolog auf diesen ausgezeichneten Schulmann enthält das Freisinger Wochenblatt Jahrg. 1813, pag. 87. 89 — 91 u. 93 — 95.

**) Die beiden ersten Schulinspektoren aus dem Schullehrer-Seminar waren Wazanini und Mayr.

***) Der Plan dazu ist ausgesprochen in dem Jahresprogramme des Kataloges der deutschen Schule vom Jahre 18$\frac{13}{14}$, verfaßt vom Inspektor Wazanini.

ersten Kurses, in welchen bisher nur ein einziger Lehrer eine Anzahl von 120 bis 130 Schülern, und eine einzige Lehrerin ebenso viele Schülerinnen zu unterrichten hatten, in der Art trennten, daß die erste Abtheilung des ersten Kurses als die zahlreichste, unter zwei besondere Lehrindividuen, von welchen das Eine die Knaben, das Andere die Mädchen unter sich hatte, in einem besondern Lokale eine eigene Klasse bildete. Der Unterricht dieser Kleinen war einstweilen den schon befähigteren Zöglingen des Schullehrer-Seminars übertragen, die das Provisorium während eines ganzen Jahres zur allgemeinen Zufriedenheit führten. Eine zweite erfreuliche Anordnung in diesem Schuljahre war die Einführung einer eigenen Lehrstunde für Kalligraphie in den beiden Abtheilungen der lateinischen Vorbereitungsschule. Der Unterricht in der Kalligraphie wurde dem Elementarlehrer Erasmus Zimmermann, zugleich Schreiblehrer der Präparanden, allergnädigst übertragen. Eine fernere wohlthätige Einrichtung war die Eröffnung einer eigenen Singschule, besorgt von den Schuldienstpräparanden. In Absicht auf Personalveränderungen ward in diesem Jahre die Lehrerin Crescenz Vitzthum nach ihrem eigenen Wunsche des Lehrgeschäftes in der Elementarschule enthoben, und als Arbeitslehrerin bei der Feiertagsschule verwendet.

Mit dem Anfange des Schuljahres 18¹⁴/₁₅ erlitten die hiesigen Schulen wie das Seminar einen großen Verlurst durch den Tod des Inspektors und Priesters Thomas Wazanini, der den 10. Oktober 1814 starb. Die Anstellung eines zweiten Inspektors erfolgte den 25. Februar 1815 in der Person des vormaligen Schul- und Curatbeneficiaten in Grainau, nachmaligen Schullehrerseminars - Inspektors in Straubing, jetzt Dompropst in Passau, Martin Heufelder. Eine weitere Personalbeförderung ergab sich, daß der Elementarlehrer Georg Quitzmann an die Frauenschule nach München, und an dessen Stelle der bisherige Schulgehilfe zu Reisbach, Ernest Brandner, gesetzt ward. Ferner erhielt in diesem Jahre die erste Abtheilung des ersten Kurses in der Person des Schuldiensterpektanten, Ignatz Hölzl, einen eigenen Lehrer.

Im Schuljahre 18$\frac{15}{16}$ erfreuten sich die hiesigen Schulen zweier sehr wohlthätigen Anordnungen. Gleich mit dem Anfange desselben war die Trennung der Geschlechter im II. und III. Kurse der Elementarschule möglich geworden,

so daß von nun an dem II. und III. Kurse der Knaben, so wie der Mädchen ein eigenes Lehrindividuum vorstand. Ferners wurde den Schülerinnen der Industrieschule zur Ermunterung ihres Fleißes eröffnet, daß an arme würdige Schulkinder in der Industrieschule angefertigte Kleidungsstücke als Preise ausgetheilt werden sollten. Solches geschah denn auch wirklich bei der öffentlichen Preisevertheilung in diesem Jahre zum ersten Male, und wird seit dieser Zeit jedes Jahr wiederholt.

Das Schuljahr $18\frac{16}{17}$ brachte in unsere Schulen, mit Ausnahme der Personal-Veränderungen, keine wesentlichen Veränderungen. Der bisherige Elementarlehrer, Joseph Vitzthum, wurde in Folge der Quiescirung des bisherigen Lehrers an der Primärschule, Priesters Adam Otter, an die genannte Schule versetzt. Vitzthums Lehrstelle an der Elementarschule wurde dem Schulgehilfen von Walpertskirchen, Jakob Zeitler, übertragen. Ferners wurde der Elementarlehrer Ignatz Hölzl an die Knabenschule auf dem Kreuze in München versetzt, und an seinen Platz trat der Schuldienstexpektant, Franz Weß. Die Zeichnungsschule, da sie nicht blos von Feiertagsschülern, sondern auch von den Schülern der Lateinschule und den Elementarschülern sehr fleißig besucht wurde, erhielt in der Person des Peter Schwimmer, damaligen Kustos an der hl. Geistkirche, einen eigenen Gehilfen, der sich nicht nur seit mehreren Jahren durch Fleiß und Geschicklichkeit im Zeichnen rühmlichst ausgezeichnet, sondern auch durch treue Aushülfe um die Zeichnungsschule sich sehr verdient gemacht. Die Schuljahre $18\frac{17}{18}$, $\frac{18}{19}$, $\frac{19}{20}$ bieten keine wesentlichen Veränderungen. Der Elementar-Lehrer Franz Weß wurde $18\frac{18}{19}$ an die Knabenschule am Sendlingerthore zu München versetzt, und an seine Stelle trat Michael Hofmann, bisher Schulverweser in Ismaning. Die Lehrerin der Arbeitsschule, Madame Welshofer, erhielt in der Person der Anna Kufner, Tuchscheererstochter von Freising, eine gediegene Gehilfin. Dagegen verlor die Zeichnungsschule im Laufe des Schuljahres $18\frac{19}{20}$ den braven Hilfslehrer Peter Schwimmer, dessen Verdienste um diese Schule in dem, dem Schülerkataloge von eben genanntem Jahre beigefügten Nekrologe auf eine ausgezeichnete Weise gewürdigt worden sind*). Am 29. Juni 1820 wurden an

*) Dieser fleißige Lehrer starb den 5. August 1820 und der Schulkata-

die Studien-, Elementar- und Feiertagsschüler und Schülerinnen die sogenannten Konstitutions-Denkmünzen vertheilt, die alljährlich am Maifest, oder am Geburtstage des Königs vorgezeigt werden sollten.

Die Schuljahre $18\frac{20}{21}$—$\frac{21}{22}$ bieten mehrere Veränderungen. Die erste betrifft die Gestaltung einer eigenen Lokal-Schulinspektion. In Folge eines allerhöchsten Rescripts vom 30. Januar 1822 mußte die Bildung der Lokal-Schul-Inspektion in Freising nach der allgemeinen Verordnung vom 22. März 1821 geschehen. Die Inspektoren des Schullehrer-Seminars Mayr und Heufelder, wurden unter Bezeigung allerhöchster Zufriedenheit für die seit vielen Jahren mit Eifer geführte Inspektion derselben enthoben, und diese Inspektion dem Bürgermeister Heigl, dem Stadtpfarrer Edtmüller mit Beihilfe des Stadtcooperators Meyringer, zweien Magistratsräthen, Müller und Lenhardt, als ständigen Mitgliedern unter Aufsicht und Leitung des k. Landgerichtsvorstandes übertragen. Eine andere Veränderung, die das Lehrgeschäft bedeutend erschwerte, war der auffallende Wechsel in einigen Kursen, der sich dieses Jahr durch plötzliche Versetzungen der angestellten Lehrer ergab. So lehrte in dem 2. und 3. Kurse der Knaben-Feiertagsschule Lehrer Brandner bis zum 1. Jänner, und von da bis zum Schluße Präparand Saradeth. In der 2. und 3. Abtheilung der Elementar-Knabenschule, so wie im ersten Kurse der männlichen Feiertagsschule war dieser Wechsel noch auffallender, denn wir finden da als Lehrer: vom 1. Okt. 1821 bis 1. März 1822 den Lehrer Hofmann, vom 1. März bis Mitte April den Präparanden Brennsteiner, von Mitte April bis 7. Juni den Präparanden Zirngibl, und von da bis zum Ende den Lehrer Blersch; so wie wir in der ersten Abtheilung des 1. Knaben- und Mädchen-Elementarkurses und im ersten Mädchenkurse der Feiertagsschule anfangs den Lehrer Zimmermann, von Mitte November bis 1. Februar die Präparanden Brennsteiner und Saradeth, und vom 1. Februar bis Ende des Schuljahres den Lehrer Lemberger im Lehrgeschäfte finden. Ein Wechsel, nachtheilig für Lehrer und Schüler.

Den 23. August 1822 starb der Stadtpfarrer und das

---

log dieses Jahres widmet ihm p. 28. 29. 30 Worte des Dankes für die treugeleisteten Dienste.

Schulinspektions-Mitglied Dr. Franz Edtmüller,*) und die Lokal- und Distriktsschulinspektion wurde durch Dekret der k. Regierung des Isarkreises vom 22. November 1822 dessen Nachfolger in der Stadtpfarrei, Martin Baustädter, bisherigen Hofkaplan in Nymphenburg, übertragen. Durch das nämliche Dekret ist für den Umkreis des Landgerichtes Freising eine zweite Distriktsschuleninspektion gebildet worden. Dieselbe hat ihren Sitz in Freising und umfaßte die Schulen der Stadt Freising mit Neustift, dann Marzling, die Wiese und Rast oder Langenbach.

Der Anfang des Schuljahres 18$\frac{22}{23}$ konnte wegen einiger vorgefallenen Veränderungen im Lehrpersonale erst den 28. Oktober festgesetzt werden. Die Lehrstelle des III. und II. Kurses der Knabenschule erhielt der Lehrer Neumayr von Starnberg, die des I. Kurses 1. und 2. Abtheilung, Lehrer Lechner von Illmünster, des l. Kurses erste Abtheilung erhielt den Namen Vorbereitungsschule und wurde dieselbe dem Lehrer Lemberger übertragen.

In diesem Jahre wurde der Singunterricht, welchen seit dem Jahre 1815 die Präparanden des Schullehrerseminares versahen, an die Elementarlehrer und den Chorregenten gegen Zusicherung einer angemessenen Remuneration aus dem Lokalschulfonde übertragen, und wird von denselben bis auf den heutigen Tag fortgeführt.

Im Schuljahre 18$\frac{23}{24}$ sah sich die Schulfondsverwaltung durch bedeutende Vermächtnisse, die am Schlusse dieser Periode angeführt werden, unterstützt, in den Stand gesetzt, dem Ansinnen einer kgl. Kreisregierung zu entsprechen und einen schönen Platz zu einem gemeinschaftlichen Schulgarten zu erkaufen, um den Schülern Unterricht in der so nützlichen Pomologie und Gartenkunde ertheilen zu können. Der 27. Mai war für die Schule Freisings ein Tag besonderer Festlichkeit und Freude. Dieselbe feierte nämlich an diesem Tage im obengenannten Schulgarten die Grundsteinlegung zu dem Monumente, das die hiesige Stadtgemeinde zum Andenken der Nationaljubelfeier über die glorreiche 25jährige Regierungs-Periode Sr. Majestät des Königs Maximilian errichten ließ.**)

---

*) Ehrende Worte für den Verewigten enthalten die Freisinger Wochenblätter vom Jahrg. 1822. pag. 137 und 154.

**) Die ausführliche Beschreibung dieser Festlichkeit siehe Freisinger Wochenblätter Jahrg. 1824 Nro. 22. p. 89.

Das Schuljahr $18\frac{24}{25}$ konnte wegen der eilfhundertjährigen Jubiläumsfeier der ehrwürdigen Domkirche, die vom 16. bis 24. Oktober dauerte, nicht zur gesetzlichen Zeit beginnen, sondern erst den 28. Oktober für die Werktags-, und den 31. Oktober für die Feiertagsschule. Der seit vielen Jahren vakante Vormittag des Freitag wurde wieder zu den Schultagen gesellet. Durch den ungewöhnlichen Zusammenfluß einiger Umstände, und besonders durch verspätetes Eintreten mehrerer Schüler geschah es, daß der erste Elementar-Knabenkurs von einer unverhältniß großen Anzahl Schüler übersetzt wurde, hundert drei und zwanzig Schüler in einem Kurse. In Folge einer k. Verordnung wurde nun auf Anzeige dieses Uebelstandes die erste Abtheilung des ersten Kurses in zwei Hälften getheilt, und die neue Lehrstelle dem bisherigen Schulverweser zu Farchant, Joseph Kopp, provisorisch, d. i. so lange die Ueberfüllung dieses Kurses dauert, übertragen. Auch wurde in diesem Jahre ein eigener Kursus für Kalligraphie in der Elementarschule eröffnet, und selber dem Elementarlehrer Zimmermann übertragen. Durch Geldbeitrag von Seite einer k. Regierung und des Magistrates wie des landgerichtlichen Distriktsfondes, wurde die Gründung und Herstellung einer Schulbibliothek für alle Lehrer der Stadt und der beiden Schuldistrikte Freising und Massenhausen ermöglicht, und mit Beginn des Jahres 1825 diese Bibliothek auch eröffnet, und zum Bibliothekar der Lehrer Zimmermann aufgestellt.

Mit dem Schuljahre $18\frac{25}{26}$ beginnt auch der Unterricht in der Pomologie und Gartenkunde, welcher Unterrichtszweig unter oberer Aufsicht und Leitung des königl. Hofgärtners, Michael Schmaus, dem Lehrer Lambert Neumayr gegen eine angemessene Remuneration übertragen worden ist.

Die Schuljahre von 1827 bis 1838 bieten außer den Veränderungen im Lehrpersonale wenig Erwähnenswerthes dar. Sie sind die Zeit stillen Wirkens tüchtiger Lehrkräfte für die Schule, indem gerade aus dieser Zeit die meisten Schüler tüchtig für die höheren Lehranstalten vorbereitet hervorgingen, welche jetzt in der Kirche und im Staate ehrenvolle Plätze einnehmen.

Die Veränderungen im Lehrpersonale sind folgende. Im Jahre 1828 wird Lehrer Lechner nach Landshut versetzt, und an dessen Stelle der Lehrer Martlhuber von Moosburg hieher berufen. Im nämlichen Jahre wird die verdiente

Lehrerin an der weiblichen Elementarschule, Jungfrau Eisenreich, die seit dem Jahre 1805 an der Schule wirkte, quiescirt, und an deren Stelle tritt der Lehrer Gambs, der aber schon im Jahre 1830 wieder versetzt wird, und an dessen Stelle dann Lehrer Furtmayr kommt. Im Jahre 1833 erhielt Lemberger eine Lehrerstelle in Landshut und Lehrer Spindler tritt an dessen Stelle, der aber 1835 eine anderweitige Lehrstelle erhält, und dessen Stelle dann Lehrer Gantenhammer einnimmt. Im Jahre 1837 geht Furtmayr als Lehrer nach Scheyern ab, und die hiesige Elementar-Lehrerstelle erhält der Lehrer Burghard. Die Zeichnungsschule verliert vom 18. Dezember 1829 an dem Zeichnungslehrer Heigel, welcher dieselbe von ihrem Entstehen, 1805, bis zu seinem Tode leitete, einen verdienstvollen und geschickten Lehrer. Mit ihm erlischt auch der Zeichnungsunterricht an der Schule ganz, nur drei Jahre von 1833 bis 1836 ertheilt der Maler Ignatz Frei noch an der Feiertagsschule diesen Unterricht, dann wird dieser Unterrichtszweig an die neuerrichtete k. Landwirthschafts- und Gewerbsschule übergeben, woselbst auch Frei seine Anstellung als Zeichnungslehrer erhält. Ein Elementarlehrer führt an der Feiertagsschule die niedere Abtheilung dieses Kurses fort. Auch der Unterricht in der Pomologie scheint dieser neuen Schule überlassen worden zu sein, wenigst findet der Verfasser dieses ihn seit dem Jahre 1838 nicht mehr unter den Fächern des Elementarunterrichtes verzeichnet.

Im Jahre 1832 wird für die hiesige Werktags- und Feiertagsschule ein Lehrkursus der französischen Sprache eröffnet, der jedoch bald wieder in Privatunterricht übergeht.

Die Verlegung des k. Appellationsgerichtes von Landshut nach Freising machte, da das von allerhöchster Stelle genehmigte neue Schulhaus noch nicht erbaut werden konnte, und das ehemalige Schulgebäude der deutschen Schulen zur Herstellung der nöthigen Geschäftslokalitäten dem Gerichtshofe überlassen werden mußte, eine unangenehme Dislokation der Werktags- und Feiertagsschulen nothwendig. Demnach erhielt die Vorbereitungs-Klasse ihr Lokal im ehemaligen Schreckensteinhofe in der Fischergasse; die 1. Klasse erste Abtheilung im Rathhaussaale; die 1. Klasse zweite Abtheilung im Schreckensteinhofe; die 2. Klasse in dem ehemaligen Schlößchen neben dem Krankenhausgarten; die 3. Klasse in eben demselben Lokale, sowie die ganze männliche Feiertags-

schule. Die weibliche Feiertagsschule und zwar der 1. Kurs im genannten Schreckensteinhofe, und der 2. und 3. Kurs wieder im Rathhaussaale.

Bei Veranlassung eines neuen Schulhausbaues beantragte man zuvörderst eine Trennung der Geschlechter in der Schule, in Folge dessen zwei neue Hilfslehrerstellen geschaffen werden sollten. Jedoch da die Einführung der armen Schulschwestern*), die von Seite des damaligen Lokal- und Distriktsschulinspektors, Martin Baustädter, kräftigst bevorwortet wurden, und in Folge dessen sie auch durch gemeinsamen Magistratsbeschluß vom 9. Januar 1843 begutachtet worden waren, bereits in Aussicht stand, so unterblieb die Errichtung neuer Lehrstellen, und man behalf sich mit den bisherigen Lehrkräften.

Da, wie oben erwähnt, der neue Schulhausbau, der an der Stelle des ehemaligen Franziskaner-Klosters seinen Platz finden sollte, bereits die k. Genehmigung erhalten hatte, und die Mittel zur äußern und innern Ausstattung, die sich auf 32,000 fl. belaufen sollten, durch Bewilligung eines Bierpfennings ausgeworfen, so wurde den 25. August 1842 die feierliche Grundsteinlegung zu demselben in folgender Weise vorgenommen. Nach dem in der Domkirche abgehaltenen feierlichen Gottesdienste begab sich die Pfarrgeistlichkeit mit der festlich geschmückten Schuljugend unter Glockengeläute in feierlichem Zuge, welchem sich unmittelbar vor dem Gebäude auch die k. Landgerichts- und übrigen Ortsbeamten, der Stadtmagistrat, das Landwehr-Offiziers-Corps, anschlos-

---

*) Der Entschluß zur Gründung einer von den religiösen Vereine geleiteten Mädchenschule in Bayern reifte zuerst in dem religiösen und gottesfürchtigen Sinne des frommen Priesters Franz Sebastian Job, ehemaligen k. k. Hofkaplans und Beichtvaters Ihrer Majestät der Kaiserin Karoline von Oestreich. Die Ausführung dieses Entschlusses ward durch den vieljährigen, vertrauten Freund des genannten Priesters, den sel. Bischof Michael Wittmann in Regensburg, vorbereitet, welcher mehrere Jahre hindurch die Glieder, aus welchen der Körper des Vereins zuerst bestehen sollte, herangebildet, in ächt christlich-religiösem Geiste eingeübt, und ihrem innern und häuslichen Leben in schwesterlicher Eintracht die Regeln und Satzungen, welche der sel. Petrus Forerius für die Klosterfrauen de Notre Dame verfaßt, zum Grunde gelegt hat. Job errichtete mit Hinopferung seines ganzen Vermögens im Jahre 1833 in seiner Vaterstadt Neunburg vorm Walde den ersten religiösen Verein dieser Art zur Erziehung weiblicher Jugend.

sen, an die Baustätte, vor deren Eingang sodann die Mitglieder des k. Appellationsgerichtes gebührend empfangen und an die zur Grundsteinlegung bezeichnete Stelle geführt wurden. Die Feierlichkeit begann nun ein Sängerchor mit einem passenden Liede, worauf nach geendigter kirchlicher Ceremonie der Stadtpfarrer und geistl. Rath Baustädter in einer kurzen, aber gehaltvollen Anrede die Bedeutung des Festes und der hiemit verbundenen symbolischen Handlung erörtete. Zum Schlusse ward Sr. Majestät dem Könige ein begeistertes Lebehoch gebracht, und sodann die auf Pergament kunstvoll geschriebene Urkunde *) über geschichtliche Veranlassung und Begründung dieses Baues durch den Rechtsrath des Magistrates verlesen. Durch den königl. Landrichter Grosch wurden hierauf in den zierlich verfertigten Grundstein eingelegt:

1. Die bemerkte und in eine Blechkapsel eingeschlossene Urkunde.
2. Ein Geschichtsthaler vom Bürgermeister der Stadt.
3. Zwei Geschichtsthaler vom Schulfonde nebst mehreren neuen Scheidemünzen vom Jahre 1842.

Der Grundstein wurde sodann eingesengt und in symbolischer Weise befestigt, worauf neuerdings ein Lied abgesungen und hiemit die feierliche Handlung beschlossen wurde. Der Bau des neuen Schulhauses schritt nun rasch voran, so daß die Schulen in demselben schon am 24. Oktober 1843 in feierlicher Weise eröffnet werden konnten.

Nachdem auch die Subsistenzmittel für die benöthigten armen Schulschwestern — 4 Lehrerinnen und eine Gehilfin — von Seite der Lokalschulinspektion und des Magistrates ausgeworfen, geschah die feierliche Einführung derselben und die Uebergabe der weiblichen Elementar-Werk- und Feiertagsschule, sowie der Arbeitsschule an dieselben am 5. November des Jahres 1844 durch den Stadtpfarrer Baustädter, bei welcher Gelegenheit der Stadtpfarr-Prediger Warnatis eine der Feier anpassende Rede hielt. Die ersten Lehrerinnen, die an dieser Schule wirkten, waren M. Augustina Dostler, M. Alphonsa Holzmann, M. Richarda Schmettan, M. Raphaela Landthaler.

Bei der Einführung dieses wohlthätigen Instituts an hiesiger Schule wurde nun eine Elementarlehrerstelle über-

---

*) Der Inhalt dieser Urkunde sieh II. Theil Caput II. Lit. D. p. 468.

flüssig, und daher auch der verdiente Lehrer Erasmus Zimmermann, der seit dem Jahre 1810 an hiesiger Elementarschule mit ausdauerndem Eifer wirkte, in den Ruhestand versetzt, so wie auch durch die Uebernahme der Industrieschule seitens der Schulschwestern die bisherige Lehrerin Welzhofer, die seit der Organisirung der Schulen v. Jahre 1805 die Leitung dieser Schule in anerkennungswerther Weise führte, ebenfalls quiescirt wurde. An der männlichen Elementar-Werk- und Feiertagsschule wirken nach der Umgestaltung dieser Schule die bereits oben erwähnten Lehrer, Lambert Neumayr, dem in diesem Jahre 1852 wegen vorgerückten Alters ein Gehilfe in der Person des bisherigen Präparanden-Lehrers Köspörer beigegeben wurde, der jedoch 1854 zum Musiklehrer am k. Gymnasium befördert wurde, Kaspar Martlhuber, Xaver Gantenhammer und Joh. Paul Burghard im schweren Schulgeschäfte fort. Möge der Segen Gottes stets mit dieser Schule sein!

Noch will der Verfasser Dieses die Vermächtnisse und Stiftungen, welche in der letzten Periode zur Schule gemacht wurden, kurz anführen, und dadurch das Andenken der Stifter ehren.

Es ist bereits erwähnt, daß nach Aufhebung des Lyceums und Gymnasiums in Freising das alte Studiengebäude mit einem Fundirungsvermögen von 90,000 fl. an den Lokalfond der deutschen Schulen überging. Außerdem ergab sich noch folgende Vermögensmehrung:

J. J. $180\frac{7}{8}$ eine Quarta Scholarum aus dem Vermögen der Korbiniana Hündlein von 107 fl. 45 kr. 3 pf.

J. J. $180\frac{8}{9}$ hinterließ der verstorbene Rentmeister Franz Wagenbauer dem Schulfonde ein Legat von . 500 fl.

J. J. $18\frac{12}{13}$ legirte der geistl. Raths - Präsident und Domkapitular Freih. v. Colona zur Schule . 500 fl.

Von den Zinsen dieses Legats sollen für arme Mädchen der Arbeits - Schule Arbeits - Materialien angeschafft werden.

J. J. $18\frac{18}{19}$ hinterließ der Dechant und Stadtpfarrer Lorenz Franz zum Besten armer Schulmädchen 250 fl.

J. J. $18\frac{21}{22}$ der in Zusmarshausen verstorbene Exdominikaner Stanislaus v. Bolles 300 fl. mit dem Bemerken, daß jährlich an seinem Todestag am Grabe seiner Verwandten 2 Wachskerzen gebrannt werden sollen.

J. J. $18\frac{22}{23}$ legirte Joh. Diemer, Wampler v. h. 100 fl.

Die Schmiedswittwe Ursula Schuhbauer v. h. 1044 fl. mit dem Bedingen, daß an ihrem Sterbetage, nämlich am 12. August, eine hl. Messe gelesen werde, welcher die Schuljugend jedesmal beizuwohnen hat.

J. J. $18\frac{23}{24}$ hinterließ Jakob Schweiger, Kratzerbauer von Rinnbach und Hausbesitzer von hier, für die Schule 100 fl.

Ferner von der Weinwirth Eisenhofer'schen Verlassenschaft die Quarta Scholarum von . . . . 2000 fl.

Georg Mühlbauer, Heiglbräuer, dem Schulfonde zur Gartenanlage . . . . . . . 100 fl.

J. J. $18\frac{26}{27}$ der Canonikus Diemer . 25 fl.

Der geistliche Rath und Canonikus Hagn 500 fl.

J. J. $18\frac{28}{29}$ vermachte Katharina Pfanzelt von hier der Schule . . . . . . . . . 100 fl.

Die Quarta Scholarum des Sägfeilers Wunderl 25 fl.

J. J. $18\frac{29}{30}$ aus der Apotheker Salzer'schen Verlassenschaft ein Legat von . . . . . . 100 fl.

Im nämlichen Jahre legirte die Bürgermeisterin Geisler 300 fl.

J. J. $18\frac{31}{32}$ der ehemalige Kustos von St. Andrä, Danegger . . . . . . . . . 50 fl.

J. J. $18\frac{32}{33}$ Anna Pölsterl, Bäuerin von Unterkienberg, 50 fl.

J. J. $18\frac{33}{34}$. Aus der Verlassenschaft der Furtnerbräuin Maier, die Quarta Scholarum . . . . 100 fl.

J. J. $18\frac{34}{35}$ legirt der Kanzleibote Georg Unterkofler 125 fl.

Die Quarta Scholarum aus der Veitsmüller'schen Verlassenschaft . . . . . . . . 37 fl. 30 kr.

J. J. $18\frac{35}{36}$. Ein Legat des bürgl. Handelsmannes Wolfgang Ganserer . . . . . . 200 fl.

Ein Legat der Anna Mayer von Aufham 25 fl.

Ein Legat der Ursula Hopf, Kaffetiersgattin 10 fl.

Die Quarta Scholarum aus der Siebmacher Hölzlmayer'schen Verlassenschaft . . . . . 50 fl.

J. J. $18\frac{36}{37}$ ein Legat von Pfarrer Michael Eckardt 50 fl.

Die Quarta Scholarum aus der Verlassenschaft des Pfarrers Bernhardt . . . . . . 237 fl. 30 kr.

J. J. $18\frac{37}{38}$ Quarta Scholarum aus der Wisheu'schen Verlassenschaft . . . . . . . 56 fl. 15 kr.

Quarta Scholarum aus der Pfarrer Zaubser'schen Verlassenschaft . . . . . . . . 25 fl.

Quarta Scholarum aus der Maier'schen Verlassenschaft . 33 fl. 20 kr.

J. J. $18\frac{38}{39}$ Quarta Scholarum aus der Furtmayr'schen Verlassenschaft . . . . . . . . 150 fl.

Im nämlichen Jahre ein Vermächtniß der Pfarrkirche 125 fl.

Ein Verkündungskapital . . . . 75 fl.

J. J. $18\frac{39}{40}$ Quarta Scholarum aus der Verlassenschaft des Zimmermann Mathias Birkinger . . . 56 fl.

J. J. $18\frac{42}{43}$ Balthasar Schneizinger und dessen Ehefrau hinterlassen dem Schulfonde . . . . 500 fl.

J. J. $18\frac{43}{44}$ legirt der ehemalige Bürgermeister, Brandweiner und Früchtenhändler Franz Geisler, dem Schulfonde 2000 fl.

J. J. $18\frac{46}{47}$ von der Bräuerswittwe Walburga Reichl dahier ein Legat von . . . . . . 100 fl.

Möge der Wohlthätigkeitssinn für die Schule wieder erwachen, der seit einigen Jahren zu ruhen, oder wenigstens eine andere Richtung genommen zu haben scheint! Gerne hätte der Verfasser dieses hier noch eine tabellarische Uebersicht der Schüler- und Schülerinnen-Zahl der Werk- und Feiertagsschule seit dem Jahre 1805 angefügt, jedoch es war demselben nicht möglich, die Zahlen zu ermitteln, da weder Schulkataloge noch Schulprotokolle so weit hinaufreichend zu finden waren. Es möge daher genügen, anzugeben, daß die Zahl der Werktags-Schüler und Schülerinnen bei der Organisation der Schule 1805, 356 betrug; im Jahre 1846 den höchsten Numer, 604, erreichte, sonst aber zwischen von 500—600 sich hält. Die Zahl der Feiertagsschüler und Schülerinnen bewegt sich zwischen 200 und 300. —

## Caput II.

### Clerikalseminar.

Soll der angehende Seelsorger für seinen Beruf gehörig vorbereitet werden, so muß derselbe in das Leben seines doppelten Wirkens, als Priester in Ausspendung der hl. Sakramente, als Seelsorger am Krankenbette, im Beichtstuhle und auf der Kanzel, praktisch eingeführt werden, damit er den Gläubigen das Heilige mit Würde und Anstand spende,

damit unter seinen Händen Alles Leben gewinne, auch das Materielle sich vergeistige, damit die ehrwürdigen Formen, Gebräuche und Ceremonien den Weg zur Seele finden. Wenn der Theologe an weltlicher Lehranstalt sein für seinen Beruf nöthiges theoretisch-theologisches Wissen sich geholt hatte, so fehlte ihm zunächst die praktische Schule, und die Vorübung eines religiös-moralischen Lebens, das vom Seelsorger aus auf die ihm anvertraute Gemeinde übergehen soll. Dieses Bedürfniß erkennend gebot der weise Kirchenrath von Trient*) in allen Bisthümern die Errichtung solcher praktischer Schulen für angehende Seelsorger, Clerikalseminarien genannt.

Für das Bisthum Freising kam dasselbe lange nicht zu Stande. Die Bischöfe Ernest und Albert Sigismund nahmen zwar das Werk in Angriff, aber keiner führte es auf genügende Weise durch. Erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts, unter dem Bischofe Joseph Clemens, erhielt Freising ein Clerikalseminar, bei welchem in der Folge auch ein theologisches Lyceum bestand, deren Unterhalt theils aus der bischöflichen Kammer, theils aus Concurrenz-Beiträgen der Kirchen und des Diözesan-Clerus bestritten wurde. Durch die landesherrliche Bestättigung der letzten Einkünfte, welche unter dem nachfolgenden Fürstbischofe, Johann Franz, mittelst Rezesses vom Jahre 1718 zwischen ihm und dem damaligen Churfürsten von Bayern, Max Emanuel, zu Stande kam, erhielt das erwähnte Seminar eine festere Begründung, dessen Einkünfte sich nach und nach aus Kapitalien (v. 7375 fl.) vermehrten. Die Zahl der damals darin aufgenommenen Alumnen war für die Diözese Freising, in welcher zahlreiche Klöster die Seelsorge auf dem Lande mit besorgten, auf sechs beschränkt, die mittels Concurses aufgenommen wurden, und einen Weltpriester zum Direktor hatten, dem zugleich die Oekonomie des Hauses zu besorgen übertragen war, und der über Ausgabe und Einnahme, die sich anfänglich auf 1400 fl. belief, dann aber auf 1600 fl. erhöht wurde, jährlich den Verordneten des Domkapitels Rechnung abzulegen hatte.**)

Später wurde auch für die Diöcese Freising eine ähnliche Pflanzschule für junge Geistliche zu Miesbach, Lenggries

---

*) Sess. XXXIII. c. 18. de reform.

**) Siehe Stiftungsurkunde von Joh. Franciscus über das neuerrichtete Seminarium, Lyceum und Gymnasium pag. 7 und 8 Nr. 6.

und zu Dorfen errichtet, zu deren letztern Gebäude die reichen Brüder Paul und Anton Obwexer von Augsburg eine Summe von beinahe 100,000 fl. herschenkten. Fürstbischof Ludwig Joseph legte am 1. Juni 1775 den Grundstein dazu.*) Die Eröffnung dieser geistlichen Erziehungsanstalt geschah mit einer Aufnahme von 20 Candidaten in Folge einer Concurs-Prüfung, nachdem sie zuvor die Hauptfächer der Theologie absolvirt haben und gute Sitten- und Studienzeugnisse aufzuweisen hatten. Der Aufenthalt im Seminar war auf 2 Jahre festgesetzt, binnen welcher Zeit die theologischen Wissenschaften durch zwei Repetitoren wiederholt und die Alumnen zugleich in der praktischen Liturgie, Homiletik und Katechetik und für Privaterziehung noch eigens in der Pädagogik unterrichtet werden sollten. Die Vorstände betitelte man Regens und Subregens. Gleich nach dem Eintritte empfingen die Zöglinge die niedern Weihen, die höhern aber erst im zweiten Jahre, nach dessen Verlauf die Priester aus dem Seminar in Freising in das Priesterhaus von Dorfen übertraten, wo ihnen als Curatgeistlichen die Pfarreien Maria-Dorfen, Oberdorfen und die großen Wallfahrts-Concurse auf dem Ruprechtsberge alle Gelegenheit verschafften, sich im ganzen Umfange der praktischen Seelsorge einzuüben.

Wohl hatten die edlen Obwexer das Seminar in Dorfen bauen lassen, wohl leisteten sie auch noch einen jährlichen Sustentationsbeitrag von 500 fl. für die Alumnen, jedoch da diese Mittel bei weitem nicht ausreichten, so mußten die Alumnen theils von eigenen Mitteln, theils von den Zinsen einiger unbedeutenden Kapitalien, theils von den Rentenüberschüssen der Pfarrei Hofkirchen leben, welche dem Seminar einverleibt war. Doch bald fanden sich Wohlthäter. Den 12. November 1780 vermachte der ehemalige Canonicus von von St. Andrä und nachmalige Domherr und geistliche Rathsdirektor Christoph Erdmann Indobler sein ganzes Vermögen, bestehend in 13,950 fl., dem Alumnate zu Dorfen zur Erziehung studirender Alumnen. Seinem edlen Beispiele folgte der Stiftsdechant von St. Andrä und bischöfl. geistl. Rath und Kanzleidirektor Johann Georg Kayser, der in seinem Testamente die frommen und guten Studenten, welche geistlich werden wollen, und das Kostgeld im Seminario zu Dor-

*) Siehe I. Theil pag. 288.

fen nicht bezahlen können, sowie die, welche aus seiner Freundschaft studiren wollen, zu Erben seines Vermögens einsetzte. Die Stiftungssumme beträgt 82,973 fl.

Eine den Genannten verwandte Anstalt für junge Geistliche bestand ursprünglich noch in Ingolstadt, später nach Landshut versetzt, in dem sogenannten Bartholomäer-Institut, von ihrem Stifter dem Priester Bartholomä Holzhauser so genannt. Es hatte bedeutendes Vermögen und konnte 20 Alumnen, theils aus der Diöcese Freising, theils aus jener von Regensburg ernähren, womit zugleich auch noch eine andere Stiftung, die Salianische, für den Unterhalt von vier Alumnen aus der Diöcese Mainz, jetzt Würzburg, verbunden war. So war also in früherer Zeit für den Heranswuchs junger, brauchbarer Priester durch zweckmäßige Anstalten in Bayern hinlänglich gesorgt, als in Folge der Säkularisation der geistlichen Stiftungen im Jahre 1803 genannte Seminarien aufgehoben, und ihre Fonds größtentheils dem Georgianischen Collegium in Landshut zugewendet wurden. Dieses Collegium errichtete der bayr. Herzog Georg der Reiche im J. 1496 an der vom Herzoge Ludwig dem Reichen 1472 gestifteten Universität Ingolstadt, welche mit dem georgianischen Collegium im J. 1806 nach Landshut versetzt wurde. Dieses Collegium war ursprünglich eine mit der hohen Schule verbundene Verpflegungs-Anstalt (Convict) für ärmere Studirende; als oben erwähnte Fonds damit verschmolzen wurden, erhielt es die Bestimmung eines allgemeinen theologischen Studieninstitutes, worin Candidaten aus allen Diöcesen Bayerns, selbst, wenn an deren bischöflichem Sitze, wie zu Eichstädt, Regensburg rc., eigene Seminarien beständen, und zwar bis zu einer Zahl von hundert Alumnen, wohl auch darüber, Aufnahme fanden. Obwohl aber diesem Institute in neuerer Zeit seiner Haus- und Tagesordnung gemäß in Beziehung auf die religiös-sittliche Bildung der Alumnen das Ansehen eines Clerikal-Seminars gegeben wurde, so konnte doch der vom Concil v. Trient vorgesetzte Zweck einestheils wegen der großen Anzahl der Candidaten und der daraus hervorgehenden Schwierigkeit in Betreff der praktischen Anweisungen im liturgischen und katechetischen Unterricht, anderseits auch, weil die oberhirtliche Stelle in Betreff der Aufnahme und Leitung der Alumnen keinen Einfluß hatte, nicht erreicht werden.

Dieses ist der frühere Zustand der Clerikal-Seminarien

in Bayern. Im Jahre 1817 kam bekanntermaßen zwischen dem römischen und bayerischen Hofe ein Concordat zu Stande, in Folge dessen nach wiederhergestellten Bisthümern, Art. V., die ungesäumte Errichtung und Dotirung bischöflicher Seminarien verordnet wurde, in welchen die durch die Erzbischöfe und Bischöfe aufgenommenen Candidaten nach Vorschrift des Concils v. Trient unterrichtet und gebildet werden, die innere Einrichtung, der Unterricht, die Leitung und Verwaltung der Seminarien, nach den canonischen Formen aber der vollkommen freien Aufsicht der Erzbischöfe und Bischöfe untergeben sein sollen. Sobald das Erzbisthum München-Freising hergestellt, und dessen erster Oberhirt, Lothar Anselm, am 5. Nov. 1821 feierlich eingesetzt war, drang derselbe vor Allem auf die concordatmäßige Errichtung eines erzbischöflichen Diözesan-Seminars, und forderte den allgemeinen geistlichen Rath auf, die Angelegenheit in nähere Berathung zu ziehen.

Was den Ort der Errichtung des Diözesan-Seminars betrifft, so würde man sich von Seite des Ordinariats aus erheblichen Gründen für den erzbischöflichen Sitz zu München verstanden haben, wenn nicht der Mangel an geeigneten Lokalitäten ein zu großes Hinderniß in den Weg gelegt hätte, deren Ausmittelung die schnellere Beförderung des Zweckes unbezweifelt auf längere Zeit hinaus verschoben haben würde. Die Nähe der Stadt Freising, welche noch immer die so nöthige oberhirtliche Aufsicht über die Zöglinge leicht möglich machte, die schnellere Wahl und Herstellung der dort zu diesem Zwecke schon vorhandenen Gebäude, die Hoffnung der durch das Concordat bereits ausgesprochenen baldigen Herstellung der St. Corbinians-Pfarrei an der Domkirche daselbst, und deren Verbindung mit dem Seminar in praktisch seelsorglicher Beziehung, wie nicht minder die Rücksicht auf das dort bestehende Schullehrer-Seminar, ließen dem erzbischöflichen Ordinariate keinen Zweifel mehr übrig, daß Freising den zur Herstellung eines Diöcesan-Seminars geeignetsten Ort darbiete.

Zur Ausmittelung einer die wesentlichen Bedürfnisse des zu errichtenden Clerikal-Institutes deckenden Dotation glaubte man zur Erleichterung des Staatsärars, außer den unter dem Namen Seminaristicum noch fortbestehenden Beiträgen der Diöcesan-Geistlichkeit und Kirchen zum Georgianum, dann außer den Fonds der ehemaligen Seminarien zu Freising und Dorfen, auch noch jenen Theil, der bei dem

vormaligen Bartholomäer-Institut bestandenen Stiftung, der zum Unterhalte jener jungen Cleriker bestimmt war, die aus der Diöcese Freising in dasselbe aufgenommen wurden, und endlich auch jene Einkünfte in Anspruch nehmen zu müssen, die früherhin das erzbischöfliche Seminar in Salzburg aus Gütern bezogen hat, die dermal in Bayern liegen, und wofür in Salzburg ein eigenes Alumnat junger Geistlicher für denjenigen Theil der damaligen Erzdiöcese München-Freising bestand, welcher ehedem zur Diöcese Salzburg gehörte. Demgemäß bestand außer den angewiesenen Lokalitäten und dem Hausgarten die Fundation in Folgendem:

a) In 6000 fl. jährlichen Renten aus dem georgianischen Priesterhausfonde.
b) In 9540 fl. Kapitalien, welche theils bei der Staatskassa, theils bei Privaten aufliegen und dermalen eine Jahresrente von 354 fl. 54 kr. abwerfen.
c) In pflichtigen Beiträgen der Geistlichkeit, Kirchen und Stiftungen des alten Bisthumsantheils, ungefähr 2000 fl. jährlich.
d) In freiwilligen Beiträgen der Geistlichkeit der ehemals salzburgischen Dekanate, durchschnittlich 200 fl. jährlich.

Aus diesen Fonds ergab sich nun ein jährlicher Rentenertrag, durch welchen man die Gründung und das Fortbestehen des beabsichtigten Diöcesan-Seminars vor der Hand gedeckt, und die Bestreitung seiner sämmtlichen Ausgaben gesichert sah.

Da sich der jährliche Bedarf neuer Priester für die Erzdiöcese im Durchschnitte auf 50 berechnete, so mußte die Zahl der jedes Jahr mittels geeigneter Prüfung dahin aufzunehmenden Candidaten auf 40—50 bestimmt werden, sollte dieses neue Institut dem Bedürfnisse sowohl, als seinem Zwecke entsprechen. Nur durch entgegenstehende, große Hindernisse konnte das erzbischöfl. Ordinariat vermocht werden, den künftigen Aufenthalt der Alumnen auf ein Jahr zu beschränken, um während desselben den praktischen Theil der Theologie, die Fächer der Pastoral, Homiletik und Katechetik &c. practisch zu betreiben, wozu in der Folge die mit der neu zu errichtenden St. Corbinianspfarr verbundene und mit dem Diöcesan-Seminar in Zusammenhang gebrachte Seelsorge in allen praktischen Zweigen vielfältig Gelegenheit geben sollte. Freilich scheiterte diese schöne Idee einer Dompfarrei, deren Organisation Zarbl bereits zum vollen Abschlusse gebracht

hatte, in der Folge, obwohl durch Ministerial-Rescript vom 23. Juni 1839 die Organisation und Errichtung schon ausgesprochen war. Zarbls Nachfolger im Direktorium und die Einsprache von Seite der Stadtpfarr- und den umliegenden Pfarrgemeinden bewogen das Ministerium, von der Ausführung der beschlossenen Organisation Umgang zu nehmen.

Im Monat Juni 1824 war man von Seite eines erzbischöflichen geistlichen Rathes mit der Berathung über Lokal, Fonds und Anzahl der Alumnen fertig, worauf Domdechant Joseph v. Heckenstaller vom hochw. Herrn Erzbischof veranlaßt wurde, nach Freising zu gehen, um in Benehmen mit den weltlichen Behörden die für das Seminar nöthigen Lokalitäten daselbst auszumitteln. Unter allen vorhandenen und zu diesem Zwecke verwendbaren Gebäuden bot die vormalige fürstbischöfliche Residenz auf dem Domberge die geeignetsten Räume dar, welche sofort auch hierzu von Seite des königl. Ministeriums bewilliget, aber erst später übergeben wurden, weil sich wegen projektirter Anlage eines Militär-Lazareths in der Nähe dieses Gebäudes indessen noch weitschweifige Anstände ergeben hatten. Mit dem Jahre 1826 nahmen die Verhandlungen einen rascheren Gang. Se. Majestät König Ludwig drang auf die schleunigste Herstellung des Diözesan-Seminars. In dem diesfalls erlassenen allergnädigsten Rescripte vom 22. Februar 1826 heißt es unter andern: „Wir „befehlen, daß das Clerikal-Seminar für das Erzbisthum „München-Freising in unserer Stadt Freising nach dem Sinne „des Concordates unverzüglich errichtet werde, und wollen „zu diesem Zwecke demselben unser ehemals fürstbischöfliches „Residenzschloß in Freising mit den unten näher bezeichneten „Beschränkungen überlassen.“

„Wir befehlen, daß mit diesem Institute auch noch ein „Seminarium puerorum, resp. Juvenum, verbunden werde, „worüber wir die nöthigen Einleitungen bereits treffen ließen, „und Unsere besondere allerhöchste Entschließung nächstens „folgen wird.“

„Wir befehlen Unserer Regierung des Isarkreises, zur „schleunigen Vollziehung dieser Unserer allerhöchsten Entschließung das Nöthige und Dienliche sogleich einzuleiten ꝛc., so„fort wegen Bau und Einrichtung im Benehmen mit dem „Metropolitankapitel das Geeignete in der Art zu besorgen, „damit dieses Institut sobald als nur immer möglich zu seiner „Wirksamkeit gelange.“

Sodann wurde alsbald mit Ausscheidung der für den k. Hof als Absteigquartier vorbehaltenen Räume, und eines zum Behufe eines Akten-Depots für das k. Reichsarchiv nöthigen Lokales, der übrige Theil der k. Residenz Freising dem Diözesan-Seminar nebst dazu gehörigem Garten überlassen, und zugleich die für nöthige Abänderungen und Reparaturen erforderlichen Summen vom k. Finanzministerium angewiesen, wie nicht minder zur Herstellung der von dem Ordinariate gemachten Forderungen entsprechenden Fonds die geeigneten Befehle ertheilt. Um auch von dieser Seite die Eröffnung möglichst zu beschleunigen, wurden, bis zur förmlichen Anweisung der erforderlichen Dotation, dem neuen Seminar vor der Hand das bisher bestandene Seminaristicum, dann die früher aus Concurrenz-Beitragen sich gebildeten Capitalien und zur Deckung des weitern Bedarfs eine bestimmte Aversalsumme in monatlichen Raten aus den Rentenüberschüssen des Georgianums überwiesen. Bei diesen Verhältnissen konnte man wohl nicht mehr in Zweifel sein, ob noch im Verlaufe des Jahres 1826 das oft erwähnte Seminar werde eröffnet werden. Von Seite des erzbischöflichen Ordinariats zögerte man keinen Augenblick, hiezu alle Vorkehrungen zu treffen. Schon am 31. Oktober 1826 wurde laut erzbischöflichen Dekretes der Stiftsdechant und Pfarrer von Tittmoning, Alois Werndle, als Direktor, und der Curat-Kanonikats-Provisor am nämlichen Collegiatstifte, Johann Bapt. Zarbl, als Subregens der neu errichteten Anstalt berufen. Die k. Genehmigung erfolgte den 4. Dezember 1826. Der Direktor wurde sogleich beim Eintritte zum k. und erzb. geistlichen Rathe ernannt. Am 19. November trafen die neuen Vorstände ein, und auf den 24. November wurden die Candidaten zur Aufnahmsprüfung vorgeladen, und der 30. November als Tag der feierlichen Eröffnung festgesetzt.

Da jedoch die Bauwendungen unvorhergesehen sich hinausgezogen, und wegen Feuchtigkeit im Innern des Gebäudes die Eröffnung desselben unvermeidlich auf längere Zeit sich würde verzögert haben, so hat Se k. Majestät, um einen wiederholten Beweis zu geben, wie sehr demselben der wirkliche Bestand des Diözesan-Seminars am Herzen liege, bis zum praktikablen Zustande aller Seminarslokalitäten einstweilen den Gebrauch der k. Gemächer und Säle zu bewilligen geruht. Und so konnte nun die feierliche Eröffnung des Seminars am 30. Novbr. 1826 vor sich gehen, zu welchem

Ende sich der hochw. Herr Erzbischof, Lothar Anselm, in Begleitung der beiden Domkapitularen Senestrey und Aingler am Tag zuvor nach Freising begaben, woselbst Domdechant v. Heckenstaller mit den beiden Seminars-Vorständen, Werndle und Zarbl, zum Empfange bereit waren. Zur Verherrlichung dieser Feier waren der Stadtpfarrklerus von Freising und die benachbarten Dekane von Abens und Dachau nebst mehreren ihrer Capitularen zugegen, und die Menge des in Andacht versammelten Volkes vermochte das Schiff des geräumigen Domes nicht zu fassen. Im Presbyterium hatten der abgeordnete k. Regierungs-Direktor, Karl Graf von Seinsheim, und die städtischen Behörden ihre Plätze genommen.

Der Zug nach dem Dome ging von dem ehemaligen fürstbischöflichen Audienzsaale aus, wobei sämmtliche Alumnen, 40 an der Zahl, mit ihren beiden Vorständen und dem niedern und höhern Clerus dem Herrn Erzbischofe vorantraten. Nach geendigtem Pontifikalamte, bei welchem die anwesenden Alumnen nach kanonischer Vorschrift aus den Händen ihres obersten Hirten das heilige Abendmahl empfingen, und nach einem feierlichen Te Deum bewegte sich derselbe Zug nach dem Audienzsaale zurück, wo Seine erzbischöfliche Excellenz, nicht ohne sichtbare freudige Rührung, unter Ihrem Pontificate dieses wichtige Institut nun gegründet, und Ihr hiebei rastloses Bemühen für Bayerns Kirche und Staat so unvergänglich gekrönt zu sehen, an die nun versammelten jungen Cleriker zunächst eine Anrede hielt, worin Sie mit gerührtem Herzen über die Großmuth König Ludwigs I., über das längst gefühlte Bedürfniß dieser Anstalt, über deren Zweck und Einrichtung, über die Wahl ihres verdienstvollen Vorstandes und seines würdigen Amtsgehilfen, dann von den vielseitigen Pflichten der Alumnen, und von den Mitteln ihrer leichteren Erfüllung durch Demuth, Gehorsam und Gebet mit wahrhaft apostolischer Salbung sprachen, und mit der Ermahnung schlossen, daß sie forthin den aus diesem Institute geschöpften Hoffnungen zu entsprechen sich bestreben sollen. Worauf Graf von Seinsheim das Wort nahm, und nachdem er die Gnade des Königs durch die konkordatmäßige Errichtung dieser Bildungsanstalt hervorgehoben hatte, sich mit seltenem religiösem Eifer über die von Christus unerschütterlich festgegründete Kirche verbreitete, und wie ihr die Stürme der verhängnißvollsten Zeit nichts anhaben konnten, und sie Trotz geboten habe allen Ankämpfungen des

Bösen. Er ermahnte die Zöglinge, ihrer Pflichten stets eingedenk, mit treuer Sorgfalt einst über das Seelenwohl ihrer anvertrauten Heerde zu wachen. Mit solch ernsten Worten wurde die Eröffnungsfeier würdig beschlossen.

Unter dem Schutze des Allmächtigen, und zu seiner Verherrlichung gegründet, gab Gott dieser Anstalt vorzügliches Gedeihen, so daß sich dieselbe der glänzendsten und wohlthätigsten Stiftungen zu erfreuen hatte. Ich will unter diesen den ersten Platz einräumen der Stipendienstiftung des Hochw. Domdechant Jos. v. Heckenstaller. Derselbe bestimmte nämlich laut Urkunde vom 19. März 1829 einen bleibenden Fond, von dessen Erträgnissen zwei Alumnen, welche in dem zur vollen Zufriedenheit vollendeten Jahre auch eine besondere Fähigkeit zu dem Amte eines Predigers oder Professors bewiesen haben, zu noch mehrerer Ausbildung und zu andern erforderlichen Diensten ein oder anderes Jahr noch beibehalten werden. Hiezu legte der Stifter erst ein Capital von 11,000 fl. nieder. Diesem Kapital legte derselbe ferner zufolge Schenkung vom 21. Dezember 1829, 2000 fl., und unterm 5. November 1836 abermal 2000 fl. bei, so daß das gesammte Stiftungskapital nun volle 15,000 fl. beträgt. Ueberdieß schenkte er dazu noch einen zehn Tagwerk haltenden zweimädigen Anger, jenseits der Isar gelegen. Aus den Zinsen dieser Stiftung sollen für Verpflegung der beiden Stipendiaten selbst aber jedem 100 fl. jährlich verabreicht werden. Dafür hat der Stifter sich einen Seelengottesdienst bedungen.

Außer genannten Schenkungen übergab er dem Clerikal-Seminar noch: 1. Eine silberne Monstranze mit goldener Lunula. 2. Einen großen Kreuzpartikel. 3. Ein silbernes Gefäß mit Reliquien vom heil. Johann Nep. 4. Einen silbernen und vergoldeten Kelch sammt Zugehör. 5. Ein Meßbuch mit silbernem Beschläg. 6. Einen mit guten Goldborten besetzten Kirchenornat.*) 7. Drei Canon-Tafeln in massiv silbernen Rahmen gefaßt. Heckenstaller ist auch der Begründer und Stifter des Reliquienfestes, welches jährlich am zweiten Sonntag im August in der Domkirche gefeiert wird, da er diesem Zwecke 2008 fl. anwies.**) Nach seinem Tode

---

*) Siehe Schematismus der Geistlichkeit der Erzdiözese München-Freising. Jahrg. 1830 p. 120. 1831 p. 121.

**) Siehe Schematismus der Geistlichkeit der Erzdiözese München-Freising. Jahrg. 1829 p. 132. 1831 p. 122.

Siehe II. Theil pag. .

war das Clerikal-Seminar Universalerbe eines Vermögens von 1241 fl. 46 kr. Am 16. Jänner 1816 setzte der verstorbene Pfarrer von Poigenberg, Michael Mayerthaler, das erzbischöfliche Diöcesan-Seminar zum Universalerben ein. Die Erbschaft betrug 1700 fl.

Der vormalige Abt des aufgelösten Klosters Weltenburg und k. geheime und geistliche Rath Benedikt Werner schenkte im Jahre 1827 seine zahlreiche und kostbare Büchersammlung gegen 3000 Bände dem erzbischöflichen Seminar. Deßgleichen überließ Domkapitular Dr. Martin von Deutinger dem genannten Institute 150 Exemplare seiner Diözesanbeschreibung, so wie Dechant und Pfarrer von Langengeisling im nämlichen Jahre seine Bibliotheken gedachtem Seminar schenkte.

Den 25. Februar 1828 setzte der fürstbisch. Freis. geistl. Rath, Pfarrer und Kämmerer von Bockhorn, Franz Joseph Lethner, das Seminar zum Universalerben ein. Die Verlassenschaft betrug 1200 fl. Seine Bibliothek erhielt ebenfalls das Clerikal-Seminar.*)

Der Handelsmann Wolfgang Ganserer zu Freising setzte das Diözesan-Seminar zum Haupterben seiner in Haus, Gerechtsame, Waarenlager und Einrichtung bestehenden Verlassenschaft in der Absicht ein, „um einen Beitrag zu liefern, daß die Alumnen länger in diesem geistlichen Erziehungshause bleiben können.“ Nach Hinausbezahlung einer Schuld von 200 fl. dann der Legate von 6700 fl. und nach Berichtigung der erlaufenen Kosten war dem Seminar noch die Summe von 3000 fl. verblieben. Hiefür wurde demselben die Verbindlichkeit auferlegt, alle Jahre für die Seelenruhe des Testators in der Gottesackerkapelle 2 hl. Messen lesen zu lassen, welchen die Alumnen beiwohnen sollen.

Im Jahre 1834 legirt ein Diözesan-Priester, der als Wohlthäter nicht genannt sein will, 5000 fl.

Der am 31. Okt. 1835 verstorbene reg. Canonikus und frei resignirte Pfarrer von Forstenried, Pr. Barth. Hitzelsperger, wendete dem Clerikal-Seminar schenkungsweise 1500 fl. zu, und setzte in seinem Testament zum Universalerben das Clerikal- und Knaben-Seminar ein.

Desgleichen hat der am 31. August 1835 in München

*) Das Testament dieses Wohlthäters ist abgedruckt im Schematismus der Geistlichkeit der Erzdiözese München-Freising. Anh. S. 123—129.

verstorbene Beneficiat Pr. Lorenz Karbaumer durch letztwillige Anordnung das Clerikal-Seminar und die Stadt-Armen Münchens, jedes zu gleichen Theilen, zu Universalerben eingesetzt.

Am 17. Juni 1836 hat der freiresignirte Pfarrer von Zorneting, Franz Paul Mayr, dem Clerikal-Seminar schenkungsweise 5000 fl. übergeben.

Als Haupterbe mit Gesammterbtheil von 4566 fl. wurde das Seminar auch vom freires. Pfarrer von Lochhausen, Alois Bernard, laut Testament vom 25. Januar 1836 bedacht.

Unterm 13. Juni 1836 überließ der im Priesterhaus zu Dorfen verstorb. Canonic. von St. Wolfgang, Caspar Andreas Gaigl, schenkungsweise eine baare Summe von 200 fl. Desgleichen Caspar Metz, Pfarrer von Weichs, 200 fl. sammt Bibliothek. Pfarrer Moritz von Gars 50 fl. und seine Bücher; Beneficiat Peter Gartmayr bei St. Peter in München 333 fl. 20 kr.; der vormalige Cooperator bei u. l. Frau, Xav. Huber, 800 fl. Der am 30. April 1838 in München verstorbene freiresign. Pfarrer und Kämmerer, Benedikt Zacherl, hat vermöge letztwilliger Disposition das Clerikal-Seminar zum Universalerben eingesetzt.

Pfarrer Pritscher von Lafering verbindet alle seine Nachfolger, jährlich 25 fl. an's Clerikal-Seminar zu entrichten, für den Holzgrund, den er der Pfarrei käuflich erworben.

Domkapitular Moser hat dem Clerikal-Seminar zur Begründung eines zweiten Jahrescursus 10,000 fl. als Donatio inter vivos, laut Urkunde vom 15. Dezember 1840, überlassen. In demselben Jahre und zu selbem Zwecke der Krankenkurat Ignaz Schöffmann 2000 fl.

Im Jahre 1842 enthält das Seminar folgende Vermächtnisse: 1. vom Bischof Valentin Riedl 1000 fl., 2. vom geistlichen Rathe Dr. Herenäus Haid 1200 fl., 3. von der Goldstickerswittwe Margaretha Vogl 500 fl.

Die Frauenhofer'schen Eheleute zu Freising stifteten im Jahre 1833 zum Clerikal-Seminar ein Manual-Beneficium mit einem Kapitale von 4400 fl. zum Behufe der Anstellung eines Repetenten der theol. Wissenschaften. Desgleichen vermachte Joseph Neumayr, Mairsohn von Oberbach, 400 fl.; Domkapitular Dr. Johann Nep. Hortig 1000 fl. Der geistliche Rath und Domherr Leonhard Kurzmiller setzt es zum Erben von zwei Drittheilen (circa 4466 fl. 40 kr.) seines Rücklasses ein.

Der größte Wohlthäter der hiesigen Bildungsanstalten ist wohl der selig verstorbene Erzbischof Lothar Anselm. Laut Schenkungsurkunde vom 20. Mai 1844 bedachte er sämmtliche Anstalten mit einem Geschenke von 30,000 fl., wovon an das Clerikal-Seminar 10,000 fl. gehören.*)

Das Jahr 1845 weist an Unterstützungsbeiträgen aus: 100 fl. vom freiref. Dechant und Pfarrer Furtmayr von Scheyern, 50 fl. von Canonikus Simon Hörmann, 11 fl. 42 kr. vom Dechant in Mühldorf.

Im Jahre 1846 legirt Domherr Balthasar Speth 600 fl. und der geistliche Rath und Pfarrer von Fridorfing Büttner 2000 fl., dann von eben demselben eine fernere Schenkung von 4000 fl. zur Jubelfeier der Lothar Anselm-Stiftung.

Zum Andenken an den am 1. Okt. 1846 erfolgten Tod des geliebten Oberhirten, Lothar Anselm, steuerte die Diözesan-Geistlichkeit eine Summe von 6887 fl. 57 kr. zu einer wohlthätigen Stiftung, „Lothar Anselm-Stiftung" genannt, zur bessern Dotation des Clerikal- und Knaben-Seminars zusammen, so daß also für das Clerikal-Seminar die Summe von 3844 fl. 3 kr. ausfiel.

Ferner hat Pfarrer Georg Angerer von Palling 1500 fl. und Domkapitular Moser zu seiner frühern Stiftung neuerdings 1500 fl. dem Clerikal-Seminar überlassen.

In den Jahren 1847—1850 fehlen größere Stiftungen. Beiträge von mehreren Decanaten der Diözese gingen alle Jahre ein, oft von 200—300 fl. Ihre Bibliotheken übermachten dem Clerikal-Seminar der bereits erwähnte Abt Werner, ferner der geistliche Rath und Pfarrer von Bergkirchen, Atterer, der erwähnte Pfarrer Lethner, der Pfarrer Thomas Mayer von Langengeisling, Pfarrer Kaspar Gruber von Massenhausen, Pfarrer Wimmer von Fachendorf, Pfarrer Ehrenhofer von Gars; Coop. Dasoer von Neukirchen, Pfarrer Lechner von Siegsdorf, Pfarrer Wörle von Rott, Pfarrer Egger von Hohenkammer.

Durch diese Schenkungen und Stiftungen war und ist nun für das materielle Wohl dieses Institutes so ziemlich gesorgt, jedoch in spätern Jahren reichten durch die Aufnahme von Convictoren und durch die Einführung eines zweiten Alumnats-Curses die Subsistenzmittel oft nicht aus.

---

*) Siehe Schenkungsurkunde für das Clerikal-Seminar. Schematismus von München-Freising, Jahrg. 1845, p. 155.

Für das geistige Wohl der Alumnen sorgten tüchtige Vorstände. Wir haben oben als erste Vorstände Werndle und Zarbl erwähnt. Werndle trat aber schon nach 4 Jahren wieder auf sein Stiftsdekanat Tittmoning zurück, und sein Nachfolger wird der bisherige Subregens und jetzige Dompropst Dr. J. B. Zarbl. Zum Subregens wird der Cooperator von Hohenkammer, Ludwig Pachmayr ernannt, und beide am 9. November 1830 feierlich in ihr Amt eingeführt. Zarbl war nun an seiner rechten Stelle. Mit Umsicht und Klugheit leitete er das schwierige ihm anvertraute Amt, und viel des Guten und Schönen hat er geschaffen. Unter ihm wurde der sonntägliche Domgottesdienst eingeführt, die Dreifaltigkeits-Bruderschaft, und die Volksexerzitien erneuert, eine erbauende Oelbergs-Andacht eingeführt*). Er ließ das Innere der Domkirche, ihre Orgel und das Bibliothekgebäude restauriren, die Gruft und ihre Säulen ihrer Kalktünche entkleiden. Unter ihm wurde der früher abgebrochene, sogenannte Kuhthurm mit dem Seminare verbunden, wodurch der Speisesaal im ersten Stock, und der im zweiten Stock befindliche Schlafsaal eine beträchtliche Erweiterung erhielten. Unter ihm wurde der Residenzplatz durchschnittlich um zwei Fuß tiefer gelegt, und so der jetzige schöne Domplatz hergestellt, die Schutthaufen der Andreaskirche (mehr denn 20,000 Fuhren Bauschutt ließ Zarbl von diesem Platze abführen) in einen freundlichen Garten umgeschaffen. Die Wasserleitungen in den Gärten und das Glashaus rühren von ihm her. Es mag hier der Mühe werth sein, zu erwähnen, was Zarbl in seiner Hauschronik bei Gelegenheit der Räumung dieser Plätze sagt: „An der Morgenseite der „Residenz wurde der mit Rasen überwachsene Vorplatz gesäu„bert, mit Kies überfahren und ein Trotoir gepflastert. „Hier stieß man auf Folgendes: Von der Mitte des Bogens „zwischen dem Lyceum und der Residenz-Terrasse traf man „auf eine Mauer, die in gerader Richtung auf den Pfeiler „zwischen den nördlichen Eingangsbogen hinlief. Dieser „gegenüber zog, ja zieht, eine zweite Mauer vom Ecke des „Hauskapellenthurmes, etwa auf den mittleren Pfeiler des „Teraßbogen herauf. Der Grund inner beiden Mauern ist „ausgefüllt, indeß außer diesen, besonders am Domplatze, „der Urgrund ganz an die Oberfläche reichet. Dem Thore

---

*) Sieh II. Thl. pag. 425 und 464.

„der Residenz gegenüber, fand man zwischen beiden genannten „Mauern die Ueberreste eines mächtigen Mauerbogens mit „einigem kleinen aber tiefern Mauerwerk gegen das Schloß „her. Es muß also vor der Residenz her ein tiefer Graben „gewesen sein, und es mag über diesen wahrscheinlich eine „Zugbrücke in das Schloß geführt haben.*)

„An der Westseite des Platzes der ehemaligen Stifts„kirche Skt. Andrä stieß man auf einer Fläche von fünfzig „Quadratfuß, und zwar innerhalb der Haupt- und Umfangs„Mauer der Kirche auf altes Gemäuer aus Tuffstücken, bei „4 Fuß dick. Ein Theil davon zog sich, so weit man die „Mauer noch erhalten fand, in einem Halbkreise, etwa wie „die Grundfeste eines Befestigungsthurmes von Südwest nach „Nord- und Südost herum. Innerhalb dieses Bogens, „lagen, doch in kleinerem Umfange, Mauern derselben Art „und Stärke, welche einst ein Viereck gebildet zu haben „scheinen. Die beiden Seiten, die man da noch übrig fand, „mögen drei Klafter Länge gehabt haben. An der Südseite „stieß man auf die Ueberreste einer massiven Bogenmauer „aus Ziegelsteinen, und in Absätzen wie Stufen aufgebaut. „All dieses Gemäuer lag inner dem Umfange der Collegiats„stiftskirche und unter dem Fußboden derselben. Was mag „also da an diesem westlichen Abhange des Domberges ge„standen haben?

„Bischof Ellenhard hat bekanntlich die Stiftskirche St. „Andreas erbaut. Hat er also seinen Bau auf den Ruinen „aus älterer Zeit aufgeführt? Augenscheinlich, wenn nicht „etwa seine erste Stiftskirche mehr eine Kapelle gewesen, „über welche die Nachwelt erst eine große Kirche erbaut hat. „Ich kenne für Letzteres kein geschichtliches Zeugniß. Viel„leicht stand aber auf jenem Platze vor Ellenhard schon eine „Rundkirche? Oder war der ganze St. Andreasplatz etwa „ein Burghof mit einer Wehrmauer und mit Thürmen? „Haben vielleicht gar die Römer auf dieser Stätte schon „gebaut und gewohnt? Im Boden der Grund- und Haupt„Mauer der Stiftskirche an der Nordwestseite, aber nur „an dieser, lagen Trümmer, wie Rumpfe von ehemaligen „Säulen 1′ und 1½′ im Durchschnitte und von einer sehr „harten mir unbekannten Steinart (Abensberger?), und bei „diesen auch ein Stück von einem ehemaligen Kapitäl, dessen

---

*) Sieh I. Thl. pag. 178.

„Form sich, irre ich nicht, in Säulen der alten Domgruft „ebenfalls findet. Ober und neben dem erwähnten alten „Gemäuer fand man auch noch anderes zum Theil aus „Ziegel, und in diesem schöne, große Stücke gothischer Bo„gen und anderes offenbar neues Gemäuer. Einen alten „Grundstein, merkwürdige Münzen, noch minder Schätze „trafen wir da nirgends an, obwohl gerade auf diesem „Platze, nach einer umgehenden Sage, und vorgeblichen „Erscheinungen ein Schatz von fünfthalb Millionen verbor„gen liegen soll."

Durch Zarbls Vermittlung ist das Institut der Convictoren errichtet, und für die Alumnen ein eigner besoldeter Chorallehrer aufgestellt worden. Unter ihm ist der dritte theologische Cursus (19. Nov. 1830) eröffnet worden*), unter ihm der Hofgarten vom Seminargarten getrennt, und für letzteren ein eigner Gärtner angestellt worden. Ohne ihn hätte Freising kein Studiengebäude, wie solches kaum in Deutschland zu treffen. Seine Kenntniße in der Baukunst haben den Hofstall und die fürstbischöfliche Gallerie in das zweckmäßigste Studiengebäude umgeschaffen. Diese seine Verdienste und praktischen Kenntnisse würdigend ist derselbe auch laut k. Rescriptes dd. Ascagnano vom 30. Oktober 1834, zum Vorstande der gesammten Studienanstalten ernannt worden, unter ihm kommen Gymnasium und Lyceum zur Blüthe. Die Verhältnisse, unter denen er die Leitung des Priesterhauses übernommen und geführt, waren keineswegs die günstigsten. Für die Bildung der Alumnen hat er mit aller Treue, Gewissenhaftigkeit und Liebe das Möglichste gethan. Im Außeren und Zeitlichen der Anstalt hatte er die Sorgen und Mühen und Hemmnisse der ersten Begründung zu erfahren. Aber Gottes Segen war mit dem Hause. Das Haus war völlig und aufs Zweckmäßigste baulich hergestellt, eingerichtet, der Garten, beinahe eine Wildniß, neu umgeschaffen, der schön gelegene Thier- oder Döndl-Garten angekauft, das Vermögen theils in Capitalien, theils in Grundstücken mehr denn 40,000 fl., als bei der Uebernahme, der Inventarszugang mehr als um 2000 fl. vermehrt worden. Doch ungeachtet all dieser Verdienste fühlte sich Zarbl veranlaßt, um die Stadtpfarrei St. Jodok in Landshut nachzusuchen, zu welcher auch am 2. März 1838 die Bestättigung

*) Beschreibung der feierlichen Eröffnung des III. theol. Curses siehe Freisinger Wochenbl. Jahrg. 1830 19. Nov.

erschien. Das Gefühl der Unschuld hielt den Mann aufrecht, er wirkte unverdroßen fort für Kirche und Staat, als Pfarrer und Kammermitglied. Die neuere Zeit verbesserte den frühern Fehler. Zarbl ist jetzt Dompropst in Regensburg.

Während seines Regimentes wurde Subregens Bachmayr den 18. Dez. 1835 Pfarrer in Heldenstein, und zum Nachfolger ein Dr. Romanus Friedrich Widerspek ernannt, der jedoch schon 28. Oktober 1836 starb, an dessen Stelle der jetzige Stadtpfarrer von Freising, Simon Plank, berufen wurde, der diese Stelle auch bis zum Jahre 1845 begleitete, und dem der jetzige Subregens, Joseph Heß, folgte. Zum Nachfolger Zarbls wurde der ehemalige Hofprediger und jetzige Bischof von Regensburg, Valentin Riedl, ernannt. Riedl stand der Anstalt vor bis 2. Sept. 1841, ward dann zum Bischof von Regenburg ernannt; ihm folgte der Inspektor des Schullehrer-Seminars, Dr. Franz Vogel, unter welchem das Seminar seinen schönen steinernen Saal verlor. Vogel tritt 1845 in den Orden der Redemtoristen, und sein Nachfolger ist der gegenwärtige Regens Dr. Leonhard Nußbaum, bisher Rektor des Gymnastums, Professor am Lyceum und Inspektor des Knaben-Seminars.

## Uebersichtstabelle

des Standes der Alumnen und Convictoren seit Errichtung des Clerikal-Seminars.

| Jahrgang. | Alumnen. | Convict. | Jahrgang. | Alumnen. | Convict. |
|---|---|---|---|---|---|
| $18\frac{26}{27}$. | 42. | — | $18\frac{40}{41}$. | 16. | 18. |
| $18\frac{27}{28}$. | 42. | — | $18\frac{41}{42}$. | 13. | 11. |
| $18\frac{28}{29}$. | 49. | — | $18\frac{42}{43}$. | 21. | 21. |
| $18\frac{29}{30}$. | 52. | — | $18\frac{43}{44}$. | 34. | 27. |
| $18\frac{30}{31}$. | 39. | — | $18\frac{44}{45}$. | 29. | 29. |
| $18\frac{31}{32}$. | 39. | — | $18\frac{45}{46}$. | 51. | 30. |
| $18\frac{32}{33}$. | 35. | — | $18\frac{46}{47}$. | 53. | 27. |
| $18\frac{33}{34}$. | 31. | — | $18\frac{47}{48}$. | 37. | 46. |
| $18\frac{34}{35}$. | 34. | — | $18\frac{48}{49}$. | 32. | 53. |
| $18\frac{35}{36}$. | 33. | — | $18\frac{49}{50}$. | 52. | 34. |
| $18\frac{36}{37}$. | 31. | — | $18\frac{50}{51}$. | 21. | 48. |
| $18\frac{37}{38}$. | 27. | 7. | $18\frac{51}{52}$. | 33. | 31. |
| $18\frac{38}{39}$. | 17. | 9. | $18\frac{52}{53}$. | 29. | 30. |
| $18\frac{39}{40}$. | 30. | 15. | $18\frac{53}{54}$. | 27. | 35. |

# Caput III.

## Studienanstalten.

### A.

### Aeltere Geschichte.

Die gelehrten Schulen sind in den ersten Jahrhunderten mit den Volksschulen verschmolzen, es giebt keine gesonderten Lehranstalten für niedern und höhern Unterricht, was daher Caput I. in der ersten und anfangs der zweiten Periode von den Schulen bis zur Errichtung der Universitäten gesagt worden, hat auch auf die Studienstalten speciell seine Anwendung.

Eine Ausscheidung zwischen niedern und höheren Schulen beginnt erst im 15. Jahrhundert mit der Errichtung der Universitäten. Die meisten Dom- und Stiftsschulen wurden von ihren Fürstbischöfen zu Universitäten erhoben, was freilich bei dem kleinen Hochstifte Freising nicht möglich war, daher die Dom- und Stiftsschulen in Freising überhaupt immer mehr und mehr sanken oder in Volksschulen übergingen. Nichts desto weniger suchten Freisings Bischöfe auch unter solchen für die Schulen mißlichen Verhältnißen ihre Dom- und Stiftsschulen zu erhalten und zu heben, was ihnen auch unter Mitwirkung eifriger und gelehrter Männer, die in ihrer Umgebung waren, oder an den Schulen wirkten, auf eine Zeit gelang. Von diesen Männern will ich nur erwähnen des gelehrten Domherrn Freiberger, Verfasser einer Biographie des heil. Corbinian und einer Chronik der freisingischen Bischöfe*), und des bekannten Chronisten, Vitus Arembeck, beide unter Sixtus von Tannberg. Unter Bischof Philipp (1498—1541) des bereits erwähnten Laurentius Hochwart, Lehrer an der Domschule, nachher Domherr zu Regensburg und Passau, ein angesehener Prediger und Historiker; desselben Bischofs Generalvikars, Stephan von Sunderndorfen, Verfasser einer Matrikel des Bisthums; des gelehrten freising. Weihbischofes, Augustin Marius, unter Bischof Heinrich III. (1541—1551); der zwei gelehrten Kanzler des Bischofes Leo (1552—1559) Wolfgang

*) Siehe Finauers Bibliothek und Beiträge zur Geschichte des Erzbisthums München-Freising. I. Bd. pag. 26.

Hunger und Tatius Alpinus; und des Dichters Joachim Haberstock; des Bischofes Moriz von Sandizell (1559 — 1566), Kanzlers, Johann Lorichius, und des Bischofes Sekretär, Ludwig Romanus; des gelehrten Weihbischofs, Sebastian Haydlauf, unter Bischof Ernest (1566—1612).

Erhielten troz dieses eifrigen Bemühens der Bischöfe von Freising und ihrer ausgezeichneten Schulmänner und Gelehrten, die Schulen Freisings durch die Universitäten einen empfindlichen Stoß, so trugen die Zeiten der stürmischen Reformation und des 30jährigen Krieges noch mehr bei, diese gelehrten Schulen in Schatten zu stellen, und ihnen vollends den Todesstoß zu geben; glücklich wenn sie noch in Volksschulen übergingen.*) So waren bereits beim Regierungsantritte des Bischofes Albert Sigismund (1651 — 1685) keine lateinischen Schulen mehr in Freising, und zwar weder höhere noch niedere, was daraus einleuchtet, daß schon um das Jahr 1673 junge Cleriker von Neustift nach dem Kloster Weiarn, dessen Seminar damals vorzüglich berühmt war, zu den Studien geschickt worden sind, und zehn Jahre später in das Franziskanerkloster zu Freising, zu den berühmten Kanonisten Anaklet Reiffenstuel, Franziskaner daselbst. Was aber obige Behauptung noch mehr erhärtet, ist daß, eben um diese Zeit Johann Kühner, Direktor des geistlichen Raths und Dechant zu St. Veit, auf dringendes Bitten der Bürger Freisings sich die Besorgung des Unterrichts in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache angelegen sein ließ. Dieß ist allerdings eine merkwürdige Erscheinung der Schulgeschichte Freisings, daß, da die Schule zu St. Andrä durch den gelehrten Grammatiker Ammersee noch im Jahre 1573 berühmt ist, und viele fremde Schüler zählt, und der lateinischen Schule selbst in dieser Periode noch bedeutende Vermächtniße für arme Studirende zu kommen, wie das des Sebastian Franz, Domkapitular zu Freising (1602) im Betrage von 6000 fl.; des Wilhelm Sixtus Kepser, Domkapitular von Freising, (1621) von 8000 fl., der Maria, Freifräulein von Preising (1646) von 500 fl., daß, sage ich, im Jahre 1673 die lernbegierigen Jünglinge Freisings nach fremden Schulen auswandern müssen.

Schon Albert Sigismund war bemüht, die lateinischen

---

*) Jos. Max. Wagner. Succincta de scholis lat. fris. pag. 5—6.

Schulen wieder zu errichten, allein bei den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges fand er keine Mittel; doch gelang es seinem Nachfolger Joseph Clemens (1685—1694), neben einem Clerikalseminar ein theologisches Lyceum zu gründen, nachdem er die erforderlichen Gebäulichkeiten hergestellt hatte. Ein vollständiges Gymnasium und Lyceum zu gründen, gelang aber erst dem Bischofe Joh. Franz Ecker. Schon bei seinem Regierungsantritte lag ihm nichts mehr am Herzen, als in seiner bischöflichen Residenz wieder eine lateinische Schule herzustellen. „Freising, sagt Meichelbeck in seiner kurzen Freisinger Chronik, Seite 311, war vor Zeiten, Mons doctus, oder der gelehrte Berg benahmset, aber mit der Zeit ist es weit gekommen, daß, da die Freisingische sonst auch gar fähige Kinder studiren sollten, man die unumgängliche Noth gehabt, selbige anderswohin zu schicken". Diesem Bedürfnisse abzuhelfen errichtete Franz Ecker mit Beiziehung seines Domkapitels und mehrerer Aebte im Jahre 1697 *), Schulen für Rudiment, Grammatik, Syntax und Humanität, und ein Gymnasium, wie auch ein Seminarium für Kapellknaben. Das Gymnasium wurde auch am 4. Nov. 1697 eröffnet, wobei außer dem fürstbischöflichen Hofstaat und einer Menge Volkes, auch noch die Aebte, Romualdus von Ettal, der für die Errichtung der Schule die meisten Opfer gebracht, dann Gilbertus von Reitenbuch, und Melchior von Schäftlarn gegenwärtig waren. Der Unterricht wurde freilich vorerst in den untern Schulen angefangen und derselbe gelehrten Männern aus dem Benediktinerorden anvertraut. So lehrte in der Poesie P. Carl Bader von Ettal, in der Syntax P. Carl Meichelbeck von Benediktbeuern, in der Grammatik P. Maurus Pfendtner, und in der Rudiment, P. Caspar Vischer. Im Monat Oktober des Jahres 1698 wurde am Gymnasium auch der Lehrstuhl für Rhetorik errichtet und als erster Professor P. Wolfgang Rinswerger Benediktiner aus Tegernsee, welcher schon viele Jahre zu Salzburg docirt hatte, angestellt. Dieser Wolfgang Rinswerger ist auch der Gründer der Marianischen Studenten-Sodalität in Freising, die so schön geblüht hatte**). Am 20. Juli 1700 errichtete Joannes Franziskus mit den Aebten des Benediktiner-Ordens einen Contrakt, gemäß wel-

---

*) Sieh I. Thl. pag. 221.
**) Sieh I. Thl. pag. 223.

chem der Abt Romualdus von Ettal auf 3 Jahre Präses des Gymnasiums sein, und nach dessen Austritt derselbe den ersten Platz nach dem Präses haben sollte*). Zu den Humanioribus trat im Jahre 1709 noch der Lehrstuhl der Dialektik, welchen P. Anselmus Braun aus Mallersdorf übernahm, der schon lange mit Auszeichnung die Philosophie lehrte. Der neuen Lehranstalt fehlte aber noch immer ein gemeinsames, zweckmäßig eingerichtetes Schulgebäude; auch dieses ließ Joan. Franziskus auf dem Hauptplatze der Stadt prächtig aufführen. Der Grundstein hiezu wurde bereits am 27. April 1707 gelegt, und im Jahre 1709 steht es bereits als Zierde der Stadt vollendet da, denn in dem herrlichen Saale desselben werden im nämlichen Jahre bei Gelegenheit der Translatio des heiligen Nonnosus „Actiones comicae" et conversationes Scholasticae**) aufgeführt †).

Ein großer Mann thut nichts halb, noch im nämlichen Jahre wurde Logik gelehrt, und im darauf folgenden Physik. Im Jahre 1713 errichtete er zwei Lehrstühle für Theologie, für kanonisches Recht und Moral, die ersten Professoren dieser beiden höhern Schulen waren P. Anselm Braun von Mallersdorf, Regens, und P. Romanus Christmann, Benediktiner von Steyrgärsten in Oberösterreich ††). Und hiemit war auch das Lyceum nach den Bedürfnissen der damaligen Zeit vollendet.

So waren also diese Studienanstalten gegründet, und sie versprachen eine reiche Blüthe und herrliche Früchte: Um den Glanz der Anstalt zu erhöhen, schloß unser Fürstbischof mit seinem Domkapitel und den Aebten von St. Ulrich und Afra in Augsburg, von Ettal, Niederalteich, Seon, Weihenstephan, Tegernsee, Reichenbach, Andechs, Weissenoe, Skt. Emmeramm, Attel, Benediktbeuern, Frauenzell, Ensdorf, Mallersdorf, Michelfeld, Oberalteich, Prifling, Rott, Scheyern, Thierhaupten, Weltenburg, Wessobrunn, Irsee, Neresheim, Donauwörth, Elchingen, Ottobayern, Falterbach, Deg-

---

*) Siehe Copia Instrumenti Primo erectionis Gymnasii Frisingensis. Fasc. I. Litt. A. Magistrats-Archiv ven Freising.

**) Ein Verzeichniß der an hiesiger Studien-Anstalt vom Jahre 1698 — 1800 gegebenen Theaterstücke; in öffentlichen Disputationen abgehandelter Thesen; so wie der Satzungen für die Convictoren des Lyceum und Gymnasiums, siehe Heckenstallers Frisingensia. Tom. 131.

†) Sieh I. Thl. pag. 228.

††) Sieh I. Thl. pag. 232.

gingen und Füßen einen Tractat, gemäß welchem die Aebte eine Summe von 10,000 fl. zur bessern Sustentation der Anstalt zusammen schossen; worin die Zahl der Professoren, ihr Gehalt rc. bestimmt, dagegen auch die Privilegien der Aebte in Beziehung auf die Anstalt ausgesprochen sind*). Auch Privaten wetteiferten, durch milde Stiftungen zur Erhöhung der Wohlfahrt der Schule beizutragen. So legirte Thomas Passauer, Dechant des Collegiatstifts St. Andrä 1739, ein Capital von 3000 fl. und Felix Eisendorfer, resignirter Pflegs-Commissär, im Jahre 1749, ein Kapital von 33000 fl. für arme Studirende**). Herrlich blühete nun die Anstalt unter Joannes Franciscus und unter seinen Nachfolgern fort, und Männer wie Reiffenstuel, Franziskus Antonius Begnudellius Bassus***), Abt Nonnosus Moser, Carl Meichelbeck, Clemens Alois Bader haben der Anstalt und sich einen Namen erworben. Unter Joannes Franziskus Nachfolger wendete Ludwig Joseph, Fürstbischof von 1769 — 1788, den Lateinschulen, dem Gymnasium und dem Lyceum besondere Sorgfalt zu. Er schloß daher ebenfalls einen Vertrag mit den Prälaten von Weihenstephan, Ettal, Oberalteich und Prifling in Betreff der Schuldentilgung und der Verbesserung der hochfürstlichen Lyceums zu Freising. Zur Tilgung der Gesammtschuldenlast von 3500 fl. versprachen die sämmlich conföderirten Klöster von Bayern und Schwaben sogleich 2000 fl. zuzuschießen, den Rest von 1500 fl. aber sollte der Fürstbischof tragen. Damit aber diese Concurrenz dem Fürstbischofe erleichtert wurde, verspricht der Kaufmann Balthaser Oberbucher in Freising diese Summe vorzuschießen und zwar ohne Interessen, jedoch unter der Bedingung, daß jährlich 200 fl. Frist bezahlt werde. Um aber für die Zukunft nicht in neue Schulden zu gerathen, so versprachen sämmtliche conföderirte Klöster einen Zuschuß von 400 fl. jährlich durch $7\frac{1}{2}$ Jahre, binnen welchen der Fürstbischof die oben erwähnten 1500 fl. wird abbezahlt haben. Nach Verlauf dieser Zeit übernehmen der Fürstbischof und seine Nachfolger die Hälfte des jährlichen Zuschußes mit 200 fl. die andere Hälfte versprechen die conföderirten Prä-

---

*) Sieh den ausführlichen Traktat im Archiv des Magistrates der Stadt Freising. Fascl. I. Litt. B.

**) Sieh l. Thl. pag. 265.

***) Sieh I. Thl. pag. 231.

laten für sich und ihre Nachfolger. Zu Elchingen den 12. Juli 1779 bestättigt Ludwig Joseph diesen Contrakt*). Im Jahre 1782 stiftete der obenerwähnte Handelsmann Oberbucher mit 5000 fl. in den Betsaal des Lyceums eine tägliche Messe, die von den sämmtlichen Professoren gegen eine jährliche Remuneration von 65 fl. gelesen werden mußte.

So war für die materiellen Interessen der Anstalt aufs Beste gesorgt, und Lehrer und Schüler strebten mit regem Eifer das vorgesteckte Ziel an. Viele Männer gingen aus diesen Schulen hervor, die ein kirchliches Diadem zierte, oder an der Seite deutscher Fürsten glänzten, viele, welche an der intellektuellen und moralischen Cultur Bayerns arbeiteten, die den Unterricht an höhern Lehranstalten leiteten, und als Staatsdiener fremder Monarchen sich auszeichneten. Allein diese schöne Blüthe zerknickte plötzlich der Sturm des französischen Krieges. Die Säkularisation der geistlichen Fürstenthümern trat ein, und mit derselben auch der Untergang der so schön blühenden und so herrlich dotirten Schulen Freisings.**) Es wurde zwar für die Schulen des Fürstenthums Freising ein eigenes churfürstliches Schul- und Studienkommissariat errichtet, und dasselbe dem Canonikus des aufgelösten Stiftes St. Andrä und Consistorialrathe Clemens Alois Bader übertragen. Es wurde das Gymnasium und Lyceum gleichförmig mit den übrigen churfürstlichen lateinischen Schulanstalten organisirt, am Gymnasium die Lehrart nach Fächern eingeführt; anstatt der vorigen Statu-

---

*) Siehe I. Theil pag. 295.

**) Die Professoren zur Zeit der Auflösung der Studienanstalten Freisings 180⅔ waren folgende;

1. Schwarz Gabriel, Regens und I. Professor der Theologie.
2. Hiedl Virgil, Präfekt und II. theol. Professor.
3. Siber Thaddä, Prof. der Physik.
4. Kronbauer Joh. Ev., Prof. der Logik.
5. Höcker Amand, Prof. II. Rhetorik.
6. Nebauer Ildephons, Prof. der I. Rhetorik d. Poesie.
7. Widmann Anselm, Prof. der III. Grammatik (Syntax).
8. Niklas Michael, Prof. der II. Grammatik.
9. Gsellhofer Gregor, Prof. d. I. Grammatik (Rudiment.)
10. Endres Joseph, Lehrer der beiden Vorbereitungsklassen.

Die Männer, welche an dieser Lehranstalt gewirkt haben, sieh Catalogus Professorum Lycei frisingensis.

ten die Haltung der vom churfürstlichen General-Schuldirektorium unterm 1. Januar 1803 bekannt gemachten Gesetze für Gymnasien und Lyceen anbefohlen und eingeschärft, und die ökonomischen Umstände des Lyceums durch eine erwirkte Zulage noch verbessert, doch dieses alles war von keinem Bestande. Die churfürstliche Regierung fand sich aus weisen Gründen bewogen, mehrere Studien-Anstalten im Lande aufzuheben. Dieses Loos traf nun auch das Lyceum und Gymnasium in Freising. — Es wurde diese Studienanstalt, nachdem sie kaum 106 Jahre bestanden hatte, am Ende des Schuljahres $180\frac{2}{3}$ aufgehoben, das schöne im Mittelpunkt der Stadt gelegene Schulhausgebäude wurde den deutschen Schulen eingeräumt. Die Vermächtniße Kaisers und Indoblers gingen an das Seminarium Georgianum in Landshut über, das übrige Vermögen fiel theils an die deutsche Schule Freisings, theils an die Fiskus. Es blieb nur eine lateinische Vorbereitungsklasse, welche im nächstfolgenden Jahre in eine höhere Bürgerschule umgewandelt wurde. Im Jahre 1809 wurde jedoch diese höhere Bürgerschule wieder in eine lateinische Primärschule, bestehend aus zwei Kursen, Unter- und Ober-Primärschule, verwandelt, besteht als solche bis zum Jahre 1816, wird in diesem Jahre laut k. Rescriptes vom 17. Oktober 1816 wieder in eine „lateinische Vorbereitungsschule" umgestaltet, welchen Namen sie gleich nach der Säkularisation bei ihrer Organisation $180\frac{2}{3}$ trug. So war die lateinische Schule mit den Stadtschulen vereinigt bis zum Jahre $18\frac{29}{30}$, in welchem Jahre dieselbe nach Errichtung der neuen Studienanstalt mit dem Gymnasium vereinigt wurde. Als Lehrer an der höhern Bürgerschule, an der Primär- und Lateinschule wirkten in dieser Periode: der Lehrer und Inspektor Endres, vom Jahr $180\frac{3}{4}$ — $180\frac{5}{6}$, Lorenz Franz von $180\frac{5}{6}$ — $180\frac{6}{7}$, Mathias Kleinhans*) von $180\frac{6}{7}$ — $18\frac{13}{14}$. Adam Otter von $18\frac{13}{14}$ — $18\frac{18}{19}$ und Vitzthum*) von $18\frac{18}{19}$ — $18\frac{32}{33}$. Die Schülerzahl an der Bür-

---

*) Kleinhans und Vitzthums Andenken, als ausgezeichnete Schulmänner, ehrt das Freisinger Wochenblatt. Jahrg. 1813 Nr. 23 und 24. pag. 89 u. 93. Jahrg. 1832 Nr. 48. Beilage und Nr. 49 pag. 193, durch treffliche Nekrologe. Kleinhans starb 27. Mai 1813. Vitzthum den 22. Nov. 1832. Treffend sagt vom Letztern ein Chronostichon: SIC. MortI propInqVVs sChoLae VIXIt fIDeLIs.

ger-Primär- und Lateinschule betrug jährlich durchschnittlich zwischen 20 und 30.*)

## B.

## Neuere Geschichte.

Die schönen, reich dotirten Studienanstalten sind also im Sturme der Zeit untergegangen, und als letzter Strahl vergangenen Glanzes blieb eine lateinische Vorbereitungsschule mit zwei Abtheilungen unter einem Lehrer. Wer möchte sich während dieser Zeit, fünfundzwanzig Jahre sinds, nicht oft jener Worte Meichelbecks erinnert haben**), da er sagt: „Freising war vor Zeiten ein Mons doctus, oder der gelehrte Berg benahmset; aber mit der Zeit ist es weitgekommen, daß, da die Freisingische sonst gar fähige Kinder studiren sollten, man die unumgängliche Noth gehabt, selbige anderswohin zu schicken." Ein zweiter Joannes Franziskus Ecker war nothwendig geworden, der weder Mühe noch Geldmittel scheuete, die Studienanstalten neu zu errichten und neu zu dotiren. Er fand sich in dem seel. Erzbischof, Lothar Anselm, Freiherrn von Gebsattel, der am 5. Nov. 1821 den neu errichteten erzbischöflichen Stuhl bestieg. Aufgefordert durch das Concilium von Trient***) und den immer drückenden Mangel an Candidaten des geistlichen Standes, und unterstützt durch das Conkordat, reichte der Hochwürd. Herr Erzbischof von München-Freising, Lothar Anselm, unterm 27. April 1825, eine von dem Hochw. Herrn Erzbischofe von Bamberg mitunterzeichnete Vorstellung an Se. k. Majestät ein, in welcher sie um die Wiederherstellung von Knabenseminaren, in welche vorzugsweise nur solche Knaben aus den niederen und weniger bemittelten Ständen aufgenommen werden sollen, deren Talente zur Hoffnung auf den geistlichen Stand berechtigten, allerunterthänigst bitten. Diese Vorstellung fand auch allerhöchsten Ortes die erwünschte Würdigung, indem Se. k. Majestät unterm 19. Mai 1825 die allergnädigste Bewilligung zu Errichtung von Knabenseminarien zuzusichern,

*) Ueber die ältere Geschichte der Studienanstalten siehe auch: Beiträge zur Geschichte 2c. des Erzbisth. München-Freising Bd. V. pag. 243.

**) Kurze Freising. Chronik von Meichelbeck. Seite 311.

***) Sess. XXIII. cap. XVIII. de Reformatione.

und Sr. erzbischöflichen Excellenz aufzutragen geruht haben, über die Anzahl, Einrichtung, Unterhalt *rc.* dieser Institute, Bericht zu erstatten. Dieser Bericht wurde auch unterm 15. November desselben Jahres übergeben, und unterm 22. Januar 1826 wurde an das Hochw. Ordinariat durch ein kgl. Ministerium das Ansuchen gestellt, einen vorläufigen Ueberschlag der jährlichen Unterhaltungskosten des Seminars einzureichen. Diesem Ansinnen ward unterm 21. Jänner entsprochen, und unterm 11. Mai wurde der Ordinariatsstelle folgendes allerhöchstes k. Rescript vom 5. Mai mitgetheilt:

## Wir Ludwig von Gottes Gnaden König in Bayern &c.

„Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, denjenigen Jünglingen, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, eine besondere, hierzu vorbereitende Bildung zu geben, und überhaupt in das Erziehungswesen eine strengere Zucht und Ordnung zurückzuführen, haben Wir bereits in Unserer Entschließung vom 22. Febr. d. J. Unsern Willen ausgesprochen, daß mit dem in Freising zu errichtenden Clerikalseminar auch ein Seminarium puerorum, respective juvenum, verbunden werden solle, und finden Uns nunmehr veranlaßt, über die Errichtung desselben folgende nähere Bestimmungen zu erlassen:

I. Das in Freising neu zu gründende Seminarium puerorum soll dazu bestimmt sein, einer angemessenen Anzahl von Knaben und Jünglingen katholischer Religion, welche sich in der Folge dem geistlichen Stande zu widmen gesonnen sind, neben dem allgemeinen vorgeschriebenen Gymnasial-Unterrichte auch noch die für jeden Stand erforderliche besondere Vorbildung und Erziehung zu geben. Die in dasselbe aufzunehmenden Knaben müssen die lateinischen Vorbildungsschulen bereits absolvirt, wenigstens das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt haben, und mit den erforderlichen Zeugnissen über Gesundheit, bestandene Impfung, Fleiß, gute Fortschritte und Befähigung, sowie über unverdorbene Sittlichkeit versehen sein. Sie können bis nach vollendeten Gymnasialstudien im Seminar verweilen; jedoch bleibt ihnen, mit Einwilligung ihrer Eltern oder

Vormünder, zu jeder Zeit der Austritt aus dem Institute, sowie die Wahl eines andern, als des geistlichen Standes, freigestellt.

II. In dieses Seminar sollen vorläufig zehn Knaben, die sich über ihre und ihrer Eltern gänzliche Vermögenslosigkeit auszuweisen haben, unentgeltlich aufgenommen und verpflegt werden. Für fünf andere, nicht ganz vermögenslose, soll nur das halbe Kostgeld von 50 fl. jährlich bezahlt werden. Außer diesen können noch mehrere andere Söhne bemittelter Eltern gegen Entrichtung des ganzen Kostgeldes im Betrage von 100 fl. in das Seminar aufgenommen werden.

III. Wegen Ausmittelung des zur Gründung jener zehn ganzen und fünf halben Freiplätze erforderlichen Fonds hat sich die Regierung des Isarkreises sogleich mit dem erzbischöfl. Ordinariate dahier ins geeignete Benehmen zu setzen, hierbei sowohl die von dem gedachten Ordinariate desfalls gemachten Vorschläge, als auch die Anträge der früheren Regierungsreferenten auf den Grund der eigenen Akten und der von der Seminarfonds-Administration in Landshut zu erholenden Aufschlüsse näher zu prüfen und insbesondere zu untersuchen, welche von den im Isarkreise bestehenden Stipendienfonds den Absichten ihrer Stifter entsprechend am füglichsten und zweckmäßigsten zur Dotation dieses Seminars consolidirt und verwendet werden können. Das Resultat dieser Berathung ist ungesäumt vorzulegen.

IV. Der Gymnasial-Unterricht soll den Alumnen in dem Seminar von den sich im Clerikalseminar zu Freising befindenden jungen Geistlichen unentgeltlich ertheilt werden. Hierzu sind nur solche Cleriker auszuwählen, welche sowohl das philologische und philosophische als auch das theologische Studium mit Auszeichnung absolvirt haben und sich nach ihrem Austritte aus dem Clerikalseminar vorzugsweise dem Lehrfache zu widmen gedenken. Wir erklären, daß wir bei Besetzung erledigter Gymnasial-Professuren vorzüglich auf diejenigen Geistlichen, welche sich diesem Unterrichte in dem Seminar für Studirende in Freising mit entsprechendem Erfolge unterzogen haben, belohnende Rücksicht nehmen werden. Es versteht sich übrigens von selbst, daß bei diesem Unterrichte in keiner Hinsicht von den bestehen-

den, oder noch zu erlassenden allgemeinen Studien-Ordnung abgewichen werden darf.

V. Die Leitung und Verwaltung des Seminars soll einem würdigen Geistlichen als Inspektor mit einem jährlichen Gehalte von 500 fl. nebst freier Verpflegung übertragen werden. Zur festeren Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung im Hause ist demselben noch ein Präfekt, ebenfalls geistlichen Standes, gegen eine jährliche Remuneration von 300 fl. nebst freier Verpflegung beigegeben. Hinsichtlich der Ausmittelung der zur Deckung dieser Bezüge, sowie der Ausgaben für Dienstboten rc. noch erforderlichen Dotationsvermehrung wird sich auf die im Art. III. erhaltene Weisung bezogen.

VI. In Hinsicht des Lokales für dieses Seminar genehmigen Wir die mit Bericht vom 9. Februar d. J. vorgelegten Anträge des Stadtmagistrats in Freising und bewilligen hiernach, daß der von dem Militärärar an den gedachten Magistrat gegen Abtretung des bürgerlichen Krankenhauses tauschweise überlassene und zuletzt als Militärlazareth verwendete vormalige Propsteihof für die Zwecke des Seminars bestimmt werde.

VII. Dagegen werden Wir die auf die erste innere Einrichtung des Seminars erlaufenden und von dem erzbischöflichen Ordinariate nach einer Anzahl von 20 Zöglingen auf 2178 fl. vorläufig berechneten Kosten aus dem allgemeinen Studienreservfond bestreiten lassen.

VIII. Die Oberaufsicht über dieses Institut ist von Unserer Regierung des Isarkreises und von der erzbischöflichen Stelle gemeinschaftlich in der Art zu führen, daß erstere vorzüglich über die wissenschaftliche Bildung der Zöglinge, sowie die ökonomische Verwaltung des Hauses, und letztere über die religiöse Erziehung der Alumnen zu wachen hat. Die Anstellung des Inspektors und des Präfekten behalten Wir, nach erhaltenem Gutachten der beiden genannten Behörden, Uns selbst vor; die Auswahl und Benennung der Cleriker, welchen der Unterricht der Zöglinge jedesmal übertragen werden soll, steht dem erzbischöfl. Ordinariate nach Vernehmung des Regens des Clerikal-Seminars und die Bestättigung derselben nach hergestellter Befähigung dieser jungen Männer für das Lehramt der Kreisregierung zu.

IX. Endlich ertheilen Wir Unserer Regierung des Isar-

kreises den Auftrag, Uns nach den in dieser Entschließung enthaltenen allgemeinen Bestimmungen und mit stetem Hinblick sowohl auf die bestehenden Studienordnungen, als auch auf den besondern Zweck dieses neu zu errichtenden Instituts den Entwurf einer Hausordnung für dasselbe nach vorgängigem geeignetem Benehmen mit der erzbischöflichen Stelle bald möglichst vorzulegen."

Hierauf wurde nun auch ein Entwurf der Statuten und der Hausordnung sogleich unterm 13. Juni vorgelegt, und dieselben auch unterm 28. Oktober genehmigt. Zum Inspektor und zugleich Professor des mehrerwähnten Seminars wurde ordinariatsseits der Pfarrer zu Hohenpeissenberg Dr. Joseph Maria Wagner in Vorschlag gebracht, und derselbe auch seitens der Regierung bestättigt.

Auf den unterm 26. Juli 1826 erfolgten commissionellen Zusammentritt zwischen den beiden Referenten der k. Regierung und des erzbischöfl. Ordinariats, sowie des Direktors des Georgianischen Clerikal-Seminars in Landshut, sich über die zum künftigen Knaben-Seminar in Freising verwendbaren Fonds zu besprechen, erschien am 31. August ein allerhöchstes Rescript folgenden, wesentlichen Inhalts:

I. Für das neu zu errichtende Seminar sei der ehemalige Propsteihof von St. Andrä zu verwenden. Mehren sich die Geldmittel und das Bedürfniß der Zöglinge, so könne auch der daranstoßende Dechanthof acquirirt werden. Die Herstellung und Einrichtung sei so schleunig zu bewerkstelligen, daß mit Anfang des Schuljahres 1827 das Seminar eröffnet werden könne. Domdechant von Heckenstaller habe die Leitung des Ganzen zu übernehmen.

II. In Beziehung der Dotation des Instituts sei a) das Christoph Gebrathische, b) das sogenannte Kranzische, und c) das Handelsmann Oberbucherische Stipendienkapital zu verwenden.

III. Das Seminar soll im Herbst 1827 eröffnet, und die Eröffnung durch das Kreis-Intelligenzblatt bekannt gemacht werden.

IV. Werden nähere Bestimmungen über das Lehr- und Dienstpersonal des Seminars getroffen.

Auf die Ausschreibung der Eröffnung des Knabenseminars am 1. Dezbr. und der Aufnahme der Zöglinge hatten sich 30 Knaben gemeldet, von denen 4 das ganze und 6 das halbe Kostgeld zu bezahlen sich anheischig machten. Fünf hievon wurden, theils weil sie schon für eine höhere als die zweite Gymnasialklasse befähigt waren, theils weil sie nicht hinlänglich vorbereitet, sogleich als zur Aufnahme ungeeignet erkannt. Nachdem durch drei zum Besten des Seminars bereits gemachte fromme Stiftungen zwei ganze und ein halber Freiplatz hergestellt waren, so mußte, um die zur Aufnahme geeigneten 25 Candidaten unterzubringen, noch für 7 halbe und 12 ganze Freiplätze gesorgt werden. Da die von der Regierung eingeleiteten Nachforschungen über Sustentationsmittel noch zu keinem Resultate geführt hatten, so übernahmen es Se. erzbischöfl. Excellenz und mehrere Mitglieder der höhern Geistlichkeit, für das erste Studienjahr 8 ganze und 6 halbe Freiplätze zu bezahlen.

So stand nun diese Angelegenheit, als der in provisorischer Eigenschaft als Seminars-Inspektor genehmigte Dr. Joseph Maria Wagner am Ende Novembers sich nach Freising begab, um zur wirklichen Eröffnung des ihm anvertrauten Instituts wenigstens für jene 20 Zöglinge, deren Unterhalt bereits durch Privatbeiträge gesichert war, die nöthige Anstalt zu treffen. Die feierliche Eröffnung des Institutes bei Anwesenheit der Honoratioren der Stadt hatte am 6. Jänner 1828, als am Feste der hl. 3 Könige mittels Haltung eines Hochamtes nebst Predigt stattgefunden, wobei die Zöglinge die hl. Kommunion empfingen. Der Unterricht wurde für die Zöglinge im Seminar ertheilt, jedoch auch Jünglingen aus der Stadt wurde die Theilnahme am Unterrichte gestattet. Die Schüler mußten vermöge ihrer Vorkenntnisse in vier verschiedene Klassen, die II. und I. Gymnasialklasse, sowie die beiden Vorbereitungsklassen damaliger Formation vertheilt werden. Die beiden Gymnasialklassen (jetzt IV. und III. Vorbereitungsklasse) übernahm der Inspektor selbst, die Vorbereitungsklassen aber versah der Alumnus Johann Georg Voitswinkler, welcher im nächsten Jahr auch die Präfektur erhielt. Die neue Studienanstalt hatte somit bei ihrer Eröffnung nur vier Klassen, jedoch in den nächstfolgenden Jahren ward jedes Jahr eine höhere Klasse eingeführt, so daß mit dem Jahre 18$^{31}/_{32}$ durch Einführung der IV. Gymnasialklasse, das Gymnasium seine Vollständigkeit

erreicht hatte. Die Professoren mit ihren Schülern rückten jedesmal in die sich eröffnenden höhern Lehrstellen vor.*)

Für das Schuljahr 18²⁸/₂₉ wurden 60 Zöglinge in das Seminar aufgenommen. Man sah sich daher genöthigt, um dem Zudrang einigermaßen Rechnung zu tragen, auf Erwerbung des oben erwähnten Domdechanthofes von St. Andrä bei der k. Regierung anzulangen. Durch k. Rescript vom 1. Februar 1828 wurde erklärt, daß seitens der Erwerbung des Domdechanthofes durch das Ordinariat kein Hinderniß im Wege stehe, wenn das erzbischöfl. Ordinariat den vom Staatsärar geforderten Kaufschilling von 1050 fl. erlege. Der benannte Kaufschilling wurde auch sogleich erlegt, und der Hof selbst unterm 30. März förmlich an das Seminar übergeben, und der ordentlich gefertigte Kaufbrief dem erzbischöfl. Ordinariate zugestellt. Zwischen beiden Höfen wurde sonach die erforderliche Verbindung hergestellt; im Propsteihof ein neuer Schlaf- und Studirsaal, sowie eine größere Küche zu Stande gebracht, der Speisesaal aber, sowie die Wohnung des Präfekten nebst den nöthigen Lokalitäten für den Klassenunterricht in den neu erworbenen Dechanthof verlegt.

Von den 50 Zöglingen des Seminars genießen 26 ganze und 6 halbe Freiplätze, und aus der gräflich von Törring'schen Stiftung genießen auch 8 studirende Bürgerssöhne von Freising, die nicht im Seminar wohnen, halbe Freiplätze.

Bei Einführung des neuen Studienplanes für das Königreich Bayern im Jahre 1829 zu Freising wurde mit dem Knabenseminar auch eine vollständige lateinische Schule und ein Gymnasium in Verbindung gebracht. Als Mitglieder des Scholarchats wurden vermöge allerhöchsten Rescripts vom 2. November 1829 für die Studienanstalt ernannt: Titl. Herr G. M. Baustädter, Prodekan und Stadtpfarrer, Joh. Nep. Götzl, Magistratsrath, und Albin Barth, Vorstand der Gemeinde-Bevollmächtigten, unter dem Regierungskommissär der Anstalt, Landrichter Bernhard Grosch. Die lateinischen Vorbereitungsklassen, welche bisher mit den hiesigen deutschen Schulen im Verbande standen, gingen in diesem Jahre in die neue Studienanstalt über, bei welcher Gelegenheit auch

---

*) Die am Gymnasium und an den Vorbereitungsschulen angestellten Professoren und Lehrer, ihr Zu- und Abgang, nebst Angabe der Schülerzahl der einzelnen Jahre rc. sieh in der Uebersichtstabelle am Schlusse dieses Kapitels.

der Studienlehrer Joseph Vitzthum an die lateinische Schule versetzt wurde. Da die Räumlichkeiten des Knaben-Seminars trotz der Erweiterung durch den Ankauf des Dechanthofes für Seminar und Schule ziemlich beschränkt wurden, so hat der Stadtmagistrat Freising im Schuljahre $18^{30}/_{31}$ dem Gymnasium und den lateinischen Schulen ein für den damaligen Schülerstand sehr passendes Schulhaus, den ehemaligen Domherrn Waldkirch- und Lehrbach-Hof, zinsfrei überlassen.

Es wäre zu wundern gewesen, wenn die junge Anstalt, die sich in jugendlicher Frische zu entfalten anfing, keine Neider gefunden hätte. Mißgunst und Leidenschaft und Unkunde der wahren Sachverhältnisse legte in einem bayr. Volksblatte, der constitutionellen Würzburger Zeitschrift vom 9. Juli 1831, Nr. 11., einen Aufsatz nieder, der dieses Institut ein Winkel-Institut nennt, und der das Loos aller nicht geistlichen Philologen bedauert, den geistlichen Philologen Freisings aber schlechte Handhabung von Zucht und Ordnung zuschreibt. Der damalige Rektor Dr. J. M. Wagner weist mit Ernst und Würde diesen gehässigen Vorwurf des weltlichen Philologen zurück.*) Der am 11. Juli 1834 Abends zwischen 8 und 9 Uhr zu Neustift erfolgte furchtbare Brand, wodurch die dortigen Baraquen des Küraßier-Regiments, Prinz Johann von Sachsen, sammt 8 daranstoßenden Privathäusern ein Raub der Flammen geworden sind, veranlaßte den bürgerlichen Magistrat der k. Stadt Freising, den Lehrbachhof, den derselbe bereits seit vier Jahren der hiesigen k. Studienanstalt zu Klassenzimmern überlassen hatte, einer Eskadron des genannten Regiments aus Mangel an einer andern tauglichen Lokalität zur einstweiligen Einquartierung anzuweisen, um die Bürgerschaft dieser Verbindlichkeit zu entheben. Dadurch wurde die Studienanstalt in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, anderswo Plätze zum Schulhalten aufzubringen. Demzufolge wurden mit Genehmigung der betheiligten Behörden 5 Klassen theils in die k. Residenz, theils in das erzbischöfliche Clerikalseminar, 2 Klassen in ein nahe gelegenes Privathaus, die alte fürstbischöfliche Hofschmiede, gegen Miethzins, 1 Klasse endlich in das Knabenseminar verlegt. Doch die in diese Zeit fallende Transferirung des

*) Siehe Katalog des k. Gymnasiums und der lateinischen Schule zu Freising, Jahrg. $18\frac{30}{31}$, pag. 31.

Lyceums von Landshut nach Freising machte ohnehin ein neues Studiengebäude nothwendig.

Diese Wiedererrichtung des hiesigen Lyceums oder die Transferirung des Landshuter Lyceums nach Freising ist durch allerhöchste Entschließung vom 23. August 1834 ausgesprochen. Diese Entschließung lautet in ihrem hieher bezüglichen Theile, wie folgt:

a) „Zu Freising soll ein vollständiges Lyceum errichtet und zu diesem Ende das zu Landshut bestehende unvollständige Lyceum nach Freising versetzt, und durch eine theologische Sektion vorschriftsmäßig ergänzt werden.

b) Als Lokalität wird dem Lyceum der Galleriestock neben dem Residenzgebäude und der zunächst stehende Lerchenfeldhof unter Vorbehalt des Staatseigenthums und gegen Uebernahme der Baulast bestimmt.

c) Der Vollzug vorstehender allerhöchster Beschlüsse soll unverweilt in der Art bewirkt werden, daß noch mit Anfang des nächsten Schuljahres das Lyceum zu Freising eröffnet werden könne."

Mit Anfang des Monats September wurde mit der baulichen Herstellung des Studiengebäudes begonnen. Das hiezu bestimmte Gebäude liegt an der Südseite des Domberges zwischen dem Schlosse und der Domkirche ganz frei. Es enthielt einst in gewölbten auf Säulen ruhende Erdgeschosse die Hofstallung des Fürsten, und im obern Stockwerke eine Reihe Säle und Wohnzimmer, ist 280′ lang und 40′ breit, und wenn sich je, sowohl seiner Lage als Räumlichkeit nach, ein Gebäude für eine Studienanstalt eignete, so war es dieses. Indessen mußte sein Inneres, um für die neuen Zwecke angemessen, und zugleich dauerhaft hergestellt zu werden, beinahe durchaus neu hergestellt und auf der Ostseite mit einem Anbaue erweitert werden. Schnell schritt man nun zur Ausführung und in 2 Monaten war so viel Raum fertig, daß das physikalische Kabinet aufgestellt werden, und überdieß das Lyceum, Gymnasium und zum Theil auch die laleinischen Kurse in die neuen Lehrsäle eingeführt werden konnten. Die ersten Kosten dieses Baues wurden aus dem Geldbeitrage der Stadt Freising, welche die neue Anstalt mit großem Wohlwollen auf alle Weise unterstützte, und bisher 6500 fl. für die Herstellung des Studiengebäudes beigetragen hat, bestritten. Die technische Führung des Bauwerkes wurde dem damals hiesigen k. Werk- und Wegmeister Zobl, einem Manne von

vielen Kenntnissen und großer praktischer Tüchtigkeit, unter Oberaufsicht und Leitung des Priester-Seminar-Direktors Zarbl, dem Rektor der neuen Anstalt, übertragen. Nun war es daran, die bedeutenden Effekten des Lyceums von Landshut nach Freising zu schaffen. Nach vorläufig genommener Einsicht wurden am 16. Oktober das physikalische und Naturalienkabinet, die Bibliothek, das chemische Laboratorium u. a. amtlich übergeben. Drei und dreißig Fuhrwerke, welche abermal die Stadt Freising unentgeltlich stellte, brachten sämmtliche Effekten wohlerhalten anher. Die Verpackung in Landshut leitete mit seltener Geschicklichkeit und Schnelle der Professor der Naturgeschichte und Chemie Dr. Riederer. Die ganze Ueberführung ward in 14 Tagen vollendet. Die Gegenstände selbst wurden einstweilen im Clerikalseminar aufgestellt.

Das Lehrpersonal haben S. k. Majestät durch allerhöchste Entschließung, aus Ascagnano den 30. Oktober 1834, in folgender Weise bestimmt:

A. Lehrpersonal der philosophischen Sektion.

1) Für das Lehrfach der Philosophie, den Priester und Alumnus des Diözesan-Seminars zu Freising, Dr. Ferdinand Herbst.
2) Für das Lehrfach der Geschichte und Philologie, den Professor am neuen Gymnasium von München, Pr. Seb. Freudensprung.
3) Für das Lehrfach der Physik, Mathematik und Landwirthschaft, den damaligen Inspektor des Knabenseminars Pr. Dr. Wagner.
4) Für das Lehrfach der Chemie und Naturgeschichte, den Assistenten am vormaligen Lyceum zu Landshut Dr. Wies. Doch durch allerh. Rescript vom 21. Novbr. 1834 wurde diese Lehrstelle dem Professor und Vorstand der hiesigen Gewerbsschule, Dr. Riederer, übertragen.

Professor Seb. Freudensprung wurde zugleich zum Lycealbibliothekar ernannt, und mit dem Lehrvortrage über Encyclopädie und Methodologie des Gymnasial-Unterrichtes beauftragt. Auch durch Dekret vom 12. Okt. 1834 zum k. geistlichen Rath ernannt.

B. Lehrpersonal der theologischen Sektion.

1) Für Dogmatik und Patristik der Repetitor im erzbischöflichen Clerikalseminar, Pr. Franz S. Seelos.

2) Für Kirchenrecht und Kirchengeschichte der Professor am neuen Gymnasium in München, Dr. Permaneder.
3) Für Moral und Exegese des neuen Testaments der Pr. Dr. Stadlbauer.
4) Für orientalische Sprache und Exegese des alten Testaments der damalige Cooperator in Haidhausen, Pr. Anton Schmitter.
5) Für Pastoral der Direktor des Clerikalseminars Pr. J. B. Zarbl. Dieser wurde auch durch das nämliche Rescript zum Vorstand der gesammten Studienanstalt ernannt.*)

Der vom k. Staatsministerium des Innern angenommene Etat der Studienanstalt, jedoch ohne die lateinische Schule, für das Jahr 18$^{34}/_{35}$ belief sich auf 11,195 fl. 10 kr. 2 dl. Zur Deckung dieser Ausgaben werden aus Staatsmitteln 7,900 fl. bezahlt, vom erzbischöfl. Ordinariate 2,400 fl., der weitere Rest der Ausgaben wurde durch Schulgelder gedeckt. Durch die großmüthigste Unterstützung von Seite des Hochw. H. Erzbischofs Lothar Anselm mit einer Summe von 30,000 fl., durch die bedeutenden Beiträge des Metropolitankapitels und des Diözesan-Clerus (3076 fl.) zur Deckung der finanziellen Bedürfnisse, sowie durch die thätige Theilnahme und Mitwirkung des löbl. Magistrates der Stadt Freising kam es dahin, daß das lang ersehnte Institut eines Diözesan-Lyceums noch am Anfange des Studienjahres, am 20. Nov. 1834, als am Feste der Translation des hl. Corbinian, von Sr. erzbischöfll. Excellenz nach gehaltener Predigt mit einem feierlichen Pontificalamte und Te Deum in der Domkirche eröffnet werden konnte, welcher kirchlichen Feier auch der königl. Commissär und Regierungs-Präsident, Graf Karl von Seinsheim, mit den Civil- und Militärbehörden, allen Professoren und Lehrern sämmtlicher Studienanstalten und den Alumnen des Clerikalseminars, nebst einer wegen des zugleich einfallenden Kirchenfestes aus der Stadt und Umgegend zahlreich herzugeströmten Volksmenge, beiwohnten. Nach vollendetem Gottesdienste begaben sich Se. erzbischöfl. Exellenz mit dem

*) Das Verzeichniß der Rektoren und Professoren, welche seit der Errichtung des Lyceums an demselben angestellt waren; ihr Zu- und Abgang, die von denselben docirten Lehrfächer, die Candidatenzahl der einzelnen Jahre, den Inhalt der Jahresprogramme und ihre Verfasser siehe in der Uebersichtstabelle pag. 555.

k. Regierungskommissär in den zur Aula bestimmten großen Saal der kgl. Residenz, wo Dieselben zu den versammelten Behörden, Professoren und Schülern über den wohlthätigen Zweck und die Absicht dieser neu begründeten Lehranstalt, im frohen Vorgefühle der daraus für Kirche und Staat erblühenden, segensreichen Folgen, und eingedenk der sich auch hier beurkundenden k. Gnade, ernste und gehaltvolle Worte sprachen, welche hierauf von dem k. Regierungs-Commissär Grafen Karl von Seinsheim in dankbarer Anerkennung der erzbischöfl. Municifenz zur Mitbegründung dieser höhern Lehranstalt, auf eine Weise erwiedert wurden, die des edlen Grafen treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche wie an den Staat beurkundeten. Er forderte sämmtliche Professoren nun zum Beginnen ihres neuen Amtes auf, zugleich die Erwartungen aussprechend, die fortan Kirche und Staat von ihren Leistungen zu hegen berechtigt sind.*)

Auf diese Weise wurde das Lyceum in Freising eröffnet, und sämmtliche Lehranstalten bezogen nun das neue Schulgebäude, in welchem der Unterricht bis auf den heutigen Tag fortgesetzt wird. Mit Ausnahme der Personalveränderungen, welche in der Uebersichtstabelle angeführt sind, hat sich seit der Eröffnung wenig historisch Bemerkbares an beiden Anstalten ereignet. Zu erwähnen dürfte sein, daß laut Ministerial-Verordnung vom 20. November 1849 das Studium der allgemeinen Wissenschaften an den Lyceen von zwei Jahreskursen auf einen beschränkt, hingegen das Studium der Theologie von zwei Kursen auf drei erweitert wurde. Auch wurde, wie bei andern bayr. Lyceen, die Aufnahme der Fortgangsplätze der Candidaten in dem Studienkatalog aufgehoben, und ebenso die Theilnahme der Lycealkandidaten an den Waffenübungen der in Freising im J. 1848 gebildeten Freicorps gestattet.

Es ist Pflicht derjenigen, die Wohlthaten empfangen, das Andenken des Wohlthäters zu bewahren, darum seien hier die Wohlthäter der hiesigen Studienanstalten erwähnt.

---

*) Siehe die ausführliche Rede des Regierungs-Commissärs im Jahresberichte über das k. Lyceum, Gymnasium und die lateinischen Schulen zu Freising. Jahrg. $18\frac{34}{35}$, pag. 14—16.

## A. Wohlthäter des Knabenseminars.

Vor allem sei hier erwähnt des Begründers und besonderen Beförderers der Anstalt, des seel. Erzbischofs Lothar Anselm, der eine Summe von 10,000 fl. dem K.-S. schenkungsweise übergab,*) und des seel. Domdechants v. Heckenstaller, der sein ganzes Vermögen diesem Institute zum Opfer brachte.

Schon im Jahre 1826 bestimmte ein Geistlicher für Verpflegung eines Freisinger Bürgersohnes im Knabenseminar 3000 fl.

Im Jahre 1827 legirten drei Ordensmänner des Klosters Tegernsee 5500 fl., und der erzbischöfl. geistliche Rath und Pfarrer von Ainring, Math. Reiter, 1000 fl.

Im Jahre 1828 übergab der Abt des ehemaligen Klosters Attel, Dominikus Weinberger, 8400 fl. zur Stiftung von 4 Freiplätzen, ferner der freiref. Pfarrer von Heldenstein, Xav. Zabilizky in Verbindung mit seinem Vetter Kopp, bürgerl. Färber in Distling, 2200 fl.; ein anderer Pfarrer 1000 fl.; Franz Emanuel Graf v. Törring-Gronsfeld legirte bereits 1827, 3000 fl. zum Knabenseminar, und setzte in seinem Testamente unterm 25. April 1824 das K.-S. zum Universalerben ein.

Im Jahre 1829 legirte Domkapitular und geistl. Rath Lorenz Westenrieder 5300 fl.

Im Jahre 1830 legirte die verstorbene Bürgermeistersfrau Theres Geisler von Freising 300 fl.

Im Jahre 1831 übergab Joh. Anton Höger, Pfarrer und Kapitel-Kämmerer zu Aufkirchen an der Maisach, ein Legat von 3000 fl. und Katharina Zacherl von München 250 fl.

Im Jahre 1832 legirte ein unbekannt bleiben wollender Wohlthäter 2000 fl., und Priester Thaddä Prislinger 200 fl. und seine Büchersammlung.

Im Jahre 1833 setzte der Maltheserordens-Commenthur und Canonicus des vormal. Collegiatstiftes zu U. L. Frau, Vaquier de la Barthe, der seit der Errichtung des Knabenseminars für 3 arme Knaben das Kostgeld bezahlte, das

*) Siehe Schenkungsurkunde. Schematismus der Geistlichkeit der Erzdiöcese München-Freising. Jahrg. 1845, pag. 156.

Seminar zum Universalerben ein, wobei eine Summe von 21,363 fl. 48 kr. dem Seminar zufiel.

Ein anderer Wohlthäter legirte im nämlichen Jahre 5200 fl. Im Jahre 1834 legirte der freiref. Pfarrer und Dechant des Collegiatstifts Habach, J. B. Floßmann 3000 fl.

Im Jahre 1835 wendete der ehemalige Canonicus und freiref. Pfarrer von Forstenried, Barth. Hitzelsperger, dem Knabenseminar ein Legat von 1500 fl. zu.

Vermöge Testaments vom 30. März 1837 hat der geistliche Rath und k. Seminars-Inspektor J. M. Wagner das Knabenseminar zu Freising zum Universalerben eingesetzt, und im selben Jahre der Benef. von St. Peter in München, Georg Gartmayr, das K.-S. mit einer Schenkung von 333 fl. 20 kr. bedacht. Der unterm 17. April 1837 verstorbene Pfarrer von Westerholzhausen bestimmte dem K.-S. laut Testament vom 16. April 1837 ein Legat von 3000 fl., und unterm 13. Novbr. 1837 setzte der Benef. in Rosenheim, Simon Riepl, das Knaben-Seminar zum Universalerben ein.

Im Jahre 1838 legirte der verstorbene Dechant und Pfarrer von Petershausen, Joseph Schwinghammer, 250 fl., und der Krankenkurat bei unser l. Frau in München, Ignaz Schöffmann, ein Legat von 2000 fl.

Im Jahre 1842 legirte die Goldstickers Wittwe Margaretha Vogl in München ein Kapital von 500 fl. Der geistliche Rath und Officiator an der St. Michael-Hofkirche, Jos. Fischer, 200 fl.

Im Jahre 1843 ging eine auf den verstorbenen Beneficiaten, Pr. Simon Riepl von Au bei Miesbach, ausgestellte Obligation von 1000 fl. erbschaftsweise an das K.-S. über. Pfarrer Felix Schneider von Tuntenhausen übergab eine Summe von 2000 fl., sowie 2500 fl. aus der Verlassenschaft des verstorbenen Handelsmanns Schneitzinger an das K.-S. kommen. Im nämlichen Jahre setzte der verstorbene Domkapitular Leonhard Kurzmiller das K.-S. zum Erben eines Drittheiles (2233 fl. 20 kr.) seines Nachlasses ein.

Im Jahre 1844 sind von dem ehemaligen Bürgermeister Fr. Geisler in Freising dem K.-S. 1000 fl. und von dessen Verwandten 700 fl. zur bessern Fundirung eines halben Freiplatzes zugegangen; Corbinian Schärmayr legirt 100 fl.

Im Jahre 1845 von dem erzbischöflichen geistl. Rath,

Dr. Herenäus Haid, 1000 fl., von einem nicht genannt sein wollenden Wohlthäter 1000 fl., von einem andern Wohlthäter 2000 fl.

Im Jahre 1846 schenkte der Domkapitular und geistliche Rath, Max Puzzer, sein Haus zu München der Eremitenanstalt unter der Bedingung, von dem Erlös, 4000 fl. ans K.-S. herauszugeben. Domkapitular Speth legirte 3400 fl., Canonicus Wagensonner 3000 fl., Pfarrer Felix Schneider von Tuntenhausen 1000 fl., Beneficiat Neustifter von Grafing 100 fl.

Im Jahre 1847. Durch die Lothar-Anselm-Stiftung ging dem K.-S. ein Kapital von 3043 fl.; durch Vermächtniß des Pfarrers Georg Angerer von Palling 1000 fl. und ein Theil seiner Verlassenschaft zu.

Im Jahre 1849 übergab der Pfarrer von Lafering, Jos. Pritscher, 2000 fl. Der Beneficiat bei u. l. Frau in München, Karl Urban, 200 fl., und der Expositus von Thalkirchen, Johann Daniel, 3000 fl. Durch freie Schenkung und durch die Bemühung des Pfarrers Peter Joseph Dollmann in Kienberg ist die Stiftung eines ganzen Freiplatzes seitens mehrerer Wohlthäter vollends zu Stande gekommen.

Auch im Jahre 1851 wurde von einem Pfarrer der Erzdiözese mit einem Capitale von 3000 fl. ein neues Stipendium gestiftet. Im letzten Jahre haben sich vorzüglich Pfarrer Egger von Hohenkammer, Domkapitular und geistlicher Rath Moser, und Pfarrer Pachmayr von Velden als Wohlthäter hervorgethan.

### B. Wohlthäter des Lyceums.

Auch hier steht an der Spitze der Wohlthäter, der Begründer dieser Anstalt, der seel. Erzbischof Lothar Anselm, der ein Fundations-Kapitel von 30,000 fl. hinterlegte.*) Den 29. Nov. 1830 übergibt Domdechant von Heckenstaller sein Haus auf dem Domberge, nebst Garten und Nebengebäuden, 6 Tagwerk Wiesen und Krautacker Sr. erzbischöfl. Excellenz zum Zwecke des Lyceums. Das Metropolitankapitel und die Diözesan-Geistlichkeit schoß zur Fundirung des Lyceums ein Kapitel von 3076 fl. zusammen.

Im Jahre 1831 übergab Joh. Anton Höger, Pfarrer

*) S. Urkunde hierüber im Jahresberichte des k. Lyceums 2c. Freis. Jahrg. 1845.

und Kapitel-Kämmerer von Maisach, zur Errichtung des Lyceums ein Stiftungs-Kapital von 5000 fl., substituirte aber das Knabenseminar, falls das Lyceum in Freising nicht zu Stande kommen oder wieder aufgehoben werden sollte, als Erbe. Auch gingen von den Dekanaten der Diözese in den ersten Jahren zur bessern Fundirung der Anstalt mehrere Tausend Gulden ein.

Der am 31. Juli 1836 verstorbene, freires. Pfarrer von Zorneting, Pr. Franz Paul Mair, hat laut Urkunde vom 17. Juni 1836 dem Lyceum 4000 fl. schenkungsweise zugewendet. Ferner hat Domkapitular Moser unterm 10. Mai 1836 eine sehr schöne und werthvolle Mineralien-Sammlung dem Lyceum als freies Eigenthum übergeben.

Maurus Magold, Stadtpfarrer von St. Jodoch in Landshut, hat im Jahre 1837 seine Bibliothek dem Lyceum vermacht.

Im Jahre 1842 legirte die Goldstickers Wittwe, Margaretha Vogl von München, ein Capital von 1700 fl.

Den 11. August 1849 übergab ein unbekannt bleiben wollender Donator dem Lycealrektorate 500 fl. als Stipendium für Theologie-Candidaten.

Gott segne die Wohlthäter und ihre Gaben!

---

# Uebersicht

der am hiesigen Gymnasium und an den Lateinschulen seit $18^{27}/_{28}$ bis $18^{52}/_{53}$ angestellten Rektoren, Professoren und Lehrer.

1. Dr. Jos. Maria Wagner, Rektor und Professor am Gymnasium, Inspektor des Knabenseminars, von $18^{27}/_{28}$ bis $18^{34}/_{35}$, gestorben 1837.
2. Joh. Bapt. Zarbl, k. Rektor des Gymnasiums, von $18^{34}/_{35}$—$18^{37}/_{38}$, jetzt Dompropst in Regensburg.
3. Dr. Joh. Bapt. Herb, k. Rektor des Gymnasiums, Inspektor des Knabenseminars, von $18^{37}/_{38}$—$18^{39}/_{40}$, jetzt Domherr in München.
4. Dr. Leonhard Nußbaum, Rektor des Gymnasiums, Inspektor des Knabenseminars, von $18^{40}/_{41}$—$18^{44}/_{45}$, jetzt Regens im Clerikalseminar.

5. Paulus Klostermayr, Professor am Gymnasium von $18^{37}/_{38}$, Rektor und Inspektor am Knabenseminar von $18^{44}/_{45}$.
6. Georg Voitswinkler, Professor am Gymnasium und den Vorbereitungsklassen*), von $18^{27}/_{28}$—$18^{35}/_{36}$, jetzt Pfarrer in Hoheneggelkofen.
7. Mathias Wisbacher, Professor an den Vorbereitungsklassen von $18^{30}/_{31}$ — $18^{31}/_{32}$, trat in die Seelsorge zurück.
8. Jos. Vitzthum, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{29}/_{30}$—$18^{31}/_{32}$, gestorben 1832.
9. Franz Joseph Herz, Professor am Gymnasium, von $18^{30}/_{31}$—$18^{34}/_{35}$, gestorben als Pfarrer in Epfach.
10. Michael Angermann, Professor am Gymnasium und den Vorbereitungsklassen, von $18^{30}/_{31}$ — $18^{36}/_{37}$, jetzt Domvikar in München.
11. Mathias Silberer, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{30}/_{31}$—$18^{32}/_{33}$, gestorben als Pfarrer in Eiting.
12. Sebastian Mühlthaler, Professor am Gymnasium und den Vorbereitungsklassen, Präfekt im Knabenseminar, von $18^{31}/_{32}$—$18^{36}/_{37}$, jetzt Pfarrer in Palling.
13. Felix Forstmayr, Professor am Gymnasium und den Vorbereitungsklassen, von $18^{32}/_{33}$—$18^{40}/_{41}$, jetzt Pfarrer in Rohrdorf.
14. Jos. Dony, Professor am Gymnasium und den Vorbereitungsklassen, von $18^{32}/_{33}$—$18^{36}/_{37}$, jetzt Curats-Canonicats-Provisor in Laufen.
15. Georg Bortenschlager, Professor an den Vorbereitungsklassen, Präfekt im Knabenseminar, von $18^{34}/_{35}$—$18^{36}/_{37}$, gestorben als Pfarrer in Hohenlinden.
16. Heinrich Gotthard, Professor am Gymnasium und den Vorbereitungsklassen, von $18^{34}/_{35}$—$18^{50}/_{51}$, jetzt Pfarrer in Wang.
17. Anton Nobel, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{36}/_{37}$—$18^{38}/_{39}$, jetzt Pfarrer in Sixdorf.
18. Jakob Wifling, Professor am Gymnasium, von $18^{37}/_{38}$ bis $^{38}/_{39}$, jetzt Oberkirchen- und Studienrath.
19. Max Koneznej, Professor am Gymnasium und den

*) Jene Professoren, bei welchen Gymnasium und Vorbereitungsklassen zugleich erwähnt sind, erhielten ihre erste Anstellung an den Vorbereitungsklassen nnd stiegen erst später ins Gymnasium auf.

Vorbereitungsklassen, Präfekt im Knabenseminar, von $18^{37}/_{38}$—$18^{39}/_{40}$, gestorben 1842.

20. Joseph Altmann, Professor am Gymnasium und den Vorbereitungskassen, von $18^{37}/_{38}$—$18^{48}/_{49}$, jetzt Pfarrer in Schwabhausen.
21. Karl Resenberger, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{38}/_{39}$—$18^{43}/_{44}$, jetzt Cooperator in Sölhuben.
22. Jos. Ferchl, Professor am Gymnasium und den Vorbereitungsklassen, Präfekt im Knabenseminar, von $18^{38}/_{39}$.
23. Dr. Thomas Wiser, Professor am Gymnasium, von $18^{38}/_{39}$—$18^{39}/_{40}$, jetzt Canonicus an der alten Kapelle in Regensburg.
24. Theodor Hermann, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{39}/_{40}$—$18^{44}/_{45}$, jetzt Pfarrer in St. Pölten.
25. Max Barth, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{39}/_{40}$—$18^{49}/_{50}$, jetzt Pfarrer in Mittenwald.
26. J. Bpt. Gunzelmann, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{40}/_{41}$—$18^{43}/_{44}$, jetzt Pfarrer in Miesbach.
27. Valentin Oberloher, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{44}/_{45}$.
28. Georg Krammer, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{44}/_{45}$.
29. Xaver Hirner, Professor am Gymnasium und den Vorbereitungsklassen, Präfekt im Knabenseminar, von $18^{45}/_{46}$.
30. Jakob Goldner, Professor am Gymnasium, von $18^{48}/_{49}$ bis $18^{50}/_{51}$, jetzt Cooperator.
31. Karl Süßregen, Professor für Mathematik am Gymnasium*), von $18^{48}/_{49}$—$18^{52}/_{53}$, jetzt Lycealprofessor in Bamberg.
32. Joseph Rupp, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{49}/_{50}$.
33. Corbinian Wandinger, Professor an den Vorbereitungsklassen, von $18^{50}/_{51}$.
34. Sebastian Zehetmayr, Prof. am Gymnasium, von $18^{50}/_{51}$.

---

*) Vor Anstellung des Mathematik-Professors Süßregen ertheilte der Gymnasial-Professor Ferchl am Gymnasium Mathematik-Unterricht.

# Uebersicht

der Schülerzahl am königl. Gymnasium und den lateinischen Schulen, mit Angabe der königl. Absolutorial-Prüfungs-Commissäre

| Schuljahr. | Gymnasium. | Vorbrtgsschl. | Gesammtzhl. | Angabe der k. Absolutorial-Prüfungs-Commissäre. |
|---|---|---|---|---|
| 18²⁷/₂₈ | — | 25 | 25 | — |
| 18²⁸/₂₉ | 12 | 76 | 88 | — |
| 18²⁹/₃₀ | 34 | 140 | 174 | — |
| 18³⁰/₃₁ | 71 | 118 | 189 | — |
| 18³¹/₃₂ | 86 | 114 | 200 | Xaver Schwäbl, Domkapitular. |
| 18³²/₃₃ | 71 | 92 | 163 | Anton Mengein, Domkapitular. |
| 18³³/₃₄ | 57 | 94 | 151 | „ |
| 18³⁴/₃₅ | 95 | 106 | 201 | Dr. Ast, k. Universitätsprofessor. |
| 18³⁵/₃₆ | 97 | 97 | 194 | „ |
| 18³⁶/₃₇ | 95 | 90 | 185 | Dr. Ign. Döllinger, k. Univ.-Prof. |
| 18³⁷/₃₈ | 110 | 98 | 208 | Seb. Freudensprung, k. Lycealrekt. |
| 18³⁸/₃₉ | 89 | 125 | 214 | „ |
| 18³⁹/₄₀ | 84 | 152 | 236 | „ |
| 18⁴⁰/₄₁ | 70 | 155 | 222 | Dr. Herb, k. Universitätsprofessor. |
| 18⁴¹/₄₂ | 88 | 167 | 255 | „ |
| 18⁴²/₄₃ | 112 | 172 | 284 | Seb. Freudensprung, k. Lycealrekt. |
| 18⁴³/₄₄ | 122 | 155 | 277 | „ |
| 18⁴⁴/₄₅ | 138 | 153 | 291 | „ |
| 18⁴⁵/₄₆ | 138 | 195 | 333 | „ |
| 18⁴⁶/₄₇ | 157 | 194 | 351 | „ |
| 18⁴⁷/₄₈ | 140 | 195 | 335 | „ |
| 18⁴⁸/₄₉ | 123 | 172 | 295 | „ |
| 18⁴⁹/₅₀ | 116 | 164 | 280 | „ |
| 18⁵⁰/₅₁ | 118 | 158 | 276 | Dr. Lasaulx, k. Universitätsprof. |
| 18⁵¹/₅₂ | 126 | 144 | 270 | Dr. Streber, k. Universitätsprof. |
| 18⁵²/₅₃ | 100 | 125 | 225 | Dr. Beckers, k. Universitätsprof. |

# Anmerkung

Außer den vorgeschriebenen Klassengegenständen, wurden am Gymnasium und an den lateinischen Schulen seit ihres Bestehens noch nachstehende Unterrichtsgegenstände von den in chronologischer Ordnung beigefügten Lehrern und Professoren gelehrt.

1) Den Unterricht in der Musik leiteten: Chorregent Mack, Prof. Sebast. Mühlthaler, Theol.-Cand. Ludwig Nießl. Alumnus Jos. Riegg, Alumnus Peter Werndle, Alumnus J. E. Mutzl, Alumnus Georg Wenning, Seminarlehrer Köhler, Theol.-Cand. Mittermayr, Gymnasialschüler Peter Bernrieder, Appellationsgerichts-Diurnist Joseph Burger, und jetzt durch Dekret vom 10. April 1854 der königl. Musiklehrer Joh. Nep. Kösporer.

2) Unterricht im Zeichnen: Ignatz Frei, Maler, und Max Schneider, k. Zeichnungslehrer.

3) Unterricht in der französischen Sprache: Alumnus Frz. Ser. Meier, Prof. Jos. Herz, Pfarrvikar Jos. Florentin, Philosophie-Cand. Jos. Haindl, Prof. Gotthart, Prof. Goldner, Prof. Rupp, Prof. Zehetmayr.

4) Unterricht in der neu griechischen Sprache für das Jahr $18\frac{33}{34}$ Prof. Herz.

5) Unterricht in der hebräischen Sprache: Professor Voitswinkler, Prof. Schmitter, Prof. Jocham, Prof. Schegg, Prof. Goldner, Prof. Zehetmayr, Prof. Rupp.

6) Unterricht in der Kalligraphie: Alumnus J. B. Kastner, Prof. Silberer, Alumnus Ant. Nobel, Alumnus H. Gotthart, Theol.-Cand. Jauth, Theol.-Cand. Ant. Ehelich, Prof. A. Nobel, Alumnus J. E. Mair, und seit dem Jahre $18\frac{39}{40}$ ertheilen die Klassenlehrer der I. und II. Vorbereitungsklassen ihren Schülern den kalligraphischen Unterricht.

7) Unterricht in der englischen Sprache: Alumnus und Prof. Gotthart, Prof. Rupp, Prof. Zehetmayr.

8) Unterricht in der italienischen Sprache: Prof. Forstmayr, Prof. Gotthart, Subregens Heß.

9) Den Turnunterricht leitete Prof. Gotthart, der Buchhandlungs-Comis Vierek, jetzt leitet ihn der Appellationsgerichts-Diurnist Grubmiller.

# Uebersicht

der am hiesigen Lyceum seit dem Jahre $18\frac{34}{35}$ angestellten Rektoren und Professoren mit Angabe ihrer Lehrfächer.

1. J. Bapt. Zarbl, Rektor, Prof. für Pastoral und Pädagogik, von $18^{34}/_{35}$ — $18^{37}/_{38}$, jetzt Dompropst in Regensburg.
2. Seb. Freudensprung, Prof. für Geschichte und Philologie, von $18^{34}/_{25}$, Rektor seit $18^{37}/_{38}$.
3. Franz Sales Seelos, Professor für Dogmatik und Patristik, von $18^{34}/_{35}$—$18^{38}/_{39}$, jetzt Stadtpfarrer bei Skt. Jodoch in Landshut.
4. Dr. Mich. Permaneder, Professor für Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Patristik von $18^{34}/_{35}$—$18^{47}/_{48}$, jetzt Universitätsprof.
5. Dr. Max Stadlbauer, Professor für Moral und Exegese später Moral und Dogmatik, von $18^{34}/_{35}$ — $18^{40}/_{41}$, jetzt Universitätsprof.
6. Anton Schmitter, Prof. für orientalische Sprachen und Exegese, von $18^{34}/_{35}$—$18^{42}/_{43}$, jetzt Pfarrer und Priesterhaus-Direktor in Dorfen.
7. Dr. Ferdinand Herbst, Professor für Philosophie, von $18^{34}/_{35}$—$18^{35}/_{36}$, jetzt Pfarrer in Au bei München.
8. Dr. Jos. Mar. Wagner, Prof. für Physik, Mathematik, Landwirthschaft, von $18^{34}/_{35}$ starb 1837.
9. Dr. Wies, Prof. für Chemie und Naturgeschichte, trat sein Amt nicht an, dafür
10. Dr. Joh. Bapt. Riederer, Prof. für Chemie und Naturgeschichte später auch Landwirthschaft, von $18^{34}/_{35}$.
11. Dr. Joh. Bapt. Herb, Professor für Philosophie, von $18^{35}/_{36}$—$18^{40}/_{41}$, jetzt Domkapitular in München.
12. Dr. Xaver Meister, Prof. für Physik und Mathematik, von $18^{36}/_{37}$.
13. Valentin Riedl, Prof. für Pastoral und Pädagogik, von $18^{37}/_{38}$—$18^{41}/_{42}$, jetzt Bischof in Regensburg.
14. Dr. Leonhard Nußbaum, Prof. für Philosophie später Dogmatik von $18^{40}/_{41}$, von $18^{44}/_{45}$ Regens im Clerikalseminar und Professor für Pastoral und Pädagogik.
15. Dr. Fr. Vogel, Prof. für Postoral u. Pädagogik, von $18^{41}/_{42}$—$18^{44}/_{45}$, jetzt Redemptorist.
16. Magnus Jocham, Prof. für Moral, von $18^{41}/_{42}$.

17. Dr. Martin Deutinger, Prof. für Philosophie, von $18^{41}/_{42}$—$18^{46}/_{47}$, jetzt Quiescent.
18. Peter Schegg, Prof. für orientalische Sprachen und Exegese, von $18^{43}/_{44}$.
19. Dr. Benedikt Weinhart, Prof. für Dogmatik, von $18^{45}/_{46}$.
20. Dr. Joachim Sighart, Professor für Philosophie, von $18^{46}/_{47}$.
21. Dr. Jos. Wolfg. Eberl, Prof. für Kirchengeschichte des Kirchenrechtes und Patristik, von $18^{49}/_{50}$.

## Uebersicht

der Candidatenzahl am k. Lyceum mit Angabe der Jahres-Programme und ihrer Verfasser.

| Schuljahr. | Cand. Zl philos. Section. | Cand. Zl theol. Section | Gesammtzahl. |
|---|---|---|---|
| $18\frac{34}{35}$ | 29 | 14 | 43 |
| $18\frac{35}{36}$ | 27 | 29 | 56 |
| $18\frac{36}{37}$ | 22 | 23 | 55 |
| $18\frac{37}{38}$ | 13 | 24 | 37 |
| $18\frac{38}{39}$ | 11 | 24 | 35 |
| $18\frac{39}{40}$ | 18 | 20 | 38 |
| $18\frac{40}{41}$ | 18 | 13 | 31 |
| $18\frac{41}{42}$ | 21 | 17 | 38 |
| $18\frac{42}{43}$ | 19 | 28 | 47 |
| $18\frac{43}{44}$ | 21 | 37 | 58 |

### Inhalt der Jahres-Programme und ihre Verfasser.

$18\frac{30}{31}$. De Studio Disciplinarum Mathematicarum Studiosis Tyronibus etiam atque etiam commendando v. Dr. Jos. Maria Wagner.

$18\frac{31}{32}$. Succincta de Scholis latinis, Frisingae olim institutis, Relatio vom Obigen.

$18\frac{32}{33}$. Vitae descriptio Cels. Jos. Conradi Episcop. fris. v. Obigen.

$18\frac{33}{34}$. Continuatio vitae descript. Jos. Conradi 2c. von Obigen.

$18\frac{34}{35}$. Ueber das neuerrichtete Lyceum zu Freising v. J. B. Zarbl.

$18\frac{35}{36}$. Ueber den auf dem Kochelsee herrschenden Seewind v. Dr. Jos. Maria Wagner.

$18\frac{36}{37}$. De Jornande sive Jordane ejusque libellis von Rektor Sebast. Freudensprung.

$18\frac{37}{38}$. Ueber die kirchliche Baulast von Dr. M. Permaneder.

$18\frac{38}{39}$. Ueber das höchste und letzte Princip der Moral v. Dr. Stadlbauer.

$18\frac{39}{40}$. Ueber den Nutzen des naturhistorischen Studiums im Allgemeinen, und über den besondern Werth desselben für den Theologen von Dr. J. B. Riederer.

| Schuljahr. | Cand. Anzahl philos. Section. | theol. Section. | Gesammtzahl. | Inhalt der Jahres-Programme. |
|---|---|---|---|---|
| 18$\frac{44}{45}$ | 21 | 37 | 58 | 18$\frac{40}{41}$. Momente der Geschichte der Physik in den Jahren 1830—40 von Dr. Meister. |
| 18$\frac{45}{46}$ | 24 | 33 | 57 | 18$\frac{41}{42}$. Kurze Geschichte der Hieronimianischen Bibelübersetzung v. Ant. Schmitter, Prof. |
| 18$\frac{46}{47}$ | 24 | 34 | 58 | 18$\frac{42}{43}$. Ueber das Verhältniß der Kunst zum Christenthume von Dr. Martin Deutinger. |
| 18$\frac{47}{48}$ | 24 | 49 | 73 | 18$\frac{43}{44}$. Vom Besitzthume der Geistlichen v. Prof. M. Jocham. |
| 18$\frac{48}{49}$ | 30 | 56 | 86 | 18$\frac{44}{45}$. Von der Beziehung des christlichen Schul- und Erziehungswesens zur Kirche von Dr. L. Nußbaum. |
| 18$\frac{49}{50}$ | 22 | 50 | 72 | 18$\frac{45}{46}$. Ausgewählte Stücke aus dem altsächsischen Gedichte Heliand von Prof. Gotthart. |
| 18$\frac{50}{51}$ | 16 | 61 | 77 | 18$\frac{46}{47}$. Ueber die Bedeutung des hl. Meßopfers von Dr. Weinhart. |
| 18$\frac{51}{52}$ | 8 | 40 | 48 | 18$\frac{47}{48}$. Ueber Jesaja XXXVI—XXXIX. Ein Beitrag zur alten Geschichte, von Prof. Schegg. |
| 18$\frac{52}{53}$ | 14 | 36 | 50 | 18$\frac{48}{49}$. Ueber die Ortsnamen in Oberbayern von Prof. Gotthart. |
| | | | | 18$\frac{49}{50}$. Der Sündenfall ein Gedicht des Aurelius Prudentius Clemens. Uebersetzung v. Prof. Goldner. |
| | | | | 18$\frac{50}{51}$. Der Dom zu Freising v. Dr. Sighart. |
| | | | | 18$\frac{51}{52}$. Die Stöchiometrie v. Prof. Güßregen. |
| | | | | 18$\frac{52}{53}$. Von den kirchlichen Ständen und Hindernissen des Eintritts in die spicielle Kirchengliedschaft v. Dr. Jos. Wolfg. Eberl. |

## Caput IV.

### Landwirthschafts- und Gewerbsschule.

Der Stadtmagistrat zu Freising hatte im August 1833 bei der königlichen Regierung den Antrag auf die Errichtung einer höhern Bürgerschule gestellt. Auf diesen Antrag erließ die ehemalige k. Regierung des Isarkreises unterm 31. August eine hohe Entschließung an den Magistrat dahin, daß

die Aufhebung sämmtlicher höherer Bürgerschulen in ganz Bayern, als ihren Zwecken nicht entsprechende Anstalten von Seite der allerhöchsten Stelle beschlossen sei, und daß an die Stelle derselben laut einer allerhöchsten Verordnung vom 16. Februar, überall Gewerbsschulen errichtet werden sollen. Demzufolge bleibe es auch dem Magistrate Freising unbenommen, auf die Errichtung einer Gewerbsschule in Freising Antrag zu stellen, und hiebei zugleich anzugeben, welche Mittel ihm für die Dotation einer solchen Anstalt zu Gebote stünden.

Unterdessen hatte aber das kgl. Staatsministerium des Innern durch die höchste Entschließung vom 11. September 1833 zur schleunigen Organisirung der Gewerbsschulen bereits die Absendung der betreffenden Kreisreferenten der Regierungen in alle jene Städte beschlossen, in welchen Gewerbsschulen auf den Grund der allerhöchsten Verordnung vom 16. Febr. und der Vollzugs-Instruktion vom 28. März 1833 errichtet werden sollten.

Demzufolge erschien unterm 25. September 1833 der damalige kgl. Regierungsassessor Freiherr von Welden als k. Regierungs-Commissär zu Freising, um mit dem k. Landrichter Grosch, dem Stadtmagistrate und dem Lokalscholarchate Verhandlung hinsichtlich der Errichtung einer Gewerbsschule zu Freising zu pflegen. Als Resultat dieser Verhandlungen ergab sich, daß die Errichtung einer k. Gewerbsschule in Freising beschlossen wurde, und daß die Bestreitung der Personalexigenz und die Anstellung der Lehrer der k. Regierung unbedingt anheim gegeben, der Stadtmagistrat aber sich verbindlich mache, die Einrichtung der Schullokalitäten, sowie einen Zuschuß zu Realexigenz zu leisten.

Diese protokollarische Uebereinkunft der k. Regierung und des Stadtmagistrates zu Freising wurde durch allerhöchste Ministerialentschließung vom 7. Oktober 1833 genehmigt, und durch allerhöchstes Reskript vom 28. Novbr. und 7. Dezember 1833 sogleich das Lehrpersonal für die neue Schule ernannt und zwar:

1) Als Klassenlehrer: Der geprüfte Lehramts-Kandidat Dr. Joh. Bapt. Riederer für sämmtliche technische Fächer;
2) als Zeichnungslehrer: Der Kunstmaler, Ignaz Frei;
3) als Lehrer der französischen Sprache: Der Lehramtskandidat Bartholomä Schmuckermayer;
4) als Religionslehrer: Die Stadtpfarr-Cooperatoren Willibald Baustädter und Joh. Rommeis.

Nachdem der Stadtmagistrat die Schullokalitäten hergestellt, und das Lokalscholarchat die vorläufige Inscription der Schüler vorgenommen hatte, wurde die Anstalt am 2. Jän. feierlich eröffnet. Zuerst wurde durch S. Hochwürden Herrn Prodekan, Stadtpfarrer und Scholarch G. M. Baustädter ein feierliches Hochamt abgehalten, welchem der kgl. Landrichter, der Stadtmagistrat und das sämmtliche Lehrpersonal sammt den bereits inscribirten Schülern beiwohnten; hierauf folgte die Beeidigung und Einweisung der Lehrer in die Schule durch den k. Herrn Landrichter Grosch, welcher bei dieser Gelegenheit über die Errichtung, den Zweck und den vielseitigen Nutzen der Gewerbsschulen einen eindringenden Vortrag hielt, am Schlusse desselben das Lehrpersonal zur pflichttreuen Ausübung seiner Berufsobliegenheiten aufforderte, und den Schülern für die allerhöchste landesherrliche Vorsorge, die sich durch die Gründung dieser Schule für ihre Ausbildung gnädigst kund gebe, ehrfurchtsvolle Dankbarkeit anempfahl, welche sie am Besten durch anhaltenden Fleiß und strenge Sittlichkeit beweisen könnten. Nachdem hierauf der kgl. Klassenlehrer in einer kurzen Rede geantwortet, schloß sich dieser feierliche Akt, auf welchen sogleich die definitive Inscription der Schüler folgte, und der Unterricht begann. Unterm 13. April wurde hierauf auch die Handwerks-Feiertagsschule für Lehrlinge und Gesellen ins Leben gerufen und mit der Anstalt in die gehörige Verbindung gesetzt. Die Schlußprüfungen der Anstalt fanden in diesem Jahre am 6. Oktober unter Leitung des k. Regierungsassessors Freiherrn von Welden statt, weil die Schule, wie bereits oben erwähnt, erst am 2. Jänner eröffnet wurde. Am Schluße dieser Prüfung, welche allen Anforderungen auf das Vollkommenste entsprochen, wurde hierauf der Antrag von Seite des Stadtmagistrates, des Lokalscholarchates, des Lehrpersonals und des kgl. Landgerichtes für die Einrichtung eines zweiten Kurses gestellt, und vermöge hoher Ministerialentschließung vom 10. September 1834 die vorläufige Eröffnung des II. Kurses verfügt, unterm 12. Jänner 1835 die Vorstandschaft der Anstalt dem bisherigen Klassenlehrer Dr. Riederer übertragen, und unterm 10. März desselben Jahres die definitive Organisation von allerhöchster Stelle genehmigt. Am Schlusse des zweiten Schuljahres wurde von dem nunmehrigen Subrektorate unterm 4. September 1835 der Antrag auf die Errichtung des dritten Kur-

ses gestellt, und nachdem bei den im November desselben Jahres im Ministerium des Innern stattgefundenen Berathungen bereits die Genehmigung dieses dritten Kurses vorläufig ausgesprochen worden war, wurde die Errichtung desselben durch höchstes Rescript vom 16. Dezember definitiv genehmigt und das nunmehrige Rektorat derselben trat nun in das Verhältniß der unmittelbaren Unterordnung der königl. Regierung und der Coordinirung mit den übrigen Lokalstellen, und die Anstalt hatte der Verordnung vom 4. April 1836 zufolge den Titel: „Königliche Landwirthschafts- und Gewerbsschule erster Klasse“ zu führen. Mit dem Schuljahre $18\frac{35}{36}$ war somit die Anstalt vollständig organisirt und die Vertheilung der sämmtlichen Lehrfächer geordnet. Als vorzüglich verdient um die Gründung und Vervollständigung der Anstalt müssen hiebei rühmend der k. Regierungsassessor und Referent, Freiherr von Welden, der k. Landrichter und Regierungskommissär der Anstalt, Bernhard Grosch, der Prodekan und Stadtpfarrer G. M. Baustädter, der Bürgermeister J. N. Götzl, der Vorstand der Gemeindebevollmächtigten und nachherige Bürgermeister J. A. Parth und die Magistratsräthe Müller und Attenkofer erwähnt werden. Welche Veränderungen im Lehrpersonale der Anstalt vom Anfange an bis zu dem Ende des Schuljahres $18\frac{52}{53}$ stattgefunden haben, welche Schülerzahl die Anstalt in jedem dieser Jahre gezählt, welche Prüfungskommissäre allerhöchsten Ortes abgeordnet waren und welche Programme den Katalogen beigefügt wurden, zeigen die am Schlusse dieses Kapitels beigegebenen übersichtlichen Zusammenstellungen.

Die Schullokalitäten befanden sich bei Errichtung der Anstalt in dem ehemaligen deutschen Schulhause und nunmehrigen Appellationsgerichtsgebäude. Durch die Versetzung dieses Gerichtshofes von Landshut nach Freising wurde die Räumung der bisherigen Schullokalitäten im Schuljahr $18\frac{37}{38}$ herbeigeführt, und der Anstalt durch die allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Königs, laut höchster Ministerialentschließung vom 20. Februar $18\frac{37}{38}$ der ehemalige Graf-Lehrbach-Hof als Schulgebäude zugewiesen, und zum Anbau eines neuen Flügels an demselben und zur zweckmäßigen Herstellung des Ganzen für die Bedürfnisse der Anstalt die Summe von 7200 fl. genehmigt.

Nachdem auf eine hohe Regierungs-Anweisung vom 22. Mai l. Js. die Anstalt behufs der Beschleunigung der

Bauten für das k. Appellationsgerichtsgebäude bereits unterm 30. Mai in diesen Lehrbach-Hof übergezogen war, so kam der neue Bau, zu welchem am Tage St. Johannes von Nepomuk der Grundstein feierlich gelegt wurde*), bis zum Schlusse des Schuljahres noch so weit zur Vollendung, daß die Jahresprüfungen darin abgehalten und ein Theil der Sammlungen aufgestellt werden konnte. Die rasche Zunahme der Anstalt an Schülern, die Vervollständigung der Sammlungen und die Errichtung des Erziehungshauses machten aber im Schuljahre 18$\frac{50}{51}$ eine neue Erweiterung der Schullokalitäten nothwendig. Zu diesem Zwecke wurde mit Bewilligung hoher k. Regierung vom Stadtmagistrate das an das bisherige Schulgebäude anstoßende Kaufmann Moro'sche

---

*) Die Urkunde lautet wie folgt:

**Urkunde.**

**Gott die Ehre, Segen dem Könige und dem Vaterlande!**

Am Tage Johann von Nepomuk, den 16. Mai im Jahre des Heils, so man schrieb eintausend achthundert und acht und dreißig unter der glorreichen Regierung Ludwig I., Königs von Bayern, wurde der Grundstein zu diesem Gebäude für die kgl. Landwirthschafts- und Gewerbsschule von dem zeitigen Rektor dieser Anstalt gelegt. Das Gebäude wurde auf Kosten des Stadtmagistrates Freising errichtet, welche in Folge der Verlegung des Appellationsgerichtes von Oberbayern von Landshut nach Freising die Unterbringung dieser Anstalt, welche ihr bisheriges Lokal zu den Zwecken des Appellationsgerichtes abtreten mußte, über sich genommen, und dazu diesen Platz für das Neugebäude angewiesen hatte, da in dem Hintergebäude, dem ehemaligen sogenannten Graf Lehrbachhofe, die Anstalt nicht Raum genug fand. In dieser Zeit war Landrichter zu Freising der Hochwohlgeborne Herr Bernhard Grosch, Bürgermeister der Wohlgeborne Herr Johann Nepomuk Götzl, dessen Namensfest am Tage der Grundsteinlegung gefeiert wurde. Prodekan und Stadtpfarrer der Hochwürdige und Wohlgeborne Herr G. Martin Baustädter, welche sämmtliche Herren für die Gründung und Emporbringung der Landwirthsschafts- und Gewerbsschule, welche mit den 2. Jänner 1834 in Freising zur Hebung vaterländischer Landwirthschaft und Industrie eröffnet worden war, aufs thätigste mitwirkten, und auf Ansuchen des Rectors dieses Dokoment mit unterfertigten, welches ebenfalls von dem Rector und dem gesammten Lehr-Personal geschah.

Freising den 16. Mai 1838.

(L. S.)

| | |
|---|---|
| Grosch, Landrichter. | Dr. Riederer, Rektor der Gewerbs-Schule. |
| G. M. Baustädter, Dekan. | Dr. Medikus Landwirthschaftslehrer. |
| J. N. Götzl, Bürgermeister. | Michael Heß, Mathematiklehrer. |
| A. Glas, Magistratsrath. | Ignaz Frei, Zeichnungslehrer. |
| | Chr. Zobel, Modellirlehrer u. kgl. Wegmeister. |

Haus (ehemaliger Graf Waldkirchhof) um 6000 fl. angekauft, und ebenfalls mit einem neuen Vorderbau, zu welchem am Tage der heil. Thekla den 23. Sept. 1851 der Grundstein gelegt wurde,*) verbunden. Die Anstalt besitzt nun so zweckmäßige und auch im Aeußern der Würde derselben entsprechende Schullokalitäten, daß sie hiebei wohl keiner ihrer übrigen Schwesteranstalten zurücksteht. Rühmend und dankend muß hiebei die Anstalt die Bereitwilligkeit und Vorsorge des löbl. Stadtmagistrates und insbesondere des Bürgermeisters Sporrer und des Magistratsrathes Brückl, welche den Neubau leiteten, öffentlich anerkennen.

---

*) Der Wortlaut der Urkunde ist folgender:

**Im Namen**

**der heiligsten Dreifaltigkeit und der unbefleckten Empfängniß, der glorreichen Mutter Maria!**

Am 15ten Sonntage nach Pfingsten und am Tage der heil. Thekla im Jahre des Heils, so man schrieb Eintausend acht hundert fünfzig und eins, unter der glorreichen Regierung Maximilian II., Königs von Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogs zu Ober- und Niederbayern, zu Franken und in Schwaben, wurde der Grundstein zu diesem Gebäude behufs der Erweiterung der kgl. Landwirthschafts- und Gewerbsschule im Beisein der Unterfertigten durch den Rektor der Anstalt und den Bürgermeister der Stadt Freising gelegt. Dieses Gebäude wurde, wie das daranstossende, auf Kosten des Stadtmagistrates Freising erbaut, welcher in Folge der Zunahme von Schülern und der Errichtung eines eigenen Erziehungshauses für dieselben im Interesse der Bildung eines kräftigen Bürger- und Bauernstandes diesen Neubau zu führen in beiden Gemeindecollegien einstimmig beschlossen hatte. Das Hintergebäude dieses neuen Hauses, welches von dem Stadtmagistrate ebenfalls sammt diesem Bauplatze angekauft wurde, trug den Namen des Domherrn Grafen von Waldkirch, und war bis zur Säcularisation immer von Domherren des Hochstiftes Freising bewohnt; seit 6 Jahren aber war dasselbe bereits von den Zöglingen des Erziehungshauses, welches der kgl. Rektor der Landwirthschafts- und Gewerbsschule, Dr. Niederer, mit dieser Anstalt verband, bezogen, und durch die Zunahme derselben, wie bereits oben erwähnt, die neue Erweiterung bedingt.

Zu dieser Zeit war Landrichter zu Freising: Herr Carl Breidenbach, Bürgermeister: Herr Franz Seraph Sporrer, Vorstand der Gemeindebevollmächtigten: Herr Georg Sutner, welche sämmtliche Herren auf das thätigste für diesen Bau wirkten.

Die Leitung des Baues war einer Commission, bestehend aus dem Bürgermeister Franz Seraph Sporrer, dem Magistratsrathe Georg Brückl und dem kgl. Wegmeister Johann Georg Lang, welch' letzterer auch den Bauplan entwarf, übertragen.

**Ehre Gott, Segen dem Vaterlande!**

So geschehen Freising den 23. September 1851.

Im Schuljahre $18\frac{39}{40}$ wurde das mit der Anstalt in Verbindung gebrachte Erziehungshaus für Landwirthschafts- und Gewerbsschüler gegründet. Das k. Rektorat ging hiebei von der Ansicht aus, das Erziehen mit dem Lehren zu verbinden und auswärtigen Eltern Gelegenheit zu bieten, ihre Söhne, welche sie dem Unterrichte der Gewerbsschule anzuvertrauen gesonnen wären, zugleich einer wohlgeordneten, häuslichen Aufsicht und Verpflegung zu übergeben. Die Anstellung des Lehrers Endres, welcher sich bereitwillig erklärte, unter Mitwirkung des kgl. Rektors dieses Institut zu übernehmen, machte die Eröffnung desselben möglich. Nachdem dieses Erziehungshaus von dem Lehrer Endres mit aufopfernder Liebe bis zum Schlusse des Schuljahres $18\frac{43}{44}$ geführt worden war, übernahm dasselbe der königl. Rektor nunmehr selbst und verlegte es aus dem Maier'schen Hause in das unmittelbar an die Landwirthschafts- und Gewerbsschule anstoßende Gebäude des Kaufmann Moro, welches mit einem Garten und großem Hofraume versehen ist und sich deßwegen und durch seine gesunde und freie Lage für ein solches Institut vorzüglich eignete, und gab demselben eine erweiterte Ausdehnung dadurch, daß mit den Zöglingen nicht nur die Schulgegenstände repetirt, sondern auf Verlangen der Eltern denselben auch Unterricht in der französischen Sprache, in der Musik und in den Handels-Wissenschaften ertheilt wird. Daß die Einrichtung dieses Institutes für die Landwirthschafts- und Gewerbsschule höchst zweckmäßig und ersprießlich sei, wurde auf die Berichte der k. Prüfungskommissäre durch viele belobende und anerkennende Ministerialentschließungen ausgesprochen; daß die Wirksamkeit desselben auch den Eltern und Vormündern der Zöglinge bisher vollkommen entsprochen, zeigt sich der von Jahr zu Jahr steigernde Zugang zu denselben aus fast allen Gegenden Bayerns. Mit der geringen Anzahl von 9 Zöglingen beginnend, zählte dasselbe im heurigen Schuljahre bereits 72, und somit wird dasselbe am Schlusse dieses Schuljahres seit seinem Bestehen eine Zahl von 500 Zöglingen herangebildet haben. Daß das nunmehrige Instituts-Gebäude von dem Stadtmagistrate angekauft und mit den Schulgebäuden zweckmäßig erweitert worden ist, wurde bereits oben erwähnt.

Als Präfekten und Unterrichtsgehilfen waren seit dem Bestehen derselben die Lehramtskandidaten Schmalzreich, Müller, Bar, Wimmer, Hofmann und Eyrainer, sowie die Lehrer

der französischen Sprache: Niederhofer, Hamml, de Labanc und Michel und die Musiklehrer Dekinder, Buck, Keller und Feldigl angestellt.

Am Schlusse dieser Geschichte der Landwirthschafts- und Gewerbsschule zu Freising dürften noch nachfolgende Ergebnisse angeführt werden.

Durch ein höchstes Ministerialrescript vom 5. August 1839 wurde verfügt, daß für den gottesdienstlichen Gebrauch des k. Schullehrerseminars und der k. Landwirthschafts- und Gewerbsschule in Freising die St. Benediktskirche adaptirt würde.

Am 29. Oktober 1839 wurde der Anstalt das unschätzbare Glück zu Theil, daß Se. Majestät König Ludwig dieselbe eines Besuches würdigten, die neuen Gebäude sowohl als die Sammlungen und sonstigen Einrichtungen, sowie die Arbeiten der Schüler auf das Genaueste besichtigten, und Allerhöchst Ihre Zufriedenheit Allerhuldvollst zu erkennen gaben.

Durch hohes Präsidialrescript der kgl. Regierung von Oberbayern vom 21. Jänner 1852, Nr. 2414, wurde an die Stelle des pensionirten Landrichters Grosch der nunmehrige k. Landrichter Breidenbach als Regierungskommissär der Anstalt ernannt.

Schon im Schuljahre 18$\frac{34}{35}$ wurde durch die Lehrer der Gewerbsschule und mehrere Gewerbsmeister ein technischer Verein für Hebung der Gewerbe ins Leben gerufen, wie der damalige Jahresbericht ausweist. Verschiedene Umstände führten eine Unterbrechung desselben herbei; im Jahre 1848 wurde derselbe auf Anregung der k. Regierung neu organisirt und im Lokale der Anstalt zugleich mit einer Ausstellung von Freisinger Gewerbsprodukten feierlich eröffnet und von dem k. Rektor Dr. Riederer, dem k. Lycealprofessor Dr. Meister und dem k. Professor Helmsauer die Eröffnungsreden abgehalten. Im Jahre 1849 erhielt dieser Verein durch die Gnade Sr. Majestät des Königs ein Kapital von 2000 fl. zur Unterstützung von Gewerbtreibenden mit augenblicklichen Darleihen; auch veranstaltete genannter Verein 18$\frac{50}{51}$ eine größere Industrieausstellung, welche ein in jeder Hinsicht höchst günstiges Resultat ergab. Dieser Verein, dessen Vorstand der kgl. Rektor und dessen Sekretär der k. Professor Hofmann ist, versammelt sich wöchentlich im Lokale der Anstalt, wo die Vereinsverhandlungen abgehalten und von den Lehrern der

k. Landwirthschafts- und Gewerbsschule belehrende Vorträge aus den gewerblichen Wissenschaften gehalten werden. Auf diese Weise bleibt die Anstalt in stets zweckmäßiger Verbindung mit dem praktischen Gewerbsbetriebe.

Ebenso versammelt sich das landwirthschaftliche Bezirkskomité, dessen Vorstand bisher ebenfalls der kgl. Rektor ist, jährlich 3—4 Mal im Lokale der Anstalt und findet auch auf diese Weise mit dem landwirthschaftlichen, praktischen Betriebe zweckmäßiger Verkehr statt.

Unterm 1. September 1850 hat der aus Eschenlohe, k. Landgerichts Werdenfels, gebürtige Privatier M. Schretter, aus eigener Erfahrung kennend, welche Vortheile eine tüchtige Ausbildung in den technischen und Handelswissenschaften darbietet, durch ein Kapital von 20,000 fl. 2 Stipendien für die k. Landwirthschafts- und Gewerbsschule zu Freising gestiftet.

Das hierüber ausgefertigte Aktenstück lautet:

Königreich Bayern.

Staatsministerium des Innern und
Staatsministerium des Innern für Kirchen und Schulangelegenheiten, dann
Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten.

Der zur Zeit in London lebende Privatier Joh. Michael Schretter aus Eschenlohe im Landgerichte Werdenfels gebürtig, hat zu Gunsten der Gemeinde seines Geburtsortes eine Unterrichts- und Wohlthätigkeitsstiftung in folgender Art gegründet.

Privatier Schretter bestimmte ein Kapital von zwanzigtausend Gulden zu einer Stiftung mit der Bedingung, daß aus den Zinsen desselben zwei Knaben ein Jahresstipendium zu je 250 fl. erhalten sollen. Diese Knaben sollen den dreijährigen Unterrichtscursus an der Landwirthschafts- und Gewerbsschule zu Freising durchmachen, und in das mit jener Anstalt in Verbindung stehende Erziehungsinstitut gegen Ueberlassung der Stipendien aufgenommen werden. Für den Fall, daß die genannte Gewerbsschule fortzubestehen aufhören sollte, hätte dasjenige Lehrinstitut, welches nach Anordnung der Staatsregierung an deren Stelle treten würde, auch hierein einzutreten. Nach Vollendung des genannten, dreijährigen Unterrichtscursus sollen jene 2 Schüler, welche sich zum Han-

delsstande bestimmen, noch ein zweijähriges Stipendium von je 200 fl. aus den Zinsen des erwähnten Stiftungs-Kapitals zu ihrer weitern Ausbildung erhalten. Der Ueberschuß der Zinsen des Stiftungs-Kapitals über die bereits erwähnten Reichnisse soll so lange admassirt werden, bis das Kapital von 20,000 fl. auf 22,000 fl. angewachsen ist. Hat das ursprüngliche Kapital diese Höhe erreicht, dann sollen die nach der Deckung der obengenannten Stipendien an dem neuen Kapitale gewonnenen Zinsenüberschüsse in der Art verwendet werden, daß alle 4 Jahre ein Mädchen armer Eltern in einem Alter zwischen 18 und 30 Jahren, sittlich unbescholtenen Leumunds, zunächst aus der Verwandtschaft des Stifters, und wenn diese erloschen, aus der Gemeinde Eschenlohe und Schwaigen eine Aussteuer von 500 fl. erhalten soll. Der Zinsenrest soll zur Vergrößerung des Schulfonds jener Gemeinde, zur Anschaffung von Büchern für arme Kinder und für Preisbücher verwendet werden.

Die Bewerber um die erstgenannten Stipendien sollen geistig und körperlich kräftige Knaben, zwischen 12 und 15 Jahren, und von unbescholtenem Leumund sein; dabei sollen jene Bewerber, welche ihre Verwandtschaft mit dem Stifter nachzuweisen vermögen, den Vorzug vor allen übrigen Bewerbern haben; an diese haben sich jene Bewerber anzureihen, welche aus der Gemeinde Eschenlohe und Schwaigen gebürtig sind, und an diese endlich die aus dem Kreise Oberbayern überhaupt.

Privatier Schretter hat bei seiner jüngsten Anwesenheit in München die betreffende Stiftungsurkunde errichtet, das Stiftungskapital im Betrage von zwanzigtausend Gulden, vorbehaltlich der landesherrlichen Bestättigung seiner Stiftung, in rechtsgültiger Weise in Ewiggeldkapitalien deponirt und das Banquierhaus Johann Lorenz Schäzler dahier zum Insinuations-Mandatar aufgestellt.

Se. Majestat der König haben der genannten Unterrichts- und Wohlthätigkeitsstiftung die landesherrliche Genehmigung zu ertheilen und zu befehlen geruht, daß dem Stifter, Privatier Joh. Michael Schretter, derzeit zu London, die wohlgefällige Anerkennung seiner patriotischen, von edlem Wohlthätigkeitssinne zeugenden Handlung ausgesprochen und selbe durch das Regierungsblatt veröffentlicht werde.

Dieß wird der k. Regierung, K. d. J., mit dem Auftrage eröffnet, das Banquierhaus Joh. Lorenz Schäzler dahier

über die erfolgte allerhöchste Bestättigung der mehr genannten Stiftung geeignet zu verständigen, und bezüglich der Administration des Stiftungskapitals bei der Unterrichtsstiftungs-Administration dahier das Nöthige einzuleiten.

Die k. Regierung, K. d. J., wird hiebei nicht unterlassen, auch das Rektorat der Landwirthschafts- und Gewerbsschule zu Freising hierüber geeignet zu informiren.

München den 1. Dezember 1850.

Auf Seiner Königl. Majestät Allerhöchsten Befehl.

Dr. Ringelmann. v. d. Pfordten. v. Zwehl.

An
die k. Regierung von Oberbayern. K. d. J.
Die Gründung einer Wohlthätigkeits- und Unterrichtsstiftung durch den Privatier Joh. Mich. Schretter in London betr.

Durch den Minister
der Generalsekretär,
Ministerialrath
Wolfanger.

In fidem copiae
Dubois.

Im Schuljahre 18$\frac{52}{53}$ wurden von der hohen k. Regierung mit Zustimmung des Landrathes ebenfalls 6 Stipendien für die Anstalt aus Kreisfonds bewilligt, sowie ein ferneres Stipendium aus dem Staatsrath von Kerschbaum'schen Fond verliehen.

Das Verdienst, die Landwirthschafts- und Gewerbsschule von ihrem ersten unansehnlichen Anfange an bis zu jenem Punkt der Blüthe gebracht zu haben, auf welchem sich dieselbe jetzt befindet, gebührt dem derzeitigen Rektor Dr. Niederer, in Anbetracht dessen der Magistrat der k. Stadt Freising unterm 5. November 1839 demselben das Ehrenbürgerrecht, und Se. Majestät der regierende König Max II. unterm 1. Jänner 1853 das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael verlieh.

Dieses ein kurzer Abriß der Gründung und Entwicklung der technischen Lehranstalt zu Freising.

Möge ihr der Herr auch ferner seinen hl. Schutz und Segen für die Erziehung eines sittlichen und kräftigen Bürgerstandes verleihen!

# Verzeichniß

der Professoren und Lehrer, welche seit der Errichtung der Anstalt an der Schule wirkten, nebst Angabe der Lehrfächer, die von denselben vorgetragen wurden.

1. Dr. J. B. Riederer, k. Lycealprofessor und Rektor der Anstalt, von $18^{33}/_{34}$, für Landwirthschaft, Chemie und Technologie im III. Curse.*)
2. Gg. Baustädter, Stadtpfarr-Cooperator, von $18^{33}/_{34}$ bis $18^{33}/_{34}$, für Religion, Geschichte und Geographie.
3. J. Romeis, Stadtpfarr-Cooperator, von $18^{33}/_{34}$—$18^{41}/_{42}$, für dieselben Lehrfächer.
4. Ignaz Frey, Kunstmaler, von $18^{33}/_{34}$—$18^{45}/_{46}$, für Zeichnen.
5. Barth. Schmuckermaier, k. Professor, von $18^{33}/_{34}$ bis $18^{34}/_{35}$, für Arithmetik, deutsche Sprache, Geschichte, Geographie und französische Sprache.
6. Dr. Jos. Maria Wagner, k. Lycealprofessor, von $18^{34}/_{35}$ bis $18^{39}/_{40}$, für Mathematik, in den letztern 2 Jahren nur Algebra.
7. Dr. Xav. Meister, k. Lycealprofessor, von $18^{35}/_{36}$, für Physik und Mechanik.**)
8. Dr. Friedrich Medicus, k. Professor, von $18^{35}/_{36}$ bis $18^{37}/_{38}$, für Landwirthschaft, Zoologie und Botanik.
9. Christian Zobel, k. Werkmeister, $18^{35}/_{36}$—$18^{39}/_{40}$, für Modelliren.
10. Max Einsele, Bildhauer, $18^{35}/_{36}$, für Bossiren.
11. Felix Forstmayr, k. Gymnasial-Professor, $18^{35}/_{36}$ bis $18^{37}/_{38}$, für Realien.
12. Rich. Heß, Verweser, $18^{37}/_{38}$—$18^{38}/_{39}$, für Mathematik und Buchhaltung.
13. Mark. Endres, k. Professor, von $18^{38}/_{39}$—$18^{45}/_{46}$, für Mathematik und Realien.
14. Georg Prugger, Aushilfslehrer, von $18^{39}/_{40}$—$18^{48}/_{49}$, für Modelliren.

---

*) Der k. Rektor und Lycealprofessor Dr. Riederer lehrte früher auch Arithmetik und Naturgeschichte.

**) Der k. Lycealprofessor Dr. Meister lehrte früher auch Arithmetik, Geometrie, Geometrie descr., Algebra und Trigonometrie.

15. Dr. Sigm. Bauer, k. Professor, von $18^{39}/_{40}$—$18^{41}/_{42}$, für Landwirthschaft, Zoologie und Botanik.
16. Ant. Schmitter, k. Lycealprofessor, von $11^{41}/_{42}$—$18^{43}/_{44}$, für Religion.
17. Dr. Carl Fraas, k. Professor, von $18^{41}/_{42}$—$18^{45}/_{46}$, für Landwirthschaft, Zoologie und Botanik.
18. Friedr. Warnatis, Stadtpfarr-Prediger, von $18^{43}/_{44}$ bis $18^{48}/_{49}$, für Religion und Realien.
19. Max Schneider, kgl. Professor, $18^{45}/_{46}$, für Zeichnen; von $18^{49}/_{50}$ Modelliren.
20. Aug. Helmsauer, k. Professor, von $18^{45}/_{46}$—$18^{51}/_{52}$, für Landwirthschaft, Zoologie und Botanik.
21. J. B. Bar, k. Professor, von $18^{45}/_{46}$—$18^{51}/_{52}$, für Mathematik.
22. Ant. Baumgärtner, k. Professor, $18^{48}/_{49}$, für Religion, Geschichte, Geographie, deutsche Sprache, Buchhaltung.
23. Jos. Hofmann, k. Professor, $18^{51}/_{52}$, Naturgeschichte, Chemie und Technologie im II. Kurse.
24. Joseph Sieber, Verweser, $18^{52}/_{53}$, für Mathematik.

Der Unterricht in der französischen Sprache wurde früher durch den Lehramtskandidaten Heindl und S. Hochw. Benefiziaten Wiesheu, in den letztern 2 Jahren durch den Sprachlehrer de Labanc und seit dem 2. Jänner 1853 durch den Sprachlehrer Michel besorgt.

Als Assistenten waren die Lehramtskandidaten Dr. Wilhelm Medikus, Conrad Weber, Anton Wimmer, Joseph Hofmann, Ludwig Startzner und Eduard Eyrainer verwendet. Gegenwärtig fungirt als solcher Johann Baptist Winkelmann.

## Inhalt der Jahresprogramme.

1. $18\frac{33}{34}$. Ueber die Errichtung und den Nutzen der Gewerbsschulen von Dr. Riederer.
2. $18\frac{34}{35}$. Ueber die Bildung des Gewerbe-Vereines zu Freising von Dr. Riederer.
3. $18\frac{35}{36}$. Ueber die Hauptfehler der gewöhnlichen Landwirthschaft unserer Landleute mit Rücksicht auf die Umgebung Freisings von Dr. Medikus.
4. $18\frac{36}{37}$. Ueber Fortbildung des Gewerbsmannes in den 3 Perioden, als Lehrling, Geselle und Meister von Dr. Riederer.
5. $18\frac{37}{38}$. Ueber spezifisches Gewicht und Arämeter von Dr. Meister.
6. $18\frac{38}{39}$. Die Geometrie im Verhältniß zu den Gewerben,

nebst kurzen Notizen über ihre Entstehung und Ausbildung von M. Endres.

7. $18\frac{39}{40}$. Ueber den Einfluß der Ackergeräthe auf den Reinertrag von Dr. Bauer.

8. $18\frac{40}{41}$. Ueber die Bestimmung des Menschen (im engern Sinn) und die daraus entstehende Nothwendigkeit des Religionsunterrichts für die Zöglinge der Landwirthschafts- und Gewerbsschulen von Romeis.

9. $18\frac{41}{42}$. Notizen über ein in der St. Benediktskirche zu Freising befindliches, altes Glasgemälde, nebst Abbildung desselben von Frey.

10. $18\frac{42}{43}$. Beitrag zur Geschichte europäischer Culturpflanzen von Dr. Fraas.

11. $18\frac{43}{44}$. Ueber die Cultur der Moore (Möser) mit besonderer Berücksichtigung des Freising-Erdinger-Mooses von Dr. Riederer.

12. $18\frac{44}{45}$. Ueber Klima überhaupt und das von Freising insbesondere von Dr. Meister.

13. $18\frac{45}{46}$. Beiträge zur Kenntniß der naturhistorischen und landwirthschaftlichen Verhältnisse des Landgerichtsbezirkes Freising von Helmsauer.

14. $18\frac{46}{47}$. Beiträge zur Topographie des k. Landgerichtes Freising nebst Situations-Karte von Bar.

15. $18\frac{47}{48}$. Ueber die landwirthschaftlichen und gewerblichen Zustände des Landgerichts-Bezirkes Freising von Dr. Riederer.

16. $18\frac{48}{49}$. Ueber Bau- und Kunstdenkmäler von Schneider.

17. $18\frac{49}{50}$. Historische Notizen über die Stadt Freising und ihre letzten Bischöfe I. Abschnitt 1727—1802. Die letzten Fürstbischöfe, von Baumgärtner.

18. $18\frac{50}{51}$. Fortsetzung. II. Abschnitt 1802—1803. Die Säkularisation des Hochstifts Freising; von demselben.

19 $18\frac{51}{52}$. Fortsetzung. III. Abschnitt 1803—1850. Von der Säkularisation bis auf unsere Zeit; von demselben.

20. $18\frac{52}{53}$. Schluß. IV. Abschnitt. Geschichte der Schulen Freisings; von demselben.

## Angabe der jährlichen, königl. Prüfungs-Commissäre.

1. $18\frac{33}{34}$. Freih. v. Welden, k. Regierungs-Assessor und Referent der technischen Schulen.

2. 18$\frac{34}{35}$. Mengein, Hochw. Domkapitular und Studien-Referent.
3. 18$\frac{35}{36}$. Medicus Dr., k. Hofrath und Universitäts-Professor.
4. 18$\frac{36}{37}$. Derselbe.
5. 18$\frac{37}{38}$. Hermann Dr., k. Universitäts-Professor, Ober-Kirchen- und Schulrath.
6. 18$\frac{38}{39}$. Derselbe.
7. 18$\frac{39}{40}$. Desberger, kgl. Professor der Universität und polytechnischen Schule zu München.
8. 18$\frac{40}{41}$. Reindl Dr., Professor der k. polytechn. Schule zu Augsburg.
9. 18$\frac{41}{42}$. Zierl Dr., k. Universitäts-Professor in München.
10. 18$\frac{42}{43}$. Derselbe.
11. 18$\frac{43}{44}$. Derselbe.
12. 18$\frac{44}{45}$. Bauer Dr., Professor der k. polytechn. Schule und Rektor der Gewerbsschule zu München.
13. 18$\frac{45}{46}$. Steinheil Dr., k. Akademie-Conservator und Universitäts-Professor zu München.
14. 18$\frac{46}{47}$. Schafhäutl Dr., k. Akademie-Conservator und Universitäts-Professor zu München.
15. 18$\frac{47}{48}$. Romig, Professor an der k. polytechn. Schule zu Augsburg.
16. 18$\frac{48}{49}$. Bauer Dr., Professor an der k. polytechnischen Schule u. Rektor der Gewerbsschule zu München.
17. 18$\frac{49}{50}$. Alexander Dr., k. Ministerial-Referent und Rektor der k. polytechnischen Schule zu München.
18. 18$\frac{50}{51}$. Derselbe.
19. 18$\frac{51}{52}$. Bauer Dr., Professor der polytechn. und Rektor der Gewerbsschule in München.
20. 18$\frac{52}{53}$. Alexander Dr., k. Ministerial-Referent und Rektor der k. polytechnischen Schule zu München.

# Uebersichtstabelle

des Standes der Schüler an der Landwirthschafts- und Gewerbsschule.

| Schuljahr. | Kurse. | | | Außerordentliche Schüler. | Vorbereitungsschüler. | Handwerks-Feiertags-Schüler. | Gesammtzahl der Unterrichteten. | Darunter spezielle Landwirthschaftsschüler. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | I. | II. | III. | | | | | |
| 18 33/34 | 20 | — | — | 2 | — | 23 | 45 | — |
| 18 34/35 | 16 | 12 | — | — | — | 28 | 56 | — |
| 18 35/36 | 21 | 15 | 6 | 1 | — | 81 | 124 | — |
| 18 36/37 | 21 | 14 | 9 | 2 | — | 103 | 149 | — |
| 18 37/38 | 16 | 14 | 4 | 5 | — | 118 | 157 | — |
| 18 38/39 | 18 | 8 | 5 | 1 | — | 105 | 137 | — |
| 18 39/40 | 15 | 9 | 5 | — | — | 101 | 130 | — |
| 18 40/41 | 15 | 8 | 5 | 3 | — | 81 | 112 | — |
| 18 41/42 | 10 | 8 | 8 | 1 | — | 76 | 103 | — |
| 18 42/43 | 14 | 8 | 5 | 1 | — | 90 | 118 | — |
| 18 43/44 | 21 | 11 | 5 | — | — | 91 | 128 | — |
| 18 44/45 | 28 | 19 | 6 | — | — | 97 | 150 | — |
| 18 45/46 | 24 | 26 | 5 | — | — | 65 | 130 | 5 |
| 18 46/47 | 26 | 17 | 13 | 1 | — | 96 | 153 | 5 |
| 18 47/48 | 36 | 14 | 8 | 2 | — | 86 | 146 | 3 |
| 18 48/49 | 31 | 15 | 8 | 2 | — | 95 | 151 | 4 |
| 18 49/50 | 33 | 18 | 12 | 7 | — | 112 | 182 | 4 |
| 18 50/51 | 34 | 24 | 12 | 6 | — | 112 | 188 | 7 |
| 18 51/52 | 34 | 31 | 15 | 1 | — | 103 | 184 | 10 |
| 18 52/53 | 50 | 29 | 27 | 2 | — | 111 | 219 | 11 |

# Caput V.

## Taubstummen-Institut, Blinden-Institut und Schullehrer-Seminar.

Die vorstehenden Institute sind theils in Freising nicht gegründet worden, theils befinden sie sich nicht mehr hier, daher ihre Geschichte kurz sein wird, weil sie nur in soferne berührt wird, als diese Anstalten in Freising sich befanden, oder sich noch daselbst befinden.

### A. Taubstummen-Institut.

Als erster Taubstummenlehrer überhaupt ist Pedro de Ponce, ein spanischer Mönch zu Sachagun anzusehen, der 1750 vier Taubstummen Unterricht ertheilte. In Deutschland L. M. Kerger zu Lignitz in Schlesien, Elias Schulze in Dresden, Georg Raphel in Lüneburg. Die eigentlichen Taubstummenanstalten sind erst Erzeugnisse des Wohlthätigkeitssinnes der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wo man gleichzeitig in verschiedenen Gegenden selbe zu gründen suchte.

In Bayern gab zur Errichtung dieses Institutes schon zur Zeit der Regierung des Churfürsten Carl Theodor ein Franzose, der während der Revolution aus Frankreich nach München emigrirte, die erste Idee, indem er sich erbot nach der in Paris schon bekannten Lehrart, Taubstumme zu unterrichten. Allein die Unkenntniß der deutschen Sprache von seiner Seite, als auch das Eindringen der französischen Truppen in Bayern, wodurch er selbst genöthiget war, München zu verlassen, machte diese Idee wieder verschwinden. Kaum wurde aber der Friedensschluß zu Campo formio festgesetzt, so wurde auch aufs Neue der Wunsch rege, ein solches Institut für diese unglückliche Klasse von Menschen zu errichten und in dieser Absicht von dem Taubstummeninstitut zu Wien einen Lehrer zu berufen. Da nun diesem Rufe von dorther Keiner folgte, inzwischen sich der Tod des Churfürsten und die Fortsetzung des Krieges ereignete, so unterblieb auch dießmal dieß heilsame Projekt. Als endlich Max Joseph IV. zur Regierung kam, und unter andern so vielen weisen Verordnungen auch diese wohlthätige Anstalt zu stiften mit landesherrlicher Sorgfalt den gnädigsten Entschluß faßte, wurde Bernhard Ernsdorfer zu diesem Zwecke nach Wien

geschickt, um dort alle zu diesem Unterrichte nothwendigen Kenntnisse zu erwerben. Nach seiner Rückkunft, bereichert mit allen nöthigen Kenntnissen und voll von aufopfernder, liebreicher Theilnahme für diese Unglücklichen, gab er sich alle erdenkliche Mühe das Institut zu fördern. Es wurde nun hieher in den ehemaligen Domdechantshof auf dem Berge versetzt, und nebst allen dazu nothwendigen Requisiten mit folgendem Personale besetzt: Bernhard Ernsdorfer, Weltpriester, Vorstand und Lehrer, Joseph Anton Weiß, Lehrgehilfe und Zeichnungslehrer; Theres Ernsdorfer, Schwester des Vorstandes, übernahm den weiblichen Unterricht. Die ersten Zöglinge waren: Anton Pernklau, Sohn des churfürstlichen Kontrolleurs beim ehemaligen Militär-Arbeitshaus. Joseph Niedermayr, Taglöhnerssohn von Maugen, Pfarrei Bockhorn, ein Findlingsknabe und Josepha Motzler, herrschaftliche Bedientenstochter von hier. Die Staatskasse übernahm die Verköstigung dieser Stipendiaten bis zur Herstellung eines Fonds, der jetzt bereits durch Mildthätigkeit frommer Stifter auf mehr als 60,000 fl. angewachsen ist*), so daß jetzt 54 Schüler und Schülerinnen im Institut Lehre und Pflege erhalten können.

Die Vortheile, welche nur eine Hauptstadt hinsichtlich ihrer größern Concurrenz von Handwerkern zur Unterbringung der Zöglinge, der Gelegenheit zur ihrer Ausbildung in irgend einer Kunst, der größern Theilnahme des Publikums und des leichtern Fortkommens der Unterrichteten einer dergleichen Anstalt gewähren kann, bewogen Se. k. Majestät, das Taubstummeninstitut nach München zu versetzen. Nachdem noch mehre Entschließungen über die innere Einrichtung desselben, über den Stand des Lehraufsichts- und Sanitäts-Personals, deren Gehalte und Remunerationen, über Dotations-Aufnahms- und Kostgeldsbestimmungen gegeben worden**) erfolgte am 2. November 1826 die Uebersiedlung mit 21 Zöglingen von Freising nach München.

Geistlicher Rath, Bernhard von Ernsdorfer, Ritter des k. bayer. Civilverdienstordens, Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften und passauer'scher Beneficiat an der Domkirche

---

*) Das Verzeichniß der Wohlthäter dieser Anstalt und die Summe der Legate siehe im Jahresbericht des k. b. Erziehungsinstituts für Taubstumme vom Jahre 18$\frac{50}{51}$ pag. 5—9.

**) Sieh Intelligenzblatt für Oberbayern vom 28. Sept. 1826.

in Freising war Vorstand von der Errichtung dieser Anstalt bis zu seinem Tode, der den 30. Nov. 1836 in München erfolgte. Unsterblich sind seine Verdienste um die Anstalt. In der Vorstandschaft folgte ihm der jetzige Inspektor Jos. Anton Weiß.

## B. Blindeninstitut.

Das älteste Blindenhospital wurde 1260 nach dem Kreuzzuge Ludwig des Heiligen unter dem Namen les quinze-vingts in Paris gestiftet, und 300 in Aegypten erblindete Krieger darin aufgenommen. Es besteht noch für erwachsene Blinde, die außerdem der Noth und dem Mangel preisgegeben sein würden. Die Blindeninstitute zur Lehre und Erziehung sind erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erstanden. Bis dahin hielt man die Blinden für bildungsunfähig. Den ersten Gedanken zur Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt für Blinde faßte Valentin Hauy in Paris, der Bruder des berühmten Mineralogen. Mitleid mit dem Loose der armen Blinden, die damals in Frankreich meist verachtet, nicht selten im lächerlichen Aufputze zu öffentlichen Belustigungen dienen mußten, scheint zuerst jenen Gedanken angeregt zu haben, in welchem er auch bestärkt durch die Bekanntschaft mit der berühmten Blinden, Therese v. Paradies aus Wien, welche in der Fastenzeit 1784 nach Paris kam, wo sie als ausgezeichnete Orgelspielerin auftrat. Mit Hilfe der damals in Paris entstandenen philantropischen Gesellschaft brachte Hauy noch im Jahre 1784 seinen Plan in Ausführung, und so entstand die erste Blindenanstalt, in welcher Blinde nicht nur in angemessenen Handarbeiten, sondern auch in der Musik, im Lesen, Schreiben und Rechnen und andern Wissenschaften unterrichtet wurden.

In Deutschland wurden in Berlin 1806 durch den genannten Hauy in Wien im Jahre 1804 durch den Armen-Direktor Klein, die ersten Blindenanstalten errichtet. In Bayern 1826, welche Anstalt, nach dem Abgang des Taubstummen-Instituts nach München, seinen Platz in Freising fand. Die Vorstandschaft über diese Anstalt führte während seines kurzen Hierseins (v. 1826 — 1838) der k. Landrichter, Bernhard Grosch, als Lehrer fungirte Stöber. Im Jahre 1838 wurde dieses Institut nach München verlegt, wo demselben die Municifenz Sr. königl. Majestät, Ludwig I., und der Wohlthätigkeitssinn Sr. Erzbischöfl. Excellenz, Lothar Anselm, und

vieler Münchner Bürger in der Ludwigsstraße ein herrliches Institut gebaut hat.

## C. Schullehrerseminar.

Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens (1773), der bisher mit dem Schulunterrichte betraut war, besorgten denselben nur solche Individuen, welche sich freiwillig darum annahmen, da weder Schulzwang statthatte, noch eine bestimmte Vorbildung von Seite der Lehrer, die keine Besoldung bezogen, gefordert wurde. Im Jahre 1771 war jedoch schon eine landesherrl. Verordnung für jene Lehrer erschienen, welche auf Anstellung und Gehalt Anspruch machen wollten, daß sie sich nämlich in München zur Prüfung stellen sollten. Herrn Braun gebührt das Verdienst, für ein verhältnißmäßiges Einkommen der Schullehrer zuerst gesorgt zu haben. Erst im Jahr 1804 wurde in München ein Seminar zur Heranbildung von Lehrern gegründet. Um aber die jungen Seminaristen im kirchlichen Geiste zu erhalten, wurden denselben geistliche Inspektoren gegeben, und um sie vor den Zeitideen zu bewahren, hat man sie in kleinere Städte verlegt. Daher wurde nun auch zu Anfang des Schuljahres $18\frac{12}{13}$ das Schullehrerseminar von München nach Freising verlegt, woselbst es das Gebäude des ehemaligen fürstbischöflichen Lyceums und Gymnasiums auf dem Hauptplatze der Stadt bezog. Bei Verlegung dieses Institutes nach Freising beabsichtigte eine k. Regierung, die hiesigen Stadtschulen in Musterschulen umzuschaffen.*) Daher übernahmen auch schon am 16. April 1813 die beiden Seminars-Inspektoren, Wazanini und Mayr, die Inspektion über die deutschen Stadtschulen, ja es wurde sogleich bestimmt, daß die jedesmaligen Inspektoren des Schullehrer-Seminars zugleich die Lokal-Schulinspektoren der deutschen Schule seien. Jedoch schon im Jahre 1822, in Folge eines Regierungs-Rescriptes vom 30. Jan., mußte die Bildung der Lokalschulinspektion Freising nach der allgemeinen Verordnung vom 22. Mai 1821 geschehen. Die k. Inspektoren Mayr und Heufelder (Wazanini starb bereits am 10. Okt. 1814) wurden daher der Inspektion über die Stadtschulen enthoben, und dieselbe dem Bürgermeister Thomas Heigl, dem Stadtpfarrer Edtmüller, dem der Cooperator Meyringer beigegeben ward, und

---

*) Siehe Schulkatalog der deutschen Schule Freisings v. J. $18\frac{13}{14}$.

zweien Magistratsräthen, unter Aufsicht und Leitung des k. Landgerichtsvorstandes, übertragen.

Im Jahre 1838 mußte in Folge der Verlegung des k. Appellations-Gerichtes von Landshut nach Freising das Schullehrerseminar sein bisheriges Lokal im deutschen Schulgebäude räumen, und es wurde demselben das Lokal des nach München versetzten Blindeninstitutes, der ehemalige Domdechanthof am Domberge, angewiesen. Da dieses Lokal die nöthigen Räume nicht bot, so wurde ein Neubau nothwendig, der auch an der Südseite mit großer Schnelligkeit ausgeführt wurde. Die restaurirte nahe gelegene Benediktskirche*) wurde dem Schullehrerseminar zu ihren gottesdienstlichen Verrichtungen angewiesen. Im genannten Jahre der Transferirung des Seminars von der Stadt auf den Domberg wurde der I. Inspektor Mayr in den Ruhestand versetzt, und der II. Inspektor, Gebhard, an die Pfarrei Prien angewiesen. Im Jahre 1841 wurde eine neue Hilfslehrerstelle gegründet, und auf dieselbe Lehrer Ziegler angewiesen, und im Jahre 1852 eine zweite Seminarlehrerstelle, und als Hilfslehrer Lehrer Bogner von Ebersberg berufen. Durch Landraths-Abschied vom Jahre 1852 sind der königl. Schullehrer-Seminar-Inspektion 5000 fl. zum Ankauf eines Hauses Behufs der Errichtung einer Vorbereitungsschule bewilligt worden. Das an das Seminar anstoßende sogenannte Müller'sche Haus wurde nun zu diesem Zwecke erworben und zur Vorbereitungsschule eingerichtet. Die Eröffnung dieses Institutes geschah mit dem Anfang des heurigen Schuljahres 18$\frac{53}{54}$ mit einer Zahl von 16 Zöglingen. Der Unterricht und die Aufsicht der Zöglinge wurde den beiden Lehrern, Blumberger und Gresbeck, übertragen.

Die Vorstände und Lehrer, welche seit der Transferirung des Schullehrerseminars von München nach Freising an demselben gewirkt haben, sind folgende:

Wazanini, I. Inspektor, starb 1814.

Mayr, II. Inspektor, nach dem Tode Wazanini's I. Inspektor, seit 1838 im Ruhestand.

Heufelder, II. Inspektor von 1815—1824, jetzt Dompropst in Passau.

Gebhard, II. Inspektor von 1824—1838, jetzt Pfarrer in Hochstädt.

---

**) Siehe II. Theil pag. 426 h.

Dr. Vogel, Inspektor von 1838—1841, jetzt Rektor des Redemptoristen-Collegiums in Altenötting.
Graf, Präfekt von 1838—1840, jetzt Inspektor des Schullehrerseminars in Straubing.
Schmid, Präfekt von 1840—1842, und seit letztgenanntem Jahre, Inspektor.
Rödle, Präfekt von 1842—1849, jetzt Pfarrer in Au am Inn.
Geiger, Präfekt und Seminarlehrer seit dem Jahre 1849.
Stadler, k. Burgpfleger und Musiklehrer von 1813—1828.
Zaininger, Aushilfsmusiklehrer von 1828—1830.
Köhler, Musiklehrer von 1830—1847.
Gastberger, Aushilfsmusiklehrer bis Ende des Jahres 1847.
Kirnberger, Musiklehrer seit dem Jahre 1847.
Bogner, zweiter Seminarlehrer seit dem Jahre 1852.
Ziegler, Hilfslehrer von 1841—1847.
Pichler, Hilfslehrer von 1847—1849.
Blumberger, Hilfslehrer von 1849—1850.
Kösporer, Hilfslehrer von 1850—1852.
Schroll, Hilfslehrer seit dem Jahre 1852.

---

# Anhang.

## Reihenfolge der Bischöfe Freisings.

(Nach Heckenstaller.)

1. Der hl. Corbinian, von 724, starb 8. Sept. 730. Der demselben geweihte Altar in der Gruft trägt auf der dem Hauptaltar zugekehrten Seite die Inschrift: Tumba S. Corbiniani. Primi. Episcopi. Et. Fundationis. Ecclesiae. Frisingensis. Obiit VIII. Septemb. A°. Dni DCCXXX.
2. Erimbert, von 730—1. Januar 749, ruht in der Domkirche bei dem Altare des hl. Johann.
3. Joseph, von März 749—17. Januar 764, ruht in der Kollegiatkirche Isen.
4. Aribo, von 764—4. Mai 784, ruht im Dome neben dem Grabe Erimberts.
5. Atto, von 784—27. Sept. 810, ruht in dem Dome neben dem Grabe Aribos.

6. Hitto, von 810—10. Dezember 835, ruht in der Gruft neben dem Altare des hl. Alexander und Justinus.
7. Erchambert, von 830—11. Januar 854, ruht in der von ihm erbauten Kapelle des hl. Petrus.
8. Anno, von 854—9. Oktbr. 875, ruht in dem Dome neben dem Grabe Attos.
9. Arnulph, von 875—21. Sept. 883, ruht neben dem Grabe Annos.
10. Walto, von 883—18. Mai 906, ruht neben dem Grabe Arnulphs.
11. Utto, von 906—30. Juli 907, ruht in dem Dome neben der Familiengrabstätte der Grafen von Sempt und Ebersberg.
12. Dracolph, vom Septbr. 907—15. Mai 926, begraben in den Wellen der Donau.
13. Wolfram, vom Dezbr. 926—11. Juli 938, ruht neben dem Grabe Waltos.
14. Der hl. Lantpert vom 28. August 938—19. Septbr. 957, ruht in der Gruft in dem ihm geweihten Altare.
15. Abraham, Graf von Görz, von 957—7. Juni 992 (993), ruht in der Domkirche neben dem Altare des hl. Thomas.
16. Gottschalk, von 993—6. Mai 1006, ruht neben dem Grabe Wolframs.
17. Egilbert, Graf v. Moosburg, vom Juli 1006—4. Nov. 1039, ruht neben dem Grabe Gottschalks.
18. Nitger, vom Dezbr. 1039—1052, starb zu Ravenna in Italien.
19. Ellenhard, Graf v. Meran, von 1052—11. März 1078, ruhte in der von ihm erbauten Kirche St. Andrä.
20. Meginward, Graf v. Scheyern, vom 22. März 1078 bis 28. April 1098. Seine Grabstätte ist nicht bekannt.
21. Heinrich I., Graf v. Ebersdorf, vom 28. Juni 1098 bis 9. Okt. 1137, ruht bei dem Altare des hl. Leonhard und Mariä Opferung.
22. Otto I., Sohn des Markgrafen Leopold von Oesterreich, von 1137—22. Septbr. 1158, begraben im Kloster Morimund in Frankreich.
23. Albert I., Graf von Sigmaringen, vom 22. Nov. 1158 bis 11. Nov. 1183 (1184), ruht bei dem Grabe Egilberts.

24. Otto II., Graf v. Bergen, von 1184—17. März 1220, ruht neben Albert I.
25. Gerold von Reichersdorf, aus der Familie Judmann, vom 28. April 1220, abgesetzt 29. Juli 1230, starb 29. März 1231, begraben vor dem Altare des heil. Paulus.
26. Conrad I. von Tölz und Hohenburg, von 1231—18. Januar 1258, starb in München, ruht im Dome vor dem Altare des hl. Paulus.
27. Conrad II., Graf v. Wittelsbach, von 1258—29. April 1279, ruht im Dome neben dem Altare St. Georg und Wolfgang.
28. Friedrich, de Monte Albano, von 1279—8. Dezbr. 1282, ruht im Dome neben dem Altare St. Leonhard und Aegid.
29. Enicho, Graf v. Wittelsbach, vom 24. Januar 1283, starb in Wien 23. Juli 1311, ruht im Dome bei dem Altare St. Georg und Wolfgang.
30. Gottfried von Hachsenacker, vom 1. Sept. 1311, starb in Wien 27. August 1314, ruht im Vorhaus der Domkirche bei dem Altare der hl. Katharina.
31. Conrad III., der Sendlinger, Patrizier von München, vom 3. Okt. 1314—12. April 1322, ruht in der von ihm gebauten Kirche St. Johann.
32. Johann I. von Guttingen vom 21. März 1323—26. April 1323, ruht im Dome an den Stufen, die zum Presbyterium führen.
33. Conrad IV. von Klingenberg, von 1324—5. März 1337 (1338), starb in Ulmerfeld und liegt in Lilienfeld begraben.
34. Johann II. von Westerhold, von 1337—1349, starb in Avignon, wo er auch begraben liegt.
35. Albert II., Graf von Hohenburg, vom 7. Okt. 1349 bis 25. April 1359, starb in Stein, Diöcese Constanz, liegt begraben in Rottenburg.
36. Paul von Harrach, von 1359—23. Juli 1377, starb in Oesterreich, und wurde in der Carthause zu Gäming begraben (nach Andern ruht er im Dome bei der Kanzel).
37. Leopold von Sturmberg, von 1378—5. August 1381, starb in Bischoflack.
38. Berthold von Wahingen, vom 20. Sept. 1381—7. Sept. 1410, starb in Oesterreich und wurde im Kloster Neuburg bei Wien begraben.

39. Conrad V. von Hebenstreit, von 1410—1412, liegt in der Kirche Alten-Lack begraben.
40. Hermann, Graf von Cilli, vom 26. Juli 1412—29. März 1421, starb in Cilli den 13. Sept. 1421.
41. Nikodemus de la Scala, vom 29. März 1421—13. August 1443, starb in Wien und liegt bei den Augustinern begraben.
42. Heinrich II., Graf von Schlick in Weißenkirchen, von 1443, resignirt 15. Januar 1448.
43. Johann III., Grünwalder, von 1448—2. Dezbr. 1452, starb in Oesterreich, und ruht im Dome zu Freising bei der Kanzel.
44. Johann IV., Tuelbeck, Patrizier von München, vom 10. Januar 1453, resignirt 1473 und starb zu München den 9. Mai 1476, und liegt in der Frauenkirche begraben.
45. Sixtus von Tannberg, von 1473—14. Juli 1495, starb zu Frankenthal und liegt in der Vorhalle der Domkirche in Freising begraben.
46. Rupert, Sohn des Pfalzgrafen Philipp, vom 1. Aug. 1495, resignirt vom 3. Dezbr. 1498.
47. Philipp, Bruder Ruperts, vom 3. Dezbr. 1498—5. Januar 1541, ruht in der Domkirche.
48. Heinrich III., Bruder seines Vorgängers, vom 27. Aug. 1540—31. Dezember 1551, starb in Ladenburg, und liegt in Wien begraben.
49. Leo Lösch, vom 15. Febr. 1552—8. April 1559, liegt begraben im Dome bei dem Altare des hl. Justin.
50. Moriz von Sandizell, vom 12. Juni 1559, resignirt 18. Oktbr. 1566, starb 26. Febr. 1567, ruht im Dome bei dem Altare des hl. Justin.
51. Ernest, Sohn Herzogs Albert von Bayern, von 1566 bis 17. Febr. 1612, starb in Arnsberg in Westphalen, und liegt in Cöln begraben.
52. Stephan von Seiboldsdorf, vom 7. Mai 1612—18. Januar 1618, ruht im Dome bei dem Altare des hl. Justin.
53. Veit Adam von Geebeck, vom 12. Febr. 1618—8. Dez. 1651, ruht im Dome bei dem Altare unser lieben Frau in der Fürstenkapelle (einst der Altar der hl. Elisabeth genannt).
54. Albert Sigismund, Herzog in Bayern, vom 20. Febr. 1652—4. Novbr. 1685, ruht im Dome vor dem Chore.

55. Joseph Clemens, Herzog in Bayern, vom 4. Novbr. 1685, Erzbischof von Cöln, 29. Sept. 1694, starb 12. Nov. 1723.
56. Johann Franz, Baron v. Ecker, vom 29. Januar 1695 bis 23. Febr. 1727, ruht in der Gruft der Domkirche vor dem Hauptaltare.
57. Johann Theodor, Herzog in Bayern, vom 23. Februar 1727—27. Januar 1763, starb zu Lüttich, wo er in der Domkirche dortselbst ruht.
58. Clemens Wenzeslaus, Prinz von Polen und Sachsen, vom 18. April 1763, Bischof von Augsburg 20. August 1768, starb zu Oberndorf in Algäu 27. Juli 1812 und liegt dort begraben.
59. Ludwig Joseph, Baron v. Welden in Laubheim, vom 23. Januar 1769—15. März 1788, ruht in der Gruft der Domkirche vor dem Hauptaltare.
60. Max Procop, Graf von Töring-Jettenbach, vom 26. Mai 1788 — 30. Dezbr. 1789, starb in Regensburg und liegt dort in der Domkirche begraben.
61. Joseph Conrad von Schroffenberg, vom 1. März 1790 bis 4. April 1804, starb in Berchtesgaden und ruht dort in der Stiftskirche.

Sedisvakanz in Folge der Säkularisation von 1803 bis 1817.

62. Lothar Anselm, Freiherr v. Gebsattel, geboren den 20. Januar 1761 zu Würzburg, von Sr. päpstlichen Heiligkeit als I. Erzbischof von München-Freising bestättigt den 25 Mai 1818, consecrirt 1. Nov. 1821, als Erzbischof feierlich eingeführt, den 5. Nov. 1821, starb den 1. Okt. 1846 zu Mühldorf und liegt in der Frauenkirche in München begraben.
63. Carl August, Graf von Reisach, geboren den 6. Juli 1800 zu Roth bei Monheim, Priester den 10. August 1828, als Bischof von Eichstädt präconisirt den 11. Juli und von Sr. päpstlichen Heiligkeit Gregor XVI. zu Rom consecrirt den 17. Juli 1836, in die Kathedralkirche zu Eichstädt eingeführt den 13. März 1837, als Coadjutor Lothar Anselms präconisirt den 12. Juli 1841, das Erzbisthum angetreten den 1. Oktober 1846, als Erzbischof feierlich eingeführt den 25. Januar 1847 ..... Ad multos annos!

# Reihenfolge
der
# Weihbischöfe in Freising.

Mitgetheilt von dem Hochw. Hrn. Domdechant, Ritter Joseph von Heckenstaller.*)

Wegen des ausgedehnten Bezirkes des Bisthums Freising wählten sich die Bischöfe daselbst von jeher Amtsgehilfen, welche anfangs unter den Benennungen: Chorepiscopi, Coepiscopi, vocati Episcopi, vorkommen.

Sie waren vermuthlich nicht alle in der That förmlich consecrirte Bischöfe, sondern hatten nur die vom Bischofe übertragene geistliche Gerichtsbarkeit, wie heut zu Tage die Vicarii in spiritualibus generales, auszuüben.

Da hierbei doch manche Mißbräuche sich einschlichen, so wurde im Jahre 803 verfügt, daß die sogenannten Chorepiscopi zum Presbyterate zurückgesetzt werden sollen; dessen ungeachtet aber kommen in der Folge noch einige mit dieser Benennung unter den Weihbischöfen Freisings vor.

1) Oadalhardus, Mitglied der Domgeistlichkeit, Coepiscopus. 788.
2) Sigihardus, Chorepiscopus. 798.
3) Luitfridus, vocatus Episcopus. 808.

Diese drei lebten unter dem Bischofe Atto (784 bis 810.)

Noto, muthmaßlich Coepiscopus unter dem Bischofe Hitto. 810—835.

Um diese Zeit kommen vor: Andreas, Episcopus, und Francho, vocitatus Episcopus, zwei Brüder, welche, nach dem, was Resch in Annal. Sabion. anführt, zwar Mitglieder der Domgeistlichkeit zu Freising, in der Folge aber Bischöfe zu Vicenza waren. Ebenso auch Arbeo, vocatus Episcopus, Bischof zu Seben.**)

---

*) Vergleiche hiemit: Versuch einer Reihe hochfürstlich-, hochstiftfreisingischer Suffraganbischöfe und Generalvikarien von Bugniet. Freising bei Jos. Mozler 1799.

*) Bugniet läßt auf Arbeo folgen: Chunichoch, Chorbischof im Jahre 839 u. 850.

4) Herolfus oder Heriulfus, Chorepiscopus unter dem Bischofe Anno. 854.

5. Utto, (Uto, Notto), Coepiscopus unter dem Bischofe Waldo, nach dessen Tode selbst mit der bischöflichen Würde bekleidet, 883—906.

6) Chuno, Couvo, Abt zu Moosburg, Chorepiscopus des Bischofes Drakolfus, ist im Jahre 908 von der Abtei abgetreten.

Um die Zeit 926—1038 kommen vor: Eracher, Episcopus, und Audacher, Episcopus: nach Resch muthmaßlich Coepiscopi aus der Domgeistlichkeit.

7) Nilo, Coepiscopus unter dem Bischofe Nitkerus. 1039—1052.

Ellenhardus, Episcopus polensis, unter dem Bischofe desselben Namens, Ellenhard, 1077, auf dessen Befehl (jussione) er im J. 1077 die durch die Wohlthätigkeit der Gräfin Haziga von Scheyern für die Benediktiner in der inneren Zell (Margarethenzell) neuerbaute Kirche eingeweiht hat.

Diese Benediktiner sind in der Folge nach Fischbachau, und von da nach Eisenhofen, und endlich nach Scheyern versetzt worden. (Monum. boj. X. 382—383.)

Er war ein naher Anverwandter der gedachten Gräfin Haziga, die nach Hunds Stammbuch I. 133. die Gemahlin Otto II., und eine aragonische Königstochter gewesen. Von da bis zur Zeit Bichofs Enicho zu Freising (1282--1311) zeigt sich in der Reihenfolge der Weihbischöfe zu Freising noch immer eine Lücke, welche hoffentlich ausgefüllt werden wird, wenn einmal die aus den Archiven der Fürstbischöfe, der Domkapitel, der Reichs- und Collegiat-Stifte erhobenen, zahlreichen Urkunden zur Bereicherung der vaterländischen Geschichte vorzüglich, und wie zu wünschen, bald kund gemacht seyn werden.

Unter dem erstgedachten Bischofe Enicho kommen vor

8) Ulricus, Episcopus Salviensis, oder Sabionensis, 1305, welchen die Chronik des Klosters Weihenstephan *) als Suffraganbischof von Freising anführt.

*) Sieh Gentners Geschichte des Benediktiner-Klosters Weihenstephan pag. 52.

9) Conradus Günzelhofer, Abt in Weihenstephan, Suffraganbischof. 1309. Er resignirte die Abtei im J. 1312.

10) Nicolaus, Episcopus Triboniensis, 1317—1336 Suffragan unter den Bischöfen Konrad III., Johann I., und Konrad IV. zu Freising.

11) Augustinus, Episcopus Pelinensis seu Polanensis, 1340—1341, Suffragan unter dem Bischofe Johann II., so wie die zwei nachfolgenden (1337—1349.) Im Jahr 1340 hat er den Chor der Dominikaner-Nonnen in Pettendorf (Bisthums Regensburg) und 1341 den Chor der Augustiner in München eingeweiht. Es ist hier zu bemerken, daß Nikolaus, Bischof zu Regensburg, im Jahr 1340, wegen Beleidigungen höchst mißvergnügt, die Stadt verlassen, und sich in das Kloster Oberaltaich zurückgezogen hat, wo er auch am 11. Okt. d. Js. gestorben ist.

12) Thomas, Ep. Cervicensis, Suffragan in Freising und Augsburg. 1345.

13) Petrus, Ep. Balneoregiensis, 1347—1349, hat als Suffragan zu Freising im Jahr 1347 die Klosterkirche zu Raitenbuch und die Pfarrkirche zu Partenkirchen; dann im Jahr 1348 einen Altar bei St. Peter, und deßgleichen im Jahr 1349 in der Kirche zu U. L. Frau in München eingeweiht.

14) Crafto, (Cratto), Ep. Macarensis, 1350—1355, war Suffragan unter dem Bischofe Albert (1349—1359). Er konsecrirte im Jahr 1355 eine Kapelle im Kloster Rott.

Im Jahr 1371 bestand unter dem Bischofe Paulus zu Freising kein eigener Weihbischof, da er den durch Blutvergießen entweihten Gottesacker zu St. Peter in München durch den Suffraganbischof Johann von Augsburg aufs Neue einweihen ließ.

15) Dietricus, Ep. Salonensis, 1373, Weihbischof zu Freising und Generalvikar hat am 30. Okt. 1373 im Kloster Rott einer Kapelle sammt der Grabstätte, und der Pfarrkirche zu Veldkirchen, (cum Reconciliatione sepulturae) die Weihe ertheilt.

16) Joannes Albertus, Ord. S. Franc., Episcop. Salonensis, hat im Jahr 1374 drei Altäre in der Franziskanerkirche zu Landshut und am 13. Mai 1375 die Franziskanerkirche zu München konsecrirt. Er starb

den 26. Mai 1379 und wurde im Chor der letztgenannten Kirche begraben.

17) Nicolaus, Ep. Tribunensis, nahm im Jahr 1380 die Weihe eines Altars zu Ehren der heiligen Anna in der Franziskanerkirche, und 1386 aus Auftrag des Bischofes Berthold die Weihe der Dominikanerkirche zu Landshut vor.

18) Joannes, Ep. Solonensis, konsecrirte am 6. Jän. 1391 die herzogliche Kapelle im alten Hofe zu München.

19) Henricus, (Franziskaner-Ordens) Episcop. Rossensis, nannte sich Vicarius generalis (in Pontificalibus). 1391. Im Jahr 1394 stellte er ein Zeugniß aus, aus welchem erhellet, daß die Reliquien des heiligen Antonius, welche im Jahr 1330 in die Franziskanerkirche nach München gebracht, zur Kriegszeit aber im Hochaltare verborgen waren, in dem oben erwähnten Jahre 1394 wieder gefunden worden seyen. Er starb zu Regensburg den 4. Mai 1401.

20) Paulus, (Dominikaner-Ordens), Suffragan des Bischofes Berthold zu Freising. 1401.

21) Fridericus, (Franziskaner-Ordens), Ep. Macarensis, erkaufte am 13. März 1410 von Hanns Haimprecht, Bürger zu München, ein Haus sammt Garten am Anger um 100 ungarische Gulden.*)

22) Albertus (Ord. S. Franc.), Ep. Salonensis, weihte am 14. August 1415 einen Altar in dem Püttrich Nonnenkloster zu München, und 1416 zwei Altäre zu Skt. Peter daselbst ein. 1428 ertheilte er mit Bewilligung des Bischofs Peter zu Augsburg dem Kloster zu Diessen die wiederholte Weihe. 1446 nahm er einen Pontifikalakt im Kloster Anger vor, und konsecrirte 1448 zwei Altäre im Kloster Raitenbuch, starb 1449.

23) Petrus Ulmer, (Ord. Eremit. S. Aug.) Ep. Microcomiensis, Ss. Th. D. 1449. Er war herzoglich-bayerischer Hofprediger, genannt Frater de Gamundia, hatte am 1. Oktober 1449 in der Augustinerkirche zu München acht Altäre eingeweiht, und starb zu Gmünd, wo er auch seine Grabstätte gefunden hat.

24) Joannes Frey, (Ord. S. Franc.) Ep. Salonensis, feierte am 17. Juli 1461 die Einweihung des neu errichteten

*) Bei Bugniet fehlt dieser Bischof.

Hochaltars in der Domkirche zu Freising und stand 1464 dem Bischofe Johann von Freising bei, als er dem Skt. Jakobsaltar in der Domkirche der Nonnen am Anger zu München die Konsecration ertheilte. Im Jahre 1469 wurden in seiner Gegenwart in der Collegiatkirche zu Moosburg die Reliquien des heil. Castulus aus dem Sarge in den Hochaltar versetzt. Er starb 1474 den 8. April, und wurde in der Kollegiatkirche zu St. Andrä in Freising beigesetzt.

25) Joannes. Episc. Sardicensis, hat am 27. Oktober 1477 die Kirche und 3 Altäre im Kloster Raitenbuch eingeweiht.

26) Joannes Berger, (Ord. Erem. S. Aug.) Ep. Bellinensis, starb 1481 den 26. Juni und wurde in der Augustinerkirche zu München begraben.

27) Udalricus Pranberger, (Ord. S. Franc.) Episc. Salonensis, nahm am 22. Sept. 1491 die Einweihung der Kapelle des Pilgerspitals zu Mittenwald, und im Jahre 1494 die Konsecration dreier Altäre in der Gottesackerkirche zu U. L. Frau (Skt. Salvator) in München vor.

28) Mathias Schach, Prior des Karthäuser-Klosters Prül bei Regensburg, Episcopus Salonensis, wozu er am 4. Juni 1497 zu Regensburg von dem Bischofe daselbst die Weihe empfing. Im Jahre 1507 hat er den Bischof Philipp von Freising im Beisein der Weihbischöfe von Augsburg und Eichstädt, so wie der Aebte von Weihenstephan und Scheyern konsecrirt. Er starb 5. Nov. 1515 und wurde (wahrscheinlich) in der Kirche seines Klosters begraben.

29) Conradus Reichle, Episc. Salonensis. Er war ein Bruder des Abtes Reichle zu Benediktbeuern. Er starb 1522.

30) Augustinus Marius (Mayer), Ep. Salonensis. 1522. Im Betreffe dieses zu seiner Zeit wichtigen Mannes sind in mehreren Blättern des bayerischen, literarischen Anzeigers 1828 mehrere Anfragen, Zweifel und Antworten vorgekommen. Man will von dem, was hinsichtlich desselben auf eine ziemlich zuverlässige Weise bekannt ist, hier Einiges anführen. Augustin Marius, (sein Vater hieß Johann Mayer) wurde im Jahr 1485 zu Lähr bei Ulm geboren. Er studirte zu Ulm, und

trat in das Kloster der regulirten Chorherren des heil. Augustins zu Wengen, worin er um das J. 1502 die Ordens-Gelübde ablegte. Beiläufig um das Jahr 1511 erhielt er und sein Mitreligiose Martin Müller die päpstliche Bewilligung, sieben Jahre vom Kloster abwesend zu seyn, um zu Wien in Oesterreich in den höheren Wissenschaften sich auszubilden. Wegen damaligen Mangels an brauchbaren Religiosen forderte sie Propst Michael im J. 1515 wieder in das Kloster zurück; allein sie wußten in Rom eine Verlängerung ihres Aufenthaltes zu bewirken.

Im Jahr 1516 vertheidigte Marius bei einer öffentlichen Prüfung mehrere theologische Sätze, wurde 1520 zum Doktor der Theologie befördert, und im folgenden Jahre zum Dekan der theologischen Fakultät gewählt.

In eben diesem Jahre 1521 erhielt er den Ruf als Domprediger in Regensburg, wo ihm einmal ein vom Revolutionsgeiste getriebener Mann, Blohanns genannt, während der Predigt laut widersprach, und ihm, als er, nach geendigtem Vortrage, von der Kanzel herabgekommen war, zurief, daß der Papst der Antichrist sey, worüber ein heftiger Lärm in der Kirche entstand.

Im Jahre 1522 wählte ihn Bischof Philipp von Freising, nach dem Tode des Weihbischofes Conrad, zu seinem Suffragan, zu welchem Ende er als Episcopus Salonensis konsecrirt wurde.

Im Jahr 1524 weihte er in dieser Eigenschaft einen Altar in Freising, der während der Demolirungs-Periode in Bayern (von 1803—1812) mit sehr vielen anderen zerstört worden ist. Bei den in obigem Altare verschlossenen und in einem Glase aufbewahrt gewesenen Reliquien befindet sich eine, vermuthlich des Marius eigenhändige Schrift folgenden Inhalts: 1524 nono
„Kl. Augusti Augustinus Marius Eps Salonensis, Theo-
„logiae Doctor, Canonicor. regular. Ordinis, Suffra-
„ganeus Frising. consecravit Altare in hon. Sanct.
„oiu.“

Das beigedruckte Wappen enthält 2 Schilde: auf dem zur Rechten ist eine von der Sonne bestrahlte Lilie, auf dem anderen ein Getreidsäender Mann, über beiden aber eine Infel zwischen zwei Bischofstäben ab-

gebildet. Im Jahre 1526 als Telamonius Limperger, (Ord. Erem. S. Ang.) Weihbischof zu Basel, aus der katholischen Kirche austrat, und eben damals gegen die Lehren des Zwingli und Oecolampadius eine öffentliche Disputation in Religionssachen nach Baden angeordnet war, erbat sich Christoph von Uttenheim, Bischof zu Basel, von dem Bischofe Philipp zu Freising den Augustin Marius als Domprediger und Weihbischof, der dann auch der erwähnten Disputation mit dem berühmten Dr. Eck beiwohnte.

Da die Anhänger des Zwingli und Oecolampadius 1529 die Bildnisse der Heiligen aus den Kirchen zusammentrugen und in 12 großen Haufen verbrannten, und Marius in größter Lebensgefahr schwebte, begab er sich nach Freiburg, wohin ihm auch sein Freund Erasmus von Rotterdam folgte. Dieser empfahl Ihn ganz besonders dem Bischofe Conrad von Würzburg, worauf er als Domprediger dahin berufen und im Jahr 1530 nach Augsburg zu dem in Religionssachen gehaltenen Reichstage abgeordnet wurde.

Nach dem Tode des Weihbischofes Johann Reuller (Ord. Carmelit.) übertrug ihm der Bischof Konrad in Würzburg 1536 das erledigte Suffraganat.

Im Jahr 1540 weihte er die von den aufrührerischen Bauern entheiligte Kirche zu Fuld und im Jahr 1541 die Kirche zu Herlheim feierlich ein. Im Jahr 1542 erkrankte Marius, starb den 25. Nov. 1543 und ward in der Kirche des Prämonstratenser-Klosters zu Zell begraben.

31) Joann. Petrus Stoll, Ep. Dariensis. 1529. Nachdem Augustin Marius nach der zu Basel ausgebrochenen Revolution nicht mehr nach Freising, sondern nach Würzburg sich begeben, und daselbst die Dompredigerstelle übernommen hatte, wählte sich der Bischof Philipp den genannten Joh. Peter Stoll zu seinem Suffragan, welchem Papst Clemens VII. in der hierüber ausgefertigten Bulle aus dem Einkommen des Bischofs zu Freising eine lebenslängliche Sustentation von hundert Goldgulden auswies. Er starb 1548 den 9. Jänner und wurde in der Pfarrkirche zu St. Georg in Freising begraben.

32) Oswaldus Fischer, Episc. Dariensis, 1548, geboren zu

Arnsperg im Voigtlande, anfangs Professor der Philosophie und der Künste, dann der Gottesgelehrtheit Doctor zu Ingolstadt, wurde im Jahr 1528 Regens des Georgianischen Collegiums, nachhin Pfarrer zu U. L. Frau und Prokanzler der Universität daselbst. Endlich ward er im Jahr 1548 von Heinrich dem Verweser des Bisthums Freising, zum Suffragane gewählt, als welcher er im August 1549 drei Altäre in der Gottesackerkirche bei Freising einweihte, und sich 1565 in derselben seinen Grabstein setzen ließ. Er starb wahrscheinlich am 3. Januar 1569, nachdem er im Jahre 1563 ein Werk unter dem Titel: Explanatio in Psalmos poenitentiales, und im Jahre darauf: de vera studendi Sacrae Theologiae Ratione libros tres in Druck gegeben hatte.

33) Sebastianus Haidlauff, Episc. Dariensis, 1469, wurde zu Möskirch in Schwaben geboren, studirte zu Ingolstadt, ward Licent. der Theologie, im Jahr 1567 Pfarrer zu U. L. Frau in Ingolstadt, 1568 Rektor an der Universität daselbst und im Jahr 1569 Suffraganbischof in Freising. Er schrieb mehrere Abhandlungen pro fide catholica, welche in Kobolts bayerischem Gelehrten-Lexikon I. und II. Band, und in der Literatur-Zeitung für katholische Religionslehrer vom 28. Juni 1821 angezeigt sind.

Am 3. Nov. 1579 hielt er in der Domkirche zu Freising eine Leichenrede auf den Tod des bayerischen Herzogs Albrecht V., die im Jahr 1580 zu München im Druck erschien. Er starb 1580.

34) Bartholomaeus Scholl, Episcopus Dariensis, war zu Hohenwart geboren und der Sohn eines Bürgers, Wilhelm Scholl daselbst. Sein Bruder Hieronymus begleitete das Amt eines Hofpredigers bei dem Erzherzoge Ferdinand zu Innsbruck. Seine Schwester Benigna aber stand dem Nonnenkloster zu Schwaz als Oberin vor. Er selbst studirte zu Ingolstadt, und ward daselbst Magister der Philosophie, Licentiat der Theologie, Pfarrer zu U. L. Frau, und endlich Rektor der Universität. In der Folge ward ihm ein Kanonicat im Kollegiatstifte zu St. Andre in Freising zu Theil. Er verwaltete einige Jahre die Pfarrei Eiting, und versah auch eine Zeit lang die Domkanzel zu Freising mit

Auszeichnung. Im Jahr 1581 wählte ihn der Bischof Ernest zu seinem Suffragane und im nächsten Jahre zum Präsidenten seines geistlichen Rathes. Am 19. Nov. 1583 hat er im Kloster Scheyern die von dem Abte Georg Neupöckh daselbst neuerbaute Kapelle, im Jahr 1589, 12. März die Augustinerkirche zu München und eben daselbst im Monate Juni 1597 die mit aller Pracht erbaute Jesuitenkirche zum heil. Michael mit möglichster Feier eingeweiht. Im Jahr 1602 sandte ihn Bischof Ernest zur Konsecration des Bischofes nach Regensburg ab. Die Gottesackerkirche bei Freising verdankt ihm 1608 eine Jahrtagstiftung mit dem von ihm verfaßten sogenannten, noch jetzt üblichen, allgemeinen Gebete. In der Stiftskirche zu St. Andrä hat er, und sein innigster Freund und Mitkanonikus Johann Paul Herward von Hohenburg den Altar des heil. Johann ganz neu und prächtig erbaut, wornach beide ihre Grabstätte bei demselben sich gewählt haben. Bartholomä Scholl hat während seines Suffraganats mehrere Kirchen und sehr viele Altäre eingeweihet, wovon jedoch in den Jahren 1803 bis 1812 ein großer Theil wieder entweiht oder zertrümmert worden ist. Er starb am 20. Jan. 1629 und wurde bei dem erwähnten Altare des heil. Johann begraben, der aber, sammt den Epitaphien, so wie die Kirche selbst, im Jahr 1803 zerstört worden ist.

35) Joan. Fiernhammer, Ep. Dariensis, geb. zu Freising den 22. Nov. 1586, studirte er zu Ingolstadt die theologischen und juridischen Wissenschaften und genoß ein von dem Domkapitel zu Freising ihm verliehenes von dem Kanonikus Franz gestiftetes Stipendium. Im Jahr 1611 zum Priester geweiht, empfing er 1614 nach einer in den Druck gegebenen Abhandlung die theologische Doktorwürde, erhielt ein Kanonikat bei dem Stifte zu St. Andrä in Freising, und wurde in der Folge zum Dechant desselben gewählt.

1636 im Monat August erkor ihn Vitus Adam, Bischof zu Freising zu seinem Suffragan, in welcher Eigenschaft er unter dem Pontificate Urbans VIII., jedoch erst im Jahr 1640, als Bischof von Darien konsecrirt wurde. Vitus Adam übertrug ihm auch das Direktorat seines geistl. Rathes. Am 15. Okt. 1656 weihte

er die Kapelle der von Kurzischen Familie bei den Franziskanern in München, dann 1659 einen Altar in der Hofkapelle daselbst ein und ertheilte am 5. und 6. Sept. 1660 der Karmelitenkirche mit ihren Altären eben da die feierliche Konsekration. Nach seinem Tode, 19. Febr. 1663, fand er seine Ruhestätte in der Stiftskirche zu St. Andrä in Freising.

36) Joannes Casparus Kühner, Ep. Centuriensis, war ein Priester aus dem Bisthume Würzburg, Direktor des Bartholomäer Institutes zu Ingolstadt, der Gottesgelehrtheit Licentiat, dann Kanonikus im Stifte zu St. Veit bei Freising und endlich Dechant dieses Stiftes.

Albrecht Sigmund, Bischof zu Freising, ernannte ihn im Jahre 1664 zu seinem Weihbischofe, wozu er 19. April 1665 in der Domkirche zu Freising von dem Suffragane Franz Weinhart von Regensburg, unter dem Beistande der beiden Aebte von Weihenstephan und Scheftlarn, konsecrirt wurde.

Zu seinen Pontifical-Verrichtungen gehört die Einweihung eines Altars in der Franziskanerkirche zu München am 10. Juli 1675, und am 11. hierauf die feierliche Konsecration der St. Cajetanskirche daselbst. 1680 Direktor des geistl. Rathes zu Freising, starb er am 28. Juli 1685.

37) Simon Judas Thaddaeus Schmid, Episc. Tricalensis, wurde 1654 zu München geboren. Er war der Gottesgelehrtheit und beider Rechte Doktor und Dechant des Kollegiatstiftes zu St. Andrä in Freising. Am 4. August 1685 vom Bischofe Albrecht Sigmund, der am 4. Nov. d. Js. mit Tod abging, zu seinem Suffragane ernannt, wurde er, nach der am 10. Mai 1687 erfolgten päpstl. Bulle, am 3. Aug. zu Augsburg von dem damaligen Weihbischofe Eustach von Westernach, mit Beiziehung der Aebte Roman von St. Ulrich und Augustin von Raitenbuch, konsecrirt.

1689 weihte er die Kapelle des heil. Anton bei den Franziskanern zu München ein, und am 4. Juli 1690 von Joseph Clemens zum Direktor seines geistlichen Rathes ernannt, starb er am 7. Febr. 1691 und liegt in der Stiftskirche zu St. Andrä in Freising begraben.

38) Joannes Sigismundus Zeller, L. B. de Leiberstorff et Kleinstetten, Ep. Bellinensis, geboren 1653. Er stu-

dirte anfangs zu Landshut, dann zu Regensburg und endlich im deutschen Collegium zu Rom. 1673 den 12. Juli ward er, in Folge der Resignation des Cardinals Friedrich, Landgrafen von Hessen, vom päpstlichen Stuhle zum Dompropste in Freising befördert.

Da nach dem Tode des Bischofes Albrecht Sigmund (am 4. Nov. 1685) dessen bestimmter Nachfolger Jos. Clemens, Sohn des Churfürsten Ferdinand Maria von Bayern, erst 14 Jahre alt war, so stellte Papst Innocenz XI. zur Verwaltung des erledigten Bisthums Freising zwei Administratoren auf, nämlich den Generalvikar Kall in spiritualibus, und den Dompropst Zeller in temporalibus, welchem letztern, nach erfolgtem Ableben des Generalvikars Kall (am 13. Okt. 1691) zugleich auch die Verwaltung in geistlichen Sachen übertragen wurde.

Das Domkapitel zu Freising machte zwar im Betreffe dieser Uebertragung und besonders gegen die Absicht, den Dompropst Zeller zum Suffraganbischofe zu wählen, Vorstellung in Rom; jedoch ohne den gewünschten Erfolg. Denn schon am 10. Juli 1692 ließ Joseph Clemens durch seinen geistl. Rath in der Diözese bekannt machen, daß der Coadministrator Zeller als Generalvikar aufgestellt sey, welcher sofort auch am 2. Nov. d. Js. als Episcopus Bellinensis konsecrirt wurde, wozu die drei Suffraganbischöfe von Eichstädt, Augsburg und Regensburg eingeladen waren.

Im Jahr 1694, als Joseph Clemens das Erzbisthum Köln angetreten hatte, somit das Bisthum Freising erledigt war, machte das Domkapitel die geeigneten Einleitungen zu einer neuen Bischofswahl, welche der Suffragan und bisherige Administrator Zeller auf alle Weise zu hindern sich bemühte, in der Absicht, in Rom für den neuen Erzbischof von Köln eine Retentions-Bulle zu erwirken. Das Domkapitel ließ sich jedoch in seinem Vorhaben nicht irre machen, und nahm den 29. Januar 1695 die Wahl vor, welche durch entschiedene Stimmenmehrheit auf den Domdechant Joh. Franz Ecker fiel. Zeller hielt indessen einen Notar mit 2 Zeugen in Bereitschaft, und legte in Gegenwart derselben gegen die Wahl eine feierliche Protestation ein. Er suchte auch den churbayerischen Hof zur Beistimmung

und Hülfeleistung zu bewegen, reiste sogar nach Rom, um persönlich diese Angelegenheit nach seinen Absichten zu betreiben, und blieb so lange dort, bis ihm endlich von München aus kein Geld mehr zugesendet wurde.

Diese merkwürdige Geschichte hat der vormalige hochwürdige Herr Suffraganbischof und Dompropst Franz Ignaz von Streber 1812 in einer trefflichen Abhandlung zur Erklärung einer Goldmünze des Fürstbischofes Johann Franz Ecker aus Originalakten mitgetheilt, welcher man hier nur noch einige Anekdoten beifügen will, welche sich in Freising durch mündliche Uebergabe erhalten haben. So erzählt man unter andern, daß Zeller in Rom, nach mehreren übergebenen schriftlichen Vorstellungen, Anschuldigungen u. dgl., auch bei dem Papste eine Audienz erhalten habe, bei welcher er eine Menge Unvollkommenheiten, Mängel und Fehler sämmtlicher Mitglieder des Domkapitels in Freising vorgebracht, der Papst ihm hierauf aber nur kurz geantwortet habe: „Ergo tu solus Sanctus"? womit die Audienz zu Ende war.

Hatte nun Zeller hierdurch seine Absicht auch nicht ganz erreicht, so hatten seine Bemühungen doch den Erfolg, daß der am 29. Januar 1695 zu Stand gekommenen kanonischen Wahl die päpstliche Bestättigung erst am 30. Januar 1696 ertheilt, diese somit ein volles Jahr aufgehalten wurde.

Indessen wollte der Papst bei den vorgebrachten so verschiedenen und sich widersprechenden Anzeigen sich nicht beruhigen, sondern drang vielmehr auf eine verläßigere Ueberzeugung. Zu dem Ende ertheilte er den Obern dreier Klöster (unter welchen sich der Abt von St. Peter in Salzburg befand) und zwar jedem einzeln und insbesondere den Auftrag, sich nach Freising zu begeben, dort auf eine bescheidene Weise über die Eigenschaften des neugewählten Bischofs die allgemeinen Gesinnungen zu erforschen, und denselben, wo möglich, persönlich kennen zu lernen. Dieß geschah, und die Berichte dieser heimlich Abgesandten fielen für den Beschuldigten im höchsten Grade günstig aus.

Nun konnte es nicht fehlen, daß nach einmal erfolgter päpstlicher Bestättigung des gewählten Bischofs Joh. Franz, nunmehr auch das in dieser Angelegenheit von

dem Suffraganbischofe und Dompropste Zeller bewiesene höchst unwürdige Betragen in ernstere Erwägung gezogen wurde, zufolge deren er dem Vorwurfe eines Caluminanten nicht entgehen konnte. Zur schuldigen Genugthuung wurde ihm daher, und für den Weigerungsfall unter Androhung gesteigerter Kirchenstrafen, der Auftrag ertheilt, dem gewählten, und nun bestättigten Bischofe, in Gegenwart mehrerer Zeugen kniefällig abzubitten. Zeller zögerte nicht, um eine Audienz bitten zu lassen. — Johann Franz, der von dem, was geschehen soll, unterrichtet war, ließ ihn für den folgenden Tag zur Tafel laden.

Zeller erschien und kniete, bei dem Eintritt in das Zimmer, sogleich nieder. Der Bischof eilte ihn aufzuheben, umarmte ihn, bittend, er möchte sein Freund sein, und mit seinen vielen Kenntnissen und den von Gott ihm verliehenen Eigenschaften ihm in der Verwaltung des Bisthums Freising Beistand leisten.

Er bestättigte ihn hierauf als seinen Suffragan, ernannte ihn zum Archidiacon, und übertrug ihm das durch den Tod des Begnudellius Bassus (1714) erledigte Amt eines Generalvikars.

Zeller wirkte nun in dem ihm angewiesenen Kreise mit thätigem Eifer fort; gab 1710 Consilia seu Responsa practica mit vielen vorgedruckten Approbationen in Folio heraus, die er dem Bischofe, Johann Franz, und dem gesammten Domkapitel widmete; nahm im Jahr 1700 die Einweihung der Nonnenkirche am Lilienberge zu München, und am 4. Oktober 1722 die Konsekration der Franziskanerkirche zu Schleißheim vor.

Im Jahr 1723 ließ er auf seine Kosten drei Altäre in der Domgruft zu Freising verfertigen, und weihte dort auch einige Altäre in der Franziskanerkirche ein.

Bei Gelegenheit der tausendjährigen Bisthums-Jubelfeier 1724 machte er der Domkirche eine große silberne Statue, das auf einer goldenen Weltkugel stehende Bildniß Mariens, zum Geschenke. 1726 den 29. Sept. feierte er das fünfzigste Jahr seines Priesterthumes. Bei der feierlichen Messe stand ihm der Bischof Johann Franz (seit 1724 selbst Jubelpriester) am Altare dienend bei.

Als nun im folgenden Jahre (1727) dieser im hohen

Grade würdige und verdienstvolle Bischof am 23. Febr. mit Tod abgegangen war und dessen Coadjutor Joh. Theodor (Prinz von Bayern) das erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte, beschloß das Domkapitel zwei Administratoren zu wählen und deren Bestättigung in Rom nachzusuchen. Die Wahl eines Administrators für die geistlichen Angelegenheiten kam am 31. März in der Person des geistlichen Raths-Präsidenten Baron Johann Ludwig von Welden zu Stande. Bei der hierauf am folgenden Tage den 1. April vorgenommenen Wahl eines Administrators in weltlichen Dingen fiel diese mit sieben von 13 Stimmen auf den Weihbischof und Dompropst Zeller. Beide Wahlen wurden hierauf auch unterm 10. Mai d. Js. von Benedikt XIII. bestättiget.

Doch der Umstand, daß Baron Welden, als Administrator in spiritualibus, öfters abwesend war und daß zwischen zwei Verwesern, besonders bei dem Charakter Zellers, nicht leicht Einigkeit erhalten werden könnte, veranlaßte das Domkapitel bei der Zudringlichkeit des letzteren in dem Propste Zeller beide Administrationen zu vereinigen.

Der junge Bischof Johann Theodor, dem diese Anordnung mißfiel, verlangte von seinem geistlichen Raths-Kollegium zu Freising hierüber nähere Aufschlüsse, und verwies zugleich am 23. Juni 1728 dem Suffragan Zeller sein eigenmächtiges Unternehmen.

Allein dieser achtete so wenig hierauf, daß er vielmehr schon am 5. Juli die in seiner Person nunmehr vereinigte, doppelte Verwesung des Bisthums Freising der gesammten Diözesan-Geistlichkeit bekannt machen ließ.

Vergebens beschwerte sich Johann Theodor in Rom; Zeller erhielt sich bei der Bisthums-Verwaltung bis zu seinem Tode, der am 30. Dezember 1729 erfolgte. Seine Grabstätte fand er bei St. Benedikt, in dem sogenannten alten Dome.

39) Joannes Ferdinandus L. B. de Poedigkeim, Episc. Amyclensis. Er war den 8. Nov. 1685 geboren und studirte zu Rom in dem deutschen Kollegium die Philosophie und Theologie, zu Salzburg aber die juridischen Wissenschaften. Durch päpstliche Verleihung er-

hielt er am 1. Juli 1706 ein Domkanonikat zu Freising, während acht Jahren bekleidete er das Amt eines Pfarrers zu Grüntegernbach, wurde 1719 Kapitular, 1722 geistlicher Rath und Propst am Petersberg und endlich 1730 durch die Wahl des Bischofes Johann Theodor, Suffragan, wozu er ihn am letzten Dezember desselben Jahres selbst feierlich konsecrirte.

Zu seinen Pontifikal-Funktionen gehört die am 23. September 1734 vorgenommene Einweihung der neu erbauten Kirche zu Garmisch und am folgenden Tage die erneute Konsecration der Kirche zu Partenkirchen; ferner die Einweihung der Nonnenkirche am Reitberg (1735), der Franziskanerkirche zu Tölz und (1746) zweier Altäre in der Franziskanerkirche zu München. Er starb am 28. April 1756, und wurde in der Vorkirche des Doms zu Freising, beim Eingang rechts, begraben.

40) Franciscus Ignat. Albertus L. B. de Werdenstein, Episc. Taenariensis. Geboren den 3. Oktober 1697, studirte zu Rom die Theologie und das geistliche Recht, und erhielt am 22. Mai 1720 eine Dompräbende zu Freising. Nachdem er mehrere Jahre lang Pfarrer gewesen, ernannte ihn der Bischof Johann Theodor zum geistlichen Raths-Vicepräsidenten, in der Folge zum Präsidenten und Generalvikar, und im Jahr 1756 zu seinem Suffragane, zu welchem er ihn, nach erhaltener Bulle des Papstes Benedikt XIV. am 21. Nov. in der Domkirche zu Freising konsekrirte. Er starb mit dem allgemeinen Rufe eines gelehrten, fleißigen und in jeder Hinsicht würdigen Generalvikars und Bischofs am 20. Sept. 1766, und wurde in der Vorkirche des Domes (wie sein unmittelbarer Vorfahrer) beim Eingang rechts beerdiget.

41) Ernestus Joannes Nepom. Comes de Herberstein, Episc. Eucarpiensis, geboren zu Wien in Oesterreich 1731. Zu Freising und Passan zugleich präbendirt, ernannte ihn Clemens Wenzeslaus, Bischof zu Freising, als Vice-Präsident seines geistlichen Rathes, und am 1. Oktober 1766 als seinen Suffragan, dem er nach erhaltener päpstlicher Bulle im Dome zu Freising die Konsekration ertheilte.

Eben diesen Pontifikal-Akt vollzog Herberstein als

Suffragan am 10. Sept. 1769 an dem Nachfolger des Vorehrwähnten, Ludwig Jos. v. Welden.

Als ihn Kaiser Joseph II. 1776 für das neuerrichtete Bisthum Linz als ersten Bischof ernannte, folgte er diesem Rufe dahin, starb am 18. März 1788, und wurde in der Domgruft daselbst begraben.

Der Fürstbischof Ludwig Joseph von Welden zu Freising nahm, nach der Beförderung des Ernest von Herberstein, keinen Suffragan mehr zur Aushilfe, und verrichtete alle Pontifikal-Handlungen selbst. Als derselbe aber am 15. März 1788 mit Tod abgegangen war, wurde von dessen Nachfolger, Max Procop Törring, als Suffragan bestimmt:

42) Joannes Nepomucenus de Wolf, Episc. Dorylensis, geboren zu Oettingen in Schwaben am 29. März 1743. Da sein Vater, der in österreichischen Diensten war, nach Schlesien versetzet wurde, so studirte er anfangs in Troppau und nachher zu Olmütz. Im Jahr 1759 erhielt er die Aufnahme in das deutsche Collegium zu Rom, wo er dem Studium der Theologie und des geistlichen Rechtes oblag, aus letzterer Wissenschaft 1762 bei einer öffentlichen Prüfung mehrere Sätze vertheidigte, und hierauf die Würde eines Doktors der Theologie empfing.

Im Jahre 1763 wurde er auf eine Dompräbende in Regensburg, sodann von dem Domkapitel daselbst anfänglich auf die Pfarrei Gerzen bei Dingolfing und nachmals auf jene zu Wörth bei Donaustauf befördert.

Seine Ernennung zum Rathe bei dem bischöflichen Konsistorium fällt in das Jahr 1776, worauf er im Jahr 1783 auch zum fürstlichen Hofkammerrath, 1788 zum fürstbischöflichen geheimen Rath und Consistorial-Präsidenten, wie nicht minder zum churfürstlichen bayerischen geheimen Rathe ernannt wurde.

In eben diesem Jahre 1788 war es, wo er das durch die Wahl des Max Procop zum Bischofe von Freising daselbst erledigte Domkanonikat erhielt, und, von dem letztern zu seinem Suffragane ernannt, am 15. Januar 1789 im Dome zu Regensburg als Bischof von Doryla die Weihe empfing.

Das Domkapitel zu Freising wollte ihn jedoch als Suffragan nicht anerkennen, weil Wolf nur Domicellar

gewesen, der Bischof Max Procop aber bei der Wahl-Capitulation eidlich versprochen habe, seinen Suffragan nur aus der Zahl wirklicher Kapitularen zu wählen, worüber einige Druckschriften erschienen sind.

Indessen wurde er von dem erwähnten Bischofe zu Regensburg und Freising, Max Procop, 1789 nach Wien gesandt, um dort von dem Kaiser die herkömmlichen Reichslehen zu empfangen, und erhielt sich sofort auch nach dem Tode dieses Bischofes am 30. Dezember 1789, unter dessen Nachfolger, Joseph Conrad, als Suffragan der Diözese Freising.

Nachdem er im Jahr 1799 mit dem Amte eines Präsidenten bei dem Konsistorium zu Regensburg bekleidet war, traf ihn 1802 die Wahl zum Domdechant daselbst nebst der Erklärung eines Suffragans auch für diese Diözese.

In diesen Zeitraum fällt auch dessen Verwendung bei dem Reichstage zu Regensburg als Gesandter einiger Fürsten, wie des Fürstbischofes zu Trient, jenes zu Brixen und des zu Chur, so wie der katholisch-westphälischen Grafen von Salm-Kyburg, in deren Namen er auch im Jahre 1806 den sogenannten rheinischen Conföderations-Akt mitunterzeichnete.

Zu seinem wohlthätigen Wirken gehört, daß er im Jahre 1799, als Konsistorial-Präsident, seine Oberaufsicht über das Waisen- und Krankenhaus dadurch bethätigte, daß er die Einrichtung beider Institute verbesserte, und beide mit beträchtlichen Geldbeiträgen unterstützte.

Insbesondere erwarb und ordnete er einen Garten für das Waisenhaus, um den Kindern Bewegung in freier Luft, und nach und nach auch einige Kenntnisse von der Küchengärtnerei zu verschaffen. Eben so kaufte er im Jahr 1804 auch einen Platz, um das Krankenhaus zu vergrößern und mit einem Garten zweckmäßig zu versehen.

Im Jahr 1814 erhielt er vom Könige Maximilian Joseph das Commandeur-Kreuz des Civil-Verdienst-Ordens und in der Folge den Ruf zur Einsegnung der Vermählung der königlichen Tochter Karolina mit dem Kaiser Franz von Oesterreich, welche am 29. Okt. 1816 feierlich vollzogen ward.

Als endlich im Jahre 1817 die neue Errichtung der bayerischen Bisthümer nach der mit dem päpstlichen Stuhle getroffenen Uebereinkunft zu Stande gekommen war, ernannte ihn der König Maximilian Joseph als Bischof von Regensburg, in welcher Eigenschaft er auch am 1. Januar 1822 seinen feierlichen Einzug in die Cathedrale daselbst gehalten hat. Er starb am 23. August 1829, und wurde im Dome zu Regensburg begraben.

43) Franz Ignaz v. Streber, Bischof von Birtha und Weihbischof, Direktor der kgl. Hofkapelle, ehemal. churfürstl. geistl. Raths-Direktor, Ritter des k. b. Civil-Verdienst-Ordens, der k. Akadiemie der Wissenschaften, Mitglied und Conservator des k. Münz- und Medaillenkabinets 2c., geb. 11. Februar 1758 zu Reisbach, Priester den 23. Dezbr. 1780, consecrirt 15. Dezbr. 1821, Dompropst 7. Novbr. 1822, starb 26. April 1841, und liegt in den Arkaden des allg. Gottesackers in München begraben.

## Reihenfolge der Dompröpste*) in Freising.

(Nach Heckenstaller).

1. Oadalpaldus, Propst unter Bischof Hitto, 833, und Erchanbert 843.
2. Asmar (Asmas), Propst unter Bischof Abraham, um 970.
3. Wernher, Propst unter Bischof Egilbert, um 1010.
4. Erchanker, unter Bischof Ellenhard, um 1058.
5. Arnold, unter Bischof Ellenhard, um 1074.
6. Wolibold (oder Wolfold) von Pülenhofen, unter Bischof Meginward, um 1090.
7. Ellenhard, Graf von Ebersdorf, Bruder Bischofs Heinrich I., um 1112.
8. Adalpero von Harschenhofen, unter Bischof Heinrich I., um 1129.
9. Haholdus, unter Bischof Otto I., um 1139.
10. Hermann, unter Bischof Otto I., um 1146.

---

*) Die Dompröpste scheinen anfänglich die Oekonomen der Stifter und Administratoren der Kapitel-Einkünfte gewesen zu sein, in Folge der Zeit aber hörte dieses Amt auf, und die Präpositur ward die erste Würde nach der bischöflichen.

11. Adalbert, Graf von Sigmaringen, um 1157 u. 1158, wird im letztgenannten Jahre Bischof von Freising.
12. Radewik, um 1158 unter Bischof Adalbert oder Albert; ehedem Canonikus an der Kathedralkirche.
13. Engelschalk, unter Bischof Albert I., 1169 und 1170, vorher Scholastikus. Er restaurirte die St. Benedikts-kirche, welche 1159 abgebrannt war.
14. Chunrad, Graf von Frontenhausen, um 1190, wird 1204 zum Bischofe von Regensburg gewählt.
15. Friedrich von Pubenhausen, Propst 1205, starb 1212, liegt in der Benediktskirche begraben.
16. Ulrich, Graf von Pregen, um 1212, vorher Canonikus in Freising und Propst von St. Veit, starb 1225.
17. Conrad, Graf von Plain, 1225, starb 1230.
18. Utto (Otto) von Montalban, 1231, vorher Canonikus und Archidiakon, starb 1264, und liegt in der St. Benediktskirche begraben.
19. Friedrich von Neurippe, um 1237.
20. Friedrich von Montalban, um 1266 unter Conrad II., 1279 zum Bischof von Freising gewählt.
21. Heinrich von Altzay, um 1279, unter Bischof Friedrich.
22. Eberhard von Weilhaim, Propst von Werdsee, Moosburg und Freising, 1283, starb 1287, 25. Mai, liegt in der Benediktskirche begraben.
23. Gerhard, Graf von Wittelsbach, Bruder Bischofs Enicho, 1288, starb 1312, 26. April, liegt in der Benediktskirche begraben.
24. Otto von Thor (de Porta), Canonikus und Propst, 1312, starb 1316.
25. Mainhard von Seeveld, Canonikus und Propst, 1312, starb 1319.
26. Albert (Albrecht), um 1320.
27. Conrad von Thor (de Porta), um 1328.
28. Luitold, Graf von Schaumburg und Julbach, 1336, im Jahre 1337 zum Bischof von Freising erwählt, aber von Rom nicht bestättigt, starb 1355.
29. Johann von Cammerberg, 6. Dezbr. 1356 bis 1371, starb 1374, 28. Aug., begraben in der Benediktskirche.
30. Nikolaus von Ebenhausen, um 1375, starb 1381, begraben im Kreuzgang.
31. Johann von Moosburg, Sohn Herzogs Stephan II., Bruder Ludwig des Gebarteten von Ingolstadt, um

1382, wird 1384 von Papst Urban VI. als Bischof von Regensburg gesetzt, starb 25. April 1409, und liegt im Dome zu Regensburg bei dem Altare St. Andreas begraben.

32. Heinrich von Messeriz, um 1386.

33. Jakob Prunner von Thalhausen, Propst, am 13. April 1390.

34. Eglolf Hornpekh von Hornbach, 1392, starb 17. Juni 1418, er ließ in der Benediktskirche das schöne Glasfenster anfertigen.

35. Wilhelm Schilwaz von Schilwazhausen, 1418, Archidiakon 1424, starb 1429, begraben in der Kirche St. Johann auf dem Berge.

36. Nikolaus von Gumppenberg, 1429, resignirt 1440, starb 1443 18. April, begraben in der Benediktskirche.

37. Johann Grünwalder, nach der Resignation Gumppenbergs Propst, wird 1443 vom Capitel zum Bischof von Freising gewählt, aber erst 1448, nachdem Johann II. abgedankt hatte, bestättigt.

38. Ulrich von Nußdorf, Canonikus von Freising und Passau, Propst 1445, wird 1451 19. Juli zum Bischof von Passau erwählt, starb 1479, liegt in Passau in der Domkirche begraben.

39. Ulrich Riederer von Paar, Canonikus von Freising und Augsburg, Kanzler Kaiser Friedrichs, Propst 1454, wurde 1462 in Neustadt in Oestreich ermordet.

40. Rudolph von Rudenstein (Rudigkheim), Dekan von Worms, Propst von Freising 1462.

41. Ulrich Aresinger von Dürggenfeld, Canonikus und Propst von Freising 1463, resignirt 1474, starb in München 1485 30. Okt., liegt in der Peterskirche begraben.

42. Theodorich Mayr, Doktor, Patrizier von Augsburg, Propst 1475, starb 1507.

43. Ludwig, Pfalzgraf und Herzog in Bayern, erhält die Präpositur 1507, resignirt 1511.

44. Georg, Graf von Ortenburg, 1511, nimmt sich Leo Lösch zum Coadjutor 1551, starb 1553 7. Mai, liegt in der Domkirche bei der Kanzel begraben.

45. Leo Lösch von Hilpertshausen von 1551, wird 1552 Bischof von Freising, starb 1559.

46. Veit von Fraunberg, Canonikus von Freising, Salzburg, Regensburg, Passau und Augsburg, erhält die Präpo-

situr durch Resignation des Leo Lösch 1553, Veit resignirt Alexander Fugger, und wird den 29. Dezbr. 1563 zum Bischof von Regensburg erwählt, starb 21. Januar 1567, begraben in der Domkirche zu Regensburg.

47. Alexander Fugger von Kirchberg, Canonikus und Propst 1563, nimmt sich 1611 Anton Welser zum Coadjutor, starb 1612 5. Febr., liegt in der Domkirche begraben.

48. Anton Welser, Patrizier von Augsburg, 1612, nimmt sich zum Coadjutor Johann Bapt. Rembold 1618, starb 1618, 20. Sept. liegt in der Domkirche begraben.

49. Johann Bapt. Rembold, Patrizier von Augsburg, Prälat des Papstes Paul, und Auditor der Rota, Canonikus 1618 und Propst 1618, 25. Dezbr., starb 1626 den 19. Novbr.

50. Melchior Klesel (Cleselius), geb. zu Wien 1553, Propst von St. Stephan 1579, Administrator der Bisthümer Wien und Neustadt 1594, Bischof von Wien 29. Juni 1602, von Papst Paul V. zum Cardinal ernannt 1616, von Papst Urban VIII. zum Propst in Freising 1627 27. April, starb den 18. Sept. 1630 zu Wien und liegt im Stephans-Dome begraben. In der Frauenkirche zu München befindet sich im Presbyterium sein grüner Bischofshut, welchen er dort, als er im Jahre 1607 zum Altare des hl. Benno wallfahrtete, und dem versammelten Volke eine Predigt gehalten hatte, aufhing.

51. Ernest Adalbert von Harrach, Erzbischof von Prag und Cardinal, Propst von Freising 1630, 8. Okt., starb 26. Okt. 1667.

52. Friedrich, Landgraf von Hessendarmstadt, Propst 1668, Cardinal 1655, resignirt, nachdem er Bischof von Wradislaw geworden war, die Präpositur 1673.

53. Johann Sigmund Zeller, Baron von Leibersdorf, Propst 1673, wird 1678 Canonikus, dann Bisthums-Administrator, Suffragan, Archidiakon, Generalvikar, starb 1729, 30. Dezember.

54. Johann Frz. Bernh. Ign., Baron von Donnersberg, Canonikus 1723, Propst 1730, starb 13. Mai 1768, begraben im Dome.

55. Ludwig Joseph von Welden, Canonikus und Propst 17. März 1768, Bischof von Freising 23. Jan. 1769.

56. Christoph Franz Benno Ecker, Baron von Käpfing und Lichteneck, Canonikus von Freising und Augsburg, Propst

2. März 1770, starb 1787 25. Nov., begraben in der Domkirche.

57. Franz Eustach, Baron von Hornstein, Canonikus von Freising und Augsburg, Propst 1787, starb 19. Januar 1805, liegt in Freising im allgemeinen Gottesacker begraben.

58. Joseph Johann Nep. Leopold, Baron von Stengel, Propst nach dem Tode Hornsteins, starb 1822 den 5. August zu München, wo er im allgemeinen Gottesacker begraben liegt.

Nach der Errichtung der Erzdiözese München-Freising begleitete die Stelle eines Dompropstes:

59. Franz Ignaz v. Streber, Weihbischof, von 1822 bis 1841.

60. Martin von Deutinger, der Theologie Doktor, Ritter des Civilverdienstordens der bayr. Krone, vormals Ober-kirchen- und Schulrath im Ministerium des Innern, dann erzbischöflicher Generalvikar rc., geb. 11. Novbr. 1789 zu Wartenberg, Ger. Erding, Priester 21. März 1813, Domkapitular 28. Oktober 1821, Dompropst 9. Juni 1841.

## Reihenfolge der Domdekane*) in Freising.

(Nach Heckenstaller.)

1. Ulrich, Dekan und Erzpriester unter Bischof Erchanbert, um 842.
2. Chuno, Graf von Moosburg, Chorbischof und Dekan, um 915.
3. Ulrich, Magister fratrum, und Dekan unter Bischof Ellenhard, um 1060.
4. Adalbero von Töring, Canonikus von Freising und Salzburg, 1061, zum Dekan in Freising erwählt 1082, ertrank in der Salzach den 25. März 1090, als er zur Bischofswahl nach Salzburg zu reisen im Begriffe war.
5. Meginhard, Dekan unter Bischof Meginward in den Jahren 1090, 1095, 1096.

*) Den Domdekanen, auch Erzpriester genannt, oblag die Kirchendisciplin und die Aufrechthaltung der Rechte des Kapitels. Sie wurden vom Kapitel gewählt.

6. Heinrich von Schwidmankirchen, Canonikus von Freising 1090, Dekan und Erzpriester 1130.
7. Engelschalk von Königseck, Dekan unter Bischof Heinrich, um 1112.
8. Adalbert von Laimingen, Dekan 1129.
9. Chuno, Graf von Andechs, Canonikus von Freising 1136, Dekan 1143.
10. Ulrich von Sulzberg, Dekan 1147, kömmt noch vor 1148, 1154, 1155.
11. Adalbert von Werdt, aus der Familie Laber, Dekan 1157—1158.
12. Engelschalk, Canonikus und Scholastikus 1147—1157, Dekan unter Bischof Albert 1163 (siehe Pröpste).
13. Gertolf von Hausen, Dekan 1174.
14. Berchtold von Geboltsbach, Dekan 1181—1190.
15. Ortwin von Humblen (Hummel) aus der Familie Judmann, Canonikus 1181, Dekan 1191, Propst 1212, starb 1216.
16. Conrad, Graf von Schaumburg und Julbach (dictus felix puer), Canonicus 1181, Dekan 1212, starb 1216.
17. Bernhard von Waldeck, Dekan 1217.
18. Rudolph, Graf von Biburg, Canonikus von Freising 1206, Dekan 22. März 1222, starb 19. April 1227.
19. Eberhard Sibenprait, Canonikus von Freising 1220, Dekan 1227, starb 20. Sept. 1257.
20. Hartnid von Aich, Canonikus von Freising 1241, Dekan 1258.
21. Conrad, Graf von Schaumburg und Julbach (?), Dekan 1262.
22. Otto Sappo, Canonikus von Freising 1230, Dekan 1265—1278.
23. Heinrich von Schönprun, Canonikus von Freising 1267, Dekan 1278, starb 1299.
24. Gottfried von Hachsenacker, Magister und Dekan 1302, wird Bischof in Freising 1311.
25. Otto von Machslrain, Canonikus von Freising 1306, Dekan 1311, Generalvikar 1346, starb 1347, 3. März, liegt in der Benediktskirche begraben, die er restauriren ließ, und wohin er zwei Kaplaneien stiftete.
26. Heinrich von Polheim, Bruder Erzbischofs Weichhard von Salzburg, Canonikus von Freising 1320, Dekan 1347.

27. Eberhard von Gumppenberg, Canonikus von Freising 1327, Dekan 1351, resignirt 1352, starb 1374.
28. Wernher Harring von Razmansdorf, Canonikus von Freising 1349, 3. Mai, Dekan 1358, starb 3. Okt. 1368.
29. Berchtold von Fraunberg in Haag und Prun, Dekan 1370, resignirt 1378, starb 1391 26. Febr.
30. Eglolf von Hornbach, Canonikus von Freising 1370, Dekan 1378, Propst 1392, starb 1429.
31. Jakob Prunner von Pelhausen, Canonikus von Freising 1380, Propst 1390, Dekan 1392, resignirt 4. April 1394.
32. Conrad Tölkner, Canonikus von Freising 1386, Dekan 1394, 28. April, starb 1397, 25. Okt., begraben in der Benediktskirche.
33. Jakob Prunner erscheint um 1400 noch einmal als Dekan.
34. Friedrich von Fraunberg in Haag und Prun, Canonik. von Freising 1395, Dekan 1402, starb 1416.
35. Hilprand von Camer, Canonikus von Freising 1392, Dekan 1416, 20. Okt., Generalvikar 1417, starb den 14. Okt. 1426, begraben im Dome.
36. Heinrich Judmann von Steingriff, Canonik. von Freising 1400, Dekan 1426, starb 3. Mai 1436, begraben in der Benediktskirche.
37. Caspar von Mendorf, Vicedekan 1436, Dekan 1436, 31. Mai, starb 24. Sept. 1436.
38. Heinrich von Schmichen, Dekan 1436—1451, in welchem Jahre er die Dechantei resignirte.
39. Johann Tyrndl von Schaldorf, Summus Scholasticus, und Generalvikar 1435, Dekan 1451—1457, starb 17. März 1457, liegt in der Benediktskirche begraben.
40. Johann Simonis, Bürgerssohn von Freising, Licent., Canonikus von Freising und Propst bei St. Johann 1438, Propst bei St. Andrä 1450, Generalvikar 1445, Dekan 1457, starb 17. Mai 1479, begraben in der Benediktskirche.
41. Johann von Lamberg, Canonikus von Freising 1474, 3. Mai, Dekan 1479, starb 1505, 16. Mai, begraben im Kreuzgang.
42. Sigismund Sanftl, Patrizier von Augsburg, Canonik. von Freising 1485, Dekan 1505, soll 1515 resignirt haben, starb jedoch als Dekan 1519 den 2. März, und liegt in der Benediktskirche begraben.

43. Degenhard von Weichs, Canonikus von Freising 1516, 22. Januar, Dekan 1519, starb 1539, 23. Februar, liegt im Kreuzgange begraben.
44. Anton von Albersdorf, Canonikus von Freising 1516, Dekan 1539, 4. März, starb 1560, 21. Februar, liegt im Kreuzgange begraben. Er war wegen seiner Gelehrsamkeit berühmt.
45. Johann Rudolph von Hohenegg, Canonikus von Freising 1531, Dekan 1560, starb 1562, 12. Februar.
46. Johann von Adelzhausen in Weikershofen, Canonik. von Eichstädt, Augsburg und Freising 1531, Dekan 27. Februar 1562, starb 15. August 1580, begraben in der Domkirche.
47. Christoph Gail, der Theol. Licent., Canonikus von Freising 1574, 1. Okt., Dekan 1580, 18. August, starb 1584, 20. Dezember, begraben in der Benediktskirche.
48. Adam Perwang, Canonikus von Freising 1565, Dekan 1584, 3. Febr., starb 1585, 2. Nov., liegt im Chore der Benediktskirche begraben.
49. Johann Pankraz Rumler, Theol. Doctor, Canonikus von Freising 1577, 30. April, Dekan 1585, resignirt 1594, starb 3. April 1594, begraben in der Benediktskirche.
50. Ulrich Hackher, Canonikus von Freising 1589, 11. Juli, Dekan 1594, starb 1610, 13. Juli, liegt in der Benediktskirche begraben.
51. Johann Christoph Hörwart von Hohenburg, Patrizier von Augsburg, Canonikus von Freising 1580, Dekan 1610, starb 1619, 10. Januar, begraben in der Benediktskirche.
52. Wilhelm von Königsfeld in Güttingen, Canonikus von Freising 1585, Dekan 1619, starb 1625, 11. Januar, liegt im Kreuzgang begraben.
53. Johann Georg von Puch in Than und Walkerseich, Canonikus von Freising 1610, Dekan 1625, 26. Febr., starb 1658, 19. Aug., begraben in der Domkirche.
54. Johann Georg von Rechling, Patrizier von Augsburg, Canonikus von Freising 1628, 8. Juli, Dekan 1658, 24. Septbr., starb 18. Septbr. 1665, liegt im Dome begraben.
55. Johann Sigmund von Neuhaus, Baron von Greiffenfels, Canonikus von Freising 12. Okt. 1623, Schola-

stikus 1645, Dekan 1665, 19. Okt., starb 1683, 3. Dezbr., begraben im Dome.

56. Johann Franz Ecker in Kapfing und Lichtenegg, Canonikus von Freising 1673, 30. Juni, Dekan 1684, 24. Januar, Bischof 1695.

57. Andreas Lenzer, Doctor Theol., Canonikus von Freising 1666, 6. Juli, Dekan 1696, starb 1698, 21. Septbr. liegt im Chore der Benediktskirche begraben.

58. Johann Friedrich Franz, Graf von Hohenwaldeck und Machslrain, Canonikus von Freising 1684, 7. Juni, Dekan 18. Dezbr. 1698, starb 1727, 27. Febr., liegt im Dome neben der Kepser'schen Kapelle.

59. Johann Christian Adam, Graf von Königsfeld in Zaizkofen, Canonikus von Freising 16. Sept. 1695, Dekan 6. Mai 1727, starb 1761, 6. Juli, liegt im Schiffe der Domkirche begraben.

60. Joseph Alois Franz von Edelbeck, Canonikus von Freising 1713, 10. Juni, Dekan 1766, 8. August, starb 1770, 16. Januar, der letzte seiner Familie, liegt bei der Kepser'schen Kapelle.

61. Joseph Dominikus, Graf von Taufkirch, Canonik. von Freising 1750, 15. Dezbr., Offizial 1767, 20. Juli, Dekan 1770, 5. April, starb 1772, 22. Mai, erschoß sich unvorsichtiger Weise, liegt im Dome begraben.

62. Johann Adalbert, Baron von Bodmann, Canonik. von Freising 1756, 9. Juni, Dekan 1772, 21. Juli, starb 1787, 14. Juni im Bad Gastein, und liegt dort in der Vikariatskirche begraben.

63. Johann Nep. Franz Xav. von Strähl, Doct. Theolog., Canonikus von Freising, 1771, 26. März, Dekan 1787, 21. Juli, starb 18. Nov. 1813, liegt in München im allgemeinen Gottesacker begraben.

Seit der Errichtung der Erzdiözese München-Freising bekleidete das Amt eines Domdekans:

64. Joseph von Heckenstaller, Doctor Theolog., Ritter des k. b. Civil-Verdienst-Ordens, apostolischer Protonotar, vormal. apostol. Generalvikar in Freising, bischöfl. regensb. geistl. Rath, geb. 15. Juli 1748 in Regensburg, Priester 19. Sept. 1772, Domdekan 28. Oktbr. 1821, starb 7. Novbr. 1832, liegt im allgemeinen Gottesacker in München begraben.

65. Georg v. Oettl, k. b. geistl. Rath, Ritter des b. Civil-

verdienst-Ordens, Großcommenthur des griech. Ordens des hl. Erlösers, vormals Erzieher Sr. Majestät des Königs Otto von Griechenland und Religionslehrer der königl. Prinzen und Prinzessinnen, geb. 26. Februar 1794 in Gengheim bei Palling, Priester 15. Sept. 1817, Domdechant 20. Nov. 1832, Bischof von Eichstädt 20. Dezember 1846.

66. Georg Karl von Reindl, Doctor der Theologie, k. b. geistl. Rath, Ritter des Civilverdienstordens der b. Krone, und des k. griech. Erlöserordens, vormals Propst des Collegiatstiftes St. Cajetan in München und Religionslehrer der kgl. Prinzen und Prinzessinnen, geb. 4. Nov. 1803 in Bamberg, Priester 6. Dezbr. 1826, Domdechant 1. Januar 1847.

## Reihenfolge der Generalvikare des Bisthums Freising.

(Nach Bugniet.*)

1. Otto von Machslrain, Domkapitular zu Freising 1306, Domdechant 1311, Propst von Moosburg 1322, Generalvikar 1346, starb 1347.
2. Dietrich, Weihbischof zu Freising, Generalvikar 1373, unter Bischof Paulus.
3. Conrad von Grunarzhofen, Domherr 1352, Custos 1362, Propst bei St. Andrä 1369, Generalvikar 1373, starb 1391, und ist bei St. Benedikt begraben.
4. Heinrich, Suffragan von Freising 1394, Generalvikar 1391, unter Bischof Berthold.
5. Wilhelm Schilwaz von Schilwazhausen, Domherr 1382, Propst zu Werdsee und Ardacker, und Generalvikar den 4. Juli 1397, Dompropst 1418, unter Bischof Berthold, starb 1429, liegt in der Collegiatkirche St. Johann bei seinem Vetter begraben.
6. Ulrich Haller, Domherr 1400. Generalvikar.
7. Werner Pachmayr, Domherr von Freising und Regensburg 1. Sept. 1400, Generalvikar und Bisthums-Administrator unter Bischof Berchtold, ehemaliger herzogl. bayr. Notar 1394.

*) Versuch einer Reihe Freis. Suffragan-Bischöfe und Generalvikare Freising bei Joseph Motzler 1799.

8. Hildebrand von Kamer (Cammer), Arnolds und der von Eisenhofen Sohn, Domherr 1392, Propst zu Schliersee 1402, Propst zu St. Andrä 1408, Domdechant 1416, Generalvikar 1417, starb am 14. Oktbr. 1426 (Mon. boic. 1416), liegt im Dome bei seinem Vetter Degenhard von Weichs begraben.
9. Johann Grünwalder, Domherr 1411, Generalvikar 1421, unter Bischof Hermann.
10. Johann Tyrndl von Schaldorf, Doktor, Domherr 1413, Propst bei St. Andrä 1426, zu Schliersee 1429, Generalvikar 1435. Scholastikus 1447, Domdechant 1451, unter Bischof Berthold, starb 1457, liegt im Kreuzgange begraben.
11. Johann Simonis, Doktor, aus Freising gebürtig, Domherr 1438, Propst bei St. Johann und Andrä 1443. Generalvikar 1444, Beneficiat in der Leonhardskapelle 1443, Domdechant 1457, starb 1479, ruht bei St. Benedikt, der Grabstein steht im Kreuzgang.
12. Johann Tuelböck, Patrizier von München, Domherr und Propst von St. Veit 1428, Official bei unser lieben Frau in München 1442, wurde von dem erwählten aber nicht bestättigten Bischof Grünwalder 1442 als Generalvikar aufgestellt.
13. Dionysius Abbtesmüller, Domherr 1444, Official 1446, Generalvikar 1446, 2. Aug., Propst bei St. Johann, starb 1448, und liegt im Kreuzgange begraben.
14. Johann Stadler, Doctor artium et Decretorum, Pfarrer zu Taufkirchen bei Schwindeck, Domherr 1456, Generalvikar 1461, unter Bischof Johann IV., starb 1477, 2. Juni, begraben in der Domkirche.
15. Heinrich Ettlinger, Generalvikar 1463.
16. Johann Steudler, Domherr und Generalvikar 1479, unter Johann IV.
17. Heinrich von Baruth, Domherr 1461, Chorrichter und Official 1467, Generalvikar 1476, unter Johann IV. und Sixtus, starb 1485 und ist bei St. Andrä begraben.
18. Caspar Schmidhauser, Domherr 1465, Domherr in Augsburg 1470, Generalvikar 1481, unter Johann IV. und Sixtus. Er war 1464 der Herzoge von Bayern Albrechts, Christoph und Wolfgangs Hofmeister, als sie nach Italien geschickt wurden, bekam hernach des Sigmund von Lamberg, als dieser Bischof von Lavant wurde,

Canonikatstelle in Freising, war dann zugleich Pfarrer in Königsdorf bei Tölz, und Propst bei St. Peter in München 1479. Er stiftete zur Haltung des Regina coeli in der Oster-Metten eine Präsenz 1485, starb 1485, 26. Juni. Sein Grabstein ist im Kreuzgang.

19. Vincenz Schrenk von Notzing, Doctor Can. et Juris, Domherr 1480, Generalvikar 1480, unter Bischof Sixtus, Domherr in Augsburg 1485, starb 1499, 9. Juni, begraben im Kreuzgang.

20. Johann Schrenk von Notzing, Domherr 1491, Generalvikar 1503, starb 1510, 3. Mai. Sein Grabstein ist im Kreuzgange.

21. Jakob Haushammer, Domherr 1499, Generalvikar 1508, unter Bischof Philipp. Im Jahre 1517 war er nicht mehr in Freising, sondern Official zu Salzburg, wo er 1519 gestorben ist, nachdem er vorher als Dechant bei dem Collegiatstift St. Zeno in Isen gestanden, und sein eigenes Haus in Ismaning, welches später durch Bischof Johann Theodor in ein sehr schönes Sommerschloß verwandelt worden, dem Bischof Philipp abgetreten hat.

22. Johann Jung, Doctor, ihm hat Jakob Petzinger das Canonikat resignirt 1510, Capitular 1515, Generalvikar 1518, Domscholaster unter Bischof Philipp 1523, Canonikus zu Bamberg 1534, starb 1575.

23. Sixtus von Preising zu Kronwinkel, Canonikus 1513, Generalvikar 1520, resignirte das Canonikat dem Georg Küttel unter Bischof Philipp.

24. Stephan von Sonderndorf zu Anzig und Ibden, Doctor, Kanzler Bischofs Philipp, ihm resignirte Johann Graf v. Lupfen, Domherr von Konstanz 1520, Capitular 1524, Generalvikar. Sein Grabstein ist im Kreuzgange.

25. Christoph Tengler von Ramelsberg (nobilis Bavarus), Capitular 1528, Generalvikar 1528, 3. Dezbr., unter Bischof Philipp, der jüngste unter den Domherren, starb 1538. Sein Grabstein ist im Kreuzgange.

26. Arsacius Prunner, Doctor, Chorherr bei St. Andrä 18. Febr. 1524, und Pfarrer in Graßlfing, Canonikus zu Freising 1528, Capitular 1530, Propst bei St. Johann 9. Dezbr. 1534, Propst am Petersberg 1543, Generalvikar und Official 1538 unter Bischof Philipp, starb 1550, liegt im Kreuzgang begraben.

27. Georg Stengel (Stangl), Doctor, Propst bei St. Veit 1522, Domherr 1534, starb 1566.
28. Simon Rudolph, Patrizier von München, Domherr 1519, Generalvikar 1546, starb um 1559. Rudolph erhielt vom päpstlichen Stuhl das Canonikat des Sigmund Sanfftl, welches Anfangs Carl von Miltiz inne hatte, der es aber an Rudolph überließ, 1519. Ihm resignirte Jakob Rudolph, sein Vetter, das Beneficium St. Thomas im Dome 18. Febr. 1524, wurde Propst zu Vilshofen 1528, resignirt diese Propstei 1530 dem Wolfen Goppinger.
29. Jodoch Münch von Münchhausen, Licent. Pfarrer zu Grünthal am Inn, Domherr 14. Septbr. 1527, Generalvikar 1560, und Propst bei St. Johann, starb unter Bischof Moriz 1566, und ruht im Kreuzgang.
30. Johann Pfisterer von Schöneck, Doctor, Canonikus von Freising 1556, Propst bei St. Andrä und Generalvikar und Propst von Isen 1582, Oktbr., starb 1582 unter Bischof Ernest. Pfisterer und sein Bruder Philipp ruhen im Kreuzgang, und Anna Heßin, ihre Schwester, setzte ihnen den Grabstein.
31. Ludwig Schrenk von Notzing, Canonikus von Freising 26. Juni 1569, Generalvikar und Official 1583, starb 1608, 10. März unter Bischof Ernest, ruht im Kreuzgang.
32. Wilhelm Sixtus Kepser, Doctor, Canonikus von Freising 13. Juni 1594, Generalvikar 1615, starb unter Bischof Ernest 1627, ruht in der von ihm errichteten Kepser'schen Kapelle.
33. Johann Conrad Wagner, Canonikus von Freising 1621, Generalvikar, hat im Dome den Altar in der Thomaskapelle erbauen lassen, starb unter Veit Adam 1649, und liegt in genannter Kapelle begraben.
34. Achatius Rinsfelder, ehedem Chorherr in Landshut, erhielt die Freis. Dompräbende nach der auf Stephanus von Seiboltstorf gefallenen Bischofswahl von Rom, 25. Juni 1613, Generalvikar unter Veit Adam, starb 1628, ruht im Kreuzgange.
35. Franz Jakob Zadler, Doctor, geboren in Landau an der Isar, Professor in Ingolstadt und Pfarrer zu u. l. Frau in München, Generalvikar 1672, Domherr 1673, Capitular 1675, starb 1695 unter Albert Sigismund. Sein Grab und Grabstein ist im Kreuzgang.

36. Veit Adam von Pelkofen, Canonikus von Freising 19. Febr. 1675, Generalvikar 10. März 1683, Propst von Madron und Summus Custos 1695, starb 10. März 1701 unter Jos. Clemens.

37. Johann Jakob Gaßner, Doctor, Chorherr bei St. Veit, Pfarrer zu Bayers Waidhofen in Oesterreich, Canonikus von Freising 1634, Generalvikar unter Veit Adam und Albert Sigismund, starb 1677 und liegt in der Domkirche begraben.

38. Franz Kall, Doctor, Canonikus bei St. Andrä, erhielt seine Präbende von Ignaz von Pfetten 1658, 17. Dezbr., Scholastikus 12. Novbr. 1679, Administrator in Spiritualibus 1680, starb als Senior den 27. Dezbr. 1690, unter Bischof Johann Clemens, ruht im Kreuzgange.

39. Franz Anton Begundelli Bassus, Doctor, aus Trient, erhielt das Canonikat Wilhelms von Frauenhofen 6. Juni 1679 von Rom, Capitular 1690, Generalvikar 1696, 23. Juli, starb unter Johann Franz 1713, ruht in der Domkirche.

40. Sigmund Johann von Zeller, Freiherr von Leibersdorf und Kleinstetten, ihm resignirte Landgraf Friedrich von Hessen, Cardinal, die Freis. Dompropstei 12. Juni 1673, und Sigmund Freiherr von Donnersberg überließ ihm das Canonikat, wurde Generalvikar unter Johann Franz (siehe Weihbischöfe).

41. Johann Bapt. Ignaz Pfisterer in Burschenheim, Doctor, gebürtig aus München, erhielt sein Canonikat von Rom aus, trat aber erst 1706 als solcher ein, ward dann geistl. Raths Vicepräsident, Provicarius in Spiritualibus, Official und Propst bei St. Johann, starb 1738 unter Johann Theodor, ruht in der Kirche St. Johann.

42. Johann Ludwig Joseph, Freiherr von Welden auf Hohenalting und Laubheim, Domherr 3. April 1685, Capitular 1701, Generalvikar unter Johann Theodor, starb zu Eichstädt, woselbst er ebenfalls Capitular war. Die schönen, großen Gemälde in der Kepser'schen Kapelle ließ er anfertigen.

43. Franz Ignaz Albert, Freiherr von Werdenstein auf Dalmassingen, Canonikus von Freising 1719, Generalvikar geistl. Rathspräsident, Weihbischof, Propst zu Madron und St. Zeno in Isen, starb 20. Septbr. 1766 (Siehe Weihbischöfe).

44. Ludwig Joseph, Freiherr von Welden auf Hohenalting und Laubheim (siehe Biographieen der Bischöfe).

Mit Ludwig Joseph von Welden schließt die Reihe der Generalvikare, indem die übrigen Bischöfe keinen Generalvikar mehr angestellt haben, sondern deren Gehalt und Amt dem Plenum consilii ecclesiastici übertragen haben. Während der Sedisvacanz versah die geistliche Regierung ein Generalvikariat. Siehe II. Theil II. Abschnitt pag. 392.

Nach Errichtung der Erzdiözese München-Freising fungirten als Generalvikare:

45. Augustin Hacklinger, Doctor der Philosophie, erzbischöfl. geistl. Rath, vormals Propst der regul. Canoniker und Archidiakon in Gars, von 1821—1831, Domherr 1821, starb 19. Febr. 1830, 74 Jahre alt, und liegt im allgem. Gottesacker in München begraben.

46. Theodor Pantaleon Senestrey, Doctor Theol. vormal. Cisterzienser von Waldsassen und Pfarrer in Baumkirchen, Domherr 28. Oktbr. 1821, Generalvikar 1830, starb 18. Aug. 1836, liegt in München in den Arkaden des allgem. Gottesackers begraben.

47. Martin v. Deutinger, Generalvikar von 1836—1847 (siehe Dompröpste des Erzbisthums München-Freising).

48. Friedrich Windischmann, Doctor der Theologie und Philosophie, vormal. Canonikus bei St. Cajetan, erzbischöfl. Pönitentiar und Generalvikar, geboren 13. Dezbr. 1811 in Aschaffenburg, Priester 13. März 1836, Domherr 13. Febr. 1840, Generalvikar seit 1847.

# Allgemeine Inhaltsanzeige.

# Anhang.

## Specielle Inhalts-Anzeige.

Seite

### A.

Seite

## B.

## E.

## G.



## H.

## L.



## M.

## N.

## O.



## P.

## S.

## T.

## U.



## V.



42

## W.

## Z.



---

# Verbesserungen und Zusätze.

Seite 33. Ueber die Berathungsgegenstände der Synode zu Dingolfing, lies Binterim Pragmatische Geschichte der deutschen National= Provinzial= und vorzüglichen Diözesan=Concilien. 2. Band. Neuntes Capitel, pag. 208.
Seite 36, Zeile 14 v. oben lies Mabillon statt Mobillon.
Seite 39. Ueber die Berathungsgegenstände der Synode zu Reisbach, lies Binterim, Pragmatische Geschichte rc. 2. Bd. Zwölftes Capitel, pag. 220
Seite 39, Zeile 10 v. unten, lies denn, statt den.
„ 61 „ 11 v. unten, lies Maximin, statt Maximim.
„ 99 „ 7 v. oben, lies Propst, statt Probst.
„ 102 „ 15 v. oben, lies Nachteulen, statt Neuchteulen.
„ 104. Ueber das Weihwassergefäß aus Chrysolith, welches Kaiserin Beatrix an die Domkirche Freising soll geschenkt haben, lies: Oberbayr. Archiv, I. Band, Jahrg. 1839, pag. 143. „Ueber einige alterthümliche Denkmäler der Stadt Freising und ihrer nächsten Umgebung."
Seite 109, Zeile 19 v. unten lies Benedikt, statt Bendikt.
„ 115 „ 4 v. unten lies 1220, statt 1120.
„ 165 „ 7 v. oben lasse weg: „und den."
„ 166 „ 21 v. unten lies aspersorii, statt aspensorii.
„ 173 „ 17 v. oben lies Assistenz, statt Assüstenz.
„ 391 „ 16 von unten lies 1828, statt 4828.
Seite 454 füge nach der Zeile „eine wiederholte Belobung von Sr. Majestät dem Könige zu" noch an: Ob dieser Bereitwilligkeit der Bürgerwehr nicht blos zum Schutze ihre Stadt, sondern auch des gesammten Vaterlandes sich verwenden zu lassen, trägt die Freisinger Bataillonsfahne das französische Feldzeichen aus den Jahren 1813 und 14.
Seite 479. Mit der Schulgeschichte Freisings vergleiche: v. Deutingers Beiträge zur Geschichte rc. des Erzbisthums München=Freising, 5. Band, II. Heft.
Seite 525. Mit Zarbels Bemerkungen über den römischen Ursprung Freisings vergleiche Oberbayr. Archiv I. Bd., Jahrg. 1839, pag. 329, 427. VII. Bd., Jahrg. 1845, pag. 312.
Seite 541. Zeile 13 v. unten lies Studienplan, statt Siudienplan.
Seite 556. Zeile 8 v. oben lies Kirchenrecht, statt des Kirchenrechtes.

Als Nachlese zu den Biographieen der Bischöfe: siehe v. Deutingers Beiträge zur Geschichte rc. des Erzbisthums München=Freising. I. Bd., pag. 1, 26, 57, 103, 151. II. Bd. pag. 3. III. Bd. pag. 461. V. Bd. pag. 63, und Disertatio historica de antiquitate et aliis quibusdam memorabilibus cathedralis ecclesiae frisingensis etc. Monachii ex Typogr. Mich. Lindauer. Der Dom in Freising von Prof. Sighart. Oberbayr. Archiv II. Bd., Jahrg. 1840, pag. 296. III. Bd., Jahrg. 1841, pag. 412. IV. Bd., Jahrg. 1842, pag. 385, 389, 390, 292, 393, 396, 419—425. Frisinga Sancta v. Kramer. Freising 1775. Otto von Freising v. Theod. Widemann. Freising 1848. Schöppners Sagenbuch der bayer. Lande.